



Mittelalter.
Interdisziplinäre Forschung
und
Rezeptionsgeschichte



Das Wissenschaftsblog *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* ist ein zeitlich und geographisch übergreifendes, thematisch offenes, kollaboratives, interdisziplinäres und nicht-institutionelles Mediävistik-Blog des wissenschaftlichen Blogportals für die Geistes- und Sozialwissenschaften *Hypotheses*. Sein Ziel ist der wissenschaftliche Austausch unter den mediävistischen Disziplinen, die Vernetzung von zum Mittelalter und dessen Rezeption Forschenden, die Veröffentlichung von fachrelevanten Informationen und Terminen und besonders die Publikation von Forschungsergebnissen im Open Access.

Die stets ad hoc veröffentlichten wissenschaftlichen Artikel des Blogs werden zweimal jährlich noch einmal als Sammlungen des jeweiligen Jahrgangs der gleichnamigen Onlinefachzeitschrift zusammengefasst.

URL: <https://mittelalter.hypotheses.org> und <http://mittelalter.blog>

ZDB-ID: 2733724-8

ISSN: 2197-6120

Herausgeber*innen

Dr. Karoline Döring (München), Geschichte / Hilfswissenschaften

Björn Gebert, M.A., M.A. (LIS) (Münster), Geschichte / Theologie / Religionswissenschaft

Redaktion & Fach-Ressorts

Dr. Nils Bock (Münster), Geschichte / Heraldik

Hannah Busch, M. A. (Amsterdam), Digital Humanities: Kodikologie / Paläographie

Hanne Griebmann, M. A. (Bern), Sprach- und Literaturwissenschaften: Germanistik

Dr. Andreas Kuczera (Mainz / Gießen), Digital Humanities: Graphentechnologien / Historische Netzwerkforschung

Dr. Maxi Maria Platz (Duisburg), Archäologie

Dr. Anita Sauckel (Reykjavík), Sprach- und Literaturwissenschaften: Skandinavistik

Dr. Christine Seidel (Stuttgart), Kunstgeschichte / Theaterwissenschaft

Dr. Evina Steinová (Amsterdam), Geschichte / Hilfswissenschaften

Anna Lena van Beek, M. A. (Hamburg), Sprach- und Literaturwissenschaften: Germanistik

Thorsten Wübbena (Mainz), Digital Humanities: Kulturhistorische Bild- und Forschungsdatenbanken (Datenmodelle, Wissensrepräsentation)

Mittelalter.
Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte
2 (2019)

Wissenschaftsblog und Online-Fachzeitschrift

herausgegeben von

Karoline Döring und Björn Gebert

Januar – Dezember 2019

veröffentlicht am 20. Mai 2020
<https://mittelalter.hypothesen.org>

Ad lectorem

Fast unbemerkt haben sich unsere „Hefte“ zur Tür herausgeschlichen. 2018 begannen wir damit, unseren Leser*innen mit traditionellen, an Zeitschriftenbänden orientierten Lesegewohnheiten ein Angebot zu machen: [Wissenschaftliche Artikel](#) sowie ausgewählte Beiträge aus anderen Kategorien sollten künftig zweimal jährlich als Gesamdatei zusammengefasst, neu gelayoutet und – ein wenig hochglänzend – mit eigenem Editorial versehen, zum Download über das Blog zur Verfügung stehen. Wir nannten das Produkt eines Halbjahres deshalb auch ganz klassisch „Heft“ und führten eine fortlaufende Seitenzählung ein. Jeder Artikel, der ins Heft kommen soll(te), wird seitdem mit den entsprechenden Seitenzahlen des aktuellen Jahrgangs veröffentlicht, um ihn vor Erscheinen des Heftes zitieren zu können. Wir versprachen uns von den Heften noch mehr Akzeptanz beim Fachpublikum für unsere auf dem Blog erscheinenden wissenschaftlichen Artikel. Wir erwarteten gleichzeitig mehr Arbeit, aber das schien es uns wert. Die Arbeit kam. Schon 2019 steckten wir zum Sommerhalbjahr in der Bredouille. Das Halbjahresheft blieb aus. Niemand beschwerte sich. Niemandem fehlte es. Die Heftidee wurde zu einem sehr hübschen „[Servicepost gegen das mediävistische Sommerloch](#)“ – ohne PDF/A, dafür aber sehr viel gelesen.

Zum Winterhalbjahr 2019 wurde die Lage ernst. Hatten wir ein Jahr zuvor, nämlich am 30. Dezember 2018, unseren Leser*innen mit dem Post „[Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit: Es kommt das zweite Heft hereingeschneit](#)“ noch die Möglichkeit gegeben, einen kompletten ersten Jahrgang in zwei PDF/A-Dateien zu lesen, mussten wir am Jahresende 2019 aus Zeitgründen erneut auf ein Heft – es wäre das vierte gewesen – verzichten. Unser traditioneller [Post Neujahr!](#) bot zum Trost dafür wie schon im Sommer eine Übersicht über die wissenschaftlichen Inhalte des Blogs in der zweiten Jahreshälfte. „Im Januar 2020“ sollte der komplette Jahrgang nun in einer einzigen Gesamt-PDF/A erscheinen und wir wollten zukünftig nur noch ein Gesamtheft pro Jahrgang herausbringen, um die eigentliche Redaktionsarbeit weiterhin bewältigen zu können. Ende Januar, als wir in der Redaktion endlich Zeit fanden, uns wieder an das geplante Gesamtheft zu setzen, sagten wird uns, dass Anfang Februar genauso gut sei wie Anfang Januar ... Jetzt ist es sogar Mai geworden, bis dieses Heft mit dem kompletten Jahrgang 2019 erscheinen konnte, und dies ist noch nicht einmal den aktuellen pandemischen Weltläufen geschuldet. Niemand hat sich beschwert. Niemandem haben die Hefte zwischendurch gefehlt.

Hatten wir also Erfolg mit den Heften? Schwer zu sagen. Tendenziell eher nicht. Hatten wir Arbeit? Oh ja! Denn wir wollten die gewohnte Qualität natürlich auch in Heftform bieten. Als [#unbezahlt](#) und mehrheitlich in der Wissenschaft in prekären Beschäftigungsverhältnissen arbeitende Redaktionsmitglieder können wir das aber auf Dauer nicht gewährleisten. Daher konzentrieren wir uns in Zukunft weiterhin auf unser „Kerngeschäft“, nämlich redaktionell gut betreute, qualitativ hochwertige wissenschaftliche Artikel und dynamisch publizierte [Beihefte](#) in optisch ansprechender und zitierfähiger Form im Blog zu publizieren – seit September 2019 sogar mit DOI! So sagen wir also mit dieser Ausgabe zu unseren Heften leise: Tschüss, Ciao, Servus und Ade!

Gelernt haben wir aus dem kurzen Abstecher in das Format des Zeitschriftenheftes viel. Unsere Redaktionsarbeit hat sich durch die neuen Workflows weiter professionalisiert: Neue Formatvorlagen und [Handreichungen](#) erleichtern Redakteur*innen und Autor*innen die Arbeit, Tools und Service-Kooperationen haben unsere redaktionellen Abläufe verändert. Auch wenn die Heftidee insgesamt nicht den gewünschten Effekt hatte, werden wir das, was Erfolg hatte, beibehalten:

- eine Sammlung unserer wissenschaftlichen Artikel und gegebenenfalls anderer ausgewählter Beiträge eines Kalenderjahres. Sie ist in der Blogkategorie [„Jahrgang“](#) auffindbar. Die 2018 eingeführte Jahrgangszählung setzen wir fort, 2020 ist also der 3. Jahrgang.
- die fortlaufende Seitenzählung innerhalb jedes Jahrgangs. Sie findet sich im Zitationshinweis und in der PDF/A-Datei des Artikels und hat sich [für die Akzeptanz von wissenschaftlichen Artikeln in Blogform bewährt](#).
- eine regelmäßige Übersicht über unsere wissenschaftlichen Artikel. Sie ist als Teil des „Sommerpausenposts“ und des „Post Neujahr“ sichtbar.

Eine spannende und anregende Lektüre unseres 2019er Jahrgangs

wünscht die Redaktion.

Inhalt

Ad lectorem

Disputate!

Die Digitale Kaffeepause

- Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern heiliger Könige auf Burg Karlstein IX–XIX

Wissenschaftliche Artikel

1000 Worte Forschung

- Lukas-Daniel Barwitzki, Die Sprache der Abgabe. Ein digitaler Zugang zum *Imaginaire social* der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter 1–5

- Sebastian Holtzhauer, Neue Ansätze zur Untersuchung des Brandan-Corpus 6–11

- Evina Steinová, Innovating Knowledge: Isidore's Etymologiaein the Carolingian Period 12–15

Lehrstücke

- Claudia Märtl [u.a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471) 16–124
- Claudia Märtl, I Vorwort 18–21
 - David Mache, II Eugen IV. (1431–1447) und Nikolaus V. (1447–1455) 22–37
 - Marie Fontaine--Gastan, III Calixt III. (1455–1458), Pius II. (1458–1464) und Paul II. (1464–1471) 38–52
 - Selina Reinicke, IV Das Basler Konzil (1431–1449) und Felix V. (1439–1449) 53–67
 - Philipp Laumer, V Gesandte und Legaten 68–86
 - Bernhard X. Attfellner, VI Kardinalssiegel 87–99
 - Philipp Thomas Wollmann, VII Poenitentiarie und Kammer 100–117
 - Claudia Märtl, VIII Liste der zitierten Forschungsliteratur 118–124

Opuscula

- Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken 125–166

- Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion 167–192

- Julian Happs und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphone-Apps in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre 193–207

- Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders 208–225

1000 Worte Forschung

- Charlotte Kempf, Inkunabeln in materialitätsgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Druckgeschichte 226–231

Viviane Diederich, Zur Aussagekraft von Lederfunden im Kontext einer stadttarchäologischen Ausgrabung: Fallbeispiel Ausgrabung „Alter Markt“ Fläche 2 und 2/8 in Duisburg	232–237
<i>Opuscula</i>	
Pia Eckhart, Oftmals durch den truck aus gangen oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts	238–253
<i>Lehrstücke</i>	
Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand	254–275
Pia Eckhart und Ina Serif, Vorwort: Handschriften und alte Drucke lesen mit Handwritten Text Recognition	256–259
Jakob Böhm, Alexander Gerhardt, Olivia Kirsten, Maximilian Krümpelmann Yao Lu und Mario Roemer, Ein studentischer Praxistest	260–275
Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge <i>De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum</i>	276–317
Clemens Beck und Markus Krumm, I Einleitung	278–282
Maximilian Singer, II Langfristige Beziehungen und einmalige Kontakte: Analyse und Visualisierung der Kapitel 12 bis 52	283–290
Stefan Frankl und Anna Claudia Nierhoff, III Positive und negative Beziehungen: Analyse und Visualisierung der Kapitel 53 bis 92	291–300
Benedikt Krammling, IV Einfluss und Hilfe: Analyse und Visualisierung der Kapitel 93 bis 122	301–310
Clemens Beck und Markus Krumm, V Resümee	311–313
Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], VI Glossar	314–317
<i>1000 Worte Forschung</i>	
Holger Sturm, Beschriebene Zisterziensität	318–322

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. IX–XIX.



Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein

von Martin Bauch

*Die heiligen drei König' sind gekommen allhier, /
es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier /
und wenn zu dreien der vierte wär, /
so wär ein heilger drei König mehr.*

Als Johann Wolfgang Goethe eine Parodie des Dreikönigsthemas für eine Aufführung des Weimarer Hoftheaters am Epiphaniastag 1781 verfasste,² schrieb er den Heiligen Königen zwar eine gewisse Mitnahmementalität zu („Sie essen gern, sie trinken gern / sie essen, trinken und bezahlen nicht gern“), doch ihrer Dreizahl war er sich völlig sicher. Vor wenigen Tagen wurde auf diesem Blog demonstriert,³ dass der Weimarer Dichterstürm in späteren Jahren über eine in seinen Besitz gelangte Handschrift Speyrer Provenienz wesentlich zur Wiederentdeckung der *Historia trium regum* des Johannes von Hildesheim⁴ beigetragen hat, die die Dreikönigslegende um viele Details im Vor- und Nachgang des biblischen Geschehens ergänzte. Doch die Diskussion über einen vierten König begann erst am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Geschichte „The Other Wise Man“ des amerikanischen Schriftstellers und Theologen Henry van Dyke, die erstmals 1895 aufgelegt wurde. Während es in der Forschung zu den Weisen aus dem Morgenland wohl bekannt ist, dass die Dreizahl wie auch die Identifikation als Könige,⁵

¹ Dies ist eine für das Gesamtheft des Jahrgangs 2019 leicht überarbeitete Version von Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 6. Januar 2019, <https://mittelalter.hypotheses.org/11498>.

² Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, mit Kommentar und Registern, herausgegeben von Erich Trunz, München 1982–2008, hier: Bd. 2/1, S. 582.

³ Björn Gebert, *Iste libellus pertinet ... Goethe? Zwei spätmittelalterliche Handschriften mit Werken von Matthäus von Krakau und Heinrich von Langenstein aus Goethes Bibliothek*, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 1 (2018), S. 318–340, <https://mittelalter.hypotheses.org/19476>.

⁴ Zur Forschungsgeschichte konzise Schilling, Alexander Markus, *Mögliches, Unwahrscheinliches, Fabelhaftes. Die „Historia Trium Regum“ des Johannes von Hildesheim und ihre orientalischen Quellen*, Stuttgart 2014 (Jenaer mediävistische Vorträge, 2), S. 18–28.

⁵ Als Überblick z.B. Trexler, Richard C., *Zahl und Geschlecht der Heiligen Drei Könige*, in: *Mundus in imagine. Bildersprache und Lebenswelten im Mittelalter. Festgabe für Klaus Schreiner*, hg. von Andrea Löther u.a., München 1996, S. 205–218; ausführlicher Ders., *The Journey of the Magi, Meanings in History of a Christian Story*, Princeton, NJ 1997.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. IX–XIX.



aber auch deren Namen und ihre Zuteilung für einen jeweiligen Erdteil – sich erst in einem längeren Prozess herausbildeten,⁶ gibt es doch meines Wissens nach keine bekannte Erweiterung ihrer Dreizahl während des Mittelalters.

Umso irritierender ist ein Befund aus der Heiligkreuzkapelle der Burg Karlstein bei Prag, wo dem Anschein nach die Heiligen Könige als Quartett auftreten. Dass die Burg ein weiteres Rätsel aufgibt, passt dabei gut ins Bild - wenige spätmittelalterliche Bauwerke reizen und reizten noch immer so zur Thesenbildung wie sie: „Geistliches Lustloss“ (F. Seibt) oder „begehrter Reliquienschein“ (A. Legner), um nur zwei der bekanntesten Epitheta zu nennen – und nicht weniger die vermeintlichen architektonischen Vorbilder, die Sainte-Chapelle oder das Castel del Monte etwa, sind nicht minder zahlreich oder prominent.⁷ Im sakralen Herzstück der Anlage, der Heiligkreuz-Kapelle im Großen Turm, die fast bis auf Mannshöhe mit Halbedelsteinplatten ausgekleidet ist und deren Gewölbedecke komplett mit einem Goldblech-Himmel samt eingelassener Bergkristalle als zahllosen Sternen ein beeindruckendes Ensemble bildet, finden sich 99 Tafelbilder von Heiligen jeglicher Couleur: Bischöfe, Äbte, Witwen, Ritter und Jungfrauen – und nicht zuletzt 13 heilige Könige.⁸ Diese sind sowohl an der Westwand des Schiffs (Abb.1) und über dem südlichen Eingangsbereich der Kapelle (Abb. 2) in jeweils der untersten Reihe platziert worden. Doch ihre Identifizierung ist trotz beigefügter Wappen nicht immer einfach.

⁶ Neben Trexler, *The Journey* ist sicher das ältere Werk von Hofmann, Hans, *Die Heiligen Drei Könige. Zur Heiligenverehrung im kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben des Mittelalters*, Bonn 1975 (*Rheinisches Archiv*, 94) weiterhin als Standardwerk anzusprechen.

⁷ Vgl. Belege und weiteres Material bei Bauch, Martin, *Divina favente clemencia. Auserwählung, Frömmigkeit und Heilsvermittlung in der Herrschaftspraxis Kaiser Karls IV.*, Köln; Weimar; Wien 2015 (*Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii*, 36), S. 384–386.

⁸ *Catalogue of the Panel Paintings in the Chapel of the Holy Cross*, in: *Magister Theodoricus, Court painter to emperor Charles IV. The pictorial decoration of the shrines at Karlštejn castle*, ed. by Jiří Fajt, Praha 1998, S. 297–474.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. IX–XIX.



Abb. 1: Anordnung an der Westwand der Heiligkreuzkapelle. Aus: *Magister Theodoricus, Court painter to emperor Charles IV. The pictorial decoration of the shrines at Karlštejn castle*, ed. by Jiří Fajt, Praha 1998.



Abb. 2: Anordnung an der Südwand der Heiligkreuzkapelle. Aus: *Magister Theodoricus* (wie Abb. 1).

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. IX–XIX.



Mittig auf der Westmauer vor dem Gitter finden wir eindeutig Karl den Großen (Abb. 3)⁹, und links von ihm Kaiser Heinrich II. (Abb. 4)¹⁰. Beide sind durch die (für sich genommen sehr frühen) Darstellung des imperialen Doppeladlers deutlich ausgewiesen. Zur Rechten Karls des Großen dann vermutlich der prominenteste Landesheilige, Herzog Wenzel von Böhmen (Abb. 5)¹¹, mit dem flammenbestreuten Adler auf silbernem Grund (allerdings ist

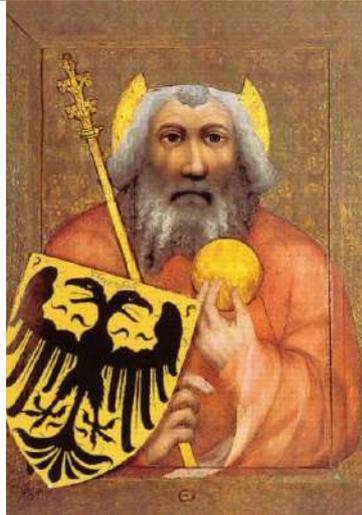


Abb. 3: Karl der Große



Abb. 4: Heinrich II.



Abb. 5: Wenzel v. Böhmen



Abb. 6: Stephan von Ungarn



Abb. 7: Ludwig der Heilige

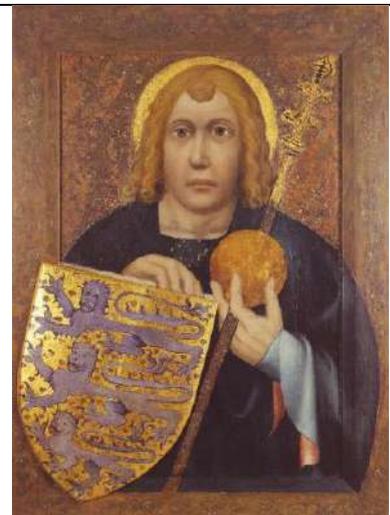


Abb. 8: Knut der Heilige

⁹ KA 3694, Fajt, Magister Theodoricus, S. 344–345.

¹⁰ KA 3693; Fajt, Magister Theodoricus, S. 420.

¹¹ KA 3695, Fajt, Magister Theodoricus, S. 421.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. IX–XIX.

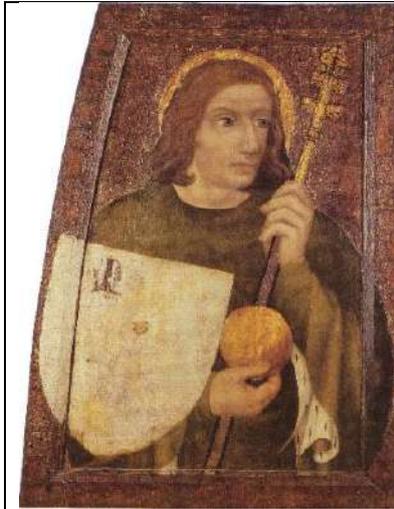


Abb. 9: Unbekannter hl. König



Abb. 10: Emmerich v. Ungarn



Abb. 11: Unbekannter hl. König

Alle Abbildungen aus: Magister Theodoricus (wie Abb. 1)

der Adler nicht erwartungsgemäß schwarz, sondern ebenfalls silbern). Links von Kaiser Heinrich dann der heilige Stephan von Ungarn (Abb. 6)¹², identifizierbar über das Doppelkreuz auf drei Bergen. Eindeutig zuzordnen ist über dem Eingangsbereich der Südwand dann nur der hl. Ludwig von Frankreich (Abb. 7)¹³ durch das Lilienwappen. Ein König¹⁴ mit dem dänischen Drei-Löwen-Wappen samt zahlreichen ‚Herzen‘ (Abb. 8) ist wahrscheinlich als der heilige Knut zu verstehen, auch wenn keine seiner Reliquien nachweislich im Besitz Karls IV. waren. Links neben dem mutmaßlichen Dänenkönig findet sich eine jugendliche Herrscherfigur (Abb. 9)¹⁵, deren Wappen allerdings nicht ausgeführt wurde und die daher gar nicht zugeordnet werden kann. Ein Tafelbild am rechten Ende der Südmauer ist durch das Gewölbe so angeschnitten, dass nur die Hälfte des Wappens erkennbar ist: Vier rote und vier silberne Querstreifen, mutmaßlich das altungarische Wappen und daher könnte der dargestellte Herrscher¹⁶ der heilige Emmerich (Abb. 10), Sohn des heiligen Stephan von Ungarn, sein. Zurück an der Westwand findet sich links außen ein Herrscher (Abb. 11)¹⁷, dessen Schild – vier rote und vier goldene Querstreifen – bisher nicht identifiziert werden konnte; wenn man auch an eine irrige Anordnung der aragonesischen Pfähle denke könnte.

¹² KA 3692, Fajt, Magister Theodoricus, S. 386–387.

¹³ KA 3792, Fajt, Magister Theodoricus, S. 426.

¹⁴ KA 3780, Fajt, Magister Theodoricus, S. 384–385.

¹⁵ KA 3779, Fajt, Magister Theodoricus, S. 422.

¹⁶ KA 3793, Fajt, Magister Theodoricus, S. 425.

¹⁷ KA 3691, Fajt, Magister Theodoricus, S. 418.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. IX–XIX.



Aus der vom Autor vorgelegten Auflistung des Reliquienbestandes im Besitz Karls IV. (die allerdings für Karlstein unvollständig sein dürfte) geht außerdem noch ein nicht identifizierter König Marcellus und ein König Willibald von Spanien hervor. Ihnen treten zur Seite der als König bezeichnete Richard der Angelsachse sowie der heilige Sigismund, König von Burgund, der zwar erst nach der Weihe der Kapelle, gegen Ende des Jahres 1365 zu maximaler Prominenz in Prag aufsteigen sollte, der aber seit 1354 als Schädelfragment im karolinischen Schatz präsent war. Und natürlich hat sich Karl auch für die biblischen Königsfiguren mit maximaler Nähe zum Heilsgeschehen interessiert: Obwohl es für das 14. und 15. Jahrhundert eine beeindruckende Liste west- und nordeuropäischer Herrscher auf Besuch bei den Heiligen Königen gibt,¹⁸ lässt sich eine Dreikönigsverehrung vor Ort durch Karl nicht belegen. Und doch enthält der karolinische Reliquienschatz Verweise auf die Heiligen Drei Könige, konkret wurden Partikel von deren Gaben als Kontaktreliquien wie auch ein nicht näher bezeichnetes Heiltum vom Dreikönig Balthasar im Veitsdom verwahrt. Dabei ist festzustellen, dass Dreikönigsreliquien außerhalb Kölns vor 1400 selten waren,¹⁹ aber mit Hildesheim, Stablo und Aachen durchaus Orte über Heiltum verfügten, die von Karl IV. aufgesucht wurden.

Obwohl wir nur ein sehr unvollständiges Bild haben, welche Heiltümer sich zu Lebzeiten des Luxemburgers auf Karlstein befanden, lässt sich doch eine Dreikönigspräsenz nicht ausschließen, gerade, wenn man sich den verbliebenen, nicht identifizierten Tafelbildern der Heiligkreuzkapelle zuwendet: Zwei Königsdarstellungen ganz prominent rechts (im mittleren Alter, Abb. 12)²⁰ und links (eher jung, Abb. 13)²¹ über dem Eingangsbereich an der Südseite

¹⁸ Finger, Heinz, Die Translation der Dreikönigsreliquien 1164. Ihre politischen und kirchenpolitischen Hintergründe und die mittelalterliche Dreikönigsverehrung in Köln, in: *Die Heiligen Drei Könige. Die Translation ihrer Gebeine 1164 und ihre Verehrung in Köln. Eine Ausstellung der Diözesan- und Dombibliothek Köln zum 850jährigen Anniversarium der Translation der Dreikönigsreliquien 2014* (23. Juli 2014 bis 18. März 2015), hg. v. Heinz Finger und Werner Wessel, Köln 2014 (Libelli Rhenani, 53), S. 15-114, hier S. 76-79; dazu auch Groß, Konrad, Verehrung der Heiligen Drei Könige durch Einzelpersonen, in: *Die Heiligen Drei Könige. Die Translation ihrer Gebeine 1164 und ihre Verehrung in Köln. Eine Ausstellung der Diözesan- und Dombibliothek Köln zum 850jährigen Anniversarium der Translation der Dreikönigsreliquien 2014* (23. Juli 2014 bis 18. März 2015), hg. v. Heinz Finger und Werner Wessel, Köln 2014 (Libelli Rhenani, 53), S. 169-178, hier: S. 170–174.

¹⁹ Hofmann, Heilige Drei Könige, S. 128–130.

²⁰ KA 3791, Fajt, Magister Theodoricus, S. 427.

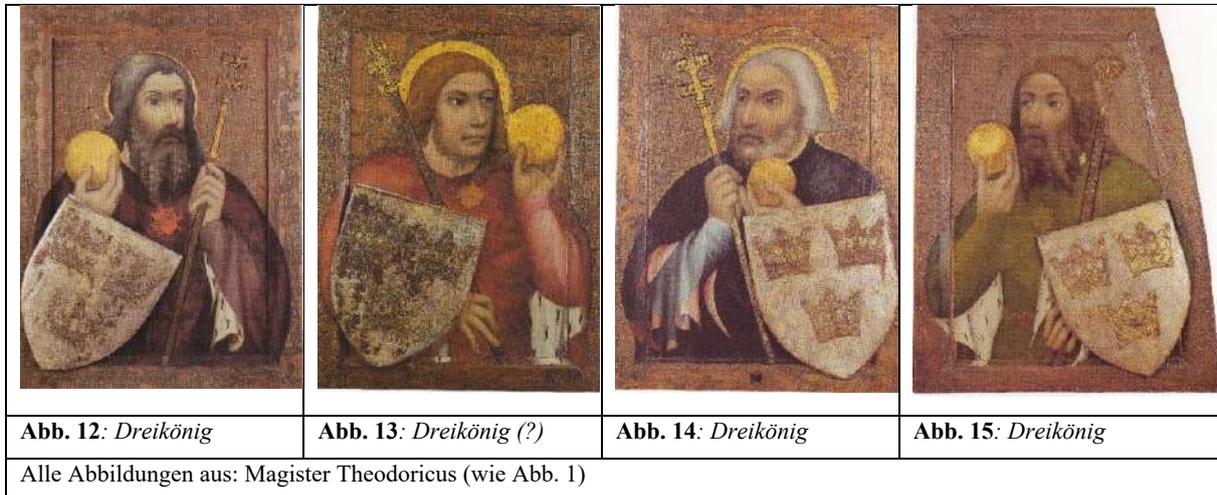
²¹ KA 3781, Fajt, Magister Theodoricus, S. 424.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. IX–XIX.



und an der Westwand zwei Könige links des heiligen Wenzel – ein älterer mit weißem Haar (Abb. 14)²² und einer mittleren Alters (Abb. 15).²³



Leitindiz der Identifizierung ist dabei das Wappen mit den drei Kronen. Die später anzutreffenden Fabelwappen der Heiligen Drei Könige sehen anders aus²⁴; jedoch sind die drei Kronen der Heiligen Könige auf einem Glasfenster des Kölner Domes, entstanden zwischen 1304-1315, erstmals als Kölner Stadtwappen greifbar.²⁵ Es ist nicht zu vergessen, dass sich die Heiligen Drei Könige nach der Translation 1164 und selbst nach für die Stadtgeschichte epochalen Ereignissen wie der Schlacht von Worringen 1288 erst langsam als neue städtische Schutzheilige neben dem traditionellen Petruspatrozinium etablieren konnten.²⁶ Eine Nutzung des Drei-Kronen-Wappens zur Identifizierung der Heiligen Drei Könige wäre also in den 1360er ganz natürlich, wenn es nicht vier Könige mit Drei-Kronen-Wappen gäbe.

Zwei mögliche Erklärungen – von denen keine für sich genommen völlig befriedigen kann – möchte ich im Folgenden skizzieren.

²² KA 3696, Fajt, Magister Theodoricus, S. 423.

²³ KA 3697, Fajt, Magister Theodoricus, S. 419.

²⁴ Horstmann, Hans, Die Wappen der Heiligen Drei Könige. In: Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins 30 (1969), S. 49–66.

²⁵ Steuer, Heiko, Das Wappen der Stadt Köln, Köln 1981, S. 24–25.

²⁶ Finger, Translation, S. 86–88.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. IX–XIX.



Die Mehrdeutigkeit der Drei Kronen – schwarz zu blau?

In der Heiligkreuzkapelle sind nur die heiligen Drei Könige dargestellt sowie der hl. König Erik von Schweden (Abb. 13). Das Indiz wäre, dass bei einem der vier Könige mit dem Drei-Kronen-Schild eventuell Reste eines blauen Hintergrunds erkennbar sind. Doch das Drei-Kronen-Wappen auf blauem Grund ist mit Sicherheit erst 1364 belegt, es wäre also eine der frühesten Darstellungen. Und unter den Resten der mutmaßlichen blauen Farbe des Schildes findet sich derselbe, helle Grund wie bei den anderen Drei-Kronen-Heiligen – eine solche Grundierung lässt ein späteres Aufbringen der dunklen Farbe nicht ausgeschlossen erscheinen. Außerdem scheint das Blau sehr viel dunkler, fast schwarz, im Vergleich zum eindeutigen blauen Grund der *fleur de lys* im Fall des hl. Ludwig von Frankreich.

Erschwerend kommt hinzu, dass keine Reliquien des hl. Erik in karolinischem Besitz bekannt sind; was freilich kein Ausschlussgrund sein muss, denkt man an den vergleichbar gelagerten Fall des hl. Knut von Dänemark. Allerdings hat es, anders als im dänischen Fall,²⁷ vor 1366 keine konstruktiven Kontakte Karls mit Schweden gegeben,²⁸ ein Bündnis – das eine Reliquiengabe wahrscheinlich machen würde – wird erst 1373 geschlossen.²⁹

Der Statthalter der Drei Könige: Presbyter Johannes in Böhmen?

Hier kommt wiederum die *Historia trium regum* des Johannes von Hildesheim ins Spiel, die die Einsetzung eines Priesters Johannes (und namensgleicher Amtsinhaber nach ihm) als legitime Nachfolger der Heiligen Drei Könige berichtet.³⁰ Diese Ideen über die Verbindung zwischen den Heiligen Drei Königen und dem Priesterkönig Johannes zirkulierten möglicherweise nicht nur im Umfeld der Karmeliter und Kölner wie Münsteraner Kleriker. Sie würden eine plausible Brücke bilden, warum der Priesterkönig Johannes dasselbe Wappen führen könnte wie die Heiligen Drei Könige. Und da Johannes von Hildesheim vermutlich um 1364, dem zweihundertjährigen Jubiläum der Reliquientranslation von Mailand nach Köln, die

²⁷ Z.B. RI VIII, Nr. 1233.

²⁸ 1250 im Konflikt um den ‚falschen Woldemar‘ wird der König von Schweden, Magnus II., als Gegner erwähnt: RI VIII, Nrr. 1223, 1249; erst ab 1366 ist der schwedische König – dann schon Albrecht von Mecklenburg – Adressat imperialer Schreiben.

²⁹ RI VIII, Nr. 5210.

³⁰ Christern, Elisabeth, Johannes von Hildesheim: Die Legende von den Heiligen Drei Königen. Mit zeitgenössischen Holzschnitten, Nördlingen 1968, S. 64–65.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. IX–XIX.



Historia trium regum niederschrieb, rückt dies zeitlich sehr nahe an die Weihe der Karlsteiner Heiligkreuzkapelle am 9. Februar 1365.

Allerdings ist eine Rezeption der *Historia trium regum* in Böhmen für das 14. Jahrhundert nicht nachweisbar: Eine stark verkürzende, teilweise auch frei ergänzende deutsche Übersetzung stammt erst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ist im ostmitteldeutschen Raum, vmtl. einem Thüringer Kloster, entstanden.³¹ Doch wenn wir uns der Person des Karmeliter Johannes von Hildesheim zuwenden und von der Dreikönigslegende abstrahieren, wird deutlicher, auf welchen Wegen auch die Inhalte der Dreikönigslegende nach Prag hätten transportiert werden können: Über zahlreiche Briefe stand Johannes in Kontakt nicht nur mit der Kurie in Avignon, sondern auch mit dem karolinischen Hof in Prag und insbesondere mit dem kaiserlichen Kanzler, Johann von Neumarkt.³² Thomas Haye hat erstmals die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass Johannes von Hildesheim intensiv darum warb, am Prager Hof wahrgenommen zu werden und die Förderung des Herrschers zu erlangen. Dazu übersandte er mindestens zwei historiographische Werke an Karl IV.³³ und hoffte, von diesem persönlich empfangen zu werden.³⁴ Insbesondere eine Darmstädter Handschrift mit 80 Briefen Johans kann als Florilegium, gar als Bewerbungsschreiben Johans um imperiale Förderung verstanden werden, wobei besonders ein beigefügtes Gedicht Bezug nimmt auf die Heiligen Drei Könige und die frühere wie heutige Rolle des Imperiums.³⁵ Auch ohne expliziten Beleg ist in diesem Kontext sehr wahrscheinlich, dass am karolinischen Hof auch seine *Historia trium regum* bekannt war.

Außerdem war Johannes von Hildesheim nicht der einzige, der am Prager Hof mit Spezialwissen über den Orient auftrumpfen konnte. Weit erfolgreicher als der Karmeliter war natürlich der Franziskaner Giovanni de Marignolli, der 1358 als Bischof von Bisignano als

³¹ Bok, Václav, Eine ostmitteldeutsche Bearbeitung der Dreikönigslegende des Johannes von Hildesheim in der Handschrift G 29 des Prager Domkapitels, in: Studien zur deutschen Sprache und Literatur. Festschrift für Konrad Kunze zum 65. Geburtstag, hg. v. Bok, Václav; Williams, Ulla; Williams-Krapp, Werner, Hamburg 2004 S. 178–210, hier: S. 180, 201–210.

³² Haye, Thomas, Die Briefsammlung des Johannes von Hildesheim (gest. 1375), in: Mittellateinisches Jahrbuch 50 (2015), S. 427–468, hier: S. 428–429.

³³ Ebd., S. 432.

³⁴ Ebd., S. 446.

³⁵ Ebd., S. 458.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. IX–XIX.



päpstlicher Legat für Indien mit *usque prope paradisum auctoritate diocesani* charakterisiert wurde.³⁶ Die Auseinandersetzung mit dem Priesterkönig Johannes im Bericht des Giovanni de Marignolli über seine Indienreise ist hingegen wenig erhellend: Er verortet den Priesterkönig Johannes bzw. dessen Reich in Äthiopien,³⁷ weiß aber nicht viel mehr über ihn zu sagen.

Ein durchaus umfängliches Wissen um den christlichen Herrscher in der Ferne dürfte also im karolinischen Prag vorhanden gewesen sein, und zwar in erstaunlicher Gleichzeitigkeit zur Ausgestaltung der Heiligkreuzkapelle. Aber natürlich gibt es offenkundige Einwände gegen die Identifikation des vierten Königs mit dem Priester Johannes: In der *Historia trium regum* wird das Wappen – korrekter: das Siegel und das Banner – des Priesterkönigs als eine segnende Hand Gottes in einem Kreis von Sternen zeigend beschrieben.³⁸ Ganz anders etwa die Darstellung auf dem ins erste Viertel des 14. Jahrhunderts datierten Tristant Teppich I aus Kloster Wienhausen:³⁹ Das dort aufgeführte Wappen des Priesterkönigs Johannes zeigt ein silbernes, gekröntes Haupt auf rotem Hintergrund⁴⁰ – einem Schädelreliquiar nicht unähnlich. Der zweite Einwand wäre, dass nicht nur – wie schon bei Erik von Schweden – keine Reliquien des Priesterkönigs in Prag nachweisbar sind; es ist darüber hinaus ungeklärt, ob solche überhaupt im mittelalterlichen Europa gab.

Halten wir fest: Der vierte König mit dem Drei-Kronen-Wappen aus Karlstein bleibt eine Herausforderung. Vielleicht inspiriert das Karlsteiner Vielkönigstreffen weitere Hypothesen und hilfreiche Anmerkungen aus der mediävistischen Community. Dem Autor sind jedenfalls noch viele Fragen offen:

³⁶ Vgl. Deinhardt, Wilhelm (Hg.), *Dedicationes Bambergenses*. Weiheurkunden und -urkunden aus dem mittelalterlichen Bistum Bamberg, Freiburg im Breisgau 1936 (Beiträge zur Kirchengeschichte Deutschlands, 1), S. 41f., Nrr. 63f.; Metzner, Josef: Stephan Schuler's Saalbuch der Frauenkirche. In: Bericht über das Wirken des Historischen Vereins zu Bamberg 32 / 1870, S. 1–114, S. 10–12.

³⁷ [*flumen*] *Gyon, qui circuit terram Ethiopie, ubi sunt modo homines nigri, qui dicitur terra Presbiteri Iohannis* Relatio Fr. Iohannis de Marignolli, in: *Sinica Franciscana I*, ed. Anastasius van den Wyngaert, Firenze 1929, S. 532.

³⁸ Christern, Die Legende von den Heiligen Drei Königen, S. 64.

³⁹ DI 76, Lüneburger Klöster, Nr. 5 (Sabine Wehking), in: www.inschriften.net, [urn:nbn:de:0238-di076g013k0000500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0238-di076g013k0000500). Abb. 1.

⁴⁰ Identifikation des Wappens mit dem Priesterkönig Johannes z.B. bei Knepfelkamp, Ulrich, Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes. Dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts, Gelsenkirchen 1986, S. 72, Abb. 2.

Zitation:

Martin Bauch, Der vierte König. Fragen zu den Tafelbildern Heiliger Könige auf Burg Karlstein, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. IX–XIX.



- Gibt es andere Belege für einen potentiellen vierten König oder auch nur ein Hinzugesellen des Priesterkönigs Johannes zu den Heiligen Drei Königen in Bild- oder Textquellen des Spätmittelalters?
- Ist eine heiligengleiche Verehrung des Priesterkönigs und mglw. seiner Reliquien überhaupt denkbar?
- Lässt sich eine Verwendung des Dreikronenwappens für den hl. Erik von Schweden vor 1364 belegen? Und wie hätten Reliquien des Heiligen nach Prag kommen können?

Alle Links wurden am 14. Mai 2020 überprüft.

Zitation:

Lukas-Daniel Barwitzki, Die Sprache der Abgabe. Ein digitaler Zugang zum *Imaginaire social* der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 1–5, <https://mittelalter.hypotheses.org/20597>.



Die Sprache der Abgabe. Ein digitaler Zugang zum *Imaginaire social* der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter

von Lukas-Daniel Barwitzki

1000 Worte Forschung: *Promotionsprojekt im Bereich der mittelalterlichen Geschichte an der Universität Zürich. Begonnen 2018 und betreut durch Simon Teuscher (Zürich) und Juliane Schiel (Wien)*

Verzeichnisse, welche die Leistung von Naturalabgaben und Diensten an die Herrschaft in ländlichen Gesellschaften dokumentieren, gehören zu den am häufigsten erhaltenen Quellen des späten Mittelalters. Die Studie widmet sich diesen fiskalischen Quellen nicht mit einer wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellung, sondern fokussiert die sprachliche und mediale Entwicklung der Abgabenerhebung. Im Zentrum steht die Frage, wie sich die semantischen Felder im Kontext der ländlichen Abgabeleistungen verändert haben. Aus der Untersuchung der Semantik lassen sich Erkenntnisse über die sozialen Vorstellungen und die Transformationsprozesse der spätmittelalterlichen Gesellschaft gewinnen, die in Anlehnung an die *École des Annales* als *Imaginaire social* bezeichnet werden.¹

Das Dissertationsprojekt steht in Zusammenhang mit der Edition der Urkunden und Kopialbücher des Klosters Königfelden (Kanton Aargau), die das Herzstück des Quellenkorpus bilden.² Untersucht werden sowohl der semantisch-pragmatische Wandel der Abgabe als auch die Veränderungen des *Imaginaire social*, die sich dort in ihrem Verhältnis zum sozialen Wandel der Herrschafts- und Wirtschaftsorganisation spiegeln. Deshalb wird zuerst nach der lexikalischen und stilistischen Darstellung der Abgaben in fiskalischen Quellen gefragt. Wie veränderte sich die Sprache der Abgaben im Lauf der Zeit? Wie hängen diese

¹ Vgl. dazu Cornelius Castoriadis, *Institution de la Société et Religion*, in: *Esprit*. Nouvelle série, Nr. 65, 5 (Mai 1982), S. 116–131, hier S. 116–118 und Ders., *Pouvoir, politique, autonomie*, in: *Revue de Métaphysique et de Morale*, Nr. 93 (1), S. 81–104, hier S. 82–88.

² Eine Beschreibung des Projektes findet sich hier: <https://www.hist.uzh.ch/de/fachbereiche/mittelalter/lehrstuehle/teuscher/forschung/projekte/koenigfelden.html> (letzter Zugriff: 09.01.2019).

Zitation:

Lukas-Daniel Barwitzki, Die Sprache der Abgabe. Ein digitaler Zugang zum *Imaginaire social* der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 1–5, <https://mittelalter.hypotheses.org/20597>.



Veränderungen mit neuen Praktiken und mit spezifischen Herrschafts- und Anwendungskontexten zusammen? Es gilt auch zu prüfen, ob eine Korrelation von Medium (Urkunde, Buch, Rödel usw.) und dessen spezifischer Semantik in fiskalischen Quellen besteht. Werden inhaltlich ähnliche Prozesse in Urkunden anders ausgedrückt als in Urbaren oder Rödeln? Als Beispiel können verschiedene, aber zeitgleich aus demselben Ort stammende Soll-Formulierungen einer zu leistenden Abgabe genannt werden. Innerhalb des Mediums zeigen aber alle Soll-Formulierungen, auch verschiedener Orte und Zeiten, starke sprachliche Ähnlichkeit, was in der Forschung bisher nicht berücksichtigt wurde.³

³ Vgl. Joseph Morsel, Le prélèvement seigneurial est-il soluble dans les Weistümer ? Appréhensions franconiennes (1200–1400), in: *Le prélèvement seigneurial d'après les Weistümer (XIIIe-XIVe s.)*, hrsg. von Monique Bourin und Pascual Martínez Sopena, Paris 2000, S. 155–210, hier S. 156 und ebenso Simon Teuscher, Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter (*Campus historische Studien* 44), Frankfurt 2007, S. 25f., und Thomas Hildbrand, Der Tanz um die Schrift. Zur Grundlegung einer Typologie des Umgangs mit Schrift, in: *Wirtschaft und Herrschaft. Beiträge zur ländlichen Gesellschaft in der östlichen Schweiz (1200–1800)*, hrsg. von Roger Sablonier und Thomas Meier, Zürich 1999, S. 439–460, hier S. 445f.

Zitation:

Lukas-Daniel Barwitzki, Die Sprache der Abgabe. Ein digitaler Zugang zum *Imaginaire social* der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 1–5, <https://mittelalter.hypotheses.org/20597>.

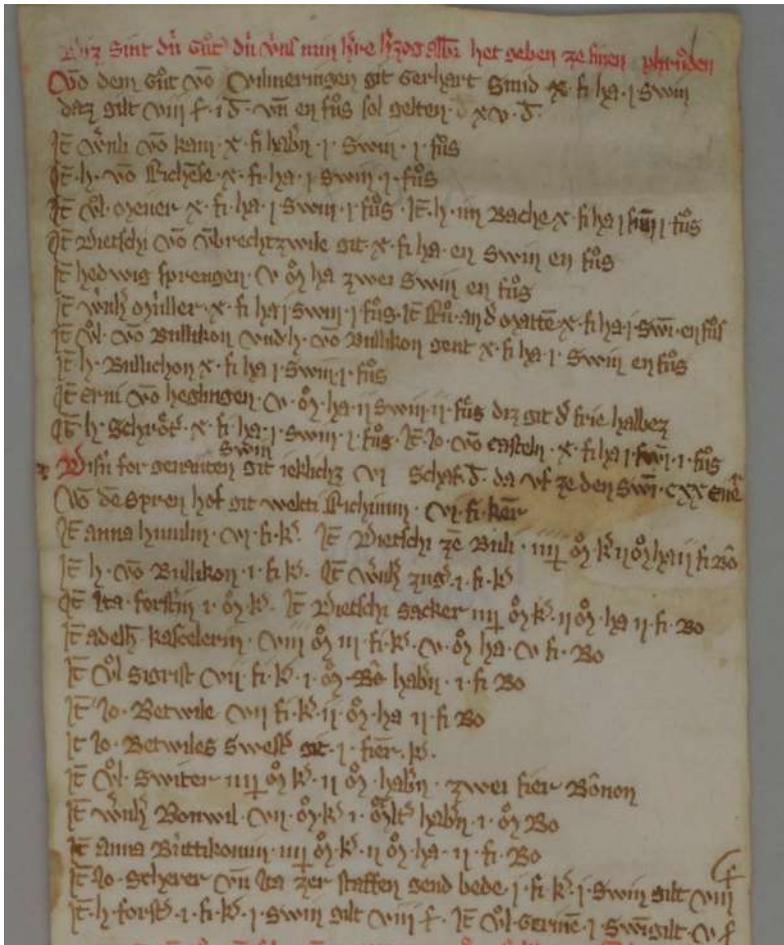


Abb. 1: Ausschnitt aus Rödel 1350, Staatsarchiv Aargau U.17/0004, digitalisiert durch das Editionsprojekt Königsfelden. Lizenz: keine (gemeinfrei).

Kerninteresse des Projektes ist die sprachliche Übertragung des semantischen Feldes der Abgabe vom Rechts- in den Verwaltungskontext, also z. B. von einer Recht verstetigenden Urkunde in ein Ansprüche sammelndes Urbar. Werden hier Inhalte (etwa Abgabesummen) übertragen, die sprachlichen Formen jedoch angepasst?

Die ländliche Gesellschaft des späten Mittelalters ist für den deutschen Sprachraum nur schwer zu greifen. Fast alle erhaltenen Quellen stammen aus der Verwaltung der Obrigkeit und können somit nur eingeschränkt Zeugnis über das bäuerliche Leben bieten. Jedoch ermöglichen diese Quellen einen Zugang zum ‚Menschenbild‘, das der Situation der Abgabbeerhebung inhärent ist, und zu Vorstellungen der ‚Lebenswelt‘ und der ‚sozialen Wirklichkeit‘. Welche sozialen Erwartungen stellte die Obrigkeit an ihre Untergebenen jenseits der rein ökonomischen (etwa in Form von Naturalien, Geld oder Diensten)? Ziel der Arbeit ist es, fiskalische Quellen nicht mehr einzig auf ökonomische Faktoren hin zu untersuchen, sondern auch sprachliche und soziale Aspekte, in denen sich die spätmittelalterliche Gesellschaft spiegelt, mit einzubeziehen.

Zitation:

Lukas-Daniel Barwitzki, Die Sprache der Abgabe. Ein digitaler Zugang zum *Imaginaire social* der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 1–5, <https://mittelalter.hypotheses.org/20597>.



Als wichtigster methodischer Zugang zur Sprache der Abgabe steht die Historische Semantik im Vordergrund. Grundannahme dieser Methode ist, dass Sprache eine Gesellschaft, in der sie verwendet wird, nicht nur widerspiegelt sondern diese ebenso formt und somit selbst einen gesellschaftlichen Prozess darstellt.⁴ Die Analyse der Sprache und der semantischen Veränderungen ist somit nicht nur eine Untersuchung der verwendeten Lexeme, sondern gerade auch der sinnstiftenden Konzepte der Gesellschaft, in der diese verwendet wurden. Die Untersuchung der sprachlichen Prozesse innerhalb eines bestimmten Kontextes und im engen Bezug auf einzelne, intensiv diskutierte Quellen ermöglicht so präzise Einblicke in die gesellschaftlichen Transformationsprozesse der Vormoderne.

Während bisher meist geographisch komparative oder zeitlich eng ausgewählte Studien angefertigt wurden, ist die Untersuchung eines sehr eng begrenzten Bereiches über eine längere Zeitspanne geplant. Eine ideale geographische Verortung für diese Mikrostudie bietet das Herrschaftsgebiet des Klosters und Hofmeisteramtes Königsfelden im Aargau. Ausgehend von der politischen Geschichte und der Entwicklung von Herrschaft und Verwaltung wurden drei Zeiträume als Rahmen für die Untersuchung definiert: In der ersten Periode von 1307 bis 1358 erlebte die Region Aargau die Etablierung der habsburgischen Herrschaft. Die Herzöge von Österreich haben in zahlreichen kommunalen und klösterlichen Dokumenten sowie im Habsburger Urbar ihre Ansprüche an Land, Leute und die dort anfallenden Steuern formuliert. Die zweite Periode erstreckte sich von etwa 1358 bis 1474, eine Phase, in der sich der Aargau zunehmend in einem militärischen Konflikt zwischen den stärker werdenden Städten wie Bern, Zürich und Luzern und den Habsburgern befand. Zuvor existierende Herrschaftsgebilde wurden aufgelöst und auf den Berner Aargau, die Grafschaft Baden und die Freien Ämter übertragen. Im Zuge der Reformation wurden zahlreiche Klöster aufgehoben und ihr Land auf säkulare Institutionen verteilt, welches die dritte Periode bis etwa 1580 bildet.

Methodisch vergleichbare Studien führen eine je zweiteilige Untersuchung durch, zuerst über die Lexeme in ihrem sprachlichen Kontext und anschließend eine Rekonstruktion der

⁴ Michel Parisse, *Histoire et sémantique: de servus à homo*, in: *Forms of Servitude in Northern and Central Europe. Decline, Resistance and Expansion*, hrsg. von Paul Freedman und Monique Bourin (*Medieval Texts and Cultures of Northern Europe* 9), Turnhout 2005, S. 19–56. Als Musterbeispiele gelten: Tim Geelhaar, *Christianitas. Eine Wortgeschichte von der Spätantike bis Mittelalter* (*Historische Semantik* 24), Göttingen [u. a.] 2015, und Ulla Kypta, *Die Autonomie der Routine. Wie im 12. Jahrhundert das englische Schatzamt entstand* (*Historische Semantik* 21), Göttingen 2014.

Zitation:

Lukas-Daniel Barwitzki, Die Sprache der Abgabe. Ein digitaler Zugang zum *Imaginaire social* der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 1–5, <https://mittelalter.hypotheses.org/20597>.



gesellschaftlichen Transformation. Mit dem Anspruch einer interdisziplinären Arbeit, die linguistische und digitale Methoden einbindet, muss dieses Vorgehen um einen neuen, innovativeren Ansatz ergänzt werden. Die Untersuchung erfolgt somit in vier Schritten: der Generierung der lexikographischen Informationen (Schritt I), der semantisch-pragmatischen Analyse mithilfe digitaler Tools (Schritt II), der kontextgebundenen und heuristischen Quellenanalyse (Schritt III), und der Rekonstruktion der Transformationsprozesse in Bezug auf die Fragestellungen (Schritt IV).

Zitation:

Lukas-Daniel Barwitzki, Die Sprache der Abgabe. Ein digitaler Zugang zum *Imaginaire social* der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 1–5, <https://mittelalter.hypotheses.org/20597>.

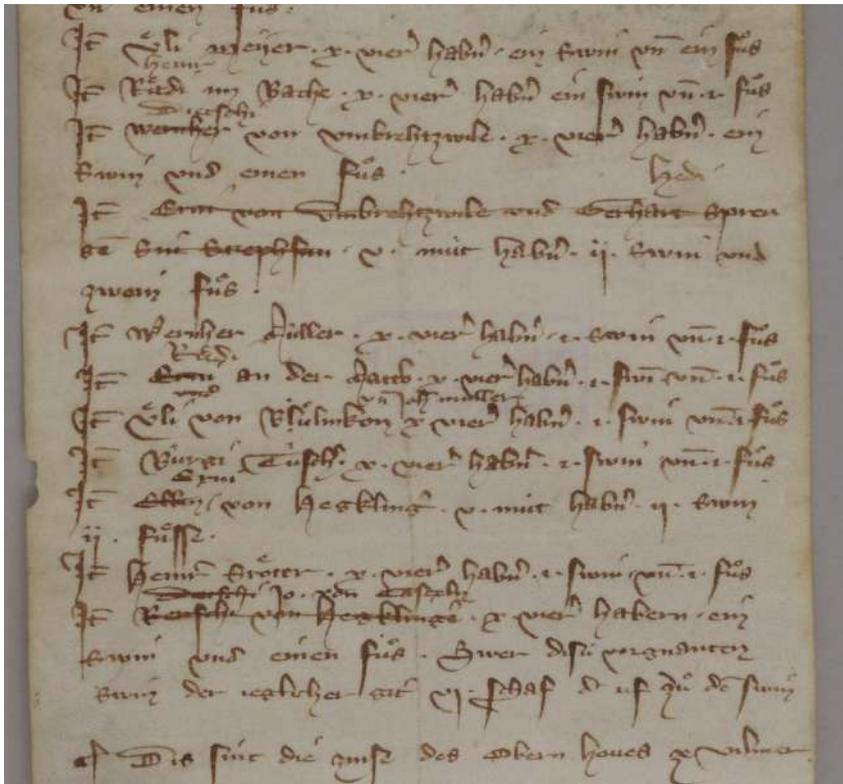


Abb. 2: Ausschnitt Rödel 1450, Staatsarchiv Aargau U.17/0005, digitalisiert durch das Editionsprojekt Königsfelden. Lizenz: keine

Diese kulturwissenschaftliche Analyse der Abgaben ermöglicht einen neuen Einblick die Erwartungshaltung und das ‚Menschenbild‘ der Obrigkeit. Für die internationale Mediävistik ist die semantische Analyse von fiskalischen Quellen mit digitalen Methoden von Interesse. Besonders für die interdisziplinäre Forschung, im Grenzbereich zwischen historischer Linguistik, Geschichts- und Medienwissenschaft, ist die Kombination verschiedener Methoden und Teilfragen zu fiskalischen Quellen der ländlichen Gesellschaft im späten Mittelalter ein Novum.

Zitation:

Sebastian Holtzhauer, Neue Ansätze zur Untersuchung des Brandan-Corpus, in: *Mittelalter: Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 6–11, <https://mittelalter.hypotheses.org/20553>.



Neue Ansätze zur Untersuchung des Brandan-Corpus

von Sebastian Holtzhauer

1000 Worte Forschung: *Dissertation (Germanistische Mediävistik) mit dem Titel „Die Reise eines Heiligen durch Zeit und Raum. Untersuchungen ausgewählter Retextualisierungen des Brandan-Corpus von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert samt einer Edition der Münchener Prosafassung der Reise des hl. Brandan (Pm)“, eingereicht und angenommen im April 2018, verteidigt am 7. November 2018 an der Universität Osnabrück (Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft), Betreuer: Prof. Dr. Harald Haferland (Erstgutachter), Prof. Dr. Christiane Witthöft (Zweitgutachterin)*

Einleitung

Der Untersuchungsgegenstand der Dissertation sind Textausformungen um den irischen Heiligen Brandan/Brendan von Clonfert (ca. 483–575 n. Chr.).¹ Bekannt wurde Brandan durch historisch belegte Seereisen, die literarisch zu fantastischen Abenteuern ausgeschmückt wurden. In deren Zentrum steht die Reise zur *terra repromissionis sanctorum*, einer paradiesischen Insel. Der Stoff um den irischen Abt amalgamiert verschiedene literarische Traditionen, u. a. Jenseitsvisionen, irische Schifffahrtserzählungen, antikes und orientalisches Erzählgut, und war das gesamte Mittelalter über fest in das kulturelle Gedächtnis Westeuropas eingeschrieben.

Ziele und Methoden

Doch wie genau haben die Erzählungen trotz theologischer Kritik an ihnen die Jahrhunderte überdauern können? Wie konnten sie den Klostermauern, denen sie entstammten, entkommen und über diese hinauswirken? Zur Beantwortung solcher Fragen muss geklärt werden, wie die Bearbeiter des Brandan-Stoffes ihre Vorlagen transformierten und dabei aktualisierten, um den

¹ Vgl. Clara Strijbosch, *The Seafaring Saint. Sources and Analogues of the Twelfth Century Voyage of St Brendan*, Dublin 2000, S. 1.

Zitation:

Sebastian Holtzhauer, Neue Ansätze zur Untersuchung des Brandan-Corpus, in: *Mittelalter: Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 6–11, <https://mittelalter.hypotheses.org/20553>.



Ansprüchen eines immer neuen Publikums gerecht zu werden. Zwar wurde der Erzählkern im Wesentlichen bewahrt, doch um diesen herum sind permanente textinterne wie textexterne Änderungen im Sinne eines Wiedererzählens² bzw. einer Retextualisierung³ auszumachen.

Ergebnisse

Zunächst werden zwei deutschsprachige Sammelhandschriften untersucht, die die *Reise des hl. Brandan* tradieren. Über die Mitüberlieferung sowie andere materielle Faktoren werden auf textexterner Ebene die spezifischen produktions- wie rezeptionsseitigen Interessen am Text rekonstruiert. So handelt es sich beim Cpg 60 (um 1460) um eine Sammelhandschrift aus dem (Umfeld des) Kartäuserorden(s), die auf Text- wie auf Bildebene aufwändig konzipiert wurde. Es lassen sich Motivkomplexe ausmachen, die durch die Art der Zusammenstellung und Anordnung der Texte sowie Bilder die Lektüre auf ein spezifisches Interesse lenken: das Verhältnis der im Diesseits lebenden Menschen zu den ihnen (vor)bestimmten Jenseitsorten. Hierbei vermittelt der Codex zwischen den Extrempositionen Hölle und Himmel, da er in Text- und Bildauswahl das Fegefeuer fokussiert.⁴ Dieses wird narrativiert und zudem auf diskursivem Wege gegen Ketzer verteidigt oder in die Katechese einbezogen. Die Fülle der Exempel garantiert ein hohes Identifikationspotential für laikale Rezipienten. Dabei kommt der *Reise* eine zentrale Rolle in der Handschrift zu, weil sie durch ihren Protagonisten sowie andere Figuren besonders eindrücklich die nahe Gnade Gottes demonstriert.

² Vgl. Franz Josef Worstbrock, Wiedererzählen und Übersetzen, in: *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze*, hrsg. von Walter Haug, Tübingen 1999, S. 128–144.

³ Vgl. Retextualisierung in der mittelalterlichen Literatur, hrsg. von Joachim Bumke und Ursula Peters (Sonderheft zur Zeitschrift für deutsche Philologie 124), 2005.

⁴ Vgl. Sebastian Holtzhauer, Retextualisation through Contextualisation. The German *Reise (Voyage of St Brandan)* and the Purgatory Narrative in the Codex Palatinus Germanicus 60 of the University Library Heidelberg, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 78 (2018), S. 46–74.

Zitation:

Sebastian Holtzhauer, Neue Ansätze zur Untersuchung des Brandan-Corpus, in: *Mittelalter: Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 6–11, <https://mittelalter.hypotheses.org/20553>.



Abb. 1: *Brandan und seine Mönche auf dem Klebermeer*, Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 60, Bl. 167v, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg60/0346>. Lizenz: CC BY-SA 3.0.DE (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>).

Auch für die dem Deutschen Orden zuzurechnende Handschrift Mgo 56 (Mitte 14. Jahrhundert) kann ein manuskriptübergreifendes Konzept nachgewiesen werden.⁵ Das Interesse des Ordens galt in der Textauswahl enzyklopädischen Informationen zum Orient, Wissen zum Dies- und Jenseits sowie zahlreichen Beschreibungen höfischer Pracht. Für diese Motivkomplexe bietet die *Reise* viele Anknüpfungspunkte. Die Attraktivität der ausgewählten Textformationen ist in

⁵ Vgl. Christoph Fasbender, *Brandan-Probleme. Eine Nachlese zur Neuausgabe*, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 56 (2002), S. 103–122.

Zitation:

Sebastian Holtzhauer, Neue Ansätze zur Untersuchung des Brandan-Corpus, in: *Mittelalter: Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 6–11, <https://mittelalter.hypotheses.org/20553>.



ihrer Verbindung von adlig-repräsentativen und geistlich-erbaulichen Erzählmomenten zu suchen, die für den Orden alltagsrelevant im Sinne einer *militia Christi* waren. Die Texte offerieren teils komplementäre Modelle des Kampfes (spirituell/physisch) gegen die ‚Heiden‘, durch den sich der Ritterorden legitimierte.

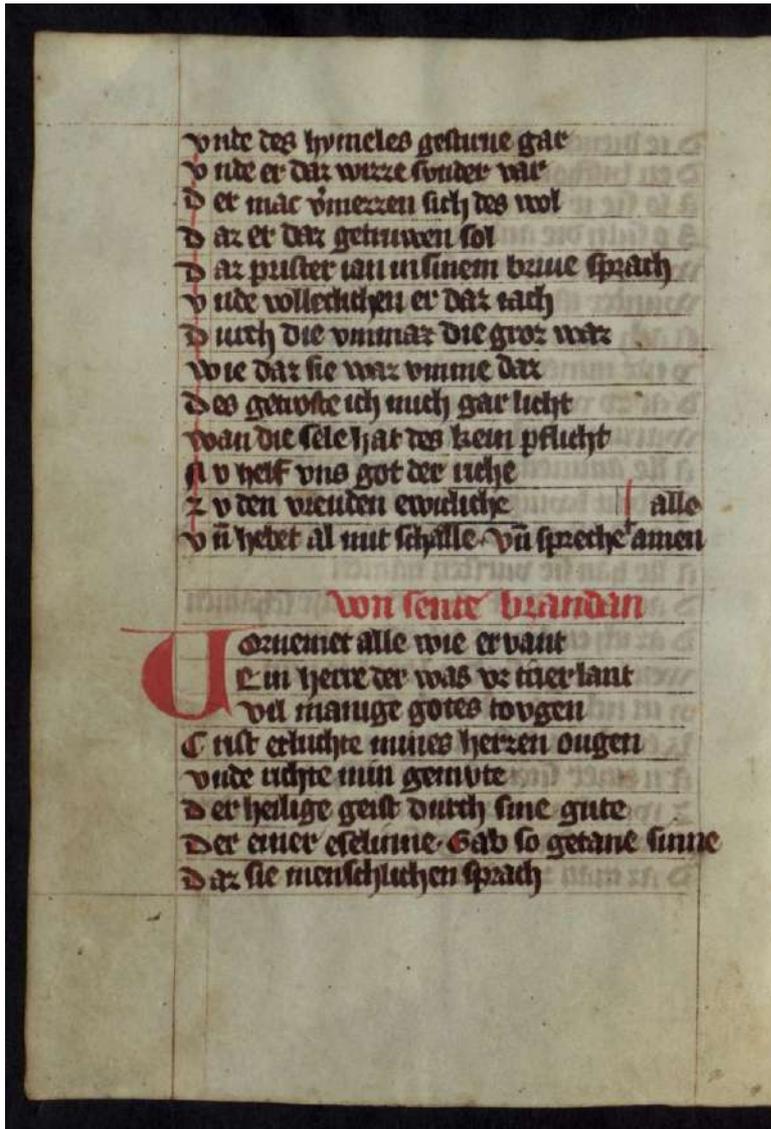


Abb. 2: Beginn der Reise des hl. Brandan, Berlin, Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Mgo 56, Bl. 3v, <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB00015C520000030>. Lizenz: CC BY-NC-SA 3.0 DE (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>).

Zitation:

Sebastian Holtzhauer, Neue Ansätze zur Untersuchung des Brandan-Corpus, in: *Mittelalter: Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 6–11, <https://mittelalter.hypotheses.org/20553>.



Die Dissertation öffnet den Blick sodann vom Speziellen, der einzelnen Handschrift, zum Großen, einer komparatistisch angelegten europäischen Perspektive auf die Brandaniana. Verglichen werden auf textinterner Ebene verschiedene Retextualisierungen bezüglich der ihnen innewohnenden Symbolik der Zahlen sowie des Wassers. Die häufigen und überlieferungsgeschichtlich stabilen Numerale der ältesten Textausformung, der *Navigatio sancti Brendani*, lassen einen deutlichen Bezug zur Bibel erkennen (Zeit- und Architekturangaben). Sie fungieren im Narrativ als ‚spirituelle Chiffre‘, d. h. als Ausweis der göttlichen Führung des heiligen Brandan und seiner Meerfahrt, und verankern Figuren und Reisesationen in Heilszeit und -kosmos. Damit zielt ihr Gebrauch auf ein monastisches Publikum, das dem ausgeklügelten Verweissystem einen erbaulichen und ästhetischen Mehrwert beimaß.⁶ Die getreue Übersetzung des Johannes Hartlieb aus dem Latein ins Frühneuhochdeutsche (15. Jahrhundert) profitierte von einem ambitionierten Laienpublikum am Münchener Hof. Hartlieb behielt die Qualität und Quantität der Zahlen in seiner *Legend Sand Brandan* gegenüber seiner Vorlage größtenteils bei und griff lediglich behutsam korrigierend oder den Textsinn verstärkend ein. Einen extremen Gegenpol dazu bildet die anglo-normannische *Voyage of St Brendan* (12. Jahrhundert), die auf ein adliges Publikum am Königshof zielte. Um es nicht zu überfordern oder zu langweilen, tilgte der klerikale Autor viele biblische Zahlen, führte jedoch gleichzeitig neue ein, die als hyperbolisch-heldenepisches Erzählelement primär unterhalten sollten. Gegenläufig verfährt eine venetische *Navigatio* (Ende 13. Jahrhundert), die am Erzählende extrem verdichtet Bibelzahlen in pseudo-apokalyptisch-eschatologischem Stil einbringt. Zum Zielpublikum des wohl einem Bettelorden angehörenden Verfassers zählten fromme Kaufleute aus (dem Umfeld von) Venedig.

Wie verhält es sich beim Wasser in seinen realen Ausformungen sowie Semantisierungen und narrativen Funktionalisierungen? Den lateinischen Ausgangstext (*Navigatio*) sowie die irische Vita des Heiligen prägt eine geistliche Tonalität: Die Schifffahrt fungiert als Metapher für das Leben, sie verläuft über das Sündenmeer mit Christus als Steuermann. Die mit dem kanonischen und exegetischen Schrifttum vertrauten Mönche erkannten die vielfältigen Anspielungen umstandslos und begriffen, in welche typologischen Fußspuren sich Brandan begibt, wenn er

⁶ Vgl. Sebastian Holtzhauer, *in dir gemessen gewegen vnd gezalt sind alle ding*. Zahlen, Zyklen und ihr Symbolgehalt in der *Legend Sand Brandan* des Johannes Hartlieb, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 144 (2015), S. 178–202.

Zitation:

Sebastian Holtzhauer, Neue Ansätze zur Untersuchung des Brandan-Corpus, in: *Mittelalter: Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 6–11, <https://mittelalter.hypotheses.org/20553>.



sich im Gottvertrauen allen Gefahren des Meeres bereitwillig stellt. Das Meer erscheint mit seinen negativen wie positiven Eigenschaften und Bewohnern als ambivalenter Ort.⁷ Brandan figuriert als unumstößlich positives Exempel eines gottesfürchtigen Christen, der diese *peregrinatio pro Christo* freiwillig auf sich nimmt. Damit erschien er einer traditionell eifrig missionierenden irischen Mönchsgemeinschaft als besonders imitationswürdig. Der Verfasser der anglo-normannischen *Voyage* reduzierte die elaborierten Anspielungen auf die christliche Symbolik des Wassers für sein hochadliges Publikum und fokussierte die immanenten Gefahren der Reise sowie das daraus resultierende Leid. Die Meerfahrt gerät in den Sog der höfischen *aventure*-Romane, was spannungs- und unterhaltungssteigernd wirkte, jedoch jederzeit noch die Möglichkeit zu moraldidaktischer Ermahnung bot. In der mitteldeutschen *Reise*-Fassung (12. Jahrhundert) ist der Heilige schließlich selbst ein Sünder und sein Verhältnis zu Gott tiefgreifend gestört. Seine Pilgerfahrt wird ihm von höchster Instanz auferlegt. Das Meer gerät somit vom vordergründigen Schauplatz passiv zu bestaunender Wunder zum Raum aktiver Buße – der Heilige bleibt eine ideale Identifikationsfigur, nun jedoch für ein völlig anderes Publikum.

Alle angegebenen Links wurden am 28. November 2018 geprüft/abgerufen.

⁷ Vgl. Sebastian Holtzhauer, *naufregentes in hoc mari*. Zur Symbolik in Berichten über die Seereise des Hl. Brandan, in: *Wasser in der mittelalterlichen Kultur. Gebrauch – Wahrnehmung – Symbolik*, hrsg. von Gerlinde Huber-Rebenich, Christian Rohr und Michael Stolz, Berlin/Boston 2017, S. 406–418.

Citation:

Evina Steinová, Innovating Knowledge: Isidore's *Etymologiae* in the Carolingian Period, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 12–15, <https://mittelalter.hypotheses.org/21234>.



Innovating Knowledge: Isidore's *Etymologiae* in the Carolingian Period

by Evina Steinová

1000 Worte Forschung: *An ongoing NWO VENI postdoctoral project (Feb 2018 – April 2021) in Manuscript studies, Huygens ING, KNAW, Amsterdam*

The *Etymologiae* of Isidore of Seville were the first and perhaps the most influential medieval encyclopedia. This ambitious work produced in the early seventh century in Visigothic Spain covered all areas of formalized knowledge, starting from the Liberal Arts, medicine and law, and extending to animal and plant realms, buildings, vehicles, everyday objects, and pastimes. It is not surprising that the *Etymologiae* attained significant popularity within decades of their publication and maintained it until the end of the Middle Ages. The testimony to the importance of this encyclopedia to medieval intellectual life is perhaps that as many as 1,200 manuscripts, manuscript fragments, and derivatives of the work survive from the seventh to the fifteenth century. Approximately 350 of the surviving witnesses come from before the year 1000, the majority of them from the Carolingian period.

In fact, Carolingian masters and especially the efficiency of Carolingian scriptoria may have been crucial for the promotion of the *Etymologiae* as the universal encyclopedia and for its

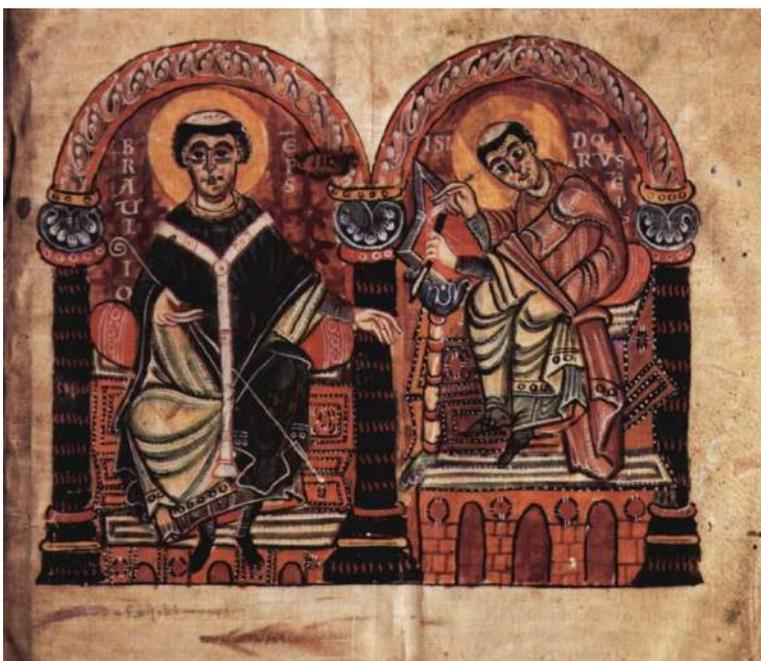


Fig. 1: Bishops Braulio of Zaragoza (left) and Isidore of Seville (right) working on the *Etymologiae*, Einsiedeln, Stiftsbibliothek, MS 167, p. 1. Source: Wikimedia Commons, https://en.wikipedia.org/wiki/Isidore_of_Seville#/media/File:Meister_des_Codex_167_001.jpg. Licence: none (Public Domain).

Citation:

Evina Steinová, Innovating Knowledge: Isidore's *Etymologiae* in the Carolingian Period, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 12–15, <https://mittelalter.hypotheses.org/21234>.



lasting success in the Latin West. We are not talking here only about the raw numbers of manuscripts that were produced by Carolingian scribes, nor is this just a matter of how geographically widespread the work became thanks to its Carolingian readers. Far more interesting for research is the open nature of the encyclopedia, the fact that its users felt free to update and rework it as they saw fitting and as a result left behind ample traces in the manuscripts of their appropriation of Isidore's work. In fact, it is possible to talk about 'Carolingian *Etymologiae*', the embodiments of Isidore's encyclopedia that reflect its appropriation in the Carolingian environment and therefore have the power to inform us about the Carolingian intellectual world, perhaps more so than about the seventh-century intellectual world of Isidore of Seville.

The 'Carolingian *Etymologiae*' and the process of what may be termed the 'wikipedization' of the encyclopedia in the early Middle Ages are two of the main focuses of my project. I plan to examine the surviving Carolingian copies of the *Etymologiae*, not in order to reconstruct the archetypal text as it may have existed at the time of Isidore in Visigothic Spain but to seek traces of appropriation by later generations up to the end of the early Middle Ages, with a special emphasis on the Carolingian period. Those features and elements that editors and textual scholars would traditionally call interpolations or contaminations will be for me rather innovations, revealing how readers engaged with Isidore's massive knowledge corpus and how the changing world and its novel needs left an imprint on this first medieval universal encyclopedia. I hope to study not only what has been altered, but also when, where, and who engaged in such an act of appropriation and what it reveals about the changing intellectual landscape of the early Middle Ages – the rise of new ideas, new trends, new emphases, new sources, and new techniques, as well as of new strives, controversies, and tensions. In other words, one of the intentions of the project is to create an interactive and commented catalogue of innovations that appear in selected sections of the *Etymologiae*, a map capturing some of the transformations of the knowledge landscape that took place in the early Middle Ages, and especially in the Carolingian period.

Citation:

Evina Steinová, Innovating Knowledge: Isidore's *Etymologiae* in the Carolingian Period, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 12–15, <https://mittelalter.hypotheses.org/21234>.

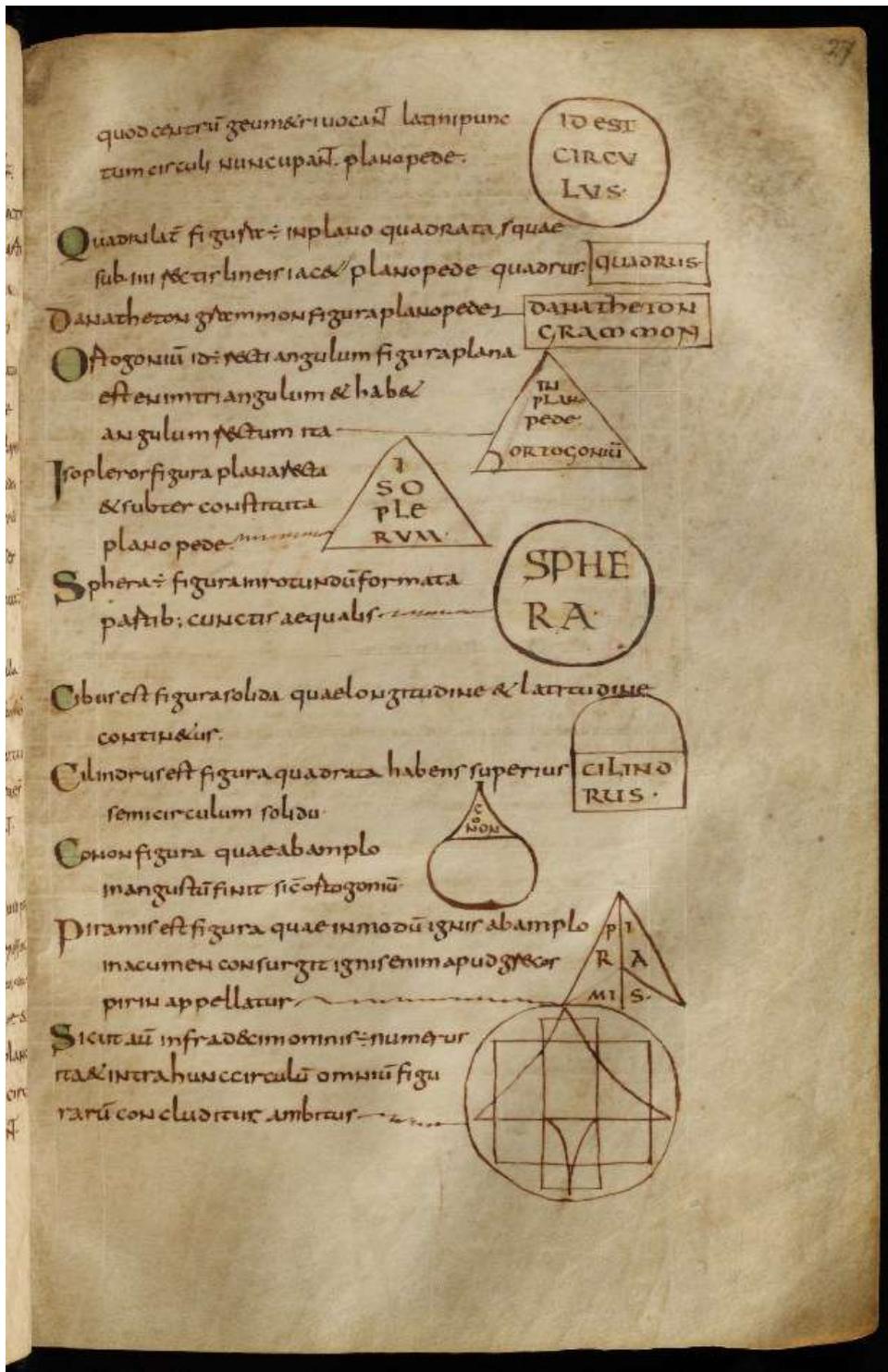


Fig. 2: Geometric diagrams added to book 3 of the *Etymologiae*, Basel, Universitätsbibliothek, F III 15: Isidorus, *Etymologiae*, lib. II-XIX, fol. 27r.

Source: <https://www.e-codices.ch>, DOI: [10.5076/e-codices-ubb-F-III-0015](https://doi.org/10.5076/e-codices-ubb-F-III-0015). Licence: none (Public domain).

Citation:

Evina Steinová, Innovating Knowledge: Isidore's *Etymologiae* in the Carolingian Period, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 12–15, <https://mittelalter.hypotheses.org/21234>.



Even at this stage of my project, it is clear to me that many of the innovations, which appear in the roughly 350 manuscripts that are the scope of my project, do not appear in isolation. It is rather clear that many of the innovations are shared by multiple manuscripts, suggesting that they traveled. This indicates that those responsible for them were connected and engaged in the exchange of ideas and trends. The tracing of this flow of innovation in the Carolingian environment is another goal of my project. In fact, it is a necessary continuation of the quest for understanding how innovations emerged, as reflected in the body of the *Etymologiae*, and how their emergence reflects on societal, political and religious change in the early medieval world. The key term here is ‘intellectual network’. With a total of more than 350 surviving early medieval manuscripts, it should be possible to carry out a large-scale examination of innovations that appear in more than one manuscript and track their dissemination. Such an approach promises to reveal the contours of networks that facilitated intellectual exchange. It will perhaps be even possible to examine the configuration of these networks in order to assess how it may have influenced what was passed on and what was not, how far novelties traveled, how many centers they reached, and how long they remained in circulation. Why do particular innovations that can be traced to Carolingian period, such as the separate transmission of the first book of the *Etymologiae*, seem to have been particularly widespread in the ninth century but do not seem to have lasted much longer? Why, on the other hand, do other innovations, such as a specific scholarly redaction from St. Gallen seem to have not been copied at all in the ninth century – there is but one copy, the archetype – but became regionally influential in the following centuries? Why are there almost no glossed manuscripts of the *Etymologiae* from the German area, but many from France? And how come that these glosses spread rapidly to England, but not to Italy or Germany?

The study of the ‘Carolingian *Etymologiae*’ is, thus, first and foremost an exploration of the Carolingian intellectual landscape. By tracing the emergence and spreading of specific influential innovations of this encyclopedia, the project hopes to analyze how innovations emerged and spread more generally. It may ultimately bring us closer to understanding the phenomenon known as the Carolingian Renaissance.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471)

von Claudia Märkl, David Mache, Marie Fontaine--Gastan, Selina Reinicke,
Philipp Laumer, Bernhard X. Attfellner und Philipp Thomas Wollmann

Lehrstücke: *Gesammelte Beiträge fortgeschrittener Studierender der Ludwig-Maximilians-Universität München, vorgetragen im studentischen Workshop bei der Tagung „Kuriale Quellen und Digital Humanities. Neue Perspektiven für das Repertorium Germanicum (1378–1484)“ am Deutschen Historischen Institut Rom (DHI); mit Ergebnissen aus zwei Übungen zur kurialen Diplomatie; zusammengestellt und betreut von Prof. Dr. Claudia Märkl.*

Inhalt

I Vorwort <i>Claudia Märkl</i>	18
II Eugen IV. (1431–1447) und Nikolaus V. (1447–1455) <i>David Mache</i>	22
III Calixt III. (1455–1458), Pius II. (1458–1464) und Paul II. (1464–1471) <i>Marie Fontaine--Gastan</i>	38
IV Das Basler Konzil (1431–1449) und Felix V. (1439–1449) <i>Selina Reinicke</i>	53
V Gesandte und Legaten <i>Philipp Laumer</i>	69
VI Kardinalssiegel <i>Bernhard X. Attfellner</i>	88

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



VII Pönitentiarie und Kammer <i>Philipp Thomas Wollmann</i>	101
VIII Liste der zitierten Forschungsliteratur <i>Claudia Märkl</i>	119

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



I

Vorwort

von Claudia Märkl

Der studentische Workshop, dessen Beiträge im Folgenden veröffentlicht werden, fand im Rahmen einer internationalen Tagung statt, die das DHI Rom unter dem Titel „[Kuriale Quellen und Digital Humanities. Neue Perspektiven für das Repertorium Germanicum \(1378–1484\)](#)“ vom 12. bis zum 14. März 2018 veranstaltete. Die sechs Referentinnen und Referenten präsentierten Ergebnisse von Übungen zur kurialen Diplomatie des Spätmittelalters, die an der Ludwig-Maximilians-Universität in München stattgefunden hatten.

Die Lehrveranstaltungen basierten auf den im kollaborativen Archiv [Monasterium.net](#) und in den [Findmitteln der Staatlichen Archive Bayerns](#) online zugänglichen Datenbanken mittelalterlicher Urkunden. Der exponentielle Gewinn, der mit der Digitalisierung verbunden ist, zeigt sich eindrucksvoll bei einem Blick auf die Liste von Urkunden- und Siegelabbildungen in der gedruckten Literatur, die Thomas Frenz auf seiner Website unter den [Materialien zur Apostolischen Kanzlei](#) zur Verfügung stellt. Die Forschung zu Papsturkunden beginnt allmählich, auf das sprunghafte Anwachsen des Bildmaterials zu reagieren, ist bis jetzt allerdings inhaltlich auf das Hochmittelalter fokussiert.¹ Für das Spätmittelalter sind die durch die Digitalisierung gegebenen Chancen noch kaum genutzt worden, sieht man von Thomas Frenz ab, der für sein [Repertorium Officiorum Romane Curie](#) Digitalisate des [Monasterium.net](#) herangezogen hat. Außer Erkenntnissen zu Form und Inhalt ermöglicht die digitale Erschließung der lokalen Überlieferung auch einen Abgleich der verstreuten Urkunden mit dem Repertorium Germanicum (RG) und dem Repertorium Poenitentiarie Germanicum (RPG), in denen die Register der kurialen Zentrale am DHI Rom aufbereitet werden.

In den Übungen wurde aus den digitalisierten Beständen österreichischer und bayerischer Archive ein Korpus von Urkunden kurialer Aussteller für den Zeitraum von 1431 bis 1471

¹ Papsturkundenforschung zwischen internationaler Vernetzung und Digitalisierung, hrsg. von Irmgard Fees, Benedikt Hotz und Benjamin Schönfeld, Göttingen 2015. Online verfügbar: <http://hdl.handle.net/11858/00-001S-0000-0023-9A13-A>; Papstgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue Zugangsweisen zu einer Kulturgeschichte Europas, hrsg. von Klaus Herbers und Viktoria Trenkle (Archiv für Kulturgeschichte, Beiheft 85), Köln/Weimar/Wien 2018.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



zusammengetragen. Durch die regionale Konzentration bildet die Zusammenstellung ein Pendant zu den Regesten kurialer Urkunden, die Brigide Schwarz für Niedersachsen und Bremen veröffentlichte.² Im Gegensatz zu diesem Werk wurden jedoch ausschließlich Urkunden, die im Original überliefert und im Netz mit einer Abbildung vertreten sind, aufgenommen; ausgeschlossen wurden Regesten ohne Bild, kopiale Überlieferungen, Notariatsinstrumente, Urkunden, die zwar von Kardinälen, aber in anderen Funktionen (z. B. als Bischof) ausgestellt wurden, sowie die Urkunden des Nikolaus von Kues, die bereits in den [Acta Cusana](#) aufgearbeitet sind.

Den Beiträgen liegen insgesamt ca. 730 Urkunden zugrunde, deren Auswertung naturgemäß nur eine Momentaufnahme darstellt, da jeder weitere digitalisierte Fonds das Bild verändern kann. Für den Workshop wurde das digitale Urkundenkorpus in sechs Themenkreise aufgeteilt. Die Bearbeitung konzentrierte sich auf Fragen der Diplomatie und Siegelkunde, Beobachtungen zur geographischen und chronologischen Verteilung sowie vergleichende Recherchen in den Repertorien des DHI anhand der [Romana Repertoria online](#). Die hier publizierten Werkstattberichte fassen erste Erkenntnisse zusammen, zeigen weitere Forschungsmöglichkeiten auf und illustrieren Probleme, die sich aus der Gestalt der benutzten Datenbanken ergeben.

Ein Ergebnis sei vorab festgehalten. Thomas Frenz suchte die Frage „Wie viele Papsturkunden sind jemals expediert worden?“ mit einer Berechnung der Fallzahlen in den päpstlichen Registern zu beantworten.³ Der Abgleich der lokalen Überlieferung mit den [Romana Repertoria online](#) zeigt, dass die Trefferquote der Papsturkunden in den Repertorien für die hier betrachteten Pontifikate bei etwa 45% bis etwa 50% liegt. Es ist also bestenfalls nur die Hälfte der durch die erhaltenen Urkunden belegten Vorgänge in irgendeiner Form auch in der päpstlichen Registerüberlieferung zu finden. Dies sollte zum Nachdenken über die Validität der auf den Repertorien beruhenden Einschätzungen regionaler Kurienkontakte anregen.

² Brigide Schwarz, *Regesten der in Niedersachsen und Bremen überlieferten Papsturkunden 1198–1503* (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 15), Hannover 1993.

³ Thomas Frenz, *Wie viele Papsturkunden sind jemals expediert worden?*, in: *Sit liber gratus, quem servulus est operatus. Studi in onore di Alessandro Pratesi per il suo 90° compleanno*, a cura di Paolo Cherubini e Giovanna Nicolai, Bd. 1, Città del Vaticano 2012, S. 623–634; Antwort: ca. 23,1 Millionen.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Alle Links wurden am 6. März 2019 überprüft.

Schließlich noch eine Erläuterung zu den Urkundenlisten:

Die den Beiträgen beigegebenen Listen der verwendeten Urkunden enthalten jeweils alle in den Datenbanken aufgefundenen Dokumente, nur für die Kardinalssiegel wurde eine Auswahl von Urkunden mit gut erhaltenen Siegeln getroffen. Im Herbst 2018 wurde vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv der [Urkundenbestand des Klosters St. Emmeram in Regensburg](#) auf [Monasterium.net](#) online gestellt, dessen relevante Bestandteile integriert wurden.

Der Vermerk *Datum!* verweist darauf, dass das in den Regesten auf [Monasterium.net](#) (MON) oder in den [Findmitteln der Staatlichen Archive Bayerns](#) (FINDMITTEL) angegebene Datum nicht korrekt ist. Der Kursivdruck in den Daten bezeichnet jeweils den Teil, der korrigiert werden musste und demzufolge vom Regest abweicht; eckige Klammern bedeuten, dass die Daten ergänzt wurden.

Eine mit dem Zeichen = eingeführte Nummer der [Repertorien](#) (RG und RPG) verweist auf einen Eintrag, der exakt der überlieferten Urkunde entspricht. Mit „Vgl.“ eingeführte Nummern bedeuten, dass in RG oder RPG zwar der Vorgang zu finden ist, nicht jedoch die überlieferte Urkunde (beispielsweise wenn im RG die Urkunde für einen Petenten verzeichnet ist, vor Ort im Archiv jedoch das Mandat an die Exekutoren in dieser Angelegenheit überliefert ist).

Verwendete Abkürzungen:

AUR Allgemeine Urkundenreihe

BayHStA Bayerisches Hauptstaatsarchiv (München)

Fst. Fürstentum

H Bulle an Hanfschnüren (litterae cum filo canapis)

HHStA Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Wien)

J Regest vorhanden

LA Landesarchiv

N kein Regest vorhanden

R Registraturvermerk R auf der Rückseite vorhanden

S Bulle an Seidenfäden (litterae cum serico)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



StA Staatsarchiv

X Siegel und Siegelbefestigung verloren

Urk. Urkunde(n)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



II

Eugen IV. (1431–1447) und Nikolaus V. (1447–1455)

von David Mache

Will man das [RG online](#) für die Forschung nutzen, treten einige Probleme auf: wie findet man relevante Datensätze, wie sind sie auszuwerten? Aber auch: Wie gewichtet man sie, und wie repräsentativ sind die gefundenen Daten im Sinne einer Dokumentation kurialer Kommunikation? Für diesen Beitrag wurde aus arbeitsökonomischen Gründen nicht vom [RG online](#) ausgegangen, sondern zuerst die lokale Überlieferung erfasst. Als Basis für einen aussagekräftigen Referenzdatensatz, der, ohne redundant zu werden, überschaubar bleibt, dienen die digitalisierten Archivfonds auf [Monasterium.net](#), ergänzt durch die [Findmittel der Staatlichen Archive Bayerns](#), die online einige Fonds mit Abbildung verfügbar machen, die auf [Monasterium.net](#) nicht erscheinen. Der Referenzdatensatz wurde zeitlich und räumlich begrenzt auf die Urkunden der Päpste Eugen IV. (1431–1447) und Nikolaus V. (1447–1455), die in Archiven des heutigen Bayern und Österreich überliefert sind. Papsturkunden lassen sich bei [Monasterium.net](#) und den [Findmitteln](#) über die Regesten oder in den Abbildungen durch die eindeutige Gestaltung, vor allem die ins Auge fallenden Papstnamen, meist leicht auffinden. Über die Angaben zu Datierung und/oder Empfänger können sie mit [RG online](#) abgeglichen werden, wo die Belege der kurialen Register gut über die Ausstellungsdaten und die Petenten erschließbar sind.¹

Probleme und Fehlerquellen

Klassische Fehlerquellen sind natürlich fehlerhafte oder unvollständige Regesten. Schwieriger sind aber gänzlich falsch abgelegte Urkunden, die weder im Regest auf den richtigen Aussteller hinweisen noch chronologisch richtig eingeordnet sind, sodass man sie durch die reine Sichtung per Durchklicken des jeweiligen Bestandes nur schwer finden kann. Weitere Schwierigkeiten können sich im Zustand der Daten selbst, sprich der Urkunden oder ihrer Digitalisierung, verbergen: Wenn Urkunden als Einband verwendet und teils verschnitten wurden, Feuchtigkeit abbekommen haben oder so verpixelt fotografiert wurden, dass der Text

¹ Vgl. die Erläuterungen zu Geschichte und Aufbau unter <http://www.roman-repertories.net/993.html>. Die Erschließung von Betreffenden ist auch möglich, spielt aber für diese Betrachtung keine Rolle.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



nicht eindeutig lesbar ist, wird eine abschließende Verifizierung der Regesten allgemein und der Datumsangabe und des Empfängers im Speziellen schwierig.

Einfach zu lösen ist das Problem einer Urkunde Papst Martins V. für den Abt und Konvent des Klosters Formbach, die aus nicht nachvollziehbaren Gründen unter Nikolaus V. anno 1453 abgelegt und deshalb hier ausgeschieden wurde (BayHStA, Kloster Formbach, [Urk. 77](#)). Daneben gibt es auch Urkunden wie jene, die gemäß Regest am 15. Januar 1445 für das Kloster Gnadenberg von Eugen IV. ausgestellt wurde, was aber auf den ersten Blick aufgrund des Schriftbilds nicht stimmig erscheint (BayHStA, Kloster Altomünster, [Urk. 77](#)). In diesem Falle handelt es sich tatsächlich um eine Urkunde dieses Papstes, die 1509 zur Erhaltung kopiert wurde, also kein Original darstellt und somit auch nicht in die Liste im Anhang aufgenommen wurde. Ebenfalls aufgrund des Schriftbilds wurden zwei Urkunden ohne Jahresdatierung ausgeschieden, die unter Nikolaus V. verbucht waren, ihrer Gestaltung nach aber Nikolaus IV. (1288–1292) zugewiesen werden müssen.²

Für die Datierungsüberprüfung der Regesten ist zu beachten, dass seit Eugen IV. für die päpstliche Kanzlei der florentinische Stil gebräuchlich ist. Das heißt, dass jene Urkunden, die zwischen dem 1. Januar und 25. März eines Jahres ausgestellt wurden, um ein Jahr höher datiert werden müssen, weil der Jahreswechsel auf Mariae Verkündigung fiel.³ Die mangelnde Berücksichtigung des florentinischen Stils durch die Regestenmacher der lokalen Archivfonds führt bisweilen zu Diskrepanzen mit dem [RG online](#), welche die Feststellung von Entsprechungen zwischen Register- und originaler Überlieferung anhand der Datierungen erschweren. Abgesehen von falschen Jahreszahlen können aber noch weitere Datierungsfehler unterlaufen, für deren Korrektur Hilfsmittel zur Chronologie heranzuziehen sind.⁴ Als

² Herzogenburg, Stiftsarchiv, Dürnstein Klarissen, [Urk. 1448 05 23](#) und [1449 03 28](#). Vgl. *Regesta Pontificum Romanorum inde ab a. post Christum natum MCXCVIII ad a. MCCCIV*, hrsg. von August Potthast, Bd. 2, Berlin/Graz 1875, S. 1852 (Aufenthaltsort *Reate*/Rieti im zweiten Pontifikatsjahr) und S. 1869 (Aufenthaltsort S. Maria Maggiore im dritten Pontifikatsjahr). Online verfügbar: <https://archive.org/details/RegestaPontificumRomanorum/page/n3>.

³ Vgl. Peter-Johannes Schuler, Art. „Datierung v. Urkunden, 1. Papsturkunden“, in: *Lexikon des Mittelalters* 3, München [u. a.] 1986, Sp. 577; Horst Enzensberger, Art. „Calculus Florentinus (Pisanus)“, in: *Lexikon des Mittelalters* 2, München [u. a.] 1983, Sp. 1393f.; ebenso die Website des hilfswissenschaftlichen Tutoriums der Universität Konstanz: <http://www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Hilfswissenschaften/Chronologie/Schwierigkeiten/schwierigkeiten.html>. (letzter Zugriff: 06.03.2019).

⁴ Hermann Grotefend, *Taschenbuch der Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit* (erstmalig 1898 erschienen) ist auf der Website manuscripta-mediaevalia.de (letzter Zugriff: 06.03.2019) bequem als Datumsrechner benutzbar: <http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/grotefend.htm>.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Beispiel kann eine Urkunde aus Salzburg von 1452 (Nr. 132) dienen, bei der die Datierung vom 21. auf den 20. Juni zu verschieben ist, und unter diesem Datum ist sie im [RG online](#) zu finden.

Des Weiteren ist es nützlich, die Empfänger zu identifizieren, um unter deren Namen im [RG online](#) suchen zu können. So ist bei Nr. 35, die im Regest überdies falsch auf „November“ 1441 datiert ist, herauszufinden, dass *venerabili fratri ep(iscop)o Pataviensi* den Passauer Bischof Leonhard von Laiming (†1451) meint, auch wenn dieser nicht mit seinem Taufnamen in der Urkunde genannt wird.⁵

Datenbestand

Auf [Monasterium.net](#) und mit den [Findmitteln](#) lassen sich total 155 Urkunden der Päpste Eugen IV. und Nikolaus V. ermitteln. Davon stammen 43 Urkunden von Eugen IV., 112 von Nikolaus V. In Österreich liegen 27 Urkunden Eugens IV. und 88 Urkunden Nikolaus' V., in Bayern 16 Urkunden Eugens IV. und 24 Urkunden Nikolaus' V.

Übersicht (nach [www.monasterium.net](#)): Eugen IV. / Nicolaus V. // Österreich / Bayern

Urkundentotal: 155



Eugen IV.: 43



Nikolaus V.: 112

Eugen IV. (43)		Nikolaus V. (112)	
Österreich (gesamt): 27	Bayern (gesamt): 16	Österreich (gesamt): 88	Bayern (gesamt): 24
Regesten:	Regesten:	Regesten	Regesten
Ja: 25	Ja: 13	Ja: 78	Ja: 18
Nein: 2	Nein: 3	Nein: 10	Nein: 6
Schnüre / Siegel			
Seide: 8	Seide: 8	Seide: 43	Seide: 10
Hanf: 18	Hanf: 4	Hanf: 30	Hanf: 11
ohne: 1	ohne: 4	ohne: 15	ohne: 3

Abb. 1: Übersicht über die Urkunden Eugens IV. und Nikolaus' V. in bayerischen und österreichischen Archiven, Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](#).

⁵ Für die Identifikation hoher geistlicher Würdenträger grundlegend: Konrad Eubel, *Hierarchia catholica medii aevi*, Bd. 2, Münster 1914. Online verfügbar: <https://archive.org/details/hierarchiacathol02eubeuoft>.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Einige der überlieferten Urkunden werden als *duplicata* bezeichnet; manche Dokumente scheinen auch einem Urkundenbündel, mit dem ein Rechtsbeschluss an mehrere in unterschiedlicher Weise involvierte Empfänger gesendet wurde, zu entstammen; Nr. 121 bis 126 und Nr. 130 bis 132 hängen mit der Erhebung eines Salzburger Erzbischofs, Nr. 139 bis 141 mit der Bestätigung eines Melker Abts und Nr. 148 bis 154 mit der Wahl eines Passauer Bischofs zusammen. Hier muss man sich überlegen, wie sich die Phänomene bei einer großflächigen Betrachtung einheitlich statistisch verbuchen lassen (als ein Vorgang oder als mehrere Urkunden?); prinzipiell sollte die Erfassung der Urkunden sinnvoll und nachvollziehbar geregelt sein, weil sonst Aussagen verfälscht werden können. Da es im Folgenden auch um äußere Merkmale geht, wurden in diesem Beitrag alle Urkunden einzeln gerechnet.

Verteilung nach Typ und Chronologie

In der äußeren Form lassen sich bei der Papsturkunde schon seit dem 13. Jahrhundert anhand der Siegelbefestigung die Typen *cum serico* und *cum filo canapis* unterscheiden.⁶ Insgesamt finden sich 67 Urkunden mit Seide und Bleibulle, 62 Urkunden mit Hanfschnur und Bleibulle, und bei 23 Urkunden sind Siegel und Befestigung verloren. Außerdem gibt es im Bestand drei Breven Nikolaus' V., die Spuren roter Wachssiegel aufweisen, mit denen sie verschlossen waren (Nr. 52, 99, 103). Über den Zeitraum verteilt zeigt sich in allen Kategorien ein ähnliches Bild und auch nebeneinander stehend gibt es eine relativ gleichmäßige Verteilung.

⁶ Vgl. Ludwig Schmitz-Kallenberg, *Die Lehre von den Papsturkunden*, in: *Urkundenlehre*, I. und II. Teil, hrsg. von Rudolf Thommen und L. Schmitz-Kallenberg (*Grundriss der Geschichtswissenschaft* I, 2) Berlin/Leipzig 1913, S. 57–116, hier: S. 101f. Online verfügbar: <https://archive.org/stream/grundrissderg1pt2meisuoft#page/n2/mode/2up>; Thomas Frenz, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit*. Stuttgart 2000, S. 20f. und S. 26. – In der Kombination von mehr oder weniger schmuckvoller Ausführung der *littera elongata* mit der Verwendung einer Seiden- oder Hanfschnur scheint es Wertigkeitsunterschiede in den Urkunden gegeben zu haben, allerdings ist dies vor allem für das 12. Jahrhundert untersucht; vgl. Andrea Birnstiel und Diana Schweitzer, *Nicht nur Seide oder Hanf! Die Entwicklung der äußeren Merkmale der Gattung Litterae im 12. Jahrhundert*, in: *Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters. Äußere Merkmale – Konservierung – Restaurierung*, hrsg. von Irmgard Fees, Andreas Hedwig und Francesco Roberg, Leipzig 2011, S. 305–334.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.

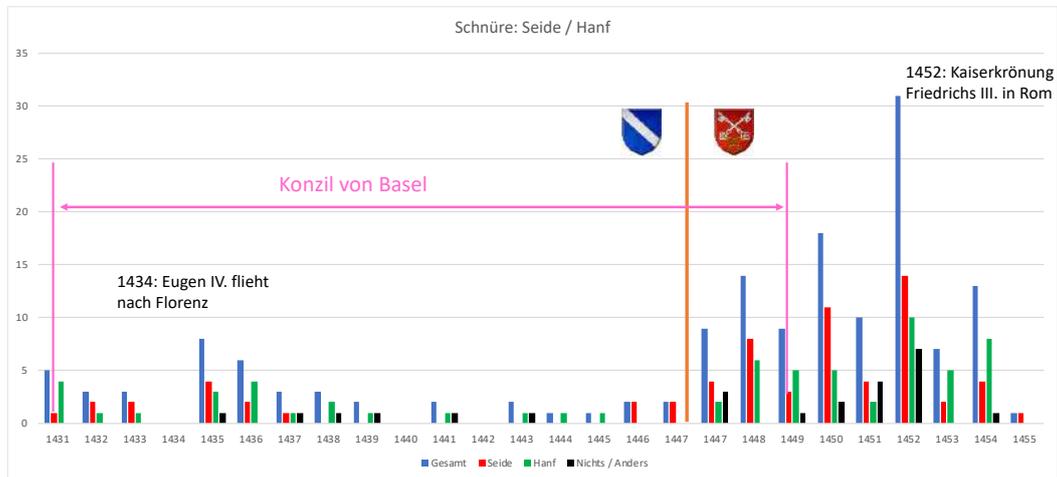


Abb. 2: Verteilung der Urkundentypen nach Siegelbefestigung Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/).

Auffälliger ist – vor allem angesichts der geringeren Pontifikatsdauer – die hohe Zahl der Urkunden Nikolaus’ V. im Vergleich zu Eugen IV., wofür sich historische Gegebenheiten ins Feld führen lassen. Eugen IV. hatte kontinuierlich mit dem Basler Konzil zu kämpfen, das 1439 Felix V. als Gegenpapst ausrief, auch war der politische Fokus des gebürtigen Venezianers stark auf Italien, Byzanz und die Osmanen ausgerichtet. Dies erklärt, weshalb man sich in Bayern und Österreich lieber um Urkunden des Konzils bemühte und Urkunden Eugens IV. in den lokalen Archiven eher dünn gesät sind. Bei Nikolaus V. laufen das Wiener Konkordat (1448), das Ende des Konzils (1449), die Ausrufung des Jubeljahrs (1450) und die Kaiserkrönung Friedrichs III. (1452) als mögliche Erklärungen der gesteigerten Urkundenausstellung zusammen. Erstaunlich ist allerdings, dass ein statistisch signifikanter Anstieg der Urkundenanzahl erst 1452 eintritt, wobei in diesem Jahr die Einsetzung eines Salzburger Erzbischofs in Rechnung zu stellen ist.

Urkundenüberlieferung und [RG online](#)

Gehen wir nun zu der Korrelation von vorhandenen Urkunden auf [Monasterium.net](#) und den aufgefundenen Entsprechungen im [RG online](#).

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.

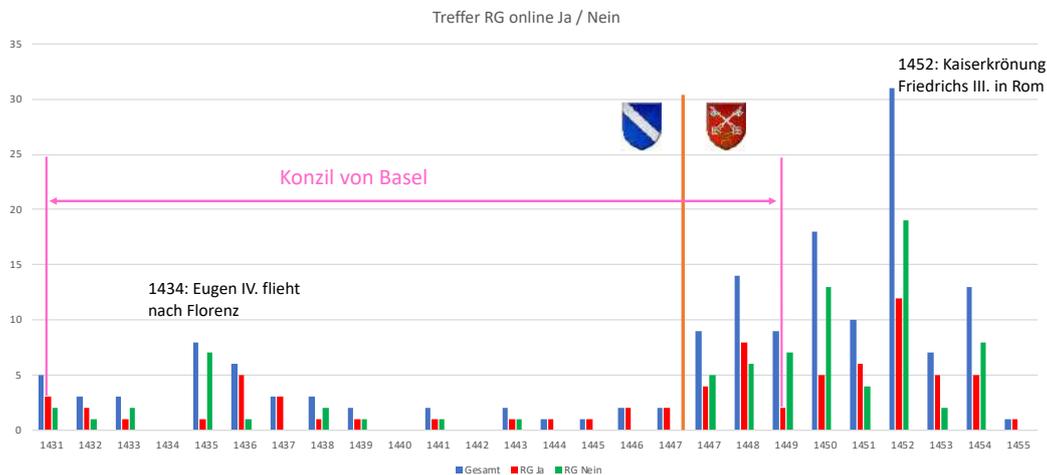


Abb. 3: *Urkundenüberlieferung im RG online*, Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/).

Für die Erstellung der Grafik wurden die Dokumente der Liste *Urkunde für Urkunde im RG online* mit allen zur Verfügung stehenden Kriterien gesucht: Datum, Empfänger sowie Ortsnamen bzw. Institutionen. Als Treffer wurde vermerkt, wenn die überlieferte Urkunde oder ein mit ihr zusammenhängendes Dokument (z. B. eine Supplik zum selben Betreff) im *RG online* erscheint. Zusätzlich zu den oben diskutierten Datierungsproblemen stellten sich die stark variierenden Schreibweisen als Problem heraus. Eine berechtigte Frage ist also: Wo ziehe ich eine Grenze bei der Recherche, wann ist eine Urkunde im *RG online* als nicht auffindbar zu klassifizieren?

Die Grafik zeigt, dass die Nichtauffindbarkeit die Auffindbarkeit, teils sogar im Verhältnis 2:1, übertrifft. Es ergibt sich ein Wert von 85 im *RG online* nicht gefundenen zu 70 gefundenen Betreffen. Die Trefferrelation ist bei Eugen IV. (22:21) etwas besser als bei Nikolaus V. (63:49); im ersten Fall beträgt sie fast 50%, im zweiten gut 44%. Selbst wenn man eine großzügige Fehlerquote einbaut – jeder Einordnungsfehler einer Urkunde aus *Monasterium.net* beträgt bei einem Datensatz von 155 Urkunden insgesamt rund 0,65 % –, bleibt die Zahl der weder direkt noch mittelbar im *RG online* erscheinenden Urkunden beträchtlich.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Welche Erklärungen lassen sich hierfür finden? Sowohl für Eugen IV. als auch für Nikolaus V. ist damit zu rechnen, dass Registerbände verloren gingen. Bei Eugen IV. lässt die Geschichte des Pontifikats dies plausibel erscheinen: Er residierte an mehreren Orten, nach seiner Flucht aus Rom (1434) für fast neun Jahre in Ferrara und Florenz, und beim Umzug von Verwaltungen und Archiven können auf die unterschiedlichsten Weisen Verluste entstehen. Für Nikolaus V. kann der Verlust von Registerbänden aus den überlieferten Serien erschlossen werden.⁷ Aber das ist womöglich nicht die einzige Erklärung für die Fehlstellen im [RG online](#).

Registraturvermerke

Die Papsturkundenforschung setzt voraus, dass jede Urkunde, die registriert wird, als Registraturvermerk ein großes R auf der Rückseite aufweist. Ziehen wir die drei Breven Nr. 52, 99 und 103 sowie die 13 Urkunden ab, für die keine digitale Aufnahme der Rückseite vorliegt oder die nur Fragment sind, so verbleiben 139 Urkunden. Davon weisen 39 Dokumente eindeutig kein R auf, 13 bei Eugen IV. und 25 bei Nikolaus V., also bei Eugen IV. ein Drittel und bei Nikolaus V. ein Viertel. Zu prüfen wäre in einem weiteren Schritt, ob das rückseitige R als Registraturvermerk konsequent verwendet wurde oder nicht, was hier zu weit führen würde. Zu beachten ist jedoch, dass die Urkunden Nr. 7, 24, 42 und 43 keinen Vermerk aufweisen, aber in [RG online](#) auffindbar sind und somit registriert wurden. Das bedeutet, dass die Registrierungsgewohnheiten großflächig überprüft werden müssten.

Noch einmal: Problemfälle der Recherche

Die Recherchetechnik lässt sich freilich auch umkehren, indem für einzelne Personen oder Institutionen ein Datensatz aus dem [RG online](#) erstellt und geprüft wird, was davon erhalten ist. Sucht man im [RG online](#) nach Kloster Lilienfeld (*camp* liliorum*), so findet man unter dem 2. Januar 1449 die Bewilligung der Inkorporation zweier Pfarrkirchen ([RG VI 609](#)) und unter dem 20. Februar 1450 die Erlaubnis für den Abt, an Feiertagen die Pontificalien zu tragen ([RG VI 4780](#)). Das Archiv des Klosters Lilienfeld ist relativ gut erhalten und hat drei Urkunden Nikolaus' V. zu unserer Liste beigesteuert: Nr. 62, ein Privileg vom 4. Oktober 1448, mit dem der Papst alle Rechte, Freiheiten und Immunitäten des Klosters bestätigt; Nr.

⁷ Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Nikolaus V. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien 1447–1455, bearb. von Josef Friedrich Abert und Walter Deeters (Repertorium Germanicum VI), Berlin [u. a.] 1985, S. XIX.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



67, ein Mandat Nikolaus' V. vom 2. Januar 1449, mit dem er den Abt von Heiligenkreuz beauftragt, die Inkorporation zweier Pfarrkirchen zu vollziehen; Nr. 77, die Erlaubnis für den Abt, an Feiertagen die Pontificalien zu verwenden. Da die letztgenannte Urkunde unter dem 20. Februar 1449 eingeordnet ist, gibt es bei diesem Stand der Recherche genau genommen keine Übereinstimmung zwischen [Monasterium.net](#) und [RG online](#). Beachtet man aber die oben ausgeführten Informationen zur Datierung, so muss die im „dritten Pontifikatsjahr“ ausgestellte Urkunde Nr. 77 auf 1450 datiert werden; sie entspricht also RG VI 4780. Dass die zwei Urkunden zur Inkorporation vom 2. Januar 1449 demselben Vorgang entstammen, ist evident, doch wird im [RG online](#) das erhaltene Exekutionsmandat für den Heiligenkreuzer Abt nicht erwähnt. Bei einer Suche nur im [RG online](#) würde man auch das für das Kloster zweifellos wichtige Privileg Nr. 62 übersehen. Umgekehrt erfährt man auf [Monasterium.net](#) aus dem Regest zu der Urkunde Nr. 77 (Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1449 II 20](#)) den Grund, warum Friedrich III. eine Supplik für Lilienfeld eingereicht hatte: weil seine Mutter und andere hohe Adlige dort begraben waren. Das geht im [RG online](#) weder aus dem Regest der Supplik des Königs ([RG VI 609](#)) noch aus dem Regest der Pontificalienurkunde ([RG VI 4780](#)) hervor.

Schlussfolgerungen

Es drängt sich aus dem Befund auf, sich Gedanken zu machen, wie die statistische Repräsentanz der in [RG online](#) vorgefundenen Daten zu bewerten ist und ob sich bei genauerem Hinschauen Tendenzen der Überlieferung feststellen lassen, die die Aussagekraft der Daten und ihre mögliche Interpretation beeinflussen. Welche Konsequenzen sich daraus im Hinblick auf die aus dem RG erstellten Tableaus zu den Kurienkontakten des deutschen Reichs⁸ ergeben, wäre noch zu diskutieren. Der Rückgriff auf die Überlieferung bleibt trotz der bequemen elektronischen Recherchemöglichkeiten für manche Fragestellungen immer noch unabdingbar, und dies gilt sowohl für [RG online](#) aufgrund der stark verkürzenden Regestierung als auch für [Monasterium.net](#) aufgrund ungleichmäßiger Bearbeitung. Ein Schluss liegt jedenfalls nahe: die kurialen ‚Behörden‘ stellten im 15. Jahrhundert noch weitaus mehr Urkunden aus, als in [RG online](#) verzeichnet sind.

⁸ Vgl. Erich Meuthen, Auskünfte des Repertorium Germanicum zur Struktur des deutschen Klerus im 15. Jahrhundert, in: Quellen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 71 (1991), S. 280–309. Online verfügbar: <https://www.perspectivia.net/publikationen/qfiab/71-1991/0280-0309>.

Zitation:

Claudia Märtl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Liste der Urkunden

Zu den verwendeten Abkürzungen siehe das Vorwort.

Eugen IV. (1431–1447)

1. 1431 03 11 BayHStA, Kollegiatstift Vilshofen, [Urk. 211](#) (MON) = [RG V 7865](#). *Datum!*
S R J.
2. 1431 04 29 BayHStA, Kloster Raitenhaslach, [Urk. 1431 04 29](#) (MON). H R J.
3. 1431 07 18 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1431 VII 18](#) (MON). H kein R N.
4. 1431 12 01 BayHStA, Kloster Niederaltaich, [Urk. 2433](#) (MON). Vgl. [RG V 5016](#). H R J.
5. 1431 12 15 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3299](#) (MON) = [RG V 8746](#). H R J.
6. 1432 07 12 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 296](#) (FINDMITTEL) = [RG V 8908](#). S
R J.
7. 1432 08 21 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 297](#) (FINDMITTEL) = [RG V 7539](#). S
kein R J.
8. 1432 10 30 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1432 X 30](#) (MON). H kein R N.
9. 1433 05 26 BayHStA, Domkapitel Passau, [Urk. 1968](#) (MON). S kein R N. *Ad perpetuam
rei memoriam.*
10. 1433 05 26 Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2678](#) (MON). S kein R J. *Ad
perpetuam rei memoriam.*
11. 1433 07 09 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1503](#) (MON). Vgl. [RG V 6255](#). H R N.
12. 1435 02 04 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 647](#)
(FINDMITTEL). S R J. *Ad futuram rei memoriam.*
13. 1435 02 26 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1435 II 26](#) (MON). H R J.
14. 1435 03 15 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 648](#)
(FINDMITTEL). S R J.
15. 1435 03 15 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 649](#)
(FINDMITTEL). S R J.
16. 1435 06 01 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1435 VI 01](#) (MON). H R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



17. 1435 06 27 Vorarlberger LA, Mehrerau Kloster, [Urk. 1055](#) (MON). H R J.
18. 1435 08 31 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3358](#) (MON). S R J.
19. 1435 11 17 BayHStA, Kloster Oberaltaich, [Urk. 496](#) (FINDMITTEL). Vgl. [RG V 204](#).
X R J.
20. 1436 05 25 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 852 F St](#) (MON) = [RG V 7399](#). H R J.
21. 1436 08 30 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3371](#) (MON) = [RG V 2405](#). H R J.
22. 1436 09 20 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1629](#) (MON). Vgl. [RG V 6255](#). S R N.
23. 1436 09 20 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3376](#) (MON) = [RG V 8746](#). H R J.
24. 1436 09 20 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3376](#) (MON) = [RG V 8746](#). H kein
R J. *Duplicata*. Zwei Urkunden unter derselben Signatur, Nr. 24 ist Duplikat von Nr. 23.
25. 1436 10 02 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3377](#) (MON). S kein R J.
Duplicata.
26. 1437 03 06 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3385](#) (MON). S R J.
27. 14[37] 03 11 München, Ludwig-Maximilians-Universität, Historisches Seminar,
Historische Grundwissenschaften, [Urk. 82](#) (MON). X R J. Fragment.
28. 1437 03 11 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3387](#) (MON). H R J.
29. 1438 02 21 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3411](#) (MON). H kein R J.
30. [1438 09 13] BayHStA, Kloster Niederaltaich, [Urk. 2156](#) (MON) = [RG V 203](#). *Datum!*
X R nicht erkennbar J. Fragment.
31. 1438 11 04 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3426](#) (MON). H kein R J.
32. 1439 03 11 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1438 \(!\) III 11](#) (MON). *Datum!* H R J.
33. [1439 08 13] BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1832](#) (MON) = [RG V 4266](#). *Datum!* X R
J. Fragment.
34. 1441 00 00 Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. 1040 - 1441](#) (MON). X R nicht
erkennbar J. Fragment; zur hier vorkommenden Pfarrkirche *in Chay* vgl. [RG V 6532](#),
26. 3. 1438.
35. 1441 09 01 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1742](#) (MON). *Datum!* H kein R J. *Littera
clausa*.
36. 1443 05 22 HHStA, Mistelbach Karmeliter, [Urk. 1443 V 22](#) (MON). H J. Keine
Aufnahme der Rückseite.
37. 1443 08 23 Kärntner LA, [AUR 418-B-C 2573 St](#) (MON) = [RG V 9566](#). H R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



38. 1444 10 03 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3527](#) (MON). H kein R J. Littera clausa.
39. 1445 05 29 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3541](#) (MON) = [RG V 8746](#). H R J. *Duplicata*.
40. 1446 02 05 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A IX/47](#) (MON) = [RG V 6877](#). *Datum!* S R J.
41. 1446 03 30 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1446 III 30](#) (MON) = [RG V 8130](#). S R J.
42. 1447 02 05 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1447 II 05](#) (MON) = [RG V 1952](#). S kein R J. *Ad futuram rei memoriam*.
43. 1447 02 07 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1446 \(!\) II 07](#) (MON) = [RG V 1952](#). *Datum!* S kein R J. *Ad futuram rei memoriam*. *Duplicata*.

Nikolaus V. (1447–1455)

44. 1447 03 19 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1447 III 19](#) (MON). H R J.
45. 1447 03 19 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1447 III 19](#) (MON). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*. *Duplicata*. Nicht identisch mit Nr. 44.
46. 1447 03 19 Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. 1090](#) (MON) = [RG VI 5105](#). H R J.
47. 1447 03 28 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1447 III 28](#) (MON) = [RG VI 1563](#). S R J. *Ad futuram rei memoriam*.
48. 1447 04 27 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3565](#) (MON). Vgl. [RG VI 5471](#). S kein R J. *Ad futuram rei memoriam*. *Duplicata*.
49. 1447 05 23 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14470523](#) (MON) = [RG VI 2033](#). X R N.
50. 1447 06 14 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1836](#) (MON). X R J.
51. 1447 06 14 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1447 VI 14](#) (MON). S R J.
52. 1447 09 01 Niederösterreichisches LA, Herrschaftsarchiv Stetteldorf, [Urk. 026](#) (MON). Breve (Sekretär: *Poggius*).
53. 1448 03 13 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1448 III 13](#) (MON). Vgl. [RG VI 5542](#). S J. Keine Aufnahme der Rückseite.
54. 1448 03 18 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1448 III 18](#) (MON). Vgl. [RG VI 1267](#). H R J.
55. 1448 03 18 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1448 III 18](#) (MON). Vgl. [RG VI 1267](#). H kein R J. *Duplicata*. Identisch mit Nr. 54.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



56. 1448 04 03 Kärntner LA, [AUR 418 B-A-925 St](#) (MON). H kein R J.
57. 1448 04 08 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14480408](#) (MON). H kein R N.
58. 1448 06 08 BayHStA, Domkapitel Passau, [Urk. 1349](#) (MON). Vgl. [RG VI 4698](#). H R N.
59. 1448 08 30 HHStA, [AUR 1448 VIII 30](#) (MON). S R J.
60. 1448 08 30 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A X/14](#) (MON). S kein R J.
61. 1448 08 30 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1448 VIII 30](#) (MON). S kein R J.
62. 1448 10 04 Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 X 04](#) (MON). S kein R J.
63. 1448 10 24 Salzburg, LA, Salzburg Erzstift, [Urk. 1448 X 24](#) (MON). Vgl. [RG VI 4348](#). S R J.
64. 1448 10 25 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1448 X 25](#) (MON) = [RG VI 1267](#). S R J. *Ad futuram rei memoriam. Duplicata*. Nicht identisch mit Nr. 65.
65. 1448 10 25 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1448 X 25](#) (MON) = [RG VI 1267](#). S R J. *Ad futuram rei memoriam*.
66. 1448 12 15 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1448 XII 15](#) (MON) = [RG VI 1267](#). H R J.
67. 1449 01 02 Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1449 I 02](#) (MON). Vgl. [RG VI 609](#). H R J.
68. 1449 03 11 Heiligenkreuz, Stiftsarchiv, [Urk. 1449 III 11](#) (MON). H kein R J.
69. 1449 05 28 BayHStA, Kloster Seeon, [Urk. 156](#) (FINDMITTEL). S R J.
70. 1449 05 28 BayHStA, Kloster Seeon, [Urk. 157](#) (FINDMITTEL). H R J.
71. 1449 06 23 BayHStA, Angerkloster München, [Urk. 535](#) (MON). S R J.
72. 1449 09 24 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1879](#) (MON). H kein R J.
73. 1449 10 23 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1880](#) (MON). H kein R N.
74. 1449 12 08 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 691](#) (FINDMITTEL). S kein R J.
75. 1449 12 20 Heiligenkreuz, Stiftsarchiv, [Urk. 1449 XII 20](#) (MON) = [RG VI 1299](#). X R J.
76. 1450 01 20 HHStA, Millstadt Benediktiner, [Urk. 1457 \(!\) I 20](#) (MON). *Datum!* H R N.
77. 1450 02 20 Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1449 \(!\) II 20](#) (MON) = [RG VI 4780](#). *Datum!* S R J.
78. 1450 02 26 Wilhering, Stiftsarchiv, [Urk. 1449 \(!\) II 26](#) (MON). Vgl. [RG VI 5914](#). *Datum!* H R J.
79. 1450 03 12 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1449 \(!\) III 12](#) (MON) = [RG VI 4629](#). *Datum!* S R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



80. 1450 03 23 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1449 \(!\) III 23](#) (MON). Vgl. [RG VI 1257](#).
Datum! H R J.
81. 1450 04 21 BayHStA, Kloster Raitenhaslach, [Urk. 1450 04 21](#) (MON). S kein R J.
82. 1450 05 15 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1450 V 15](#) (MON). H kein R J.
83. 1450 05 21 Wien, Minoritenkonvent, [Büsserinnenhaus St. Hieronymus in Wien 2.36](#) (MON) = [RG VI 5786](#). S J. Keine Aufnahme der Rückseite.
84. 1450 06 14 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1450 VI 14](#) (MON) = [RG VI 4280](#). H J. Keine Aufnahme der Rückseite.
85. 1450 06 17 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1450 VI 17](#) (MON). S kein R J.
Fehler: Die Aufnahme Nr. 5 (Rückseite) gehört zu Nr. 86.
86. 1450 06 17 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1450 VI 17](#) (MON). S kein R J.
87. 1450 09 18 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1450 IX 18](#) (MON). S kein R J.
88. 1450 11 05 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3661](#) (MON). X R J. *Ad perpetuam rei memoriam*. Libell.
89. 1450 11 25 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1450 XI 25](#) (MON). S kein R J.
90. 1450 12 18 Wien, Stadt- und Landesarchiv – Hauptarchiv, [Urk. 3418](#) (MON). S R J.
91. 1450 12 19 Admont, Stiftsarchiv, [Urk. Ff - 12a](#) (MON). X R J.
92. 1450 12 22 St. Paul (Lavanttal), Stiftsarchiv, Stift Eberndorf, [Urk.37](#) (MON).
S kein R J.
93. 1450 12 30 BayHStA, Fürstpropstei Berchtesgaden, [Urk. 274](#) (FINDMITTEL). S J.
Keine Aufnahme der Rückseite. Fehler (Bild fehlt); verzeichnet nach früherem Download.
94. 1451 01 05 Zwettl, Stiftsarchiv, [Urk. 1451 I 05](#) (MON). S kein R J. Fehler: Vorderseite kann nicht aufgerufen werden.
95. 1451 01 31 Zwettl, Stiftsarchiv, [Urk. 1451 I 31](#) (MON). S kein R J.
96. 1451 02 09 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Michaelbeuern Benediktiner, [Urk. C 123](#) (MON) = [RG VI 5578](#). *Datum (Quinto id. ... = 9. Februar)!* X R J. Fragment.
97. 1451 03 17 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1897](#) (MON) = [RG VI 4698](#). S R N. *Ad futuram rei memoriam*.
98. 1451 04 08 BayHStA, Kloster Oberaltaich, [Urk. 598](#) (FINDMITTEL) = [RG VI 2538](#). X R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



99. 1451 06 30 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1451 VI 30](#) (Breve) (MON). Breve (Sekretär: *Rinucius*).
100. 1451 07 07 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1451 VII 07](#) (MON) = [RG VI 5105](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
101. 1451 07 07 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1451 VII 07](#) (MON). Vgl. [RG VI 5105](#). H R J.
102. 1451 09 02 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1451 IX 02](#) (MON). Vgl. [RG VI 5291](#). H R J.
Zwei Dokumente: Eidformular für den Abt von Melk und Exekutionsmandat dazu.
103. 1451 10 28 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1451 X 28](#) (MON). Breve (Sekretär: *Marcellus*).
104. 1452 03 20 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1451 \(!\) III 20](#) (MON). Vgl. [RG VI 4629](#). *Datum!* H R J.
105. 1452 03 22 Niederösterreichisches LA, Ständisches Archiv, [Urk. 2721](#) (MON) = [RG VI 53](#). *Datum!* S R J.
106. 1452 03 25 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1452 III 25](#) (MON). S R J.
107. 1452 03 26 Kärntner LA, Lodron, [Urk. 27-B-786 St](#) (MON). S kein R J. *Ad futuram rei memoriam*.
108. 1452 03 27 Reichersberg, Stiftsarchiv, [Urk. 1452 III 27](#) (MON). Vgl. [RG VI 5003](#).
H R J.
109. 1452 04 04 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe A-15](#) (MON). S J. Keine Aufnahme der Rückseite.
110. 1452 04 06 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 IV 06](#) (MON). H R J.
111. 1452 04 14 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Michaelbeuern Benediktiner, [Urk. K 162](#) (MON). S kein R J.
112. 1452 04 22 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14520422](#) (MON). X R N.
113. 1452 04 23 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1452 IV 23](#) (MON). S R J.
114. 1452 04 24 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1452 IV 24](#) (MON). S kein R J.
115. 1452 04 25 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 IV 25](#) (MON). Vgl. [RG VI 600](#).
H R J.
116. 1452 04 25 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1452 IV 25](#) (MON) = [RG VI 4629](#).
S R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



117. 1452 04 27 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1452 IV 27](#) (MON).
S kein R J.
118. 1452 04 28 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1452 IV 28](#) (MON). Vgl. [RG VI 4629](#). H kein R N.
119. 1452 04 28 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1452 IV 28](#) (MON). Vgl. [RG VI 4629](#). H R N. *Duplicata*. Identisch mit Nr. 118.
120. 1452 04 28 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1452 IV 29 \(!\)](#) (MON) = [RG VI 4629](#). *Datum!* S R N.
121. 1452 06 09 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 09](#) (MON) = [RG VI 5165](#). X R J.
122. 1452 06 09 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 09](#) (MON). X R J.
123. 1452 06 09 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 09](#) (MON). X R J.
124. 1452 06 09 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 09](#) (MON). X R J.
125. 1452 06 09 Salzburg LA, Salzburg Erzstift, [Urk. 1452 VI 09](#) (MON). H R J.
126. 1452 06 11 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 11](#) (MON). X R J.
127. 1452 06 16 Passau, Archiv des Bistums, [Urk. 1452 VI 16](#) (MON). S kein R J.
128. 1452 06 16 Reichersberg, Stiftsarchiv, [Urk. 1452 VI 16](#) (MON). S kein R J.
129. 1452 06 18 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1452 VI 18](#) (MON) = [RG VI 4629](#).
H R J.
130. 1452 06 19 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 19](#) (MON). X R J.
131. 1452 06 19 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 19](#) (MON). X R J.
132. 1452 06 20 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 21 \(!\)](#) (MON) = [RG VI 5165](#).
Datum! S R J.
133. 1452 06 22 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 22](#) (MON). S R J. *Ad futuram rei memoriam*.
134. 1452 12 09 BayHStA, Kloster Seeon, [Urk. 167](#) (FINDMITTEL) = [RG VI 5139](#). X R J.
135. 1453 02 11 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 \(!\) II 11](#) (MON) = [RG VI 5165](#).
Datum! S R J. *Ad futuram rei memoriam*. Unter dieser Signatur ist auch eine Urkunde Friedrichs III. aufgenommen.
136. 1453 04 08 BayHStA, Kollegiatstift Altötting, [Urk. 431](#) (MON). H kein R J.
137. 1453 05 18 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A X/40](#) (MON) = [RG VI 5089](#). S R J.
138. 1453 05 25 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 253](#) (MON). Vgl. [RG VI 5512](#). H R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



139. 1453 09 19 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1453 IX 19](#) (MON). H J. Keine Aufnahme der Rückseite.
140. 1453 09 19 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1453 IX 19](#) (MON). Vgl. [RG VI 3756](#). X J. Keine Aufnahme der Rückseite.
141. 1453 09 20 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1453 IX 20](#) (MON) = [RG VI 3756](#). H J. Keine Aufnahme der Rückseite.
142. 1454 01 17 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1454 I 17](#) (MON) = [RG VI 5105](#). S R J. *Ad futuram rei memoriam*.
143. 1454 05 01 BayHStA, Kloster Oberaltaich, [Urk. 622](#) (FINDMITTEL). S kein R J.
144. 1454 05 23 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1454 V 23](#) (MON). Vgl. [RG VI 5966](#). H R J.
145. 1454 05 28 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe A-17](#) (MON). Vgl. [RG VI 1667](#). H J. Keine Aufnahme der Rückseite.
146. 1454 07 30 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1454 VII 30](#) (MON). S R J. *Ad futuram rei memoriam*. Libell.
147. 1454 09 05 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1454 IX 05](#) (MON) = [RG VI 4280](#). X J. Keine Aufnahme der Rückseite.
148. 1454 11 03 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1940](#) (MON). H R J.
149. 1454 11 04 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1941](#) (MON). H R J.
150. 1454 11 04 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1942](#) (MON) = [RG VI 5606](#). S R N.
151. 1454 11 04 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1943](#) (MON). H R J.
152. 1454 11 04 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1944](#) (MON). H R N.
153. 1454 11 04 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1945](#) (MON). H R J.
154. 1454 11 04 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1946](#) (MON). H R J.
155. 1455 02 27 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1454 \(!\) II 27](#) (MON) = [RG VI 5105](#). S R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



III

Calixt III. (1455–1458), Pius II. (1458–1464) und Paul II. (1464–1471)

von Marie Fontaine--Gastan

Die folgenden Ausführungen beruhen auf über 30 Kontingenztabelle, die ich aus den 139 Papsturkunden, die auf Monasterium.net und in der [Findmitteldatenbank der Staatlichen Archive Bayerns](http://Findmitteldatenbank.der.Staatlichen.Archive.Bayerns) aufzufinden waren, für meinen Zeitraum erstellt habe. Dabei habe ich in jeder Tabelle Informationen zu zwei oder mehr Faktoren eingegeben, indem ich zum Beispiel die räumliche Verteilung (Bayern oder Österreich), die Schriftgestaltung der ersten Urkundenzeile (verziert oder einfach), die Befestigung des Siegels (Hanf oder Seide), die Existenz eines Eintrags im [RG online](http://RG.online) (ja oder nein) und andere Beobachtungen den Päpsten zugeordnet habe. Eine Kontingenztabelle drückt die Beziehungen zwischen den erhobenen Daten mit Hilfe eines Zahlenwerts aus. Nach der Summierung ergeben sich am Ende Gesamtwerte, die eine Aussage darüber erlauben, wie oft oder selten Faktoren gemeinsam auftreten.

Verteilung nach Typ und Chronologie

Die Verteilung der Urkunden auf die Päpste ist sowohl im Hinblick auf die Zahlen als auch auf die Urkundentypen ungleich. Das ist mit der unterschiedlichen Sedenzdauer allein nicht zu erklären. Von Pius II. und Paul II., die jeweils sechs Jahre auf dem Thron Petri saßen, sind etwa dreimal so viele Urkunden überliefert wie von Calixt III., der drei Jahre Papst war: jeweils 60 Dokumente von Pius II. und von Paul II., 19 von Calixt III.

Das klarste Ergebnis der Kontingenztabelle ist eine Bestätigung der herkömmlichen Einteilung der Urkundentypen.¹ Zusammengefasst gesagt, besteht eine Korrelation der graphischen Aspekte des Dokuments mit der Befestigungsweise der Bullen. Die Bullen der Dokumente, deren erste Zeilen in Minuskel geschrieben sind, sind ausschließlich mit Hanfschnüren befestigt; sie entsprechen genau den Charakteristiken, die Thomas Frenz für die *litterae cum filo canapis* aufführt. Die Bullen der Dokumente, deren Ausstellernamen verziert ist, sind ausschließlich mit Seidenfäden befestigt, es handelt sich also um *litterae cum serico*.

¹ Vgl. Thomas Frenz, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit* (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen 2), Stuttgart 2000, S. 23–30.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Die Bullen der Urkunden *ad perpetuam rei memoriam* sind auch ausschließlich mit Seidenfäden befestigt. *Litterae cum serico* kommen öfter in den bayerischen Beständen vor.

Bei Calixt III. haben sich relativ die meisten feierlichen Urkunden *ad perpetuam rei memoriam* erhalten: fünf Dokumente, mehr als ein Viertel seines Bestandes. Bei Pius II. finden wir nur zwei derartige Urkunden, bei Paul II. sieben. Einfache Privilegien, deren erste Zeile ganz in Minuskel geschrieben ist, kommen bei Calixt III. kaum vor, werden aber öfter von Pius II. und Paul II. ausgestellt.

Außerdem ist noch auf drei *litterae clausae* Calixts III. und Pauls II. (Nr. 7, 111, 125) und fünf Breven Pius' II. und Pauls II. (Nr. 21, 22, 69, 115, 116) hinzuweisen.²

Bullen

Die zweite Beobachtung, die sich aus den Kontingenztabelle ergibt, betrifft die Siegel. Bei den Urkunden *ad perpetuam rei memoriam* sind die Bleibullen fast immer erhalten geblieben. Besonders in den Salzburger Beständen scheint die Überlieferungschance der Bullen somit vom Dokumententypus determiniert.

Bei Calixt III. finden sich mit acht Exemplaren relativ die meisten Bullen an Seidenfäden; bei Pius II. und Paul II. sind es jeweils 21 Bullen an Seidenfäden. Hanfschnüre weisen bei Calixt III. sieben Bullen auf, bei Pius II. 24 und bei Paul II. 20 Bullen. Bei Paul II. ist die größte Zahl an Bullen verlorengegangen, nämlich 17, dagegen nur vier bei Calixt III. und zehn bei Pius II. Die auf den ersten Blick erstaunliche Zahl bei Paul II. erklärt sich durch den hohen Anteil von Urkunden aus dem Archiv des Salzburger Erzstifts (Nr. 95–102 und Nr. 131–136), die reihenweise die Bullen verloren haben, wie man auch bei Pius II. sieht (Nr. 53–60). Die Salzburger Urkunden verursachen acht Verluste von Bullen bei Pius II. und 11 bei Paul II. Bei den erhaltenen Bullen Pauls II. handelt es sich stets um die von ihm neugeschaffene Form. Statt der Köpfe von Petrus und Paulus zeigt sie die beiden Apostel auf Thronen sitzend; auf der anderen Seite ist nicht wie bisher üblich der Name des Papstes zu lesen, sondern es wird eine Audienz Pauls II. gezeigt, der klar porträtähnlich dargestellt ist. Die Zeitgenossen empfanden das als eitel und arrogant, weshalb die päpstliche Kanzlei nach dem Pontifikat Pauls II. sofort wieder zur traditionellen Gestaltung der Bulle zurückkehrte.³

² Vgl. Frenz, *Papsturkunden* (wie Anm. 1), S. 29f. und S. 35–38.

³ Vgl. Frenz, *Papsturkunden* (wie Anm. 1), S. 55; Claudia Märkl, *Amtsautorität und Individualisierung in der päpstlichen Repräsentation der Frührenaissance*, in: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs* 573.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Urkundenüberlieferung und [RG online](#)

Für Calixt III. finden sich 11 Treffer, bei Pius II. 31 Treffer im [RG online](#). Für Paul II. darf man nicht von 60 erhaltenen Urkunden ausgehen, sondern nur von 54, da die Urkunden Nr. 131 bis 136 die Besetzung des Bistums Großwardein (heute Oradea in Rumänien) betreffen, das im RG nicht erfasst wird. Die 25 Treffer Pauls II. im [RG online](#) unterschreiten aber trotzdem eindeutig die etwa 50% positiven Fälle, die bei den anderen beiden Päpsten vorliegen.

Das Fehlen von Belegen im RG kann auf zwei Ursachen beruhen: entweder sind kuriale Register verloren, daher Urkunden nicht im RG erfasst, die in der Ausfertigung erhalten blieben, oder es wurden nicht alle Urkunden registriert.

Registraturvermerke

Mit den unterschiedlichen Trefferquoten korrespondiert das Vorkommen der Registraturvermerke. Bei Calixt III. fehlt nur drei Mal das R auf der Rückseite. Bei Pius II. besitzen sechs Dokumente das R nicht, wobei aber einmal *registrata gratis* auf der Plica vermerkt ist (Nr. 26). Zieht man von seinen Urkunden die sieben Fälle ab, in denen ein Registraturvermerk nicht relevant oder nicht erkennbar ist, so bedeuten fünf Urkunden nicht ganz ein Zehntel des Bestandes von 53 Urkunden. Bei Paul II. hingegen fehlt das R 14 Mal, wobei aber einmal auf der Plica *registrata gratis* vermerkt ist (Nr. 112); zieht man auch bei ihm die drei nicht erkennbaren oder nicht relevanten Fälle ab, so besitzt ein Viertel der verbleibenden 51 Dokumente keinen Registraturvermerk.

Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit 2 (2007), S. 33–42, hier S. 38f. Online verfügbar: <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/mitteilungen/M2-2007/amtsautoritaet.pdf>.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.

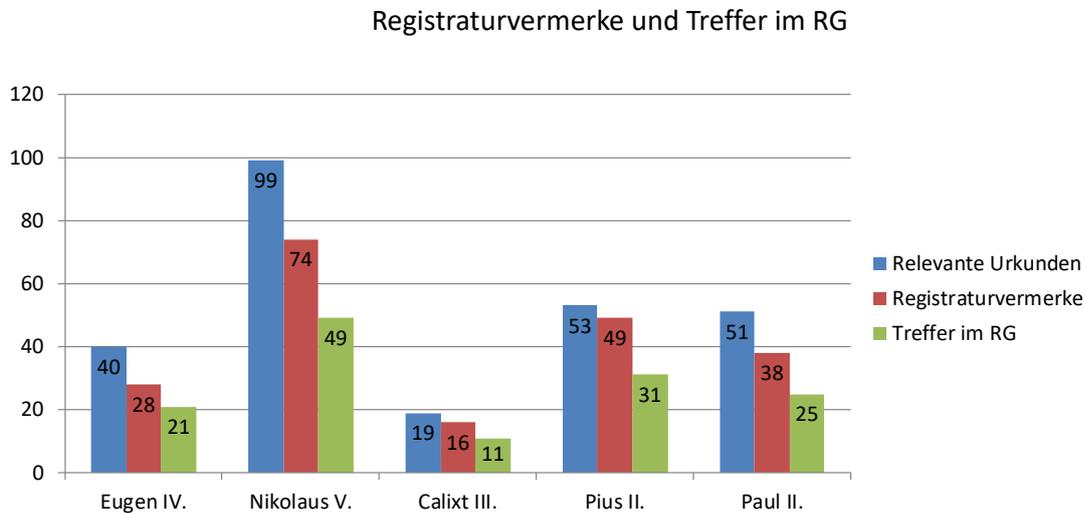


Abb. 4: Verteilung der Registraturvermerke und Treffer im RG online, Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/).

Das Fehlen des R lässt sich bei Pius II. und Paul II. sowohl an Urkunden mit Seidenfäden als auch an Urkunden mit Hanffäden beobachten. Man könnte vielleicht annehmen, dass Vermerke auf der Plica standen und später abgeschnitten wurden. Letzten Endes bedeutet diese Feststellung aber, dass die Frage der Registrierung und Registraturvermerke anhand der Originale besser untersucht werden müsste.

Skriptoren

Insgesamt 49 Skriptoren und drei Sekretäre haben die 132 Urkunden, für die sich die Namen feststellen lassen, geschrieben. Sie finden sich alle in Thomas Frenz' [Repertorium Officiorum Curie Romane](#). Drei Schreiber (L. de Mancinis, Io. de Tartarinis und N. Tungen) haben jeweils sieben Urkunden und fünf Schreiber (N. de Benzis, Io. de Collis, A. Ingheramus, D. de Piscia, L. Therunda) jeweils sechs Urkunden geschrieben; ein Schreiber (Jo. de Cremonensibus) hat fünf Urkunden geschrieben. Alle anderen haben geringere Zahlen aufzuweisen, 18 haben sogar nur eine einzige und 14 nur jeweils zwei Urkunden geschrieben. Das häufigere Vorkommen von Schreibern ist zum Teil offensichtlich Überlieferungszufall, so bei L. de Mancinis (Nr. 53–58) und A. Ingheramus (Nr. 131–136), die vor allem auf den mit Bischofseinsetzungen zusammenhängenden Urkunden in den gut erhaltenen Salzburger Beständen auftauchen.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Ausstellungsorte

In den Urkunden bildet sich das Itinerar der Päpste ab. Pius II. ist der Papst, der am meisten außerhalb von Rom urkundet, in einer Vielzahl von Orten.⁴ Hier tragen die Ortsangaben besonders oft zur Korrektur falscher Datierungen der Regesten bei. Im Bestand befinden sich über 20 Dokumente, die Pius II. auf der Reise zum Kongress von Mantua und während des Kongresses ausgestellt hat (Nr. 27–49), darunter auch einige Urkunden von Januar 1460 für verschiedene Empfänger, genau zu der Zeit, als er die Bulle *Execrabilis*, in der er die Überordnung des Papsttums gegenüber dem Konzil behauptete, verfasste. Die Urkunden aus dem März und April 1459 von der Hinreise (Nr. 27–38) stammen ebenso wie eine Urkunde von der Rückreise (Nr. 50) aus Siena, der Heimat des Papstes. Paul II. hingegen stellte ungefähr ein Drittel seiner Urkunden in dem Palast bei San Marco aus, den er als Kardinal hatte bauen lassen und in dem er hauptsächlich residierte (Nr. 91–112).

Klientelbeziehungen und persönliche Verbindungen

Wie es nach Brigide Schwarz auch in Niedersachsen der Fall ist,⁵ sind die meisten Empfänger der Urkunden unserer Liste geistliche Institutionen, oder Kleriker, die nicht namentlich, sondern nur durch ihre Funktion erwähnt werden. Das sind meistens Bischöfe oder Erzbischöfe, deren Wahl vom Papst bestätigt wird, in welchem Fall er auch mit vier oder fünf *litterae cum filo canapis* alle Geistlichen, Untertanen und Vasallen des Stifts oder Erzstifts sowie die Mitglieder des Domkapitels und die Bewohner der Bischofsstadt zum Gehorsam gegenüber den Elekten auffordert. Diese Dokumentengruppen sind in Salzburg für jede Erhebung eines Erzbischofs zusammen mit den Urkunden über die Bezahlung der Gebühren aufbewahrt worden; aus dem Regensburger Kloster Sankt Emmeram sind sie nur für die Einsetzung eines Abts überliefert, obwohl in unserem Zeitraum mehrere Abtswechsel stattfanden.

Beispiel 1: Erzbischof Burchard von Salzburg

Die Kleriker, die gewählt worden sind, und für die der Papst diese Dokumente ausstellt, haben oft eine persönliche Beziehung zu ihm, was besonders im Fall Erzbischof Burchards

⁴ Vgl. Dieter Brosius, *Das Itinerar Papst Pius' II.*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 55/56 (1976), S. 421–431. Online verfügbar: <https://www.perspectivia.net/publikationen/qfiab/55-56-1976/0421-0432>.

⁵ *Regesten der in Niedersachsen und Bremen überlieferten Papsturkunden 1198–1503*, bearb. von Brigide Schwarz (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 15), Hannover 1993.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



von Salzburg sichtbar ist. Burchard II. von Weißbriach (†16. Februar 1466) wurde Anfang der 1420er Jahre als Adelige geboren und brachte es zum Domherrn (1448) und Propst (1452) von Salzburg ([RG VI 600](#)). Er hat als Vermittler zwischen Papst Nikolaus V., Friedrich III. und Erzherzog Albrecht gewirkt und nahm an dem von Pius II. einberufenen Kongress in Mantua (1459/60) teil. Unter diesem Papst erreichte er den Höhepunkt der Karriere ([RG VIII 571](#)). Am 5. März 1460 wurde er geheim zum Kardinal ernannt⁶, was am 30. Juni 1462 offiziell beurkundet wird; das Breve und eine Urkunde, mit denen Pius II. die offizielle Erhebung mitteilte, haben sich erhalten, sind aber nicht im RG verzeichnet (Nr. 69 und 70). Am 16. November 1461 wurde er zum Erzbischof von Salzburg gewählt, was der Papst am 15. Januar 1462 bestätigte und mit acht Urkunden unterstützte (Nr. 53–60). Burchard betrieb als Erzbischof Familien- und Klientelpolitik mit Hilfe der Besetzung von kirchlichen Stellen; aus dem Jahr 1463 sind drei Urkunden Pius' II. erhalten, die ihm erlauben, über die wichtigsten Pfründen der ihm unterstellten Stifte zu verfügen, und eine seiner Ernennungen bestätigen, die einem Günstling des Papstes, Rudolf von Rudesheim, galt (Nr. 75–77).

Burchard ist also ein Paradigma für jene Bischöfe, die laut Brigide Schwarz eine „kuriale Phase“ erleben, wobei er sich durch anhaltend gute Beziehungen zur Kurie auszeichnete. Der Fall Burchard und die gute Archivüberlieferung Salzburgs erklären auch zum Teil die oben erläuterten Zahlen zur Verteilung der Urkunden- und Bullentypen.

Unter den für ihn ausgestellten Dokumenten befindet sich eine Urkunde, die wegen ihrer Form bemerkenswert ist: ein Libell von 1465 (Nr. 91). Burchard von Weißbriach lässt damit seine Gründung eines Kollegiatstifts in der Pfarrei Mülln durch Papst Paul II. bestätigen. Jedem Papst musste daran gelegen sein, mit dem Salzburger Erzbischof gute Beziehungen zu haben, und vielleicht ist das der Sinn dieses Libells: der Papst wollte einen mächtigen Kardinal jenseits der Alpen auf seiner Seite haben, deshalb unterstützte er seine Stiftung, und zeigte es mit einem sehr prächtigen Dokument, das als Symbol ihrer Beziehung fungierte.

Unter den Adressaten der erfassten Papsturkunden sind auch Laien, darunter Kaiser

⁶ Vgl. Duane R. Henderson, Die geheime Kardinalskreation Enea Silvio Piccolominis durch Nikolaus V. im Jahr 1453. Zur Praxis der Geheimkreationen im 15. Jahrhundert, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 91 (2011), S. 396–415, hier: S. 404. Online verfügbar: <https://www.perspectivia.net/publikationen/qfiab/91-2011/0396-0415>.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Friedrich III. oder Erzherzog Albrecht VI. von Österreich, die als Petenten Stiftungen bestätigen lassen oder in Kirchensachen intervenieren.

Beispiel 2: Ulrich Entzenperger

Zur Illustration von Patronage auf einer niedrigeren Ebene kann eine an alle „Christgläubigen“ gerichtete Urkunde vom 18. Mai 1467 im Bestand des Klosters Aldersbach dienen, die der Marienkirche zu Kösslarn Ablässe wegen dort stattgefundenener Wunder und des Pilgerandrangs gibt (Nr. 108; BayHStA, Kloster Aldersbach, [Urk. 1003](#)). Unter der Plica rechts kann man lesen:

hanc indulgentiarum bullam expediuit et sollicitauit venerabilis et egregius vir dominus Vlricus Entznperger canonicus patauiensis et parrochialis in Scherding patauiensis diocesis rector ecclesiarum in decretis licentiatus.

Dieser Ulrich Entzenperger kommt ab 1450 in vielen Einträgen des RG vor (mehr als 100!), als Pfründeninhaber ([RG VI 5578](#); [RG VII 2781](#); [RG VIII 5645](#)), Prozesspartei, Exekutor oder Prokurator. Wahrscheinlich in Oberbayern geboren, ist er 1485 in Rom gestorben und im Campo Santo Teutonico begraben worden.⁷ Er bemühte sich vor allem um Pfründen in den Diözesen Passau, Regensburg und Freising und urkundet 1480 als Pfarrer von Schärding. Vielleicht ist also dieser Vermerk nicht auf 1467, sondern später zu datieren, oder vielleicht ermöglicht die Papsturkunde umgekehrt, die prosopographischen Daten zu verbessern. Zeitweise wirkte Entzenperger in Rom als Prokurator für den Kaiser und für wittelsbachische Fürsten. Er hat auch die Interessen von Klöstern und Geistlichen der südostdeutschen Diözesen vertreten, so dass wir an seinem Beispiel ein Klientelnetz beobachten können. Die Urkunde für Aldersbach wurde auf Anweisung des Papstes (*de mandato domini nostri pape*) gratis ausgestellt.

Zur Arbeit mit den Datenbanken

Nach der [Liste von Thomas Frenz](#) ist keine der hier behandelten Urkunden in der gedruckten Literatur abgebildet. Diese Urkunden sind auf [Monasterium.net](#) und in den [Findmitteln der Staatlichen Archive Bayerns](#) also zum ersten Mal im Bild verfügbar. Die Benutzung wird

⁷ Vgl. Hermann Göhler (†), Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu Sankt Stephan in Wien 1365–1554, hrsg. von Johannes Seidl, Angelika Ende und Johann Weissensteiner. Wien/Köln/Weimar 2015, S. 357f.; Andreas Sohn, Deutsche Prokuratoren an der römischen Kurie in der Frührenaissance (1431–1474) (Norm und Struktur 8), Köln [u. a.] 1997, S. 403.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



jedoch erschwert dadurch, dass nicht für alle Papsturkunden Regesten zur Verfügung stehen. Dabei sind Regesten für die einfachen litterae cum filo canapis weniger häufig als für andere Urkundentypen. In einigen Fällen sind die Regesten auch schon sehr alt, wie an der lateinischen Sprache zu erkennen ist.

Liste der Urkunden

Zu den verwendeten Abkürzungen siehe das Vorwort.

Calixt III. (1455–1458)

1. 1455 04 20 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1455 IV 20](#) (MON) = [RG VII 2572](#) (26.7.1454!). S R J.
2. 1455 04 20 HHStA, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. Nr. 1176-1455 IV 20](#) (MON). X R J. Fragment.
3. 1455 10 01 HHStA, St. Paul (Benediktiner), [Urk. 1455 X 01](#) (MON) = [RG VII 628](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
4. 1455 [vor 11 17] Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Michaelbeuern Benediktiner, [Urk. C 124](#) [17.11. = Expeditionsdatum] (MON). Vgl. [RG VII 2642](#). X R J. Zwei Fragmente.
5. 1456 01 08 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1456 I 08](#) (MON). H R J.
6. 1456 01 20 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 423](#) (FINDMITTEL). H R J.
7. 1456 03 28 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1456 III 28](#) (MON). Vgl. [RG VII 2572](#). H kein R J. Littera clausa.
8. 1456 04 15 Stams, Stiftsarchiv, [Urk. H XIX 1](#) (MON) = [RG VII 2607](#). *Datum!* S R J.
9. 1456 05 07 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1456 V 07](#) (MON). Vgl. [RG VII 2572](#). H R J.
10. 1456 05 07 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1456 V 07](#) (MON). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
11. 1456 05 07 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1456 V 07](#) (MON). X R J.
12. 1456 06 17 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1456 VI 17](#) (MON) = [RG VII 2572](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
13. 1456 12 01 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3786](#) = [RG VII 1258](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
14. 1456 12 20 Würzburg, Stadtarchiv, [Würzburger Ratsurk. 2856](#) (MON). H kein R J.
15. 1457 02 06 Stams, Stiftsarchiv, [Urk. H VI 5](#) (MON). H kein R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



16. 1457 [vor 05 27] Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. Nr. 1170 – 1455-1458](#) [27.5. = Expeditionsdatum; *anno tertio* = 1457] (MON). X R J. Fragment.
17. 1458 04 11 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1453 \(!\) IV 11](#) (MON). Vgl. [RG VII 2541](#). *Datum!* H R J.
18. 1458 04 22 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1458 IV 22](#) (MON) = [RG VII 1961](#). S R J.
19. 1458 06 24 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3816](#) (MON). Vgl. [RG VII 2039](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.

Pius II. (1458–1464)

20. 1458 09 24 BayHStA, Benediktinerinnenkloster Neuburg, [Urk. 241](#) (MON). S R J.
21. 1458 10 25 Niederösterreichisches LA, Herrschaftsarchiv Stetteldorf, [Urk. 037](#) (MON). Breve (Sekretär: *Ja. Lucen.*)
22. 1458 10 25 Niederösterreichisches LA, Herrschaftsarchiv Stetteldorf, [Urk. 038](#) (Breve) (MON). Vgl. [RG VIII 362](#). Breve (Sekretär: *Ja. Lucen.*).
23. 1458 10 31 BayHStA, Kloster Raitenhaslach, [Urk. 1458 10 31](#) (MON). S kein R J.
24. 1458 11 21 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1733](#) (MON) = [RG VIII 1654](#). S R J.
25. 1458 12 06 BayHStA, Angerkloster München, [Urk. 579](#) (MON). H R J.
26. 1459 01 19 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 2015](#) (MON). *Datum!* H kein R N. Auf der Plica: *r(egistra)ta gratis*.
27. 1459 03 06 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1459 III 06](#) (MON) = [RG VIII 1565](#). X R J.
28. 1459 03 06 Oberösterreichisches LA, Garsten, [Urk.1458 \(!\) III 6](#) (MON) = [RG VIII 1565](#). Vgl. [RG VIII 1549](#). *Datum!* S R J.
29. 1459 03 06 Oberösterreichisches LA, Gleink, [Urk.1459 III 6](#) (MON) = [RG VIII 1565](#). S R J.
30. 1459 03 06 Wilhering, Stiftsarchiv, Urk. [1458 \(!\) III 6](#) (MON) = [RG VIII 1565](#). Vgl. [RG VIII 5923](#). *Datum!* S R J.
31. 1459 03 12 St. Florian, Stiftsarchiv, Urk. [1458 \(!\) III 12](#) (MON) = [RG VIII 1175](#). *Datum!* S R J.
32. 1459 03 16 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1458 \(!\) III 16](#) (MON) = [RG VIII 5240](#). *Datum!* S R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



33. 1459 04 11 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1747](#) (MON) = [RG VII 744](#). H R J. Vgl. die zugehörige [Urk. 1746](#) (Eidformular).
34. 1459 04 20 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1459 IV 20](#) (MON) = [RG VIII 5168](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
35. 1459 04 20 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Salzburg-Mülln Augustiner, [Urk. 33](#) (MON). X R J.
36. 1459 04 28 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1459 IV 28](#) (MON). Vgl. [RG VIII 571](#). H R J. Unter demselben Datum ist auch eine nicht zugehörige volkssprachige Urkunde digitalisiert.
37. 1459 04 28 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1459 IV 28](#) (MON). Vgl. [RG VIII 571](#). H R J.
38. 1459 04 30 BayHStA, Domkapitel Passau, [Urk. 1946](#) (MON). S kein R N.
39. 1459 07 26 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A X/74](#) (MON). S R J.
40. 1459 08 04 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A X/75](#) (MON). S R J.
41. 1459 09 03 St. Georgenberg-Fiecht, Stiftsarchiv, [Urk. U 569](#) (MON). H R N.
42. 1459 09 04 St. Georgenberg-Fiecht, Stiftsarchiv, [Urk. U 570](#) (MON). H R N.
43. 1459 12 02 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14591202](#) (MON). S kein R N.
44. 1460 01 01 Wien, Schottenabtei, Stiftsarchiv, [Urk. 1459 \(!\) I 01](#) (MON) = [RG VIII 5799](#). *Datum!* H R J.
45. 1460 01 04 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1459 \(!\) I 04](#) (MON) = [RG VIII 5240](#). *Datum!* H R J.
46. 1460 01 08 Kärntner LA, [AUR 418-B-C 2738 St](#) (MON) = [RG VIII 3921](#). *Datum!* H R J.
47. 1460 01 10 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 002 R](#) (MON). *Datum!* S R J.
48. 1460 01 12 HHStA, [AUR 1460 I 12](#) (MON). Vgl. [RG VIII 1259](#) (Breve). H R N.
49. 1460 01 17 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14590117 \(!\)](#) (MON). Vgl. [RG VIII 3058](#). *Datum!* H R N.
50. 1460 08 27 Herzogenburg, Stiftsarchiv, Herzogenburg, [Urk. 1460 VIII 27](#) (MON). S R J.
51. 1461 03 27 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1074 St](#) (MON). H R nicht erkennbar J.
52. 1461 06 06 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 244](#) (MON). Vgl. [RG VIII 2208](#). H R J.

Zitation:

Claudia Märtl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



53. 1462 01 15 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 15](#) (MON). X R J.
54. 1462 01 15 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 15](#) (MON). X R J.
55. 1462 01 15 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 15](#) (MON). X R J.
56. 1462 01 15 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 15](#) (MON). X R J.
57. 1462 01 15 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 15](#) (MON). X R J.
58. 1462 01 16 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 16](#) (MON). X R J.
59. 1462 01 18 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 18](#) (MON) = [RG VIII 571](#). X R J.
60. 1462 01 18 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 18](#) (MON). X R J.
61. 1462 01 26 Wien, Schottenabtei, Stiftsarchiv, [Urk. 1461 \(!\) I 26](#) (MON) = [RG VIII 5799](#). *Datum!* H R J.
62. 1462 03 24 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 247](#) (MON). H R J. Beschädigt.
63. 1462 04 06 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe A-21](#) (MON) = [RG VIII 1638](#). Keine Aufnahme von Siegel und Rückseite. J.
64. 1462 04 06 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe A-23](#) (MON) = [RG VIII 841](#). Keine Aufnahme von Siegel und Rückseite. J.
65. 1462 04 27 Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1462 IV 27](#) (MON) = [RG VIII 635](#). S R J.
66. 1462 04 27 Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1462 IV 27](#) (MON). Vgl. [RG VIII 635](#). S kein R J.
67. 1462 05 28 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1462 V 28](#) (MON) = [RG VIII 1252](#). S R J.
68. 1462 05 28 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1462 V 28](#) (MON). Vgl. [RG VIII 1252](#). H R J.
69. 1462 06 30 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 VI 30](#) (MON). Breve (Sekretär: *G. de Piccolominibus*).
70. 1462 06 30 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 VI 30](#) (MON). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
71. 1462 10 05 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1462 X 05](#) (MON). Vgl. [RG VIII 4290](#). H J. Keine Aufnahme der Rückseite. Unter derselben Signatur ein unbesiegeltes Exemplar der Urkunde.
72. 1462 12 11 St. Georgenberg-Fiecht, Stiftsarchiv, [Urk. U 579](#) (MON). Vgl. [RG VIII 1286](#). H R N.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



73. 1463 02 01 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1462 \(!\) II 01](#) (MON). [Vgl. RG VIII 5025](#).
Datum! H R J. Beschädigt. Die Datierung ergibt sich aus dem noch lesbaren *anno quinto*.
74. 1463 02 23 BayHStA, Benediktinerinnenkloster Neuburg, [Urk. 248](#) (MON). H R J.
75. 1463 04 01 Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2868](#) (MON) = [RG VIII 571](#). H R J.
76. 1463 09 26 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1463 IX 26](#) (MON) = [RG VIII 5156](#). H R J.
77. 1463 10 08 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1463 X 08](#) (MON) = [RG VIII 571](#). S R J.
78. 1463 12 05 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 739](#) (FINDMITTEL). S kein R J.
79. 1464 07 10 St. Florian, Stiftsarchiv, [Urk. 1464 VII 10](#) (MON). [Vgl. RG VIII 676](#). H R J.

Paul II. (1464–1471)

80. 1464 09 16 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1464 IX 16](#) (MON) = [RG IX 4531](#). S J. Keine Aufnahme der Rückseite. Auf der Plica: *r(egistra)ta*.
81. 1465 01 23 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 745](#) (FINDMITTEL). S kein R J.
82. 1465 01 30 St. Florian, Stiftsarchiv, [Urk. 1465 I 30](#) (MON). [Vgl. RG IX 5670](#). H R J.
83. 1465 02 01 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1465 II 01](#) (MON). [Vgl. RG IX 2847](#). X J. Keine Aufnahme der Rückseite.
84. 1465 04 01 Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1465 IV 01](#) (MON) = [RG IX 6020](#). H R J.
85. 1465 04 01 Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1465 IV 01](#) (MON). [Vgl. RG IX 6020](#). S R J.
86. 1465 04 01 München, Ludwig-Maximilians-Universität, Historisches Seminar, Historische Grundwissenschaften, [Urk. 107](#) (MON) = [RG IX 4164](#). X R J. Zwei Fragmente.
87. 1465 04 06 Lilienfeld, Stiftsarchiv, [Urk. 1465 IV 06](#) (MON). S kein R J.
88. 1465 09 24 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1854](#) (MON).
S kein R J.
89. 1465 09 25 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1855](#) (MON) = [RG IX 4615](#). S R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



90. 1465 10 09 BayhStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1857](#) (MON). Vgl. [RG IX 5347](#). H R J.
91. 1465 11 29 Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2882](#) (MON). S R J. Vgl. [RG IX 5475](#). *Ad perpetuam rei memoriam*. Libell.
92. 1465 12 06 St. Florian, Stiftsarchiv, [Urk. 1465 XII 06](#) (MON). Vgl. [RG IX 3022](#). H R J.
93. 1466 04 14 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1466 IV 14](#) (MON). Vgl. [RG IX 5320](#). H R J.
94. 1466 04 21 BayHStA, Salzburger Landschaft, [Urk. 3](#) (MON). H R J.
95. 1466 04 21 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 IV 21](#) (MON). X R J.
96. 1466 04 21 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 IV 21](#) (MON). X R J.
97. 1466 04 21 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 IV 21](#) (MON). H R J.
98. 1466 04 23 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 IV 23](#) (MON). Vgl. [RG IX 518](#). X R J.
99. 1466 04 28 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 IV 28](#) (MON). X R J.
100. 1466 04 28 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 IV 28](#) (MON). X R J.
101. 1466 05 04 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 V 04](#) (MON) = [RG IX 518](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
102. 1466 05 04 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 V 04](#) (MON) = [RG IX 518](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
103. 1466 06 10 BayHStA, Benediktinerinnenkloster Neuburg, [Urk. 249](#) (MON). S kein R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
104. 1466 12 03 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3934](#) (MON). H kein R J.
105. 1467 04 21 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1467 IV 21](#) (MON). Vgl. [RG IX 518](#). H R J.
106. 1467 04 28 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1467 IV 28](#) (MON). H R N.
107. 1467 05 02 München, Ludwig-Maximilians-Universität, Universitätsarchiv, [Urk. A-VII-4](#) (MON). S kein R J.
108. 1467 05 18 BayHStA, Kloster Aldersbach, [Urk. 1003](#) (MON) = [RG IX 944](#). S R J.
109. 1467 07 14 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 756](#) (FINDMITTEL). Vgl. [RG IX 148](#). H R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



- 110.1467 07 28 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 757](#) (FINDMITTEL). H R J.
- 111.1467 09 22 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 2151](#) (MON). Vgl. [RG IX 1327](#) und [1497](#). H kein R J. Littera clausa.
- 112.1467 10 10 St. Florian, Stiftsarchiv, [Urk. 1467 X 10](#) (MON). H kein R J. Auf der Plica: *r(egistra)ta gratis*.
- 113.1468 02 12 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1468 II 12](#) (MON). H R N.
- 114.1468 02 16 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1468 II 16](#) (MON). H kein R J.
- 115.1468 06 30 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe o. Sign. 37](#) (MON). Breve (Sekretär: *L. Dathus*).
- 116.1468 12 11 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1468 XII 11](#) (MON). Breve (Sekretär: *L. Dathus*).
- 117.1468 12 16 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1468 XII 16](#) (MON). S R J.
- 118.1469 01 02 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1180 St](#) (MON) = [RG IX 3815](#). X R J.
- 119.1469 01 09 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1179 St](#) (MON). X R J.
- 120.1469 01 13 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14690113_1](#) (MON). X kein R N.
- 121.1469 01 18 St. Pölten, Diözesanarchiv, [Urk. 1469 I 18](#) (MON) = [RG IX 4931](#). X kein R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
- 122.1469 01 18 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14690118](#) (MON) = [RG IX 6116](#). S kein R N. *Ad perpetuam rei memoriam*.
- 123.1469 01 21 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 265](#) (MON). Vgl. [RG IX 2635](#). S R J.
- 124.1469 01 21 BayHStA, Kloster Raitenhaslach, [Urk. 1468 \(!\) 01 21](#) (MON) = [RG IX 5344](#). *Datum!* H R J.
- 125.1469 03 15 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1469 III 15](#) (MON). H kein R J. Littera clausa.
- 126.1469 04 20 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1469 IV 20](#) (MON) = [RG IX 4931](#). S R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
- 127.1469 05 15 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1167 St](#) (MON). S R J.
- 128.1469 08 28 Oberösterreichisches LA, Garsten, [Urk. 1469 VIII 28](#) (MON). S kein R J.
- 129.1469 09 20 Oberösterreichisches LA, Garsten, [Urk. 1469 X \(!\) 20](#) (MON). Vgl. [RG IX 1648](#) (20.11.1469). *Datum!* S R J.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



- 130.1469 10 14 Oberösterreichisches LA, Garsten, [Urk. 1469 X 14](#) (MON). Vgl. [RG IX 1648](#). H R J.
- 131.1470 08 08 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1470 VIII 08](#) (MON). X R J.
- 132.1470 08 08 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1470 VIII 08](#) (MON). X R J.
- 133.1470 08 08 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1470 VIII 08](#) (MON). X R J.
- 134.1470 08 08 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1470 VIII 08](#) (MON). X R J.
- 135.1470 08 08 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1470 VIII 08](#) (MON). X R J.
- 136.1470 08 08 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1470 VIII 08](#) (MON). X R J.
- 137.1470 10 15 BayHStA, Kloster S. Salvator, [Urk. 201](#) (MON). Vgl. [RG IX 1515](#). H R J.
- 138.1470 11 28 BayHStA, Kloster S. Salvator, [Urk. 202](#) (MON). S kein R J.
- 139.1471 03 16 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1947](#) (MON).
Vgl. [RG IX 1486](#). *Datum!* X R J. Beschädigt.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



IV

Das Basler Konzil (1431–1449) und Felix V. (1439–1449)

von Selina Reinicke

Die österreichischen und bayerischen Bestände auf Monasterium.net und in der [Findmitteldatenbank der Staatlichen Archive Bayerns](http://Findmitteldatenbank.der.Staatlichen.Archive.Bayerns) enthalten eine Fülle von Basler Konzilsurkunden, die sich anhand der aufgenommenen Bilder und der Regesten analysieren lassen. Regesten sind für die Basler Urkunden bis auf ganz wenige Ausnahmen immer vorhanden, und ihre Qualität ist überwiegend in Ordnung.

Forschungsstand

Die wichtigsten Veröffentlichungen zu den Basler Urkunden sind eine bereits ältere, aber noch aktuelle Monographie von Joseph Dephoff, die auf Stichproben, vor allem in den Archiven von Koblenz und Münster, beruht;¹ des Weiteren sind die entsprechenden Abschnitte in dem Überblickswerk zu den Papsturkunden von Thomas Frenz und ein Vortrag desselben Autors zu nennen, dessen Druck allerdings wahrscheinlich nicht sehr verbreitet ist.²

Thomas Frenz hält fest, dass das Konzil von Basel „mehrere Zehntausend Stück“ Urkunden ausgestellt haben dürfte.³ Während er in seinem Vortrag angibt, etwa 200 original überlieferte Dokumente benützt zu haben, stellt er auf seiner Website innerhalb des [Repertorium Officiorum Romane Curie](http://Repertorium.Officiorum.Romane.Curie) (RORC) in einer eigenen Liste ungefähr 80 Fundstellen von Basler Urkunden zusammen, deren älteste von 1434 datieren. Hierfür hat er den Schedario Baumgarten – das einzige, aber sehr zufällige überregionale Verzeichnis von Basler Urkunden – vor allem durch bayerische sowie einige verstreute deutsche Archive ergänzt. Paul M. Baumgarten hatte 66 Konzilsurkunden und 15 Urkunden Felix' V. eruiert.⁴ Brigide

¹ Joseph Dephoff, *Zum Urkunden- und Kanzleiwesen des Konzils von Basel*, Hildesheim 1930.

² Thomas Frenz, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit* (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen 2), Stuttgart 2000, S. 110–112; ders., *Die Urkunden des Konzils von Basel*, in: *Lectiones eruditorum extraneorum in facultate philosophica Universitatis Carolinae Pragensis factae*, hrsg. von Ivan Hlaváček, Prag 1993, S. 7–26.

³ Frenz, *Papsturkunden* (wie Anm. 2), S. 112.

⁴ Schedario Baumgarten. *Descrizione diplomatica di bolle e brevi originali da Innocenzo III a Pio IX*. Vol. 4: *Eugenio IV–Pio IX* (An. 1431–1862), a cura di Sergio Pagano, Città del Vaticano 1986. Online verfügbar: <http://www.archiviosegregretovaticano.va/content/dam/archiviosegregretovaticano/documenti/SB%204.pdf>.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Schwarz hat in ihren Regesten der Papsturkunden in Niedersachsen und Bremen etwa 70 im Original erhaltene Konzilsurkunden erfasst.⁵

Datenbestand

In den Datenbanken von Monasterium.net und in den [Findmitteln der Staatlichen Archive Bayerns](http://Findmitteln.der.Staatlichen.Archive.Bayerns) haben wir 145 relevante Urkunden identifiziert, genauer gesagt insgesamt 137 Konzilsdokumente und acht Urkunden Felix' V. Dabei wurde jedes Dokument gezählt, also auch die unter einer Nummer zusammengefassten Digitalisate oder Mehrfachausfertigungen. Zwei verschlossen versandte Mitteilungsschreiben auf Papier (Nr. 39 und Nr. 119) sind hier mitgerechnet, bleiben im Folgenden jedoch außer Betracht.

Chronologische und örtliche Verteilung

Die Urkunden verteilen sich chronologisch auf den Zeitraum von 1432 bis 1449, also fast über die gesamte Dauer des Konzils, das von Ende 1431 bis 1449 ging, in seinen letzten Jahren aber erhebliche Ansehensverluste erlitt. Sowohl die ältesten als auch die jüngsten Dokumente stammen aus österreichischen Archiven, die ältesten aus den Zisterzienserklöstern Rein (Nr. 1) und Wilten (Nr. 2), beide jeweils vom 20. November 1432, die jüngsten aus dem Archiv des Klosters Melk (Nr. 128 und 129). Noch im April 1449, über ein Jahr nach dem Wiener Konkordat, ließ sich dieses Kloster von der inzwischen in Lausanne tagenden und kurz vor ihrer Selbstaflösung stehenden Synode zwei Urkunden geben. Nur wenige Wochen zuvor, Anfang April 1449, beschaffte sich das Augustinerchorherrenstift Eberndorf in Kärnten zwei Urkunden von Felix V. (Nr. 136).

⁵ Regesten der in Niedersachsen und Bremen überlieferten Papsturkunden 1198–1503 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 15), bearb. von Brigide Schwarz, Hannover 1993, Nr. 1560–1667.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.

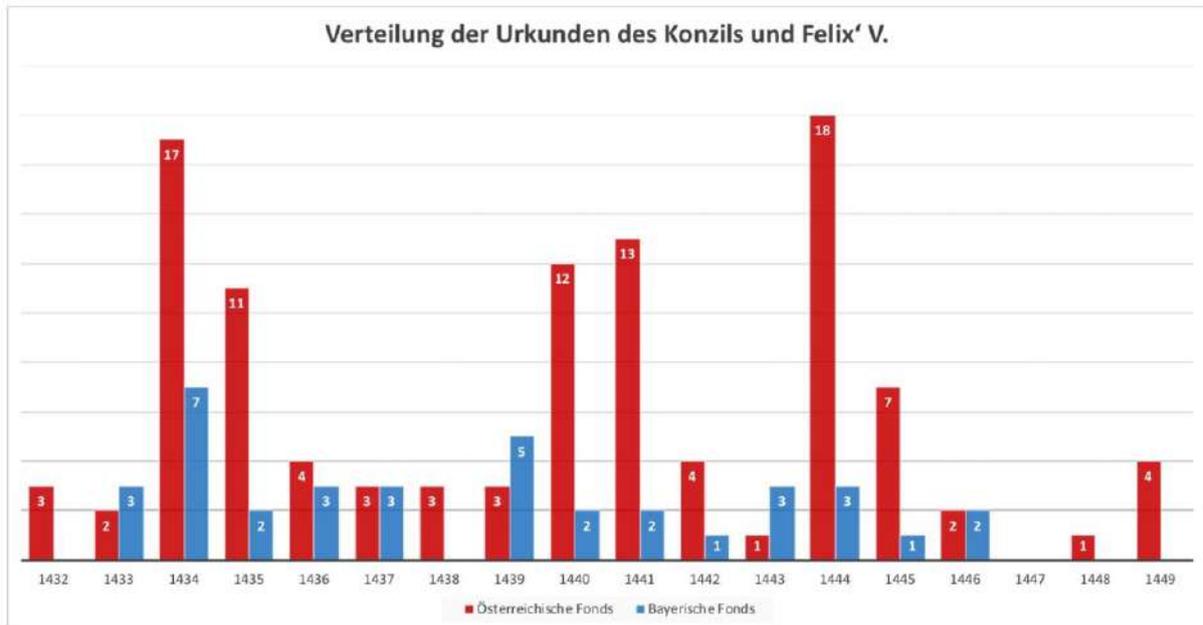


Abb. 5: *Verteilung der Urkunden des Konzils und Felix V'*, Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/).

Die überlieferten Urkunden scheinen im Zeitverlauf jeweils gehäuft aufzutreten, was auf gewisse Überlieferungszusammenhänge hindeutet. So enthalten die am selben Tag für verschiedene Institutionen ausgestellten Nr. 14 bis 18 Bestätigungen von Ablässen für die Fronleichnamsprozession, Nr. 83 bis 89 betreffen die Einsetzung des Salzburger Erzbischofs Friedrich, Nr. 101 bis 103 und Nr. 106 bis 112 die Gründung des Neuklosters in Wiener Neustadt. Auffällig ist auch die Verschiebung im Material; während die Urkunden in den österreichischen Fonds relativ gleichmäßig über den untersuchten Zeitraum verteilt sind, liegen rund zwei Drittel der Urkunden in bayerischen Fonds in der ersten Hälfte des Zeitraums. Ob die Abnahme der Urkundenmenge in Bayern nur ein zufälliger, durch den jetzigen Stand der Digitalisierung verursachter Eindruck ist, wird in Zukunft überprüft werden müssen. Im Gegensatz zu diesem Befund bildet sich nämlich die kirchenpolitische Stellungnahme der Wittelsbacher sonst erkennbar ab. Sie haben sich ebenso wie viele Institutionen in Österreich bis zum Ende klar zum Basler Konzil bekannt, während die bayerischen Bischöfe keine einheitliche Haltung zeigten.⁶ Vergleicht man die Basler Urkunden und die römischen Papsturkunden in unseren Listen, so fällt auf, dass die Basler

⁶ Vgl. Heribert Müller, *Konzil von Basel, 1431–1449*, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Konzil_von_Basel_1431-1449 (letzter Zugriff: 14.03.2019).

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Urkunden deutlich überwiegen, wie bei der Gegenüberstellung mit den Daten von David Maches Beitrag (S. 22–37) sichtbar wird.

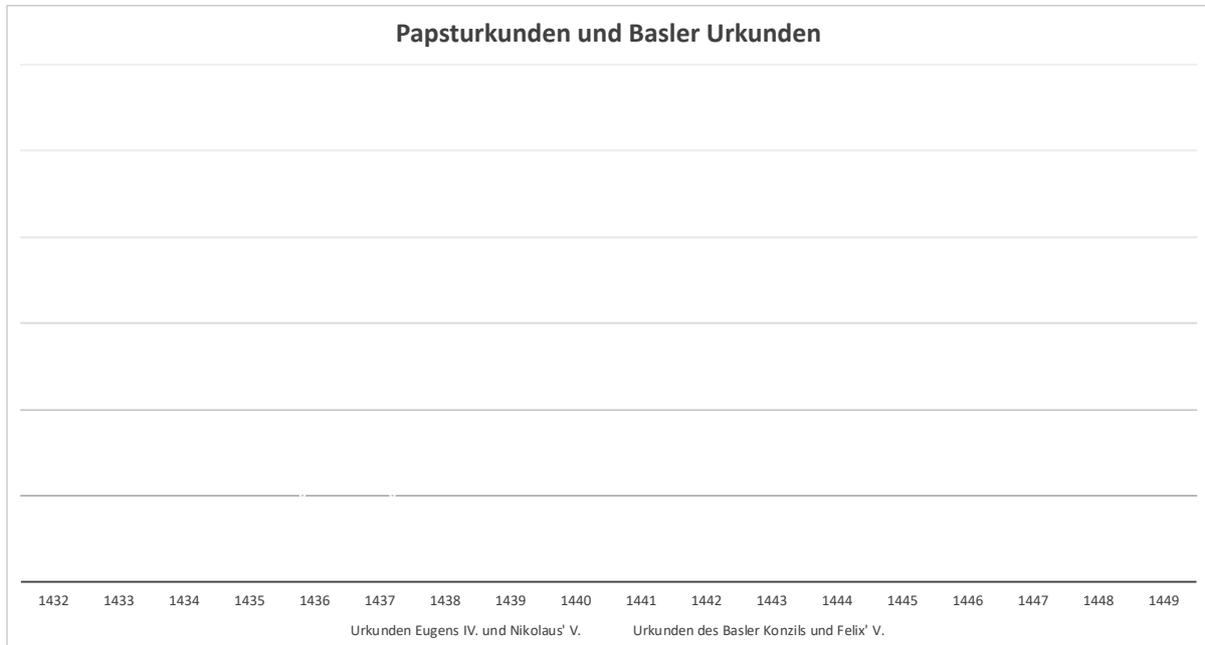


Abb. 6: Verteilung der Urkunden von Papst und Konzil, Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/).

Inhalte der Basler Urkunden

Häufiges Thema der Urkunden sind allgemeine Schutzbestimmungen für Klöster und Orden sowie die Gewährung und Bestätigung von Privilegien, Rechten und Immunitäten; auch Mandate, Streitigkeiten zu untersuchen oder einer geistlichen Institution zu ihrem Recht zu verhelfen, sind häufig; überhaupt spielen die zu schützenden materiellen Interessen geistlicher Institutionen, das heißt die Wahrung von Besitz und Einkünften, eine große Rolle. Es finden sich mehrere Urkunden zur Verwendung von Zehnt- und Ablassgeldern (zum Beispiel Nr. 22 und 23). Ablässe – abgesehen vom Fronleichnamsablass – treten jedoch nicht besonders prominent in Erscheinung. Dies ist insofern wichtig, als das Basler Konzil immer in einer angespannten finanziellen Lage agierte. Die in der Literatur zu findende Meinung, das Konzil habe deshalb besonders viele Ablässe ausgestellt, lässt sich aus unserem Material nicht bestätigen. Hervorzuheben ist der „Griechenablass“ im Zusammenhang der Einigungsbemühungen mit der griechischen Kirche (Nr. 63, Nr. 117–119), über den Christopher Kast (Rom/München) einen Beitrag vorbereitet.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Johannes Helmrath hat 1987 geschrieben, dass die Pfründenpolitik des Basler Konzils noch nicht erforscht sei,⁷ was auch heute noch gilt. Im vorliegenden Material kommt nur eine Pfründenverleihung vor (Nr. 57). Möglicherweise waren für Einzelpersonen ausgestellte Urkunden nach dem Wiener Konkordat nicht mehr relevant und wurden vernichtet, während Äußerungen des Konzils zu Themen von übergeordnetem Interesse weiterhin wertgeschätzt wurden. Dazu gehören sicher die 15 Bullen, die mit der Verewigungsformel *Ad perpetuam* (oder: *futuram*) *rei memoriam* beginnen.

Konzilsurkunden und [RG online](#)?

Ein Abgleich mit dem [RG online](#) ergibt keine unmittelbaren Überschneidungen zu dem Basler Material bei [Monasterium.net](#). Dies ist nicht überraschend, da sich das RG auf päpstliche Register bezieht und nicht auf Konzilsurkunden. Einzelne durch die Konzilsurkunden dokumentierte Personen lassen sich hin und wieder finden. So begegnet der unten zu erwähnende Basler Schreiber *Iacobus de Krainburga* auch im RG ([RG V 2053](#), 29. Mai und 4. Juli 1439), da er an der Kurie Eugens IV. exkommuniziert wurde, nachdem er den Klerus von Aquileia aufgefordert hatte, diesem Papst nicht mehr zu gehorchen, worauf ein Konkurrent sich auf eine Pfründe Jakobs bewarb. Ein Problem für die Forschung ist, dass die heute in Turin liegenden Register Felix' V. nicht auf dieselbe Weise erfasst sind wie die der römischen Päpste. Register der Konzilsurkunden haben sich anscheinend nicht erhalten; die Fragmente von Supplikenregistern sind zwar hilfswissenschaftlich untersucht, aber noch nicht inhaltlich ausgewertet worden.⁸ Ein analoges Hilfsmittel wie das RG fehlt bisher.

Gestaltung der Konzilsurkunden

Der Aufbau der Urkunden, der sich an die Papsturkunden anlehnt⁹, ist einheitlich und damit schnell identifizierbar. Im Material kommt eine große Formenvielfalt bei der Verzierung der ersten Zeile vor; der Rest der Urkunden ist in normaler Minuskel ausgefertigt.

Für diesen Beitrag wurde eine grobe Einteilung in drei Typen gemäß der Gestaltung der ersten Zeile vorgenommen.

⁷ Johannes Helmrath, *Das Basler Konzil: 1431–1449. Forschungsstand und Probleme*, Köln/Wien 1987, S. 40.

⁸ Zu den Basler Bullen- und Supplikenregistern vgl. Markus Wesche, *Concilium Basileense – Konzil von Basel 1431–1449*, in: *Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters*, S. 4 (linke Spalte) und S. 5 (rechte Spalte), <http://www.repfont.badw.de/Concilium%20Basileense.pdf> (letzter Zugriff: 14.03.2019).

⁹ Zu äußeren Merkmalen und Besiegelung vgl. Dephoff (wie Anm. 1), S. 23; Frenz, *Papsturkunden* (wie Anm. 2) S. 110f.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Beim ersten Typ sind entweder keine Zierelemente vorhanden, oder diese sind nur recht einfach gehalten. In letzterem Fall werden Buchstaben in der ersten Zeile größer und dicker ausgeführt. Dies betrifft vor allem das S des Anfangsworts *Sacrosancta*, das manchmal auch mit knollen- oder tropfenförmigen Mustern verziert wird. Die Oberlängen werden zu einer schlichten Form der littera elongata verlängert.

Beispiele für Typ 1:

Nr. 35: BayHStA, Kloster Aldersbach, [Urk. 775](#)

Nr. 27: Oberösterreichisches LA, Mondsee, [Urk. 1434 XII 02](#)

Beim zweiten Typ wird das vergrößerte, aus einem Kreis entwickelte S des *Sacrosancta* mit pflanzlichen Motiven (Blätter, Blüten) oder geometrischen Mustern gestaltet, die Enden des S werden zu Ranken verlängert. Häufig werden dabei im verdickten Mittelteil des S durch Aussparungen weiße Motive und Muster erzeugt. Meist wird auch das ganze Wort etwas größer geschrieben und in derselben Art verziert.

Beispiele für Typ 2:

Nr. 28: Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A IX/21](#)

Nr. 41: Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 008 I](#)

Beim dritten Typ werden außer *Sacrosancta* weitere Wörter in der ersten Zeile auffällig in der beschriebenen Weise ausgeschmückt. Die rankenförmigen Verzierungen, die sich am oberen und linken Rand des Pergaments ausbreiten, werden sehr detailliert ausgeführt, die Oberlängen der s (*spiritu sancto*) oft fahnenähnlich oder pflanzenförmig ausgestaltet. Bei Urkunden dieses Typs ist manchmal auch der Schreibername auf der Plica besonders verziert.

Beispiele für Typ 3:

Nr. 29: Heiligenkreuz, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 II 20](#)

Nr. 124: Kärntner LA, [AUR 418-B-A 5167 St](#)

Da es sich bei den Verzierungen um feine Federzeichnungen handelt, würde es sich lohnen, diesem Phänomen unter kunstgeschichtlichen Aspekten nachzugehen.¹⁰ Die Verwandtschaft mit der Buchmalerei zeigt sich vor allem bei dem Libell HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1440 V 14](#).

¹⁰ Zu kunsthistorischen Aspekten, ohne Einbeziehung der Urkunden, vgl. Jana Lucas, *Europa in Basel. Das Konzil von Basel (1431–1449) als Laboratorium der Kunst*, Basel 2017.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Die Ausgestaltung der ersten Zeile korrespondiert nicht immer mit der Wichtigkeit der Urkunde. So kommen bei den 15 Bullen, die mit Verewigungformeln beginnen, alle drei Ausstattungstypen vor.

Schreiber

Da in dem digitalisierten Material fast immer die Plica mit abgebildet ist, können die für die Ausfertigung verantwortlichen Schreiber meist identifiziert werden. Es treten insgesamt 33 Namen auf, von denen 32 sich bei Thomas Frenz im [RORC](#) finden. Allein der Schreiber der beiden jüngsten Urkunden (Nr. 128 und 129), ein gewisser *N. Piscatoris*, fehlt im [RORC](#). Bei einigen weiteren Schreibern liefern die hier verzeichneten Dokumente Belege, die über den im [RORC](#) genannten Zeitraum hinausgehen. Auffällig ist die sehr ungleichmäßige Verteilung der Urkunden auf die Schreiber. Am meisten geschrieben haben die zeitlich ungefähr parallel auftretenden *Iohannes Freudenberger* (18) und *Conradus Kuenlin* (11), die um 1439/40 aus unserem Material verschwinden, *Iacobus de Krainburga* (15) und *Erardus de Oelpe* (12), die über die ganze Dauer des Konzils nachweisbar sind, sowie der erst ab 1441 erscheinende *Mateus Laelinger* (15). Diese fünf Schreiber haben miteinander mindestens 71 Dokumente, das heißt mehr als die Hälfte der Konzilsurkunden, verantwortet. Andererseits sind mindestens 12 Namen nur auf je einer Urkunde eingetragen. Einen Zusammenhang zwischen der Gestaltung der Urkunden und den Schreibernamen konnte ich nicht feststellen.

Besiegelung

Das Konzil verwendete als Siegel für Urkunden eine Bleibulle, die in der Forschung als Ausdruck des konziliaren Selbstverständnisses wesentlich größeres Interesse als die Gestaltung der Urkunden gefunden hat.¹¹ Die meisten Urkunden in unserem Korpus haben eine Bleibulle an einer Hanfschnur. Seltener gibt es eine Seidenschnur, in denselben Farben rot und gelb wie bei päpstlichen Urkunden, wobei das erste Beispiel für diese Form der Besiegelung in unserem Material erst 1437 auftaucht (Nr. 51). Erwartungsgemäß tritt die oben beschriebene aufwändige Ausstattung des Typs 3 vor allem bei Urkunden mit Seidenschnur

¹¹ Vgl. die jüngsten Beschreibungen bei Barbara Klössel-Luckhardt, *Mittelalterliche Siegel des Urkundenfonds Walkenried bis zum Ende der Klosterzeit (um 1578)* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 288), Göttingen 2017, S. 323–325. Vgl. auch Lucas, *Europa* (wie Anm. 10), S. 251–262.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



auf, während Urkunden mit Hanfschnur sowohl von dem schlichten Typ 1 als auch dem anscheinlicheren Typ 2 und vereinzelt sogar Typ 3 sein können.

Tendenziell lässt sich in Gestaltung und Besiegelung der untersuchten Urkunden ein Unterschied für die Fonds in Bayern und Österreich feststellen: Bei den österreichischen Urkunden ist ein signifikanter Anteil der Urkunden mit einer Seidenschnur versehen und aufwändig gestaltet, bei den bayerischen bildet sie klar die Ausnahme. Das heißt, dass in den österreichischen Fonds überwiegend feierliche Privilegien des Basler Konzils überliefert sind.

Vermerke zum Geschäftsgang

Weitere Vermerke auf den Urkunden, die über den Geschäftsgang Auskunft geben, sind unterschiedlich gut zu erkennen. Manchmal wird die Plica zusätzlich aufgeklappt abgebildet, so dass die Notizen und Namen darunter ausgewertet werden könnten, aber das ist nicht immer der Fall. Anhand der Abbildungen könnten weitere Forschungen vor allem zu den gut sichtbaren *Auscultata*-Vermerken, die als eine Besonderheit der Basler Urkunden gelten, durchgeführt werden. Ähnlich wie die Papsturkunden tragen die meisten Dokumente des Konzils auf der Rückseite ein R als Registrierungsvermerk, bei manchen fehlt das R aber. Ebenso wie bei den Papsturkunden würde es sich auch lohnen, den Vermerken zu den Kosten nachzugehen.

Urkunden Felix' V.

Bei den acht Urkunden Felix' V. erkennt man eine starke Anlehnung an die Gestaltung der Basler Urkunden. Sie stehen diesen in der Auszeichnungsschrift für den Namen *Felix* und der Ausgestaltung der ersten Zeile viel näher als den Dokumenten Eugens IV., wie beispielsweise an einer Urkunde aus dem Stift Eberndorf (Nr. 136, St. Paul im Lavanttal, Stiftsarchiv, Eberndorf, [Urk. 36](#)) vom 5. April 1449 zu sehen ist. Von den auf der Plica vermerkten Namen der Schreiber sind drei auch bei den Konzilsurkunden zu finden (Ja. de Krainburga, Jo. Peregallus und Jo. Werner).

Zur Arbeit mit den Datenbanken

Die Suchfunktion von [Monasterium.net](#) funktioniert recht gut und lässt sowohl eine globale Suche als auch das Suchen auf der Ebene ausgewählter Archive zu. Die Nummerierung der einzelnen Urkunden im Archivfonds entspricht jedoch nicht immer der angezeigten chronologischen Reihenfolge auf [Monasterium.net](#), was manchmal die Orientierung im

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Material erschwert. Zur Vereinfachung weiterer Untersuchungen und zur Vermeidung händischen Kopierens, das immer fehleranfällig ist, wäre es wünschenswert, die gefundenen Archivinformationen auf [Monasterium.net](https://monasterium.net) als Datenbank herunterladen zu können. Grundsätzlich bietet [Monasterium.net](https://monasterium.net) eine gute Möglichkeit, das aufgenommene Material zu sichten und Auswertungen vorzunehmen; der Zugewinn liegt dabei vor allem im erleichterten Zugang zur weit verstreuten Überlieferung.

Liste der Urkunden

Zu den verwendeten Abkürzungen siehe das Vorwort.

Konzil von Basel (1431–1449)

Der Liste sind Informationen über die Ausschmückung der ersten Zeile beigegeben:

Typ 1 keine oder nur wenige Zierelemente (vergrößerte und verdickte Buchstaben)

Typ 2 einzelne Zierelemente, besonders bei dem Wort *Sacrosancta* (Ranken; geometrische Muster u. a.)

Typ 3 zahlreiche Zierelemente in mehreren Wörtern

1. 1432 11 20 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A IX/19](#) (MON). H. Typ 2. *Duplicata*.
2. 1432 11 20 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 008 H](#) (MON). H. Typ 2.
3. 1432 12 02 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1432 XII 02](#) (MON). H. Typ 1.
4. 1433 07 13 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1433 VII 13](#) (MON). H. Typ 1. *Ad futuram rei memoriam*.
5. 1433 10 15 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 102](#) (MON). H. Typ 1.
6. 1433 10 25 BayHStA, Kloster Niederaltaich, [Urk. 2437](#) (MON). H. Typ 1.
7. 1433 12 03 BayHStA, Kloster Raitenhaslach, [Urk. 1433 12 03](#) (MON). H. Typ 1.
8. 1433 12 04 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Michaelbeuern Benediktiner, [Urk. C 10](#) (MON). H. Typ 1.
9. 1434 03 18 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 636](#) (FINDMITTEL). H. Typ 1.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



10. 1434 03 18 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 637](#) (FINDMITTEL). H. Typ 1.
11. 1434 03 20 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 638](#) (FINDMITTEL). H. Typ 1.
12. 1434 05 04 St. Florian, Stiftsarchiv, [Urk. 1434 V 04](#) (MON). H. Typ 1.
13. 1434 05 04 BayHStA, Kollegiatstift Vilshofen, [Urk. 244](#) (MON). H. Typ 1.
14. 1434 07 03 Kärntner LA, AUR [418-B-C 2475 St](#) (MON). H. Typ 2. *Ad perpetuam rei memoriam*. Bestätigung der von Eugen IV. am 26. 5. 1433 gewährten Fronleichnamsablässe. Vgl. die Liste zum Beitrag von David Mache, Nr. 9 und 10 (S. 22–37).
15. 1434 07 03 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1434 VII 03](#) (MON). H. Typ 2. Wie Nr. 14.
16. 1434 07 03 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3327](#) (MON). H. Typ 2. *Ad futuram rei memoriam*, sonst wie Nr. 14.
17. 1434 07 03 BayHStA, Benediktinerinnenkloster Neuburg, [Urk. 201](#) (MON). H. Typ 1. Wie Nr. 14.
18. 1434 07 03 BayHStA, Kloster Niederviehbach, [Urk. 153](#) (FINDMITTEL). H. Typ 2. Wie Nr. 14.
19. 1434 07 07 St. Paul (Lavanttal), Stiftsarchiv, St. Blasien // Wilhelmiter Orden, [Urk. BU 417 \(MON\). H. Typ 1.](#)
20. 1434 07 25 HHStA, Brixen Bistum, [Urk. 1434 VII 25](#) (MON). X. Typ 1.
21. 1434 09 07 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3331](#) (MON). H. Typ 2. *Ad perpetuam rei memoriam*.
22. 1434 09 12 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1434 IX 12](#) (MON). H. Typ 1.
23. 1434 09 14 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3336 \(MON\). H. Typ 1. Ad futuram rei memoriam. Fünf gleichlautende Ausfertigungen.](#)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



24. 1434 09 19 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3337](#) (MON). H. Typ 1. Zwei Ausfertigungen, eine mit dem Vermerk *duplicata*.
25. 1434 11 10 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1434 XI 10](#) (MON). X. Typ 1.
26. 1434 11 13 Passau, Archiv des Bistums, Kapellarchiv Altötting, [Urk. U24](#) (MON). H. Stark beschädigt.
27. 1434 12 02 Oberösterreichisches LA, Mondsee, [Urk. 1434 XII 02](#) (MON). H. Typ 1.
28. 1435 02 19 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A IX/21](#) (MON). H. Typ 2. *Duplicata*.
29. 1435 02 20 Heiligenkreuz, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 II 20](#) (MON). H. Typ 3. *Duplicata*.
30. 1435 02 21 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 II 21](#) (MON). H. Typ 1.
31. 1435 02 26 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 II 26](#) (MON). H. Typ 1.
32. 1435 02 26 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 II 26](#) (MON). H. Typ 1.
33. 1435 04 28 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14350428](#) (MON). H. Typ 1.
34. 1435 06 20 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 VI 20](#) (MON). H. Typ 1.
35. 1435 06 28 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 VI 28](#) (MON). X. Typ 1.
36. 1435 07 09 BayHStA, Domkapitel Passau, [Urk. 973](#) (MON). H. Typ 1.
37. 1435 09 20 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 IX 20](#) (MON). H. Typ 1.
38. 1435 09 20 BayHStA, Kloster Aldersbach, [Urk. 775](#) (MON). H. Typ 1.
39. 1435 10 05 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1435 VIII - X](#) (MON). Sekretbrief, Papier.
40. 1435 10 10 Oberösterreichisches LA, Gleink, [Urk. 1435 X 10](#) (MON). H. Typ 1.
41. 1436 02 27 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 008 I](#) (MON). H. Typ 2. *Ad futuram rei memoriam*.
42. 1436 04 18 Reichersberg, Stiftsarchiv, [Urk. 1436 IV 18](#) (MON). H. Typ 1.
43. 1436 05 13 Lohr, Stadtarchiv, [Urk. I C 25](#) (MON). H. Typ 1.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



44. 1436 05 18 Vorarlberger LA, Mehrerau Kloster, [Urk. 1058](#) (MON). H. Typ 1.
45. 1436 07 27 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 175](#) (MON). H. Typ 1. *Datum!*
46. 1436 09 06 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 008 K](#) (MON). H. Typ 3. *Duplicata*.
47. 1436 09 28 BayHStA, Angerkloster München, [Urk. 460](#) (MON). H. Typ 1.
48. 1437 02 06 BayHStA, Kloster Niederaltaich, [Urk. 2440](#) (MON). H. Typ 1.
49. 1437 07 21 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1655](#) (MON). H. Typ 1.
50. 1437 08 09 Oberösterreichisches LA, Garsten, [Urk. 1437 VIII 09](#) (MON). H. Typ 2.
51. 1437 09 05 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 843 St](#) (MON). S. Typ 3. *Duplicata*.
52. 1437 12 14 BayHStA, Kloster Niederaltaich, [Urk. 777](#) (MON). H. Typ 1.
53. 1437 12 20 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1437 XII 20](#) (MON). X. Typ 1.
54. 1438 01 05 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 841 St](#) (MON). S. Typ 3.
55. 1438 10 17 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 028 G 01](#) (MON). H. Typ 1.
56. 1438 11 08 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1438 XI 08](#) (MON). S. Typ 3.
57. 1439 02 03 BayHStA, Kloster Seeon, [Urk. 131](#) (FINDMITTEL) H. Typ 1.
58. 1439 04 24 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3430](#) (MON). S. Typ 2. Libell.
59. 1439 04 27 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1439 IV 27](#) (MON). S. Typ 3.
60. 1439 06 05 BayHStA, Kloster Metten, [Urk. 84](#) (FINDMITTEL). S. Typ 3.
61. 1439 06 27 BayHStA, Kloster Seeon, [Urk. 137](#) (FINDMITTEL). H. Typ 1.
62. 1439 07 07 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1485](#) (MON). H. Typ 1.
63. 1439 08 07 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 110](#) (MON). H. Typ 1. Littera clausa.
64. 1439 10 09 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1439 X 09](#) (MON). H. Typ 1.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



65. 1440 02 27 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3438](#) (MON). X. Typ 3. *Ad perpetuam rei memoriam.*
66. 1440 03 15 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Michaelbeuern Benediktiner, [Urk. C 32](#) (MON). [S. Typ 3.](#)
67. 1440 05 14 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1440 V 14](#) (MON). S. Typ 3. Libell.
68. 1440 05 23 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Michaelbeuern Benediktiner, [Urk. K 160](#) (MON). H. Typ 1.
69. 1440 06 10 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1440 VI 10](#) (MON). S. Typ 2.
70. 1440 06 10 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1440 VI 10](#) (MON). S. Typ 3.
71. 1440 06 21 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Michaelbeuern Benediktiner, [Urk. C 35](#) (MON). H. Typ 1.
72. 1440 07 09 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1440 VII 09](#) (MON). H. Typ 2.
73. 1440 08 08 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3444](#) (MON). S. Typ 3.
74. 1440 08 30 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 199](#) (MON). H. Typ 1.
75. 1440 12 22 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1440 XII 22](#) (MON). H. Typ 1.
76. 1441 02 11 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1441 II 11](#) (MON). S. Typ 3.
77. 1441 03 27 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 668](#) (FINDMITTEL). H. Typ 1.
78. 1441 08 22 St. Paul (Lavanttal), Stiftsarchiv, Stift Eberndorf, [Urk. 31](#) (MON). S. Typ 3.
79. 1441 09 28 St. Paul (Lavanttal), Stiftsarchiv, Stift Eberndorf, [Urk. 32](#) (MON). S. Typ 3.
80. 1441 10 14 Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. Nr. 1051 - 1441 X 14](#) (MON). X. Typ 1. Littera clausa.
81. 1441 10 27 HHStA, Salzburg Domkapitel, [Urk. AUR 1441 X 27](#) (MON). S. Typ 3.
82. 1441 12 02 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 205](#) (MON). H. Typ 1. *Duplicata.*

Zitation:

Claudia Märtl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



83. 1441 12 11 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1441 XII 11](#) (MON). X. Typ 3.
84. 1441 12 22 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1441 XII 22](#) (MON). X. Typ 3.
85. 1441 12 22 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1441 XII 22](#) (MON). X. Typ 1.
86. 1441 12 22 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1441 XII 22](#) (MON). X. Typ 1.
87. 1441 12 22 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1441 XII 22](#) (MON). X. Typ 3.
88. 1441 12 22 HHStA, Salzburg, Erzstift, [AUR 1441 XII 22](#) (MON). X. Typ 1.
89. 1442 01 10 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1442 I 10](#) (MON). X. Typ 1.
90. 1442 02 26 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1442 II 26](#) (MON). S. Typ 3.
91. 1442 02 27 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1442 II 27](#) (MON). S. Typ 3. *Ad futuram rei memoriam.*
92. 1442 02 27 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1442 II 27](#) (MON). S. Typ 3.
93. 1442 05 23 BayHStA, Kloster Seeon, [Urk. 142](#) (FINDMITTEL). H. Typ 1.
94. 1443 01 29 BayHStA, Kloster Mallersdorf, [Urk. 191](#) (FINDMITTEL). H. Typ 1.
95. 1443 07 04 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 676](#) (FINDMITTEL). S. Typ 3. *Ad futuram rei memoriam.*
96. 1443 10 24 Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2721](#) (MON). H. Typ 1. Littera clausa.
97. 1444 02 20 BayHStA, Kloster Aldersbach, [Urk. 842](#) (MON). S. Typ 3.
98. 1444 03 19 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1791](#) (MON). X. Typ 1.
99. 1444 04 05 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 877 St](#) (MON). S. Typ 2. *Duplicata.*
100. 1444 06 08 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A IX/43](#) (MON). S. Typ 3.
101. 1444 06 08 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 VI 08](#) (MON). S. Typ 3.
102. 1444 06 08 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 VI 08](#) (MON). S. Typ 3.

Zitation:

Claudia Märtl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



- 103.1444 06 08 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 VI 08](#) (MON). S. Typ 3. Zwei Urkunden, eine *Ad futuram rei memoriam*.
- 104.1444 10 10 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). X. Typ 3. *Ad perpetuam rei memoriam*.
- 105.1444 10 10 HHStA, Millstatt, Benediktiner, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). X. Typ 3.
- 106.1444 10 10 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). S. Typ 3.
- 107.1444 10 10 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). S. Typ 3. Zwei Urkunden.
- 108.1444 10 10 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). S. Typ 3. *Ad perpetuam rei memoriam*.
- 109.1444 10 10 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). H. Typ 1.
- 110.1444 10 10 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). S. Typ 2; H. Typ 1. Zwei Urkunden.
- 111.1444 10 10 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). S. Typ 3.
- 112.1444 10 10 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 X 10](#) (MON). S. Typ 3.
- 113.1444 10 10 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 217](#) (MON). X. Typ 3.
- 114.1444 12 15 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1444 XII 15](#) (MON). H. Typ 2.
- 115.1445 01 15 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 384](#) (FINDMITTEL). S. Typ 3.
- 116.1445 02 26 HHStA Salzburg Erzstift, [AUR 1445 II 26](#) (MON). S. Typ 3.
- 117.1445 03 04 HHStA Salzburg Erzstift, [AUR 1445 III 04](#) (MON). H. Typ 1.
- 118.1445 03 04 HHStA Salzburg Erzstift, [AUR 1445 III 04](#) (MON). H. Typ 1.
- 119.1445 06 06 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1445 VI 06](#) (MON). Sekretbrief, Papier.
- 120.1445 09 10 HHStA Salzburg Erzstift, [AUR 1445 IX 10](#) (MON). H. Typ 1.
- 121.1445 11 05 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1445 XI 05](#) (MON). S. Typ 3.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



- 122.1445 11 05 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1445 XI 05](#) (MON). S. Typ 3.
- 123.1446 02 15 Salzburg, LA, Chiemsee, [Urk. OU 1446 II 15](#) (MON). H. Typ 1. Littera clausa.
- 124.1446 07 01 Kärntner LA, AUR [418-B-A 5167 St](#) (MON). S. Typ 3.
- 125.1446 09 16 BayHStA, Domkapitel Passau, [Urk. 1345](#) (MON). H. Typ 1.
- 126.1446 11 29 BayHStA, Kloster Aldersbach, [Urk. 864](#) (MON). S. Typ 3.
- 127.1448 04 27 St. Georgenberg-Fiecht, Stiftsarchiv, [Urk. U 543](#) (MON). S. Typ 2.
- 128.1449 04 18 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1449 IV 18](#) (MON). H. Typ 1.
- 129.1449 04 23 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1449 IV 23](#) (MON). X. Typ 3.
- Felix V. (1439–1449)**
- 130.1440 00 00 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3437](#) (MON). X R J. *Ad perpetuam rei memoriam*. Fragment.
- 131.1440 08 08 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3443](#) (MON). S R J.
- 132.1440 09 26 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 111](#) (MON). S R J.
- 133.1441 03 13 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1441 III 13](#) (MON). S R J.
- 134.1441 12 22 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1441 XII 22](#) (MON). X R J. *Ad perpetuam rei memoriam*.
- 135.1443 06 06 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 675](#) (FINDMITTEL). S R J.
- 136.1449 04 05 St. Paul (Lavanttal), Stiftsarchiv, Stift Eberndorf, [Urk. 36 \(MON\)](#). S J. Zwei Urkunden, eine ohne Registrierungsvermerk.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



V

Gesandte und Legaten

von Philipp Laumer

Ein besonders faszinierender Aspekt des spätmittelalterlichen Papsttums ist sein weit ausgreifendes Gesandtschaftswesen. Gerade in Zeiten von Schismen und Kreuzzugsbemühungen war es für die Päpste wichtig, in möglichst vielen Gebieten des *orbis christianus* Präsenz zu zeigen, um die eigene Obödienz zu konsolidieren und für die eigenen Anliegen zu werben. Der päpstliche Anspruch auf die *plenitudo potestatis* spielt hier sicherlich auch eine Rolle: die Vergabe von Ämtern, Pfründen und Dispensen konnte durch Gesandte vor Ort leichter und für die Petenten kostengünstiger bewerkstelligt werden als von Rom aus.

Forschungsstand

Die Urkunden der päpstlichen Gesandten sind – zumindest was ihre äußeren Merkmale betrifft – recht gut bekannt. Speziell für unseren Zeitraum gilt ohnehin, dass sie sich stark an den Papsturkunden orientieren.¹ Trotzdem steht es um die Erforschung dieser Urkundengattung im 15. Jahrhundert schlecht. Werner Maleczek hat festgestellt, dass Legatenurkunden für das Spätmittelalter nur mangelhaft bis gar nicht erschlossen sind, obwohl eine enorm breite (kirchen-)rechtliche Basis den Vergleich der einzelnen Gesandten miteinander begünstigen würde.² Wolfgang Untergehrer hat sich dann in seiner Dissertation vor allem auf die Nuntien und weniger auf die Legaten konzentriert.³ Die einzige wirklich gut erschlossene Legation in unserem Zeitraum ist die des Nikolaus von Kues von 1451/52 ins Reich, die vollständig in den *Acta Cusana* bearbeitet ist. Aber wie so oft muss der Cusanus ein Ausnahmefall bleiben. Für Bessarions Legation 1460/61, ebenfalls ins Reich, hat Claudia

¹ Thomas Frenz, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit* (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen 2), Stuttgart 2000, S. 115.

² Werner Maleczek, *Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert*, in: *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*, hrsg. von Rainer Christoph Schwinges und Klaus Wriedt (Vorträge und Forschungen 60), Stuttgart 2003, S. 33–86, hier S. 36f. Online verfügbar: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/17953/11762>.

³ Wolfgang Untergehrer, *Die päpstlichen nuntii und legati im Reich (1447–1484). Zu Personal und Organisation des kurialen Gesandtenwesens*, Diss. München 2012. Online verfügbar: <https://edoc.ub.uni-muenchen.de/15862>.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Märkl eine Zusammenstellung der überlieferten Legatenurkunden versucht.⁴ Aber bereits hier zeigt sich eine Schwierigkeit, mit der die Forschung zu den Papsturkunden im Allgemeinen zu kämpfen hat: Nämlich die enorme Streuung. So haben sich auch norddeutsche Empfängerurkunden von Bessarion, der sich vorrangig in und um Wien aufhielt, ausstellen lassen. Gleiches gilt für andere Legaten, wie die Regesten der Papsturkunden in niedersächsischen Archiven von Brigide Schwarz zeigen.⁵ Durch die Aufnahme der Legatenurkunden hat sie die einzige Studie vorgelegt, mit der unser Vorhaben vergleichbar wäre: Eine überlieferungsbasierte Zusammenschau aller kurialen Urkunden in einem bestimmten Gebiet zu einer bestimmten Zeit.

Verteilung der Urkunden

Ich bin auf rund 170 Stücke gestoßen, wobei einige Einschränkungen zu beachten sind: Zum einen sind nur Urkunden aufgenommen, in denen sich die Aussteller explizit als Gesandte des Papstes oder des Basler Konzils bezeichnen, zum anderen fehlen die Urkunden der Erzbischöfe von Salzburg, die sich aufgrund einer rechtlichen Sonderstellung *legatus natus* nennen, aber nicht als päpstliche Abgesandte im strengen Sinn angesprochen werden können. Außerdem sind die Legatenurkunden des Cusanus⁶ und die Urkunden des ihm zugeordneten Kollektors Antonius de Latiosis de Forlivo ausgespart, da sie ja bereits in den *Acta Cusana* ausreichend Würdigung erfahren haben.

⁴ Claudia Märkl, *Kardinal Bessarion als Legat im Deutschen Reich (1460/1461)*, in: „Inter graecos latinissimus, inter Latinos graecissimus“. Bessarion zwischen den Kulturen, hrsg. von Christian Kaiser, Claudia Märkl und Thomas Ricklin (Pluralisierung und Autorität 39), Berlin 2013, S. 123–150, hier S. 132–139.

⁵ Brigide Schwarz, *Regesten der in Niedersachsen und Bremen überlieferten Papsturkunden 1198–1503* (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 15), Hannover 1993.

⁶ Vgl. Maleczek, *Die päpstlichen Legaten* (wie Anm. 2), S. 57, online verfügbar: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/17953/11762>.

Zitation:

Claudia Märtl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.

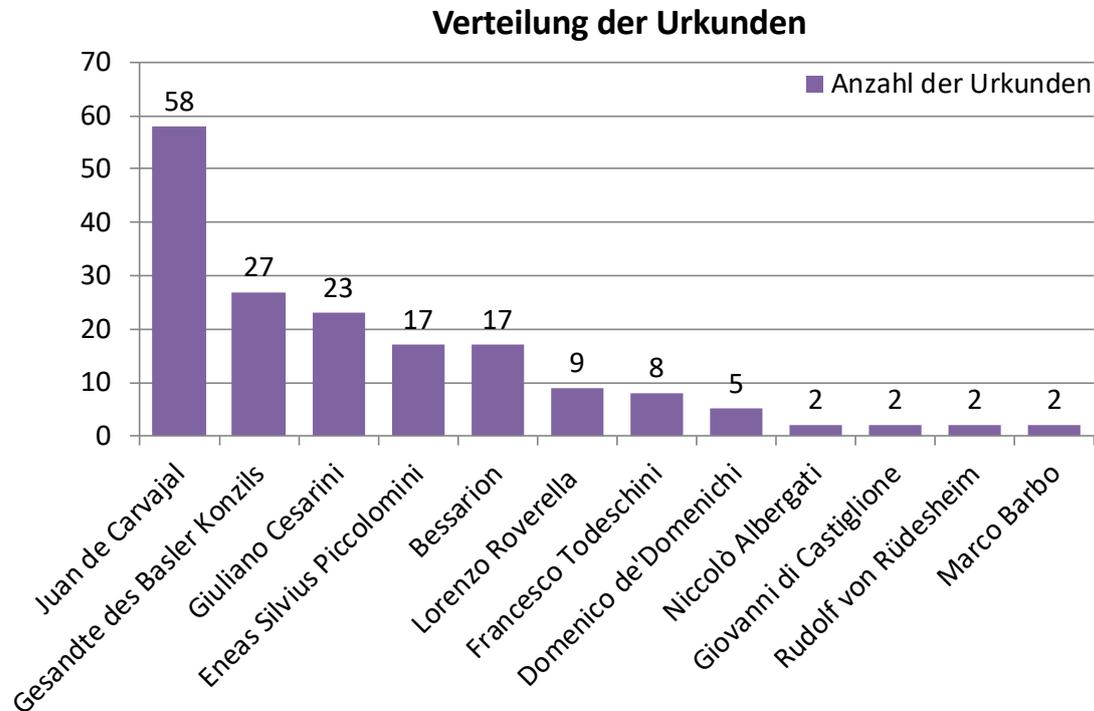


Abb. 7: Verteilung der Urkunden nach ihren Ausstellern, Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/).

Die 170 Urkunden verteilen sich recht ungleichmäßig auf die einzelnen Gesandten, von denen jeweils nicht viel mehr als eine Handvoll Dokumente überliefert ist. Nur die ins Reich entsandten Kardinallegaten Giuliano Cesarini (Nr. 76–98) und Bessarion (Nr. 28–44) sowie Eneas Silvius Piccolomini (Nr. 50–65) stechen durch eine höhere Zahl von Dokumenten hervor. Am allerauffälligsten ist aber sicherlich Juan de Carvajal, der allein etwa ein Drittel aller Urkunden auf sich vereinigt (Nr. 100–157). Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis kommt übrigens Brigide Schwarz, die eine Urkunde von Bessarion, sieben von Gesandten des Basler Konzils und neun von Carvajal verzeichnet.⁷

Gesandte des Basler Konzils

Die Urkunden von Gesandten des Basler Konzils machen in unserem Material ein knappes Sechstel der Gesamtmenge aus. Von den 27 Dokumenten befinden sich 11 in Archivfonds des heutigen Bayern. Den größten Anteil der Basler Legatenurkunden stellt Alexander von

⁷ Schwarz, *Regesten* (wie Anm. 5), Nr. 1659–1665, 1736–1744, 1967.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Masowien, ein Onkel Friedrichs III., der 1440 zum Kardinal erhoben wurde (Nr. 1–10). Er trat fortan als Legat der Basler Synode auf und legte sich ein Siegel zu, das zwar im Siegelbild den Kardinalssiegeln entspricht, die im Beitrag von Bernhard X. Attfellner (S. 88–100) beschrieben werden, jedoch durch die runde Form von diesen abweicht. Eine sehr gute Aufnahme davon findet sich bei Nr. 10. Außerdem fällt besonders die Tätigkeit des ebenfalls 1440 zum Kardinal erhobenen Johannes Grünwalder auf, eines illegitimen Abkömmlings der Münchner Linie der Wittelsbacher (Nr. 11–16 und Nr. 22–23).⁸ Es bleibt noch zu ergründen, wie diese Ergebnisse mit dem von Selina Reinicke (S. 53–68) dargestellten Befund für die Urkunden des Konzils selbst in Beziehung zu setzen ist. Die Wittelsbacher haben bekanntlich das Konzil bis zuletzt unterstützt.⁹ Da aber das Bistum Passau weite Teile Ober- und Niederösterreichs umfasste, und die Bischöfe der südostdeutschen Diözesen eine große Rolle am habsburgischen Hof spielten, wäre eine differenziertere Untersuchung nötig.

Der Legat Juan de Carvajal

Juan de Carvajal war sicherlich nicht irgendein Gesandter. Durch seine intensive und vor allem erfolgreiche Legationstätigkeit konnte er sich bereits bei seinen Zeitgenossen einen Ruf als vorbildlicher päpstlicher Gesandter aufbauen. Außerdem fallen gleich zwei seiner Legationen in unseren Zeitraum: Die erste kurz nach seiner Kreation zum Kardinaldiakon von S. Angelo, die ihn 1447 bis 1449 nach *Germania* führte ([RG VI 2678](#)), und die zweite 1455 bis 1461, die er als *per Germaniam, Hungariam, regna et terras Turcis subiectas et illis finitimas apostolice sedis de latere legatus* absolvierte ([RG VII 1338](#)).¹⁰ Die Tatsache, dass ab 1455 die Verteidigung Ungarns gegen die Osmanen im Vordergrund stand und der Legat sich vorwiegend dort aufhielt, mag erklären, warum die bayerischen und österreichischen Archive besonders Urkunden aus der ersten Legation besitzen (Nr. 100–146), während die zweite Legation in unseren Fonds nur mit 11 Urkunden zu Buch schlägt.

⁸ Zu ihm vgl. Markus Wesche, Der Freisinger Bischof Johannes Grünwalder. Lebensspuren in Münchner Wissenschaftsinstitutionen und Forschungsprojekten, in: *Akademie aktuell* 2 (2010), S. 55–59. Online verfügbar: https://badw.de/fileadmin/pub/akademieAktuell/2010/33/22_Wesche.pdf.

⁹ Vgl. Heribert Müller, Konzil von Basel, 1431–1449, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Konzil_von_Basel,_1431-1449 (letzter Zugriff: 21.03.2019).

¹⁰ Vgl. Lino Gómez Canedo, Don Juan de Carvajal. Un español al servicio de la Santa Sede, Madrid 1947, besonders S. 99–124, 153–219.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.

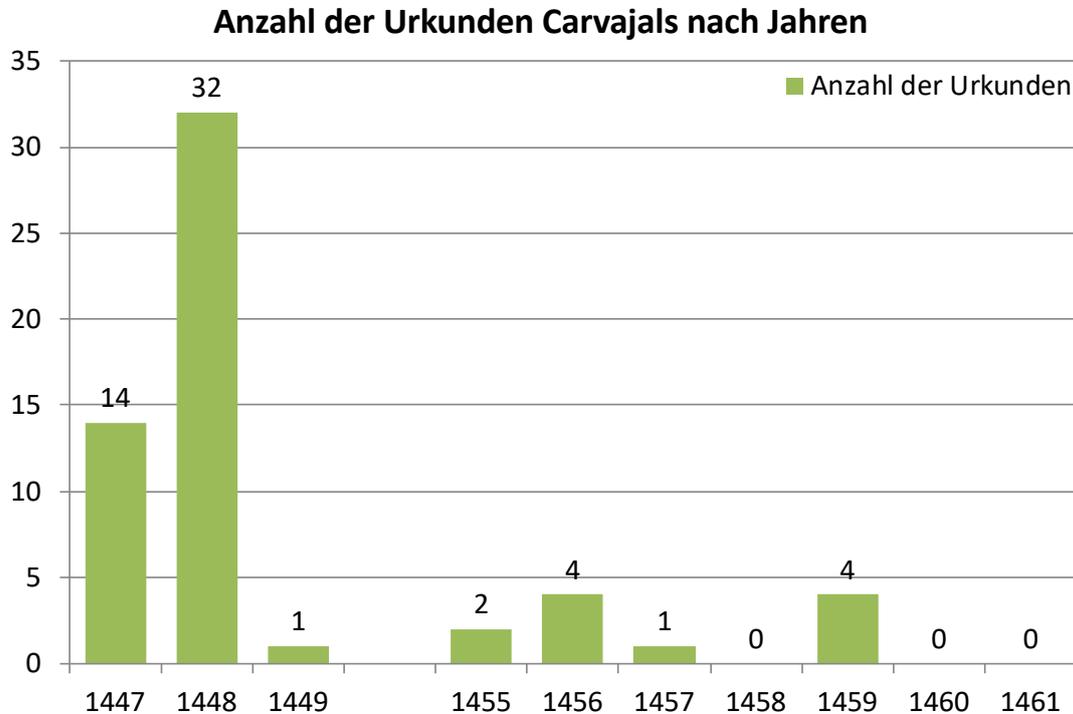


Abb. 8: *Zeitliche Verteilung der Urkunden Carvajals*, Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/).

Außerdem befinden sich mehr als 80 Prozent der Urkunden Carvajals in österreichischen Fonds, was sich zum einen damit erklären lässt, dass aus diesen überhaupt mehr Digitalisate verfügbar sind, zum anderen aber vielleicht auch damit, dass das erklärte Ziel und der Höhepunkt der ersten Legation neben der Werbung für die römische Obödienz der Abschluss des Wiener Konkordats 1448 mit Friedrich III. war.¹¹ Interessanterweise ist das in Wien erhaltene Original dieser wichtigen Urkunde (HHStA, AUR 1448 II 17) auf [Monasterium.net](https://monasterium.net) nicht als Digitalisat zugänglich, obwohl das Haus-, Hof- und Staatsarchiv durchaus andere Urkunden zu unserer Liste beigesteuert hat.

Unter den Urkunden Juan de Carvajals fällt der enorm hohe Anteil an Ablassbriefen (fast 80 Prozent) auf. Die übrigen 12 Urkunden haben vor allem Inkorporationen, die Bestätigung päpstlicher Privilegien, die Gewährung von Tragaltären und Pfründensachen zum Inhalt.

¹¹ Vgl. Andreas Meyer, Wiener Konkordat, 1448, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wiener_Konkordat_1448. (letzter Zugriff: 21.03.2019).

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Dieses Ungleichgewicht lässt sich vielleicht mit der höheren Überlieferungschance für Ablässe erklären, die ja für Kirchen oder Klöster ausgestellt wurden und diesen möglichst lange zugutekommen sollten. Ein gutes Beispiel für den Umgang mit solchen Ablässen ist das Kloster Ranshofen, aus dem die Abschrift einer Urkunde Carvajals von 1448 erhalten ist (BayHStA, Kloster Ranshofen, [Urk. 1453.05.11](#)). Die rubrizierten Buchstaben und Wörter sowie der leichte Farbunterschied am Rand deuten darauf hin, dass dieser Ablass gerahmt und beispielsweise in der Klosterkirche aufgehängt worden sein könnte.

Außerdem wurden solche Ablassurkunden möglicherweise ohnehin in sehr großem Umfang ausgefertigt. Dies zeigt auch die Legation des Cusanus, von der 217 Stück bekannt sind.¹² Zudem könnten – einige Jahre vor der Erfindung des Buchdrucks – bereits Blankoformulare benutzt worden sein. Zu dieser Vermutung verleiten mehrere Urkunden Carvajals, unter anderem eine für die [Pfarrkirche in Weitra](#), in der Empfänger und Datum mit einer dunkleren Tinte nachgetragen worden sein könnten (Nr. 134, Weitra, Pfarrarchiv, [Urk. 1448.04.18](#)).

In den Urkunden Juan de Carvajals wird nur ein einziger Sekretär namentlich genannt, nämlich ein Johannes Vaultier, der sich mit Hilfe des RG als Familiar Carvajals ungeklärter Herkunft identifizieren lässt ([RG VI 3747](#)). Obwohl er in diesem Eintrag als Abreviator der apostolischen Kanzlei bezeichnet wird, kommt er in Thomas Frenz' [Repertorium Officiorum Romane Curie](#), einer [Prosopographie der Kurienbediensteten](#), nicht vor. Er taucht in nahezu allen Urkunden der ersten Legation auf, während sich auf sämtlichen Urkunden der ungarischen Legation kein Hinweis auf einen Sekretär findet. Bei den Schreibern treten – zumindest für die Legation der 40er Jahre – etwa fünf Hände auf, die immer wiederkehren. Carvajal reiste also mit einer festen, aber relativ kleinen Kanzlei, die wahrscheinlich von der päpstlichen unabhängig war.

Dass viele Urkunden von seiner Kanzlei registriert wurden, wissen wir nicht nur von einigen *registrata*-Vermerken auf den Urkunden selbst, sondern auch durch ein Fragment eines Legatenregisters, das sich in der Biblioteca Apostolica Vaticana erhalten hat¹³ und jetzt digitalisiert zugänglich ist ([Reg. lat. 386](#), fol. 322-328). Leider betrifft dieses nur Empfänger

¹² Erich Meuthen, Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/1452, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik, Bildung, Naturkunde, Theologie*, hrsg. von Hartmut Boockmann, Bernd Moeller und Karl Stackmann, Göttingen 1989, S. 421–499, hier S. 427.

¹³ Vgl. Maleczek, Die päpstlichen Legaten (wie Anm. 2), S. 60.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



im Rheinland und im Nordwesten des Reichs, sodass die Auswertung der deutschen Betreffe unter dem Stichwort *regesta bullarum emanatarum* im Eintrag zu Carvajal ([RG VI 2678](#)) keine Überschneidungen mit unseren Urkunden ergibt.

Juan de Carvajal im [RG online](#)

Die äußerst umfangreichen Fakultäten Carvajals hätten ihm viel mehr Möglichkeiten geboten, als die in [Monasterium.net](#) sichtbaren Urkunden vermuten lassen. Das RG verzeichnet in den Bänden zu Nikolaus V., Calixt III. und Pius II. einige Erwähnungen von Urkunden und Entscheidungen Carvajals, die bei einer Bestandsaufnahme zur Tätigkeit des Legaten zu berücksichtigen wären. Darunter finden sich etwa 30 Betreffe aus den Diözesen Salzburg, Passau, Regensburg und Freising. Von diesen besitzen nur drei eine Entsprechung in unserer Liste mit je einer Urkunde für das Domkapitel Passau (Nr. 101) und das Zisterzienserkloster Wilhering (Nr. 117), die Carvajal während der ersten Legation ausstellte, sowie einer Urkunde, mit der er die Errichtung eines Kollegiatstifts in der Pfarrkirche S. Maria in Wiener Neustadt bei der zweiten Legation billigte (Nr. 157).

Den Petenten, die sich an die Kurie wandten, ging es teils um Bestätigungen, teils um Anpassungen von Verfügungen Carvajals. Im ersten Fall stellt sich die Frage, ob eine derartige Rückversicherung gängige Praxis war oder ob sich die Empfänger nur in besonders heiklen Fällen ihre Privilegien noch einmal vom Papst selbst bestätigen ließen. Ein Blick auf die Petenten lässt vermuten, dass soziale Stellung oder vorhandene Kurienkontakte für den Gang nach Rom ausschlaggebend gewesen sein könnten: außer Friedrich III. selbst ([RG VIII 1259](#), 20. Dezember 1459) begegnen sein Sekretär Jakob Widerl ([RG VI 2426](#)), der umtriebige Minderpönitentiar Ludwig Gassel/Graessl ([RG VI 4033](#)), der Historiograph Thomas Ebendorfer von Haselbach ([RG VI 5514](#)), der Frühhumanist Thomas Pirckheimer ([RG VI 5526](#), 9. Mai 1448; [RG VIII 5595](#), 11. Januar 1463), der Rat Herzog Albrechts IV. von München Christoph Schachner ([RG VIII 870](#), 1. Mai 1459), der Passauer Offizial in Wien Caspar Hornberger ([RG VIII 1297](#)). Auch erfährt man aus den kurialen Registern, dass Carvajal mit einem Eheprozess des Burggrafen Hugo von Lientz befasst war ([RG VI 2289](#); ausführlicher [RG VIII 2230](#)).

Vergleicht man die Anzahl der erhaltenen und erschließbaren Urkunden Carvajals mit der des Cusanus, die beim groben Durchsehen eine ganz ähnliche Größenordnung haben dürfte, so

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



muss man das Bild von dessen Legation als einer außerordentlich produktiven etwas revidieren. Immerhin scheint ihm zumindest Juan de Carvajal das Wasser reichen zu können.

Zur Arbeit mit den Datenbanken

Die digitalisierten Bestände ermöglichen eine massive Ergänzung zu den RG-Einträgen in Sachen Legatenurkunden. Onlineangebote eröffnen ein viel weiteres Feld der Arbeit mit Legatenurkunden, als es bisher genutzt worden ist. Leider ist das Arbeiten mit Monasterium.net aber immer noch einigermaßen mühsam. Es finden sich zwar kaum wirklich falsche Regesten oder Zuordnungen wie in anderen Bereichen, abgesehen von einigen Flüchtigkeitsfehlern beim Auflösen von Datierungen, aber auch hier könnte ordentlich nachgebessert werden. So sind beispielsweise die Namen der Legaten in den wenigsten Fällen normalisiert worden, sodass die einfache Suche nach einer bestimmten Person im Grunde unmöglich ist. Auch die Auflösung der Titelkirchen der Kardinallegaten erfolgte nach keinem erkennbaren System, dabei handelt es sich ja immerhin um durchaus bekannte Kirchen.

Abschließend lässt sich aber feststellen, dass dennoch allein schon das Durchblättern der Datensätze gezeigt hat, wie fruchtbar der Boden auf diesem Gebiet sein kann.

Liste der Urkunden

Den Urkunden sind der Ausstellungsort und knappe Stichpunkte zum Inhalt beigelegt. Für das Basler Konzil wurden nur Dokumente aufgenommen, deren Aussteller sich als Legaten der Synode bezeichnen. Die Nr. 22, 23, 50 und 99 sind keine Legatenurkunden, wurden aber wegen ihres Seltenheitswerts aufgenommen. Den Gesandten der römischen Kurie wurden die RG-Nummern beigegeben, in denen ihre Abordnung und ihre Fakultäten verzeichnet sind.

Zu den verwendeten Abkürzungen siehe das Vorwort.

Gesandte des Basler Konzils

Alexander von Masowien, Kardinal

1. 1443 04 23 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 114](#) (MON). München. Indulgenz.
2. 1443 04 24 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 115](#) (MON). München. Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



3. 1443 04 29 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 367](#) (FINDMITTEL). Salzburg. Indulgenz.
4. 1443 04 30 Salzburg, LA, Salzburg Erzstift, [Urk. OU 1443 IV 30](#) (MON). Salzburg. Indulgenz.
5. 1443 05 02 Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2718](#) (MON). Salzburg. Indulgenz.
6. 1443 05 26 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1443 V 26](#) (MON). Wien. Beichtprivileg.
7. 1443 10 18 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1443 X 18](#) (MON). Wien. Indulgenz.
8. 1444 02 23 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 II 23](#) (MON). Wien. Pfründenverleihung.
9. 1444 03 12 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 III 12](#) (MON). Wien. Pfründenverleihung.
10. 1444 04 20 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1444 IV 20](#) (MON). Wien. Inkorporation einer Pfarrkirche.

Johannes Grünwalder, Kardinal

11. 1440 12 15 Salzburg, LA, Salzburg Erzstift, [Urk. OU 1440 XII 15](#) (MON). Salzburg. Indulgenz.
12. 1440 12 17 Passau, Archiv des Bistums, [Urk. 1439 \(!\) XII 17](#) (MON). *Datum!* Neuötting. Indulgenz.
13. 1441 01 17 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1441 I 17](#) (MON). Nürnberg. Beichtprivileg.
14. 1441 04 14 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1441 IV 14](#) (MON). Rothaus bei Basel. Erlaubnis zum Klosterwechsel.

Johannes Grünwalder, Kardinal, und Juan de Segovia, Kardinal

15. 1441 01 03 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 112](#) (MON). Nürnberg. Indulgenz.
16. 1441 01 03 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 113](#) (MON). Nürnberg. Indulgenz

Johannes von Ragusa, Bischof von Arges

17. 1440 04 16 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1440 IV 16](#) (MON). Wien. Beichtprivileg.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Jordi d’Ornós, Bischof von Vich

18. 1438 06 09 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1438 VI 09](#) (MON).
Wien. Bestätigung der Stiftung des Augustinerchorherrenstifts St. Dorothea.

Juan de Segovia, Kardinal

19. 1440 12 15 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Salzburg-Mülln Augustiner, [Urk. 29](#) (MON).
Salzburg. Indulgenz.
20. 1440 12 18 Passau, Archiv des Bistums, [Urk. 1440 XII 18](#) (MON). Salzburg.
Indulgenz.
21. 1441 01 24 Würzburg, Stadtarchiv, [Würzburger Ratsurk. 2240](#) (MON). Würzburg.
Indulgenz.

Louis Aleman, Kardinal

22. 1438 11 25 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 107](#) (MON). Basel. Brief an
Johannes Grünwalder mit autographischer Nachschrift.
23. 1439 02 17 München, Archiv der Pfarrei St. Peter, [Urk. U 109](#) (MON). Basel. Brief an
Johannes Grünwalder mit autographischer Unterschrift.
24. 1442 08 03 Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2715](#) (MON). Frankfurt. Indulgenz.
25. 1446 03 27 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 389](#) (FINDMITTEL). Frankfurt.
Weihebefugnisse für liturgische Gewänder und Geräte.

Ludwig von Teck, Patriarch von Aquileia

26. 1438 08 16 Salzburg, LA, Salzburg Erzstift, [Urk. OU 1438 VIII 16](#) (MON). Salzburg.
Indulgenz.

Philippe de Coëtquis, Erzbischof von Tours

27. 1435 10 15 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 004 K](#) (MON). Innsbruck. Indulgenz.

Gesandte und Legaten des Hl. Stuhls

Bessarion, Kardinal ([RG VIII 513](#))

28. 1460 02 18 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 004 S](#) (MON). Wilten. Indulgenz.
29. 1460 02 18 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 K](#) (MON). Wilten. Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



30. 1460 03 02 BayHStA, Kloster Windberg, [Urk. 0568](#) (MON) . Nürnberg.
Untersuchungsauftrag (Messfeier in Viechtach durch Johannes Saltzman in Anwesenheit von Exkommunizierten). Vgl. [RG VIII 3531](#).
 31. 1460 05 01 St. Florian, Stiftsarchiv, [Urk. 1460 V 01](#) (MON). Linz. Indulgenz.
 32. 1460 05 02 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1460 V 02](#) (MON). Melk.
Absolutionsvollmachten.
 33. 1460 06 27 Wien, Stadt- und Landesarchiv, Bürgerspital, [Urk. 681](#) (MON). Wien.
Indulgenz.
 34. 1460 10 17 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1460 X 17](#) (MON). Wien.
Reform einiger Augustinerchorherrenstifte nach dem Vorbild der Windesheimer
Kongregation = [RG VIII 5398](#).
 35. 1461 02 02 Wien, Minoritenkonvent, [Büßerinnenhaus St. Hieronymus in Wien 2.38](#)
(MON). Wien. Indulgenz. Eine zweite Aufnahme desselben Stücks unter 2.40.
 36. 1461 03 17 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1461 III 17](#) (MON). Wien. Erlaubnis, die
Messe vor Tagesanbruch zu feiern.
 37. 1461 04 03 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1461 IV 03](#) (MON).
Wien. Indulgenz.
 38. 1461 04 03 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1461 IV 03](#) (MON).
Wien. Indulgenz.
 39. 1461 04 20 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1461 IV 20](#) (MON). Wien. Indulgenz.
 40. 1461 05 23 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1461 V 23](#) (MON). Wien.
Stiftung und Inkorporation einer Kapelle.
 41. 1461 08 02 HHStA, Wien Karmeliter, [Urk. 1461 VIII 02](#) (MON). Wien. Indulgenz.
 42. 1461 08 04 BayHStA, Karmelitenkloster Straubing, [Urk. 138](#) (FINDMITTEL). Wien.
Indulgenz.
 43. 1461 09 18 Admont, Stiftsarchiv, [Urk. JJJ-10](#) (MON). Leoben. Indulgenz.
 44. 1461 09 27 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1071 St](#) (MON). Arnoldstein. Indulgenz.
- Domenico de' Domenichi, Bischof von Torcello ([RG VIII 949](#))**
45. 1463 06 24 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1463 VI 24](#) (MON). Wiener Neustadt.
Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



46. [1463] 07 18 BayHStA, Kollegiatstift Vilshofen, [Urk. 330](#) (MON). *Datum!* Wiener Neustadt. Pfründenverleihung. Zu der erwähnten Papsturkunde vom 12. März 1463 existiert kein Eintrag im RG.
 47. 1464 01 07 Kärntner LA, [AUR 418-B-C 2840 St](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
 48. 1464 02 12 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1464 II 12](#) (MON). Wien. Auftrag zur Visitation und Reform des Klarissenklosters in Wien. Zu der erwähnten Papsturkunde vom 12. März 1463 existiert kein Eintrag im RG.
 49. 1464 03 05 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1464 III 05](#) (MON). Wiener Neustadt. Bestätigung eines Testaments. Notarsinstrument mit Siegel des Gesandten.
- Eneas Silvius Piccolomini, Bischof von Siena ([RG VI 1131](#))**
50. 1451 04 20 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1451 IV 20](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
 51. 1452 06 21 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1452 VI 20](#) (!) (MON). *Datum!* Wiener Neustadt. Indulgenz.
 52. 1452 12 22 Retz, Stadtarchiv, Dominikanerkloster, [Urk. U3/1452XII22](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
 53. 1452 12 29 Wien, Stadt- und Landesarchiv, Hauptarchiv – [Urk. 3495](#) (MON). Wien. Indulgenz.
 54. 1453 01 08 Wien, Stadt- und Landesarchiv, Hauptarchiv – [Urk. 3496](#) (MON). Wien. Indulgenz.
 55. 1453 03 02 Wien, Minoritenkonvent, Neunkirchen, [Urk. 12](#) (MON). Wiener Neustadt. Bestätigung einer Ewigmessstiftung.
 56. 1453 04 22 Wien, Minoritenkonvent, Wien, [Urk. 66](#) (MON). Wiener Neustadt. Verlegung des Kirchweihfests.
 57. 1453 05 04 Herzogenburg, Stiftsarchiv, Dürnstein Augustiner-Chorherren, [Urk. 1453 V 04](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
 58. 1453 07 04 Rein, Stiftsarchiv, [Urk. A X/41](#) (MON). Rein. Indulgenz.
 59. 1453 10 13 Niederösterreichisches LA, Gloggnitz Propstei, [Urk. 132](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



60. 1453 12 05 Admont, Stiftsarchiv, [Urk. S-3](#) (MON). Wiener Neustadt. Untersuchungsauftrag (Exkommunikation des Mönchs Leonhard Kastner durch den Abt trotz der von der Pönitentiarie erteilten Erlaubnis zum Klosterwechsel). Vgl. [RPG IV 1350](#).
61. 1453 12 30 Weitra, Pfarrarchiv, [Urk. 1453 12 30](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
62. 1454 03 06 – 12 29 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1454 III 06 – XII 29](#) (MON). Fragment. Auftrag, den Abt von Strafen, die er wegen Überschreitung seiner Absolutionsbefugnisse auf sich geladen hatte, loszusprechen.
63. 1455 01 01 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1455 I 01](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
64. 1455 03 21 St. Pölten, Diözesanarchiv, [Urk. 1454 \(!\) III 21](#) (MON). *Datum!* Wiener Neustadt. Bestätigung der Inkorporation einiger Güter.
65. 1455 05 20 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1455 V 20](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
- Francesco Todeschini Piccolomini, Kardinal ([RG IX 1265](#))**
66. 1471 05 31 BayHStA, Kollegiatstift Altötting, [Urk. 116](#) (MON). Regensburg. Indulgenz.
67. 1471 05 31 BayHStA, Kollegiatstift Altötting, [Urk. 117](#) (MON). Regensburg. Indulgenz.
68. 1471 05 31 BayHStA, Kollegiatstift Altötting, [Urk. 118](#) (MON). Regensburg. Indulgenz.
69. 1471 06 06 München, LMU Historisches Seminar, Historische Grundwissenschaften, [Urk. 81](#) (MON). Regensburg. Behandlung einer Appellation. Beschädigt.
70. 1471 06 28 Oberösterreichisches LA, Linz, [Urk. 1471 VI 28](#) (MON). Regensburg. Indulgenz.
71. 1471 07 22 St. Paul (Lavanttal), Stiftsarchiv, St. Blasien, [Urk. BU 049](#) (MON). Regensburg. Erlaubnis der Rückkehr in ein Benediktinerkloster nach Wechsel zu den Kartäusern. Zu dem Petenten Eberhard von Rischach vgl. [RPG V 3933](#) (Dispens nach vorzeitiger Weihe; 8. Juni 1468).
72. 1471 07 23 BayHStA, Domkapitel Regensburg, [Urk. 220](#) (FINDMITTEL). Regensburg. Indulgenz.
73. 1471 08 07 BayHStA, Kloster Niederviehbach, [Urk. 174](#) (FINDMITTEL). Regensburg. Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Giovanni di Castiglione, Bischof von Pavia ([RG VII 1340](#))

74. 1456 11 06 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1456 XI 06](#) (MON). Lambach. Indulgenz.
75. 1456 12 10 Oberösterreichisches LA, Mondsee, [Urk. 1456 XII 10](#) (MON). Nürnberg. Indulgenz.

Giuliano Cesarini, Kardinal ([RG V 6111](#))

76. 1433 10 28 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1433 X 28](#) (MON). Basel. Untersuchungsauftrag (Abtswahl).
77. 1434 05 05 BayHStA, Kloster Niederaltaich, [Urk. 749](#) (MON). Basel. Absolution einiger Klosterinsassen von Strafen wegen vorzeitiger Weihen.
78. 1434 05 06 BayHStA, Kloster Niederaltaich, [Urk. 750](#) (MON). Basel. Beichtprivileg.
79. 1434 05 29 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1434 V 29](#) (MON). Basel. Absolutionsvollmachten.
80. 1434 09 09 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3334](#) (MON). Basel. Transsumpt von Urkunden für den Deutschen Orden. Libell.
81. 1434 09 09 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3335](#) (MON). Basel. Transsumpt von Urkunden für den Deutschen Orden. Notarsinstrument mit Siegel des Legaten.
82. 1434 10 03 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1434 X 03](#) (MON). Beichtprivileg.
83. 1434 10 13 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 223](#) (FINDMITTEL). Basel. Beichtprivileg.
84. 1434 12 30 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 643](#) (FINDMITTEL). Basel. Genehmigung eines Pfründentausches.
85. 1435 09 14 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 IX 14](#) (MON). Basel. Beichtprivileg.
86. 1435 11 10 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 XI 16](#) (!) (MON). *Datum!* Basel. Tragaltar.
87. 1435 11 10 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 XI 16](#) (!) (MON). *Datum!* Basel. Beichtprivileg.
88. 1435 11 20 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1435 XI 20](#) (MON). Basel. Rehabilitation eines Ordensklerikers nach missbräuchlicher Wahl zum Propst.
89. 1436 07 27 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 176](#) (MON). Basel. Erlaubnis zur Berufung auswärtiger Mönche.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



90. 1436 07 27 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 177](#) (MON). Basel. Beichtprivileg und Absolutionsvollmachten.
91. 1436 07 27 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1436 VII 27](#) (MON). Basel. Beichtprivileg.
92. 1437 01 28 BayHStA, Kloster Niederaltaich, [Urk. 2439](#) (MON). Basel. Auftrag zur Einsetzung eines Propstes in einem Augustinerchorherrenstift. Zur Vorgeschichte vgl. [RG V 5016](#) (21. Januar 1432).
93. 1437 08 03 HHStA, Gaming Kartäuser, [Urk. 1437 VIII 03](#) (MON). Basel. Bestätigung eines Gütertausches zwischen zwei Klöstern.
94. 1437 08 12 Oberösterreichisches LA, Garsten, [Urk. 1437 VIII 12](#) (MON). Basel. Tragaltäre.
95. 1442 04 11 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 004 N](#) (MON). Wilten. Indulgenz.
96. 1442 04 13 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe M-39](#) (MON). Wilten. Indulgenz.
97. 1442 05 04 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14420504](#) (MON). Wien. Indulgenz.
98. 1443 06 19 Reichersberg, Stiftsarchiv, [Urk. 1443 VI 18](#) (!) (MON). *Datum!* Wien. Beichtprivileg.

Heinrich Kalteisen, Erzbischof von Nidaros, Kreuzzugsprediger

99. 1456 01 27 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1456 I 27](#) (MON). Melk. Einsetzung von Kreuzzugspredigern.

Juan de Carvajal, Kardinal ([RG VI 2678](#); [RG VII 1338](#))

100. 1447 10 22 Admont, Stiftsarchiv, [Urk. JJJ-9](#) (MON). Wien. Indulgenz. Fehler (Urkunde nicht aufrufbar); verzeichnet nach einem früheren Download.
101. 1447 10 28 BayHStA, Domkapitel Passau, [Urk. 1346](#) (MON). Wien. Inkorporation mehrerer Kirchen. Vgl. [RG VI 4698](#).
102. 1447 11 03 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1447 XI 03](#) (MON). Wien. Indulgenz.
103. 1447 11 05 Herzogenburg, Stiftsarchiv, Herzogenburg, [Urk. 1447 XI 05](#) (MON). Wien. Indulgenz.
104. 1447 11 24 Oberösterreichisches LA, Spital am Pyhrn, [Urk. 1447 XI 24](#) (MON). Wien. Indulgenz.
105. 1447 12 01 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14471201_1](#) (MON). Wien. Indulgenz.
106. 1447 12 01 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14471201_2](#) (MON). Wien. Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märtl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



107. 1447 12 06 Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 430](#) (MON). Wien. Indulgenz.
108. 1447 12 10 Niederösterreichisches LA, Gloggnitz Propstei, [Urk. 129](#) (MON). Wien. Indulgenz.
109. 1447 12 12 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe o. Sign. 3](#) (MON). Wien. Beichtprivileg.
110. 1447 12 13 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 4561 St](#) (MON). Wien. Pfründenverleihung.
111. 1447 12 14 Altenburg, Stiftsarchiv, [Urk. 1447 XII 14](#) (MON). Wien. Indulgenz.
112. 1447 12 17 Wien, Stadt- und Landesarchiv, Hauptarchiv – [Urk. 3235](#) (MON). Wien. Indulgenz.
113. 1447 12 27 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 \(!\) XII 27](#) (MON). *Datum!* Wien. Indulgenz.
114. 1448 00 06 Admont, Stiftsarchiv, [Urk. W-3](#) (MON). *Datum!* Wien. Indulgenz. Beschädigt; der Monat ist nicht mehr erkennbar.
115. 1448 01 16 Wien, Stadt- und Landesarchiv, Bürgerspital, [Urk. 614](#) (MON). Wien. Indulgenz.
116. 1448 01 26 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 I 26](#) (MON). Wien. Indulgenz.
117. 1448 01 26 Wilhering, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 I 26](#) (MON). Wien. Bestätigung von Besitz- und Verfügungsrechten an inkorporierten Kirchen. Vgl. [RG VI 5914](#).
118. 1448 02 20 Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2743](#) (MON). Wien. Indulgenz.
119. 1448 02 22 Heiligenkreuz, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 II 22](#) (MON). Wien. Indulgenz.
120. 1448 02 26 BayHStA, Kloster Fürstenzell, [Urk. 601](#) (MON). Wien. Inkorporation mehrerer Kirchen.
121. 1448 03 04 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 III 04](#) (MON). Wien. Tragaltar.
122. 1448 03 05 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14480305](#) (MON). Wien. Indulgenz.
123. 1448 03 06 Altenburg, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 III 06](#) (MON). Wien. Indulgenz.
124. 1448 03 06 St. Paul (Lavanttal), Stiftsarchiv, Stift Eberndorf, [Urk. 35](#) (MON). Wien. Bestätigung von Privilegien und Immunitäten.
125. 1448 03 07 Kremsmünster, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 III 07](#) (MON). Wien. Indulgenz.
126. 1448 03 12 Oberösterreichisches LA, Gleink, [Urk. 1448 III 12](#) (MON). Wien. Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



127. 1448 03 13 Wiener Neustadt, Neukloster, [Urk. 1458 \(!\) III 13](#) (MON). *Datum!* Wien. Indulgenz.
128. 1448 03 15 Wien, Minoritenkonvent, [Büßerinnenhaus St. Hieronymus in Wien 2.35](#) (MON). Wien. Indulgenz.
129. 1448 03 24 BayHStA, Kloster Aldersbach, [Urk. 00874](#) (MON). Wien. Indulgenz.
130. 1448 03 27 Salzburg, LA, Salzburg Erzstift, [Urk. OU 1448 III 27](#) (MON). Wien. Indulgenz.
131. 1448 03 28 Retz, Stadtarchiv, Dominikanerkloster, [Urk. U2/1448III28](#) (MON). Wien. Indulgenz.
132. 1448 04 08 Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Michaelbeuern Benediktiner, [Urk. K 11](#) (MON). Wien. Indulgenz.
133. 1448 04 08 Würzburg, Stadtarchiv, [Würzburger Ratsurk. 2066](#) (MON). Wien. Indulgenz.
134. 1448 04 18 Weitra, Pfarrarchiv, [Urk. 1448 04 18](#) (MON). Weitra. Indulgenz.
135. 1448 04 19 Niederösterreichisches LA, Herrschaftsarchiv Stetteldorf, [Urk 027](#) (MON). Krumau. Tragaltar.
136. 1448 06 03 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 VI 03](#) (MON). Wien. Indulgenz.
137. 1448 08 17 Admont, Stiftsarchiv, [Urk. P-12](#) (MON). Wien. Indulgenz.
138. 1448 09 09 Linz, Diözesanarchiv, [Urk. Depositum S/17](#) (St. Marien) (MON). *Datum!* Wien. Indulgenz. Die Urkunde ist unter dem 11.9. digitalisiert; unter demselben Datum eine Urkunde Bischof
139. 1448 09 13 HHStA, Aggsbach Kartäuser, [Urk. 1448 IX 13](#) (MON). Wien. Indulgenz.
140. 1448 09 16 BayHStA, Kloster Raitenhaslach, [Urk. 1448 09 16](#) (MON). Wien. Indulgenz.
141. 1448 09 18 Reichersberg, Stiftsarchiv, [Urk. 1448 IX 18](#) (MON). Wien. Indulgenz.
142. 1448 10 01 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 398](#) (FINDMITTEL). Wien. Indulgenz.
143. 1448 10 15 Linz, Diözesanarchiv, [Urk. Depositum E/11](#) (Enns-St.Laurenz) (MON). *Guerbach*. Indulgenz.
144. 1448 10 17 Passau, Archiv des Bistums, Pfarrarchiv Vilshofen, [Urk. 1448](#) (MON). *Datum!* Osterhofen. Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



145. 1448 10 21 BayHStA, Karmelitenkloster Straubing, [Urk. 115](#) (FINDMITTEL). Regensburg. Indulgenz.
146. 1449 01 20 BayHStA, Karmelitenkloster Straubing, [Urk. 116](#) (FINDMITTEL). Köln. Indulgenz.
147. 1455 11 28 HHStA, Imbach Dominikanerinnen, [Urk. 1455 XI 28](#) (MON). Wien. Pfründenverleihung.
148. 1455 12 29 Zwettl, Stiftsarchiv, [Urk. 1455 XII 29](#) (MON). Wien. Indulgenz.
149. 1456 01 13 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1456 I 13](#) (MON). Wien. Untersuchungsauftrag (Absolution zweier des Mordes schuldiger Laien).
150. 1456 04 18 Wien, Stadt- und Landesarchiv, Bürgerspital, [Urk. 663](#) (MON). Buda. Indulgenz.
151. 1456 06 05 Wien, Stadt- und Landesarchiv, Bürgerspital, [Urk. 665](#) (MON). Buda. Indulgenz.
152. 1456 06 07 Herzogenburg, Stiftsarchiv, Herzogenburg, [Urk. 1456 VI 07](#) (MON). Buda. Indulgenz.
153. 1457 05 09 Wien, Stadt- und Landesarchiv, Hauptarchiv – [Urk. 3712](#) (MON). Buda. Tragaltar.
154. 1459 05 15 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe M-41](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
155. 1459 05 28 Niederösterreichisches LA, Gloggnitz Propstei, [Urk 136](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
156. 1459 06 05 Herzogenburg, Stiftsarchiv, Herzogenburg, [Urk. 1459 VI 05](#) (MON). Wien. Indulgenz.
157. 1459 06 13 HHStA, Millstadt Benediktiner, [Urk. 1459 VI 13](#) (MON). Wien. Bestätigung der Errichtung eines Kollegiatstifts in der Pfarrkirche St. Maria. Vgl. [RG VIII 1259](#).

Lorenzo Roverella, Bischof von Ferrara ([RG VIII 4121](#))

158. 1467 11 04 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1891](#) (MON). Klosterneuburg. Auftrag, einem neu providierten Pfründeninhaber zur *possessio corporalis* zu verhelfen. Vgl. [RG IX 3547](#) (Weiheaufschub, 23. April 1468).

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



159. 1468 06 16 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1910](#) (MON). Graz. Indulgenz.
160. 1468 09 25 Wien, Diözesanarchiv, [Urk. 14680925](#) (MON). Pressburg. Pfründenverleihung.
161. 1468 11 23 Reichersberg, Stiftsarchiv, [Urk. 1468 XI 23](#) (MON). Linz. Lossprechung von Exkommunikation und Irregularität.
162. 1469 01 26 Amberg, StA, Fst. Obere Pfalz, Kloster Waldsassen, [Urk. 763](#) (FINDMITTEL). Regensburg. Pfründenverleihung.
163. 1469 03 22 St. Pölten, Diözesanarchiv, [Urk. 1462 \(!\) III 22](#) (MON). *Datum!* Wien. Pfründenverleihung.
164. 1470 01 30 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1159 St](#) (MON). Wien. Erlaubnis zum Fleischgenuss auf Reisen.
165. 1470 02 03 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1157 St](#) (MON). Wien. Inkorporation einer Altarpfründe.
166. 1470 03 01 HHStA, Wien Dreifaltigkeitskapelle, [AUR 1470 III 01](#) (MON). Wien. Verlegung des Kirchweihfestes.

Marco Barbo, Kardinal

167. 1472 05 04 HHStA, Wiener Neustadt Dominikaner, [Urk. 1472 V 04](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.
168. 1472 05 04 HHStA, Wiener Neustadt Dominikaner, [Urk. 1472 V 04](#) (MON). Wiener Neustadt. Indulgenz.

Niccolò Albergati, Kardinal ([RG V 6888](#))

169. 1438 10 06 BayHStA, Hochstift Brixen, [Urk. 70](#) (MON). Innsbruck. Indulgenz.
170. 1438 10 08 Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 004 M](#) (MON). Innsbruck. Indulgenz.

Rudolf von Rudesheim, Bischof von Lavant ([RG VIII 5156](#))

171. 1463 12 10 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1141 St](#) (MON). Arnoldstein. Indulgenz.
172. 1463 12 23 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1463 XII 23](#) (MON). Lavant. Indulgenz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



VI

Kardinalssiegel

von Bernhard X. Attfellner

Der Fokus meiner Arbeit lag auf der Untersuchung der Kardinalssiegel an Ablassurkunden, die an der Kurie ausgestellt wurden. Ergänzend habe ich weitere Urkunden herangezogen, die Kardinäle als Legaten unterwegs ausgestellt haben. Dazu standen mir in den österreichischen Fonds etwa 160 und in den bayrischen über 60 Dokumente zur Verfügung, wobei die Urkunden des Nikolaus von Kues außer Acht gelassen wurden, da sie in den [Acta Cusana](#) vollständig erfasst werden. Für diesen Beitrag sind nur jene Urkunden relevant, deren Siegel gut erhalten sind. Das ist bei 43 Kardinälen im Zeitraum 1431–1471 der Fall; sie sind mit den zugrundeliegenden Signaturen in der Liste im Anhang aufgeführt.

Forschungsstand

Bei der Befassung mit dem Thema Kardinalssiegel fällt schnell auf, wie ungleichmäßig der Forschungsstand ist. Während Kardinalssiegel des 12. und 13. Jahrhunderts durch die Publikationen von Werner Maleczek¹ gut erforscht sind, beschäftigt sich nur wenig Literatur mit der Zeit nach Beginn des 15. Jahrhunderts. Vor allem fehlt eine Verzeichnung und Beschreibung der Siegel. Zu nennen sind lediglich die bereits vor zwei Generationen erschienenen ersten beiden Bände des Katalogs der Siegel im Vatikanischen Archiv von Pietro Sella, in denen sich Beschreibungen von Kardinalssiegeln sowie gute schwarz-weiß Abbildungen finden.² Aus dem von uns bearbeiteten Zeitraum sind dort jedoch lediglich zwei Siegel zu finden, und nur ein Kardinal ist gleichzeitig bei Sella und in unserem Material vertreten. Des Weiteren ist die Untersuchung zu Sammelindulgenzen des Spätmittelalters und

¹ Vgl. Werner Maleczek, *Kardinalssiegel als Medium der Selbstdarstellung im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Papstgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue Zugangsweisen zu einer Kulturgeschichte Europas*, hrsg. von Klaus Herbers und Viktoria Trenkle, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 149–170; ders., *Kardinalssiegel und andere Abbildungen von Kardinälen während des 13. Jahrhunderts*, in: *Die Kardinäle des Mittelalters und der frühen Renaissance*, hrsg. von Jürgen Dendorfer und Ralf Lützelshwab, Florenz 2013, S. 229–264, hier S. 231–245; ders., *Die Siegel der Kardinäle. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 112 (2004), S. 177–203.

² Pietro Sella, *I sigilli dell'Archivio Vaticano*, 2 Bde. (Inventari dell'Archivio Segreto Vaticano, 3/4), Città del Vaticano 1937/1946.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



der Frühneuzeit von Alexander Seibold hervorzuheben, der in einem Kapitel zur Sphragistik vor allem bayerische Archivbestände ausgewertet hat.³

Seibold unterscheidet zwei Typen der stets spitz-oval gestalteten Kardinalssiegel: die spätgotische Form sowie einen neueren, an Renaissance-Formen angelehnten Aedicula-Typ. Obwohl die letztere Variante von Seibold anhand von Beispielen beschrieben wird, die erst nach dem hier bearbeiteten Zeitraum entstanden, bestätigen sich seine Beobachtungen auch an unserem Material, jedoch mit der Erweiterung um Mischformen. Es ist auch vorwegzunehmen, dass der Aedicula-Typ an den auf Monasterium.net digitalisierten Urkunden erstmals kurz nach 1450 und damit über zwei Jahrzehnte vor den bei Seibold beschriebenen Beispielen auftritt.

Das spätgotische Siegelbild

Das spätgotische Siegelbild ähnelt einem Altar mit getrennten Nischen, in denen Standfiguren von Heiligen zu sehen sind.⁴ Über diesen erheben sich Baldachine und/oder Fialen, oft mit einer oder mehreren kleineren Nischen, die weitere Figuren, meist zentral eine Büste Marias mit dem Kind, enthalten. Unter den Standfiguren ist auf den allermeisten Siegeln unter einem Rundbogen ein kleines Abbild des betenden Kardinals mit Mitra, zu beiden Seiten flankiert von seinem Wappen, zu finden.

Das Siegel des Juan de Carvajal, Kardinal mit der Titelkirche Sant'Angelo, bietet für diesen Typ ein gutes Beispiel, das hier nach einer Legatenurkunde für Sankt Lambrecht/Steiermark (Nr. 27, Kärnter LA, [Urk. 418-B-A 4561 St](#)) vom 13. Dezember 1447 beschrieben sei. Unter gotischen Baldachinen mit Fialen findet sich zuoberst Maria mit dem Kind umgeben von zwei Heiligen, links vermutlich der Hl. Johannes der Täufer, darunter stehen in fünf getrennten Nischen weitere Standfiguren von Heiligen, zentral der Erzengel Michael, flankiert von Petrus und Paulus sowie jeweils einer weiteren Figur auf beiden Seiten. Auf der untersten Ebene des Siegels ist der betende Kardinal abgebildet, zu beiden Seiten sein Wappen. Der Name Carvajals steht in der zweigeteilten Umschrift: S(IGILLUM) IO(HANNIS) DE

³ Vgl. Alexander Seibold, *Sammelindulgenzen. Ablaßurkunden des Spätmittelalters und der Frühneuzeit* (Archiv für Diplomatie, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 8), Köln [u. a.] 2001, S. 63–69 und zu den insgesamt benützten Beständen S. 311–315.

⁴ Vgl. Seibold, *Sammelindulgenzen* (wie Anm. 3), S. 67f.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



CARVAIAL – CARDI(NALIS) S(AN)C(T)I ANGELI. Die Inschrift ist nur sehr selten auf den digitalisierten Siegeln lesbar und hier als Kapitalis erkennbar.

Die Aedicula-Form

Die Aedicula-Form ersetzt den gotischen Aufbau durch für die Renaissance typische, an die Antike angelehnte Architektur. Die getrennten Nischen verschmelzen zu einem einzigen Fenster, das von Pilastern anstelle von Strebepfeilern begrenzt wird. Das Siegelbild wirkt durch diese Änderungen offener und betont mehr die Breite.⁵ Das Bildfenster wird meist von einem Dreiecksgiebel überdacht. Gut erhaltene Siegel dieses Typs finden sich innerhalb des untersuchten Materials ausschließlich an Sammelindulgenzen.

Zu den wenigen in gutem Zustand erhaltenen frühen Siegeln dieses Typs gehört eines von Pietro Barbo, Kardinal mit (seit 1451) der Titelkirche San Marco, an einer Sammelindulgenz für Stift Wilten vom 14. Juli 1459 (Nr. 40, Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 004 Q](#), fünftes erhaltenes Siegel von links). Im Zentrum des Siegelbildes stehen drei Heilige, in der Mitte der segnende Evangelist Markus mit Buch, neben ihm wohl Märtyrer, erkennbar an der Palme, welche im Gegensatz zu der gotischen Variante nicht voneinander getrennt, sondern gemeinsam von Pilastern gerahmt sind. Die Baldachine über den Heiligenfiguren sind ersetzt durch ein Giebeldreieck, in dem sich eine Darstellung der Verkündigung an Maria findet. Wie bei den spätgotischen Siegeln ist unten der Kardinal mit seinem Wappen abgebildet. Die auf dem Digitalisat schwer lesbare Inschrift ist in Kapitalis und nennt am Anfang den Namen: S(IGILLUM) PETRI BARBO.

Mischformen

Besonders interessant sind die verschiedenen Mischformen. Dabei sind zwei Arten identifizierbar, zum einen generell gotisch geprägte Siegel, welche über nur eine zentrale Abbildung verfügen wie zum Beispiel das Siegel von Prospero Colonna (Nr. 41), das den Heiligen Georg mit Pferd und Drache zeigt, was sich auf die Titelkirche San Giorgio in Velabro bezieht. Die rahmende Architektur ist gotisch.

Die andere Variation ist wie ein spätgotisches Siegel aufgebaut, wobei der abgebildete architektonische Stil jedoch klassisch ist. Ein Beispiel dafür bietet Rodrigo Borgia, der 1459 noch ein rein gotisches Siegel, 1462 ein neues, dem vorherigen sehr ähnliches, aber an die

⁵ Vgl. Seibold, *Sammelindulgenzen* (wie Anm. 3), S. 68.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Renaissance angepasstes Siegel verwendet (Nr. 43). Hier stehen die Heiligenfiguren in Nischen, die durch pilasterähnliche Säulen voneinander getrennt sind und durch eine auffallende Giebelkonstruktion mit runden Abschlüssen bekrönt werden. An derselben Urkunde von 1462 findet sich ein weiteres Beispiel für diese Form in Gestalt des Siegels von Jacopo Ammannati Piccolomini (Nr. 22), bei dem untypisch auch die Abbildung des Kardinals fehlt und lediglich das Wappen der Familie Piccolomini abgebildet ist.

Sammelindulgenzen

Da Sammelindulgenzen eine bequeme Möglichkeit des Vergleichs bieten, sei hier die Siegelabfolge von drei auf Monasterium.net digitalisierten Urkunden aufgeschlüsselt, unter Beigabe der Nummern der Kardinäle aus der Liste im Anhang:

Kärntner Landesarchiv, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (18. April 1452)

Francesco Condulmer (Nr. 12), Giorgio Fieschi (Nr. 16), Isidoros von Kiev (Nr. 21), Ludovico Trevisan (Nr. 31), Domenico Capranica (Nr. 9), Alonso de Borgia (Nr. 3), Antonio de Cerdá (verdeckt), Latino Orsini (Nr. 30), Guillaume Hugues d’Estaing (halb zerstört), Pietro Barbo (Nr. 40), Filippo Calandrini (Nr. 11), Prospero Colonna (Nr. 41).

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (12. Juli 1459)

Isidoros von Kiev (Nr. 21), Guillaume d’Estouteville (Nr. 20), Latino Orsini (Nr. 30), Alain de Coëtivy (Nr. 1), Jean Rolin (Nr. 25), Pietro Barbo (Nr. 40), Luis Juan de Mila (Nr. 32), Juan de Mella (Nr. 28), Giacomo Tebaldi (Nr. 15), Prospero Colonna (Nr. 41), Rodrigo Borgia (Nr. 43).

Oberösterreichisches Landesarchiv, Gleink, [Urk. 1467 X 08](#)

Bessarion (Nr. 6), Guillaume d’Estouteville (quer; Nr. 20), Latino Orsini (Nr. 30), Alain de Coëtivy (Nr. 1), Filippo Calandrini (Nr. 11), Richard Olivier de Longueil (quer; Nr. 42), Bartolomeo Roverella (verloren), Juan de Mella (Nr. 28), Berardo Eroli (Nr. 5), Niccolò Fortiguerra (Nr. 35), Jean Jouffroy (verloren; Nr. 23), Rodrigo Borgia (verloren; Nr. 43), Francesco Todeschini Piccolomini (auf dem Kopf stehend; Nr. 14), Francesco Gonzaga (Nr. 13).

Stilvorlieben?

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Vor allem die ungleichmäßige Überlieferungslage erschwert es, eine Entwicklung der Siegel und der Stilvorlieben einzelner Kardinäle festzustellen. Nach Seibold soll sich das Siegelbild eines Kardinals an seiner Titelkirche orientieren.⁶ Da bei vielen Kardinälen jedoch mehrere Figuren vertreten sind, ist dies lediglich eine partielle Erklärung; auch steht sehr häufig Maria mit Kind im Zentrum, obwohl der Kardinal keine Marienkirche als Titel hatte.

Von 43 untersuchten Kardinälen verwenden lediglich acht einen reinen Aedicula-Typ. Dieser ist das erste Mal 1452 in einem leider zerbrochenen Exemplar bei Pietro Barbo (Nr. 40) zu finden, 1457 bei Filippo Calandrini (Nr. 11), in den 60er Jahren bei Alessandro Oliva (Nr. 2), Amico Agnifili (Nr. 4), Francesco Gonzaga (Nr. 13), Giacomo Tebaldi (Nr. 15) und Marco Barbo (Nr. 33). Kardinalssiegel mit klassischer Architektur, aber gotischem Aufbau sind zur selben Zeit bei Jacopo Ammannati Piccolomini (Nr. 22) und spätestens ab 1462 bei Rodrigo Borgia (Nr. 43) zu sehen. Alain de Coëtivy (Nr. 1) wechselt in den 60er Jahren von einem rein gotischen zu einem Aedicula-Typ⁷, ähnlich wie zuvor schon Filippo Calandrini (Nr. 11). Ein Teil dieser Kardinäle hat durch Sammlungstätigkeit und Mäzenatentum zum Aufschwung der Renaissance beigetragen, so Pietro und Marco Barbo sowie Francesco Gonzaga.⁸ Wie jedoch die in einem Mischtyp vorwiegend gotisch gestalteten Siegel des Bauherrn und Sammlers Guillaume d'Estouteville (Nr. 20) zeigen, wirkte sich die Förderung von Humanismus und Renaissance nicht zwangsläufig auch auf die Wahl des Siegelbildes aus. Bessarion (Nr. 6), Eneas Silvius Piccolomini (Nr. 10) und Francesco Todeschini Piccolomini (Nr. 14) verwendeten sogar rein gotische Siegeltypen.

Die epigraphischen Formen der Umschriften richten sich, soweit erkennbar, nicht nach dem Stil des Siegelbilds; gotische Minuskel und Kapitalis kommen unterschiedslos bei allen Typen vor.

Sonderfälle und Norm

⁶ Vgl. Seibold, *Sammelindulgenzen* (wie Anm. 3), S. 67.

⁷ Vgl. Claudia Märkl, *Kardinal Alain de Coëtivy (1407–1474). Der „römische Legat“ des Jean Fouquet*, in: *Et L'homme dans tout cela? Von Menschen, Mächten und Motiven. Festschrift für Heribert Müller zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Gabriele Annas und Jessika Nowak (*Frankfurter historische Abhandlungen* 48), Stuttgart 2017, S. 211–229, hier S. 213.

⁸ Vgl. Claudia Märkl, *Kulturgeschichte des Kardinalats. Aspekte von Kommunikation und Repräsentation*, in: *Geschichte des Kardinalats im Mittelalter*, hrsg. von Jürgen Dendorfer und Ralf Lützelshwab (*Päpste und Papsttum* 39), Stuttgart 2011, S. 384–398. Hier: S. 388f.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Die Siegel folgen dem von Werner Maleczek beschriebenen Aufbau, der sich ab dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts für alle Kardinalsordines durchsetzte.⁹ Im 15. Jahrhundert ist eine Architekturkonstruktion mit mehreren Heiligenfiguren die Regel. Bei einigen Kardinälen lassen sich kleinere Abweichungen von den Gepflogenheiten feststellen. Ein Sonderfall ist das Siegel von Niccolò Albergati (Nr. 34). Dieser ist auch der einzige Kardinal aus unserem Material, dessen Siegel bei Sella repräsentiert ist. Das ganze Siegelbild wird von einem Kreuz als einziger Abbildung eingenommen, die sich auf seine Titelkirche, die Basilika des Heiligen Kreuzes in Jerusalem, zurückführen lässt. Jeweils nur einzige große Figur steht im Zentrum der Siegel von Berardo Erolì (Nr. 5) und Giuliano Cesarini (Nr. 19), nämlich ein heiliger Ordensmann und der Erzengel Michael. Mit einem segnenden Papst (Hl. Petrus?) hat auch der von Felix V. zum Kardinal erhobene Johannes Grünwalder (Nr. 26) ein für das 15. Jahrhundert ungewöhnliches Bild gewählt. Vereinzelt weichen Kardinäle durch größere Komplexität von der Norm ab. Auf dem jüngeren Siegel des russischen Kardinals Isidoros von Kiev (Nr. 21) erscheint im Zentrum Maria mit dem Kind, die zu beiden Seiten von den Symbolen der vier Evangelisten begleitet ist; in einer Nische im Baldachin stehen Petrus und Paulus. Sein älteres Siegel bot hingegen das übliche gotische Schema mit drei Standfiguren. Der spanische Kardinal Luis Juan de Mila (Nr. 32) wählte einen Aufbau, der an einen gotischen Tabernakel erinnert, bei dem in der unteren Etage Christus als Schmerzensmann und in der oberen Etage eine Marienbüste aufgestellt sind.

Trotz der Unterscheidung in einen gotischen und einen Aedicula-Typ bleibt festzuhalten, dass die äußere Gestaltung des Kardinalssiegels festgelegt war, vor allem die spitz-ovale Form, die Größe und die Verwendung von rotem Wachs. Nicht zuletzt wird dies dadurch bestätigt, dass Kardinäle, die überwiegend nicht an der Kurie residierten und vielleicht nie dorthin kamen, Siegel benutzten, die dem allgemeinen Aussehen der Kardinalssiegel entsprachen, sofern sie in ihrer Eigenschaft als Kardinal siegelten (Nr. 7, 26, 39).

Zur Arbeit mit den Datenbanken

Diese Untersuchung ist erst durch die einfach zugänglichen Urkundendigitalisate möglich geworden. Begonnen hat die Arbeit mit der Suche nach relevanten Urkunden innerhalb der zur Verfügung stehenden Datenbanken, darauf folgte das Identifizieren der Kardinäle anhand

⁹ Vgl. z. B. Maleczek, *Kardinalssiegel* (wie Anm. 1), S. 241f. mit den zugehörigen Abbildungen.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



ihrer Titelkirchen¹⁰. Die Arbeit mit [Monasterium.net](#) und den [Findmitteln der Staatlichen Archive Bayerns](#) ist jedoch nicht frei von Problemen. Die Suche nach bestimmten Urkundentypen und vor allem Personen gestaltet sich oft sehr schwer. Beides hängt mit der schwankenden Qualität der Regesten zusammen. Die Namen der vorkommenden Personen sind sehr uneinheitlich registriert: teils in der zeitgenössischen, teils in der modernen Form, oft werden nicht alle Beteiligten genannt oder es finden sich falsche Auflösungen. Dies ist am häufigsten der Fall bei Sammelindulgenzen mit mehreren Ausstellern und macht eine gezielte Suche nach Kardinälen extrem schwierig.

Liste der Urkunden

Die Liste soll exemplarisch über gut erhaltene Siegel informieren; sie bietet keine vollständige Verzeichnung der Kardinalsurkunden. Die Angaben zu Namensform und Amtszeit sind entnommen aus: Geschichte des Kardinalats im Mittelalter, hrsg. von Jürgen Dendorfer und Ralf Lützel Schwab (Päpste und Papsttum 39), Stuttgart 2011, S. 496–501.

Zu den verwendeten Abkürzungen siehe das Vorwort.

1. Alain de Coëtivy (1448–1474)

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (1459 07 12); Nr. 4; drei weibliche Figuren, in der Mitte Maria mit Kind; gotischer Typ.

Oberösterreichisches LA, Gleink, [Urk. 1467 X 08](#); Nr. 4; drei weibliche Figuren, in der Mitte Maria mit Kind; im Giebel Kreuzigungsgruppe; Aedicula-Typ.

2. Alessandro Oliva (1460–1463)

Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1462.03.08](#); Nr. 5; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, in aufwändiger Architektur; Figur des Kardinals durch Wappen ersetzt; Aedicula-Typ.

3. Alonso de Borja (Borgia) (1444–1455)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (1452 04 18); Nr. 6; Verkündigung an Maria in einem breiten Bildfeld unter gotischem Baldachin; Mischtyp.

4. Amico Agnifili (1467–1476)

Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2892](#) (1468 04 17); Nr. 4; drei Figuren; im Giebel Kreuzigungsgruppe; Aedicula-Typ.

¹⁰ Vgl. Konrad Eubel, Hierarchia catholica medii aevi, Bd. 2, Münster 1914, S. 59–68. Online verfügbar: <https://archive.org/details/hierarchiacathol02eubeuoft>.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Admont, Stiftsarchiv, [Urk. CC-4](#) (1470 10 05); Nr. 1.

5. Berardo Eroli (1460–1479)

St. Paul im Lavanttal, Stiftsarchiv, St. Paul, [Urk. 533](#) (1465 04 09); eine große Figur – Ordensmann (?) – unter gotischem Baldachin; Figur des Kardinals durch Wappen ersetzt; gotischer Typ.

6. Bessarion (1439–1472)

St. Florian, Stiftsarchiv, [Urk. 1460 V 01](#); drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind; die Figur des Kardinals ist mit einem Bart dargestellt; gotischer Typ.

7. Burchard von Weißbriach (1460/62–1466)

HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1465 X 16](#); zwei männliche Figuren in aufwändiger gotischer Architektur; Figur des Kardinals mit Kardinalshut; gotischer Typ. Sorgfältige Beschreibung des zwischenzeitlich gereinigten Siegels in dem online-Angebot „Siegel der Salzburger Erzbischöfe“, <https://gams.uni-graz.at/o:epis.sa-86> (1465 10 16) (zugänglich mit Benutzername und Kennwort).

8. Dionysius Széchy (1439–1465)

St. Pölten, Diözesanarchiv, [Urk. 1455 IV 14](#); zwei männliche Figuren in Nischen unter Rundbögen; gotischer Typ.

9. Domenico Capranica (1426/30–1458)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (1452 04 18), Nr. 5; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, darüber Kreuzigungsgruppe; gotischer Typ.

10. Eneas Silvius Piccolomini (1453/56–1458)

Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. Nr. 1199a–1457 IV 14](#); Nr. 5 (stimmt nicht mit der Reihenfolge der Aussteller überein); drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind; gotischer Typ.

11. Filippo Calandrini (1448–1476)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (1452 04 18); Nr. 11; sitzender segnender Bischof; gotischer Typ.

Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. Nr. 1199a–1457 IV 14](#); Nr. 4 (stimmt nicht mit der Reihenfolge der Aussteller überein); drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, im Giebel zwei Büsten; Aedicula-Typ.

12. Francesco Condulmer (1431–1453)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Kärntner LA, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (1452 04 18), Nr. 1; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind; gotischer Typ.

13. Francesco Gonzaga (1461–1483)

Oberösterreichisches LA, Gleink, [Urk. 1467 X 08](#); Nr. 14; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, in aufwändiger Architektur; Figur des Kardinals durch Wappen ersetzt; Aedicula-Typ.

14. Francesco Todeschini Piccolomini (1460–1503)

Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1462.03.08](#); Nr. 8; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind; Figur des Kardinals unter Dreiecksgiebel; gotischer Typ. Nach einem Exemplar von 1477 beschrieben bei Alexander Seibold, *Sammelindulgenzen. Ablaßurkunden des Spätmittelalters und der Frühneuzeit* (Archiv für Diplomatie, Beiheft 8, 2001), S. 68.

15. Giacomo Tebaldi (1456–1465)

Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. Nr. 1199a–1457 IV 14](#); Nr. 6 (stimmt nicht mit der Reihenfolge der Aussteller überein); drei Figuren; Aedicula-Typ.

16. Giorgio Fieschi (1439–1416)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (1452 04 18); Nr. 2; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, in einem Bildfeld unter einem sehr plastischen Baldachin; Mischtyp.

17. Giovanni Castiglione (1456–1460)

Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. Nr. 1207–1458 III 18](#); drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, in einem Bildfeld unter gotischer Architektur; Figur des Kardinals durch Wappen ersetzt; Mischtyp.

18. Giovanni Michiel (1468–1503)

BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1943](#) (1469 12 13); Nr. 2; drei Figuren in einem Bildfeld unter gotischem Baldachin; Figur des Kardinals ersetzt durch Wappen; Mischtyp.

Später wechselte Michiel zu einem Aedicula-Typ; beschrieben bei Seibold, *Sammelindulgenzen* (wie oben Nr. 14), S. 68, mit dem Hinweis, dass der Kardinal dieses Siegel seit 1484 verwendete.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



19. Giuliano Cesarini (1426/30–1444)

Oberösterreichisches LA, Garsten, [Urk. 1437 VIII 12](#); der Erzengel Michael in einem Tabernakel; gotischer Typ.

20. Guillaume d'Estouteville (1439–1483)

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (1459 07 12); Nr. 2; der Hl. Martin mit Bettler in einem breiten Bildfeld unter Rundbögen; im dreiteiligen Baldachin unter Rundbögen Maria mit Kind und zwei Engel; Mischtyp.

Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1462.03.08](#); Nr. 2.

Oberösterreichisches LA, Gleink, [Urk. 1467.10.8](#); Nr. 2 (quer); drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, in durch Säulen abgetrennten Nischen; anscheinend ein Mischtyp. Das Siegel ist leider zu zerstört, um genauere Aussagen zu erlauben.

21. Isidoros von Kiev (1439–1463)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (1452 04 18); Nr. 3; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind; gotischer Typ.

Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. Nr. 1199a–1457 IV 14](#), Nr. 2; Maria mit Kind umgeben von den vier Evangelistensymbolen; im Baldachin Petrus und Paulus; Figur des Kardinals mit Kardinalshut; gotischer Typ.

Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1462.03.08](#); Nr. 1.

22. Jacopo Ammannati Piccolomini (1461–1479)

Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1462.03.08](#) (1), Nr. 6; drei Figuren in Nischen; ungewöhnliche Giebelgestaltung in Renaissanceformen; Figur des Kardinals durch Wappen ersetzt; Mischtyp, vergleichbar mit dem Siegel Rodrigo Borgias, unten Nr. 42.

23. Jean Jouffroy (1461–1473)

Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. Nr. 2892](#) (1468 04 17); Nr. 3; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, links der Hl. Martin mit dem Bettler; gotischer Typ.

24. Jean Le Jeune (1439–1451)

BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 397](#) (1448 01 [nicht Juni!] 13); Nr. 1; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, links vermutlich Johannes der Täufer, unter Baldachinen; gotischer Typ.

25. Jean Rolin (1448–1483)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (1459 07 12); Nr. 5; drei Figuren in Nischen unter Rundbögen; im dreiteiligen Giebel unter Rundbögen Maria und zwei Engel; gotischer Typ.

26. Johannes Grünwalder (Basel; 1440–1449)

Salzburg LA, Salzburg Erzstift, [Urk. OU 1440 XII 15](#); eine große Figur – sitzender Papst mit Segensgestus, Hl. Petrus? – in gotischer Architektur; Figur des Kardinals durch Wappen ersetzt; gotischer Typ.

27. Juan de Carvajal (1446–1469)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 4561 St](#) (1447 12 13); fünf Figuren, in der Mitte der Hl. Michael, ihm zur Seite Petrus und Paulus, unter Rundbögen; im Baldachin drei Figuren, in der Mitte Maria mit dem Kind; sehr plastische Figur des Kardinals ohne Kopfbedeckung; gotischer Typ.

28. Juan de Mella (1456–1467)

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (1459 07 12); Nr. 8; drei Figuren in Nischen unter Rundbögen, bekrönt von gotischem Baldachin mit Marienbüste; gotischer Typ.

29. Juan de Segovia (Basel; 1440-1458)

Michaelbeuern, Stiftsarchiv, Salzburg-Mülln Augustiner, [Urk. 29](#) (1440 12 15); drei Figuren in Nischen unter gotischer Architektur, in der Mitte sitzende Maria mit Kind, rechts wahrscheinlich der Hl. Johannes der Täufer; gotischer Typ.

Würzburg, Stadtarchiv, [Würzburger Ratsurk. 2240](#) (1441 01 24).

30. Latino Orsini (1448–1477)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (1452 04 18), Nr. 8; Verkündigung an Maria in einem schmalen Bildfeld unter gotischer Architektur; gotischer Typ.

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (1459 07 12); Nr. 3.

31. Ludovico Trevisan (1439–1465)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 4061 St](#) (1450 11 05); Petrus und Paulus unter Rundbögen in einem Tabernakel; im Giebel Maria mit Kind; gotischer Typ.

32. Luis Juan de Mila (1456–1508)

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (1459 07 12); Nr. 7; in einem zweistöckigen Tabernakel Christus als Schmerzensmann; darüber Büste der Maria mit Kind; gotischer Typ.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Salzburg, Archiv der Erzdiözese, [Urk. 2892](#) (1468 04 17); Nr. 1.

33. Marco Barbo (1467–1491)

BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1918](#) (1468 08 11); Nr. 2; drei männliche Figuren; im Giebel Verkündigung an Maria; Aedicula-Typ. Große Ähnlichkeit mit dem Siegel seines Onkels Pietro Barbo, unten Nr. 39.

34. Niccolò Albergati (1426–1443)

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 004 M](#) (1438 10 08); Kreuz mit Nägeln und Dornenkrone vor verziertem Hintergrund unter Eselsrückenbogen; Figur des Kardinals betend nach rechts gewendet, daneben Kardinalshut; kein Wappen; gotischer Typ.

35. Niccolò Fortiguerra (1460–1473)

Oberösterreichisches LA, Gleink, [Urk. 1467.10.08](#); Nr. 10; eine stehende weibliche Figur – Maria mit Kind? – in aufwändiger Architektur; gotischer Typ.

36. Niccolò Tudeschi (Basel; 1440–1445)

Salzburg, LA, Salzburg Erzstift, [Urk. OU 1441 X 27](#); drei Figuren in Nischen, in der Mitte eine sich herunterbeugende Maria mit dem Kind; Figur des Kardinals mit Kardinalshut; gotischer Typ.

BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1526](#) (1444 05 13). Diese Urkunde ist von Bernard de la Planche in Stellvertretung des Niccolò Tudeschi als Großpönitentiar des Basler Konzils ausgestellt und weist dessen Siegel auf.

37. Nikolaus von Kues (1448–1464)

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 086 B](#) (1457 05 09); der Engel führt Petrus aus dem Gefängnis, komplexe Architekturdarstellung, oben abgeschlossen durch Eselsrückenbogen; darunter in einer tiefen Nische der Kardinal betend nach links gewendet, daneben Kardinalshut; gotischer Typ.

38. Oliviero Carafa (1467–1511)

BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1942](#) (1468 12 13); Nr. 1; drei Figuren, in der Mitte Maria mit Kind, in einem Bildfeld unter einem gotischen Baldachin; Figur des Kardinals durch Wappen ersetzt; Mischtyp.

39. Peter von Schaumberg (1439/50–1469)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Reichersberg, Stiftsarchiv, [Urk. 1451 IX 17](#); drei Figuren, in der Mitte Maria mit dem Kind; gotischer Typ.

40. Pietro Barbo (1440–1464)

Kärntner LA, [AUR 418-B-A 980 F St](#) (1452 04 18); Nr. 10; drei Figuren; im Giebel Verkündigung an Maria; Aedicula-Typ.

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 004 Q](#) (1459 07 14); Nr. 6.

41. Prospero Colonna (1426/30–1463)

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (1459 07 12); Nr. 10; St. Georg und der Drache in einem breiten Bildfeld unter Rundbögen; im dreiteiligen Giebel Maria mit Kind; Mischtyp.

42. Richard Olivier de Longueil (1456–1470)

Oberösterreichisches LA, Gleink, [Urk. 1467.10.08](#); Nr. 6 (quer); drei Figuren in plastischer Nischenarchitektur, links der Hl. Michael; gotischer Typ.

43. Rodrigo de Borja (Borgia) (1456–1492)

Wilten, Stiftsarchiv, [Urk. 005 I](#) (1459 07 12); Nr. 11; drei Figuren unter Rundbögen, anscheinend getrennt durch schlanke Säulen (?), angedeutete Fialen; Mischtyp.

Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1462.03.08](#) (1); Nr. 7; drei Figuren in Nischen, getrennt durch kräftige Säulen mit Kapitellen; ungewöhnlicher dreiteiliger Giebel mit drei Büsten, in der Mitte Maria mit Kind, unter runden Abschlüssen; Figur des Kardinals unter Dreiecksgiebel; Mischtyp, vergleichbar mit dem Siegel Ammannati Piccolominis, oben Nr. 22.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



VII

Pönitentiarie und Kammer

von Philipp Thomas Wollmann

Neben den Urkunden der päpstlichen Kanzlei, wie Bullen, *litterae* und Breven des Papstes, die in beträchtlicher Zahl im Original überliefert sind, oder Urkunden der Legaten gibt es auch noch von anderen kurialen Instanzen ausgestellte Dokumente in den lokalen Archiven. Dazu gehören etwa die Quittungen der Apostolischen Kammer und der Kammer des Kardinalskollegs, aber auch die Urkunden der Pönitentiarie, deren Register im [Repertorium Poenitentiariae Germanicum](#) (RPG) aufbereitet sind. Auf die Urkunden der beiden Kammern und der Beichtbehörde soll im Folgenden anhand der Digitalisate von Originalen in den bayerischen und österreichischen Archiven auf [Monasterium.net](#) und in den [Findmitteln der Staatlichen Archive Bayerns](#) im Zeitraum zwischen 1431 und 1471 eingegangen werden. Dabei soll auch ein kurzer Blick auf die Frage von Überlieferungschance und Überlieferungszufall geworfen werden.

Urkunden der Pönitentiarie: Probleme der Recherche

Zuerst zu den Pönitentiarieurkunden und dem Problem, wie diese in den 82 Archiven mit ihren noch zahlreicheren Beständen in den Datenbanken zu finden sind. Auf das Forschungsdesiderat, die dezentral überlieferten Urkunden der Pönitentiarie zu erfassen, hat Ludwig Schmutge, der Initiator des RPG, hingewiesen.¹ Leider wird die Recherche in den lokalen Archivbehelfen oft durch fehlende oder wenig korrekte Regesten erschwert. In den Metadaten von [Monasterium.net](#) wurden insbesondere die für das Verständnis des Inhalts zentralen Kürzungen *p(e)ni(tenti)arius* und *p(e)ni(tenti)aria* bisweilen falsch als *primarius* / *primaria* wiedergegeben oder bei der Anfertigung des Regests ganz übergangen. Nur 13 Regesten der Urkunden unserer Liste, das heißt weniger als ein Viertel, identifizieren die Aussteller und Siegler als Pönitentiare oder Pönitentiarie. Die teilweise problematische Auflösung von Namen und unvollständige Zusammenfassung des Inhalts seien an dieser

¹ Vgl. Ludwig Schmutge, *Le suppliche nell'archivio della Penitenzieria Apostolica e le fonti „in partibus“*, in: *La Penitenzieria Apostolica e il suo archivio. Atti della giornata di studio*, Roma, Palazzo della Cancelleria, 18 novembre 2011, hrsg. von Alessandro Saraco, Città del Vaticano 2012, S. 33–61. Zu der päpstlichen Pönitentiarie und ihren Beständen im römischen Zentrum Alessandro Saraco, *La Penitenzieria Apostolica e il suo archivio storico*, in: *Anuario de historia de la Iglesia* 21 (2012), S. 423–434.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Stelle nur nebenbei erwähnt. Dies macht eine Suche über eine zentrale Suchmaske nahezu unmöglich und eine Durchsicht aller Digitalisate in dem fraglichen Zeitraum unabdingbar.

Chronologische Verteilung der Pönitentiarieurkunden

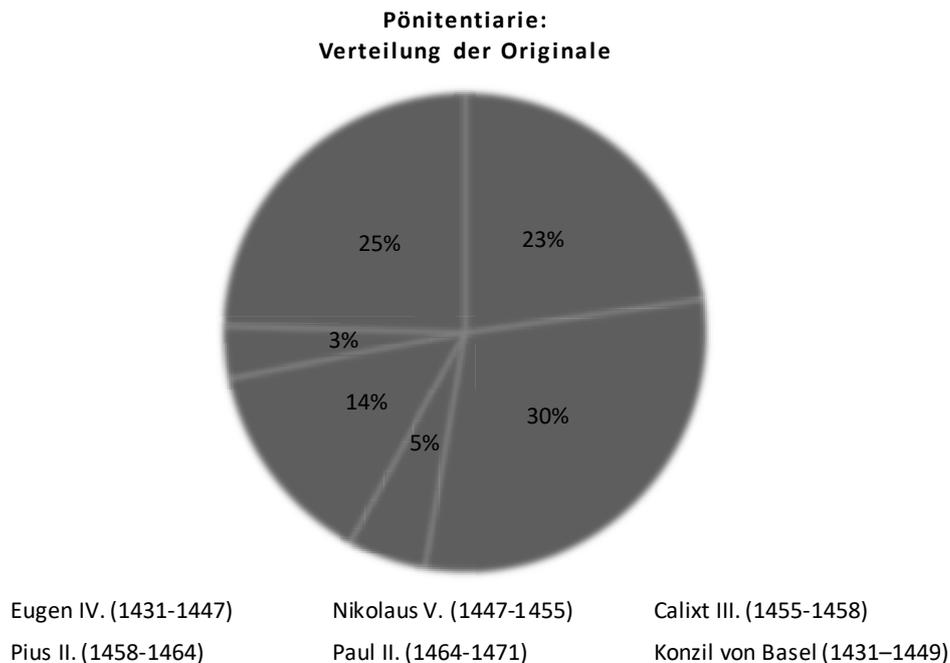


Abb. 9: *Verteilung der Urkundenoriginale aus der Pönitentiarie*, Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Die Durchsicht ergab 60 relevante Originale, das sind 1,5 Originale pro Untersuchungsjahr. Dabei wurden mit 20 Stück² die meisten in dem Pontifikat Papst Nikolaus' V. (1447–1455) ausgefertigt, hinter dem das Baseler Konzil (1431–1449) mit 14 Urkunden und der Pontifikat Eugens IV. (1431–1447) mit 13 Urkunden folgen. Die hohe Anzahl der Ausfertigungen unter Nikolaus V. ist nicht auf das Jubeljahr 1450 zurückzuführen, aus dem nur acht Originale stammen. Bemerkenswert scheint, dass bei den Basler Urkunden auch zwei Konzepte (Nr. 57 und 58) erhalten geblieben sind.

Die Urkunden der kurialen Pönitentiarie verteilen sich zudem auf sechs Großpönitentiare, unter denen im Durchschnitt jeweils etwa sechs Originale ausgestellt wurden: Giordano Orsini (1419–1438, schon zur Zeit des Konstanzer Konzils nachweisbar), Niccolò Albergati

² Die ursprünglich als Transfix zusammengehörigen Urkunden Nr. 22 und 24 werden im Folgenden als ein einziges Dokument gezählt.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



(1438–1443), Giuliano Cesarini (1443–1444), Giovanni Berardi (1444–1449), Domenico Capranica (1449–1458) und Filippo Calandrini (1459–1476). Die Amtszeit Domenico Capranicas besitzt dabei mit 18 Stück den größten Anteil.³

Verteilung der Originale auf die Großpönitentiare

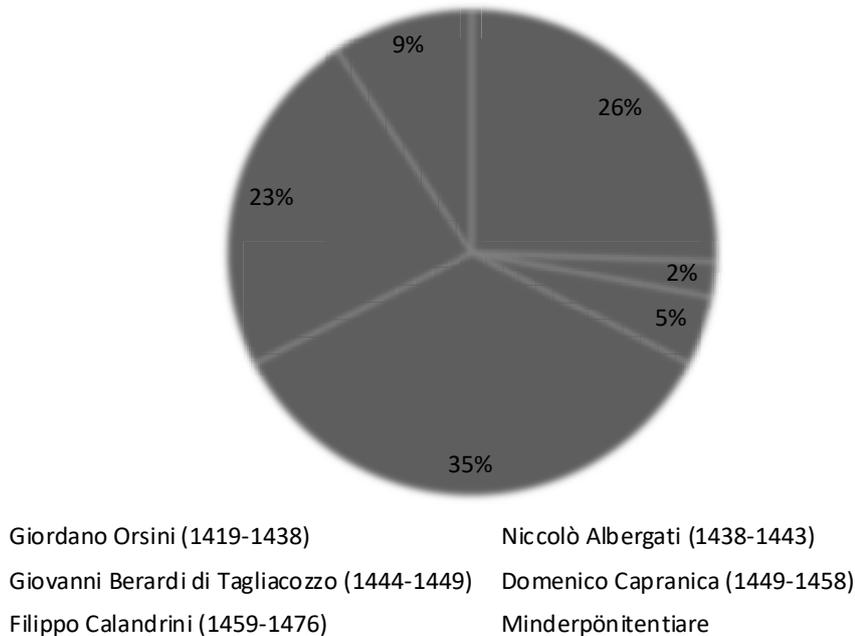


Abb. 10: *Verteilung der Urkundenoriginale auf die Großpönitentiare* Lizenz: [CC-BY-SA. 3.0 Unported](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/).

Siegel der Pönitentiare

Eigens sei auf die zwei unterschiedlichen Siegel hingewiesen. Das des Großpönitentiars bleibt nach der Amtszeit Giordano Orsinis ab 1438 dauerhaft gleich und verzichtet auf jede Individualität des Amtsinhabers; dieser Wandel könnte unter Niccolò Albergati eingetreten sein, eine Entwicklung ist aufgrund der wenigen von diesem erhaltenen Urkunden aber nicht zu belegen. Es wird spitzoval immer eine Muttergottes mit Christuskind in einem gotischen Raum dargestellt, unter denen im Wappen die beiden nach oben gekreuzten Schlüssel prangen.⁴ Die Siegelumschrift lautet SIGILLVM OFFICII SACRE – PENITENCIARIE

³ Vgl. *Geschichte des Kardinalats im Mittelalter*, hrsg. von Jürgen Dendorfer und Ralf Lützelshwab (Päpste und Papsttum 39), Stuttgart 2011, S. 350f. und S. 463–505. Zu Domenico Capranica besonders Alessandro Saraco, *Il cardinale Domenico Capranica (1400–1458) e la riforma della Chiesa*, Rom 2004.

⁴ Die schon von Herwig Weigl, „quibus ... presentes nostre littere sunt annexe“. Zwei in partibus erhaltene Urkundenpaare aus der päpstlichen Pönitentiare, in: *Römische Historische Mitteilungen* 56 (2014), S. 207–246, hier S. 233f., bemerkte Entwicklung zu zwei leicht unterschiedlichen Typaren ist in dem Untersuchungsmaterial ebenfalls ab Domenico Capranica festzustellen.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



AP[OSTO]LICE.⁵ Gute Aufnahmen der Siegel bieten etwa Nr. 14, 19, 22, 30, 35, 38, 41 und 44. Der bisherige Vorschlag, dass ein Amtssiegel des Großpönitentiaris erst ab 1438 vorhanden sei⁶, ist jedoch zu überdenken. Im Unterschied zu späteren Siegeln wird unter Giordano Orsini noch das persönliche Wappen unter dem Kardinalshut verwendet und in der Umschrift der eigene Name genannt. Dennoch unterscheidet sich sein Siegel als Großpönitentiar deutlich von der üblichen Gestaltung der Kardinalssiegel, die hier im Beitrag von Bernhard X. Attfellner (S. 88–100) beschrieben werden. Eine Bezeichnung als individuelles Amtssiegel wäre für diesen Zeitraum somit zutreffender. Die Basler Großpönentiarie hingegen verwenden Kardinalssiegel, die in der Umschrift den Rang des *maior penitenciaris* hinzufügen (Nr. 56). Die Siegel der Minderpönentiarie zeigen einen thronenden Christus mit Segensgestus in gotischem Gesprenge, vor dem auf der linken Seite klein ein Petent kniet.⁷ Eine gute Aufnahme des Siegels ist in unserem Material bei Nr. 24 zu sehen; die Umschrift war in den Digitalisaten leider in keinem Fall zu erkennen. Zur Befestigung wurde sowohl die unfarbige Hanfschnur als auch die Pergamentpressel verwendet, während der Großpönitentiar auf rot gefärbte Hanfschnüre zurückgreift.

Aussteller und Empfänger der Pönentiarieurkunden

Bei den inneren Merkmalen der Urkunden stellt sich zuerst die Frage der Aussteller und Empfänger. Als Aussteller agiert meist der Großpönitentiar. Nur sieben Urkunden wurden durch einen Minderpönitentiar ausgestellt (Nr. 11, 13, 15, 20, 24, 25, 48), wobei es sich in vier Fällen um Ausstellungen im Auftrag des Großpönitentiaris handelt und in den drei übrigen Fällen eine eigene Ausstellung der *penitenciaris minores* vorliegt. Ein einzelnes Exemplar wurde durch Gabriel von Sagone als Exekutor des Großpönitentiaris ausgestellt (Nr. 5), der nicht eindeutig der Pönentiarie zugeordnet werden konnte und auch mit seinem persönlichen Siegel als Bischof siegelt. Empfänger sind mehrheitlich Kleriker, die als Delegierte des Papstes oder Großpönitentiaris handeln und einen Fall mit in der Urkunde vorgegebenen Lösungsmöglichkeiten zu untersuchen hatten. Abgesehen von den Bescheinigungen Nr. 25 und 48 sind immerhin 22 Mal die Petenten selbst Empfänger und erhalten direkt ihren Dispens oder ihre Vergünstigung – dies vor allem in einfacheren Fällen,

⁵ Vgl. Weigl, Urkundenpaare (wie Anm. 4), S. 233.

⁶ So Weigl, Urkundenpaare (wie Anm. 4), S. 234f.

⁷ Vgl. Weigl, Urkundenpaare (wie Anm. 4), S. 235.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



die ohne Untersuchungen behandelt werden konnten, oder die an der Kurie selbst beendet wurden.

Urkundenpaare

In letzterem Fall findet sich eine Sonderform, die im Untersuchungsmaterial mit drei vollständig erhaltenen Exemplaren und drei Teilüberlieferungen vertreten ist. Dabei handelt es sich um die Anbringung einer zweiten Urkunde via Pergamentpressel an der des Großpönitentiars, womit die weitere Absolvierung und Bußleistung des Petenten durch einen Minderpönitentiarius beurkundet wurde. Die Form scheint von Bedeutung gewesen zu sein, um die absolute Reinigung des Makels zu bescheinigen, wie bereits von Herwig Weigl bemerkt wurde. Diese, in der Urkundenlehre als Transfixe bezeichneten, Urkundenpaare machten zudem ein eigenes Vorgehen notwendig und hatten einen eigenen Preis.⁸ In unserem Material sind die Urkundenpaare Nr. 5, 11 und 20 in ihrer ursprünglichen Form noch vorhanden, wohingegen Nr. 15 durch den Schlitz für die ansonsten unübliche Pergamentpressel und die Nr. 24 durch die vorhandene Pergamentpressel statt des normalen Hanffadens als ursprünglich zu einer weiteren Urkunde zugehörig erkannt werden können. Ebenso ist mit Nr. 22 eine Ausstellung des Großpönitentiars vorhanden, die den verräterischen Schlitz neben den Siegelfadendurchbrüchen im Pergament enthält.

Inhalte der Pönitentiariusurkunden

Damit kommen wir zum dispositiven Teil der Urkunden. Am häufigsten ist die Absolution von einer Vielzahl von Vergehen, etwa von Mord. Daneben erscheinen Alters-, Fasten-, Geburtsmakel- und Weihedispense sowie die Erlaubnis zum Klosterwechsel in jeweils einer Handvoll von Fällen. Ehedispens kommt nur einer vor (Nr. 17). Vergleichsweise sehr häufig ist das Privileg der eigenen Beichtvaterwahl, welches hier immerhin 18 Mal vorkommt. Inwiefern ist dies bemerkenswert? Es handelt sich vornehmlich (12 Fälle) um Urkunden der Großpönitentiare, die nur für einen Zeitraum von fünf Jahren gültig waren. Die zeitliche Begrenzung entspricht den üblichen Gepflogenheiten; Beichtbriefe wurden aber sonst häufig durch Minderpönitentiare ausgestellt, in der Regel überhaupt nicht registriert und spielen deshalb in den Untersuchungen zu Fallzahlen des RPG bei Ludwig Schmutge und anderen nur eine geringe Rolle. Ein Gang an die Pönitentiarius oder apostolische Kanzlei verursachte

⁸ Vgl. Weigl, Urkundenpaare (wie Anm. 4), S. 219–225 und 228f.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



hohe Kosten.⁹ Vielleicht wurde deswegen bei so kurzfristigen Vergünstigungen auf jede Kosteneinsparung geachtet? Ein Argument für die vermutete Einsparung findet sich in unserem Material auf einigen Schriftstücken, so etwa Nr. 6 für den Laien Wolfgang Kremer, dessen Urkunde nur den Bullatoren- und Prokuratorenvermerk aufweist, oder Nr. 7 für den Salzburger Kanoniker Oswald Graf von Ortenburg, welcher immerhin noch einen zusätzlichen Taxvermerk besitzt.¹⁰

Urkundenüberlieferung und [RPG online](#)

Pönitentiariekunden tragen in der Regel keinen Registrierungsvermerk; auf Nr. 12, 30, 32 und 47 wurde allerdings *R(egistra)ta gratis* notiert. Bedenkt man, dass die Register der Pönitentiarie nicht vollständig überliefert sind, so ist sicher festzuhalten, dass der Urkundenausstoß der Pönitentiarie deutlich höher war, als im RPG zu erkennen. Dafür spricht auch der Vergleich aller im Untersuchungsmaterial befindlichen Pönitentiariekunden mit dem [RPG online](#). Die meisten Petenten sind dort überhaupt nicht vertreten. Auf die nahezu 50 Einzelpersonen unserer Liste treffen nur fünf Einträge im RPG, wobei die Daten in den kurialen Registern und den ausgestellten Urkunden sowie die Namen sich teilweise deutlich unterscheiden und die Fälle damit sehr schwer zu finden sind. Registerinträge wurden gefunden für:

1. Stephan Jazniczer (Nr. 12), der die Erlaubnis erhält, sich von einem Bischof seiner Wahl weihen zu lassen. Diese Urkunde ist auf den 22. März 1440 datiert, der Weihedispens in [RPG I 79](#) unter dem 18. März verzeichnet. Am 20. März erfährt man aus [RPG I 74](#), dass der Petent einen Geburtsmakel verschwiegen hatte.
2. Artolf Anorolt (Nr. 34), dessen Idoneitätsprüfung der Großpönentiar am 11. November 1455 anordnet. Der Examinator vermerkt auf der Urkunde: *inveni eum sufficientem*. In [RPG III 1145](#) ist ein Geburtsmakeldispens vom 8. November verzeichnet, in [RPG III 2045](#) der auf den 17. Dezember datierte Altersdispens.

⁹ Allgemein dazu Wolfgang P. Müller, The Price of Papal Pardon. New Fifteenth-Century Evidence, in: Päpste, Pilger, Pönitentiarie. Festschrift für Ludwig Schmutge zum 65. Geburtstag, hrsg. von Andreas Meyer, Constanze Rendtel und Maria Wittmer-Butsch, Tübingen 2004, S. 457–481. Zum Geschäftsgang bei der Ausstellung der Pönitentiariekunden vgl. Thomas Frenz, Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen 2), Stuttgart 2000, S. 116f.

¹⁰ Bereits Weigl, Urkundenpaare (wie Anm. 4), S. 229 weist auf die fehlenden Vermerke anhand anderer Stücke hin.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



3. Leonhard Perunger (im RPG: Prungher) (Nr. 36), der laut der Urkunde des Großpönitentiars vom 25. September 1457 einen Geburtsmakeldispens erhalten hat und nach Überprüfung seiner Idoneität Pfründen in der Diözese Eichstätt bekommen soll. Der Dispens de uberiori für zwei Benefizien ist in [RPG III 2221](#) am 8. September verzeichnet.
4. Johannes Kimplidasen (im RPG: Rimplidasen) (Nr. 39), der am 20. Februar 1460 ein Beichtprivileg erhält, das in [RPG IV 3520](#) unter demselben Datum verzeichnet ist.
5. Konrad Schiltmann (Nr. 43), der am 14. Februar 1463 die Erlaubnis bekommt, sich in ein anderes Kloster des Zisterzienserordens zu begeben; aus dem Eintrag in [RPG IV 1525](#) vom 12. Februar erfährt man, dass er Fürstenzell unerlaubt verlassen hatte.

Insgesamt wirft dieser Befund ein weiteres Schlaglicht auf Überlieferungschance und Überlieferungszufall, wie sie von Arnold Esch in seinem berühmten Aufsatz dargelegt wurden.¹¹ Der größte Teil der Urkunden ist in den Archiven von Institutionen erhalten geblieben, denen die Betroffenen als Mönche oder Kanoniker angehörten; vor allem Salzburger Einrichtungen und das Stift Schlägl stehen mit der Zahl ihrer Pönitentiariurkunden heraus. Lambach und Melk haben überdies an die Äbte gerichtete Mandate des Großpönitentiars aufbewahrt (Nr. 8, 42 und 59).

Urkunden der Apostolischen Kammer und der Kammer des Kardinalskollegs

Ein anderes, aber genauso interessantes Bild bieten die Urkunden der Apostolischen Kammer und der Kammer des Kardinalskollegs. Von den 17 im Original überlieferten Urkunden, überwiegend Quittungen, die der Kämmerer der römischen Kirche, sein Stellvertreter oder der Thesaurar ausfertigten, lassen sich 13 leicht im [RG online](#) finden. Fast alle aus den Urkunden ersichtlichen Zahlungsvorgänge sind durch Einträge in den Introitus et exitus-Registern, den Obligationes et solutiones, den Diversa Cameralia oder den Annatenregistern belegt. Nicht im RG online anzutreffen sind Nr. 61 und 71, mit denen der Generalauditor der Kammer zugunsten von Klägern gegen säumige Zahler vorging. An den schmucklosen Urkunden des Kämmerers ist mit Pergamentpressel dessen Siegel angebracht, das als *sigillum nostri camerarius officii* angekündigt wird. In unserem Material ist nur das Siegel des Ludovico

¹¹ Arnold Esch, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: Historische Zeitschrift 240 (1985), S. 529–570.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Trevisan, der ein Vierteljahrhundert (1440–1465) Kämmerer der römischen Kirche war¹², zu finden. Es handelt sich um ein Kardinalssiegel, das den Inhaber in der Umschrift als D(OMI)NI PAPE CAMERARIUS bezeichnet, wie in Nr. 67 zu erkennen. Das [RG online](#) erfasst auch die Buchführung des Kardinalskollegs, dem die Hälfte der in die kurialen Kassen fließenden Einkünfte zustand.¹³ Bemerkenswerterweise haben sich einige Quittungen des Kämmerers des Kardinalskollegs erhalten, ein Amt, für das die Kardinäle reihum für jeweils ein Jahr gewählt wurden. Die Zahlungen, die von Melk, St. Emmeram/Regensburg und Salzburg für die Einsetzung der Äbte bzw. Erzbischöfe an die Kurie geleistet wurden, sind somit lokal gut nachzuvollziehen. Der Kämmerer des Kardinalkollegs führt ein Amtssiegel, auf dem Petrus und Paulus in einem Gehäuse sitzen, über dem eine Mandorla mit einer Christusbüste erscheint.

Fazit

Damit ist ein Fazit zu ziehen: Das RG und das RPG sind beide wichtige Quellen für das Mittelalter, die durch die Vielzahl ihrer Einträge zahlreiche Eindrücke in das alltägliche Leben des mittelalterlichen Menschen geben und damit die Geschichte beleben.¹⁴ Aber wie hier an wenigen Beispielen aufgezeigt, ist die kuriale Überlieferung noch viel breiter gewesen, als wir sie uns vermutlich vorstellen können. Umso wichtiger bleibt es in diesem digitalen Zeitalter, das für die historischen Wissenschaften noch am Anfang steht, die neuen Möglichkeiten zu nutzen. Diese geben uns nun erstmals die Chance, ohne größere Schwierigkeiten Quellenbestände nicht nur in Deutschland sondern auch über ganz Europa zu vergleichen und mit einem geringeren Aufwand Parallelüberlieferungen zusammenzuführen. Im optimalen Fall ergibt dies eine vollständige Kette von der Supplik bis zum frühneuzeitlichen Kopialbuch, bei der jeder Entstehungsschritt nachvollziehbar ist. Die vielen Historiker, die sowohl am RG als auch am RPG gearbeitet haben, gaben der nun nachwachsenden Generation ein Corpus zur Hand, welches auf eine Nutzung und Auswertung wartet. Diese Chance darf nicht ungenutzt bleiben!

Liste der Urkunden

¹² Zu den Kämmerern im 15. Jahrhundert vgl. *Geschichte des Kardinalats* (wie Anm. 3), S. 350f.

¹³ Vgl. *Geschichte des Kardinalats* (wie Anm. 3), S. 55f. und S. 359.

¹⁴ Solche Einblicke etwa bei Arnold Esch, *Wahre Geschichten aus dem Mittelalter. Kleine Schicksale selbst erzählt in Schreiben an den Papst*, München 2010.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Zu den verwendeten Abkürzungen siehe das Vorwort.

Pönitentiarie der Kurie

Die folgenden Urkunden wurden, sofern nichts anderes angegeben ist, ausgestellt von den Großpönitentiaren Giordano Orsini (Nr. 1-11), Niccolò Albergati (Nr. 12), Giovanni Berardi di Tagliacozzo (Nr. 14, 16), Domenico Capranica (Nr. 17-23, 26-36) und Filippo Calandrini (Nr. 37-46).

1. 1431 07 09 München, Ludwig-Maximilians-Universität, Historisches Seminar, Historische Grundwissenschaften, [Urk. 85](#) (MON).

Petent: Caspar Potschacher, Salzburger Priester; Absolution (Weihen vor Erreichung des Mindestalters).

2. 1431 10 24 Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. 954 - 1431 XI 8](#) (MON).

Datum!

Petenten: Mönche und Konversen von St. Peter, Salzburg; Absolution.

3. 1432 02 13 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1477](#) (MON)

Petent: Leonhard von Laiming, Bischof von Passau; Bestätigung, dass ein zwischen dem Petenten und dem Laien Johannes Frawenperger abgeschlossener Rentenvertrag „nicht wucherisch“ sei.

4. 1432 02 13 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1478](#) (MON)

Petent: Johannes Frawenperger, Laie, Diöz. Passau. Wie Nr. 3.

5. 1432 12 11 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1432 XII 11](#) (MON)

Petent: Hadmar von Laber, Salzburger Subdiakon und Kanoniker; Absolution (unerlaubte Romreise). Transfix; Bestätigung der Absolution am 13. Dezember 1432.

6. 1433 05 14 Admont, Stiftsarchiv, [Urk. Ff - 9](#) (MON)

Petent: Wolfgang Kremer, Laie, Diöz. Salzburg; Beichtprivileg für fünf Jahre.

Fehler (Bild nicht mehr aufrufbar), hier verzeichnet nach einem früheren Download.

7. 1433 10 11 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1433 X 11](#) (MON)

Petent und Empfänger: Oswald, Graf von Ortenburg, Salzburger Priester und Kanoniker; Beichtprivileg für fünf Jahre.

8. 1435 03 04 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1435 III 04](#) (MON)

Petent: Johannes ...ger (Name radiert), Laie, Diöz. Passau; Absolution (Mord, Raub und Brandschatzung).

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



9. 1437 08 16 Klosterneuburg, Stiftsarchiv, St. Dorothea, [Urk. 1437 VIII 16](#) (MON)

Petent: Sigismundus *in turri de Sancto Ipolito* (Sankt Pölten), Kleriker, Diöz. Passau; Absolution von Schuld, die er möglicherweise als Schüler auf sich lud, indem er für einen Söldner Fehdebriefe schrieb.

10. 1438 03 04 BayHStA, Kloster Ranshofen, [Urk. 1438 III 04](#) (MON)

Petent: Ulrich Puecher, Diöz. Passau, Priester und Kanoniker in Ranshofen; Beichtprivileg für fünf Jahre.

11. 1438 04 16 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3413](#) (MON)

Petent: Andreas Gall, Akolyth, Diöz. Aquileia; Absolution. Zum Petenten vgl. [RG V 254](#). Transfix; Bestätigung der Absolution am 19. April 1438.

12. 1439 03 23 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1439 III 12](#) (!) (MON). *Datum!*

Petent: Stephan Jazniczer, Kleriker, Diöz. Passau; Erlaubnis, sich von einem Bischof seiner Wahl weihen zu lassen = [RPG I 79](#) (18. März 1439); vgl. auch [RPG I 74](#) (20. März 1439). Auf der Rückseite: *R(egistra)ta gratis*.

13. 1446 03 26 München, Staatsarchiv, Schlossarchiv Piesing, [Urk. U 1446 März 29](#) (!) (MON). *Datum!*

Aussteller: Georgius de Cesarinis, Pönitentiar. Petenten und Empfänger: Andreas Tobelheymer und seine Frau Anna, Diöz. Salzburg; Beichtprivileg für fünf Jahre.

14. 1447 03 28 Niederösterreichisches LA, Urkundensammlung des Ständischen Archivs, [Urk. 2625](#) (MON)

Petentin und Empfängerin: *Razzenhartin* (von Rosenhart), Adlige, Diöz. Passau; Beichtprivileg für fünf Jahre.

15. 1448 04 28 Passau, Archiv des Bistums, [Urk. 1448 IV 28](#) (MON)

Aussteller: Frater Valentinus de Capus, Pönitentiar. Petent: Nicolaus Glaser, Priester und Kanoniker in Höglwörth, Diöz. Salzburg; Erlaubnis zum Klosterwechsel innerhalb von acht Monaten. Wohl Teil eines Transfixes.

16. 1448 07 30 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 5168 St](#) (MON)

Petent und Empfänger: Abt Gerhard von Viktring, Diöz. Salzburg; Erlaubnis, auf Reisen zusammen mit einem Kaplan von den Speisevorschriften des Zisterzienserordens abweichen zu dürfen.

17. 1450 01 17 Vorarlberger LA, ohne Herkunftsangabe, [Urk. 1637](#) (MON)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Petenten: Johannes Feldeg und Margarete Mertins, Diöz. Konstanz; Ehedispens. Vgl. dazu die [Urk. 1638](#) desselben Archivs.

18. 1450 04 07 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 1001 St](#) (MON)

Petent und Empfänger: Abt Thomas von Arnoldstein, Diöz. Aquileia; Beichtprivileg auf Lebenszeit.

19. 1450 05 17 Wien, Stadt- und Landesarchiv – Hauptarchiv [Urk. 3382](#) (MON)

Petenten und Empfänger: Simon von Eslarn und seine Frau Margareta, Diöz. Passau; Beichtprivileg auf Lebenszeit.

20. 1450 10 13 Herzogenburg, Stiftsarchiv, Herzogenburg, [Urk. 1450 X 13/16](#) (MON)

Petent: Johannes Rathofer, Priester und Kanoniker in Herzogenburg, Diöz. Passau; Absolution (Tod einer alten Frau nach Unfall mit dem Pferd des Petenten). Transfix; Bestätigung der Absolution am 16. Oktober 1450.

21. 1450 10 14 Salzburg, St. Peter, Archiv der Erzabtei, [Urk. 1128 - 1450 X 19](#) (!) (MON). *Datum!*

Petent: Georg Sidelstaffer, Priester und Mönch in St. Peter, Salzburg; Erlaubnis zum Klosterwechsel.

22. 1450 12 09 Schlägl, Stiftsarchiv, [1450 XII 9](#) (MON)

Petent: Andreas Rieder, Priester und Propst in Schlägl, Diöz. Passau; Absolution (Weißen vor Erreichen des Mindestalters). Teil eines Transfixes (gehört zu Nr. 24).

23. 1450 12 09 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1450 XII 9](#) (MON)

Petenten und Empfänger: Propst Andreas Rieder und Konvent von Schlägl; Beichtprivileg für fünf Jahre.

24. 1450 12 11 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1450 XII 11](#) (MON)

Aussteller: Andreas Mathei, Pönitentiar. Bestätigung der Absolution des Andreas Rieder. Teil eines Transfixes (vgl. Nr. 22).

25. 1451 01 19 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1454 \(!\) I 19](#) (MON). *Datum!*

Aussteller: Frater Andreas de Alexandria, Pönitentiar. Petent: Wolfgang Swartzl, Laie und Konverse in Millstatt, Diöz. Salzburg; Beichtbrief (Bestätigung der Romfahrt).

26. 1451 04 19 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1451 IV 19](#) (MON)

Petent: Ulrich Grabner, Pfarrer in *Yevvs*, Diöz. Raab; Absolution.

27. 1451 04 19 Göttweig, Stiftsarchiv, [Urk. 1451 IV 19](#) (MON)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Petent: Oswald von Maynberg, Pfarrer in *Antiquocastro* (Deutsch-Altenburg), Diöz. Raab; Absolution.

28. 1451 07 19 BayHStA, Kloster Höglwörth, [Urk. 66](#) (MON)

Petent und Empfänger: Wolfgang Aygner, Priester und Regularkanoniker, Diöz. Salzburg; Beichtprivileg für fünf Jahre.

29. 1451 12 27 BayHStA, Kloster Formbach, [Urk. 74](#) (MON)

Petent: Konrad Puls, Priester und Mönch in Formbach, Diöz. Passau; Erlaubnis zum Klosterwechsel.

30. 1452 11 02 Vorarlberger LA, Silbertal Pfarrarchiv, [Urk. 447](#) (MON)

Petent und Empfänger: Jodok Greber, Kleriker, Diöz. Konstanz; Altersdispens. Auf der Plica: *R(egistra)ta gratis*.

31. 1454 03 07 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 967 St](#) (MON)

Petenten und Empfänger: Nikolaus von Giech, seine Frau Barbara und ihre Kinder, Diöz. Bamberg; Beichtprivileg für fünf Jahre.

32. 1454 10 16 Reichersberg, Stiftsarchiv, [Urk. 1454 X 16](#) (MON)

Petent und Empfänger: Paul Tellenpeck, Propst in Reichersberg, Diöz. Passau; Beichtprivileg auf Lebenszeit. Auf der Plica: *R(egistra)ta gratis*.

33. 1455 01 27 HHStA, Millstatt Benediktiner, [Urk. 1453 \(!\) I 27](#) (MON). *Datum!*

Petent und Empfänger: Abt Christoph von Millstatt, Diöz. Salzburg; Beichtprivileg für fünf Jahre.

34. 1455 11 11 BayHStA, Kloster Höglwörth, [Urk. 68](#) (MON)

Petent: Artolf ...erolt (beschädigt; RPG: Anorolt), Scholar, Diöz. Regensburg; Geburtsmakeldispens = [RPG III 1145](#) (8. November 1455); vgl. [RPG III 2045](#) (17. Dezember 1455).

35. 1456 06 07 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1456 VI 7](#) (MON)

Petent: Andreas Rieder, Propst von Schlägl, Diöz. Passau; Erlaubnis zum Fleischgenuss in der Fastenzeit.

36. 1457 09 25 München, Ludwig-Maximilians-Universität, Historisches Seminar, Historische Grundwissenschaften, [Urk. 34](#) (MON). *Datum!*

Petent: Leonhard Perunger (Peninger?), Kleriker, Diöz. Eichstätt; Geburtsmakeldispens. Vgl. [RPG III 2221](#) (8. September 1457).

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



37. 1459 03 12 Kärntner LA, Urk. des gräflich Auerspergischen Fideikommissarchivs
[871-B-363 St](#) (MON)

Petent und Empfänger: Johannes *Auspergar* (von Auersperg), Adliger, Diöz. Aquileia; Beichtprivileg auf Lebenszeit.

38. 1459 03 16 BayHStA, Kloster Metten, [Urk. 91](#) (FINDMITTEL)

Petent: Johannes Glaser, Priester und Mönch in Metten, Diöz. Regensburg; Absolution (Verlassen des Klosters und Ablegen des Habits 13 Jahre zuvor).

39. 1460 02 20 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1460 II 20](#) (MON)

Petent und Empfänger: Johannes Kimplidasen, Priester, Diöz. Passau; Beichtprivileg auf Lebenszeit = [RPG IV 3520](#).

40. 1460 12 21 Herzogenburg, Stiftsarchiv, Herzogenburg, [Urk. 1460 XII 21](#) (MON)

Petent und Empfänger: Konrad, Priester und Kanoniker in Herzogenburg, Diöz. Passau; Beichtprivileg für fünf Jahre.

41. 1462 03 20 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1462 III 20](#) (MON)

Petent und Empfänger: Andreas Rieder, Propst von Schlägl, Diöz. Passau; Beichtprivileg auf Lebenszeit.

42. 1462 09 28 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1462 IX 28](#) (MON)

Petenten und Empfänger: Johannes Aspanner und Cristannus im Rorbach; Absolution (acht oder neun Morde).

43. 1463 02 14 BayHStA, Kloster Fürstzell, [Urk. 644](#) (MON)

Petent: Konrad Schiltmann, Subdiakon und Mönch in Fürstzell, Diöz. Passau; Erlaubnis zum Klosterwechsel.

44. 1464 06 18 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1464 VI 18](#) (MON)

Petent und Empfänger: Abt Thomas von Lambach, Diöz. Passau; Fastendispens.

45. 1464 11 08 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1464 XI 08](#) (MON)

Petent und Empfänger: Hadmar von Laber, Salzburger Priester und Kanoniker; Beichtprivileg auf Lebenszeit.

46. 1468 05 30 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1468 V 30](#) (MON)

Petent und Empfänger: Abt Thomas von Lambach, Diöz. Passau; Beichtprivileg auf Lebenszeit.

Pönitentiarie des Basler Konzils

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Die folgenden Urkunden wurden, sofern nichts anderes angegeben ist, ausgestellt von den Großpönitentiaren Niccolò Tudeschi (*Panormitanus*) (Nr. 49-51), Bernard de la Planche (*Aquensis*, d'Aix) als Stellvertreter Tudeschis (Nr. 52-58) und Luis Amarals (Nr. 59), sowie Luis Amaral (*de Hominibus*) (Nr. 60).

47. 1439 02 13 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1439 II 13](#) (MON)

Aussteller: *Maiores penitentiarii* des Basler Konzils. Petenten und Empfänger: Abt und Konvent von Melk; Anpassung der Reisekleidung der Mönche an praktische Notwendigkeiten. Auf der Plica: *R(egistra)ta gratis*.

48. 1439 12 21 Kärntner LA, [AUR 418-B-A 831 St](#) (MON)

Aussteller: Frater Bernardus de Segna, Pönitentiar. Petenten: Georg ... (Name unverständlich) und Andreas Thome, Diöz. Aquileia, Rompilger für das Seelenheil des verstorbenen Lorenz; Beichtbrief.

49. 1441 10 20 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1441 X 20](#) (MON)

Petenten: vier genannte Salzburger Kanoniker; Absolution (Veruntreuung von Gütern während der letzten Sedisvakanz des Salzburger Stuhls).

50. 1441 10 27 Salzburg, LA, Salzburg Erzstift, [Urk. OU 1441 X 27](#) (MON)

Auftrag an Erzbischof Robert von Florenz, den in Nr. 49 genannten Salzburger Kanonikern und zusätzlich Hadmar von Laber, bzw. deren Prokurator, eine Absolution allgemeiner Art und wegen der in Nr. 49 genannten Vergehen zu erteilen.

51. 1442 01 13 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1442 I 13](#) (MON)

Petenten: fünf genannte Salzburger Kanoniker; Absolution (Veruntreuung von Gegenständen des Alltagsgebrauchs während der letzten Sedisvakanz des Salzburger Stuhls). Vgl. Nr. 49 und 50.

52. 1442 03 11 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 362](#) (FINDMITTEL)

Petenten: fünf genannte Mitglieder des Konvents von Baumburg, Diöz. Salzburg; Absolution (Veruntreuung von Gütern während der vorangegangenen Vakanz des Propstamts).

53. 1442 07 31 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3475](#) (MON)

Aussteller: Bischof Ludwig von Nizza, Stellvertreter des Großpönitentiars. Petent: Andreas von Rothenburg, Priester und Deutschordensmitglied in Weißenburg, Diöz.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Speyer; Absolution (Ergreifung eines Diebs im Ordenshaus, der wider den Protest des Petenten von der städtischen Justiz hingerichtet wurde).

54. 1444 04 06 München, Ludwig-Maximilians-Universität, Historisches Seminar, Historische Grundwissenschaften, [Urk. 68](#) (MON). *Datum!*

Petenten: Johannes *Hartmanni* und Ludwig Munderle, Laien, Diöz. Konstanz; Absolution (Verwundung eines Priesters Nikolaus *Sries/Sriesz* [möglicherweise verschrieben für Friesz?] mit einem Messer).

55. 1444 05 13 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1526](#) (MON)

Petent und Empfänger: Abt Wolfhard von St. Emmeram, Regensburg; Erlaubnis, einmal als Beichtvater allen Mitgliedern des Konvents eine Generalabsolution zu erteilen und sich von einem Mönch des Konvents absolvieren zu lassen.

56. 1444 07 07 HHStA, Salzburg Domkapitel, [AUR 1444 VII 07](#) (MON)

Petent: Hadmar von Laber, Salzburger Kanoniker; Absolution.

57. 1444 07 17 München, Ludwig-Maximilians-Universität, Historisches Seminar, Historische Grundwissenschaften, [Urk. 69](#) (MON). *Datum!*

Petent: Erasmus Praitenawer, Priester und Mönch von Engelszell, Diöz. Passau; Erlaubnis, sich auf Reisen nicht an die Speisevorschriften des Zisterzienserordens halten zu müssen. Konzept mit zahlreichen Verbesserungen.

58. 1445 02 17 München, Ludwig-Maximilians-Universität, Historisches Seminar, Historische Grundwissenschaften, [Urk. 67](#) (MON). *Datum!*

Petent: Adolf Moderswick, Pfarrer, Diöz. Utrecht; Absolution (Tod eines Priesters Johannes, der nach einem Streit mit dem Petenten, der wiederum mit seinem Vikar um einen Schweinetrog gestritten hatte, vor dessen Haus mit seinem Pferd tödlich gestürzt war). Konzept.

59. 1445 12 02 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1445 XII 02](#) (MON)

Petent: Hartmann von Traun, *baro*, Diöz. Passau, zusammen mit vier benannten *familiares*; Absolution (Überfall, Raub und Brandstiftung in einer Kirche der Grafschaft Görz während der Kriege zwischen den Herzögen von Österreich und dem Grafen von Görz, verübt durch einen Söldnerführer, in dessen Dienst die Petenten standen).

60. 1446 08 22 Lambach, Stiftsarchiv, [Urk. 1446 VIII 22](#) (MON)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Potent: Erasmus Test *de Salina* (Hall), Priester, Diöz. Salzburg; Absolution (Weihe durch Gabriel Condulmer, den abgesetzten Eugen IV.)

Apostolische Kammer

61. 1435 05 23 BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 329](#) (FINDMITTEL)

Bartolomeus de Bonitis, Stellvertreter des Kammerauditors, exkommuniziert Andreas Stayner wegen Nichtbezahlung von 11 Gulden, die er Arnold Halre, dem Notar der *audientia sacri palatii*, schuldet. Zu Andreas Stayner (Steiner), Kleriker der Diöz. Passau, vgl. BayHStA, Kloster Baumburg, [Urk. 320](#) (22. 9. 1434) (FINDMITTEL) sowie [RG V 325](#).

62. 1439 10 16 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1439 X 15](#) (MON)

Kämmerer Francesco Condulmer bestätigt den Ad-limina-Besuch für Abt Christian = [RG V 1412](#) (15. Oktober).

63. 1452 06 19 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 19](#) (MON)

Kämmerer Ludovico Trevisan quittiert die Servitienzahlung Erzbischof Sigismunds = [RG VI 5165](#). Vgl. Nr. 79.

64. 1452 07 08 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1602](#) (MON)

Kämmerer Ludovico Trevisan quittiert die Servitienzahlung Abt Hartungs = [RG VI 1687](#). Vgl. Nr. 80.

65. 1453 12 31 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1453 XII 31](#) (MON)

Kämmerer Ludovico Trevisan quittiert die Servitienzahlung Abt Johanns = [RG VI 3756](#). Vgl. Nr. 81.

66. 1457 09 19 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1708](#) (MON)

Bischof Georg von Lausanne, Stellvertreter des Kämmerers, bestätigt den Ad-limina-Besuch Abt Hartungs = [RG VII 826](#).

67. 1458 03 30 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3808](#) (MON)

Bischof Georg von Lausanne, Stellvertreter des Kämmerers, transsumiert aus dem Kammerregister die Urkunde Papst Calixts III. zur Exkommunikation aller Feinde der Kirche am Gründonnerstag, darunter der Feinde des Deutschen Ordens in Preußen.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



68. 1458 04 19 Wien, Deutschordenszentralarchiv, [Urk. 3810](#) (MON)
Bischof Georg von Lausanne, Stellvertreter des Kämmerers, wie Nr. 67 = [RG VII 1224](#).
69. 1459 04 30 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1749](#) (MON)
Kämmerer Ludovico Trevisan quittiert die Servitienzahlung Abt Konrads = [RG VIII 744](#).
Vgl. Nr. 83.
70. 1459 10 04 St. Georgenberg-Fiecht, Stiftsarchiv, Urk. [U571](#) (MON)
Thesaurar Niccolò Fortiguerra quittiert die Annatenzahlung St. Georgenbergs für die
Inkorporation einer Pfarrkirche = [RG VIII 1336](#).
71. 1461 06 19 BayHStA, Kloster Asbach, [Urk. 245](#) (MON)
Jacobus de Mucciarellis, Generalauditor der Kammer, fordert Abt und Konvent von
Asbach auf, Johann Winckler für seine Dienste an der römischen Kurie 50 Gulden zu
bezahlen. Zu Johann Winck(h)ler, Pfarrer von Wieselburg, Diöz. Passau, vgl. [RG VIII
3821](#) (9. Februar 1460).
72. 1461 04 27 BayHStA, Kloster Windberg, [Urk. 0580](#) (MON)
Jacobus de Mucciarellis, Generalauditor der Kammer, transsumiert eine ihm vorgelegte
Urkunde Pius' II. vom 8. April 1461 zur Bestätigung von Privilegien des
Prämonstratenserordens.
73. 1461 08 24 Wien, Schottenabtei, Stiftsarchiv, [Urk. 1461 VIII 24](#) (MON)
Thesaurar Gilifortes de Buoncontibus quittiert dem Wiener Schottenkloster die
Annatenzahlung für die Inkorporation einer Kapelle = [RG VIII 5799](#).
74. 1462 01 23 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 23](#) (MON)
Kämmerer Ludovico Trevisan quittiert die Servitienzahlung Erzbischof Burchards = [RG
VIII 571](#). Vgl. Nr. 84.
75. 1462 05 03 Gurk, Archiv der Diözese, [DKA Urkundenreihe A-24](#) (MON)
Thesaurar Gilifortes de Buoncontibus quittiert dem Bistum Gurk die Annatenzahlung für
die Inkorporation einer Pfarrkirche = [RG VIII 1638](#).
76. 1463 06 13 Schlägl, Stiftsarchiv, [Urk. 1463 VI 13](#) (MON)
Thesaurar Antonius de Latiosis de Forlivo quittiert dem Stift Schlägl die
Annatenzahlung für die Inkorporation einer Pfarrkirche = [RG VIII 5025](#) (14. Juni).
77. 1467 04 29 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1884](#) (MON)

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



Vizekämmerer Vianesio Albergati und Bischof Marco (Barbo) von Vicenza als Kommissar quittieren die Bezahlung des Census für die Exemption St. Emmerams = [RG IX 4615](#).

78. 1468 12 22 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1921](#) (MON)

Marco Barbo quittiert im Namen des Vizekämmerers Vianesio Albergati die Zahlung des Census für die Exemption durch St. Emmeram.

Kammer des Kardinalskollegs

79. 1452 06 19 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1452 VI 19](#) (MON)

Kardinal Latino Orsini quittiert die Servitienzahlung Erzbischof Sigismunds = [RG VI 5165](#). Vgl. Nr. 63.

80. 1452 07 08 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1603](#) (MON)

Kardinal Latino Orsini quittiert die Servitienzahlung Abt Hartungs = [RG VI 1687](#). Vgl. Nr. 64.

81. 1453 12 28 Melk, Stiftsarchiv, [Urk. 1453 XII 28](#) (MON)

Kardinal Alain de Coëtivy quittiert die Servitienzahlung Abt Johanns = [RG VI 3756](#). Vgl. Nr. 65.

82. 1454 12 03 BayHStA, Hochstift Passau, [Urk. 1948](#) (MON)

Kardinal Filippo Calandrini quittiert die Servitienzahlung Bischof Ulrichs = [RG VI 5606](#).

83. 1459 04 27 BayHStA, Kloster St. Emmeram Regensburg, [Urk. 1748](#) (MON)

Kardinal Pietro Barbo quittiert die Servitienzahlung Abt Konrads = [RG VIII 744](#). Vgl. Nr. 69.

84. 1462 01 23 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1462 I 23](#) (MON)

Kardinal Niccolò Fortiguerra quittiert die Servitienzahlung Erzbischof Burchards = [RG VIII 571](#). Vgl. Nr. 74.

85. 1466 05 01 HHStA, Salzburg Erzstift, [AUR 1466 V 01](#) (MON)

Kardinal Berardo Eroli quittiert die Servitienzahlung Erzbischof Bernhards = [RG IX 518](#).

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



VIII

Liste der zitierten Forschungsliteratur

von *Claudia Märkl*

1. Verzeichnis der in den Registern und Kameralakten Nikolaus V. vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien 1447–1455, bearb. von Josef Friedrich Abert und Walter Deeters (*Repertorium Germanicum VI*), Berlin [u. a.] 1985.
2. *Acta Cusana*. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues, Band 1 bis 2, 4, hrsg. von Erich Meuthen, Hermann Hallauer, Johannes Helmuth und Thomas Woelki (1976–2018). Online bis Band 2, 2 (2016) verfügbar:
<https://actacusana.de/einzelbaende.html>.
3. *Schedario Baumgarten*. Descrizione diplomatica di bolle e brevi originali da Innocenzo III a Pio IX. Vol. 4: Eugenio IV–Pio IX (An. 1431–1862), a cura di Sergio Pagano, Città del Vaticano 1986. Online verfügbar:
<http://www.archiviosegreto.vaticano.va/content/dam/archiviosegreto.vaticano/documenti/SB%204.pdf>.
4. Andrea Birnstiel und Diana Schweitzer, Nicht nur Seide oder Hanf! Die Entwicklung der äußeren Merkmale der Gattung Litterae im 12. Jahrhundert, in: *Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters. Äußere Merkmale – Konservierung – Restaurierung*, hrsg. von Irmgard Fees, Andreas Hedwig und Francesco Roberg, Leipzig 2011, S. 305–334.
5. Dieter Brosius, Das Itinerar Papst Pius' II., in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 55/56 (1976), S. 421–431. Online verfügbar:
<https://www.perspectivia.net/publikationen/qfiab/55-56-1976/0421-0432>.
6. *Geschichte des Kardinalats im Mittelalter*, hrsg. von Jürgen Dendorfer und Ralf Lützelshwab (Päpste und Papsttum 39), Stuttgart 2011.
7. Horst Enzensberger, Art. „Calculus Florentinus (Pisanus)“, in: *Lexikon des Mittelalters* 2, München [u. a.] 1983, Sp. 1393f.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



8. Arnold Esch, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985), S. 529–570.
9. Arnold Esch, *Wahre Geschichten aus dem Mittelalter. Kleine Schicksale selbst erzählt in Schreiben an den Papst*, München 2010.
10. Konrad Eubel, *Hierarchia catholica medii aevi*, Bd. 2, Münster 1914. Online verfügbar: <https://archive.org/details/hierarchiacathol02eubeuoft>.
11. *Papsturkundenforschung zwischen internationaler Vernetzung und Digitalisierung*, hrsg. von Irmgard Fees, Benedikt Hotz und Benjamin Schönfeld, Göttingen 2015. Online verfügbar: <http://hdl.handle.net/11858/00-001S-0000-0023-9A13-A>;
Thomas Frenz, *Die Urkunden des Konzils von Basel*, in: *Lectiones eruditorum extraneorum in facultate philosophica Universitatis Carolinae Pragensis factae*, hrsg. von Ivan Hlaváček, Prag 1993, S. 7–26.
12. Thomas Frenz, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen 2)*, Stuttgart 2000.
13. Thomas Frenz, *Wie viele Papsturkunden sind jemals expediert worden?*, in: *Sit liber gratus, quem servulus est operatus. Studi in onore di Alessandro Pratesi per il suo 90° compleanno*, a cura di Paolo Cherubini e Giovanna Nicolai, Bd. 1, Città del Vaticano 2012, S. 623–634.
14. Hermann Göhler (†), *Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu Sankt Stephan in Wien 1365–1554*, hrsg. von Johannes Seidl, Angelika Ende und Johann Weissensteiner. Wien/Köln/Weimar 2015.
15. Lino Gómez Canedo, *Don Juan de Carvajal. Un español al servicio de la Santa Sede*, Madrid 1947.
16. Hermann Grotefend, *Taschenbuch der Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters und der Neuzeit* (erstmalig 1898 erschienen) ist auf der Website manuscripta-mediaevalia.de (letzter Zugriff: 06.04.2019) verfügbar.
17. Johannes Helmuth, *Das Basler Konzil: 1431–1449. Forschungsstand und Probleme*, Köln/Wien 1987.
18. Duane R. Henderson, *Die geheime Kardinalskreation Enea Silvio Piccolominis durch Nikolaus V. im Jahr 1453. Zur Praxis der Geheimkreationen im 15. Jahrhundert*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 91 (2011), S.

Zitation:

Claudia Märtl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



- 396–415. Online verfügbar: <https://www.perspectivia.net/publikationen/qfiab/91-2011/0396-0415>.
19. Papstgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue Zugangsweisen zu einer Kulturgeschichte Europas, hrsg. von Klaus Herbers und Viktoria Trenkle, Köln/Weimar/Wien 2018.
 20. Joseph Dephoff, *Zum Urkunden- und Kanzleiwesen des Konzils von Basel*, Hildesheim 1930.
 21. Barbara Klössel-Luckhardt, *Mittelalterliche Siegel des Urkundenfonds Walkenried bis zum Ende der Klosterzeit (um 1578) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 288)*, Göttingen 2017.
 22. Jana Lucas, *Europa in Basel. Das Konzil von Basel (1431–1449) als Laboratorium der Kunst*, Basel 2017.
 23. Werner Maleczek, Die päpstlichen Legaten im 14. und 15. Jahrhundert, in: *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa*, hrsg. von Rainer Christoph Schwinges und Klaus Wriedt (Vorträge und Forschungen 60), Stuttgart 2003, S. 33–86. Online verfügbar: <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/vuf/article/view/17953/11762>.
 24. Werner Maleczek, Die Siegel der Kardinäle. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 112 (2004), S. 177–203.
 25. Werner Maleczek, Kardinalssiegel als Medium der Selbstdarstellung im 12. und 13. Jahrhundert, in: *Papstgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue Zugangsweisen zu einer Kulturgeschichte Europas*, hrsg. von Klaus Herbers und Viktoria Trenkle, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 149–170.
 26. Werner Maleczek, Kardinalssiegel und andere Abbildungen von Kardinälen während des 13. Jahrhunderts, in: *Die Kardinäle des Mittelalters und der frühen Renaissance*, hrsg. von Jürgen Dendorfer und Ralf Lützel Schwab, Florenz 2013, S. 229–264.
 27. Claudia Märtl, *Amtsautorität und Individualisierung in der päpstlichen Repräsentation der Frührenaissance*, in: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573. Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit* 2 (2007), S. 33–42. Online verfügbar: <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de/mitteilungen/M2-2007/amtsautoritaet.pdf>.

Zitation:

Claudia Märzl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



28. Claudia Märzl, Kardinal Alain de Coëtivy (1407–1474). Der „römische Legat“ des Jean Fouquet, in: *Et L’homme dans tout cela? Von Menschen, Mächten und Motiven. Festschrift für Heribert Müller zum 70. Geburtstag*, hrsg. von Gabriele Annas und Jessika Nowak (Frankfurter historische Abhandlungen 48), Stuttgart 2017, S. 211–229.
29. Claudia Märzl, Kardinal Bessarion als Legat im Deutschen Reich (1460/1461), in: „*Inter graecos latinissimus, inter latinos graecissimus*“. Bessarion zwischen den Kulturen, hrsg. von Christian Kaiser, Claudia Märzl und Thomas Ricklin (Pluralisierung und Autorität 39), Berlin 2013, S. 123–150.
30. Claudia Märzl, Kulturgeschichte des Kardinalats. Aspekte von Kommunikation und Repräsentation, in: *Geschichte des Kardinalats im Mittelalter*, hrsg. von Jürgen Dendorfer und Ralf Lützel Schwab (Päpste und Papsttum 39), Stuttgart 2011. S. 384–398.
31. Erich Meuthen, Auskünfte des Repertorium Germanicum zur Struktur des deutschen Klerus im 15. Jahrhundert, in: *Quellen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 71 (1991), S. 280–309. Online verfügbar: <https://www.perspectivia.net/publikationen/qfiab/71-1991/0280-0309>.
32. Erich Meuthen, Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/1452, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik, Bildung, Naturkunde, Theologie*, hrsg. von Hartmut Boockmann, Bernd Moeller und Karl Stackmann, Göttingen 1989, S. 421–499.
33. Andreas Meyer, Wiener Konkordat, 1448, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Wiener_Konkordat_1448. (letzter Zugriff: 09.04.2019).
34. Heribert Müller, Konzil von Basel, 1431–1449, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Konzil_von_Basel_1431-1449 (letzter Zugriff: 09.04.2019).
35. Wolfgang P. Müller, The Price of Papal Pardon. New Fifteenth-Century Evidence, in: *Päpste, Pilger, Pönitentiarie. Festschrift für Ludwig Schmugge zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Andreas Meyer, Constanze Rendtel und Maria Wittmer-Butsch, Tübingen 2004, S. 457–481.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



36. *Regesta Pontificum Romanorum inde ab a. post Christum natum MCXCVIII ad a. MCCCIV*, hrsg. von August Potthast, Bd. 2, Berlin/Graz 1875, Online verfügbar: <https://archive.org/details/RegestaPontificumRomanorum/page/n3>.
37. Alessandro Saraco, *Il cardinale Domenico Capranica (1400–1458) e la riforma della Chiesa*, Rom 2004.
38. Alessandro Saraco, *La Penitenzieria Apostolica e il suo archivio storico*, in: *Anuario de historia de la Iglesia* 21 (2012), S. 423–434.
39. Ludwig Schmitz-Kallenberg, *Die Lehre von den Papsturkunden*, in: *Urkundenlehre*, I. und II. Teil, hrsg. von Rudolf Thommen und L. Schmitz-Kallenberg (*Grundriss der Geschichtswissenschaft* I, 2) Berlin/Leipzig 1913, S. 57–116. Online verfügbar: <https://archive.org/stream/grundrissderg1pt2meisuoft#page/n2/mode/2up>.
40. Ludwig Schmutge, *Le suppliche nell’archivio della Penitenzieria Apostolica e le fonti „in partibus“*, in: *La Penitenzieria Apostolica e il suo archivio. Atti della giornata di studio*, Roma, Palazzo della Cancelleria, 18 novembre 2011, hrsg. von Alessandro Saraco, Città del Vaticano 2012, S. 33–61.
41. Peter-Johannes Schuler, Art. „Datierung v. Urkunden, 1. Papsturkunden“, in: *Lexikon des Mittelalters* 3, München [u. a.] 1986, Sp. 577.
42. Brigide Schwarz, *Regesten der in Niedersachsen und Bremen überlieferten Papsturkunden 1198–1503 (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter 15)*, Hannover 1993.
43. Alexander Seibold, *Sammelindulgenzen. Ablaßurkunden des Spätmittelalters und der Frühneuzeit (Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 8)*, Köln [u. a.] 2001.
44. Pietro Sella, *I sigilli dell’Archivio Vaticano*, 2 Bde. (*Inventari dell’Archivio Segreto Vaticano*, 3/4), Città del Vaticano 1937/1946.
45. Andreas Sohn, *Deutsche Prokuratoren an der römischen Kurie in der Frührenaissance (1431–1474) (Norm und Struktur 8)*, Köln [u. a.] 1997.
46. Wolfgang Untergehrer, *Die päpstlichen nuntii und legati im Reich (1447–1484). Zu Personal und Organisation des kurialen Gesandtenwesens*, Diss. München 2012. Online verfügbar: <https://edoc.ub.uni-muenchen.de/15862>.

Zitation:

Claudia Märkl [u. a.], Digital Humanities, kuriale Diplomatie und Repertorien (1431–1471), in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 16–124, <https://mittelalter.hypotheses.org/21536>.



47. Herwig Weigl, „quibus ... presentes nostre littere sunt annexe“. Zwei in partibus erhaltene Urkundenpaare aus der päpstlichen Pönitentiarie, in: Römische Historische Mitteilungen 56 (2014), S. 207–246.
48. Markus Wesche, Concilium Basileense – Konzil von Basel 1431–1449, in: Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters, S. 4 (linke Spalte) und S. 5 (rechte Spalte), <http://www.repfont.badw.de/Concilium%20Basileense.pdf> (letzter Zugriff: 14.03.2019).
49. Markus Wesche, Der Freisinger Bischof Johannes Grünwalder. Lebensspuren in Münchner Wissenschaftsinstitutionen und Forschungsprojekten, in: Akademie aktuell 2 (2010), S. 55–59. Online verfügbar: https://badw.de/fileadmin/pub/akademieAktuell/2010/33/22_Wesche.pdf.

Link-Liste der elektronischen Ressourcen

1. Acta Cusana, Onlineplattform: <https://actacusana.de>
2. Findmittel der Staatlichen Archive Bayerns: <https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/>
3. Thomas Frenz, Materialien zur Apostolischen Kanzlei: <http://www.phil.uni-passau.de/fakultaetsorganisation/fakultaetsangehoerige/histhw/forschung/materialien-zur-apostolischen-Kanzlei/>
4. Uwe Goppold, Hilfswissenschaftliches Tutorium der Universität Konstanz: <http://www.unikonstanz.de/FuF/Philo/Geschichte/Tutorium/Themenkomplexe/Quellen/Hilfswissenschaften/hilfswissenschaften.html>
5. Historisches Lexikon Bayerns: <https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hauptseite2018?title=Hauptseite>
6. Monasterium.net, Kollaboratives Archiv: <https://icar-us.eu/cooperation/online-portals/monasterium-net/>
7. Repertorium „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“: <http://www.geschichtsquellen.de>
8. Romana Repertoria online, Mittelalter/Renaissance: <http://www.romana-repertoria.net/993.html>
9. Siegel der Erzbischöfe der Salzburger Metropole: <https://gams.uni-graz.at/context:epis>

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von *Transkribus* bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken

von Ina Serif

Zusammenfassung: *In diesem Beitrag wird ‚Transkribus‘ vorgestellt, ein Programm zur Transkription handschriftlicher und gedruckter Dokumente. Die einzelnen Schritte vom Digitalisat zum manuell oder (semi-)automatisch layout- und texterkannten Dokument, die die Durchsuchbarkeit größerer Quellenbestände ermöglichen, werden erklärt. Vorteile des Programms und mögliche Schwierigkeiten, weiterführende Hinweise und Perspektiven für die eigene Forschungsarbeit und Anwendungsmöglichkeiten werden aufgezeigt.*

Abstract: *The paper provides an introduction to ‘Transkribus’, a software for the transcription of handwritten and printed documents. It explains the single steps from a digitized image to a document with manually or (semi)automated recognized layout and text, enabling the searchability of large bodies of sources. Advantages of the program and possible difficulties are discussed, recommendations on further uses and perspectives for the own research and possible applications are shown.*

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Einleitung

Transkribus, eine Plattform und ein Programm zur Erkennung von Handschriften, Bildern und Strukturen, „hat sich zum Ziel gesetzt, all jene zu unterstützen, die mit der Transkription historischer, gedruckter oder handschriftlicher Dokumente befasst sind.“¹ Die großen Zielgruppen, die auf der Startseite angesprochen werden, sind Wissenschaftler*innen, Freiwillige und Gedchtnisinstitutionen, die mit Textquellen aus verschiedensten Epochen und Sprachräumen arbeiten, wobei die Bedürfnisse nicht nur zwischen den unterschiedlichen Gruppen, sondern auch innerhalb der einzelnen Communities zum Teil stark auseinanderklaffen. Dass *Transkribus* sowohl im Kleinen als auch im Großen verschiedenste Anwendungsmöglichkeiten bei der Arbeit mit Schriftquellen hat, die für unterschiedliche Forschungsfragen mit zum Teil recht beachtlichem (Zeit-)Gewinn genutzt werden können, soll in diesem Beitrag an vormodernen Quellen aufgezeigt werden.² Die häufig anzutreffende Skepsis gegenüber *den* Digital Humanities, die nach großen Versprechungen nun endlich Ergebnisse liefern müssten,³ die mit zu einer pauschal ablehnenden Haltung gegenüber digitalen Werkzeugen mit beiträgt, ist ein weiterer Grund für die Abfassung dieses Textes. Und nicht zuletzt hat der große Zuwachs an einfach

¹ *Transkribus*-Wiki, <https://transkribus.eu/wikiDe/index.php?title=Hauptseite&oldid=446>. Hier gibt sich auch einen kurzen Überblick zum Programm. *Transkribus* ist hervorgegangen aus dem *READ-Projekt* (siehe <https://read.transkribus.eu/>), EU-gefördert im Rahmen von *Horizon 2020* (siehe <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en>). Eine knappe Übersicht über Struktur und Technik findet sich in Philipp Kale [u.a.], *Transkribus – A service platform for transcription, recognition and retrieval of historical documents*, in: 2017 14th IAPR International Conference on Document Analysis and Recognition (ICDAR), DOI: [10.1109/ICDAR.2017.307](https://doi.org/10.1109/ICDAR.2017.307) und in Günter Mühlberger und Tamara Terbul, *Handschriftenerkennung für historische Schriften. Die Transkribus Plattform*, in: *b.i.t. online* 21 (2018), S. 218–222, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2018-03/fachbeitrag-muehlberger.pdf>. Ich nutze *Transkribus* seit mehreren Jahren in verschiedenen Projekten; die vorgestellten Funktionen entsprechen zum größten Teil meiner eigenen Praxis, die Vernachlässigung von Funktionen resultiert vornehmlich aus dem Nichtgebrauch bzw. schlichter Unkenntnis – es gibt noch viel zu entdecken. Für alle Fragen, die ich während des Schreibens hatte, stand Tobias Hodel (Universität Zürich/Staatsarchiv Zürich, *READ* Projektmitglied) stets mit einer Auskunft bereit – herzlichen Dank! Dank geht auch an die Leser*innen früherer Versionen dieses Tutorials: Eric Decker, Pia Eckhart, Eva Ferro, Anna Reimann und Michael Schonhardt.

² Die größten Kinderkrankheiten des Programms sind mittlerweile überwunden, regelmäßige Updates und die implementierte Möglichkeit der direkten Rückmeldung von Bugs verbessern die Anwendung kontinuierlich. Dennoch treten immer wieder kleinere Probleme bzw. Serviceunterbrechungen auf, die meist durch ein wenig Warten und erneutes Probieren gelöst werden können. Sollte ein anhaltendes Problem bestehen, kann der Support unter email@transkribus.eu kontaktiert werden.

³ Auf dem Historikertag 2018 widmete sich das Panel „Digital Humanities in der Analyse gespaltener Gesellschaften. Beispiele aus der Praxis“ dieser Problematik. Vgl. dazu den Tagungsbericht von Martin Schmitt, *Tagungsbericht: HT 2018: Digital Humanities in der Analyse gespaltener Gesellschaften. Beispiele aus der Praxis*, 25.09.2018 – 28.09.2018 Münster, in: *H-Soz-Kult*, 07.12.2018, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8009.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



verfügbaren Techniken und Programmen für Geisteswissenschaftler*innen in den letzten Jahren auch zu einem Übersichtsproblem geführt: Bei so viel Auswahl ist aller Anfang schwer.

Die hier vorgestellten Anwendungen sollen einen ersten Zugang zu dem Programm bieten und aufzeigen, wie *Transkribus* als Arbeits- und als Analysewerkzeug für die eigene Forschung, von Einrichtungen wie Bibliotheken und Archiven ebenso wie in der Arbeit mit Studierenden oder in Citizen-Science-Projekten gewinnbringend und erkenntnisfördernd eingesetzt werden kann. *Transkribus* bietet neben einer Transkriptionsoberfläche unter anderem auch die Möglichkeit zur Anwendung von Texterkennung auf historische Dokumente, die in einem ersten Schritt zur Durchsuchbarkeit auch größerer Quellenbestände genutzt werden kann. Auch kollaboratives Arbeiten – ortsunabhängig und plattformübergreifend – an gemeinsam genutztem Material und der Export der transkribierten/annotierten Dokumente in verschiedene Formate zur Weiternutzung ist möglich.

Obwohl bereits diverse Anleitungen und Handbücher zur Nutzung von *Transkribus* von Projektseite aus existieren, ist die Bedienung mäßig intuitiv und schreckt, nach der ersten Verzückung über das Wolpertingerwappentier, viele Nutzer*innen ab.⁴ Im Folgenden sollen daher Bilder und Videos die ersten Schritte erleichtern und Bedienungsängste überwinden. (Sollte zukünftig in die Gestaltung der Oberfläche investiert werden, dürfte der Großteil dieses Tutorials obsolet sein – verlieren Sie also keine Zeit!)

⁴ Z.B. Jan Horstmann, *Transkribus*, in: *forText. Literatur digital erforschen*, 15. Oktober 2018, <https://fortext.net/tools/tools/transkribus>; Martin Prell, *Erfahrungs- und Ergebnisbericht zum Transkribusprojekt. Frühneuzeitliche Briefe als Herausforderung automatisierter Handschriftenerkennung*, Mai 2018, online verfügbar unter http://www.histinst.uni-jena.de/histinstmedia/Bereiche/Lehrstuhl+Geschlechtergeschichte/Dokumente/Downloads/Transkribusbericht_2018_06_02.pdf; Stefan Karcher: *Transkribus – The Best Idea to Procrastinate I’ve Ever Had*, in: *INFODITEX*, 20. Juli 2018, <https://infoditex.hypotheses.org/192>. Zum Einsatz von *Transkribus* in der Lehre siehe Tobias Hodel, *IMC Leeds Paper: Sending 15th century missives through algorithms. Testing and evaluating HTR with 2200 documents*, in: *Schrift im Kloster. Ein Blog zum Kloster Königfelden, klösterlicher Verwaltung im Mittelalter und digitaler Geschichtswissenschaft*, 11. Juli 2017, <https://so-lascriptum.wordpress.com/2017/07/11/imc-leeds-paper-sending-15th-century-missives-through-algorithms-testing-and-evaluating-htr-with-2200-documents/>. Ein Webinar ist hier zugänglich: https://idig-bio.adobeconnect.com/_a1130716096/p65yarolyd7.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



1. Registrierung und Installation

Um *Transkribus* nutzen zu können, ist zuerst eine Registrierung unter transkribus.eu notwendig.⁵ Daraufhin kann das kostenlose (nicht *open source*) Programm⁶ für Windows, IOS oder Linux heruntergeladen werden. Eine ausführliche Installationsanleitung wird vom Entwicklerteam auf Deutsch⁷ und Englisch⁸ bereitgestellt, ein Video zeigt die wichtigsten Schritte von der Registrierung über den Download bis zum ersten Öffnen des Programms, bei dem ein Login mit den Benutzerdaten erfolgen muss:

<https://www.youtube.com/embed/8Ei0a7WIIIT?start=29&end=60>.

Probleme beim Programmstart sind meist auf die installierte Java-Version bzw. das Environment zurückzuführen; sollte hier ein Update⁹ keine Besserung bringen, kann man sich an email@transkribus.eu wenden.

Neben der Desktopversion gibt es mittlerweile auch einen Webclient. Nach dem Login können dort zum einen die eigenen Dokumente ohne Installation des Programms direkt im Browser bearbeitet werden (allerdings nicht mit allen Funktionen wie Layout- und Texterkennung). Zum anderen kann auch an Projekten mitgearbeitet werden, die für Kollaborationen geöffnet sind; auf die Kollaborationsmöglichkeiten im Allgemeinen wird an anderer Stelle noch eingegangen.

⁵ Zu den Nutzungsbedingungen siehe folgendes Dokument: https://transkribus.eu/Transkribus/docs/Transkribus-TermsOfUse_v04-2016.pdf. Zur Nutzung aller Funktionen von *Transkribus* müssen Dokumente auf die projekteigenen Server hochgeladen werden; die Rechenleistung erfolgt dort. Dabei hat niemand Zugriff auf die hochgeladenen Dokumente (Aber, natürlich gilt: „Other Internet users may under certain circumstances have the technical know how to interfere with network security and gain control of the data transmitted. The User is entirely and solely responsible for the safety and backup of the data he transmitted to the Internet and stored on servers.“ Ebd.) – außer, man erteilt Zugriffsrechte, siehe weiter unten. Der Upload von Dokumenten mit sensiblen Inhalten sollte daher abgewogen werden. Dokumente, die mit einem Copyright belegt sind, können aber unbedenklich genutzt werden.

⁶ Nach Ablauf der EU-Förderung soll das Projekt in eine Kooperative überführt werden; die Nutzung für den*die Einzelnen wird bis zu einer Seitenzahl von 1.000 Seiten voraussichtlich kostenlos bleiben. Endgültige Aussagen hierzu sind aber erst nach Gründung der Kooperative möglich. Informationen zum aktuellen Stand sind unter <https://read.transkribus.eu/coop/> verfügbar.

⁷ Online unter: <https://transkribus.eu/wiki/De/index.php/Hauptseite#Installation>.

⁸ Online unter: https://transkribus.eu/wiki/index.php/Users_guide.

⁹ Java SE Runtime Environment 8: <https://www.oracle.com/technetwork/java/javase/downloads/jre8-downloads-2133155.html>. Bei einer anhaltenden Fehlermeldung über ein fehlendes Java-Entwicklerpaket findet sich evtl. hier Hilfe: https://transkribus.eu/wiki/index.php/Questions_and_Answers#Download_and_Installation.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



2. Start und erste Schritte

Die Oberfläche von *Transkribus* besteht aus mehreren Bereichen. Es gibt eine zentrale Menüleiste, eine Tableiste für die Verwaltung von Dokumenten, einen Bildbereich mit separater Menüleiste und einen Text-/Transkriptionsbereich, ebenfalls mit separater Menüleiste.

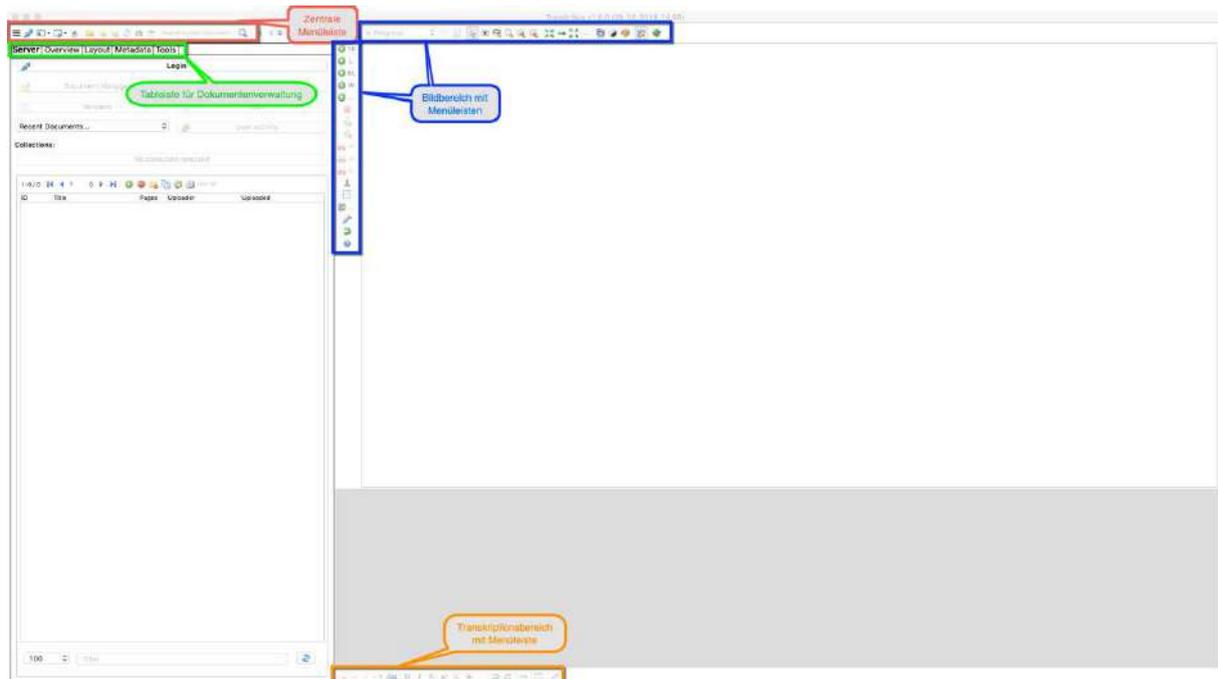


Abb. 1: Arbeitsbereiche und Menüleisten in *Transkribus* vor dem Login (eigener Screenshot, bearbeitet).

Eine detaillierte Übersicht über die Funktionen der einzelnen Leisten ist in der *Transkribus*-Benutzeranleitung¹⁰ aufgelistet.

Nach dem Start und Login – der Button versteckt sich unter der Tableiste für die Dokumentenverwaltung – besteht der erste Schritt im Anlegen von Kollektionen, in die beliebig viele Dokumente, bestehend aus einzelnen Seiten oder auch aus kompletten Handschriften/Drucken, eingefügt werden können.

Jeder Nutzer*in verfügt von Beginn an über eine Beispielkollektion mit vier verschiedenen Dokumenten:

¹⁰ *Transkribus*. Benutzerhandbuch für die graphische Oberfläche von *Transkribus*. 2016. Onlineresource: <https://transkribus.eu/wikiDe/index.php/Benutzeranleitung>.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

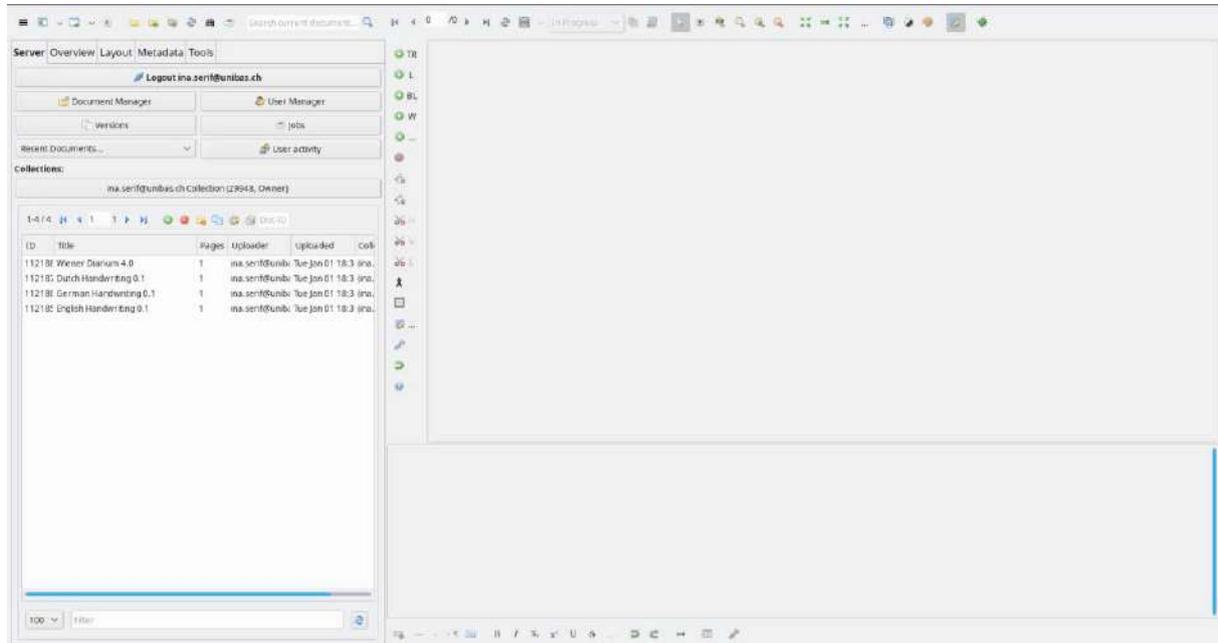


Abb. 2: Ansicht nach erfolgreichem Login mit Übersicht über die integrierte Beispielkollektion (eigener Screenshot, bearbeitet).

Diese Beispielkollektion kann auch entfernt werden; allerdings stehen über diese bereits vier verschiedene Texterkennungsmodelle zur Verfügung, die für eigene Dokumente genutzt und in neue Kollektionen importiert werden können.¹¹

Unter „Collections“¹² können neue Sammlungen erstellt werden, und, falls gewünscht, über „Manage users“ andere *Transkribus*-Nutzer*innen hinzugefügt werden.¹³ Die geteilte Sammlung erscheint dann auch in der „Collections“-Übersicht der Mitnutzer*innen.

Da die Dokumente auf den Projektservern gespeichert und verarbeitet werden, wird der Festplatten- und Arbeitsspeicher des eigenen Geräts nicht belastet, wodurch sich *Transkribus* auch

¹¹ Zu den Modellen mehr unter Punkt 3. Vorab nur: Modelle aus der eigenen Kollektion können kollektionsübergreifend exportiert und genutzt werden. In mit anderen geteilten Kollektionen können eigene Modelle importiert werden, die so dann auch den Mitnutzer*innen zur Verfügung stehen. Eine freundliche Anfrage mit Quellenbeispiel an email@transkribus.eu bezüglich bereits vorhandener Modelle für eine spezifische Schrift(-art) wird womöglich positiv beantwortet, erspart also einige Transkriptionsmühen.

¹² Fachbegriffe aus dem *Transkribus*-Vokabular sind in diesem Artikel in Anführungszeichen gesetzt. Alle weiteren, nicht aus dem Programm zitierten Fachbegriffe, Softwarebezeichnungen und Projektnamen sind kursiv gesetzt.

¹³ Die Möglichkeit, nach Nutzer*innen über Mailadresse oder Name zu suchen, ist freilich bequem; allerdings wissen im Zweifel alle Kolleg*innen, dass man *Transkribus* benutzt.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



zur Verwaltung von Dokumentensammlungen anbietet, die unter „Metadata“ auch mit entsprechenden Informationen angereichert und verwaltet werden können.

Als letzter Schritt, bevor die eigentliche Arbeit der Spaß beginnt, werden eine oder mehrere Dateien in eine „Collection“ eingefügt. Über „Import document(s)“ stehen dabei mehrere Optionen zur Auswahl:

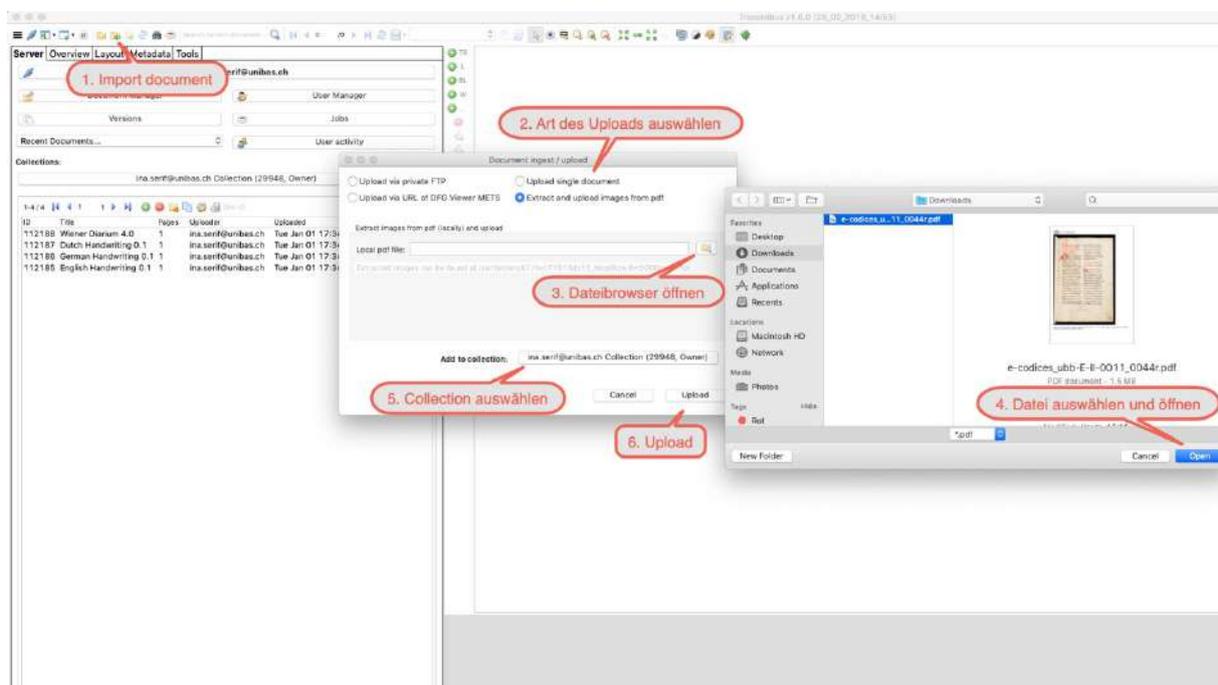


Abb. 3: Upload eines Dokuments in eine Kollektion (eigener Screenshot, bearbeitet).

Standardmäßig ist „Upload single document“ eingestellt, das für Bilddateien in den gängigen Formaten JPG, PNG, TIFF und JP2 geeignet ist (GIF- und RAW-Dateien werden nicht unterstützt). Zu beachten ist bei dieser Option, dass nur der Ordner, nicht eine einzelne Datei ausgewählt werden kann, der Pfad muss also zu einem Ordner führen. Hat man ein mehrseitiges PDF-Dokument, kann dieses direkt angewählt und mit der Auswahl „Extract and upload images from pdf“ hochgeladen werden. Online verfügbare Digitalisate können mit einem DFG-Viewer- oder METS-Link ohne vorheriges Speichern auf dem eigenen Computer hochgeladen werden, wobei hier, je nach Serverauslastung, der Upload nicht immer auf Anhieb gelingt; bei einer

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



entsprechenden Fehlermeldung einfach nochmals versuchen. Ein Upload über ein *IIIF-Manifest*¹⁴ ist (noch) nicht implementiert, das betrifft z.B. große Digitalisat-Sammlungen wie *e-codices*¹⁵; hier muss vorerst noch der Umweg über den Download auf den eigenen Rechner und anschließenden Upload gegangen werden. Für große bzw. viele Bilder eignet sich der Upload mittels eines FTP-Clients (es gibt eine große Auswahl an *free-* und *open-source*-Clients zum Download,¹⁶ die mit Anleitungen versehen sind). Auch selbst erstellte Digitalisate können hochgeladen werden, die Auflösung für eine korrekte Layout- und Texterkennung muss nicht sonderlich hoch sein. Da schummrige Archivlichter aber nicht immer akzeptable Aufnahmen garantiert, wurde als *Spin-Off* innerhalb des *READ*-Projekts das *ScanTent*¹⁷ entwickelt:

¹⁴ *IIIF – International Image Interoperability Framework*, siehe <https://iiif.io/>.

¹⁵ *e-codices* – Virtuelle Handschriftenbibliothek der Schweiz, Fribourg: Universität Freiburg Schweiz, 2008–, <https://www.e-codices.ch/de>.

¹⁶ Eine Übersicht findet sich in Art. „Comparison of FTP client software“, zuletzt bearb. von „Grimm665“, in: Wikipedia. The Free Encyclopedia, https://en.wikipedia.org/wiki/Comparison_of_FTP_client_software#Free_and_open-source_software.

¹⁷ Siehe <https://scantent.cvl.tuwien.ac.at/en/>.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Abb. 4: Einsatz des ScanTent beim Vienna Scanathon am 7.11.2018 (Foto: Sandra Lehecka; Lizenz: [CC-BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)).

Eine Beleuchtung im Innern und eine fixierte Auflagefläche für Smartphones oder Tablets liefern einheitliche Bilder.¹⁸ Eine App¹⁹ wurde ebenfalls entwickelt, mittels derer die Bilder direkt auf die *Transkribus*-Server hochgeladen werden können. Einziger Nachteil: Richtige Kameras mit Objektiv können nicht in der oberen Öffnung eingespannt werden. Die Qualität von Smartphone-Kameras reicht allerdings bei Weitem aus, um akzeptable Digitalisate zu erhalten.

Nach dem im Programm oder über die App gestarteten Upload wird die Datei auf den Projektservern verarbeitet, was je nach Größe eine Zeit dauern kann. Der aktuelle Status ist über das Kaffeetassensymbol in der zentralen Menüleiste ersichtlich; durch die Aktualisierung der

¹⁸ Hier geht es zu einem kurzen Video: <https://youtu.be/dfQvV6XXeVg>. Ein längerer Bericht wurde verfasst von Florian Kleber [u.a.], *Mass Digitization of Archival Documents using Mobile Phones*, in: *HIP2017 Proceedings of the 4th International Workshop on Historical Document Imaging and Processing*, S. 65–70, <https://dl.acm.org/citation.cfm?doi=3151509.3151526>.

¹⁹ Verfügbar unter: <https://play.google.com/store/apps/details?id=at.ac.tuwien.caa.docscan&hl=de>.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Kollektion bzw. der „document list“ kann der Abschluss der Verarbeitung nachvollzogen werden:

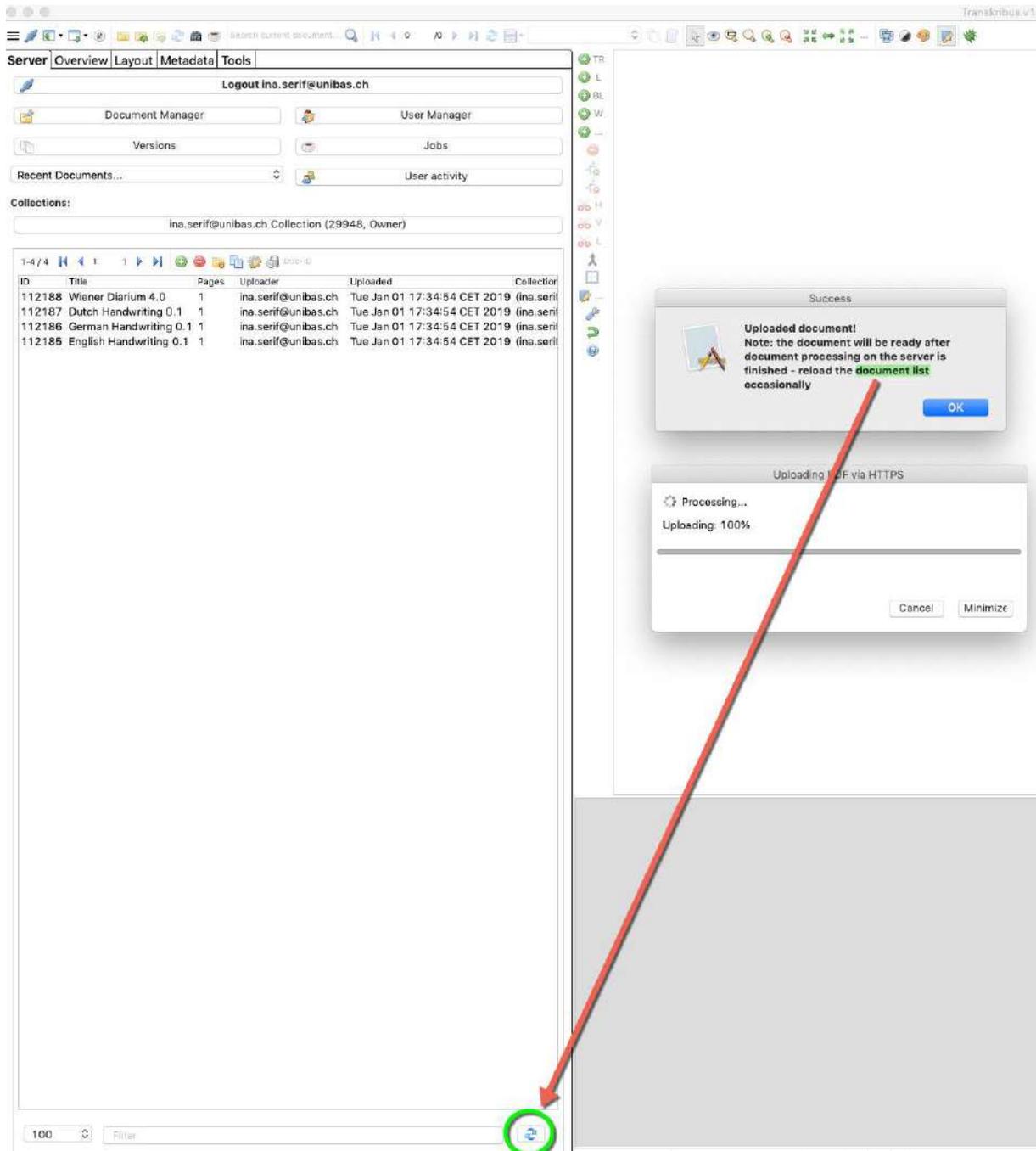


Abb. 5: Ansicht nach gestartetem Upload eines Dokuments (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



3. Layout Analysis und Text Recognition (HTR)

Als Voraussetzung für die automatisierte Texterkennung eines Dokuments muss zuerst definiert werden, in welchen Seitenbereichen sich überhaupt Text befindet. Vor einer Texterkennung steht also eine Layouterkennung. Nach dem Auswählen eines Dokuments aus einer Kollektion kann unter dem Reiter „Tools“ die „Layout Analysis“ angewandt werden; an der Standardeinstellung „CITlab Advanced“ muss nichts geändert werden. Dann folgt die Auswahl, welche Seiten des Dokuments erkannt und in Textregionen segmentiert werden soll.

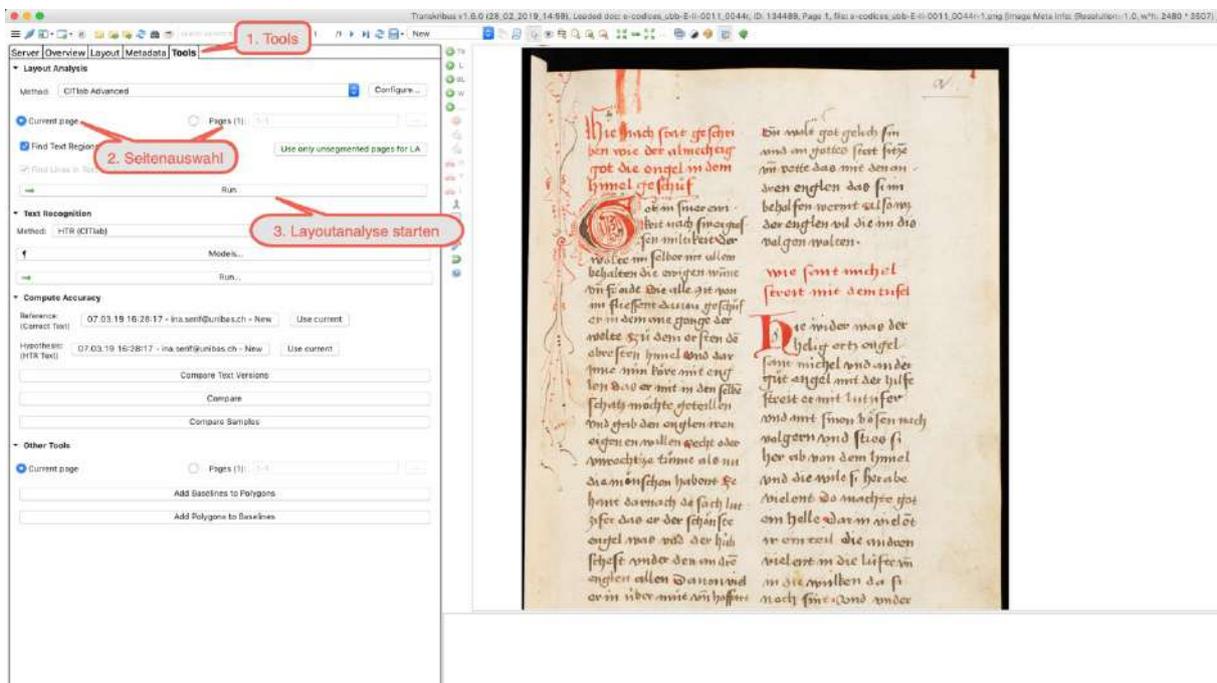


Abb. 6: Auswahl der Seiten für die „Layout Analysis“ und Start der Analyse (eigener Screenshot, bearbeitet); Handschrift im Beispiel: *ms. Basel, Universitätsbibliothek, E II 11, fol. 44r*. Digitalisat via [DOI: 10.5076/e-codices-ubb-E-II-0011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-00044-1.png). Lizenz: [CC0 1.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/) (gültig für sämtliche Abbildungen der Seite in diesem Tutorial).

Ist dies getan, erledigen die Server in Innsbruck die Arbeit und es ist, je nach Seitenanzahl, Zeit für eine erste Pause.²⁰ Mit Klick auf die Kaffeetasse kann man jederzeit den Fortschritt der aktuellen Aufgabe einsehen:

²⁰ Der eigene Rechner kann auch eine Pause einlegen: Nach dem Start von Prozessen wie Layout- oder Texterkennung, die extern ablaufen, kann der Computer ggf. auch ausgeschaltet werden.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

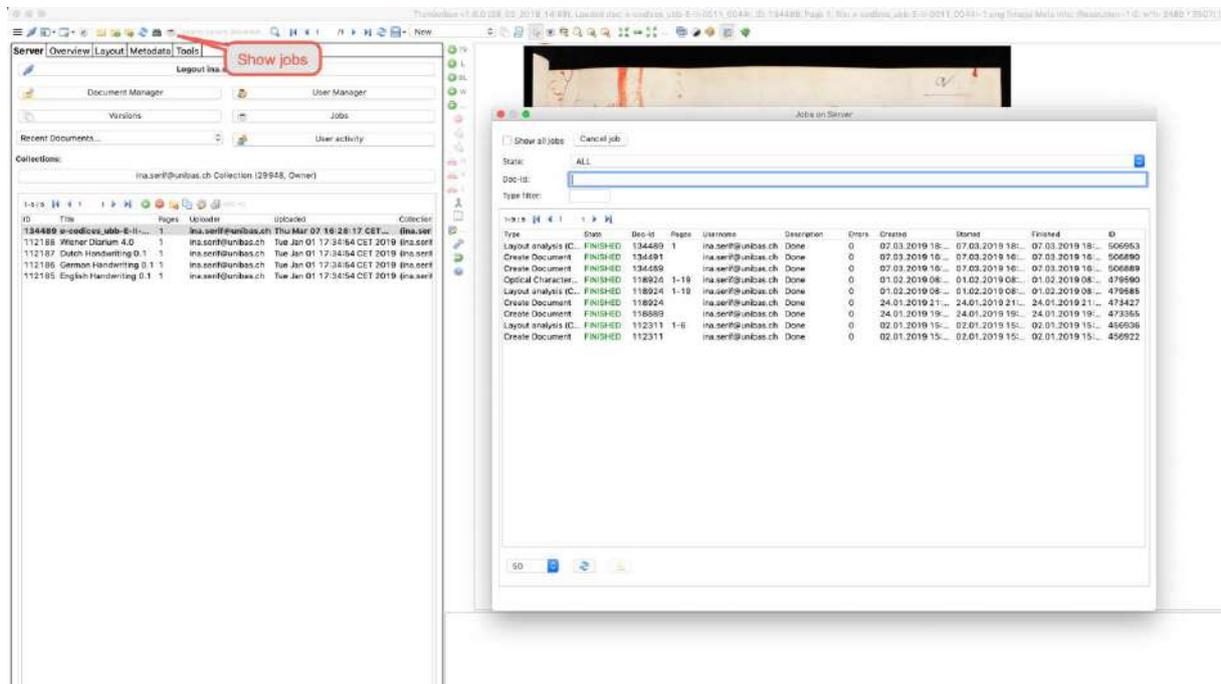


Abb. 7: Anzeige der aktuellen und abgeschlossenen Vorgänge auf dem Server (eigener Screenshot, bearbeitet).

Nach der Layoutanalyse wird die Segmentierung des Dokuments in einzelne Layoutbereiche angezeigt. Bei großen Initialen oder Tabellen treten hier mitunter Schwierigkeiten auf. Gewöhnliches Layout, auch mehrspaltig, wird mittlerweile aber meist problemlos korrekt erkannt:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

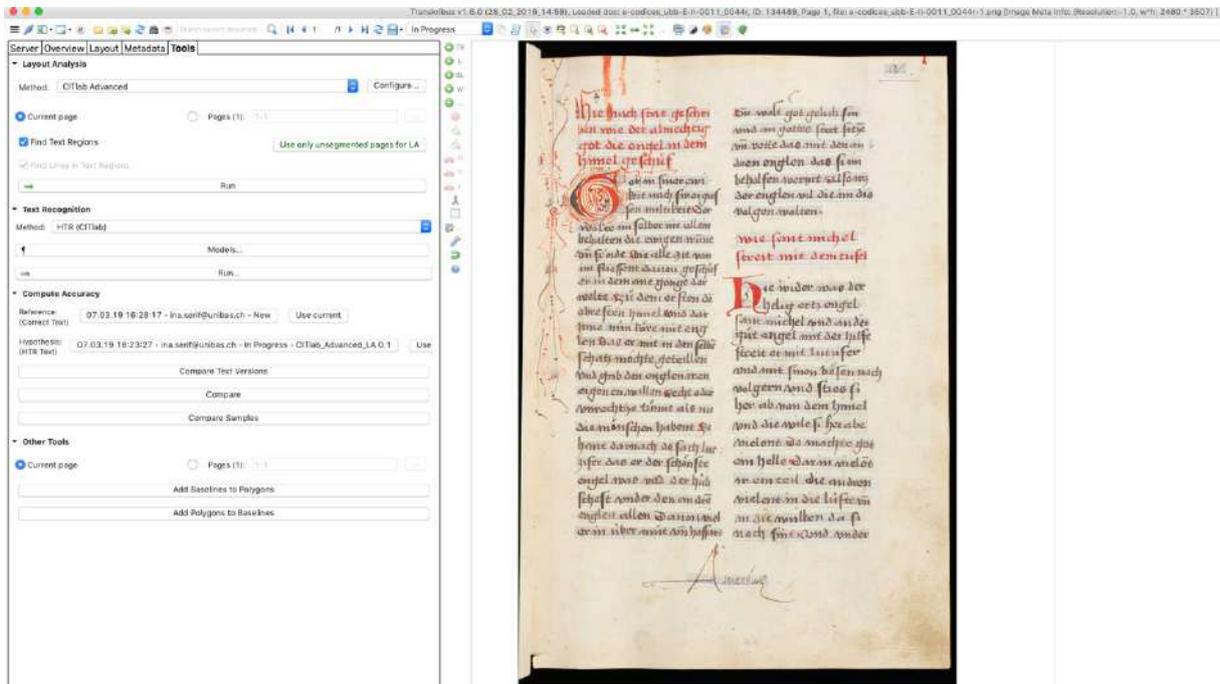


Abb. 8: Ansicht nach erfolgter Layouterkennung: Die blaue Markierung kennzeichnet die erkannten Zeilen (eigener Screenshot, bearbeitet).

Die Reihenfolge der erkannten Zeilen („Lines“) oder Regionen („Regions“) kann über das Augensymbol angezeigt werden:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

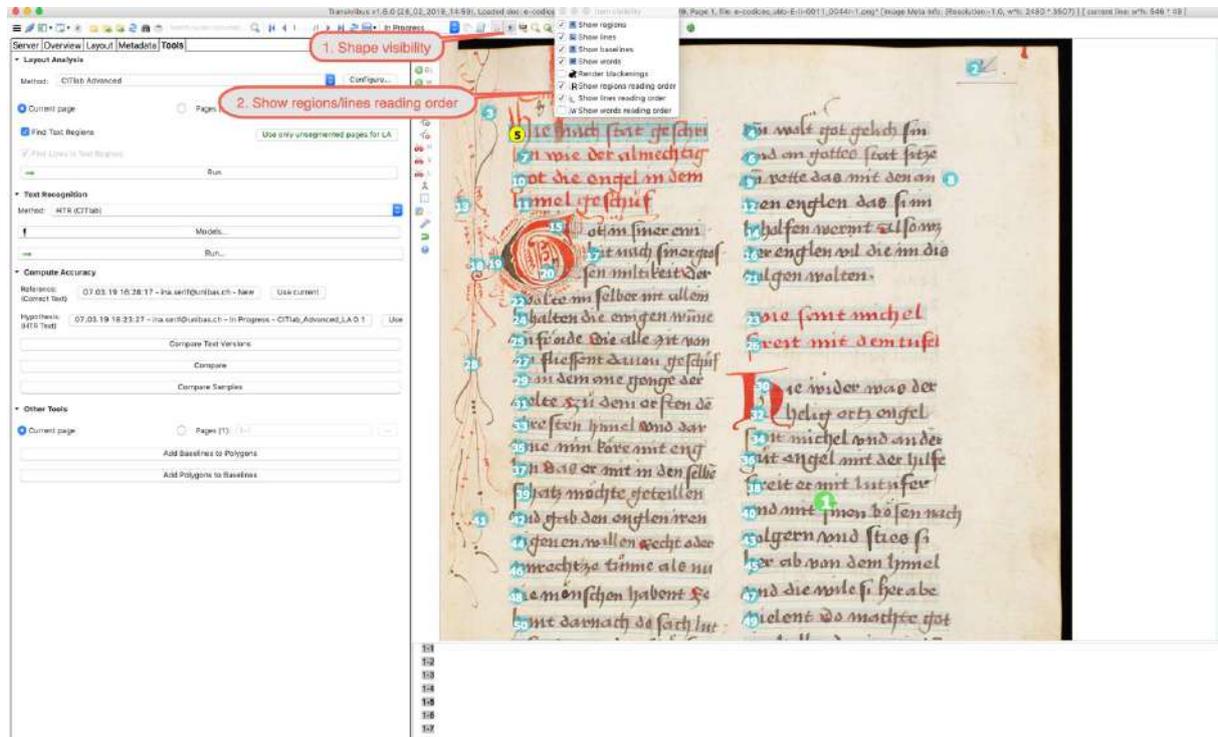


Abb. 9: Anzeige der erkannten Textregionen (grüne Kreise) und Zeilen (blaue Kreise) (eigener Screenshot, bearbeitet).

Für den Export von transkribiertem Text in ein anderes Format – dazu später mehr – ist die Reihenfolge der Zeilen bzw. Textregionen wichtig. Will man nur durchsuchbare Dokumente erhalten, ist sie vernachlässigbar. Beim obigen Beispiel hat das Erkennen der Regionen- und Lesereihenfolge nicht funktioniert; bei den meisten Dokumenten mit ähnlichem Layout ist die Erkennung aber mittlerweile relativ zuverlässig:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

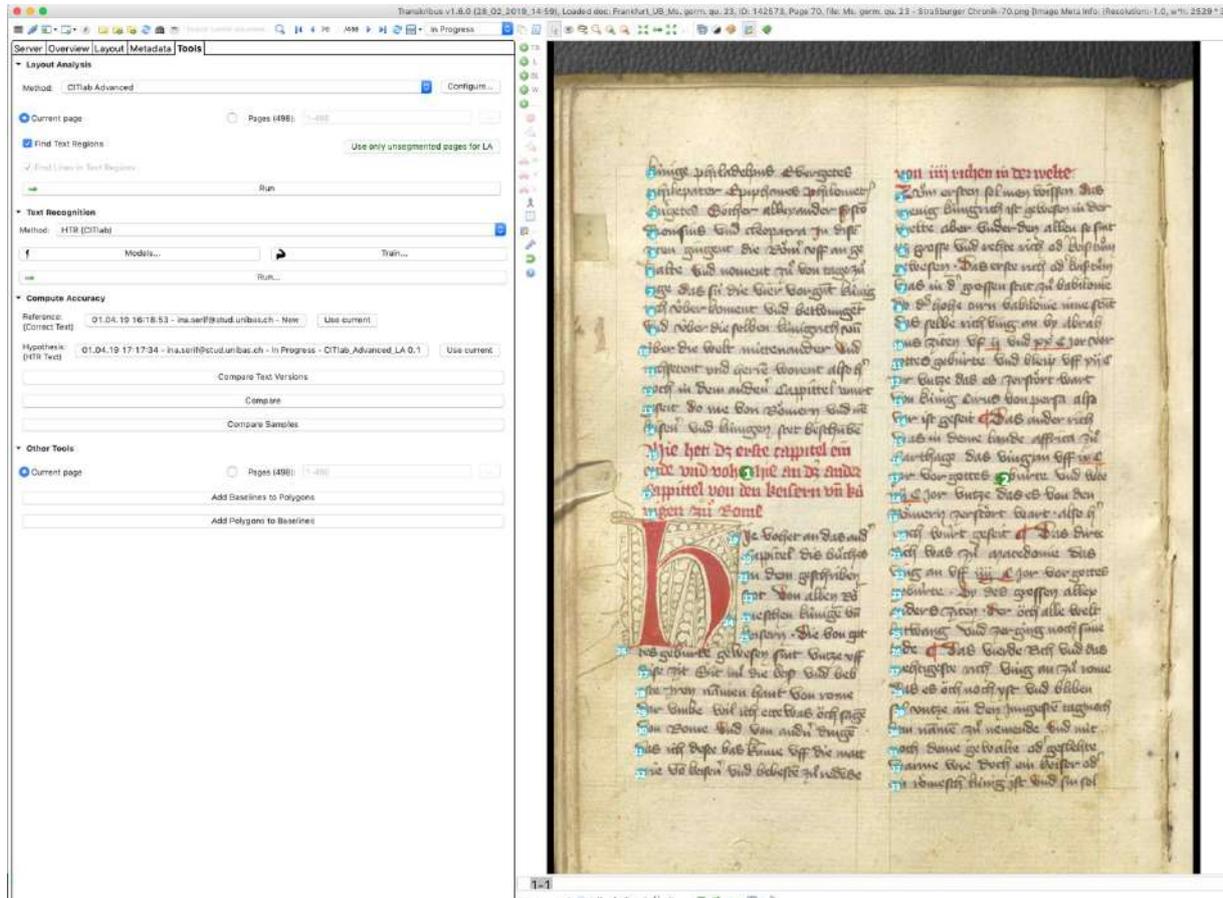


Abb. 10: Ergebnis der Layoutanalyse mit korrekt erkannter Abfolge der Textregionen und Zeilen (eigener Screenshot, bearbeitet; Handschrift im Beispiel: Frankfurt, Universitätsbibliothek, Ms. germ. qu. 23, fol. 30v. Digitalisiert via URN: <urn:nbn:de:hebis:30:2-14660>. Lizenz: keine (Public Domain).

Die linke Spalte wurde als Region 1 identifiziert, die rechte als Region 2, die einzelnen Zeilen wurden ebenfalls in der richtigen Reihenfolge erkannt.

Bei nicht erkannten Regionen bzw. falscher Zeilenreihenfolge können Regionen und Zeilen hinzugefügt und die Lesereihenfolge verändert werden:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

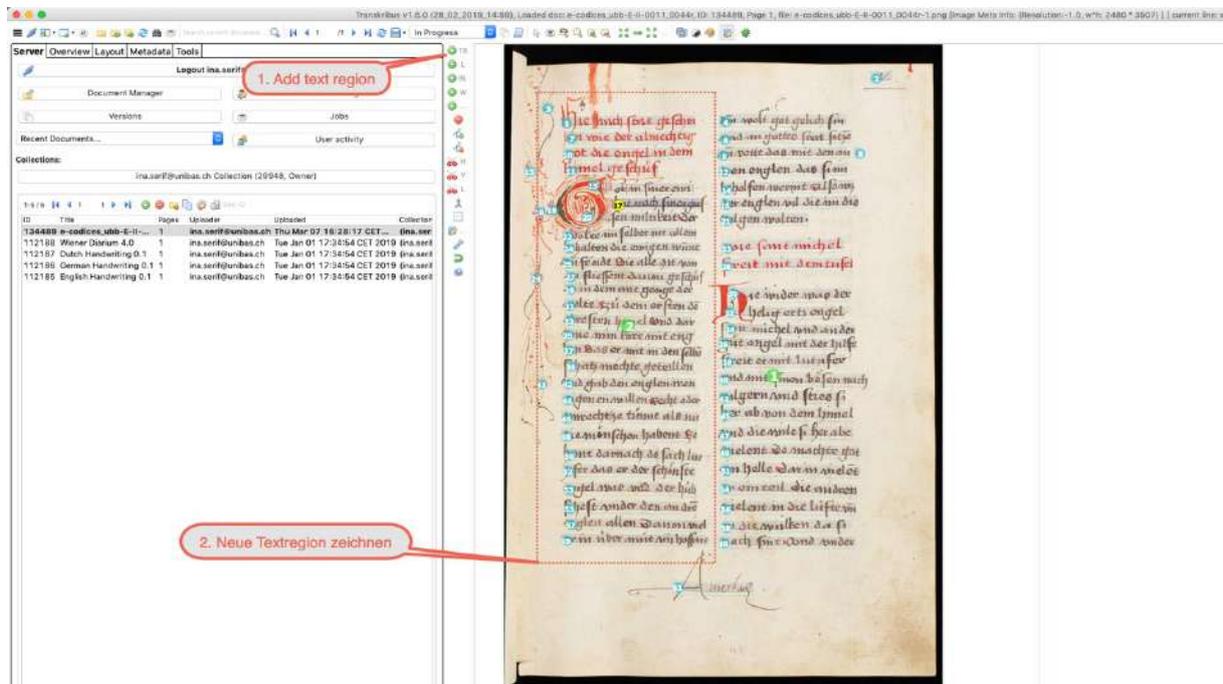


Abb. 11: Hinzufügen neuer Textregionen (eigener Screenshot, bearbeitet).

Nachdem die neue Region gezeichnet wurde, muss die Reihenfolge korrigiert werden:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

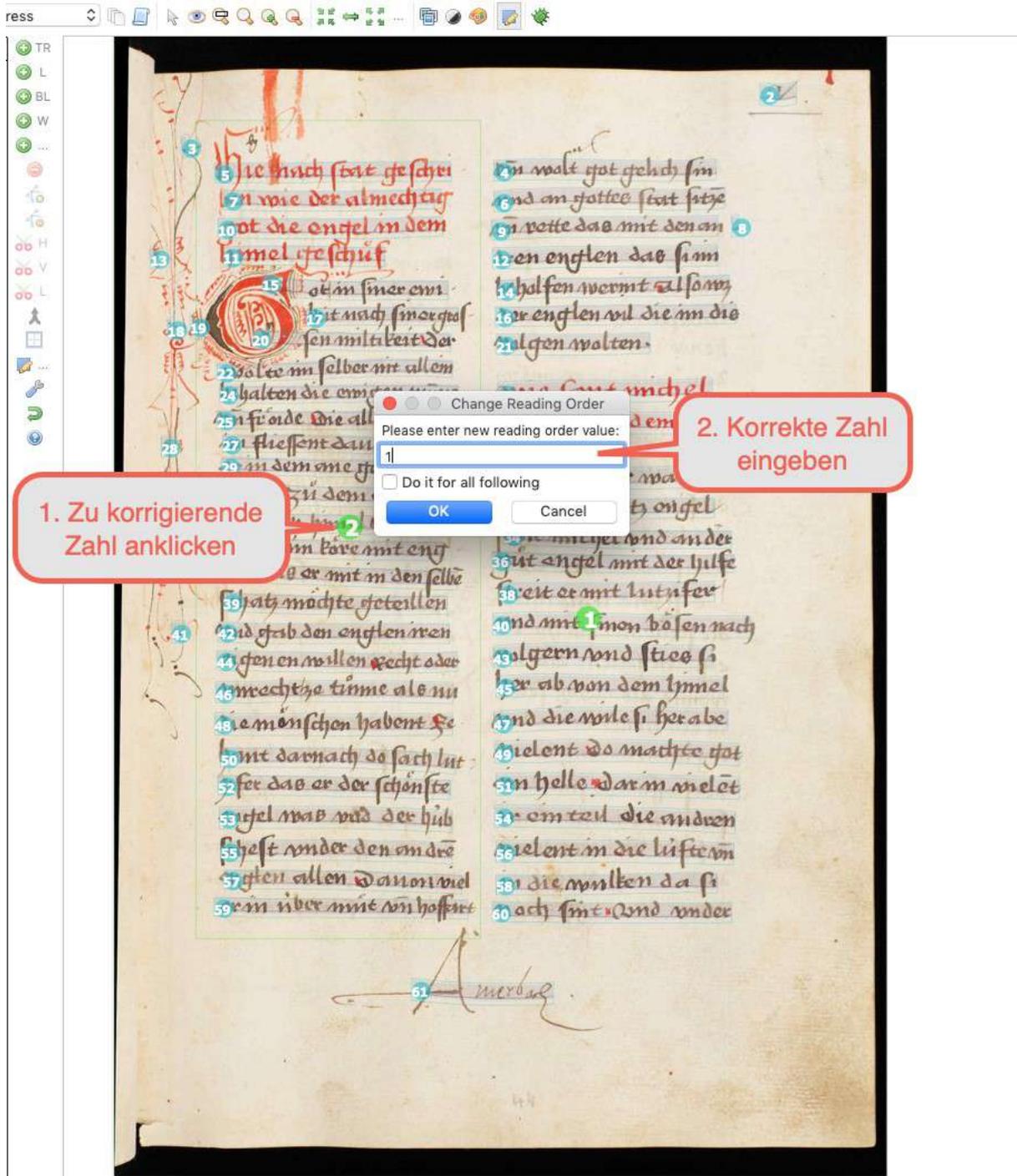


Abb. 12: Korrektur der Reihenfolge der Textregionen (eigener Screenshot, bearbeitet).

Dasselbe gilt für falsch erkannte Zeilenabfolgen:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

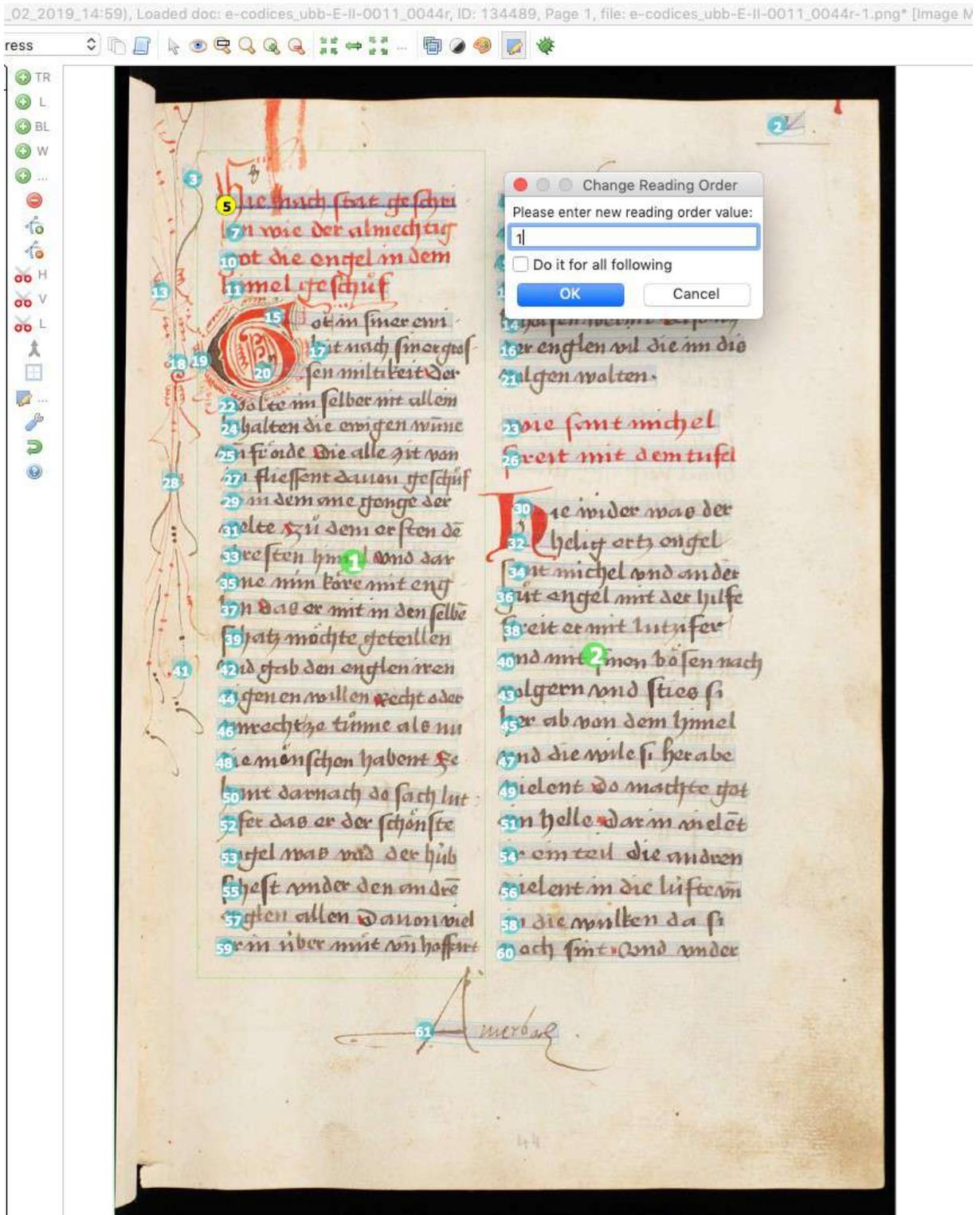


Abb. 13: Korrektur der Zeilenabfolge (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



berz hlig erkannte Zeilen können, nachdem sie angewählt (= gelb eingefärbt) wurden, per Rechtsklick gelöscht werden:

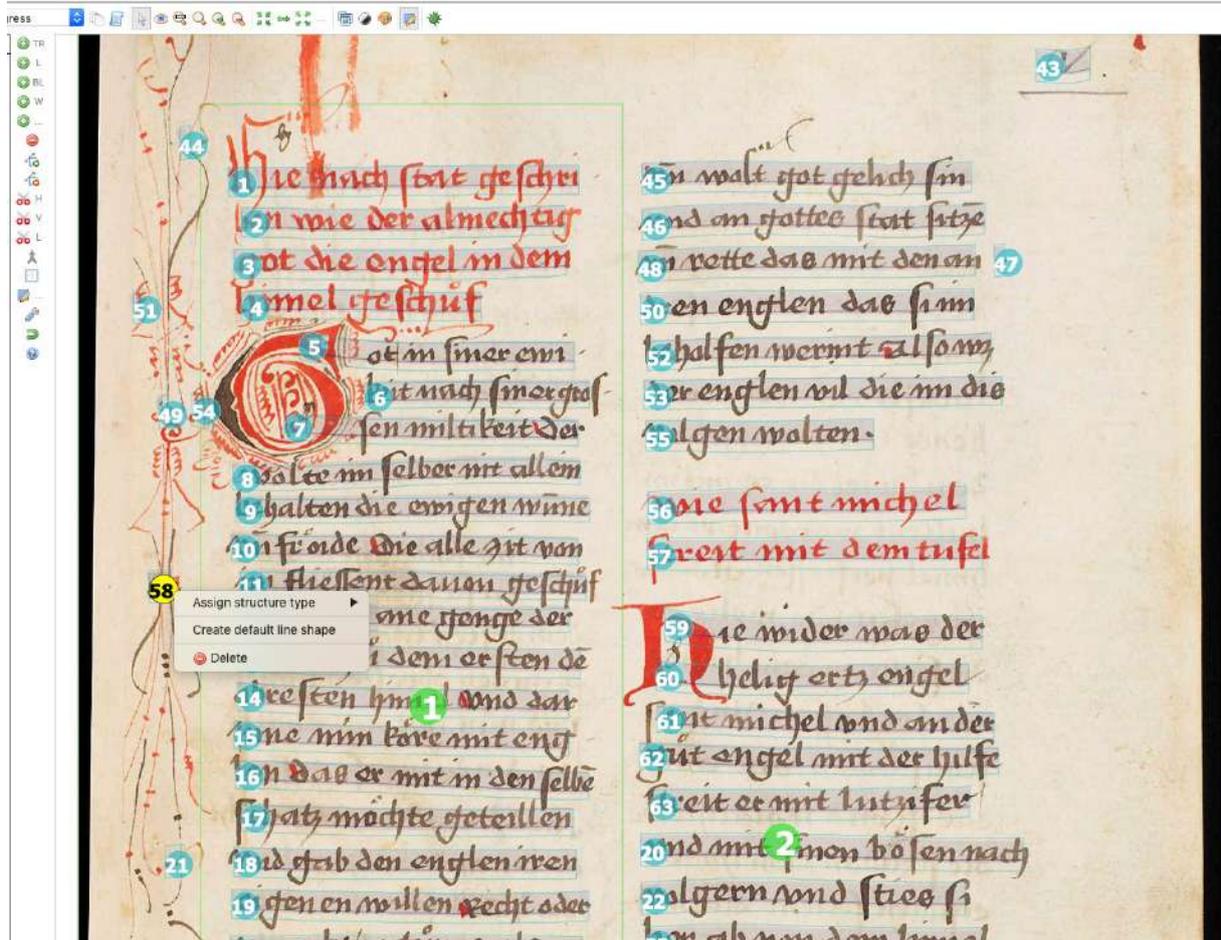


Abb. 14: Löschen falsch erkanntter Zeilen (eigener Screenshot, bearbeitet).

Nach der Korrektur sieht die Beispielseite so aus:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

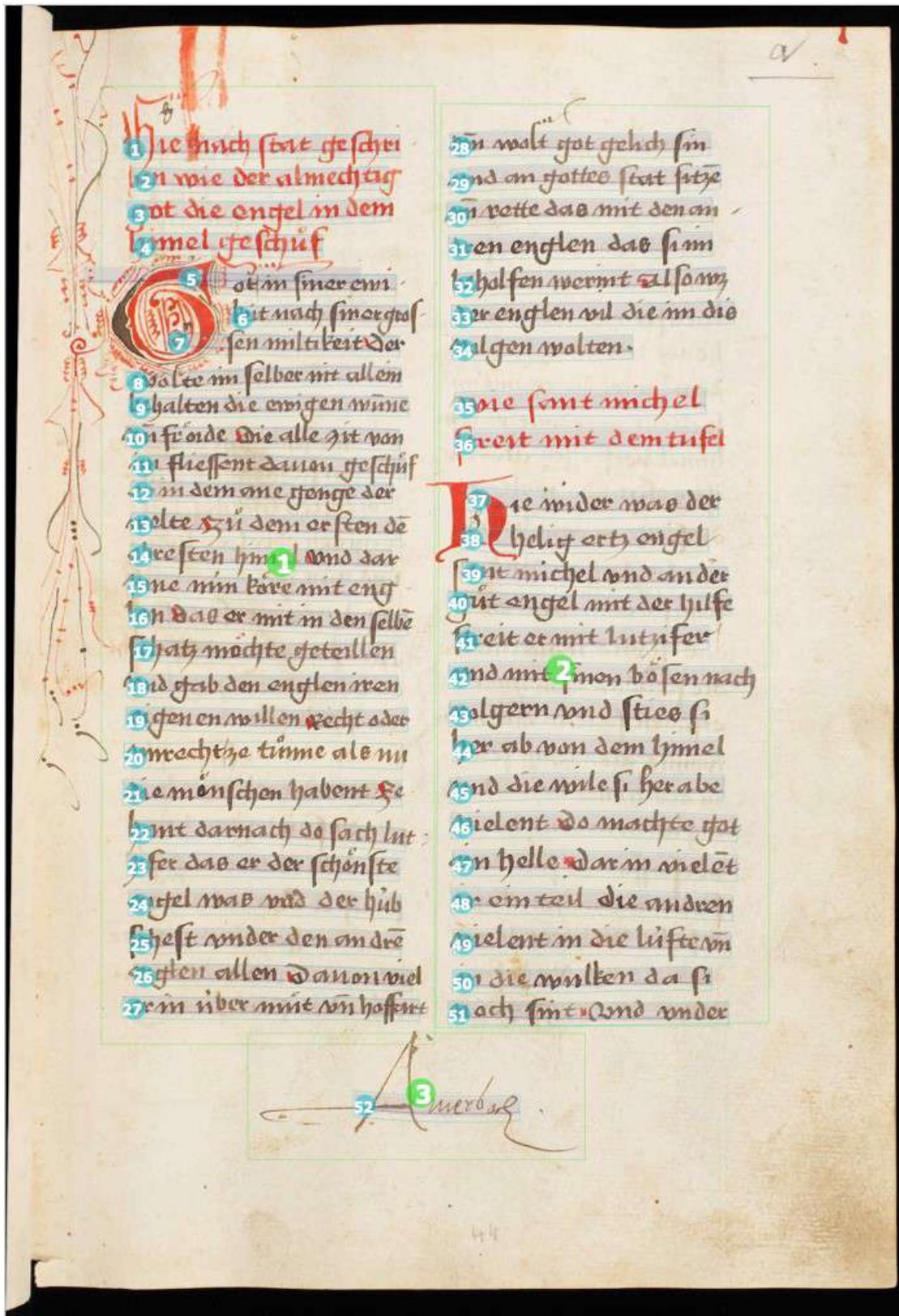


Abb. 15: Ansicht einer Seite mit korrekter Regionen- und Zeilenreihenfolge (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Je nach Ergebnis der Layouterkennung ist es ggf. schneller, bereits Erkanntes ganz zu löschen und die Seite selbst manuell mit Layouteinheiten zu versehen: über die Menüleiste des Bildbereichs können verschiedene Strukturelemente hinzugefügt werden. Wichtig für die Texterkennung/Transkription sind hier

- Textregion hinzufügen („Add a text region“)
- Grundlinie hinzufügen („Add a baseline“): Auf der Basis von Grundlinien werden Zeilen automatisch erstellt (die Option „Add a line“, also Zeile hinzufügen, ist daher eigentlich obsolet); für die Texterkennung sind sie der zentrale Bezugspunkt.

Die zwei Bildbereich-Menüleisten haben weitere Funktionen, die je nach Dokument nützlich sind. Die vermutlich wichtigsten sind:

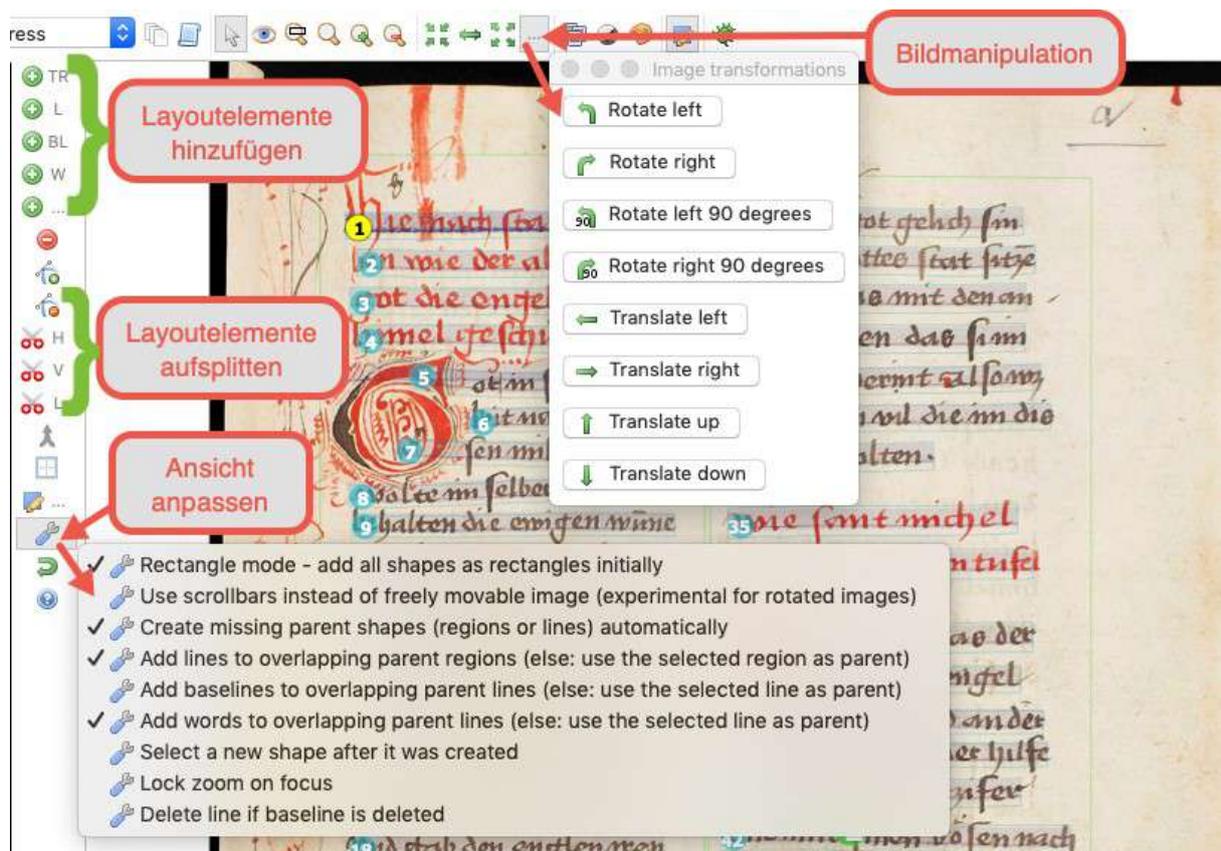


Abb. 16: Funktionen der Menüleiste bei der Layoutanalyse (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Die nächsten Schritte hängen nun stark vom Quellenmaterial und den konkreten Absichten bzw. Forschungsfragen ab: Geht es darum, *Transkribus* vor allem als Transkriptions- bzw. Editions-werkzeug zu nutzen, kann nun Zeile für Zeile transkribiert werden. Der Transkriptionsmodus, der in der zentralen Menüleiste oben links unter „Profiles“ ausgewählt werden kann, bietet dabei auf einen Blick die zu transkribierende Zeile, optisch nochmals hervorgehoben, und den transkribierten Text („Transcription“ bzw. „Transcription invisible tabs“):

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

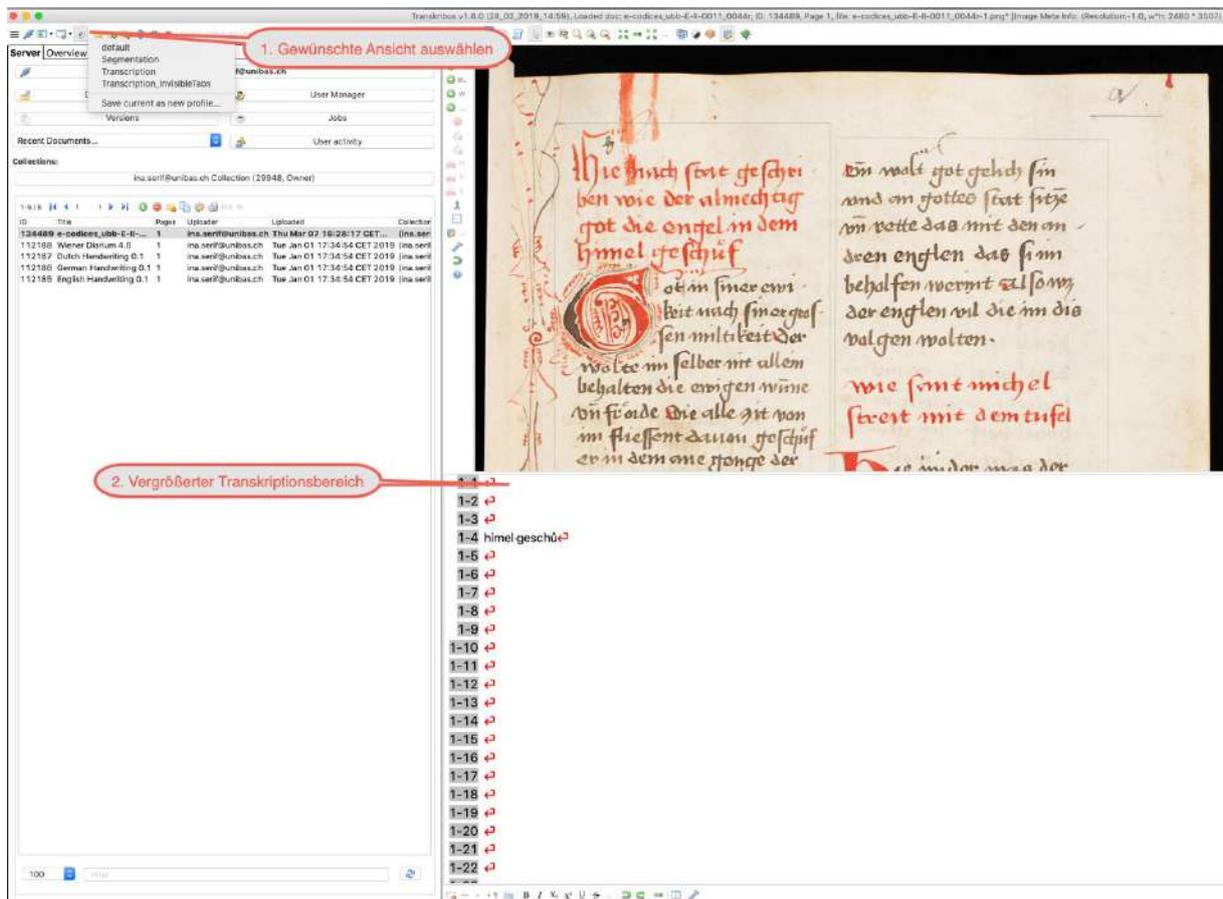


Abb. 17: Ansicht mit vergrößertem Transkriptionsbereich (eigener Screenshot, bearbeitet).

In der Men leiste des Transkriptionsbereichs lassen sich weitere Anpassungen machen, wie beispielsweise Vergrößerung der Schrift:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

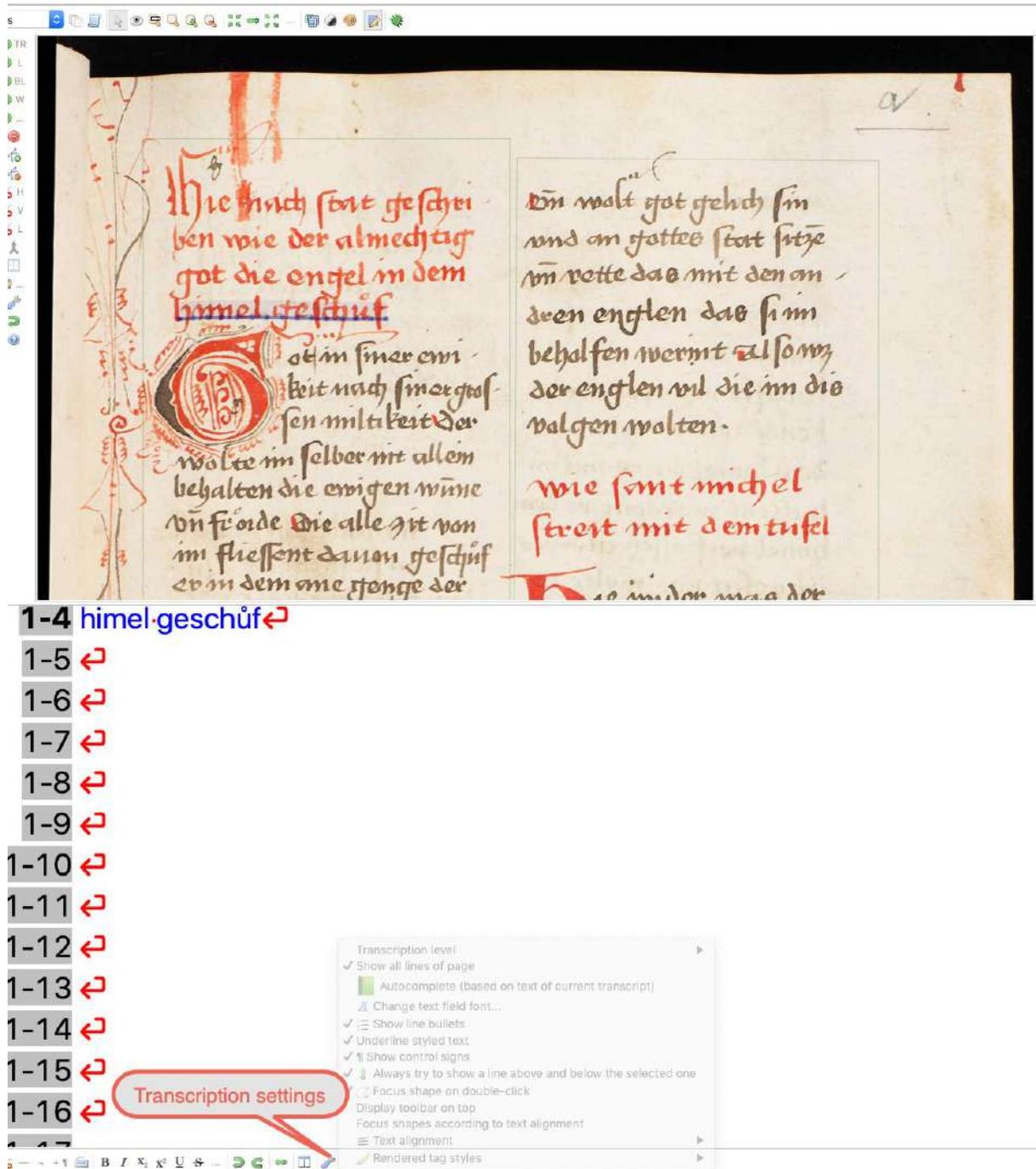


Abb. 18: Ansicht im Transkriptionsmodus mit weiteren Optionen (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Dort stehen auch mehrere Textbearbeitungswerkzeuge und, für eine diplomatische Transkription, zahlreiche Sonderzeichen über das „Virtual Keyboard“ zur Verfügung:



Abb. 19: Textbearbeitungsleiste für die Transkription (eigener Screenshot, bearbeitet).

Die Symbolpalette des „Keyboards“ kann dabei beliebig erweitert und ein eigener Bereich mit häufig benötigten Sonderzeichen bestückt werden (wobei die bisherige Zeichensammlung recht beachtlich ist). Hierzu muss ein neues Zeichen als Unicode eingegeben werden.²¹

²¹ Eine Unicode-Tabelle, in der Zeichen in der benötigten Form „U+XXXX“ dargestellt werden, findet sich zum Beispiel hier: <https://unicode-table.com/>.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

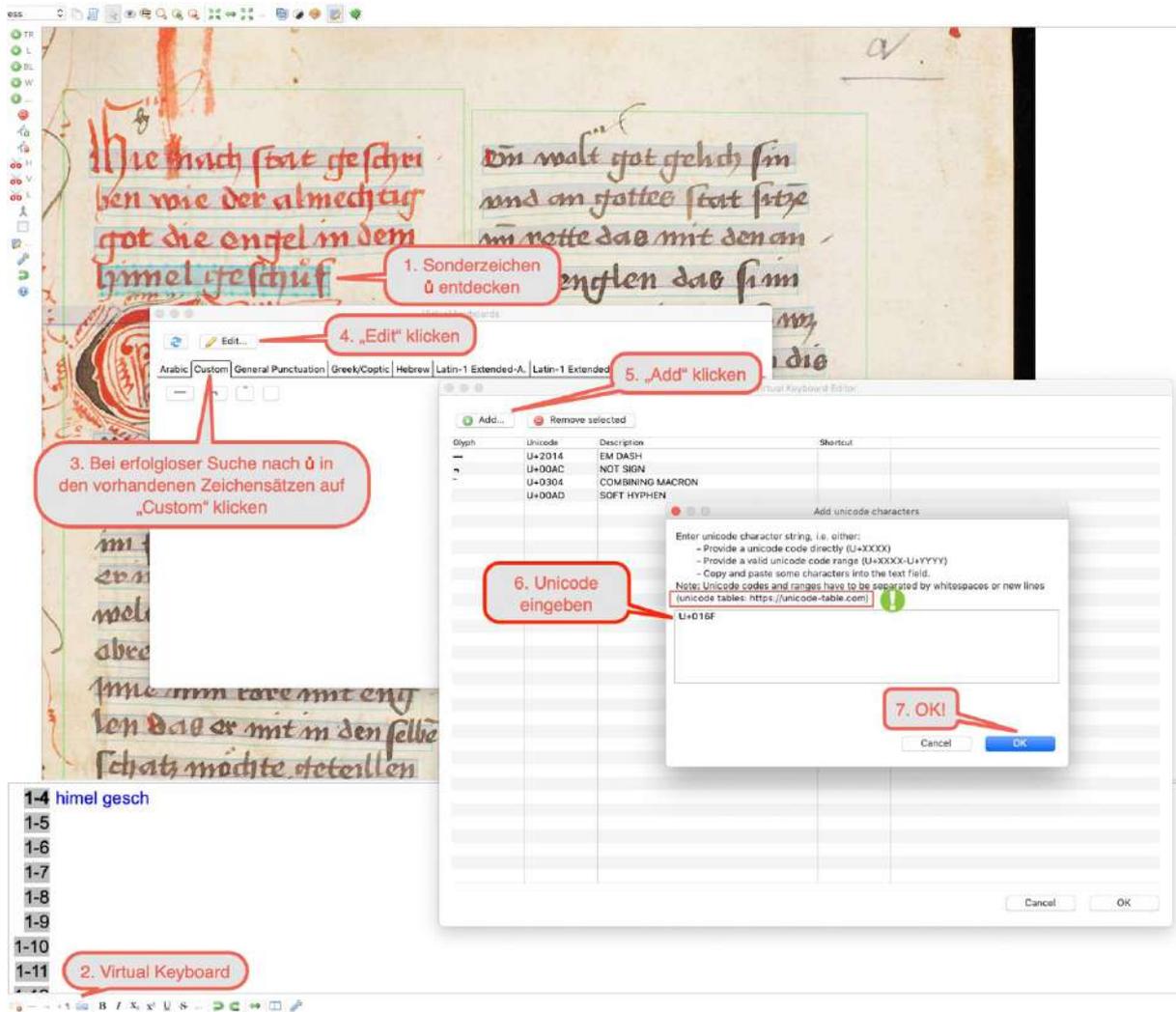


Abb. 20: Vorgehen zum Hinzufügen eines neuen Sonderzeichens (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

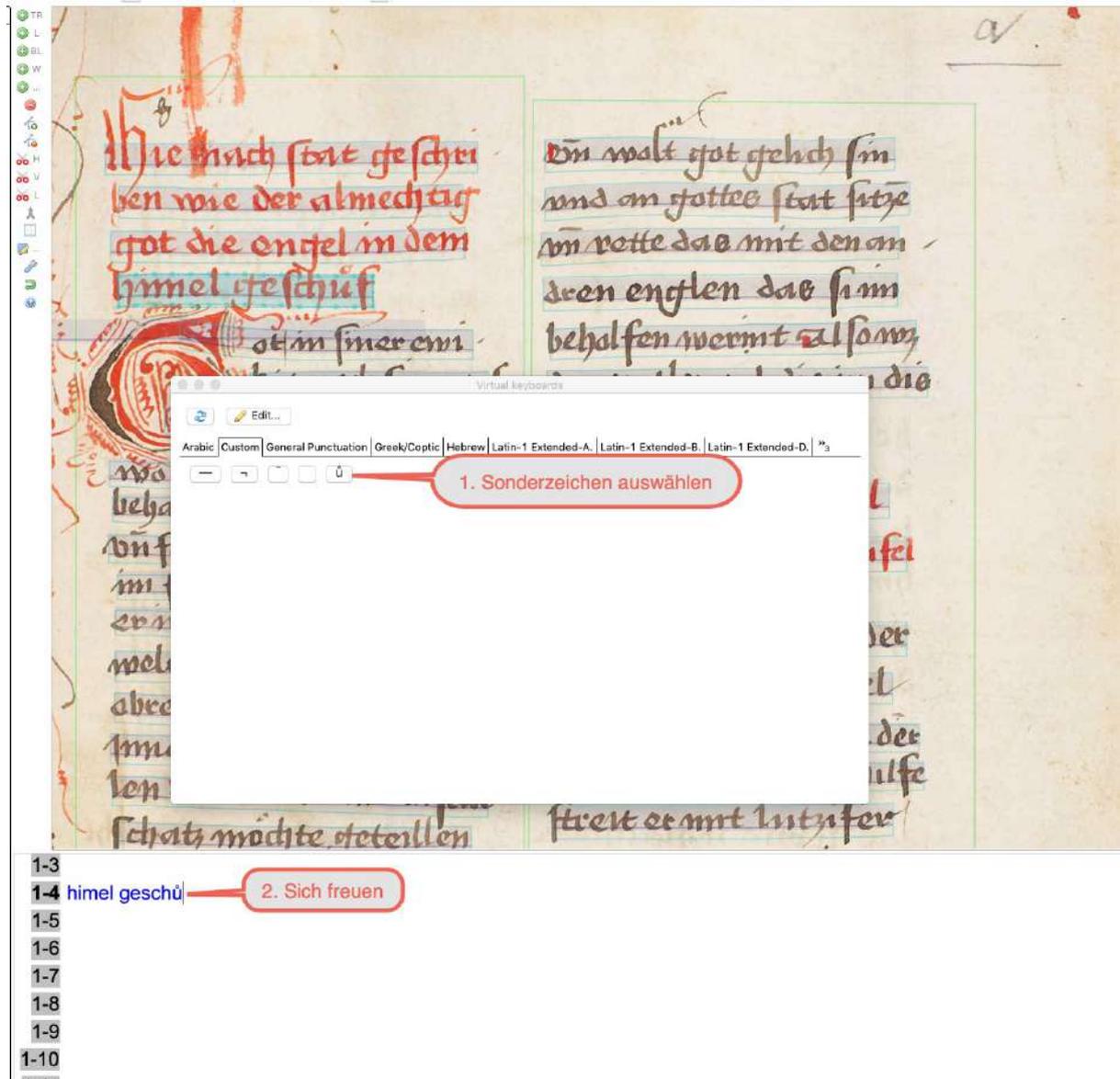


Abb. 21: Auswahl eines Sonderzeichens (eigener Screenshot, bearbeitet).

Eine so erstellte Transkription kann zum einen in unterschiedliche Formate exportiert werden:²²

²² Soll ein Lesetext erstellt werden, ist, wie oben erwähnt, die Reihenfolge der Zeilen wichtig. Soll beispielsweise eine PDF-Datei mit hinterlegtem Text entstehen, kann über die Suchfunktion eines *PDF-Viewers* natürlich auch nach Wörtern gesucht werden. Wortfolgen oder ganze Sätze werden durch falsche Umbrüche aber womöglich nicht gefunden.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

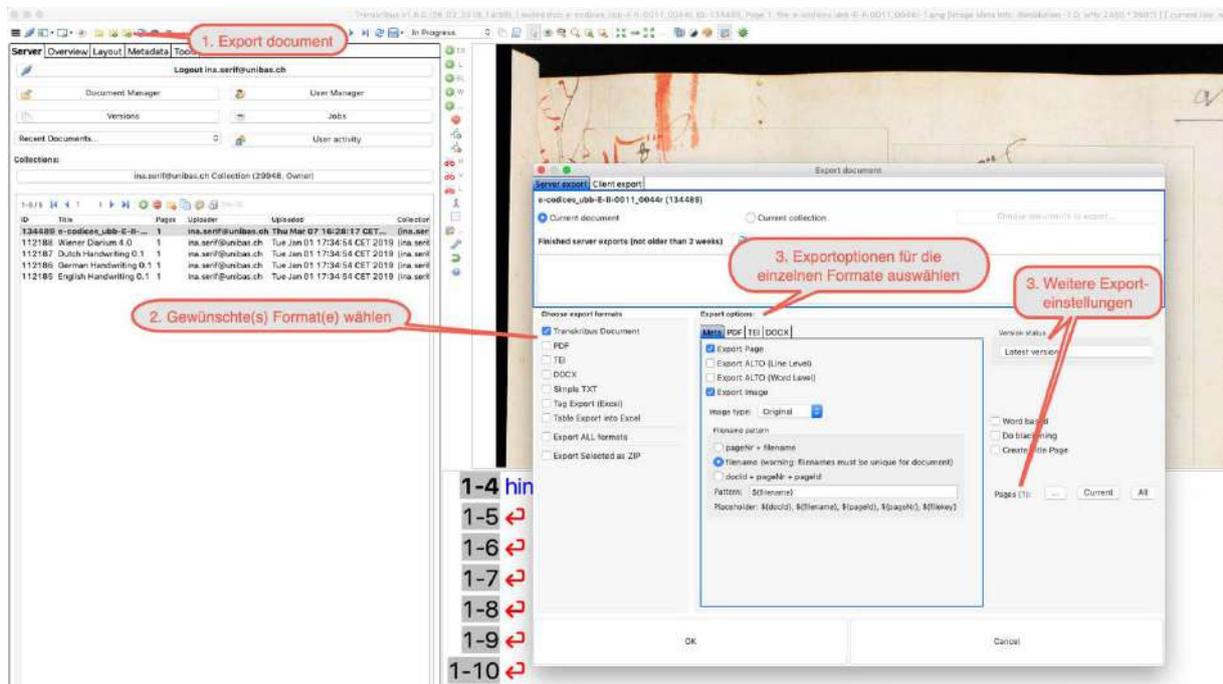


Abb. 22: Auswahl des gewünschten Exportformats und der zu exportierenden Seiten (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zum anderen kann die Transkription als Grundlage für das Training eines Texterkennungsmodells genutzt werden, eines *Handwritten-Text-Recognition-Modells* (HTR).

Mittlerweile existieren für die unterschiedlichsten Schriften aus verschiedenen Epochen allgemeine HTR-/HTR+-Modelle,²³ die bereits mehr oder weniger gewinnbringend für eigene Dokumente genutzt werden können. In den meisten Fällen ist es weniger aufwendig bzw. zeitsparender, bereits existierende Modelle mit der eigenen korrekten Transkription, der sogenannten *Ground Truth*, zu verfeinern und zu trainieren, statt ein ganz neues Modell zu erstellen.

Über die jedem*er Benutzer*in zur Verfügung gestellte Startkollektion stehen, wie oben erwähnt, vier Modelle aus unterschiedlichen Epochen für erste Versuche zur Verfügung. Die den Modellen zugrundeliegenden Quellen können in der Modellübersicht eingesehen werden:

²³ HTR+ ist die transkribusinterne Weiterentwicklung von HTR; bereits bestehende HTR-Modelle können auf den Innsbrucker Servern ohne zusätzliches Trainingsmaterial zu HTR+-Modellen weitertrainiert werden, was etwa zur Halbierung der Fehlerrate des ursprünglichen HTR-Modells führt.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



The screenshot shows the Transkribus web interface. On the left, the 'Tools' tab is active, with a red callout '1. Tools' pointing to the 'Tools' menu. Below it, the 'Models' section is visible, with a red callout '2. Models' pointing to the 'Models...' button. In the center, a table lists various models. A red callout '3. Bei Bedarf Textsample ansehen' points to the 'Details' button for the selected model. On the right, the 'Choose a model' dialog box is open, showing the details for the 'Comb_Gothic_Script' model. A red callout '4. Modell durch Auswahl bestätigen' points to the 'OK' button at the bottom of the dialog. Below the dialog, a 'Learning Curve' graph shows accuracy over epochs, with a red callout pointing to the 'OK' button.

Name	Language	Curator	Technology	Created	ID
Comb_Gothic_Script	ABG/LAT	Wolfgang Hoyer	CTab HTR	09.05.18	3154
English Writing H1	English	Unknown	CTab HTR	08.04.16	333
German Kurant (Reichsgesch)	German	gustaf	CTab HTR	18.02.17	78
Konzilsprotokolle v1	German	philip	CTab HTR	30.12.16	5

Learning Curve

Accuracy in CER

Epochs

100%
90%
80%
70%
60%
50%
40%
30%
20%
10%
0%

0 2 4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40

— CER Train — CER Test

CER on Train Set: 11.81% CER on Test Set: 9.54%

Abb. 23: Übersicht über die vorhandenen Texterkennungsmodelle in der Beispielsammlung (eigener Screenshot, bearbeitet).

Für die Beispielseite in diesem Tutorial wurde das Modell „Comb_Gothic_Script“ genutzt, das sechs verschiedene gotische Buchschriften aus dem 13.–15. Jahrhundert kombiniert.²⁴

Die Texterkennung auf einer Seite/einem Dokument wird ähnlich wie die Layoutanalyse gestartet:

²⁴ Hierfür wurden Transkriptionen aus dem Parzival-Projekt der Universität Bern, siehe <http://www.parzival.unibe.ch/home.html>, und dem Editionsprojekt Königsfelden an der Universität Zürich, siehe <https://www.hist.uzh.ch/de/fachbereiche/mittelalter/lehrstuehle/teuscher/forschung/projekte/koenigsfelden.html> genutzt. Für Einzelheiten zum Modell siehe die Beschreibung in der Modellübersicht.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

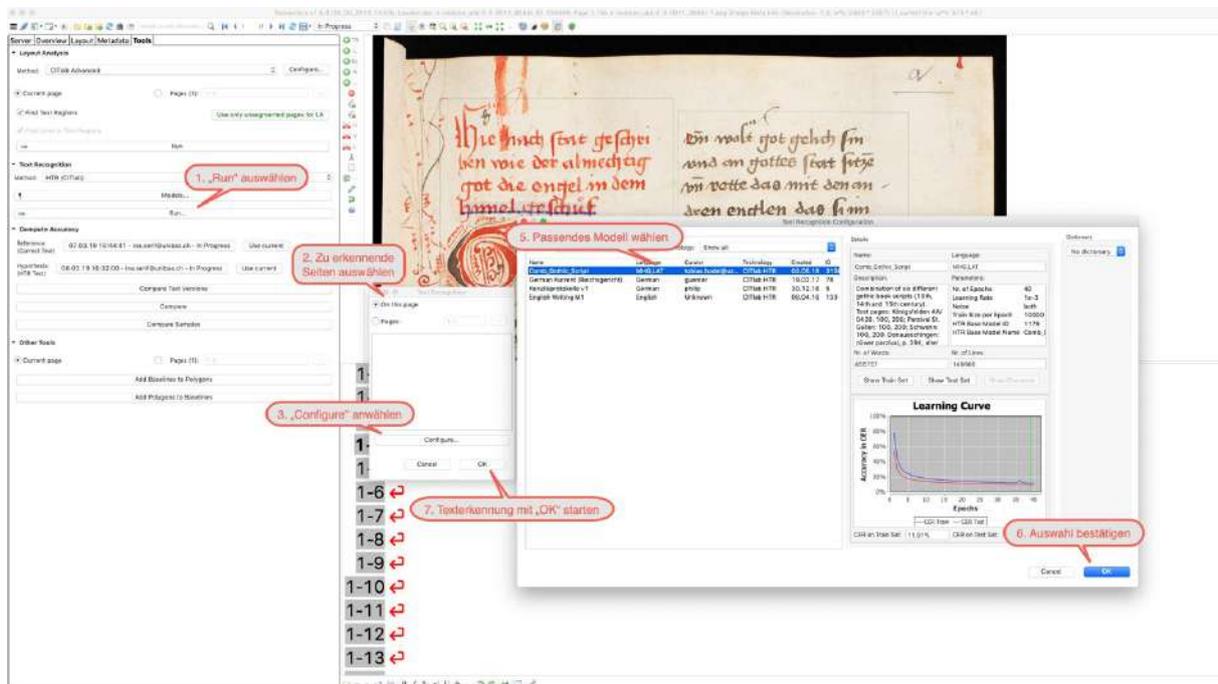


Abb. 24: Auswahl der Seiten und des Modells für die Texterkennung (eigener Screenshot, bearbeitet).

Dann den Start bestätigen und, wie bei der Layoutanalyse, erst einmal zur cklehen.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

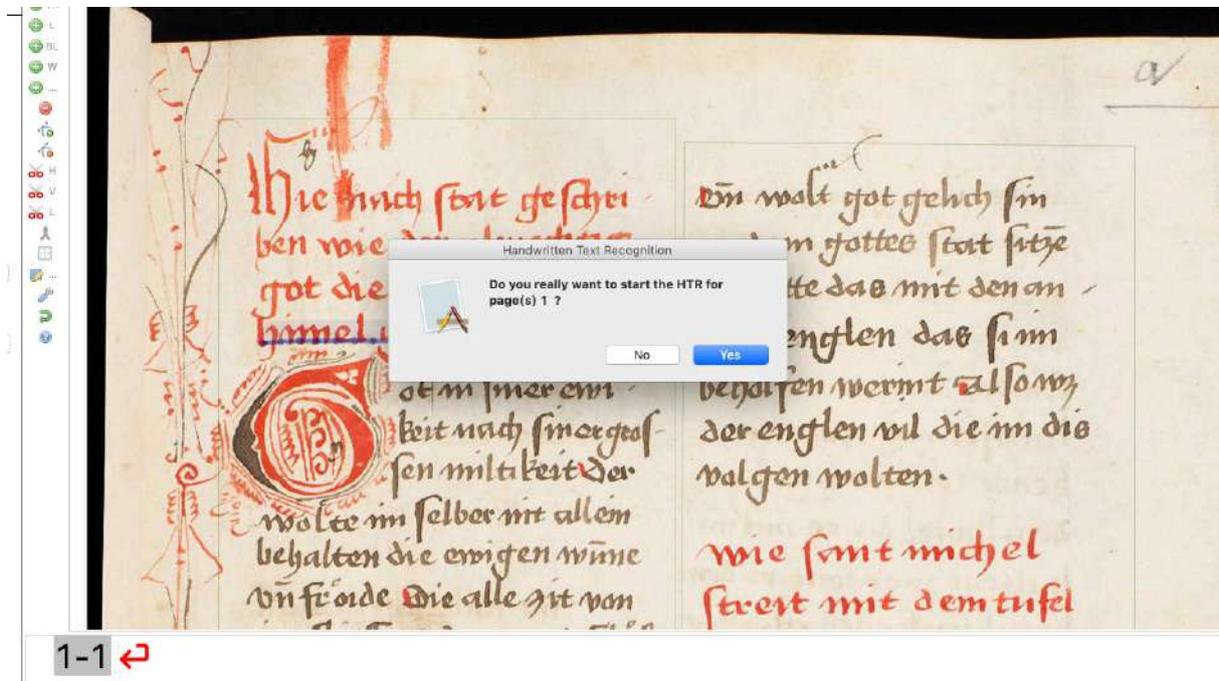


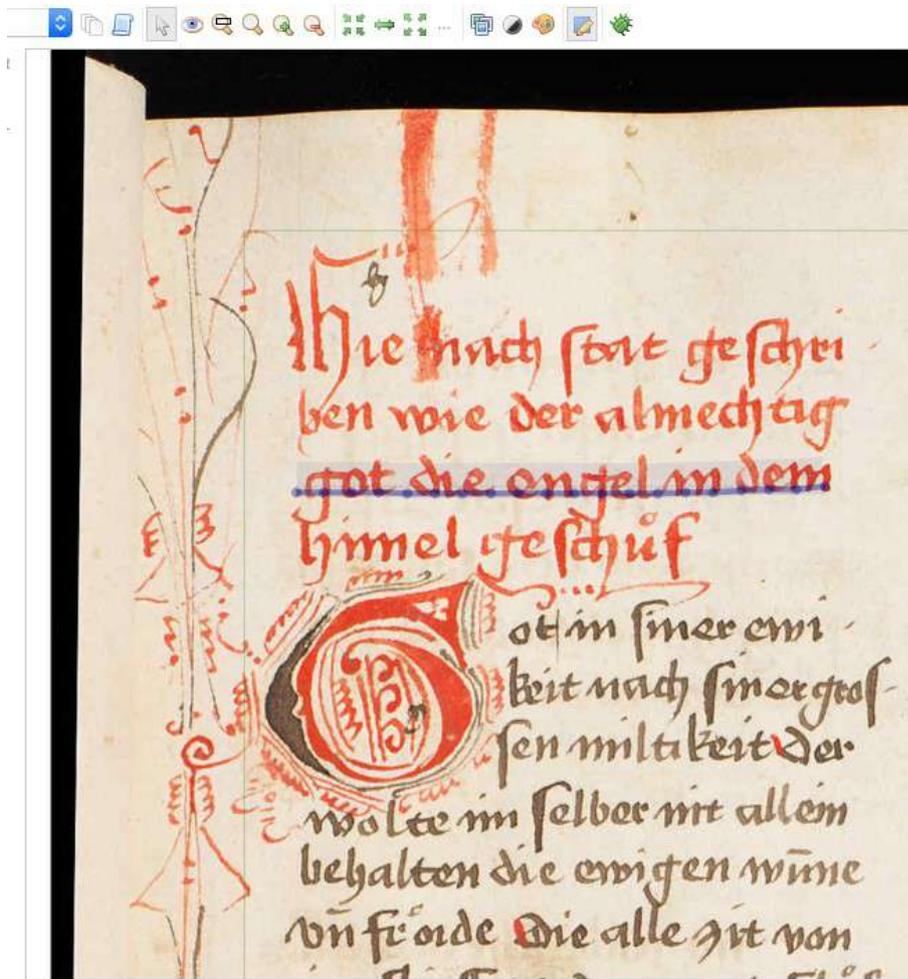
Abb. 25: Start der Texterkennung (eigener Screenshot, bearbeitet).

Das Ergebnis einer solchen Erkennung hängt, da es sich um sehr allgemeine Modelle handelt, sehr vom einzelnen Dokument bzw. der Schrift ab.²⁵ Die Beispielseite wurde folgendermaßen erkannt:

²⁵ Auf die Einbindung eines Wörterbuchs (in der Übersicht über die HTR-Modelle rechts oben unter „Dictionary“ auswählbar) wurde verzichtet, weil sich so möglicherweise durch Hyperkorrektur false positives, also ganzlich falsch erkannte (d.h. im Text gar nicht vorhandene) Wörter in einen Text einschleichen können, die nicht so schnell als solche identifiziert werden können wie einzelne falsch erkannte Zeichen.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



- 1 ie-huach-sta-ge-schzn↵
- 2 ben-wie-der-almechtag↵
- 3 got-die-engel-in-dem↵
- 4 umel-ige-schuf↵
- 5 D|sl-otz-um-umn-wi↵
- 6 it-nach-sinee-qto↵
- 7 sa-mttereen↵
- 8 wölte-nn-selber-nrt-allem↵
- 9 behalten-die-ewigen-wume↵
- 10 Vn-fr-oidie-die-alle-qit-von↵

Abb. 26: Ergebnis der Texterkennung auf der Beispielseite (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Zeile eins liefert keine vernünftigen Ergebnisse, Zeile zwei hat ein falsch erkanntes „a“ im letzten Wort, Zeile drei wurde komplett korrekt erkannt, Zeile vier bis sieben hingegen scheinen nur mäßig brauchbar. Aber im Großen und Ganzen ist man mit diesem Modell offenbar auf einem guten Weg. Das weitere Vorgehen besteht nun darin, den ausgegebenen Text selbst zu korrigieren – eine *Ground Truth* zu erstellen – und diese Korrektur für ein Training des Modells zu nutzen. Das Training kann noch nicht selbst gestartet werden; bisher besteht das Vorgehen darin, dass man sich nach einer Korrektur von einer gewissen Anzahl Seiten per Mail²⁶ mit der Bitte um ein erneutes Training meldet. Das Trainieren eines vorhandenen Modells ist ab etwa dreißig Seiten sinnvoll,²⁷ bringt dann aber bereits erhebliche Verbesserungen. Das Training eines solchen Modells dauert etwa dreieinhalb bis vier Stunden.²⁸

Bei der Erstellung der *Ground Truth* kann übrigens auch festgelegt werden, wie mit Sonderzeichen, Abkürzungen etc. umgegangen werden soll. Will man beispielsweise, dass ein „“ in der Quelle als „uo“ in der Transkription wiedergegeben wird, so muss man es entsprechend transkribieren.²⁹ Bei Wörtern mit Zeilenumbruch gibt es bislang noch keinen Weg, eine Trennung zwar in der Transkription darzustellen, das Wort aber als Ganzes zu speichern; dies soll demnächst angegangen werden.

Ein neues/verfeinertes Modell muss dann nochmals auf das Dokument angewendet werden, damit die Ergebnisse sichtbar sind und die Fehlerquote („Character Error Rate“, CER) bei der Erkennung mit dem trainierten Modell abgefragt werden können, sodass man einen ersten Anhaltspunkt hat:

²⁶ Email an: email@transkribus.eu senden.

²⁷ Für ein völlig neues Modell sind mehr Seiten nötig, etwa 100 sind hier die Richtlinie. Zum Training generischer Modelle, die auf dieselbe Schriftart von unterschiedlichen Schreiber*innen angewandt werden können, vgl. den Beitrag von Achim Rabus, *Recognizing handwritten text in Slavic manuscripts: A neural-network approach using Transkribus*, 2019 (*Draft Paper* online publiziert unter <https://www.academia.edu/s/40d211b367/recognizing-handwritten-text-in-slavic-manuscripts-a-neural-network-approach-using-transkribus-1-achim-rabus?source=work>).

²⁸ Momentan laufen relativ viele Trainings, weswegen es zu Verzögerungen kommen kann – auch hier gilt: Verlieren Sie keine Zeit!

²⁹ Man könnte auch beschließen, ein „“ als „“ oder als „“ oder als „\$“ widerzugeben, oder auch ein bestimmtes Abkürzungszeichen stets aufzulösen bzw. durch etwas anderes zu ersetzen. Fehler in der Schreibung hingegen sollten keinesfalls korrigiert werden, ein Zeichen im Dokument sollte stets einem einzigen, gleichbleibenden Zeichen bzw. einer gleichbleibenden Zeichenkombination in der Transkription entsprechen.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

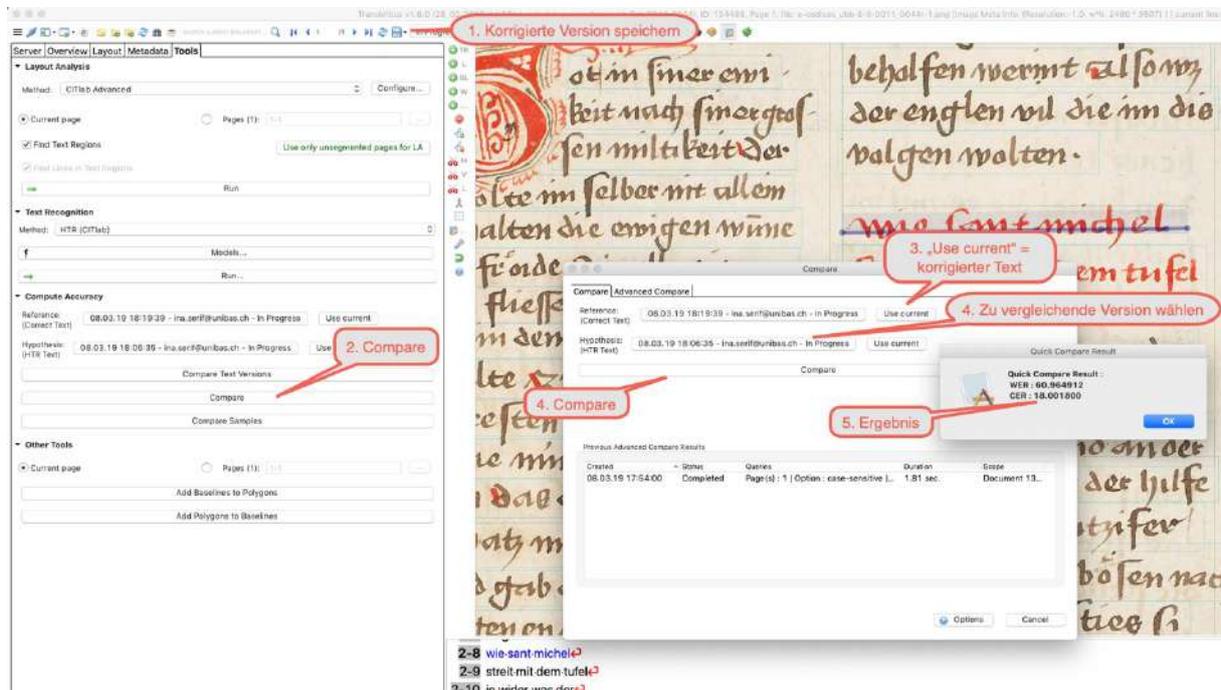


Abb. 27: Ergebnis der Berechnung der Fehlerquote (CER) eines Modells (eigener Screenshot, bearbeitet).

In diesem Dokument beträgt die CER 18% – eine fehlerfreie Transkription ist das nicht, aber das Training des Modells dürfte eine CER von unter 10% liefern. Ab einer Fehlerquote von weniger als 15% wird für die Korrektur der fehlerhaften Transkription weniger Zeit benötigt als für eine gänzlich neue Transkription; Spaß macht es aber eher erst ab unter 10% – zuvor hat man meist den Eindruck, die Korrektur mache mehr Arbeit als eine komplett neue Transkription.³⁰ Allein aber dadurch, dass der vorhandene Text, auch wenn er sehr fehlerhaft ist, doch einen gewissen inhaltlichen Kontext liefert, wird die Erfassung des Geschriebenen m.E. erheblich erleichtert, die Transkription also beschleunigt.

Unter „Compute Accuracy“ kann man sich mittels der Funktionen „Compare Text Versions“ und „Compare“ einen Eindruck über die Art/Häufigkeit der Fehler machen:

³⁰ Die Zahlen folgen aus Beobachtungen, die an der Universität Innsbruck in mehreren Anwendungsübungen des Programms gemacht wurden, und sind als grobe Orientierung zu verstehen.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Abb. 28: Übersicht über die Art der Fehler bei der Texterkennung (eigener Screenshot, bearbeitet).

Bei einem Vergleich ist zum einen darauf zu achten, die richtigen Versionen auszuwählen – für die „Compare“-Variante und die „Compare-Text-Versions“-Variante müssen die Versionen jeweils wieder neu definiert werden („Use current“ und fehlerhafte erste Version). Zum anderen ist zu bedenken, dass das Ersetzen ganzer Zeilen bei der Korrektur der Transkription statt das ausschließliche Korrigieren von einzelnen Fehlern höhere Fehlerraten anzeigt: In Zeilen 1–19 bis 1–21 beispielsweise wurden keineswegs alle Buchstaben falsch erkannt, jedoch schien das

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



schnelle Läsungen der ganzen Zeile und das Einfügen des korrekten Textes weniger Zeit zu beanspruchen als das mühselige Ersetzen einzelner falscher Buchstaben. Die CER dieses Modells fällt tatsächlich also etwas niedriger als die errechneten 18% aus.

Für all diejenigen, die bereits über (Teil-)Transkriptionen von Dokumenten verfügen, sei auf die Möglichkeit hingewiesen, vorhandenen Text mit dem zugehörigen Digitalisat zu verknüpfen (*text to image*), also im Nachhinein aus schon geleisteter Transkriptionsarbeit ein Modell zu erstellen und für weitere Dokumente zu nutzen.³¹

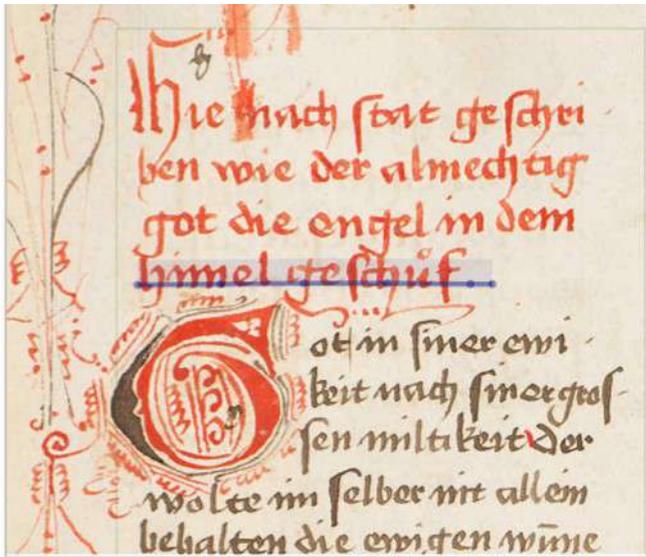
4. Durchsuchbarkeit von Quellen mit *Keywordspotting*

Neben der Aussicht, nach einem Training des Modells eine weitaus niedrigere Fehlerrate zu haben, kann mit der aktuell erzielten Rate bereits sinnvoll mit dem Text gearbeitet werden. Grundlage hierfür ist die (nicht sichtbare) Speicherung von möglichen Buchstabenvarianten bei der Textanalyse auf den Programmservern, auf die mittels einer Suchanfrage zurückgegriffen werden kann – die Texterkennung zeigt dem/der Nutzer*in im Textfeld immer diejenige Transkription an, die vom Modell als am wahrscheinlichsten eingestuft wird; mögliche Varianten werden aber im Hintergrund abgelegt und gespeichert. Das erste Wort in Zeile 4, „himel“, wurde von dem Modell als „umel“ wiedergegeben – man will es ihm nicht verbieten:

³¹ Auch Annotationen in TEI können so weitergenutzt werden, vgl. Maximilian Bryan, Tobias Hodel und Nathanael Philipp, Generierung von Trainingsdaten für die Handschrifterkennung aus TEI annotierten Dokumenten – Ein Erfahrungsbericht aus dem EU-Projekt READ, in: *INF-DH 2018 – Workshopband*, hrsg. von Manuel Burghardt und Claudia Müller-Birn, Bonn 2018, DOI: [10.18420/inf2018-11](https://doi.org/10.18420/inf2018-11).

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



- 1 ie·huach·sta·ge·schri↵
- 2 ben·wie·der·almechtig↵
- 3 got·die·engel·in·dem↵
- 4 umel·ige·schuf↵

Abb. 29: Erkannter Text nach Anwendung des Beispielmotells „Comb_Gothic_Script“ (eigener Screenshot, bearbeitet).

Weitere Schreibweisen – lesbar w ren neben „himmel“ vielleicht auch „lzimel“, „hunel“ oder „hinuel“ – sind zwar nicht sichtbar, k nnen aber ber das sogenannte *Keywordspotting* im Programm gesucht werden. Denn bei einer Suche ber *Keywordspotting* wird nicht nur der Transkriptionsoutput, also der angezeigte Text, durchsucht, sondern auch die hinterlegten m glichen Varianten bzw. Kombinationen, eine *fuzzy search*, die aber auf tats chlich erkannten Zeichen beruht.

ber das *Keywordspotting* findet sich auf dieser Seite auch der als „umel“ wiedergegebene „himmel“:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

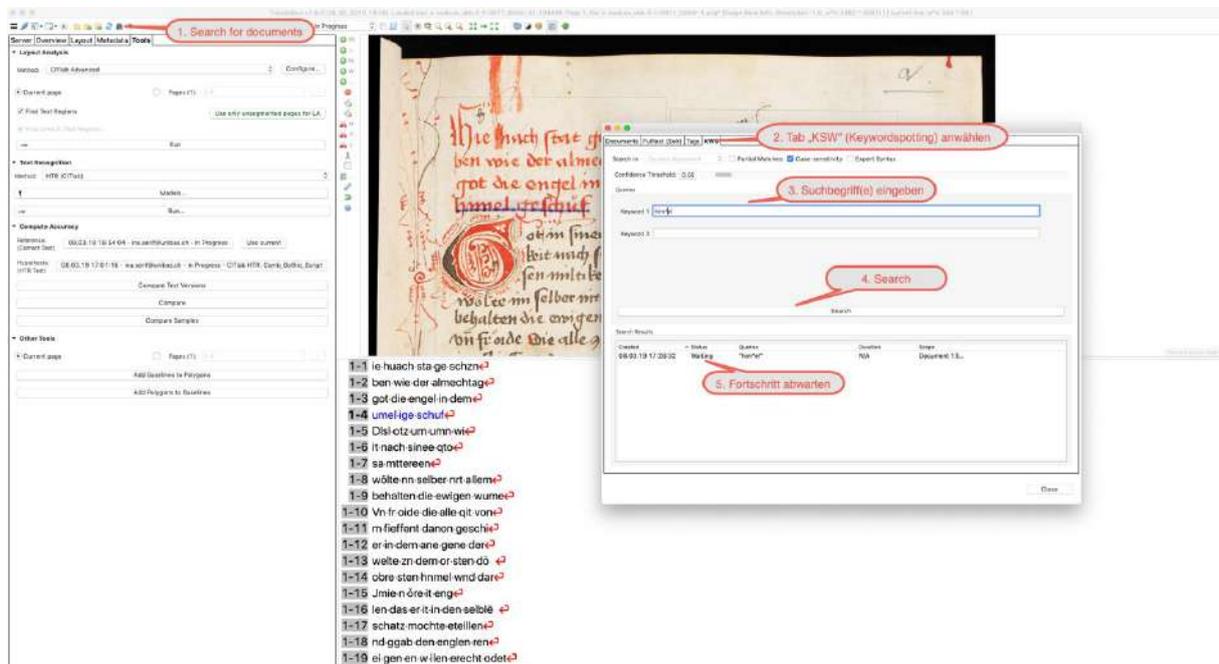


Abb. 30: Start einer Suchanfrage mit Keywordspotting (eigener Screenshot, bearbeitet).

„himel“ wurde bei der Suchanfrage trunkiert („him*el“), damit auch Schreibungen wie „himel“ gefunden werden.

Die Ergebnisse aus der Suche kann man sich nach Abschluss durch Doppelklick auf den Such- eintrag anzeigen lassen:

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

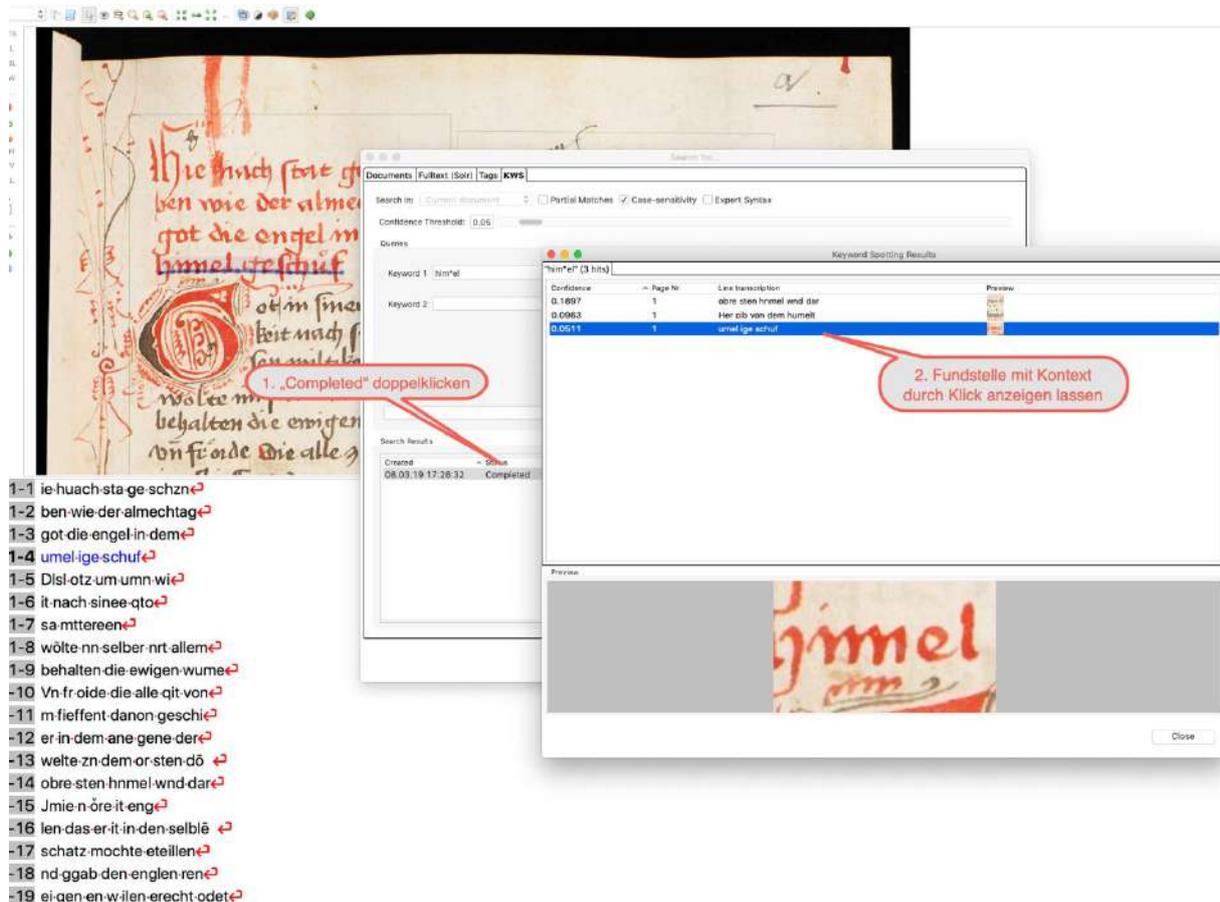


Abb. 31: Anzeige der Suchergebnisse des Keywordspotting (eigener Screenshot, bearbeitet).

Der Text unter „Line transcription“ zeigt in der dritten Zeile weiterhin die fehlerhafte Lesart „umel“ an; die Kombination der einzelnen Zeichen zu „himel“ ist aber als Lesart vorhanden, auch wenn die „Confidence“, also die berechnete Wahrscheinlichkeit, sehr niedrig ist.³²

Da die Rechenleistung des *Keywordspotting* auf den Projektservern erfolgt, kann eine Suchabfrage je nach Länge des Dokuments etwas Zeit in Anspruch nehmen. Die Suche nach „der“ in einer anderen Handschrift mit 500 erkannten Textseiten dauerte knapp zwei Minuten für rund 18.000 Treffer; die Suche nach „himel“ benötigte für 247 Treffer rund eine Minute. Die Zeit kann je nach Serverauslastung variieren.

³² Die abgeschlossenen Suchanfragen werden in der Ergebnisanzeige gespeichert, man erhält also nebenbei auch eine Versionierung der eigenen Suchvorgänge.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



The screenshot displays the Transkribus interface with a handwritten document in the background. The search results table is as follows:

Confidence	Page Nr.	Line transcrip...	Preview
0.5169	168	gett vonr hune, das er	
0.4603	73	dem kay ser dz bime.	
0.4319	87	nidie lase der humel end	
0.3592	330	von himel bracht dem sel	
0.3506	87	dar hinel und der eod	
0.3504	321	der aunem kostlichen hüel	
0.3379	400	ich zü Hinel Der bsch	
0.3344	125	dich got her von hiel	
0.3292	168	or hünel her gett hu	
0.3097	122	tes strnnd von Hune! zu	
0.3016	122	von imnel einbät dir dz	
0.2945	125	gott von Hel ies bet	
0.2940	95	hoffert onemeh zechümel	
0.2893	151	won hine schlig, dz dier	

Annotations in the image include:

- Treffer im Dokument (pointing to the highlighted search result)
- Ergebnisse (pointing to the search results table)
- Mit Doppelklick auf den Eintrag Sprung zur Seite (pointing to the search results table)
- Suchdauer (pointing to the search results table)
- Suchtreffer „himmel“ im Transkriptionsoutput (pointing to the search results table)

Abb. 32: Anzeige der Ergebnisse und Dauer des Keywordspotting in einem größeren Dokument (eigener Screenshot, bearbeitet; Handschrift im Beispiel: ms. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB V 22, fol. 42rb, Digitalisat: <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz393684989>, Lizenz: keine (Public Domain).

Für eine Trefferquote von über 99,5% für ein Suchwort – das bedeutet, 99,5% der tatsächlichen Fundstellen eines Wortes werden erkannt – sollte die CER maximal 15% betragen; eine CER unter 25% liefert immer noch eine Trefferquote von über 99%. Mit oben verwendetem Modell ließe sich die Beispielhandschrift also bereits sehr gut nach Worten/Wortfolgen durchsuchen.

Zwar ist der Schritt vom *distant* zum *close reading* für große Textmengen für vormoderne Texte auch mit *Keywordspotting* noch nicht ganz getan – die fehlende Standardisierung in der Schreibung erfordert weitere Schritte. Aber bereits die Nutzung gezielter Suchanfragen eröffnet ganz

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



neue Möglichkeiten für die Arbeit mit unedierten Quellen, ebenso wie das unproblematische kollaborative Arbeiten, sei es in geschlossenen oder in öffentlichen Sammlungen.³³

5. *Transkribus* – eine eierlegende Wollmilchsau?

Die in diesem Tutorial aufgezeigten Funktionen von *Transkribus* erschließen die tatsächlichen Möglichkeiten des Programms bei Weitem nicht aus. So stehen beispielsweise unter dem Tab „Tagging“ vordefinierte und anpassbare Tags zur Auszeichnung von Text mit zusätzlichen Informationen zur Verfügung, was nicht nur für die Suche innerhalb eines Dokuments genutzt werden kann (Suche nach Tags wie „Ort“, „Person“, „Abkürzung“, „Tier“, ..., ebenso wie nach Inhalten von Tags wie „König“, „Peter“, „etc.“, „Pferd“), sondern auch für die Normalisierung unterschiedlicher Schreibweisen.³⁴

Neben *Transkribus* existieren weitere Texterkennungsprogramme, die ihre eigenen Vorteile haben.³⁵ Einer der größten Vorzüge von *Transkribus* ist sicher die Verbindung unterschiedlicher Funktionen in einem einzigen Programm, ohne dass spezielle technische Voraussetzungen nötig wären. Neben reiner Transkriptionsarbeit, die durch die Verknüpfung von Text und Bild erheblich erleichtert wird, trägt das Anwenden und Trainieren von Texterkennungsmodellen dazu bei, diese für die gesamte Nutzer*innengemeinschaft stetig zu verbessern: Jedes verfeinerte bzw. neue Modell erhöht dessen Nutzern respektive verringert den Trainingsaufwand für andere Dokumente. Die Durchsuchbarkeit von größeren Quellenbeständen über das *Keywordspotting* erweitert die Zugriffs- und Forschungsmöglichkeiten auf historische Dokumente. Die Verwaltung von Digitalisaten in Sammlungen, die auch mit anderen geteilt und bearbeitet werden können, ist ein weiterer Vorzug, ebenso wie die verschiedenen Exportmöglichkeiten, wodurch keine langfristige Abhängigkeit zu dem Programm entsteht und die Ergebnisse auch in anderen Kontexten genutzt werden können. Der Fortbestand und die Weiterentwicklung des

³³ Öffentliche Sammlungen sind über den Webclient zugänglich.

³⁴ Auch hierzu gibt es einen Abschnitt in der Benutzeranleitung, siehe <https://transkribus.eu/wiki/De/index.php/Benutzeranleitung> unter „Tags finden“.

³⁵ Im Bereich von *free-* und *open-source*-Entwicklungen seien hier beispielsweise *OCROpus* (siehe <https://github.com/tmbdev/ocropy>), *Calamari* (siehe <https://github.com/Calamari-OCR/calamari>), *Tesseract* (siehe <https://github.com/tesseract-ocr/tesseract>), *OCR4all* (siehe <https://github.com/OCR4all>) sowie *OCR-D – Koordinierte Förderinitiative zur Weiterentwicklung von Verfahren der Optical Character Recognition* (siehe <http://ocr-d.de/>) genannt, im Bereich der Handschriftenerkennung sollte *Kraken* (siehe <http://kraken.re/>) nicht unbeachtet bleiben. Einen Vergleich einiger dieser Programme gibt es in Ted Han und Amanda Hickmann, Our search for the best OCR tool, and what we found, in: *Source*, 19. Februar 2019, <https://source.opennews.org/articles/so-many-ocr-options/>.

Zitation:

Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne: Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von Transkribus bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.



Programms nach Ende der Förderungsdauer in diesem Jahr durchgeführt in eine Kooperative gesichert sein. Wie sich die finanzielle Beteiligung von teilnahme-willigen Institutionen gestaltet, wird sich zeigen; es wäre sehr erfreulich, wenn die Nutzung für Projekte bis zu einer bestimmten Seitenzahl weiterhin kostenlos anzubieten, garantiert werden könnte.

Alle angegebenen Links wurden am 1. Mai 2019 geprüft.

Verwendete Handschriften:

ms. Basel, Universitätsbibliothek, E II 11, fol. 44r (verwendet in Abb. 6–9, 11–18, 20–31). Digitalisat via [DOI: 10.5076/e-codices-ubb-E-II-0011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-7). Lizenz: [CC0 1.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Beschreibung unter https://aleph.unibas.ch/F/?local_base=DSV05&con_lng=GER&func=find-b&find_code=SYS&request=000117859. Die Handschrift enthält die Straßburger Chronik Jakob Twingers von Königshofen, fol. 44r den Beginn des ersten Kapitels.

Frankfurt, Universitätsbibliothek, Ms. germ. qu. 23, fol. 30v (verwendet in Abb. 10); Digitalisat via URN: [urn:nbn:de:hbz:30:2-14660](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:30:2-14660); Lizenz: keine (Public Domain).

Beschreibung unter [urn:nbn:de:hbz:30:2-282-p0074-3](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:30:2-282-p0074-3). Die Handschrift enthält ebenfalls die Twinger-Chronik, fol. 30v den Beginn des zweiten Kapitels.

ms. Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB V 22, fol. 42rb (verwendet in Abb. 32), Digitalisat via: <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz393684989>; Lizenz: keine (Public Domain).

Beschreibung unter http://bilder.manuscripta-mediaevalia.de/hs/katalogseiten/HSK0069_b037.JPG.htm. Die Handschrift enthält u.a. Auszüge aus der Twinger-Chronik, fol. 42r enthält eine Stelle aus dem zweiten Kapitel.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion

von Robert Friedrich und Vanina Kopp

Zusammenfassung: „*Game of Thrones*“, die TV-Serie des Senders HBO, basierend auf den Büchern „*A Song of Ice and Fire*“ des amerikanischen Schriftstellers George R. R. Martin, kann zu Recht als Massenphänomen bezeichnet werden. Dieser Beitrag widmet sich den mittelalterlichen Vorbildern von *Game of Thrones* und den damit einhergehenden Mittelalterbildern am Beispiel der Darstellung der „Anderen“ auf dem Landteil Essos, insbesondere den Dothraki, ein nomadisches Reitervolk der Steppen, sowie den Ghiscari in den Sklavenstädten Astapor, Yunkai und Meereen. Der erste Teil fokussieren auf die narrativen Methoden von Alterität und vergleicht die Darstellung der Mongolen des Mittelalters mit jener der Dothraki in Büchern und Serie. In einem zweiten Schritt werden Angebote der Mittelalterrezeption und ihre Anwendung auf den Bereich der Fantasy diskutiert. Plädiert wird für eine kritische Rezeption.

Abstract: „*Game of Thrones*“, HBO's TV-Show based on the books „*A Song of Ice and Fire*“ by the American author George R. R. Martin has truly become a mass phenomenon. This article enquires about the medieval sources of *Game of Thrones* and the vehiculated representation of the Middle Ages. Especially examples of the depiction of „others“ from the continent Essos, such as the Dothraki, a nomadic rider's people from the steppe, as well as the Ghiscari from the slave cities Astapor, Yunkai und Meereen, will be analyzed. The first part focuses on the narrative means of alterity and compares the representations of the medieval Mongols with the Dothraki from the books and the TV-show. In a second step, the article discusses contributions to the theory of reception of the Middle Ages and their implementation in the fantasy-genre. The articles pleads for a critical reception.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Einleitung

„Game of Thrones“, die TV-Serie des Bezahlsenders HBO, basierend auf den Büchern „A Song of Ice and Fire“ des amerikanischen Schriftstellers George R. R. Martin,¹ kann zu recht als Massenphänomen bezeichnet werden: Als eine der meist gesehenen, meist ausgezeichneten und (wahrscheinlich) meist illegal gestreamten oder heruntergeladenen Serien² ist die visuelle und ökonomische Superproduktion, die am 14. April 2019 in ihre letzte Staffel gestartet ist,³ längst kein Nischenprodukt für fantasyaffine Nerds mehr. Die erfolgreiche Serie inspiriert schon seit einiger Zeit auch Popkultur, Politik⁴ und Management.⁵ Ob man die Serie schaut oder die Bücher liest oder beides nicht tut: Es ist schwierig, ihr und dem sie begleitenden Hype zu entkommen. Ein Grund mehr, dass sich inzwischen auch die Wissenschaft, insbesondere die Public History sowie die Mittlere Geschichte in Publikationen,⁶ Vorträgen⁷ oder Seminaren⁸ mit den historischen Vorbildern,

¹ George R. R. Martin, A Song of Ice and Fire, New York u.a. 1996–, bisher 5 Bde. im englischen Original und in diversen Übersetzungen erschienen.

² Die Menge an kommerziellen Erfolgen und Superlativen lässt sich auf der Wikipedia-Seite am besten nachvollziehen: „Gutshot“, Art. „Game of Thrones“, in: Wikipedia. The Free Encyclopedia, zuletzt bearbeitet von „Mazewaxie“, https://en.wikipedia.org/wiki/Game_of_Thrones.

³ Spoilerwarnung! Dieser Beitrag integriert die Handlung in der TV-Serie bis einschließlich Staffel 8, Episode 3, „The Long Night“. Einer der Trailer für die achte Staffel, mit Spoilern und anzusehen auf eigene Gefahr: <https://www.youtube.com/watch?v=rIR4PJn8b8I>.

⁴ Beispielsweise durch Stuart Heritage, The wall is coming: Trump becomes world's worst Game of Thrones fan, in: The Guardian, 9. Januar 2019, <https://www.theguardian.com/tv-and-radio/2019/jan/09/the-wall-is-coming-how-donald-trump-became-the-worlds-worst-game-of-thrones-fan>.

⁵ Siehe Ratgeber wie Tim Phillips und Rebecca Clare, Game of Thrones on Business: Strategy, morality and leadership lessons from the world's most talked about TV show, Oxford 2015.

⁶ Vgl. Game of Thrones Versus History: Written in Blood, hrsg. von Brian Alexander Pavlac, Hoboken 2017; Carolyne Larrington, Winter is coming: Die mittelalterliche Welt von Game of Thrones, übers. von Jörg Fündling, Darmstadt 2016; Florian Besson, Catherine Kikuchi und Cécile Troadec, Les Moyen Âge de Game of Thrones, in: Cahiers de recherches médiévales et humanistes 28 (2014), S. 479–507; mehrere Kolumnen von Matthew Gabriele auf Forbes, z.B. Matthew Gabriele, What The New Footage From Game Of Thrones Can Teach Us About The Real Middle Ages, in: Forbes, 13. Januar 2019, <https://www.forbes.com/sites/matthewgabriele/2019/01/13/game-of-thrones-real-middle-ages>; siehe auch die entstehende Promotion von Britta Colligs in Trier: https://www.uni-trier.de/index.php?id=65274&tx_news_pi1%5Bnews%5D=17458&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=3c040a4f97b3d914379a250f4488e31d.

⁷ So beispielsweise die „The Historians“ der Universität Genf, die generell TV-Serien unter die Lupe nehmen, hier spezieller zu Game of Thrones, vgl. https://www.unige.ch/rectorat/maison-histoire/files/2515/3019/2418/Programme_SerieVERS3.pdf.

⁸ Hier kann nur eine kleine Auswahl genannt werden, vgl. Madeleine Janssen, Was lernt man in einem

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



evozierten Geschichtsbildern und der breiten Rezeption der Serie und der Bücher beschäftigt. Insbesondere die englischsprachige Forschung, in der die Auseinandersetzung mit der Rezeptionsgeschichte popkultureller Werke wie Filmen, Videospielen oder Büchern wissenschaftlich anerkannt und verbreitet ist,⁹ aber auch die frankophone Forschung¹⁰ scheinen hier der deutschsprachigen¹¹ im Bereich wissenschaftlicher Anerkennung, Quantität und Qualität der Beiträge voraus zu sein. Dabei geht ein Massenphänomen wie „Game of Thrones“ an den deutschen Universitäten nicht vorbei: Der Erfolg dieser Serie wird vermutlich viele Studierende als Fans in die Hörsäle bringen, die von einem vermeintlich so mittelalterlichen Universum und in der Erwartung, schon einen Einblick ins Mittelalter erhalten zu haben, angesprochen werden. Immerhin gibt es dort Schwerter, Turniere, Burgen, Drachen, Gewalt – das ist doch alles so mittelalterlich!

„Game of Thrones“-Seminar, Frau Kirakosian?, in: Spiegel Online, 26. Juni 2017, <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/game-of-thrones-uni-harvard-bietet-seminar-zur-serie-an-a-1151682.html>; Sarah Batelka, Für Creditpoints nach Westeros. Hauptseminar untersuchte Mittelalterklischees in der Fernsehserie „Game of Thrones“, in: Newsroom der UHH, 7. August 2017, <https://www.uni-hamburg.de/newsroom/nachgefragt/2017-08-07-dartmann-got-seminar.html>.

⁹ Vgl. Norman F. Cantor, *Inventing the Middle Ages. The Lives, Works and Ideas of the Great Medievalists of the Twentieth Century*, New York 1991; Carolyn Dinshaw, *Getting Medieval. Sexualities and Communities, Pre- and Postmodern*, Durham/London 1999; Kathleen Biddick, *The Shock of Medievalism*, Durham 1998; für aktuelle Themen analysiere man beispielsweise auch die Programme der mediävistischen Jahrestagungen in Leeds oder Kalamazoo.

¹⁰ Zum Populärbild z.B. Christian Amalvi, *Le goût du Moyen Âge*, Paris 2002; zu Literatur und Film *La fabrique du Moyen Âge au XIXe siècle. Représentations du Moyen Âge dans la culture et la littérature du XIXe siècle*, hrsg. von Simone Bernard-Griffiths, Pierre Glaudes und Bertrand Vibert, Paris 2006; Justine Breton, *Le roi qui fut et qui sera: représentations du pouvoir arthurien sur petit et grand écrans*, Paris 2019; zur Wissenschaft: *La naissance de la médiévistique. Les historiens et leurs sources en Europe au Moyen Âge (XIXe–début du XXe siècle)*, hrsg. von Jean-Marie Moeglin und Isabelle Guyot-Bachy (*Hautes études médiévales et modernes* 107), Genève 2015; Vanina Kopp, *Konstruktion, Rezeption, Narration. Karl V. von Frankreich und die Louvrebibliothek im Zerrspiegel ihres Nachlebens*, in: *Francia* 43 (2016), S. 63–86; Anne Besson, *Dictionnaire de la fantasy*, Paris 2018.

¹¹ Otto Gerhard Oexle, *Die Moderne und ihr Mittelalter. Eine folgenreiche Problemgeschichte*, in: *Die Wirklichkeit und das Wissen: Mittelalterforschung, historische Kulturwissenschaft, Geschichte und Theorie der historischen Erkenntnis*, hrsg. von Otto Gerhard Oexle [u.a.], Göttingen 2011, S. 867–937; ders., *Das entzweite Mittelalter*, in: *Die Deutschen und ihr Mittelalter. Themen und Funktionen moderner Geschichtsbilder vom Mittelalter*, hrsg. von Gerd Althoff, Darmstadt 1992, S. 7–28; zu Literatur und Film: *Rezeptionskulturen. Fünfhundert Jahre literarische Mittelalterrezeption zwischen Kanon und Populärkultur (Trends in Medieval Philology 27)*, hrsg. von Mathias Herweg und Stefan Keppler-Tasaki, Berlin/Boston 2012; Valentin Groebner, *Das Mittelalter hört nicht auf: Über historisches Erzählen*, München 2008.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Oder?

Auch wir können es kaum erwarten zu erfahren, wie die Serie weitergeht und endet. In diesem Beitrag möchten wir uns mit den mittelalterlichen Vorbildern von „Game of Thrones“ und den damit einhergehenden Mittelalterbildern auseinandersetzen. Über die englischen Rosenkriege als Inspiration und historische Folie für die Ereignisse im fiktiven Westeros¹² ist bereits viel gesagt und geschrieben worden.¹³ Ebenso wird häufig das Frauenbild der Serie kritisiert, das über Objektifizierung und insbesondere sexualisierte Gewalt mehr den Mechanismen von Aufmerksamkeitsdramaturgie und zielgruppenorientiertem „male gaze“ entspricht als einer Rekonstruktion weiblicher „agency“ im Mittelalter.¹⁴ In diesem Beitrag kann nicht alles rekapituliert werden. Wir konzentrieren uns hier auf die Darstellung der „Anderen“ auf dem Landteil Essos: die Dothraki, ein nomadisches und von Überfällen lebendes Reitervolk der weiten Steppen, sowie die Ghiscari, die Bewohner der Sklavenstädte Astapor, Yunkai und Meereen. Dazu fokussieren wir zuerst auf die narrativen Methoden von Alterität, wie sie in mittelalterlichen Quellen auftauchen, dann diskutieren wir in einem zweiten Schritt Angebote der Mittelalterrezeption und ihre Anwendung auf den Bereich der Fantasy. Denn Mittelalterrezeption funktioniert immer auch als Spiegelbild der jeweiligen zeitgenössischen Bedürfnisse: Das Mittelalter eignet sich dafür durch seine zeitliche Distanz und Gleichzeitigkeit kultureller Nähe für Parallelen und Instrumentalisierungen. Damit hat das Mittelalter als Epoche die Antike als Projektionsfläche seit Beginn des 20. Jahrhunderts abgelöst. Ziel des Beitrages ist es, ein Schlaglicht darauf zu werfen, was diese

¹² Im Sinne einer besseren Lesbarkeit des Artikels wird auf die gesonderte Auszeichnung fiktiver Figuren, Orte, Völker, Gegenstände etc. verzichtet.

¹³ Z.B. Martin J. Dougherty, *The Wars of the Roses: The Struggle That Inspired George R R Martin's Game of Thrones*, London 2015.

¹⁴ Vgl. Shiloh Carroll, *Medievalism in A Song of Ice and Fire and Game of Thrones (Medievalism 12)*, Cambridge/Rochester, NY 2018, S. 162–171, mit einem Verweis auf die überproportional männlichen Schreiber S. 177f.; siehe auch die Übersicht über Vergewaltigungen und Darstellungen von Nacktheit bis inklusive Staffel 7 bei Sara David, *By the numbers. Game of Thrones, Counting Every Instance of Rape, Death, and Nudity on Game of Thrones*, in: *Broadly*, 7. September 2017, https://broadly.vice.com/en_us/topic/game-of-thrones-by-the-numbers.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Analyse der „Anderen“ und des Mittelalters als historisches Vorbild für „Game of Thrones“ und was dessen Darstellung in der Serie über unsere heutige Zeit aussagen.

Unterwegs ins Unbekannte?

Unter den zahlreichen im Internet zirkulierenden Theorien zur Fortsetzung von „Game of Thrones“ fanden sich auch solche, die versuchten, diese Vorhersagen anhand der Geschichte des mittelalterlichen Mongolenreiches zu treffen.¹⁵ Würde das Reitervolk der Dothraki an der stürmischen Narrow Sea scheitern, wie schon die Mongolen auf ihrem Weg nach Japan im Jahr 1281?¹⁶ Obgleich sich diese Theorie – wie wir seit der letzten Staffel wissen – zumindest in Bezug auf die Serie als falsch herausstellte, sind die Mongolen ein wichtiges Vorbild für die Dothraki. Dies hat der Autor George R. R. Martin vielfach in Interviews bestätigt, fügte jedoch stets hinzu, dass es sich um Fantasy handle. Seine Dothraki seien ein Reitervolk, inspiriert von den eurasischen Steppenvölkern der Antike und des Mittelalters – den Skythen, den Hunnen und vor allem den Mongolen – enthielten aber ebenso Elemente amerikanischer Ureinwohner.¹⁷ An dieser Stelle wollen wir einen Vergleich mit den Mongolen vornehmen, die im 13. Jahrhundert das größte Reich der Weltgeschichte schufen, das vom Pazifik bis zum Schwarzen Meer reichte und dessen europäische Eroberungszüge sich bis nach Polen und Ungarn erstreckten.¹⁸ Dabei fokussieren wir insbesondere auf die narratologischen Elemente, die Dothraki und Mongolen gleichermaßen als „Andere“ stilisieren und konstruieren.

¹⁵ Vgl. Carolyne Larrington, What Mongol History predicts for the new season of Game of Thrones, in: The Conversation. Academic rigour, journalistic flair, 15. April 2016; Diskussion in einem den Büchern gewidmetem Forum: „GoT_Academy“, Could what happened to the Mongols in Japan happen to the Dothraki in the Narrow Sea?, in: A Forum of Ice and Fire, 28. Februar 2015, <https://asoiaf.westeros.org/index.php?/topic/125425-could-what-happened-to-the-mongols-in-japan-happen-to-the-dothraki-in-the-narrow-sea/>.

¹⁶ Vgl. Thomas D. Conlan, In Little Need of Divine Intervention: Takezaki Suenaga’s scrolls of the Mongol invasion of Japan, New York 2001.

¹⁷ Vgl. Charlie Jane Anders, George R.R. Martin: The Complete Unedited Interview, in: Observation Deck, 23. Juli 2013, <https://observationdeck.kinja.com/george-r-r-martin-the-complete-unedited-interview-886117845>.

¹⁸ Zur mongolischen Expansion z.B. John J. Saunders, The History of the Mongol Conquests, Philadelphia 2001.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Zunächst stellt sich die Frage nach der Perspektive, aus der wir die Dothraki kennenlernen. Da es weder in den Büchern noch in der Serie eine zentrale Figur gibt, die die Dinge aus Sicht einer oder eines Dothraki erzählt, sind die Rezipient*innen auf vermitteltes Wissen angewiesen. Die Rolle des Vermittlers übernimmt Jorah Mormont, von dem Daenerys – und damit auch wir – über die Lebensweise der Dothraki informiert werden. Er erfüllt damit eine ähnliche Funktion wie mittelalterliche Reisende, die für die Menschen in Lateineuropa die wichtigste Quelle für die entfernte und doch bedrohliche sowie aus ihrer Sicht barbarische Kultur waren.¹⁹ Bei den Erklärungen handelt sich um eine Art sprachliche und kulturelle Übersetzertätigkeit, bei der die Charakteristika der Dothraki bzw. Mongolen in die bekannte westliche Lebenswelt übertragen werden. Dies funktionierte bereits im Mittelalter: Eine der ersten lateinischen Reisebeschreibungen der Mongolen verdanken wir Johannes de Plano Carpini, einem Franziskaner, der im Auftrag von Papst Innozenz IV. von 1245 bis 1247 an den Hof des Großkhans Güyük reiste.²⁰ In seinem Bericht verwendete er durchgehend die ihm aus seiner Welt vertrauten Begriffe und Konzepte, wie beispielsweise *imperator* für den Großkhan, *incantator* für den Schamanen oder *prothonotarius* und *procurator*, um Tätigkeiten am Hof zu bezeichnen.²¹ In „A Song of Ice and Fire“ begegnet uns zunächst Illyrio Mopatis, ein Magister aus Pentos in diesem Kontext. Er bemerkt gegenüber Viserys Targaryen auf der Hochzeit beispielsweise: „A Dothraki wedding without at least three deaths is considered a dull affair.“ (S01E01).²² In einer anderen Szene erläutert er auf Viserys’ ungeduldiges Warten hin: „The Dothraki are

¹⁹ Zu den europäischen Reiseberichten Marina Münkler, Die Erfahrung des Fremden. Die Beschreibung Ostasiens in den Augenzeugenberichten des 13. und 14. Jahrhunderts, Berlin 2000; Felicitas Schmieder, Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis ins 15. Jahrhundert, Sigmaringen 1994; Johannes Gießauf, Barbaren – Monster – Gottesgeißeln. Steppennomaden im europäischen Spiegel der Spätantike und des Mittelalters, Graz 2006; Jean Richard, Au-delà de la Perse et de l’Arménie. L’Orient latin et la découverte de l’Asie intérieure, Turnhout 2005.

²⁰ Kritische Ausgabe des Reiseberichts: Giovanni di Pian di Carpine, Storia dei Mongoli, hrsg. von Enrico Menestò, Spoleto 1989, im Folgenden zitiert nach der deutschen Übersetzung: Johannes von Plano Carpini, Kunde von den Mongolen 1245–1247, hrsg., übers., eingel. und erl. von Felicitas Schmieder, Sigmaringen 1997.

²¹ Vgl. dazu auch die Einleitung ebd., S. 35.

²² Zitate aus der TV-Serie Game of Thrones werden künftig nach folgendem Schema in Klammern zitiert: S01E01 = Staffel 1, Episode 1).

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



not known for their punctuality.“ (S01E01).



Abb. 1: Der o.g. Magister Illyrio Mopatis begrüßt in seiner Vermittlerfunktion die ankommenden Dothraki mit Khal Drogo, während Daenerys und Viserys Targaryen im Hintergrund warten. Screenshot von: HBO, „Game of Thrones“, Season 1, Episode 1, „Winter is Coming“.

Er agiert dabei allerdings aus privilegierter Position und sein Verhältnis zu den Dothraki ähnelt eher dem eines betuchten antiken Römers, der sich über die Bräuche der Barbaren amüsiert, diese aber zugleich fürchtet. Der verbannte Westerosi Jorah Mormont hingegen lebt bereits längere Zeit bei den Dothraki und spricht fließend ihre Sprache. Er tritt in der Rolle des Kulturvermittlers auf. Dies reicht von spontanem Sprachunterricht bei der Hochzeit („There is no word for thank you in Dothraki.“ S01E01) bis zu Erklärungen zur Ernährungsweise („The Dothraki have two things in abundance: grass and horses. People can’t live on grass.“ S01E02) sowie der Erläuterung von Legenden und Traditionen, wobei letzteres in den Büchern deutlich ausführlicher geschieht.²³

²³ Die Macher der Serie, David Benioff und D. B. Weiss, erstellten auch „Histories and Lore“, eine Serie von animierten Kurzfilmen zur Geschichte der letzten 12.000 Jahre in Westeros und Essos, die den Blu-

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Auffällig ist das Motiv der geographischen Annäherung an die aus lateinischer bzw. Westerosi-Sicht fremde Kultur. Je näher man sich von Westen aus dem fremden Volk nähert, umso dichter werden die bereits bestehenden Kontakte und umso detaillierter die Informationen. So erfuhr Johannes de Plano Carpini vom ruthenischen Fürsten Vassil'ko bereits einiges über die Mongolen und vor allem, dass er Geschenke mitnehmen müsse, da sie diese „mit großer Unverschämtheit fordern würden“.²⁴ Diese Funktion nehmen in „Game of Thrones“ etwa Personen wie der oben genannte Illyrio Mopatis in den Freien Städten ein, die den Dothraki nicht unterlegen sind, sich aber mit ihnen arrangieren müssen und daher deren Gepflogenheiten kennen. Dies resultiert freilich nicht in einer vorurteilsfreien Auseinandersetzung mit deren Kultur, wie uns der Gewürzhändler aus Qarth beweist: „Qarth did not become the greatest city that ever was or will be by letting Dothraki savages through its gates.“ (S02E04).

Doch auch weiter entfernte Mächte müssen sich mit einer potenziellen Bedrohung auseinandersetzen.²⁵ Dabei darf man sich die Diskussionen an europäischen Höfen des Mittelalters durchaus ähnlich vorstellen wie jene, die im Kleinen Rat von King's Landing geführt werden.²⁶ In der Serie liegt der Fokus eindeutig auf der Darstellung der Dothraki als unzivilisierte Barbaren. In den Worten von Cersei Lannister: „They don't have discipline, they don't have armour, they don't have siege weapons.“ (S01E05). Die Diskussionen sind gekennzeichnet von Unkenntnis und einem Gefühl sicherer

Ray-Veröffentlichungen beigegeben wurden. Sie sind sich der Vermittlerrolle Mormonts bewusst, denn dessen Darsteller Iain Glen spricht dort die Legenden und Geschichten der Dothraki und der Freien Städte; vgl. „Gonzalo84“, Art. „Histories & Lore“, in: Game of Thrones Wiki, zuletzt bearbeitet von „CoreyVidal“, https://gameofthrones.fandom.com/wiki/Histories_%26_Lore.

²⁴ Johannes von Plano Carpini, Kunde von den Mongolen (wie Anm. 20), S. 98f.

²⁵ Zur Wahrnehmung der mongolischen Expansion in Europa z.B. Juliane Schiel, *Mongolensturm und Fall Konstantinopels. Dominikanische Erzählungen im diachronen Vergleich*, Berlin 2011.

²⁶ Vgl. dazu Robert Bartlett, *Medieval and Modern Concepts of Race and Ethnicity*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 31 (2001), S. 39–55; Miranda Kaufmann, *Black Tudors. The Untold Story*, London 2017; über die Europareise nestorianischer Mongolen im 13. Jahrhundert: Alexander Toepel, *Die Mönche des Kublai Khan: Die Reise der Pilger Mar Yahballaha und Rabban Sauma nach Europa*, Darmstadt 2008; über die Kenntnisse anderer Religionen unter Christen vgl. Hans-Werner Goetz, *Die Wahrnehmung anderer Religionen und christlich-abendländisches Selbstverständnis im frühen und hohen Mittelalter (5.–12. Jahrhundert)*, 2 Bde., Göttingen 2003.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Überlegenheit, solange diese Barbaren auf der anderen Seite der Narrow Sea bleiben. Zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen wie zwischen den mongolischen Großkhanen und dem Papst oder dem König von Frankreich kommt es nie und der Zwang, sich mit ihnen auseinanderzusetzen rührt nur von der Rolle Daenerys' her, durch die die Dothraki für Westeros bedeutsam werden.



Abb. 2: Auch städtebaulich wird die Bedeutung der Pferde für die Dothraki deutlich, hier das sogenannte „Horse Gate“ aus dem u.g. *Vaes Dothrak*. Screenshot von HBO, „Game of Thrones“, Season 6, Episode 5, „The Door“.

Weder die Dothraki noch die Mongolen hingegen sorgen sich in den jeweiligen Erzählungen um ihre Macht und Kampfkraft. Sie bezweifeln nicht, dass sie alle anderen Völker problemlos besiegen werden und interessieren sich nicht sonderlich für diese, außer in Bezug auf die zu erbeutenden Pferde und zu versklavenden Menschen. So wird Wilhelm von Rubruck, der eine Botschaft des Königs von Frankreich überbrachte, direkt gefragt, ob

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



es in Frankreich viele Rinder, Schafe und Pferde gebe.²⁷

Die erzählerischen Parallelen sind überdies zahlreich auf der Ebene der Gepflogenheiten und Traditionen vertreten. Sofort ins Auge springen die Herrschertitel, bei denen der Khal der Dothraki an den Khan der Mongolen angelehnt erscheint. Beider Leben dreht sich um das Pferd und so hielt Bruder Johannes fest: „Ich denke, sie besitzen mehr Pferde und Stuten als die übrige Welt.“²⁸ Khal Drogo benennt den Rücken des Pferdes zugleich als zentralen Ort der Herrschaftsausübung: „A king does not need a chair to sit on, he only needs a horse.“ (S01E07). Krieg ist ein zentraler Bestandteil des Lebens und des wirtschaftlichen Handelns der Dothraki.

Wie wir von Jorah Mormont erfahren, glauben die Dothraki nicht an Geld, sondern handeln mit einem System reziproker Geschenke. Qavo Nogarys, ein Zollbeamter aus Volantis, bringt allerdings deren eher an Schutzgeld erinnernde Definition von „Geschenk“ folgendermaßen auf den Punkt: „The horselords come, we give them gifts, the horselords go.“²⁹ Die Bedeutung von Geschenken war ebenso bei den Mongolen zentral, wie Johannes de Plano Carpini bereits vom ruthenischen Fürsten Vassil’ko erfahren hatte und sich daraufhin u.a. mit Biberfellen eindeckte. Auf seiner langen Reise an die *ordas* (Höfe) verschiedener Ilkhane musste er überall Geschenke hinterlassen, um Hilfe für seine Weiterreise zu bekommen und – wie er selbst schrieb – zu überleben. Am Hof des Großkhans angekommen, hatte er kaum mehr Geschenke übrig. Vom Schicksal weniger potenter Konkurrenten der Dothraki zeugen die vielen zerstörten Städte am Rand der

²⁷ Kritische Ausgabe: Wilhelmus Rubruquensis, *Itinerarium ad partes orientales*, in: *Sinica Franciscana*, ed. Anastasius van den Wyngaert, Bd. 1: *Itinera et relationes Fratrum Minorum saeculi XIII et XIV*. Apud Collegium S. Bonaventurae, Florenz/Firenze 1929, S. 164–332; hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: Wilhelm von Rubruck, *Reise zu den Mongolen*. Von Konstantinopel nach Karakorum, hrsg. von Hans Dieter Leicht, Wiesbaden 2013, S. 111f.

²⁸ Johannes von Plano Carpini, *Kunde von den Mongolen* (wie Anm. 20), S. 46. Dort wird *iumentis* (vgl. Giovanni di Pian di Carpine, *Storia dei Mongoli* (wie Anm. 20), S. 235) mit „Rinder“ übersetzt, was auch aufgrund der Dopplung mit den im ersten Satzteil genannten Rindern als Fehler erscheint. Die übliche Übersetzung ist „Stute“ (vgl. auch Jan Frederik Niermeyer, *Mediae latinitatis lexicon minus*, Darmstadt 2002, Bd. 1, S. 742).

²⁹ Zit. nach Larrington, *Winter is coming* (wie Anm. 6), S. 232.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Dothraki-See und auch Bruder Johannes beschrieb im Land der Biserminen „unzählige zerstörte Städte und gebrochene Burgen und viele verlassene Dörfer.“³⁰ Wie bei allen Pferdenomaden basiert die Kampftechnik der Dothraki und der Mongolen auf der Reiterei. Die Mongolen unterschieden zwischen einer leichten und einer schweren, mit einer Rüstung ausgestatteten. Die Dothraki hingegen lehnen die Nutzung einer Rüstung offenbar ab. Bei der Wahl der Waffen finden sich weitere Unterschiede: Die Dothraki kennen den Bogen, wissen ihn vom Pferd aus einzusetzen, ihre bevorzugte Waffe ist jedoch der „arakh“, eine gebogene Klinge, die laut Jorah Mormont für einen Reiter leichter zu handhaben sei, gegen Stahlrüstungen aber nichts ausrichten könne (S01E03). Ihre Kriegstechnik beruht auf schnellen überfallartigen Angriffen, eine Technik, die die Mongolen gleichermaßen beherrschten. Allerdings beließen es letztere nicht dabei und entwickelten Belagerungswaffen, die vor allem die Unterwerfung von Städten vereinfachten. Kommt es zu Zweikämpfen zwischen streitenden Männern, gilt bei Dothraki wie Mongolen das Verbot sich einzumischen. In Vaes Dothrak, dem heiligen Ort, gilt hingegen ein generelles Verbot von Waffen und Blutvergießen, dessen Inspiration eine mongolische Tradition gewesen sein könnte, der zufolge man das Blut von Adligen nicht vergießen dürfe. Der verurteilte Adlige wurde für seine Hinrichtung mit einem Sack über dem Kopf von Pferden zu Tode getrampelt oder ertränkt.³¹

³⁰ Johannes von Plano Carpini, Kunde von den Mongolen (wie Anm. 20), S. 107.

³¹ Vgl. Larrington, Winter is coming (wie Anm. 6), S. 236.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Abb. 3: Dothraki mit u.g. typischer Frisur beim Angriff auf dem Rücken der Pferde und mit den o.g. „arakh“. Screenshot von HBO, „Game of Thrones“, Season 7, Episode 4: „The Spoils of War“.

Interessant ist auf beiden Seiten die politische Rolle, die den Witwen der Khals bzw. Khane zukommt. Die *dosh khaleen*, die Witwen verstorbener Khals, haben in Vaes Dothrak ihren Rückzugsort und besitzen die Macht des Heilens und der Prophezeiung. Sie erkennen Daenerys als Khaleesi an und ihren Sohn Rhaego als „stallion who mounts the world“ (S01E06). Dass diese Ehrenposition zum von Männern bestimmten Gefängnis werden kann, muss Daenerys selbst erfahren, löst das Problem dann aber auf ihre Weise. Von Bruder Johannes erfahren wir wiederum, dass es bei den Mongolen Sitte gewesen sei, dass die Witwen nach dem Tod des Herrschers über „große Autorität“ verfügten, die Höfe ihrer Männer nicht aufgelöst wurden und ihnen immer die gleiche Anzahl an Geschenken zuteilwurde wie ihren Männern zu deren Lebzeiten.³²

Das pastorale Nomadentum favorisiert eine vor allem auf Fleisch basierende Ernährung,

³² Ebd., S. 239.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



vor allem Pferdefleisch, aber auch Ziege, Schwein oder Ente. In der Hoffnung, dass die folgende Ehe ebenso zäh sein werde, wurde bei mongolischen Verlobungsfeiern Schafshals verspeist.³³ Das zeremonielle Verspeisen von Innereien findet sich ebenfalls in „A Song of Ice and Fire“ wieder. Um die Anerkennung der anwesenden Khals und der Dosh Khaleen zu bekommen, muss Daenarys ein rohes Pferdeherz verspeisen (S01E06).

Doch bei allen bereits angesprochenen Ähnlichkeiten zeigen sich bedeutende Unterschiede zunächst auf der Ebene der Herrschaftsorganisation und der diplomatischen Beziehungen. War es den Mongolen unter Dschingis-Khan gelungen, die Stämme zu einem Reich mit zentraler Verwaltung und einem System von einem Großkhan mit mehreren Ilkhanen zu einen, bleiben die Khalasare voneinander unabhängig. In den Büchern erfahren wir zudem, dass es lange vor der Handlung ein geeintes Khalasar unter Führung der sogenannten „Great Khals“ gegeben habe. Doch auch Khal Drogo gelingt es aufgrund seines verfrühten Todes nicht, die Stämme erneut zu einen und sich zum Great Khal aufzuschwingen. So hat Vaes Dothrak eher die Funktion eines zentralen Kult- und Handelsortes und nicht den eines Herrschaftszentrums, wie es das mongolische Karakorum oder später das chinesische Khanbaliq, das heutige Beijing, darstellten. Diese zentralen Unterschiede in der Organisation spiegeln sich außerdem auf der Ebene der Herrschaftsrepräsentation. Als Johannes de Plano Carpini am Hof des Großkhans eintraf, befanden sich bereits Menschen verschiedener Herkunft vor Ort, um der Ernennung Güyüks zum neuen Großkhan beizuwohnen. Johannes schrieb von ungefähr 4.000 Gesandten und Botschaftern.³⁴ Die Ernennung eines neuen Khals der Dothraki erfolgt demgegenüber nach dem Recht des Stärkeren und ohne größere zeremonielle Akte und geschieht meist noch zu Lebzeiten des Khals, wie Drogo und Daenerys schmerzlich erfahren müssen. Eine rechtliche Absicherung jenseits der eigenen Stärke gibt es für den Khal nicht. Ebenso gibt es keinen organisierten Hof mit spezifischen Hofämtern und Zeremonien.

³³ Vgl. ebd., S. 242.

³⁴ Johannes von Plano Carpini, Kunde von den Mongolen (wie Anm. 20), S. 111.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Die meisten Unterschiede zwischen Dothraki und Mongolen finden sich im optischen Erscheinungsbild. Die langen Haare sind der Stolz der Dothraki und Drogos Unbesiegtheit manifestiert sich in seinem langen Zopf. Die Mongolen hingegen trugen eine Glatze mit zwei Zöpfen an der Seite. Während die Dothraki außer einem Lederwams nicht viele Kleidungsstücke kennen, nutzten die Mongolen neben Rüstungen für den Kampf auch Kleidungsstücke aus Wolle, Baumwolle, Leder, Pelzen und Seide – eine Notwendigkeit in der Kälte der mongolischen Steppe.³⁵ Diese Kleidung wird auch von den Dothraki im hohen, kalten Norden gewählt (in Staffel 8). Auf der Ebene der zu vergleichenden Phänomene konnten wir feststellen, dass die Mongolen zweifellos eine wichtige Inspirationsquelle für die Dothraki darstellen, sie jedoch keineswegs gleichzusetzen sind. Vor allem wiesen die historischen Mongolen eine deutlich komplexere Reichsorganisation und vielschichtige Gesellschaft auf.³⁶

Dies bringt uns zu einem kurzen Zwischenfazit. Die wichtigste Gemeinsamkeit zwischen den mittelalterlichen Mongolen und den Dothraki ist ihre Darstellung als „Andere“, die in der Sicht der lateineuropäischen Reiseberichte bzw. der Reisenden aus Westeros ähnlich schablonenhaft dargestellt werden. Den heutigen Lesenden des „Songs of Ice and Fire“ ergeht es dabei nicht anders als den mittelalterlichen Rezipient*innen von Reiseberichten wie denen des Wilhelm von Rubruck: Sie erhalten eine Interpretation aus europäischer bzw. Westerosi-Sichtweise, die das „Andere“ über die Parallelisierung beobachteter Phänomene mit Bekanntem konkretisiert. Auch wenn sich in allen Berichten eine gewisse Faszination gegenüber der fremden Kultur widerspiegelt, liegt der Grundtenor doch in der Abgrenzung von „Zivilisation“ (Europa bzw. Westeros) und „Barbaren“ (Mongolen bzw. Dothraki) sowie von „normal“ und „exotisch“. Uns heutigen Historiker*innen steht zum Vergleich

³⁵ Vgl. Johannes von Plano Carpini, Kunde von den Mongolen (wie Anm. 20), S. 43; Larrington, Winter is coming (wie Anm. 6), S. 242.

³⁶ Zur Reichsstruktur der Mongolen vgl. Johannes Gießauf, Size does matter – das mongolische Imperium, in: Imperien und Reiche in der Weltgeschichte. Teil 1: Imperien des Altertums, mittelalterliche und frühneuzeitliche Imperien, hrsg. von Michael Gehler und Robert Rollinger, Wiesbaden 2014, S. 589–619.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



mit den Reiseberichten die detaillierte „Geheime Geschichte der Mongolen“ aus dem 13. Jahrhundert zur Verfügung.³⁷ Hingegen müssen wir uns als Lesende des Romanzyklus’ auf die Beschreibungen der Dothraki verlassen, die uns zuteilwerden. Über innere Dynamiken der Khalasare und Beweggründe einzelner Dothraki erfahren wir aufgrund einer einführenden eigenen Figur nichts.

Instrumentalisierungen des Mittelalters

Kommen wir nun von der historischen „Realität“ zur Rekonstruktion in der Buch- und TV-Serie. Umberto Eco widmete sich 1973 sehr treffend der wachsenden Popularität und „kontinuierlichen Wiederkehr“ des Mittelalters in Romanen, TV-Serien, Filmen, Architektur oder auch Popkultur.³⁸ Er klassifizierte darin die wahrgenommene und rezipierte Epoche in zehn kleinere Mittelalter (im Plural), auf die jeweilige Erwartungshaltungen projiziert werden können:

- 1) Das Mittelalter als Vorwand (Kino, Romane, Opern...)
- 2) Das Mittelalter als Ort ironischer Wiederverwendung (Cervantes, Monty Python...)
- 3) Das Mittelalter als barbarische Epoche (Nibelungen...)
- 4) Das Mittelalter des Romantismus’ (Gothic- und Geisterromane)
- 5) Das Mittelalter des Neo-Thomismus’ (theologische und philosophische Strömungen)
- 6) Das Mittelalter der nationalen Identitäten (Utopie vergangener Unabhängigkeit im Gegensatz zu zeitgenössischen ausländischen Abhängigkeiten)
- 7) Das Mittelalter der Dekadenz (in Literatur, Architektur, visueller Kultur)
- 8) Das Mittelalter philologischer Rekonstruktionen (von Mabillon über Gilson zu den

³⁷ Text und Kommentar bei *The Secret History of the Mongols: A Mongolian Epic Chronicle of the Thirteenth Century*, hrsg. von Igor de Rachewiltz, Leiden 2013. Deutsche Übersetzung: *Die Geheime Geschichte der Mongolen*. Aus dem Mongolischen übertragen und kommentiert von Manfred Taube, München 1989.

³⁸ Umberto Eco, *The Return of the Middle Ages*, in: Ders., *Travels in Hyperreality: Essays*, San Diego 2002, S. 59–86.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Annales)

- 9) Das Mittelalter sogenannter Traditionen oder okkultur Philosophien (Templer, Neo-Kabbala, Arthuriana...)
- 10) Das Mittelalter des Millenarismus' (Antichristerwartung, Milleniumsforcht).³⁹

Seit 1973 hat diese „ständige Wiederkehr“ des Mittelalters in erfolgreichen Ausstellungen, Historienfilmen oder Videospielen, aber auch als Vereinnahmung und Verwendung in nationalen Meistererzählungen zweifellos zugenommen, und im Rahmen der „post-nine-eleven-Weltordnung“ neuaufkommender Kreuzzugs- und Dschihadrhetorik⁴⁰ oder weißem Suprematismus⁴¹ politische Untertöne erhalten.⁴² Insofern ist es noch immer hilfreich, pseudo-mittelalterliche Inhalte wie „Game of Thrones“ zu kontextualisieren und ihre Instrumentalisierung zu dekonstruieren. Auf den ersten Blick fallen in den Eco'schen Kategorien mehrere Projektionsflächen auf, die auch mit dem Mittelalterbild der HBO-Serie Schnittmengen aufweisen. Wir möchten nur drei herausuchen und einige Aspekte erläutern: 1) Das Mittelalter als Vorwand; 3) das barbarische Mittelalter; 6) das Mittelalter der nationalen Identitäten.

Das Pseudo-Mittelalter von „Game of Thrones“ dient als Kulisse für eine Geschichte, die

³⁹ Vgl. ebd., S. 68–72.

⁴⁰ Siehe beispielsweise das Expertengespräch zu „Kreuzzüge und Dschihad – Die Instrumentalisierung des Mittelalters durch die Neue Rechte und den politischen Islam“, Frankfurt am Main am 23. Januar 2019, veranstaltet von Dorothea Weltecke; wissenschaftliche Auseinandersetzung zum Mittelalter- und Fremdenbild im Computerspiel „Kingdom Come: Deliverance“ z.B. bei Felix Zimmermann, „Vom rechten Bild des Mittelalters“ – Stimmen aus dem AKGWDS zur Nominierung von „Kingdom Come: Deliverance“ für den Deutschen Computerspielpreis 2019, in: *gespielt. Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele*, 11. März 2019, <https://gespielt.hypotheses.org/3071>.

⁴¹ Vgl. Margaret R. Greer, *Decolonizing the Middle Ages: Introduction*. Editors' preface to special issue, in: *Decolonizing the Middle Ages (Journal of Medieval and Early Modern Studies 30)*, Durham/New York 2000, S. 431–448; siehe auch die Bibliographie Julie Orlemanski und Jonathan Hsy, *Race and Medieval Studies. A Partial Bibliography*, in: *Postmedieval* 8 (2017), S. 500–531.

⁴² Vgl. *Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert*, hrsg. von János M. Bak, München 2008. Zuletzt berief sich der Attentäter im neuseeländischen Christchurch auf mittelalterliche Vorbilder für den Kampf gegen Muslime, vgl. Gillian Brockwell, *The accused New Zealand shooter and an all-white Europe that never existed*, in: *The Washington Post*, 16. März 2019, <https://www.washingtonpost.com/history/2019/03/16/accused-new-zealand-shooter-an-all-white-europe-that-never-existed/>.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



ohne Probleme ebenso in jeder anderen Epoche, ja gar in der Zukunft hätte spielen können. Das Mittelalter an sich ist narratologisch nicht bedeutend – (Laser-)Schwerter, und exklusive Ritter/Jedi-Kreise sind bekanntlich ebenso vom Mittelalter auf eine dystopische Zukunftswelt übertragbar. Die Wahl eines Fantasy-Mittelalters, wie es das Universum von „A Song of Ice And Fire“ zeichnet, hängt also mehr mit unserer heutigen Faszination für eine bestimmte Epoche und dem Mittelalter als aktuell beliebte und anerkannte Projektionsfläche zusammen. Dies liegt wahrscheinlich an dem hohen Wiedererkennungseffekt des Bildes vom „barbarischen Mittelalter“. Möglicherweise einhergehend mit der visuellen Umsetzung der TV-Serie und ihrer notwendigen Zuspitzung der Dramaturgie ist auffallend, dass sie noch mehr als die Bücher auf kathartische Elemente und brutale Inszenierungen setzt, wie die Multiplikation von weiblicher Nacktheit und die Darstellung von Vergewaltigungen, die in den Büchern nicht vorkamen, illustriert. Interessanterweise werden diese jedoch nicht durch ihren Nutzen für den narrativen (oder televisuellen) Bogen der Geschichte, sondern mit dem Verweis auf die Authentizität des Mittelalters gerechtfertigt.⁴³ Umso problematischer ist es deshalb, wenn der Autor Martin oder auch die Serien-Produzenten Benioff und Weiss den visuellen Rückgriff auf (sexualisierte) Gewalt über die angebliche historische Authentizität des Mittelalters legitimieren – je brutaler, desto „erlebter“, desto mittelalterlicher.⁴⁴ So verwies Martin in einem Interview auf die Frage nach dem prominenten Platz von sexualisierter Gewalt in seiner Geschichte auf eine Gleichsetzung seiner Sexszenen mit der historischen Realität des Mittelalters.⁴⁵ Das Bild des barbarischen und somit vor allem männlichen Mittelalters arbeitet Helen Young in ihrer Analyse der pseudo-mittelalterlichen Fantasy-Genres heraus.⁴⁶ Die Serie grenzt sich dabei von heroischer Fantasy à la „Herr der Ringe“ ab, sie

⁴³ Carroll, *Medievalism* (wie Anm. 14), S. 180f.

⁴⁴ Für Beispiele: ebd., S. 10–21, 56f., 180; Helen Young, *Race and Popular Fantasy Literature: Habits of Whiteness*, New York/London 2016, S. 63.

⁴⁵ „Well, I’m not writing about contemporary sex [...] It’s medieval.“, zit. nach Amy Kaufman, *Muscular Medievalism*, in: *Gwen to the Max: A Festschrift for Gwendolyn Morgan = The Year’s Work in Medievalism* 31 (2016), S. 56–66, hier S. 57, online via <https://sites.google.com/site/theyearsworkinmedievalism/all-issues/31-2016>.

⁴⁶ Vgl. Young, *Race and Popular Fantasy* (wie Anm. 44).

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



ist ein Beispiel für „gritty fantasy“, einer extrem gewalttätigen Welt voller „Regen, Blut und Schlamm“⁴⁷, ein „muscular medievalism“,⁴⁸ wie Amy Kaufman das brutale, patriarchale und männliche Mittelalterbild von „Game of Thrones“ kategorisiert. Dabei entspricht dieses vor allem in der Serie porträtierte Mittelalter einem von heutigen Sehgewohnheiten und Erwartungshorizonten geprägten Kanon, der sich offenbar, wie im generell noch eher undiversifizierten Fantasy-Genre und im „writer’s room“ von Serien häufig,⁴⁹ vor allem an junge weiße Männer als Zielgruppe richtet und meint, diese mit möglichst zahlreichen Gewaltszenen und objektifizierten Frauenkörpern bedienen zu müssen.⁵⁰



Abb. 4: Freie Krieger des Nordens ernennen einhellig Jon Snow, einen (angenommenen) Bastard, per Akklamation zu ihrem „King in the North“. Screenshot von HBO, „Game of Thrones“, Season 6, Episode 10, „The Winds of Winter“.

⁴⁷ Ebd., S. 63.

⁴⁸ Kaufman, Muscular Medievalism (wie Anm. 45), S. 56–66.

⁴⁹ Für Zahlen aus der kreativen Produktion zu Game of Thrones vgl. ebd. S. 176–178; zum Fantasy-Genre vgl. Young, Race and Popular Fantasy (wie Anm. 44), insb. S. 79.

⁵⁰ Ebd., S. 79; Carroll, Medievalism (wie Anm. 14), S. 171, Anm. 127 über die Auseinandersetzung zwischen den Folgen-Regisseuren und den Serien-Produzenten, die auf mehr „Sex sells“-Inhalte drängten.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Auch Ecos Kategorie des Mittelalters der nationalen Identitäten findet Wiederhall in der Serie. Mit großer Virtuosität vermischt „Game of Thrones“ verschiedene synchrone und diachrone Ebenen der mittelalterlichen Inspiration zu einem homogenen Mittelalter, die wiederum an vermeintlich bekannte populäre Topoi anschließen. So appelliert der Stark-Norden mit seinen freien Clan-Männern, die in großen Hallen diskutieren und Entscheidungen treffen, an ein prä-1066 angelsächsisches Imaginarium nordischer Prägung, wohingegen King’s Landing mit seinen höfischen Codes und seinem Hofprotokoll ein spätmittelalterliches und eher französisch anmutendes Mittelalter evoziert. Wohin die meisten Sympathien der Zuschauer*innen gehen, mag insofern wieder mit deren Sehgewohnheiten und kulturellen Prägungen einhergehen, wie nicht repräsentative Umfragen im internationalen Umfeld der Autor*innen dieses Artikels ergaben.



Abb. 5: Das Turnier zu Ehren der „Hand“ des Königs, Eddard Stark, übernimmt das Motiv des Lanzenstechens als performatives Element der westeuropäischen Hofkultur. Screenshot von HBO, „Game of Thrones“, Season 1, Episode 4, „Cripples, Bastards, and Broken Things“.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Gleichzeitig kann die Welt der Seven Kingdoms ihren Ursprung in der Feder eines Amerikaners, der sich von englischer Geschichte inspirieren ließ, nicht verleugnen: Je weiter sich die Geschichte und die Protagonist*innen den südlichen und östlichen Rändern nähern, desto schablonenhafter, mythischer und stereotyper wird die Welt von Westeros und Essos. Trotz eines reichen Imaginariums, das präkolumbianische, mesoamerikanische Pyramiden (Meereen), maghrebinische Kasbahs und Gartenanlagen (Astapor oder Dorne) oder gar venezianische Elemente (Braavos) aufnimmt und somit eine facettenreiche Welt erschließt, bleiben die geographischen Ränder der Welt narratologisch hinter dem bekannten Zentral-Westeros weit zurück. Es werden nur wenige Versuche unternommen, diese exotischen Randgegenden ebenso detailliert und nuanciert darzustellen. Beispielsweise wird im Buch nie aus der Perspektive einer farbigen Figur aus Essos erzählt, sondern nur aus Sicht der weißen Bewohner*innen von Westeros.⁵¹ Ebenso nehmen diese Personen die meiste Zeit auf den Bildschirmen ein und entfalten somit die tiefste Charakterbildung. Die dornische Storyline wird in der Serie stark verkürzt und ridikulisiert, die Frauen hypersexualisiert, die Männer effeminiert; der spanische Akzent der Figuren macht nur allzu deutlich, welche Assoziationen („global south“) geweckt werden sollen. So bleiben auch die Dothraki, die immerhin ab Staffel 1 eine elementare Rolle für die Narration und Charakterentwicklung von Daenerys Targaryen einnehmen, stets stereotypisiert. Kaum eine Figur neben den „warlords“ Khal Drogo und Khal Moro hat einen Namen, kaum einer hat eine charakterliche Entwicklung, ja gar eine eigene Stimme außer um als sogenannte „bloodrider“ Daenerys’ Storyline nach immer gleichem Topos zu bedienen: blutrünstige und lüsterne „Wilde auf ihren Pferden“. Dass sie dabei noch in einer fremden, für die Show von einem Linguisten entwickelten Sprache sprechen,⁵² erhöht den Alteritätseffekt für die Zuschauenden dabei umso mehr. Dieser wird ebenfalls verstärkt

⁵¹ Eine Ausnahme ist Areo Hotah, Leibwächter von Doran Martell am Hofe von Sunspear, der im siebten Buch zwei „Point of View“-Kapitel erhält und dessen Rolle in der Serie von einem farbigen Schauspieler gespielt wird, jedoch komplett zusammengekürzt wurde.

⁵² „Krakumal“, Art. „Dothraki“, in: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, zuletzt bearbeitet von „3flume3“, <https://de.wikipedia.org/wiki/Dothraki>.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



durch ihre zur Schau gestellte Körperlichkeit, Bestialität und einen minimalen Rahmen sozialer Organisation.

Derselbe Mangel an Charaktertiefe findet sich wieder in den Episoden rund um die Sklavenbucht und insbesondere in Meereen, wo Daenerys mehrere Staffeln weilt. Nie erfahren die Zuschauer*innen mehr über die offensichtlich zivilisatorisch reiche Ghiscari-Kultur, außer dass deren Bewohner*innen zutiefst inegalitäre, dekadente und kampfspielversessene „Andere“ sind, die entweder die Besetzerin in Guerillamanier hinter anonymisierenden Masken bekämpfen oder als ehemals Versklavte ihre Befreierin nach dem rassistischen Topos des „white saviour“ bejubeln.⁵³



Abb. 6: Visuelle Inszenierung des o.g. Topos des white saviour mit Daenerys als weißer „Befreierin“ unterdrückter People of Color-Bevölkerungen in Essos, deren Abhängigkeit durch den Ruf „Mutter“ („Mhysa“) noch unterstrichen wird. Screenshot von HBO, „Game of Thrones“, Season 3, Episode 10, „Mhysa“.

⁵³ Zu rassistischen Topoi vgl. Carroll, *Medievalism* (wie Anm. 14), S. 107–130; Young, *Race and Popular Fantasy* (wie Anm. 44).

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Dem in der Serie einzigen Individualcharakter aus Meereen, Hizdahr zo Loraq, werden im Buch durchaus ein paar weitere Charaktere zur Seite gestellt und er selber ist als offensichtlicher Doppelagent der Untergrundorganisation Harpyies eine vielschichtigere Figur. In der Serie hingegen wird er zum edlen hilflosen Prinzen degradiert, dessen „agency“ wie Spielzeit durch seinen raschen Tod beschränkt sind. Zwei farbige Figuren, der Armee-Befehlshaber Grey Worm und die Beraterin Missandei, erhalten immerhin Namen und, zumindest in den späteren Staffeln, mehr Dialoge und damit Individualität, wenn auch nach einem arg klischeebehafteten Narrativ als loyale Dienende der Herrscherin.⁵⁴ Selbst Grey Worm tritt dabei als Vertreter einer Gruppe ohne individuelle Züge der uniformierten und ansonsten immer gleichen und durchweg anonymen Söldner der Unsullied-Armee auf. Alles wird eingerahmt durch eine angedeutete, idealisierte und unmögliche Liebesgeschichte. Man denke im Vergleich an jene Charakterentwicklungen, die am selben Ort und zur selben Zeit Barristan Selmy oder Jorah Mormont durchmachen!⁵⁵

⁵⁴ Bis zur sechsten Staffel bestanden die beiden Figuren den duVernay-Test nicht. Angelehnt an den Bechdel-Test, der identifizieren soll, inwiefern weibliche Figuren in Filmen auch als eigenständige Charaktere außerhalb ihrer Fixierung auf männliche Hauptfiguren bestehen, ist der nach der Regisseurin Ava duVernay benannte Test eine Möglichkeit, die Eigenständigkeit der nicht-weißen Figuren in ihrem Verhältnis zu den weißen Hauptcharakteren festzustellen, Helen Young, Game of Thrones' Racism Problem, in: The Public Medievalist, 21. Juli 2017, <https://www.publicmedievalist.com/game-thrones-racism-problem/>.

⁵⁵ Konfrontiert mit diesem Vorwurf und dass seine „weißen“ Figuren in der Story die dominanteren seien, wehrt sich George R. R. Martin auf seinem Blog in einem Kommentar damit, dass farbige Figuren keineswegs nur „Support“ für „weiße“ Charaktere seien, und ergänzt: „But in recent years, it has occurred to me from time to time that it might have made for an interesting twist if instead I had made the dragonlords of Valyria... and therefore the Targaryens... black. Maybe I could have kept the silver hair too, though... no, that comes too close to 'dark elf' territory, but still... if I'd had dark-skinned dragonlords invade and conquer and dominate a largely white Westeros... though that choice would have brought its own perils. The Targaryens have not all been heroic, after all... some of them have been monsters, madmen, so... Well, it's all moot. The idea came to me about twenty years too late.“; Kommentar von „grrm“ [George R. R. Martin], 6. Juli 2013, 22:57 Uhr (UTC), zu „grrm“ [George R. R. Martin], We're Number One..., in: Not A Blog, 29. Juni 2013, <https://grrm.livejournal.com/326474.html?thread=17888842#t17888842>. Dass es aber nicht geschah, deutet auf die tiefgreifenden unbewussten Bias hin, die westliche Autor*innen mitbringen. Vgl. Carroll, Medievalism (wie Anm. 14, S. 184, Anm. 5).

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Abb. 7: *Daenerys' neue Armee der Unsullied verlässt Astapor in Kampfformation. Sie wird, wie oben erwähnt, stets als stereotype Masse dargestellt. Screenshot von HBO, „Game of Thrones“, Season 3, Episode 4, „And Now His Watch Has Ended“.*

Es scheint so, als wolle die Serie (die Bücher sind, auch mit Einbezug der Storylines von Dorne und Braavos, etwas ausführlicher) einem anscheinend als weiß, nordamerikanisch und europäisch gedachten Publikum nicht allzu viel Diversität zumuten, und wenn, so sind diese „Anderen“ undifferenziert und anonymisiert und vor allem exotisch genug, um Klischees im Sinne eines Said'schen Orientalismus zu erfüllen.⁵⁶ Fast als Echo dieser einseitigen Inszenierung eines „weißen Mittelalters“ zeigt die Serie in den letzten Folgen (S08E01 und S08E02) offen rassistische und ablehnende Haltungen der Nordmenschen gegenüber Missandei und den Unsullied.⁵⁷ Last but not least sind sowohl die Dothraki als

⁵⁶ Carroll, *Medievalism* (wie Anm. 14), S. 109.

⁵⁷ Über die soziale Konstruktion und Zuschreibung von Hautfarbe im Mittelalter (und ihren Abweichungen von modernen im 19. und 20. Jahrhundert entwickelten Rassetheorien oder auch modernen Zuschreibungen von „race“) siehe Robert Bartlett, *Medieval and Modern Concepts of Race and Ethnicity*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 31 (2001), S. 39–55; Thomas Hahn, *The Difference the Middle Ages Makes [sic!]: Color and Race Before the Modern World*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 31/1 (2001), S. 1–37; Maaïke van der Lugt, *La peau noire dans la science médiévale*, in: *Micrologus* 13 (2005), S. 439–475.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



auch die Ghiscari-Städte nur Instrumente oder Etappen in Daenerys' erklärtem Ziel: Essos zu verlassen, um den Eisernen Thron von Westeros zu gewinnen. Auf dem Weg dorthin gehen nahezu alle Dothraki und ein Großteil der Unsullied im Himmelfahrtskommando der Schlacht um Winterfell sang- und klanglos unter (S08E03). Dass hingegen in derselben Situation die Zauberin Melisandre aus dem Osten mit ihrem Gott R'hllor und damit einer Art *Deus ex machina*-Notlösung in einer verzweiferten Lage entscheidend eingreift (S08E03), verstärkt wieder nur die Position der weißen Held*innen. Azor Asshai, der einen messianischen Retter oder eine messianische Retterin prophezeit, passt wiederum in das Schema eines fremden, magischen Ostens, dessen Funktion es ist, im Westen wieder für eine (gottgewollte?) Ordnung zu sorgen und könnte eine der Arten sein, den Konflikt in Westeros nicht nur episch, sondern fast erlösungstheologisch zu beenden.

Mit der TV-Adaption von „Game of Thrones“ hatten sowohl der Autor als auch die Produzenten die Möglichkeit, das schillernde Universum von „A Song of Ice and Fire“ für eine breitere Masse zu kreieren. Doch wie schon Umberto Eco gezeigt hat, offenbaren sich darin in den Köpfen feststehende, wiederkehrende Mittelalterbilder. Er fragt danach, welches Mittelalter für welchen Zweck konstruiert wird: Unterhaltung, Projektion unserer Probleme auf einen fernen Spiegel oder gar Instrumentalisierung, „vielleicht unbewusst, zur Unterstützung eines reaktionären Narrativs“.⁵⁸ So erhalten die Konsument*innen eine Welt, die denselben Regeln gehorcht und ebenso beschränkt ist wie ihre eigene und deren Pseudo-Mittelalter von Westeros und Essos als Projektionsfläche die eigenen unbewussten Vorurteile bedient. „Game of Thrones“ spiegelt somit unsere eigenen Grenzen und Fantasien wider und wirft uns zurück auf das vorherrschende eigene eurozentrische und eindimensionale Mittelalterbild. Die heutigen Zuschauer*innen oder Leser*innen erfahren nicht mehr über die faszinierende Welt jenseits ihres bekannten Rahmens als die

⁵⁸ „So say openly which of the ten types we are referring to means to say who we are and what we dream of, if we are simply practicing a more or less honest form of divertissement, if we are wondering about our basic problems or if we are supporting, perhaps without realizing it, some new reactionary plot.“, zit. aus Eco, *Return of the Middle Ages* (wie Anm. 38), S. 72.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192, <https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



mittelalterlichen Menschen aus den Reiseberichten von Johannes de Plano Carpini oder Wilhelm von Rubruck.

Fazit

Auch die Autorin und der Autor dieser Zeilen warten mit Sehnsucht auf jede neue Episode aus Staffel 8, die nächsten Bücher, und dass der Winter kommt. „A Song of Ice and Fire“ und die daraus entstandene TV-Serie „Game of Thrones“ haben nicht ohne Grund den Erfolg, den sie haben – es ist spannende, gut gemachte Unterhaltung in einer grandiosen visuellen Umsetzung jenseits einer schematischen Gut/Böse-Charakterisierung. Und selbstverständlich darf jede Fiktion und jede Form von Kunst sich mit aller Freiheit von der mittelalterlichen Geschichte inspirieren lassen und ihre Narration in ein Pseudo-Mittelalter verlegen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Vorbilder, Gewalt oder Stereotype tatsächlich dem historischen Mittelalter entsprechen. Dieser Beitrag wollte vielmehr unsere heutige Bedingtheit der Konstruktion eines bestimmten, typischen „Game of Thrones“-Mittelalterbildes offenlegen. Dieser Artikel versteht sich als ein Plädoyer gegen eine unkritische Betrachtung des Mittelalters durch das Prisma der Serie: Auch wenn sie vom Mittelalter in vielen Teilen inspiriert ist, bildet sie keinesfalls ein authentisches Mittelalterbild ab. Denn der visuelle und argumentative Rückgriff auf ein Pseudo-Mittelalter dient dabei als Projektionsfläche für vieles, bloß nicht für ein realistisches Mittelalter, „wie es wirklich gewesen“ ist. Dies fordert uns Historiker*innen heraus, sich nicht nur mit „Game of Thrones“ zu beschäftigen, sondern eher generell über die Konstruktionen unserer eigenen Geschichtsbilder nachzudenken und die Projektionsflächen, die das Mittelalter für Entertainment, Fantasy und politische Instrumentalisierung aller Art anbietet, zu erkennen und zu decodieren. Was wir hier sehen, ist nicht das historische Mittelalter, sondern eine Vorstellung, ausgehend von unserer heutigen Welt, transferiert auf eine Epoche, die weit entfernt und doch so nah erscheint.

Zitation:

Robert Friedrich und Vanina Kopp, Mittelalter und Mediävalismus: „Game of Thrones“ zwischen Historie und Fiktion,
in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 167–192,
<https://mittelalter.hypotheses.org/21920>.



Alle angegebenen Links wurden am 29. April 2019 geprüft. Die in den Kopfzeilen angegebene Lizenz gilt nur für den Text. Alle Abbildungen sind von der Autorin und dem Autor angefertigte Screenshots aus urheberrechtlich geschützten Werken von HBO (<https://www.hbo.com/>), an denen die Rechte ebenfalls bei HBO liegen und die hier lediglich im Rahmen des „fair use“ Verwendung finden.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Die mittelalterliche Stadt digital erschließen.

Der Einsatz von Smartphone-Apps in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre

von Julian Happes und Julian Zimmermann

Zusammenfassung: *Die fortschreitende Digitalisierung verändert die historische Wissensvermittlung an Schulen und Hochschulen. Der digitale Wandel muss in der Lehre aufgegriffen und dafür Konzepte zu seiner Implementierung entwickelt werden. Der Beitrag schlägt ein mögliches praxisorientiertes Konzept vor und stellt es zur Diskussion: Die Verwendung von Smartphones – hier am Beispiel einer Stadtführungs-App – zur Begleitung digitaler Lehr-Lern-Prozesse im urbanen Raum. Die Erstellung digitaler Stadtführungen soll die Lernenden dabei unterstützen, den urbanen Raum aus einem historischen Blickwinkel zu erschließen. Angewandt und überprüft wurde das Konzept in Rom im Rahmen eines Kooperationsprojekts zwischen der Albert-Ludwigs-Universität und Pädagogischer Hochschule Freiburg.*

Abstract: *Digitization is changing how we teach history in schools and universities. We need to address the digital transformation in the classroom and develop concepts for its implementation. This article discusses a practice-oriented concept for this: The use of smartphones. We shall be using the example of a city guide app to help facilitate digital teaching and learning processes in urban areas. A specifically created digital city tour aims to help learners to approach an urban space from a historical perspective. In this paper, we shall present the application and testing of the concept on a city tour of Rome with 25 undergraduate students of history as part of a cooperation project between the Albert-Ludwigs-University and the University of Education Freiburg.*

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Am Fuße des Kapitilhügels in Rom erhebt sich die eindrucksvolle Fassade des 13 v. Chr. errichteten Marcellustheaters. Das antike Theater aus augusteischer Zeit steht im römischen Stadtraum geradezu paradigmatisch für Transformations- und Kontinuitätsprozesse im urbanen Raum. Seit der Antike bis in unsere Zeit prägt das Bauwerk in unterschiedlichen Nutzungszusammenhängen die städtische Topographie zwischen Kapitol und Tiberinsel. Es ist beispielhaft für den Umgang mit dem topographisch-materiellem Erbe der römischen Antike im Mittelalter.

Das dieser Studie vorausgegangene kooperative Projektseminar an der Pädagogischen Hochschule und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erprobte den digital begleiteten Besuch außerschulischer bzw. außeruniversitärer Lernorte zur Erschließung historischer Phänomene und zum Erwerb historischer Kompetenzen.¹ Ziel des Projekts war es urbane Transformations- und Kontinuitätsprozesse am Beispiel der Stadtgeschichte Roms durch den Einsatz digitaler Lehr-Lern-Tools zu erschließen, aufzubereiten und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Unter dem Titel „Bären am Tiber: Römischer Adel im Mittelalter“ wurde durch eine Studierendengruppe das Marcellustheater und der sich dahinter erstreckende *Campo Marzio* behandelt.² Eingeordnet wurden die Transformations- und Kontinuitätsprozesse in die stadtrömische Politik- und Sozialgeschichte des Spätmittelalters und der Renaissance. So diente zum Beispiel die Aneignung antiken Überrests an strategisch günstiger Lage durch das römische Adelsgeschlecht der Orsini der Selbstinszenierung und Herrschaftssicherung der Familie.

Der städtische Raum ist prädestiniert für die Nutzung digitaler Lehr-Lern-Tools: Die Verdichtung von verschiedenen topographischen Zeitschichten ist grundsätzlich ein Mehrwert urbaner Räume für die historische Lehre. In der „Ewigen Stadt“ bietet sich der Blick auf das materielle Erbe der römischen Antike als Zugang zu urbanen Transformations- und Kontinuitätsprozessen an. Der Stadtraum ist seit dem Frühmittelalter, über die Renaissance, das Risorgimento des 19.

¹ Das hier vorgestellte Konzept wurde im Rahmen des kooperativen Projektseminars „Urbane Kontinuitäts- und Transformationsprozesse in der ‚Ewigen Stadt‘“ im Sommersemester 2018 an der Pädagogischen Hochschule und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg erfolgreich erprobt und mit dem Lehrpreis der Pädagogischen Hochschule ausgezeichnet.

² Autor*innen der Tour waren die Studierenden Sarah Brix, Nikolas Fiedel und Laura Hagen. Link zur Tour: <https://www.future-history.eu/de/fh-entdecken-map?y=51.31491849367987&x=9.460614849999956&z=6&k=&d=1644--2016&s=dist&a=all&t=143.B%C3%A4ren%20am%20Tiber:%20R%C3%B6mischer%20Adel%20im%20Mittelalter,5876>.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



und den italienischen Faschismus des 20. Jahrhunderts bis heute wesentlich geprägt durch antiken Überrest, dessen Deutung, Nutzung, Instrumentalisierung und Umwandlung. Der urbane Raum Roms ist Geschichte in verdichteter Form.

Die zu Recht kritisierte marginale Stellung des Mittelalters in den schulischen Curricula stellt die mediävistische Fachdidaktik und -wissenschaft vor besondere Herausforderungen. Es gilt trotz wenig zur Verfügung stehender Unterrichtsstunden die Epoche des Mittelalters in adäquater Weise in die historische Bildung zu integrieren. Dies fordert neue Ansätze zur Vermittlung mediävistischer Kernthemen im Schulunterricht. Die Herausforderung beginnt nicht an den Schulen, sondern muss dezidiert bereits in der Lehrkraftausbildung und somit an Universitäten und Hochschulen angegangen werden. Nur auf diese Weise kann gewährleistet werden, dass neue innovative Ansätze mediävistischer Geschichtsvermittlung angehenden Lehrkräften vertraut sind und ihre Implementierung in der Schulbildung Früchte tragen kann.

Die Stadt als Bühne von Transformations- und Kontinuitätsprozessen eröffnet in Verbindung mit modernen Ansätzen digitaler Geschichtsvermittlung ein potentiell reichhaltiges Feld historischer Lehre, welches in wenigen Unterrichtseinheiten zu grundlegenden Erkenntnissen führen kann. Dabei hat der gezielte Einsatz moderner digitaler Medien nicht nur einen wissenschaftlichen und motivierenden, sondern auch einen intrinsischen Mehrwert. Die Medienkompetenz der angehenden Lehrkräfte wird geschult: zentrale Voraussetzung für die zukünftige Lehrtätigkeit.

Der urbane Raum ist im Zuge des *spatial turns* zu einem Kernthema mediävistischer Forschung avanciert. Er bietet Zugang zu städtischer Komplexität und Dichte topographischer, institutioneller, sozialer, kultureller und symbolischer Strukturen.³

Im Zuge dieser Forschungsausrichtung versteht die neuere Stadtforschung Raum nicht nur als Bühne für dynamisch kulturell-soziale Prozesse, sondern im Anschluss an die soziologische Raumforschung Henri Lefebvres und Martina Löws als soziales Konstrukt.⁴ Die sich daraus

³ Vgl. hier nur Jörg Oberste und Susanne Ehrich, Einführung: Stadt, Stadtraum, Städtelandschaft – Räume als Analysekatoren der mediävistischen Städteforschung, in: *Städtische Räume im Mittelalter*, hrsg. von Susanne Ehrich und Jörg Oberste, Regensburg 2009, S. 7–13 und Albrecht Classen, *Urban Spaces in the Middle Ages and the Early Modern Age: Historical, Mental, Cultural, and Social-Economic Investigations*, in: *Urban Spaces in the Middle Ages and the Early Modern Age*, hrsg. von Albrecht Classen, Berlin/New York 2009, S. 1–145.

⁴ Siehe Henri Lefebvre, *La production de l'espace*, Paris 2001⁴ und Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M. 2001.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



ergebenden neuen Differenzierungsperspektiven lenken die Fragen auf Konstrukteure und Konstruktionsprinzipien räumlichen Gefüges, auf kulturelle Techniken der Identitäts- und Macht-sicherung, auf Konkurrenzsituationen und Deutungshoheit und auf urbane Ressourcen. Diese neuen Ansätze gilt es für die Geschichtsvermittlung nutzbar zu machen. Im städtischen Raum bündeln sich historische Phänomene. Kontinuitäts- und Transformationsprozesse eignen sich, um mit diesen als Leitthema den urbanen Raum im Zuge einer Lehr-Lern-Situation anhand von Fragen nach Konstruktionsprinzipien, Deutungshoheit über Raum oder Techniken der Identitätssicherung zu erschließen. Dies trifft beispielsweise auf die intensive Nutzung antiker Monumentalbauten als Herrschaftssitze der städtischen Adelselite im Hoch- und Spätmittelalter oder die propagandistische Instrumentalisierung der Antike im italienischen Faschismus zu.

Die Vermittlung komplexer fachwissenschaftlicher Inhalte erfordert die Entwicklung angemessener fachdidaktischer Konzepte, zum Beispiel die Erschließung außerschulischer oder außer-universitärer Lernorte durch digitale Lehr-Lern-Tools. Der unlängst beschlossene Digitalpakt zwischen Bund und Ländern betont die Bedeutung digitaler Kompetenzen in der heutigen Gesellschaft, „[...] um digitale Medien selbstbestimmt und verantwortungsvoll nutzen zu können und um gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben.“⁵ Die Vermittlung digitaler Kompetenzen, so bereits der Erlass der Kultusministerkonferenz von 2016 zur ‚Bildung in der digitalen Welt‘, beginnt dabei nicht erst im schulischen Kontext, sondern in den Hochschulen und den jeweiligen Fachdisziplinen, insbesondere in der Lehrkraftausbildung.⁶ Durch die Verwendung digitaler Medien kann die historische Wissensvermittlung, wie hier am Beispiel des städtischen Raums skizziert, profitieren.

Ein außerschulischer Lernort ermöglicht die Arbeit mit bestenfalls originalen Zeugnissen außerhalb der Schule.⁷ Voraussetzung ist dabei, dass diese über ein ausreichendes didaktisches

⁵ Zitat: Homepage des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Art.: ‚Digitalpakt Schule‘. URL: <https://www.bmbf.de/de/wissenswertes-zum-digitalpakt-schule-6496.html>.

⁶ Kultusministerkonferenz 2016: Strategien der Kultusministerkonferenz. „Bildung in der digitalen Welt“, S. 46–54. URL: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2018/Strategie_Bildung_in_der_digitalen_Welt_idF_vom_07.12.2017.pdf.

⁷ Grundlegend: Bernd Hey, Die historische Exkursion. Zur Didaktik und Methode des Besuchs historischer Stätten, Museen und Archive, Stuttgart 1978, S. 17. Zum Folgenden: Ulrich Mayer, Historische Orte als Lernorte, in: Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht, hrsg. von Ulrich Mayer, Hans-Jürgen Pandel und Gerhard Schneider, Schwalbach/Ts 2007), 389–407 und Berit Pleitner, Außerschulische historische Lernorte, in: Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts. Bd. 2, hrsg. von Michele Baricelli und Martin Lücke, Schwalbach/Ts 2012, S. 290–307.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Potential verfügen und Erkenntnisgewinn gewährleisten: Der urbane Raum ist Bühne geschichtlichen Wandels und dient als Zugang zu historischen Kontinuitäts- und Transformationsprozessen. Diese lenken den Blick der Lernenden auf das Wechselspiel von Geschichte und Raum. Die Stadt als Lernort ermöglicht somit in räumlich klar definierten Grenzen auf eine Vielzahl historischer Phänomene einzugehen: auf verschiedene Zeitschichten, Epochen, Kontinuitäts- und Diskontinuitätslinien und deren erinnerungspolitische Aufarbeitung.

Nutzt man historische Orte im Rahmen eines aktiv entdeckenden projektartigen Lehr-Lern-Prozesses, liegt das geschichtsdidaktische Potential in der direkten Begegnung mit ‚dem Alten‘. Historische Orte bieten dabei eine besondere Form der Originalität, Anschaulichkeit und Imagination.

Fragen urbaner Topographie lassen sich erst am ‚wirklichen Ort‘ vollkommen verstehen, da man bestimmte topographische Verbindungen oder Routen nicht nur sieht, sondern mit allen Sinnen im Zuge eines bewussten Durchlaufens und Wahrnehmens erlebt. Somit werden historische Orte zu einem geeigneten Mittel, um den Erwerb historischer Kompetenzen zu fördern. Das gilt besonders für die historische Narrationskompetenz, welche durch das forschend entdeckende Lernen in Rahmen von außerschulischem Projektunterricht begünstigt wird.

Die Methoden- und Medienkompetenz wird durch die Aufbereitung, Nutzung und Produktion digitaler Lehr- und Lernmittel bei der Erschließung geschichtlicher Phänomene geschult. Auch die Recherche und Bewertung von digital aufbereiteten oder zur Verfügung gestellten Inhalten gehört zu diesem Kompetenzspektrum, ebenso wie die anschließende Veröffentlichung Kenntnisse über Urheber-, Bild- und Persönlichkeitsrechte erfordert.⁸

Die Smartphone-App wird hier als digitales Erschließungs- und Vermittlungsmedium begriffen.⁹ Sie dient als digitaler Werkzeugkasten, zugeschnitten auf die Bedürfnisse der Lernenden.

⁸ Vgl. Kultusministerkonferenz, „Bildung in der digitalen Welt“ (wie Anm. 6), S. 14–18.

⁹ Zum Folgenden vgl. grundlegend Daniel Bernsen, Alexander König und Thomas Spahn, *Medien und historisches Lernen: Eine Verhältnisbestimmung und ein Plädoyer für eine digitale Geschichtsdidaktik*, in: *Zeitschrift für digitale Geschichtswissenschaften* 1 (2012), S. 1–27. Zum Einsatz digitaler Medien im Geschichtsunterricht zuletzt die Sammelbände: *Geschichte lernen im digitalen Wandel*, hrsg. von Marko Demantowsky und Christoph Pallaske, Berlin 2015; *Medien machen Geschichte. Neue Anforderungen an den geschichtsdidaktischen Medienbegriff im digitalen Wandel*, hrsg. von Christoph Pallaske, Berlin 2015; *Nutzung digitaler Medien im Geschichtsunterricht*, hrsg. von Wolfgang Buchberger, Christoph Kühberger und Christoph Stuhlberger, Innsbruck 2015 und *Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter*, hrsg. von Daniel Bernsen und Ulf Kerber, Opladen 2017.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Drei zentrale Funktionen muss eine App erfüllen, die als digitales Medium für die Begleitung außerschulischer Lernarrangements und zum Erwerb historischer Kompetenzen eingesetzt wird:

(1) Der Einsatz der Smartphone-App als funktionales Lern- und Denkwerkzeug erleichtert und diversifiziert den didaktischen und methodischen Zugang zu außerschulischen Lernorten. Durch die Verwendung der digitalen Werkzeuge kann vor Ort Historizität durch das Sichtbarmachen verschiedener Zeitebenen erfahren werden. Die oft stummen Orte werden in die Lehre einbezogen und didaktisch aufbereitet.

(2) Verstanden als digitaler Denk- und Lernraum baut die App eine virtuelle Brücke zwischen dem außerschulischen Lernort und dem Klassenzimmer. Zugleich kann der Besuch des historischen Ortes leichter vor- und nachbereitet werden. Sie ermöglicht den interaktiven Austausch von Informationen und Ideen zwischen den Lernenden und fördert deren kooperative Lernerfahrung.

(3) Zuletzt soll die Anwendbarkeit des digitalen Mediums im Lernprozess anhand des App-Einsatzes kritisch reflektiert werden.¹⁰

Die theoretisch-didaktischen Überlegungen zum Einsatz von Smartphone-Apps in der historischen Lehre fußen auf den Erfahrungen mit der im Zuge des Projektseminars eingesetzten kostenfreien Stadtführungs-App ‚Future History‘, verfügbar für Android und iOS. Sie ermöglicht allen Nutzer*innen das Einstellen von Materialien und das Entwerfen individueller Stadttouren. Diese sind frei zugänglich, können jedoch nur von den Autor*innen bearbeitet werden. Die in der App hochgeladenen Inhalte sind durch die Autoren*innen auf ihre urheberrechtliche Nutzbarkeit zu überprüfen und zu kennzeichnen. Alle hochgeladenen (Bild-)Inhalte liegen dann frei zugänglich auf dem Server des Anbieters. Die Verwendung innerhalb der App durch Andere

¹⁰ Im Bildungsplan 2016 wird die Einbeziehung digitaler Medien in den Geschichtsunterricht explizit unter der fachspezifischen Methodenkompetenz gefordert. Auch im Rahmen der Reflexionskompetenz soll die Rolle der Medien analysiert werden können. Vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, „Bildungsplan 2016 Geschichte“, 13f. URL: http://www.bildungsplaene-bw.de/bildungsplan.Lde/Startseite/BP2016BW_ALLG/BP2016BW_ALLG_GYM_G und Kultusministerkonferenz, „Bildung in der digitalen Welt“ (wie Anm. 6), S. 10–20.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



bedarf jedoch der Zustimmung. Das bedienerfreundliche Nutzerinterface erleichtert den Einsatz an Schule und Hochschule.¹¹

Mit der prozessbegleitenden Aufgabe, eine Stadtführung in der App zu erstellen, die sich basierend auf der Verortung in einer digitalen Karte aus textuellen, visuellen und auditiven Bausteinen zusammensetzt, entsteht eine Form des *digital storytellings*. Der digitale Denk- und Lernraum der Smartphone-App verändert und intensiviert dabei die am außerschulischen Lernort vorgenommenen De- und Rekonstruktionsprozesse. Der Lernprozess vor Ort wird durch die digitale Verfügbarkeit der Informationen unterstützt. Die Aufbereitung einer digitalen historischen Narration als über die App zugängliche Stadtführung sorgt einerseits für ein gesteigertes Adressatenbewusstsein bei den Lernenden, andererseits befähigt das ‚Selbst-tätig-werden‘ zu einem kompetenteren Umgang mit Geschichtskultur und den dabei verwendeten Medien. Die Bereitstellung von Bildmaterial in den erstellten Stadtführungen und dessen Verortung auf der digitalen Karte führt bereits im Vorfeld bei den Lernenden zu einer Auseinandersetzung mit dem realen historischen Ort und seiner Topographie. Dabei wird die Kompetenz zur Orientierung im zeitlichen und räumlichen Zusammenhang urbaner Transformations- und Kontinuitätsprozesse vor dem Besuch gefördert. Neben der dauernden Verfügbarkeit multimedialer Informationen sorgen die digitalen Werkzeuge für erweiterte Produktionsmöglichkeiten und erleichtern die Kontextualisierung der Vergangenheit im heutigen urbanen Raum. Durch Bildvergleiche mittels der *Slide-Funktion* können ohne großen Aufwand Lernmaterialien vor Ort bereitgestellt werden. Die folgenden zwei Beispiele aus dem durchgeführten Pilotprojekt veranschaulichen, wie sich per *Slide-Funktion* verschiedene Bauzustände kontextualisieren lassen: die Wandlung des *Campidoglio* vom Spätmittelalter zur Renaissance:

¹¹ URL: <https://www.future-history.eu/de>. Vgl. für ein ähnliches studentisches Projekt an der Universität Basel: „GoFind!“ URL: <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-Research/Virtuelle-Zeitreise-dank-Augmented-Reality.html>).

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Abb. 1: Screenshot App *Future History*; Autor: Romexkursion 2018, Tour: Das Kapitol – das „Haupt der Welt“? (Bildvergleich; Zeichnung der Kirche Santa Maria in Aracoeli im 16. Jahrhundert im Vergleich zum heutigen Zustand mit dem kurz nach der Zeichnung im 16. Jahrhundert errichteten Palazzo Nuovo).

Die noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhaltene mittelalterliche Bebauung des *Borgo* im Vergleich zum Zustand nach der faschistischen Stadtumgestaltung:



Abb. 2: Screenshot App *Future History*; Autor: Romexkursion 2018, Tour: Mussolinis Rom (Bildvergleich; Sicht auf den mittelalterlichen Borgo von St. Peter aus (links) und heutiger Bauzustand mit Blick auf die Via della Conciliazione (rechts) durch faschistische Umgestaltung und Abtragung mittelalterlicher Architektur).

Durch das Verschieben der Bilder erhält der Betrachtende einen direkten Eindruck der architektonischen und topographischen Veränderungen. Transformations- und Kontinuitätsprozesse können nachvollzogen und vor dem historischen Hintergrund bewertet werden: Die Errichtung des *Palazzo Nuovo* im Kontext der wiedererstarkten Macht des Papsttums in Rom im 16. Jahrhundert; die *Via della Conciliazione*, die auf Kosten der mittelalterlichen Bebauung die Einheit zwischen katholischer Kirche und faschistischem Italien symbolisieren sollte.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Durch die Erweiterung der *Slide-Funktion* mittels *augmented reality* wird das Übereinanderlegen historischer Fotografien oder Rekonstruktionszeichnungen vor das ‚sichtbare Reale‘ möglich und erleichtert multiperspektivische Einsichten und die zeitliche Kontextualisierung.¹²

Nicht nur das Einbeziehen von Bildern, sondern auch die Georeferenzierung begünstigt historische Konstruktionsprozesse vor dem Besuch des Ortes sowie an diesem selbst. Die topographische Spezifität des Lernorts wird fassbar, die räumlichen Dimensionen erfahrbar.

Die Erschließung und Aufbereitung außerschulischer Lernorte mit digitalen Medien kann die epochenübergreifende Einbindung des Mittelalters in das schulische Curriculum festigen. Dabei geht es auch um neue Möglichkeiten der mediävistischen Lehre: den Einsatz neuer digitaler Wege der Wissensvermittlung, aber auch deren kritische Reflexion. Wie dieses Unterfangen in der Praxis umgesetzt werden kann, soll ein Fallbeispiel aus dem Pilotprojekt in der ‚Ewigen Stadt‘ abschließend verdeutlichen.

Im Rahmen des kooperativen Projektseminars erprobten acht studentische Teams die fachdidaktischen Möglichkeiten der digitalen Aufbereitung und Begleitung außerschulischer Lernorte unter der Leitfrage nach urbanen Transformations- und Kontinuitätsprozessen. Besondere Berücksichtigung fand dabei der vornehmlich mittelalterliche Umgang mit dem materiellen Erbe der römischen Antike. Dabei wurden durch die Studierenden digitale Stadttouren erstellt, vor Ort erprobt und anschließend veröffentlicht.¹³

Die Tour „Bären am Tiber: Römischer Adel im Mittelalter“ führt vom Marcellustheater über den *Campo Marzio* zur Engelsburg. Sie thematisiert die mittelalterliche Aneignung antiker Überreste am Beispiel des stadtrömischen Adelsgeschlechts der Orsini. Bereits in der Vorbereitungsphase setzten sich die Studierenden mit den topographischen Besonderheiten des urbanen Raums auseinander: Start- und Endpunkt mussten festgelegt und die Tourinhalte in einem sinnvollen Laufweg angeordnet werden. Ergebnis dieser Arbeit ist dann eine digital auf dem

¹² Vgl. Daniel Bernsen, Ulf Kerber und Daniel Seitz, *Augmented Historical Reality – Historisches Lernen wird ‚lebendig‘?*, in: *Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter*, hrsg. von Daniel Bernsen und Ulf Kerber, Opladen 2017, S. 127–138, hier S. 127. Zum Mehrwert visueller Lernmedien vgl. Andres Laubinger und Daniel Lösche, *3D-Modelle und Visualisierung*, in: *Praxishandbuch Historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter*, hrsg. von Daniel Bernsen und Ulf Kerber, Opladen 2017, S. 283–291, hier S. 287.

¹³ Alle Touren sind frei abrufbar: <https://www.future-history.eu/de/user/romexkursion2018>. Weitere Informationen zu Ablauf und Planung des Pilotprojekts: <https://www.ph-freiburg.de/hochschule/zentrale-einrichtungen/zwh/abteilungen/hochschuldidaktik/lehrpreisueberblick/preistraegerinnen/20182019.html>.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Smartphone abrufbare Stadtführung, welche eine bestimmte Route vorgibt und an den jeweiligen Tourpunkten Zusatzmaterialien bereitstellt wie Informationstexte, Grundrisse und Karten, Bildinhalte oder auch Audio- und Videodateien. Bei der Nutzung der App im Stadtraum werden diese Informationen GPS-gestützt angeboten und begünstigen die Historizitätserfahrung vor Ort.



Abb. 3: Screenshot App *Future History*; Autor: *Romexkursion 2018*, Tour: *Bären am Tiber: Römischer Adel im Mittelalter* (Routenführung und GPS-Steuerung, rechts am Rand sind Zusatzmaterialien zu den Tourpunkten abrufbar).

Um am Beispiel des urbanen Raums rund um das Marcellustheater die nachantike Aneignung und Nutzung antiker Bausubstanz verstehen zu können, benötigt der Lernende zusätzliche Informationen zur antiken Platzgestaltung zwischen Theater und *Porta Octavia*. Bei dieser Tour fügte die Studierendengruppe einen Grundriss als Zusatzmaterial ein:

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.

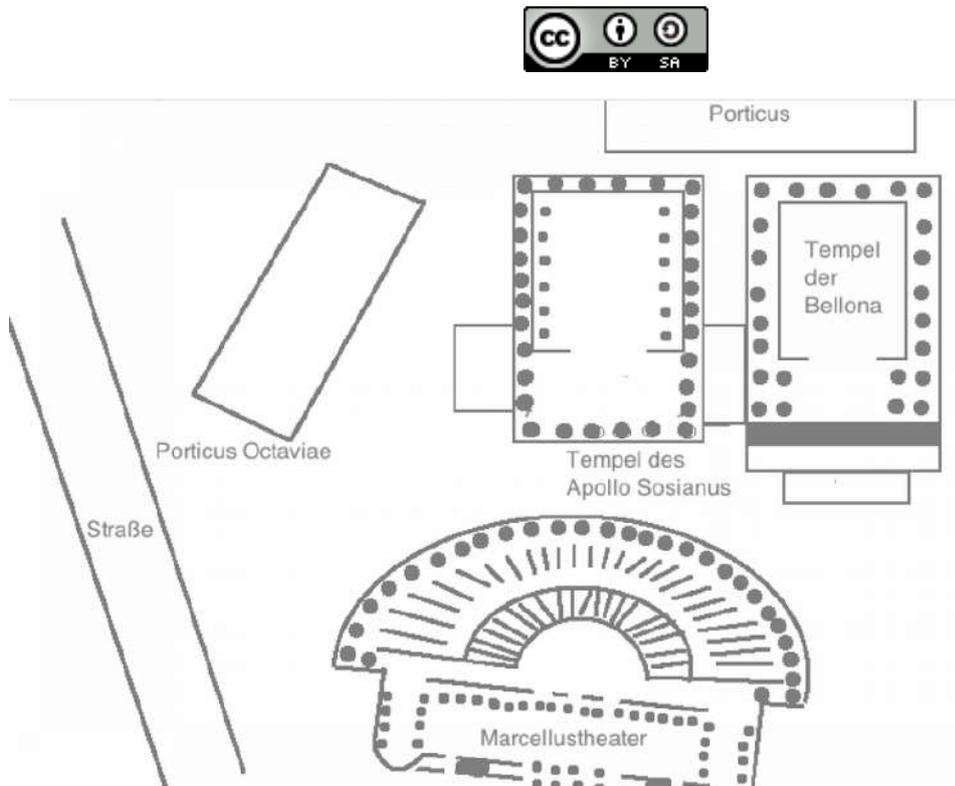


Abb. 4: Screenshot App *Future History*; Autor: Romexkursion 2018, Tour: *Bären am Tiber: Römischer Adel im Mittelalter* (Grundriss Marcellustheater und Areal der Porta Octavia bzw. der späteren Piazza di Pescaria).

Die exponierte Position des Theaters umgeben von Tempelbauten unterstreicht die Bedeutung des Monuments im Kontext der augusteischen Bauvorhaben. Die heutige topographische Situation evoziert Fragen bei den Lernenden: Welche Gründe gibt es für die Weiternutzung eines spezifischen Gebäudes, warum werden andere zerstört oder abgetragen?

Der Vergleich einer Zeichnung aus dem 19. Jahrhundert mit dem heutigen Zustand visualisiert das Phänomen der alltäglichen Weiternutzung antiker Monumentalbauten als Wohnraum:

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Abb. 5: Screenshot App *Future History*; Autor: *Romexkursion 2018*, Tour: *Bären am Tiber: Römischer Adel im Mittelalter* (Bildvergleich; Wohnhausnutzung des Marcellustheater im 19. Jhd. und heutiger Zustand).

Den Lernenden erschließt sich eine der zentralen Konstruktionsprinzipien urbanen Raums. Die Weiternutzung vorhandener Bausubstanz ist in den meisten Fällen multikausal: Pragmatisch-architektonische Gründe, die symbolische Bedeutung und strategische Lage des Gebäudes sind ausschlaggebend.

Mit der *augmented reality*-Funktion können mittels GPS-gesteuerter Georeferenzierung vor das vor Ort sichtbare ‚Reale‘ mit dem Smartphone historische Photographien, Rekonstruktionszeichnungen oder andere Visualisierungen eingeblendet werden. Das Übereinanderlegen von Zeitebenen durch die App und der direkte Vergleich von vergangenem und aktuellem Zustand führen zu multiperspektivischen Einsichten und zu einer zeitlichen Kontextualisierung zugunsten von Kontinuitäts- und Historizitätserfahrungen. In der Tour wurde die Funktion am Beispiel des Pompeiustheaters angewendet. Dieser spätrepublikanische Monumentalbau wurde im Mittelalter als Adelsfestung genutzt, der antike Theatergrundriss prägt bis heute die städtische Topographie. Auch wenn das Theater nicht mehr erhalten ist, so zeugt der Straßenverlauf am *Largo del Pallaro* bis heute von der antiken Lokalisierung von *Scaena* und *Orchestra* des antiken Theaters. Durch das interaktive Übereinanderlegen von tatsächlich sichtbarem Zustand und Rekonstruktion wird das verdeutlicht. Die App zeigt dabei dem Nutzenden an, wie dieser das

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Endgerät bewegen muss, um über das durch die Kamera des Smartphones eingefangene aktuelle Zustandsbild die historische Rekonstruktionszeichnung zu legen. Schlussendlich lässt sich bei optimaler Ausrichtung des Smartphones nur noch der historische Bauzustand anzeigen.



Abb. 6: Screenshot App *Future History*; Autor: *Romexkursion 2018*, Tour: *Bären am Tiber: Römischer Adel im Mittelalter* (Einsatz von *augmented reality*, Largo del Pallaro = Pompeiustheater).

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.

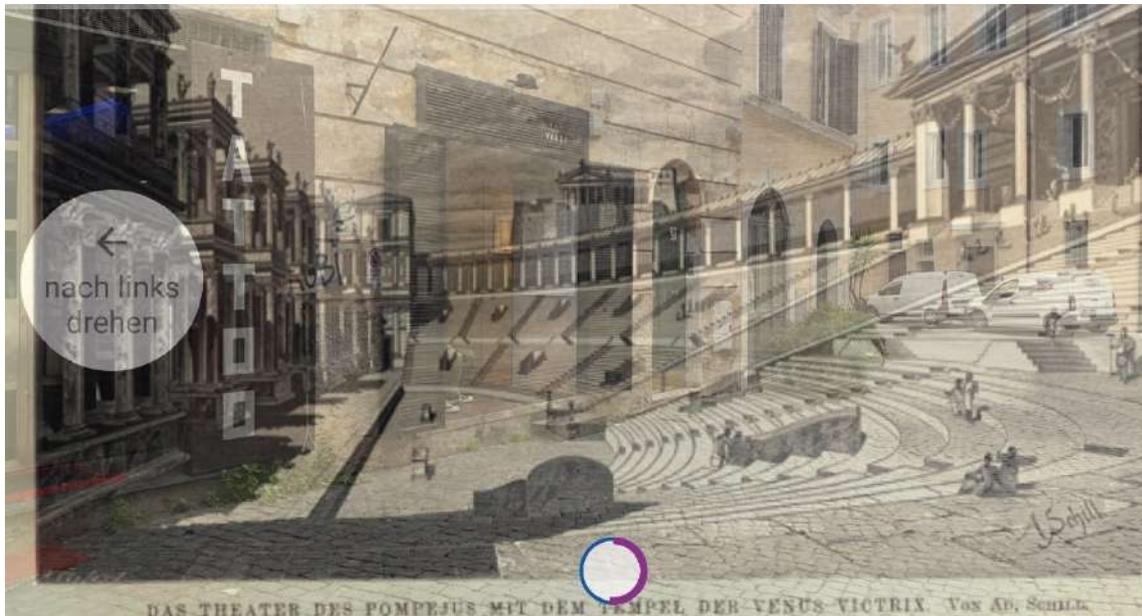


Abb. 7: Screenshot App *Future History*; Autor: Romexkursion 2018, Tour: Bären am Tiber: Römischer Adel im Mittelalter (Einsatz von augmented reality, Largo del Pallaro = Pompeiustheater).



Abb. 8: Screenshot App *Future History*; Autor: Romexkursion 2018, Tour: Bären am Tiber: Römischer Adel im Mittelalter (Einsatz von augmented reality, Largo del Pallaro = Pompeiustheater).

Ohne Zweifel stellt die Digitalisierung sowohl die schulische als auch die universitäre Lehre vor neue Herausforderungen, bietet aber auch Chancen. Die Nutzung digitaler Lehr-Lern-tools für die Geschichtsvermittlung, hier an außerschulischen Lernorten exemplifiziert, kann eine solche Chance sein. Die Verwendung digitaler Medien im Geschichtsunterricht wird für angehende Lehrkräfte zum Alltagsgeschäft. Umso wichtiger ist es, diese in ihrer Ausbildungsphase darauf vorzubereiten.

Zitation:

Julian Happes und Julian Zimmermann, Die mittelalterliche Stadt digital erschließen. Der Einsatz von Smartphones in der mediävistischen Schul- und Hochschullehre, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 193–207, <https://mittelalter.hypotheses.org/22000>.



Der schwere Stand der Mediävistik im schulischen Curriculum hat vielerlei Gründe, einer davon ist die herausfordernde Einbindung der Epoche in die Ziele modernen Geschichtsunterrichts: die Gegenwart besser zu verstehen und die Zukunft besser zu gestalten. Das Mittelalter prägt jedoch in vielen Bereichen unser heutiges Denken, unsere moralischen Vorstellungen, unser soziales Verhalten. Dies veranschaulichen transepoche Kontinuitäts- und Transformationsprozesse. Das hier vorgestellte Konzept, das fachwissenschaftlichen Anspruch, fachdidaktische Methoden und technische Innovationen zum Wohle der Lernenden zu verbinden sucht, versteht sich als Beitrag zur zeitgemäßen Integration des Mittelalters in die schulischen Curricula. Zugleich kann die mediävistische Hochschullehre (nicht nur in der Lehrkraftausbildung) von der Verwendung digitaler Lehr-Lern-tools profitieren. Deren Nutzen für die historische Bildung muss aber – und das ist essentiell – permanent kritisch überprüft werden. Digitale Werkzeuge sollen der Wissensvermittlung dienen, ihre Verwendung darf niemals Selbstzweck sein.

Alle angegebenen Links wurden am 20. Mai 2019 geprüft.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



Die Entstehung des modernen Kalenders.

Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600

von Marco Heiles

Zusammenfassung: *Die germanistische Auseinandersetzung mit den deutschen Kalendern beschränkte sich bisher auf unzusammenhängende Beiträge zu einzelnen Kalendertexten und -textsorten. Eine die Grenzen der einzelnen Textsorten, Epochen und akademischen Disziplinen übergreifende Gesamtdarstellung gibt es nicht. Dieser Beitrag macht auf diese bislang kaum wahrgenommene literaturwissenschaftliche Forschungslücke aufmerksam. Er umreißt grob die Entwicklungslinien deutscher Kalender vor 1600, gibt einen knappen Überblick über die bisherige Forschung und zeigt konkrete Desiderata auf, um schließlich Leitthemen für eine zukünftige Kalenderforschung zu formulieren.*

Abstract: *Within German studies, the discussion of German calendars has so far been limited to incoherent contributions to individual calendar texts and text types. There is no overall presentation that transcends the boundaries of the different genres, epochs and academic disciplines. This article draws attention to this research gap in German literary studies, which has so far hardly been noticed. It roughly describes the development of German calendars before 1600, gives a brief overview of previous research and points out concrete desiderata in order to finally formulate key themes for future calendar research.*

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.

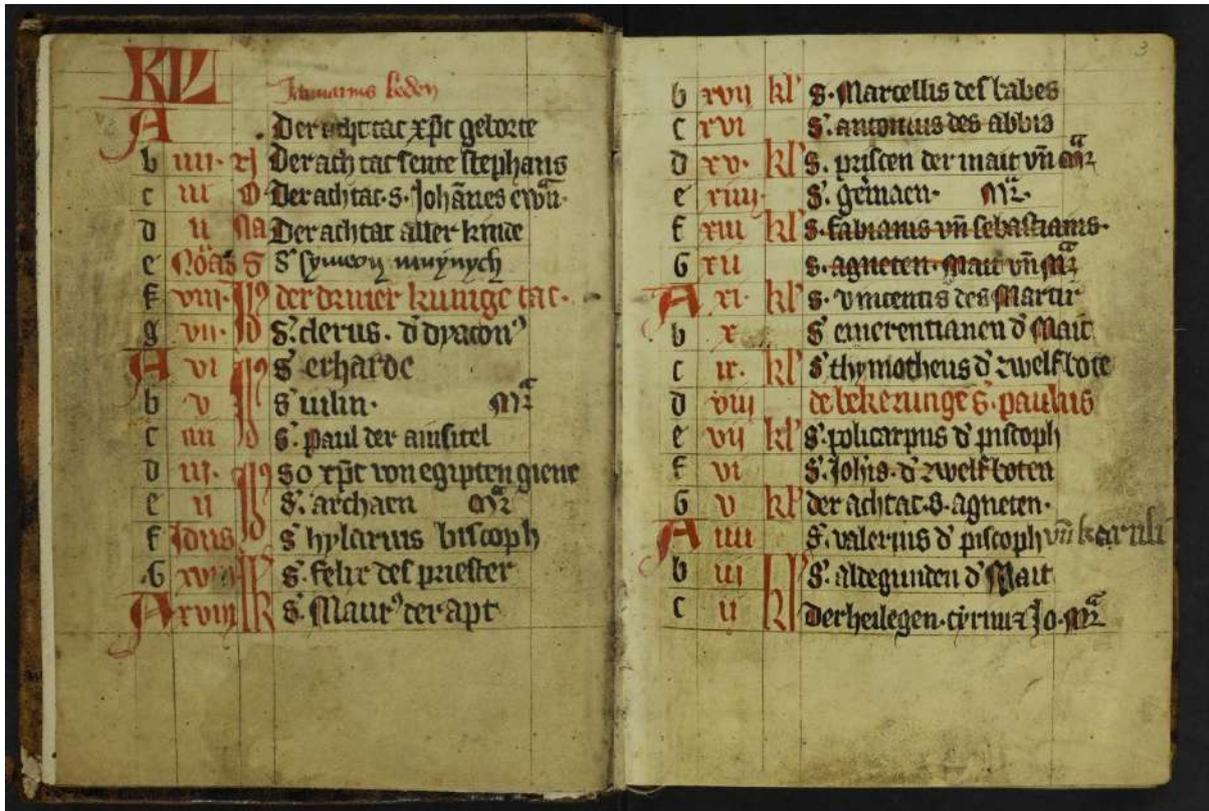


Abb. 1: *Stundenbuch, Anfang 14. Jahrhundert. Gießen, Universitätsbibliothek, Hs 878, fol. 2v–3r, URN: urn:nbn:de:hebis:26-digisam-71944*, Lizenz: CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). Bearbeitet (Fotomontage als Doppelblatt aus den Einzelseiten <https://digisam.ub.uni-giessen.de/ubg-ihd-hm/content/pageview/571814> und <https://digisam.ub.uni-giessen.de/ubg-ihd-hm/content/pageview/571815>) von Marco Heiles, Lizenz: CC BY-SA 4.0.

Gegenstand

Kalender sind Medien zur Strukturierung und Regulierung des Jahreslaufs von Gemeinschaften. Sie bestimmen mit ihren Angaben menschliches Handeln und schaffen Wirklichkeit. Sie dienen gleichzeitig der Gruppenbildung und Identitätsstiftung. Dies zeigt der Blick auf mittelalterliche Kalender besonders eindrücklich, da diese stets nur für eine bestimmte Gemeinschaft (eine Diözese, eine Stadt oder eine Ordensgemeinschaft) gültig waren und die häufig – etwa durch familienchronikalische Einträge¹ – noch kleineren Personengruppen zugeschrieben wurden. In der Entwicklung der Kalender spiegeln sich deshalb alle gesellschaftlich bedeutenden

¹ Als Beispiel kann hier das sogenannte Familienbuch Konrad Becks († 1512) dienen, das einen Kalender für die Diözese Konstanz, astrologische und humanmedizinische Schriften, Thüring von Ringoltingens ‚Melusine‘, Heinrich Steinhöwels ‚Griseldis‘ sowie das ‚Losbuch der Könige‘ und Familienchronikeinträge von Konrad

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



kulturellen, politischen, religiösen und medialen Entwicklungen wider. Eine Geschichte der Entwicklung der deutschsprachigen Kalender ist daher gleichzeitig eine Medien- und Kulturgeschichte volkssprachiger Schriftlichkeit. So sind beispielsweise die ersten Kalender in deutscher Sprache, die – wie etwa in der zu Beginn des 14. Jahrhunderts für ein böhmisches Benediktinerinnenkloster geschaffenen Handschrift Gießen, Universitätsbibliothek, Hs. 878² (siehe Abb. 1) – als Teil der volkssprachigen Stundenbücher für Frauenklöster entstanden,³ Ausdruck der besonderen Bedeutung dieser Gemeinschaften für die Entwicklung der deutschen Literatur. Dass jedoch nicht diese von anonymen Frauen geschaffenen frühen Kalender, sondern erst der von einem weiter nicht bekannten Wurmprecht 1373 in Wien geschriebene Kalender⁴ (siehe Abb. 2) als „frühes deutschsprachiges Beispiel eines wissenschaftlichen Kalenders“⁵ in das maßgebliche Verfasserlexikon Aufnahme fand, zeigt gleichzeitig, dass die mediävistische Forschung nicht nur in Genderfragen ein Wahrnehmungsproblem hat(te).

Beck, seinen beiden Söhnen und seinem Enkel enthält und über mehr als 100 Jahre (1467 bis 1571) in der Familie genutzt wurde: Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Cod. 747, <http://www.handschriftencensus.de/3792>. Vgl. auch Wolfgang Neuber, Familie als Diskurs. Textliche Konstruktionsformen in Familienbüchern der Frühen Neuzeit, am Beispiel des Beckschen Familienbuchs (Klosterneuburg, Cod. 747), in: *Literatur – Geschichte – Österreich. Probleme, Perspektiven und Bausteine einer österreichischen Literaturgeschichte. Thematische Festschrift zur Feier des 70. Geburtstags von Herbert Zemann*, in Zusammenarbeit mit Wynfrid Kriegleder, hrsg. von Christoph Fackelmann (Austria: Forschung und Wissenschaft – Literatur- und Sprachwissenschaft 18), Wien/Berlin 2011, S. 320–332. Andere Beispiele für die gemeinschaftsbildende Funktion von Kalendern bieten die mittelalterlichen Nekrologe, deren Layoutstruktur von der anderer Kalendertafeln nicht abweicht.

² Digitalisat abrufbar unter: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:26-digisam-71944>. Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/8059>; Ulrich Seelbach, Katalog der deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Gießen (preprint), in: *Gießener Elektronische Bibliothek*, <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2007/4869/>.

³ Die hier angeführte Handschrift ist mehr oder weniger zufällig angeführt, da die frühe Geschichte der deutschsprachigen Stundenbücher, die in der Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt, noch nicht nachvollziehbar ist. Zwar wurde Regina Cermann schon 2005 mit einer Arbeit „Über die Anfänge des deutschsprachigen Stundenbuchs. Texteigenheiten, Verbreitungsgebiet und Ausstattungsweise eines bislang unbekanntem deutschsprachigen Typus (Vorläufer und Gegenstück zu Geert Grootes *getijdenboek*)“ promoviert, diese wurde allerdings bislang noch nicht publiziert.

⁴ Rein (Steiermark), Stiftsbibliothek, Cod. 204, fol. 1r–13r, Digitalisat abrufbar unter: <http://217.116.179.6/images/matricula/Manuscripts/Rein/pdf/Rein-204.pdf>. Vgl. zur Handschrift: <http://www.handschriftencensus.de/14798>.

⁵ Christoph Weißer und Marianne Halbleib, Art. „Wurmprecht“, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 10, Berlin/New York 2019, Sp. 1449f. Vgl. zu diesem Kalender auch: Barbara Ehrenhauser, *Der Kalender von Wurmprecht im Codex 204 der Stiftsbibliothek Rein: Edition und Kommentar*. Diplomarbeit, Universität Wien, 2016 (unveröffentlicht).

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.

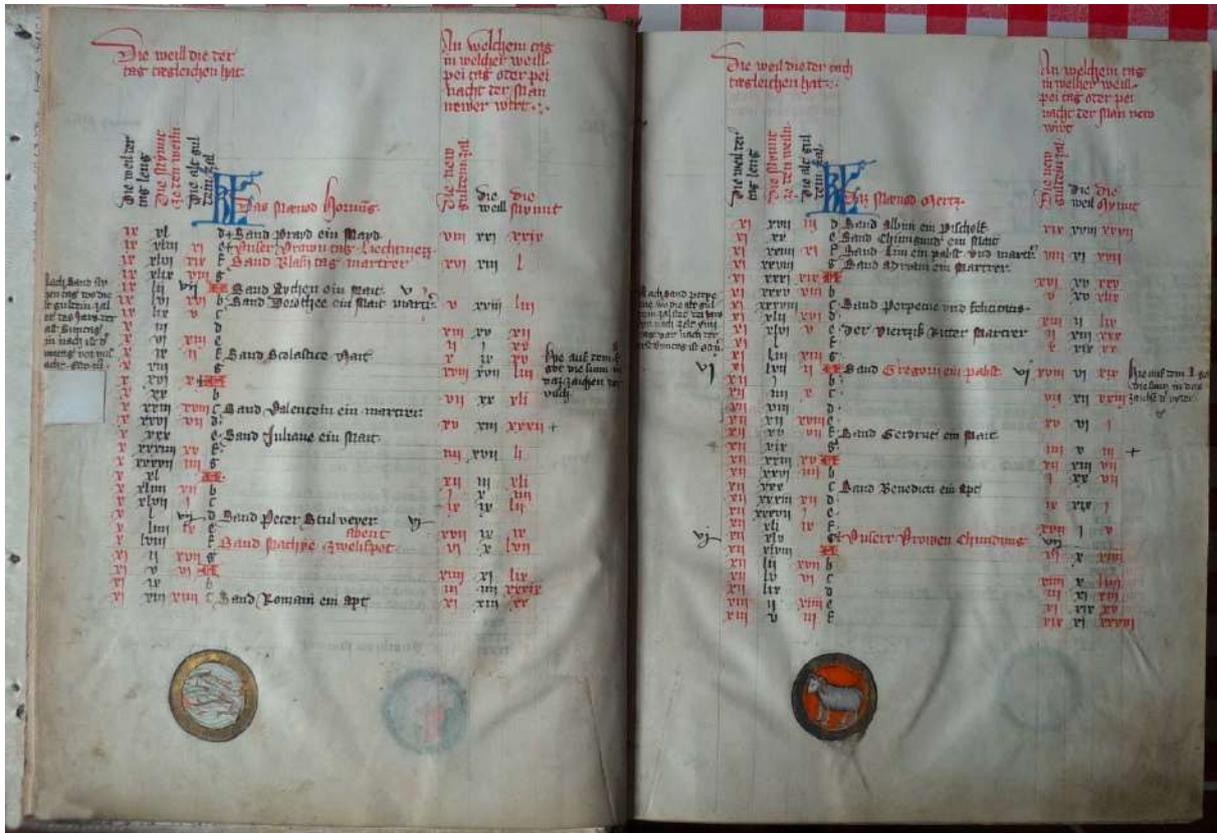


Abb. 2: Wurmprecht, *Astrologischer Kalender*, 1373. Rein (Steiermark), Stiftsbibliothek, Cod. 204, fol. 1v–2r. Quelle: Wikimedia Commons (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Calendar_of_Wurmprecht_February_and_March.jpg), Lizenz: keine (Public Domain).

Mitte des 15. Jahrhunderts zählen Kalenderschriften dann zu den ersten gedruckten deutschsprachigen Texten überhaupt. Der schon Ende 1454 mit den Typen der 36zeiligen Bibel – und somit wohl von Johannes Gutenberg – gedruckte sogenannte ‚Türkenkalender‘ (siehe Abb. 3)

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



ist der zweitälteste erhaltene deutschsprachige Druck überhaupt.⁶ Aus der gleichen Offizin folgen in den nächsten Jahren noch ein Aderlasskalender für 1457 (gedruckt 1456)⁷, ein Cisiöianus⁸ (um 1457) und ein Planetenkalender (um 1458)⁹. Im 16. Jahrhundert dann wird der Kalender neben der Bibel und dem Katechismus das wichtigste Medium zur protestantischen Identitätsstiftung. Während Martin Luther seinem ‚Betbüchlein‘¹⁰ 1529 noch einen traditionellen Kalender an die Seite stellt, der die üblichen Heiligenfeste notiert, schuf Melanchthon für die lateinische Version des gleichen Jahres schon eine bereinigte Version,¹¹ ohne Päpste und Heilige. Bald schon wurden die Tage nicht mehr über das nächstliegende Kirchenfest oder den Tagesheiligen identifiziert, sondern schlicht für jeden Monat durchgezählt. Der als Gegenprogramm zum Heiligenkalender entwickelte lateinische Historienkalender Paul Ebers¹² (1550) und sein

⁶ Mahnung wider die Türken, [Mainz: Drucker der 36zeiligen Bibel (GW 04202), zwischen dem 6. und 24.XII.1454], GW M19909: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M19909.htm>. Digitalisat des einzigen erhaltenen Exemplars München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 1, abrufbar unter: <http://mdz-nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00018195-5>. Vgl. auch Claudia Bubenik, Der erste Druck in deutscher Sprache. Türkenkalender, dt., in: Als die Lettern laufen lernten. Medienwandel im 15. Jahrhundert. Inkunabeln aus der Bayerischen Staatsbibliothek München. Ausstellung 18. August–31. Oktober 2009. Ausstellung und Katalogredaktion: Bettina Wagner (Bayerische Staatsbibliothek. Ausstellungskataloge 81), Wiesbaden 2009, S. 50f. Als älter gilt in der Forschung – nicht unumstritten – lediglich das nur in einem Fragment von wenigen Zeilen erhaltene ‚Sibyllenbuch‘ (‚Fragment vom Weltgericht‘): Sibylla, deutsch (Fragment vom Weltgericht), [Mainz: Drucker der 36zeiligen Bibel (GW 4202), um 1452/53], GW M41981: <https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/M41981.htm>. Vgl. zu diesem Fragment und dessen Datierung: Frieder Schanze, Wieder einmal das ‚Fragment vom Weltgericht‘ - Bemerkungen und Materialien zur ‚Sibyllenweissagung‘, in: Gutenberg-Jahrbuch 75 (2000), S. 42–63, bes. S. 57; Jonathan Green, Printing and Prophecy. Prognostication and Media Change, 1450–1550 (Cultures of Knowledge in the Early Modern World), Ann Arbor, Michigan 2012, S. 15–38, <http://oapen.org/download?type=document&docid=625257>. Für eine Datierung des Fragments in die späten 1450er Jahre argumentiert dagegen Stephan Füssel, Gutenberg und seine Wirkung, Frankfurt am Main/Leipzig 199, S. 27f.

⁷ Almanach auf das Jahr 1457 (Laxierkalender), lat., [Mainz: Drucker der 36zeiligen Bibel (GW 4202)], GW 01286: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW01286.htm>. Der Incunabula Short Titel Catalogue führt diesen Druck als deutschen Druck, vgl. <https://data.cerl.org/istc/ia00051700>.

⁸ Cisiöianus, deutsch, [Mainz: Drucker der 36zeiligen Bibel (GW 4202), um 1457], GW 07054: <https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW07054.htm>. Digitalisat des Exemplars der University Library Cambridge: <http://cudl.lib.cam.ac.uk/view/PR-INC-00000-A-00001-00002-00006/1>.

⁹ Almanach auf das Jahr 1448. Vielmehr: Astronomischer Kalender (Planetentafel), deutsch, [Mainz: Drucker der 36zeiligen Bibel (GW 4202), um 1457/58], GW 01285: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW01285.htm>.

¹⁰ Martin Luther, Ein betbüchlin/ mit eym Calender vnd Passional/ hübsch zugericht, Wittenberg 1529 (VD16 L 4100): <http://gateway-bayern.de/VD16+L+4100>. Die ersten Ausgaben des ‚Betbüchleins‘ erschienen seit 1522 noch ohne Kalender, vgl. VD16 L 4081: <http://gateway-bayern.de/VD16+L+4081>.

¹¹ Martin Luther und Philipp Melanchthon (Beitr.), Enchiridion piarum precationum, cum Callendario et passionali, ut uocant etc., Wittenberg 1529 (VD16 L 4122): <http://gateway-bayern.de/VD16+L+4122>.

Vgl. auch: Harald Tersch, Melanchthons Kalender. Konfessionelle Identität und Schreibdisziplin um 1550, in: Plus ultra: Die Welt der Neuzeit. Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag, hrsg. von Friedrich Edelmayr [u.a.], Münster 2008, S. 595–612, hier S. 603.

¹² Paul Eber, Calendarium historicum, Wittenberg 1550 (VD16 E 12): <http://gateway-bayern.de/VD16+E+12>.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



deutsches Pendant von Kaspar Goldtwurm¹³ (1553) ersetzen die alten Gedenktage für Heilige durch Gedenktage an Ereignisse und Personen der protestantischen Kirchengeschichte und des Humanismus. Da sie die neuen Inhalte aber erklären müssen, entstehen dabei gleichzeitig die ersten Kalendergeschichten *avant la lettre* (siehe Abb. 4).

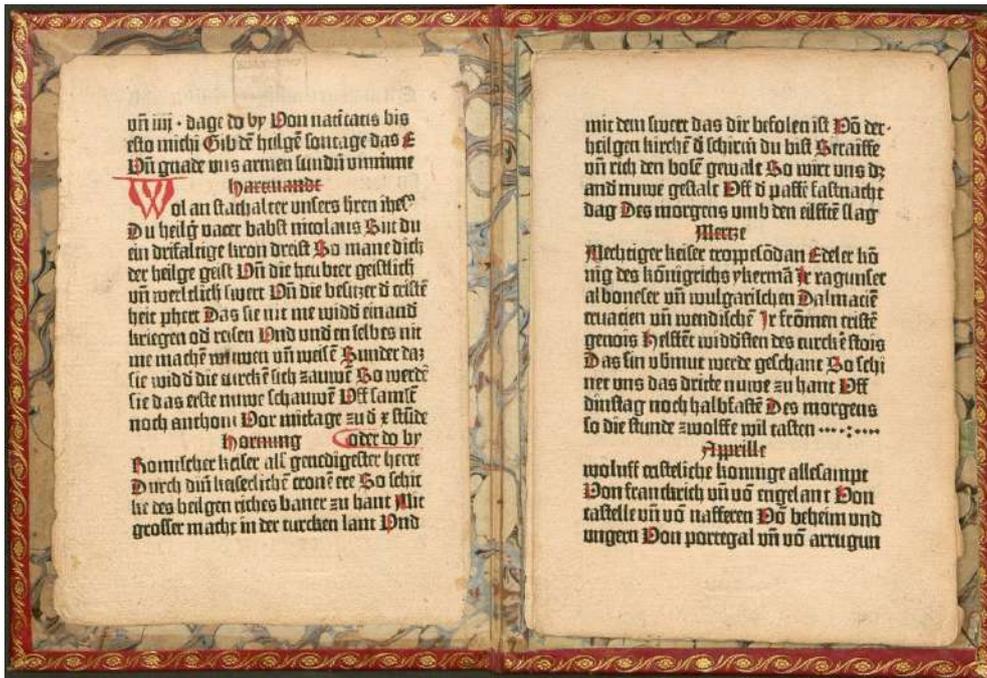


Abb. 3: ‚Türkenkalender‘, ‚Mahnung wider die Türken‘, 1454. München, Bayerische Staatsbibliothek, Rar. 1, fol. 1v–2r. URN: [urn:nbn:de:bsb:12-bsb00018195-5](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsb:12-bsb00018195-5), Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>). Bearbeitet (Fotomontage als Doppelblatt aus http://daten.digitalle-sammlungen.de/~db/ausgaben/zweiseitenansicht.html?id=00018195&seite=7&image=bsb00018195_00007.jpg&fip=193.174.98.30) von Marco Heiles, Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0.

¹³ Kaspar Goldtwurm, *Ejn Newes lustig Historisch Calendarium* [...], [o.O.] 1553 (VD16 G 2598): <http://gateway-bayern.de/VD16+G+2598>. Digitalisat zugänglich unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:1-123680>.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.

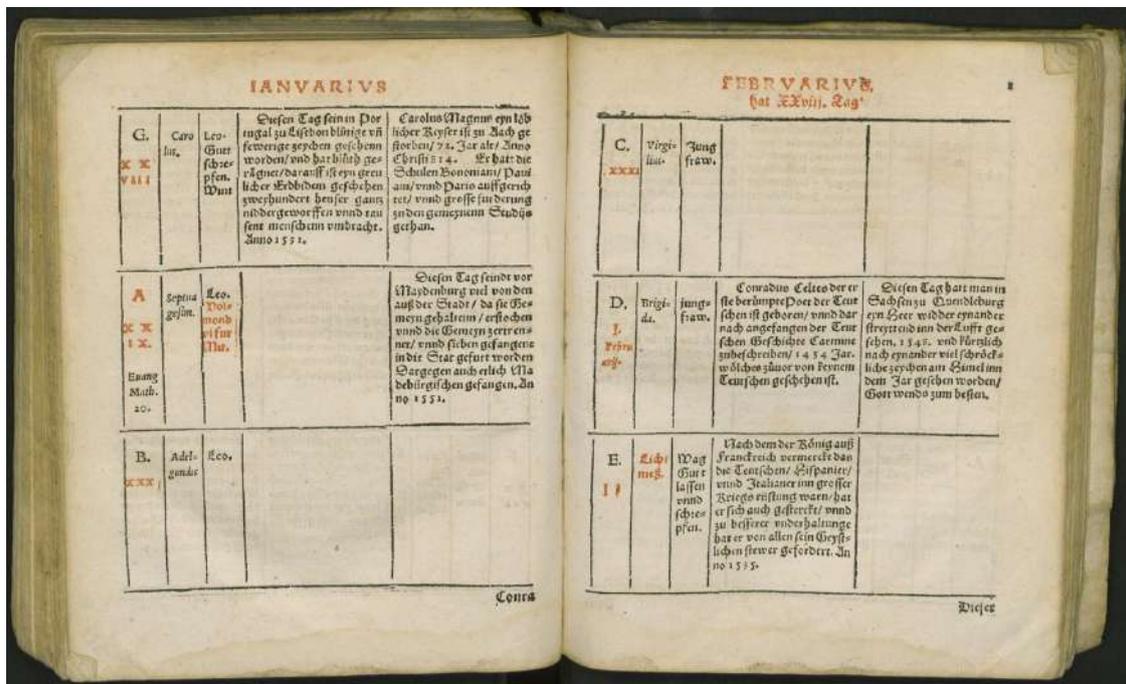


Abb. 4: Kaspar Goldwurm: ‚Ein neues lustig historisch Calendarium‘, 1553. Halle (Saale), Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, AB 58 715(3), fol. 7v–8r. URN: <urn:nbn:de:gbv:3:1-123680>, Lizenz: CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). Bearbeitet (Fotomontage als Doppelblatt aus den Einzelseiten <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd16/content/pageview/1542453> und <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd16/content/pageview/1542454>) von Marco Heiles, Lizenz: CC BY-SA 4.0.

Die noch ungeschriebene Medien- und Literaturgeschichte der Entwicklung des Kalenders in den deutschsprachigen Gebieten könnte sich zunächst auf die deutschen Texte bis um 1600 konzentrieren. Sie würde dabei die Filterwirkung des Sprachwechsels vom Lateinischen in die Volkssprache nutzen können, der die Anzahl der zu untersuchenden Textzeugen reduziert und einen Blick auf die entscheidenden Neuerungen ermöglicht. Der Zeitraum wäre dabei so gewählt, dass alle wichtigen Entwicklungen hin zum besser erforschten neuzeitlichen Kalender erfasst werden würden, inklusive des Medienwechsels zum Buchdruck, der Differenzierung der Kalender durch die Reformation, der Entwicklung der Kalender zum Schreibmedium für persönliche Aufzeichnungen (Schreibkalender) und den Auswirkungen der gregorianischen Kalenderreform von 1582.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



Forschungsstand

Eine literaturwissenschaftliche Gesamtdarstellung der Kalendergeschichte gibt es bisher nicht.¹⁴ Wesentlich geprägt wurde die Kalenderforschung lange Zeit vor allem von Einzelpersonen und -projekten. So hat Hermann Grotefend Ende des 19. Jahrhunderts mit seinem „Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit“¹⁵ die Funktionsweise der Kalender der historischen Hilfswissenschaft erschlossen, Ernst Zinner in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in seinen bibliographischen Werken¹⁶ Kalender als Teil der Wissenschaftsgeschichte auch als Einzeltexte zugänglich gemacht und Arno Borst an der Wende zum neuen Jahrtausend in einer umfassenden Handschriftenstudie die Entstehung des ‚Karolingischen Reichskalenders‘ und seiner Wirkungsgeschichte nachvollzogen.¹⁷ Heute stehen die Kalender dagegen vor allem im Fokus kulturhistorischer Studien. Hierbei sind in den letzten zwei

¹⁴ Den vorhandenen Überblickswerken geht es vor allem um die Chronologie- und damit Wissenschaftsgeschichte. Vgl. Thomas Vogtherr, *Zeitrechnung. Von den Sumerern bis zur Swatch (Beck'sche Reihe 2163, C. H. Beck Wissen), München* ³2012; Winried Görke, *Datum und Kalender. Von der Antike bis zur Gegenwart, Berlin/Heidelberg* 2011. Als Standardwerk gilt in diesem Bereich immer noch Friedrich Karl Ginzel, *Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Das Zeitrechnungswesen der Völker, Leipzig* 1906–1914, <https://archive.org/details/handbuchdermath00ginzgoog>; <https://archive.org/details/handbuchdermathe02ginzuoft>; <https://archive.org/details/handbuchdermathe03ginzuoft>. Einen breiteren, kulturgeschichtlichen Fokus haben: Arno Borst, *Computus. Zeit und Zahl in der Geschichte Europas, Berlin* ³2004; Jörg Rüpke, *Zeit und Fest. Eine Kulturgeschichte des Kalenders, München* 2006. Eine aktuelle deutschsprachige Einführung zum mittelalterlichen Kalender als materiell realisierten Text, wie sie jetzt im Englischen (aus kunsthistorischer Perspektive) vorliegt, fehlt. Vgl. Roger S. Wieck, *The medieval calendar. Locating time in the Middle Ages, New York* 2017. Zu den deutschsprachigen Einführungen siehe auch unten Anm. 15.

¹⁵ Hermann Grotefend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, 2. Bde., Hannover 1891–1898; Ders., *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, Hannover ¹⁴2007; Ders., *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*. HTML-Version von Dr. Horst Ruth (2004), <http://bil.der.manuscripta-mediaevalia.de/gaeste/grotefend/grotefend.htm> (inklusive Online-Kalenderrechner). Grotefends Arbeiten gelten nach wie vor als Standardwerke. Eine aktuelle Anleitung zur Benutzung des „Taschenbuchs der Zeitrechnung“ bietet Hiram Kümper, *Materialwissenschaft Mediävistik. Eine Einführung in die Historische Hilfswissenschaften*, Paderborn 2014, S. 213–226. Ergänzend benutzt werden können auch Anna-Dorothee von den Brincken, *Historische Chronologie des Abendlandes. Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen. Eine Einführung*, Stuttgart/Berlin/Köln 2000; Karl Mütz, *Faszination Kalender. Kalender, ewiger Kalender, Kalenderuhren lesen und verstehen*, Buxhaim [u.a.] ²1999. Online-Kalenderrechner bieten auch: Michael Buhlmann, *Internet-Kalenderrechnung*, <http://www.michael-buhlmann.de/Kalenderrechnung/kalinfo.htm>; Otfried Lieberknecht, *Calendar Tools* (1999), <http://www.lieberknecht.de/~prg/calendar.htm>.

¹⁶ Ernst Zinner, *Verzeichnis der astronomischen Handschriften des deutschen Kulturgebietes*, München 1925; Ders., *Geschichte und Bibliographie der astronomischen Literatur in Deutschland zur Zeit der Renaissance*, Stuttgart ²1964.

¹⁷ Arno Borst, *Die karolingische Kalenderreform (Monumenta Germaniae Historica, Schriften 46)*, Hannover 1998; Ders., *Der karolingische Reichskalender und seine Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert (Monumenta Germaniae Historica, Libri memoriales 2, 1–3)*, Hannover 2001, http://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000548_meta:titlePage.html; http://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000549_meta:titlePage.html; https://www.dmgh.de/de/fs1/object/display/bsb00000550_meta:titlePage.html; Ders., *Der Streit um den karolingischen Kalender (Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte 36)*, Hannover 2004; Ders., *Schriften zur Komputistik im Frankenreich von 721 bis 818 (Monumenta Germaniae Historica, Quellen zur*

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



Jahrzehnten bevorzugt die um 1550 entstandenen sogenannten Schreibkalender beziehungsweise die in diesen festgehaltenen Selbstzeugnisse ihrer Besitzer Gegenstand der Forschung geworden.¹⁸ Durch diese Schreibkalenderforschung und Borsts Auseinandersetzungen mit der frühen lateinischen Kalenderliteratur sind die Zeiträume um den altgermanistischen Untersuchungszeitraum herum vergleichsweise gut erschlossen, wodurch auch epochenübergreifende Aussagen möglich werden. Eine entscheidende mediengeschichtliche Forschungslücke existiert allerdings noch für die frühesten Kalenderkodizes. Die Medienwechsel des Kalenders von den römischen Wandkalendern (*Fasti*)¹⁹ zum Buch/Kodex wurde bislang nicht ausreichend gewürdigt, obwohl der über Abschriften älteste erhaltene Buchkalender, der sogenannten ‚Chronograph von 354‘,²⁰ allen Anlass zu einer solchen Untersuchung bieten würde. Die in den letzten Jahren erschienenen Editionen dieses Kalenders lassen aber auf weitere Arbeiten hoffen.²¹

Geistesschichte des Mittelalters, 21,1–3), Hannover 2006, <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0006/bsb00066305/images/>; <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0006/bsb00066309/images/>; <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/0006/bsb00066310/images/>.

¹⁸ Vgl. hier vor allen Dingen die Arbeiten von Helga Meise, Harald Tersch und Klaus-Dieter Herbst, siehe etwa: Harald Tersch, *Schreibkalender und Schreibkultur. Zur Rezeptionsgeschichte eines frühen Massenmediums* (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 3), Graz-Feldkirch 2008, https://www.univie.ac.at/voeb/fileadmin/Dateien/Publikationen/Schriften_der_VOB/Volltexte/Band_3_Tersch_Volltext.pdf; Helga Meise, Der ‚Schreibkalender‘ als Textsorte: Konstitutionsbedingungen und Strukturmerkmale frühneuzeitlicher Kalendaraufzeichnungen, in: *Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert. Akten zum Internationalen Kongress in Berlin 20. bis 22. September 1999*, hrsg. von Franz Simmler (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A 67), Bern 2002, S. 573–587; Klaus-Dieter Herbst, *Verzeichnis der Schreibkalender des 17. Jahrhunderts* (Acta Calendariographica – Forschungsberichte 1), Jena 2008. Vgl. auch die aktuellen Dissertationen zu Schreibkalendern von Kelly M. Smith, *The Science of Astrology: Schreibkalender, Natural Philosophy, and Everyday Life in the Seventeenth-Century German Lands*, Cincinnati 2018, http://rave.ohiolink.edu/etdc/view?acc_num=ucin1522057810431579; Stefan Pongratz, *Adel und Alltag am Münchener Hof. Die Schreibkalender des Grafen Johann Maximilian IV. Emanuel von Preysing-Hohenaschau (1687–1764)* (Münchener Historische Studien, Abt. Bayerische Geschichte 21), Kallmünz/Oberpfalz 2013.

¹⁹ Jörg Rüpke, Art. ‚Fasti‘, in: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* 4, Stuttgart [u.a.] 1998, Sp. 434–439.

²⁰ Vgl.: Michele Renée Salzman, Art. ‚Chronograph von 354‘, in: *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* 2, Stuttgart [u.a.] 1997, Sp. 1172–1174; Johannes Divjak, *Der sogenannte Kalender des Filocalus*, in: *Textsorten und Textkritik*, hrsg. von Adolf Primmer (Tagungsbeiträge Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse 693; Veröffentlichungen der Kommission zur Herausgabe des Corpus der Lateinischen Kirchenväter 21), Wien 2002, S. 19–38.

²¹ Vgl. Johannes Divjak und Johannes Wischmeyer, *Das Kalenderhandbuch von 354 – Der Chronograph des Filocalus*, 2 Bde., Wien 2014, <http://www.oapen.org/search?identifizier=512257> und <http://www.oapen.org/search?identifizier=512258>; Konrad Weidemann und Margarete Weidemann, *Römische Staatskalender aus der Spätantike: die von Furius Dionisius Filocalus und Polemius Silvius überlieferten römischen Staatskalender und deren historische Einordnung* (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien 130), Mainz 2016. Vgl. zur letztgenannten Ausgabe auch die Rezension von Jörg Rüpke in: *Historische Zeitschrift* 307 (2018), S. 802f., Online-Version: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2018-1537> (kostenpflichtig).

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



Eine grundlegenden Medientheorie des Kalenders, die auch nichtschriftliche²² und nichtsprachliche²³ Medien sowie weitere Kulturtechniken zur Strukturierung und Regulierung des Jahreslaufs einschließen muss, besteht nicht einmal in Ansätzen und auch medienhistorische Darstellungen gehen nicht auf Kalender ein. Während Michael Giesecke in seiner einschlägigen „historische[n] Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien“²⁴ Kalender zumindest kurz erwähnt, ignoriert sie beispielsweise Jürgen Wilke in seiner Darstellung der „Medien- und Kommunikationsgeschichte“²⁵, trotz ihrer Bedeutung als erste periodisch erscheinenden Drucke, vollkommen. Auch die im DFG-Forschungsprojekt „Bild – Schrift – Zahl im Kalender“²⁶ entwickelten Arbeiten Thomas Machos zur „Kalender- und Zeitrechnung als Kulturtechnik“ und den „Paradigmen der Visualisierung von Zeit“ bieten lediglich eine Ideengeschichte, die auf Kalender als Primärtexte vollkommen verzichtet.²⁷

²² Ein Beispiel für nichtschriftliche Kalender sind die Cicioiani, Kalendergedichte zur Memorierung des Festkalenders, die um 1200 in lateinischer Sprache und um 1380 auch in deutscher Sprache entstehen. Vgl. Arne Holtorf, Art. „Cisioianus“, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 1, Berlin/New York ¹1978, Sp. 1285–1289.

²³ Beispiele für „wortlose Kalender“ bietet Borst, *Kalenderreform* (wie Anm. 17), S. 350–354.

²⁴ Michael Giesecke, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt am Main 1991. Zum Kalender dort bes. S. 293–297.

²⁵ Jürgen Wilken, *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte*, Köln [u.a.] ²2008.

²⁶ Die Homepage des Projektes (Laufzeit 2001–2004) ist nur noch über die Wayback-Machine des Internet Archive abrufbar: <http://web.archive.org/web/20100111144012/http://www.culture.hu-berlin.de/projekte/kalender/index.html>.

²⁷ Vgl. Thomas Macho, *Zeit und Zahl. Kalender- und Zeitrechnung als Kulturtechniken*, in: *Bild - Schrift - Zahl*, hrsg. von Sybille Krämer und Horst Bredekamp, München 2003, S. 179–192, Onlineversion mit abweichenden Seitenzahlen: https://web.archive.org/web/20070610081038/http://www.culture.hu-berlin.de/projekte/kalender/gimmiks/tm_zeit_zahl.pdf; Ders., *Zeitrechnung und Kalenderreform. Arithmetische oder geometrische Paradigmen der Visualisierung von Zeit*, in: *Die mathematischen Wurzeln der Kultur. Mathematische Innovationen und ihre kulturellen Folgen*, hrsg. von Jochen Brüning und Eberhard Knobloch, München 2005, S. 17–41, Onlineversion mit abweichenden Seitenzahlen: http://www.culture.hu-berlin.de/projekte/kalender/gimmiks/tm_kalenderreform.pdf.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.

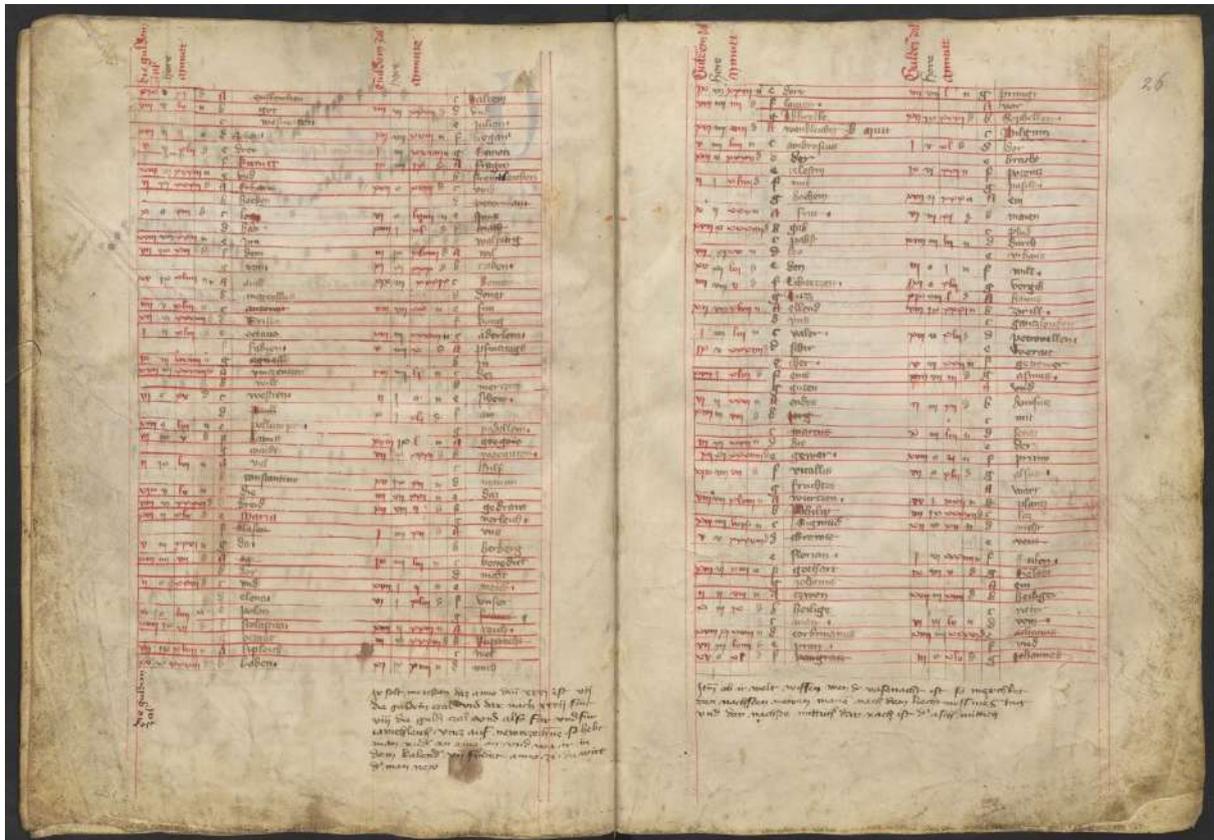


Abb. 5: Oswald von Wolkenstein: ‚Cisioianus‘, 2. Viertel 15. Jh. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2777, fol. 25v–26r, <http://data.onb.ac.at/rep/10048508>. Bearbeitet von Marco Heiles, Lizenz: keine (Public Domain).

Die germanistische Forschung konzentrierte sich bislang vor allem auf die wenigen prominente Kalendermacher: Auf Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen († 1676), Johann Peter Hebel († 1826) und Jeremias Gotthelf († 1854), die zudem auch nach dem ‚Tod des Autors‘ noch als Bezugspunkt (und Legitimation) für eine breitere Beschäftigung mit dem Thema dienen müssen.²⁸ Innerhalb des altgermanistischen Textkorpus sind bislang nur die bebilderten Kalender durch den „Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften“ nach einheitlichen

²⁸ Vgl. etwa die Beiträge der Sammelbände Grimmelshausen als Kalenderschriftsteller und die zeitgenössische Kalenderliteratur, hrsg. von Peter Heßelmann (Beihefte zu *Simpliciana* 5), Bern 2011; Johann Peter Hebel und die Moderne, hrsg. von Achim Aurnhammer (*Litterae* 185), Freiburg i. Br. 2011.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



Kriterien erschlossen.²⁹ Ansonsten gibt es auch altgermanistische Beiträge lediglich zu einzelnen Texten und Textgruppen: Etwa zu den deutschen Cisiolani³⁰, insbesondere denen aus der Feder Oswald von Wolkensteins († 1445)³¹, zum sogenannten ‚Iatromathematischen Hausbuch‘³² und dem diesem nachfolgenden gedruckten ‚Volkskalender‘³³, zu ‚gereimten Neumondkalendern‘³⁴ – insbesondere denen Hans Erhart Tüschs († nach 1482)³⁵ –, zu den deutschen Prognostiken³⁶ und einzelnen Almanachen beziehungsweise Almanachgruppen³⁷ sowie in Ansätzen auch zur deutschen Version des von Johannes von Gmunden († 1442) bearbeiteten ‚Neu- und Vollmondkalender‘³⁸. Hinzu kommen Darstellungen einzelner Handschriften, etwa

²⁹ Pia Rudolph, 65. Kalender, in: *Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters*, begonnen von Hella Frühmorgen-Voss und Norbert H. Ott, hrsg. von Ulrike Bodemann, Kristina Freienhagen-Baumgardt, Pia Rudolph und Nicola Zotz, Bd. 7,3/4 (Williram von Ebersberg, Hoheliedkommentar – Katechetische Literatur), München 2016, S. 337–365.

³⁰ Rolf Max Kully, Cisiolani. Studien zur mnemonischen Literatur anhand des spätmittelalterlichen Kalendergedichts, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 70 (1974), S. 93–123, <http://dx.doi.org/10.5169/seals-117000>; Heribert A. Hilgers, Versuch über deutsche Cisiolani, in: *Poesie und Gebrauchsliteratur im deutschen Mittelalter. Würzburger Colloquium 1978*, hrsg. von Volker Honemann [u. a.], Tübingen 1979, S. 127–161.

³¹ Wolfgang Kersken, Genner beschnaid. Die Kalendergedichte und der Neumondkalender des Oswald von Wolkenstein. Überlieferung - Text - Deutung (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 161), Göttingen 1975.

³² Astrid Böhm, Das iatromathematische Hausbuch des Codex ÖNB, 3085 (fol. 1r–39v). Stoffgeschichtliche Einordnung, dynamisch-mehrstufige Edition und Glossar, Graz 2014, <http://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/download/pdf/243248>; André Parent, Das ‚Iatromathematische Hausbuch‘ in seiner bisher ältesten Fassung: Die Buchauer Redaktion Heinrich Stegmüllers von 1443, Montréal 1988. Bernhard Schnell arbeitet zurzeit an einem neuen Beitrag zu dieser Textkompilation.

³³ Francis B. Brévar, Chronology and Cosmology. A German Volkskalender of the Fifteenth Century, in: *The Princeton Library Chronicle* 57 (1996), S. 225–265; Ders., The German ‘Volkskalender’ of the Fifteenth Century, in: *Speculum* 63 (1988), S. 312–342; Ders., Johann Blaubirers Kalender von 1481 und 1483: Traditionsgebundenheit und experimentelle Innovation, in: *Gutenberg-Jahrbuch* 63 (1988), S. 74–83.

³⁴ Eckehard Simon, The Türkenkalender (1454) attributed to Gutenberg and the Strasbourg lunation tracts (*Speculum anniversary monographs* 14), Cambridge/Massachusetts 1988.

³⁵ Vgl. Frieder Schanze, Art. ‚Tüsch, Hans Erhart‘, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 9, Berlin/New York²1995, Sp. 1174–1179 (mit weiterer Literatur).

³⁶ Barbara Bauer, Sprüche in Prognostiken des 16. Jahrhunderts, in: *Kleinstformen der Literatur*, hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger (*fortuna vitrae* 14), Tübingen 1994, S. 165–204.

³⁷ Die Forschungslücken benennt Falk Eisermann, Art. ‚Almanache‘, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 11, Berlin/New York²2004, Sp. 65–72. Relativ gut erfasst ist die Almanachproduktion der Inkunabelzeit insbesondere in Nürnberg und Augsburg. Vgl. dazu Tim Holetzke, Heike Sahn und Jan Christian Schaffert, Nürnberger Almanache, in: *Nürnberg. Zur Diversifikation städtischen Lebens in Texten und Bildern des 15. und 16. Jahrhunderts*, hrsg. von Heike Sahn und Monika Schausten (*Zeitschrift für deutsche Philologie, Sonderheft* 134), Berlin 2015, S. 43–60; John L. Flood, Ein Almanach auf das Jahr 1492 mit einer Übersicht über die Augsburger Kalenderproduktion des 15. Jahrhunderts, in: *Gutenberg-Jahrbuch* 67 (1992), S. 62–71.

³⁸ Vgl. Kathrin Chlench, Johannes von Gmunden – Handschriftenverzeichnis, in: *Johannes von Gmunden (ca. 1384–1442). Astronom und Mathematiker*, hrsg. von Rudolf Simek und Kathrin Chlench (*Studia Mediaevalia Septentrionalia* 12), Wien 2006, S. 195–223, hier S. 200–209; Dies., Die deutschen Fassungen der Schriften des Johannes von Gmunden, in: *Ebd.*, S. 127–136, hier S. 134f.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



zum sogenannten ‚Tübinger Hausbuch‘³⁹, zum ‚Kodex Schürstab‘⁴⁰ oder zum ‚Passauer Kalender‘⁴¹. Trotz einer großen Anzahl von Einzeluntersuchungen ist bisher kein Gesamtbild entstanden, auch da die über Jahrzehnte entstandenen Arbeiten zu unterschiedlichen Textsorten nicht aufeinander Bezug nehmen. So erkennen etwa die Arbeiten zum ‚Tübinger Hausbuch‘ die Abhängigkeit des darin befindlichen Kalenders vom Kalender des Johannes von Gmunden nicht. Auch die visuelle Organisation der Kalender auf der Buchseite (*mise en page*) und im Kodex wird weitestgehend ignoriert. Einen besonders hervorstechenden Fall stellen hier die in Liederhandschriften überlieferten Cisiolani Oswald von Wolkensteins und des Mönchs von Salzburg dar,⁴² die in mehreren Fällen nach dem Prinzip der Kalendertafeln gestaltet sind und so einen erkennbaren Fremdkörper in den Liederhandschriften darstellen (siehe Abb. 5).⁴³ Ein Umstand, der auch in der Editionsgeschichte dieser Texte weitestgehend ignoriert wird.⁴⁴ Hinzu kommt, dass bereits der Kalender-Begriff nicht eindeutig geklärt ist, sodass dieser mal allein

³⁹ Tübingen, Universitätsbibliothek, Cod. Md 2. Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/14973>; Iatromathematisches Kalenderbuch / Die Kunst der Astronomie und Geomantie. Farbmikrofiche-Edition der Handschrift Tübingen, Universitätsbibliothek, Md 2, Beschreibung der Handschrift von Gerd Brinkhus, Introduction to the Astrological-Divinatory Manuscript by David Juste, Verzeichnis der Federzeichnungen, Rubriken und Initien der Abschnitte und Anmerkungen zu den Texten und Bildern von Helga Lengenfelder (Codices illuminati medii aevi 63), München 2005; Karl Mütz, Das Kalenderwerk (1404) im Tübinger Hausbuch, Handschrift Md 2, Universitätsbibliothek Tübingen, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 67 (2008), S. 27–43.

⁴⁰ Zürich, Zentralbibliothek, Ms. C 54. Vgl. mit Literatur <http://www.handschriftencensus.de/4014>. Vom Einfluss der Gestirne auf die Gesundheit und den Charakter des Menschen, Bd. 1: Faksimile, Bd. 2: Kommentar zur Faksimile-Ausgabe des Manuskripts C 54 der Zentralbibliothek Zürich (Nürnberger Kodex Schürstab), hrsg. von Gundolf Keil unter Mitarbeit von Friedrich Lenhardt und Christoph Weißer mit einem Vorwort von Huldrych M. Koelbing, Luzern 1981–1983.

⁴¹ Kassel, Universitätsbibliothek / LMB, 2° Ms. astron. 1. Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/14967>; Markus Mueller, Beherrschte Zeit. Lebensorientierung und Zukunftsgestaltung durch Kalenderprognostik zwischen Antike und Neuzeit. Mit einer Edition des Passauer Kalenders (UB/LMB 2° Ms. astron. 1) (Schriftenreihe der Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel 8), Kassel 2006, <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-89958-296-3.volltext.frei.pdf>.

⁴² Vgl. Holtorf, Art. ‚Cisiolanus‘ (wie Anm. 22).

⁴³ Vgl. etwa Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek, Cod. ohne Sign. (Wolkenstein-Handschrift B), fol. 29r–29v, <http://manuscripta.at/diglit/AT4000-sn/0062>; Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2777, fol. 25r–27v, <http://data.onb.ac.at/rep/10048508> [Bilder Nr. 54–58]. In der oben in Abb. 5 wiedergegebenen Wiener Oswald-Handschrift werden neben dem Cisiolanus auch Angaben zum den Sonntagsbuchstaben, der Goldene Zahl und den Neumondterminen gemacht, und der Umgang mit diesen in marginalen Einträgen erläutert.

⁴⁴ Vgl. Die geistlichen Lieder des Mönchs von Salzburg, hrsg. von Franz Viktor Spechtler (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 51 [175]), Berlin/New York 1972, S. 338–342 (G 45); Die Lieder Oswalds von Wolkenstein, hrsg. von Karl Kurt Klein, unter Mitwirkung von Walter Weiß und Notburga Wolf, Musikangabe von Walter Salmen. 3., neubearbeitete und erweiterte Auflage von Hans Moser, Norbert Richard Wolf und Notburga Wolf (Altdeutsche Textbibliothek 55), Tübingen 1987, S. 104–107 (Nr. 28) und S. 184–187 (Nr. 67); Kully, Cisiolanus (wie Anm. 29), S. 93–123. Einzige Ausnahme ist: Wolfgang Kersken, Genner beschnaid. Die Kalendergedichte und der Neumondkalender des Oswald von Wolkenstein. Überlieferung - Text - Deutung (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 161), Göppingen 1975.

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



das Tafelwerk, mal die Tafeln und die sie umgebenden komputistischen Texte und mal die gesamte Handschrift oder den gesamten Druck bezeichnet.

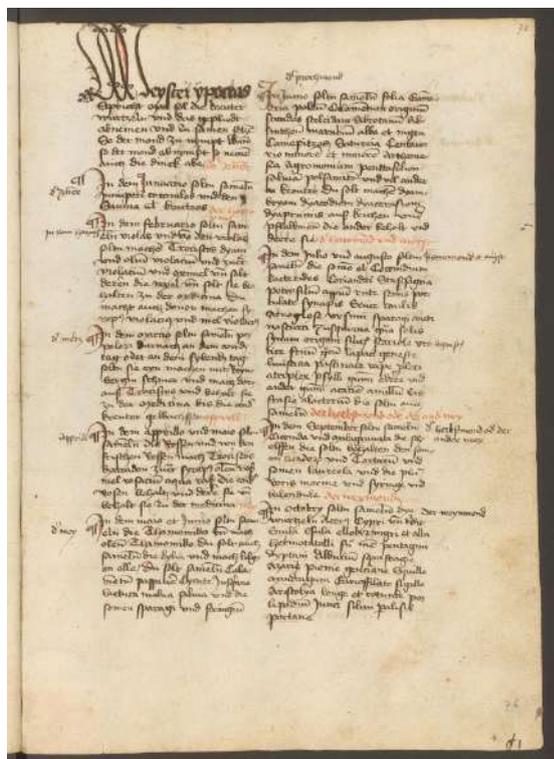


Abb. 6: ‚Kräuter-Sammel-Kalender‘, 15. Jh. Zürich, Zentralbibliothek, Ms B 245, fol. 76r [alte Zählung: fol. 72r], <http://www.e-manuscripta.ch/zuz/content/titelfo/940899>, Lizenz: keine (Public Domain).

Auch die historischen Bezeichnungen sind nicht systematisch erfasst, sodass die Frage, welche Texte tatsächlich als Kalender anzusprechen sind, nicht eindeutig geklärt ist. Das Verfasserlexikon verzeichnet zum Beispiel auch die ‚Kräuter-Sammel-Kalender‘.⁴⁵ Das sind Texte, die für jeden Monat Angaben über die in diesem Zeitraum zu sammelnden Kräuter machen (siehe Abb. 6). Würde man diese Bezeichnungspraxis auch auf weitere Texte anwenden, müssten etwa auch die Monatsregimen, Lasszeitentraktate und Mondwahrsagetexte als Kalender angesprochen werden. Wohl tatsächlich als Kalender oder kalendarische Texte zu behandeln sind meiner Meinung nach Verzeichnisse der ‚Verworfenen Tage‘, besonders wenn sie Angaben zu allen Tagen des Jahres machen, wie etwa in Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 552, fol. 54v–55r⁴⁶ (siehe Abb. 7)

oder beim nicht in das Verfasserlexikon aufgenommenen ‚Buch Nebukadnezars‘⁴⁷. Auch der

⁴⁵ Gundolf Keil, Art. ‚Kräuter-Sammel-Kalender‘, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 5, Berlin/New York 1985, Sp. 346–348.

⁴⁶ Vgl. <http://www.handschriftencensus.de/10423>. Digitalisat: <https://doi.org/10.11588/diglit.621#0114>.

⁴⁷ Das bislang unter verschiedenen Bezeichnungen erfasste ‚Buch Nebukadnezars‘ bietet astrologische Anweisungen für jeden Tag des Jahres und ist in neun Handschriften des 15. Jahrhunderts überliefert: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, 2° Cod. 25, fol. 37r–71ra (bairisch, Steiermark, 1419, für Günther von Herberstein geschrieben); München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. ms. 685, fol. 2r–25r (mittelbairisch, um 1420, *per manus zacharia Rupperti* [fol. 25r]); Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3067, fol. 1r–59v (erweiterter Text mit Einschüben zu den Tierkreiszeichen, illustriert, bairisch-österreichisch ca. 1420–30); München, Staatliche Graphische Sammlung, Hss. 1501, fol. 32r–63v (illustriert, bairisch, [2. Viertel?] 15. Jh., *Et sic est finis huius libri per me Lenhard boley dictum Schülmeister de goppingen* [fol. 124v]); Kremsmünster, Stiftsbibliothek, Cod. 264, fol. 1r–46v (fragmentarisch, nicht Nebukadnezar, sondern Alexander zugeschrieben, illustriert, nordbairisch, Nürnberg (?), 4. Viertel 15. Jh.); Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2976, fol. 107r–148r (mit Textlücke, bairisch-österreichisch, um 1481 [?]); Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 503, fol. 73r–191r (südbairisch, um 1485); Edinburgh, University Library, MS 130, fol. 68r–122v (bairisch-österreichisch, etwa 1494); Berlin, Staatsbibliothek, mgf 1047, fol. 1r–18v (Fragment, nur bis Oktober erhalten, bairisch, 15.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



doppelte mediale Charakter der Kalender, die selbst auch wieder Träger fremder Texte werden, wie etwa der zur politischen Polemik genutzte Türkenkalender⁴⁸ und die im nachfolgenden Almanache⁴⁹ oder die späteren persönlichen Aufzeichnungen dienenden Schreibkalender, fanden bislang keine Beachtung. Probleme beim Verständnis der Funktionsweise von Kalendern fallen nur vereinzelt ins Auge,⁵⁰ die Ausführungen zu diesem Thema sind aber auffallend selten. Ebenso wird das Zusammenspiel der kalendarischen und weiteren Texte innerhalb eines Kodex oder einer Sammlung⁵¹ – außer in den genannten Studien zu einzelnen Handschriften – fast vollkommen ignoriert. Eine Übersicht der unterschiedlichen Überlieferungstypen und Gebrauchszusammenhänge der Kalender gibt es bislang nicht.

Jh.). Vgl. mit weiterer Literatur: Marco Heiles, Art. „Buch Nebukadnezars“ (28.10.2014), in: *Artesliteratur-Wiki*, https://www.artesliteratur.de/w/index.php?title=Buch_Nebukadnezars&oldid=286.

⁴⁸ Giesecke, *Buchdruck* (wie Anm. 24), S. 256–263 spricht diesem sogar ab, überhaupt ein Kalender zu sein: „[...] blickt man auf den Inhalt [des ‚Türkenkalenders‘], so hat dieser nichts mehr mit jenem gemein, der traditionellerweise – und auch in den zeitgenössischen Drucken – in Kalenderform vermittelt wurde“ (S. 257). Diese Einschätzung teile ich nicht. Da Giesecke zudem die von Eckehart Simon 1988 beschriebene Textsorte der Straßburger ‚gereimten Neumondkalender‘ und ihre ursprüngliche Funktion als Wandkalender nicht kennt, überschätzt und verkennt er zugleich die Bedeutung des Buchdrucks auf die Form dieses Textes, die er als ein Ergebnis einfachen Ausprobierens (vgl. ebd., S. 263) ansieht. Vgl. Simon, *The Türkenkalender* (wie Anm. 33). Siehe auch Eckehart Simon, Art. „Türkenkalender“, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 9, Berlin/New York ²1995, Sp. 1159–1164.

⁴⁹ Einen Überblick bietet: <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/ALMANAC.htm>.

⁵⁰ Die Ausführungen Kullys zur Datierung des Cisiolanus des Solothurner Anonymus gehen möglicherweise von falschen Annahmen über die Praxis der Notation der Sonntagsbuchstaben aus. Ob dies aber tatsächlich der Fall ist, lässt sich aufgrund der selektiven Editionsprinzipien Kullys ohne Blick in die zugrundeliegende Handschrift (Solothurn, Zentralbibliothek, S I 245) nicht eindeutig feststellen. Vgl. Kully, *Cisiojanus* (wie Anm. 29), S. 113f.

⁵¹ Als Beispiel kann hier die Büchersammlung des Grafen und späteren Herzogs Eberhard im Bart von Württemberg († 1496) dienen. Der lateinunkundige Eberhard besaß zwei Kalenderhandschriften unterschiedlichen Formats und Qualität (Stuttgart, Landesbibliothek, Cod. theol. et phil. 8° 78, vgl. <http://www.handschriftencensus.de/25032>; Privatbesitz Carl Herzog von Württemberg, vgl. <http://www.handschriftencensus.de/25030>). In einem dieser Kalender wurden auch besondere Ereignisse der Reisen Eberhards, wie beispielsweise die Ankunft in Jerusalem oder Betlehem, eingetragen. Möglicherweise diente dieser Kodex Eberhard als Reisebegleiter. Eberhards Stundenbuch (Stuttgart, Landesbibliothek, Cod. brev. 1, vgl. <http://www.handschriftencensus.de/2919>) kommt dagegen ohne Kalender aus. Einen Kalender enthält dagegen auch die ebenfalls aus Eberhards Umfeld stammende astrologisch-mantische Sammelhandschrift Tübingen, Universitätsbibliothek, Md 2 (siehe oben Anm. 38). Vgl. zu den zwei erstgenannten Kalendern besonders Karl Mütz, *Der Kalender für Graf Eberhard im Bart und der Kalender von Regiomontanus*. Zwei herausragende Werke ihrer Zeit, in: *Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte* 55 (1996), S. 65–91; Gerhard Faix, *Der Kalender Eberhards*, in: *Eberhard im Bart und die Wallfahrt nach Jerusalem im späten Mittelalter*, hrsg. von Gerhard Faix und Folker Reichert (Lebendige Vergangenheit 20), Stuttgart 1998, S. 195–201. Vgl. zur Büchersammlung Eberhards: Regina Cermann, *Die Bibliothek Herzog Eberhards im Bart von Württemberg (1445–1496)*, in: *Scriptorium* 51 (1997), S. 30–50; Dies., *Stephan Schriber und der Uracher Hof samt Neuinterpretation der Palme Graf Eberhards im Bart*, in: *Neue Forschungen. Stadt, Schloss und Residenz Urach*, hrsg. von Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg und Klaus Gereon Beuckers, Regensburg 2014, S. 53–83.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.

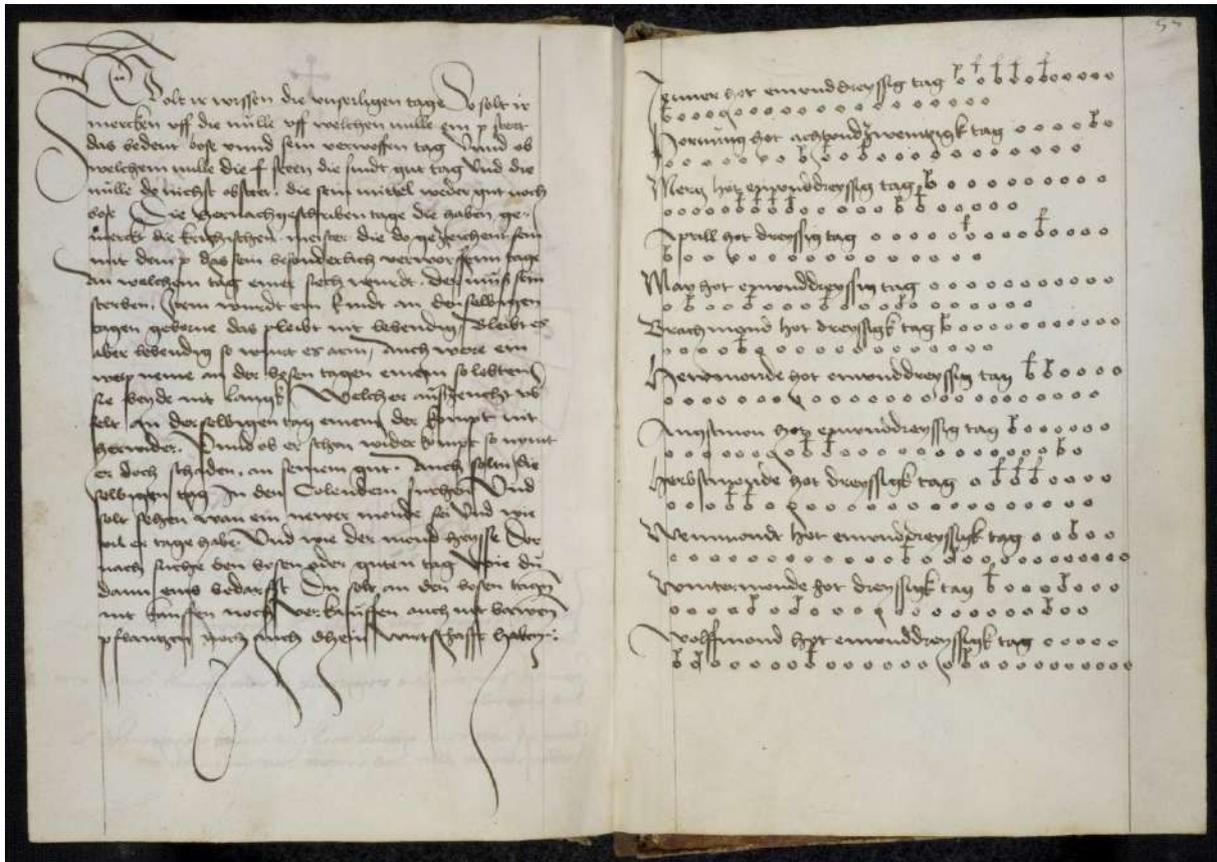


Abb. 7: ‚Verworfenne Tage‘, 1492. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 552, fol. 54v–55r, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg552>, Lizenz: CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). Bearbeitet (Fotomontage als Doppelblatt aus den Einzelseiten <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg552/0114/image> und <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg552/0115/image>) von Marco Heiles, Lizenz: CC BY-SA 4.0.

Perspektiven

Ziel zukünftiger Kalenderforschung muss es zunächst sein, die oben beschriebenen Forschungslücken, vor allem in der Überlieferungsgeschichte, zu schließen. Dazu wäre eine bibliographische Datenbank aller deutschsprachigen Kalendertexte, ihrer Handschriften und Drucke wünschenswert,⁵² beziehungsweise zumindest eine vollständige Erfassung dieser Texte in den vorhandenen Datenbanken, auch wenn darin die Sekundärliteratur nicht oder nur unzureichend

⁵² Denkbar wäre hier eine kollaborativ aufzubauende Datenbank mit Wiki-Architektur, wie diese zurzeit von Brevitas, der Gesellschaft zur Erforschung vormoderner Kleinelik (Homepage: <http://brevitas.org>), mit dem *Brevitas-Wiki* für kleinelikische Texte aufgebaut wird (*Brevitas-Wiki*, Erlangen: Brevitas - Gesellschaft zur Erforschung vormoderner Kleinelik, <http://wiki.brevitas.org/Hauptseite>). Mit dem ausbaufähigen *Artesliteratur-Wiki* wurden auch im Bereich der Wissens- und Gebrauchsliteratur erste Wiki-Erfahrungen gesammelt (*Artesliteratur-Wiki*, Bonn: Marco Heiles, <https://www.artesliteratur.de/wiki/Hauptseite>).

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



erfasst würde. Während der *Gesamtkatalog der Wiegendrucke*⁵³ und der *Incunabula Short Title Catalogue*⁵⁴ immerhin die kalendarischen Inkunabel-Druckausgaben so gut wie vollständig erfassen, gibt es im *Handschriftencensus*⁵⁵ und im *VD 16*⁵⁶ sowie dem *Universal Short Title Catalogue*⁵⁷ noch große Lücken. Zusätzlichen Nutzen und neue Erkenntnisse versprechen zudem die im Aufbau befindlichen Datenbanken, die detaillierte handschriften- oder druckexemplarspezifische Daten erfassen: das *Handschriftenportal*,⁵⁸ der *Inkunabelkatalog INKA*⁵⁹ und die Inkunabeldatenbanken des CERL.⁶⁰ Als Ausgangs- und Referenzpunkt der bibliographischen Erfassung könnten zudem Zinners Verzeichnisse und seine nachgelassenen Aufzeichnungen⁶¹ sowie für den Zeitraum von 1550 bis 1600 auch Klaus-Dieter Herbsts „Biobibliographisches Handbuch der Kalendermacher von 1550 bis 1750“⁶² dienen.

⁵³ *Gesamtkatalog Wiegendrucke*, Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de>.

⁵⁴ *Incunabula Short Title Catalogue. The international database of 15th-century European printing*, London: Consortium of European Research Libraries, <https://data.cerl.org/istc/search>.

⁵⁵ *Handschriftencensus. Eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters*, Marburg: Philipps-Universität Marburg, Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters, www.handschriftencensus.de.

⁵⁶ *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16)*, München: Bayerische Staatsbibliothek, <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/>.

⁵⁷ *Universal Short Title Catalogue. A digital bibliography of early modern print cultur (USTC)*, St Andrews: University of St Andrews, <https://www.ustc.ac.uk>.

⁵⁸ *Handschriftenportal*, Berlin, Leipzig, Wolfenbüttel, München: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Universitätsbibliothek Leipzig, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel und Bayerischen Staatsbibliothek München, <https://handschriftenportal.de>. Hinzu kommen die vorhandenen Handschriftendatenbanken *Manuscripta Mediaevalia*, Berlin, Marburg, München: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Bildarchiv Foto Marburg, Bayerische Staatsbibliothek München, <http://www.manuscripta-mediaevalia.de>; *Manuscripta.at. Mittelalterliche Handschriften in Österreich*, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, <http://manuscripta.at> und *E-codices. Virtuelle Handschriftenbibliothek der Schweiz*, Fribourg: University of Fribourg, <http://www.e-codices.unifr.ch/de>.

⁵⁹ *Inkunabelkatalog INKA*, Tübingen: Universitätsbibliothek Tübingen, <https://www.inka.uni-tuebingen.de>.

⁶⁰ *Heritage of the Printed Book Database*, London: Consortium of European Research Libraries, <https://www.cerl.org/resources/hpb/main>; *Material Evidence in Incunabula*, London: Consortium of European Research Libraries, <https://www.cerl.org/resources/mei/main>; *Owners of Incunabula*, London: Consortium of European Research Libraries, <https://data.cerl.org/owners/search>.

⁶¹ Ernst Zinner hat sein „Verzeichnis der astronomischen Handschriften des deutschen Kulturgebietes“ (wie Anm. 16) in seinem durchschossenem Handexemplar stetig erweitert. Dieses unveröffentlichte Exemplar sowie der Zinner-Nachlass werden im Universitätsarchiv Frankfurt am Main aufbewahrt. Das ausführlichere Druckmanuskript von Zinner, *Geschichte und Bibliographie* (wie Anm. 16) gilt als verschollen. Im Universitätsarchiv Frankfurt am Main werden aber noch Teile der Materialsammlung Zinners zu dieser Bibliographie aufbewahrt. Vgl. Josef H. Biller, Der Nachlass Ernst Zinner im Universitätsarchiv Frankfurt am Main, in: *Aus dem Antiquariat NF* 9 (2011), S. 25–27.

⁶² Klaus-Dieter Herbst, *Biobibliographisches Handbuch der Kalendermacher von 1550 bis 1750*, <http://www.presseforschung.uni-bremen.de/dokuwiki/doku.php?id=Startseite>.

Zitation:

Marco Heiles, Die Entstehung des modernen Kalenders. Zur ungeschriebenen Medien- und Literaturgeschichte der deutschsprachigen Kalender von den Anfängen bis um 1600, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 208–225, <https://mittelalter.hypotheses.org/22042>.



Auf der Folie der durch die Datenbank(en) ermöglichten Gesamtdarstellung der Kalenderentwicklung könnten dann neue Fallstudien zu einzelnen Textzeugen und -sorten entstehen, die sich um sechs oben bereits angerissene Leitthemen gruppieren: (1.) Medientheorie des Kalenders, (2.) Visuelle Organisation, Flächengliederung und Lesersteuerung in Kalendern, (3.) Kalender als Medien der Identitätsbildung, (4.) Kalenderproduktion und Medienwandel, (5.) deutsche Kalender und lateinischen Vorlagen sowie (6.) Kalender als literarische Texte. Mit ihrer jüngst erschienenen narratologisch ausgerichteten Studie zu den deutschen Silben- und Wortcisdioiani hat Kathrin Chlench-Priber gezeigt, wie fruchtbar solche neuen Forschungsansätze sein können.⁶³ Langfristig ist zu hoffen, dass die aktiven Kalenderforscher*innen sich stärker untereinander vernetzen, neue Mitstreiter*innen finden und gemeinsam die großen bibliographischen Herausforderungen angehen.

Alle angegebenen Links wurden am 19. März 2019 geprüft.

⁶³ Vgl. Kathrin Chlench-Priber, Cisdiojani im Spannungsfeld zwischen Zählen und Erzählen, in: *Erzählen und Rechnen. Mediävistische Beiträge zur Interaktion zweier ungleicher Kulturtechniken*, hrsg. von Edith Feistner (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung. Themenheft 2), Oldenburg 2018, S. 41–64, <https://doi.org/10.25619/BmE2018125>.

Zitation:

Charlotte Kempf, Inkunabeln in materialitätsgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Druckgeschichte, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 226–231, <https://mittelalter.hypotheses.org/22093>.



Inkunabeln in materialitätsgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Druckgeschichte

von Charlotte Kempf

1000 Worte Forschung: *Dissertation (Mittelalterliche Geschichte) mit dem Titel „Les premiers imprimeurs allemands dans les espaces de la langue française jusqu’en 1500. Analyses de la matérialité et de la présence des incunables – Die deutschen Erstdrucker im französischsprachigen Raum bis 1500. Untersuchungen zu Materialität und Präsenz von Inkunabeln“, eingereicht am 23. August 2018 an der Ruprecht-Karls-Universität und der École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris, Co-tutelle, verteidigt am 14. Dezember 2018, Betreuer: Prof. Dr. Bernd Schneidmüller (Heidelberg) und Prof. Dr. Pierre Monnet (Paris)*

Die historische Beschäftigung mit Wandlungsprozessen materialer Textkulturen scheint vor den digitalen Herausforderungen der Gegenwart aktueller denn je. Nicht, dass man daraus einfache Handlungsanweisungen ableiten könnte. Der Blick in die Vergangenheit aber hilft dabei, eine historische Sensibilisierung für einen beschleunigten Wandel sowie für die Entstehung von etwas Neuem in kommunikativer Hinsicht zu schaffen.

Die Inkunabelzeit zwischen 1454 und 1500 bietet hierfür reichhaltiges Anschauungs- und Quellenmaterial. Im Mittelpunkt der Dissertation steht die erstmalige Einführung des Buchdrucks durch deutsche Drucker im französischsprachigen Raum bis 1500. Die bisherige Forschung beachtete diese zentrale Gruppe von Buchdruckern kaum, die die Dissertation erstmalig gemeinsam untersucht. Weniger bekannte Akteure erfahren dabei eine wissenschaftlich gleichrangige Würdigung wie die bedeutenden Drucker Johannes Heynlin von Stein und Guillaume Fichet.

Zitation:

Charlotte Kempf, Inkunabeln in materialitätsgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Druckgeschichte, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 226–231, <https://mittelalter.hypotheses.org/22093>.

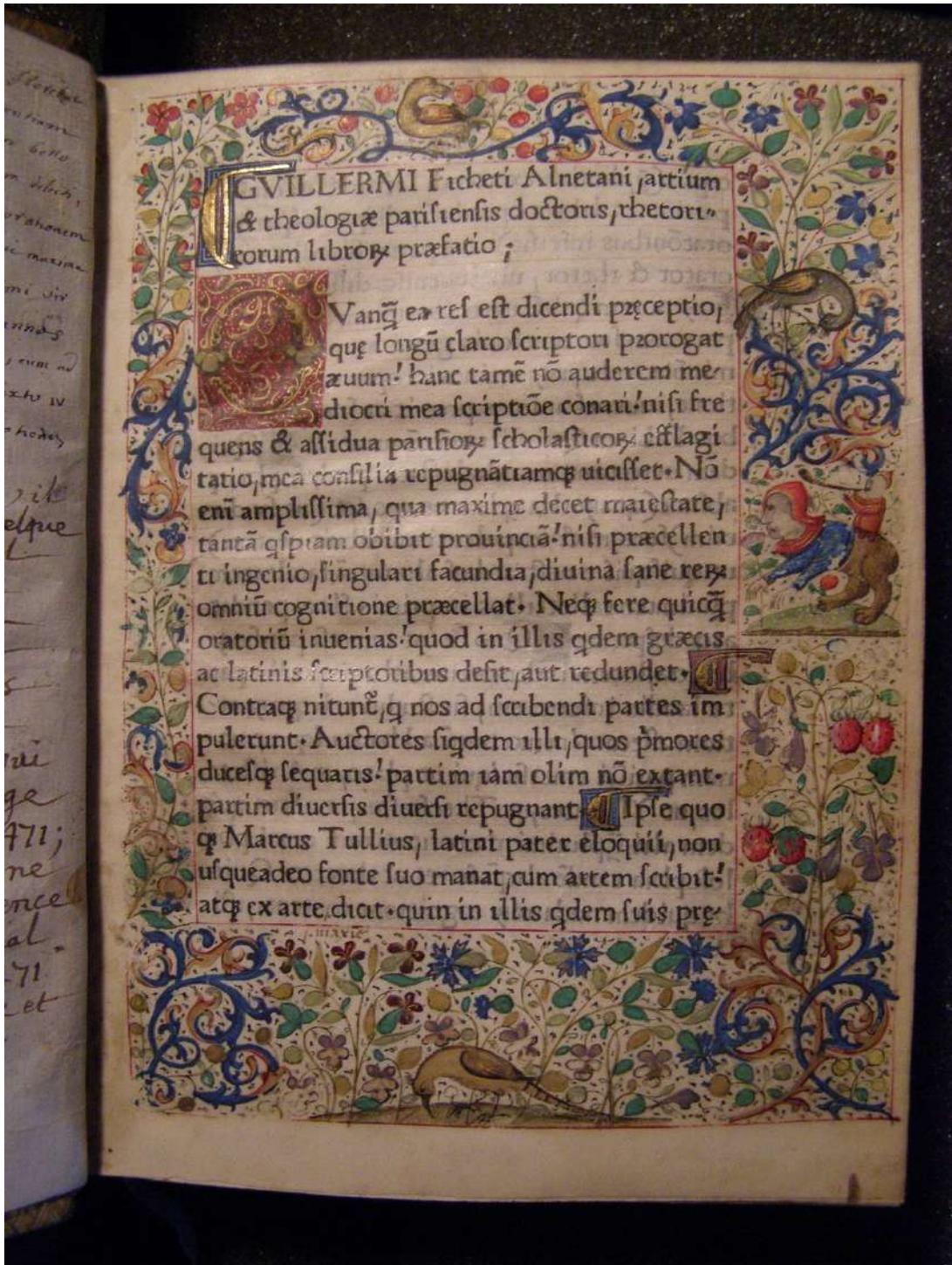


Abb. 1: Beginn des von Fichet verfassten Werkes *Rhetorica*, das 1471 in der von ihm selbst und Heynlin von Stein geleiteten Druckerei erschien. Das abgebildete Exemplar ist eines von zwei vollständig auf Pergament gedruckten Exemplaren. Es ist üppig handschriftlich illuminiert, weist jedoch keinen Widmungsbrief auf. Exemplar: Wien, Österreichischen Nationalbibliothek, Ink 3.G.5. Foto: Armand Tif. Lizenz: keine (Public Domain). Die Verfasserin dankt herzlich Armand Tif und der ÖNB Wien für das Zurverfügungstellen des Fotos.

Zitation:

Charlotte Kempf, Inkunabeln in materialitätsgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Druckgeschichte, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 226–231, <https://mittelalter.hypotheses.org/22093>.



Die Doktorarbeit entstand im Rahmen des Heidelberger Sonderforschungsbereichs 933 *Materialle Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften* im Teilprojekt A06 *Die papierne Umwälzung im spätmittelalterlichen Europa. Vergleichende Untersuchungen zum Wandel von Technik und Kultur im ‚sozialen Raum‘* unter der Leitung von Bernd Schneidmüller. Anhand der deutschen Erstdrucker legt die Untersuchung daher die Komplexität des Übergangs von non-typographischen zu typographischen Gesellschaften aus einer neuen methodischen Perspektive dar. Bis zum Jahr 1500 zog der Buchdruck in knapp über 40 französische Städte ein.¹ Darunter sind elf Städte, in denen die erstmalige Einrichtung einer Presse auf der Initiative eines deutschen Druckers beruht: Paris (Guillaume Fichet und Johannes Heynlin von Stein, 1470), Toulouse (Johann Parix und Heinrich Turner, um 1476), Genf (Adam Steinschaber, 1478), Vienne (Johann Schilling (Solidi), um 1478), Rougemont (Heinrich Wirzburg, 1481), Moûtiers (Johann Walther, 1486), Besançon, Dole und Dijon (Peter Metlinger, 1487/88, 1490 und um 1491), Cluny und Mâcon (Michael Wenssler, 1492/93 und 1493).

In der gesamten Inkunabelzeit existierten die Medien Handschrift und Druck parallel nebeneinander. Mit dem Buchdruck endete somit nicht schlagartig eine jahrhundertelange Tradition der materialen Textkultur non-typographischer Gesellschaften, sondern Handschrift und Druck ergänzten sich vielfach komplementär.

Die Verflechtung von Handschrift und Druck zeigt sich etwa bei der Pariser Presse anhand der handschriftlich ausgeführten Buchmalerei, die jedoch nicht der Buchkäufer, sondern die Buchdrucker Fichet und Heynlin von Stein in Auftrag gaben, sowie der von ihnen verfassten und hinzugefügten Widmungsbriefe, die meistens individualisiert gedruckt oder handschriftlich einzelnen Exemplaren beigefügt wurden.

¹ Zum hohen Stellenwert deutscher Drucker im französischen Raum vgl. Philippe Nieto, *Cartographie de l'imprimerie au XV^e siècle. Un exemple d'application de la base bibliographique ISTC à la recherche en histoire du livre*, in: *Le berceau du livre imprimé: autour des incunables. Actes des „Rencontres Marie Pellechet“ 22–24 septembre 1997 et des journées d'études des 29 et 30 septembre 2005 (Études renaissantes 5)*, textes réunis et éd. par Pierre Aquilon et Thierry Claerr, Turnhout 2010, S. 329–357, hier S. 349.

Zitation:

Charlotte Kempf, Inkunabeln in materialitätsgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Druckgeschichte, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 226–231, <https://mittelalter.hypotheses.org/22093>.

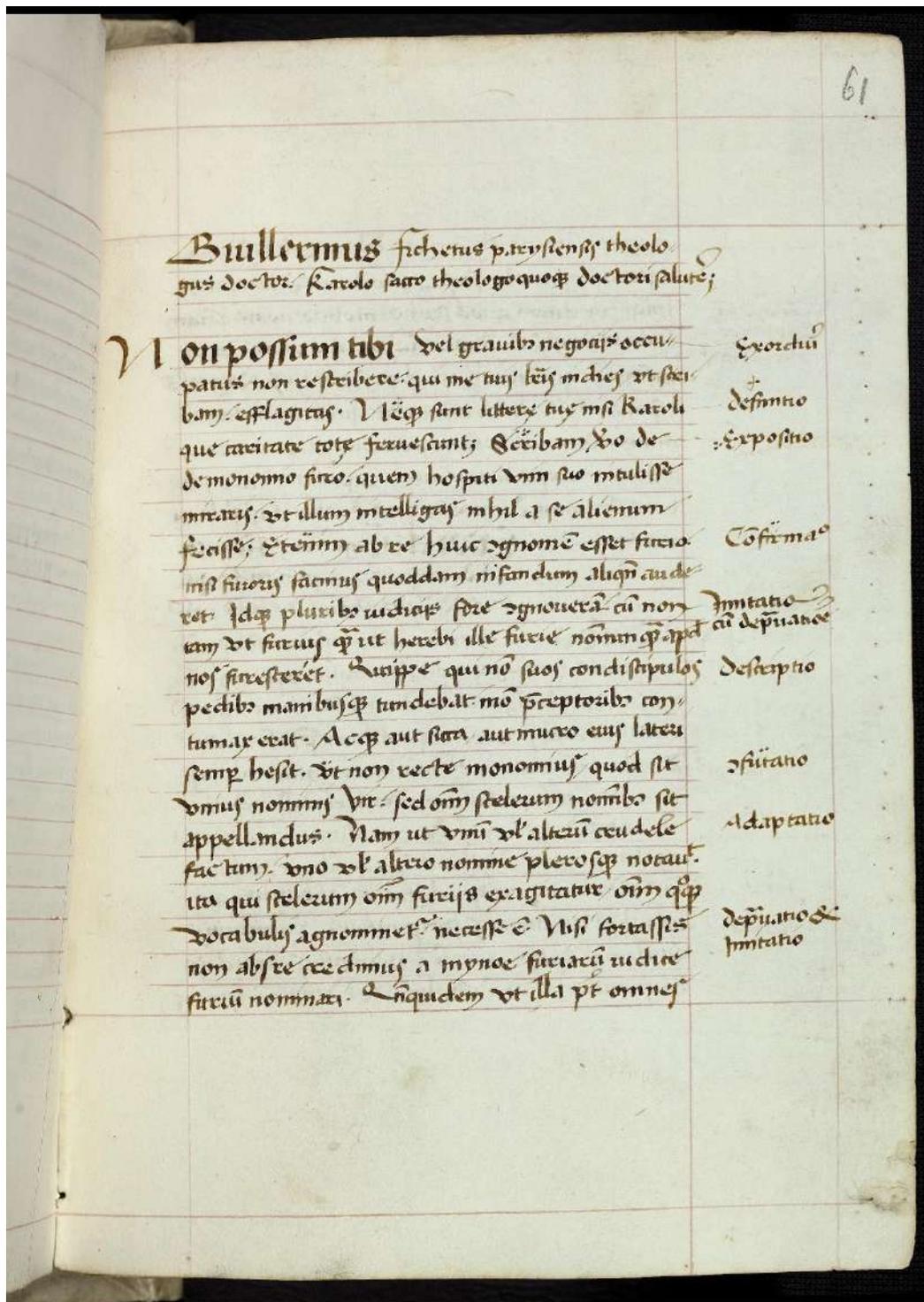


Abb. 2: Beginn einer Sammlung von 21 meist fingierten Briefen Fichets. Die Sammlung trägt den Titel *Practica super partes dictaminis*. Widmungsempfänger der Sammlung ist Fichets Freund Karl Saccus, der wie Fichet selbst kurze Zeit das Amt des Rektors der Sorbonne innehatte. Die Handschrift wurde später als Musterbuch benutzt. Hs. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Sal. VII, 69a, fol. 61r. URN: [urn:nbn:de:bsz:16-diglit-65446](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:16-diglit-65446), Direktlink zur Seite: <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/salVII69a/0125/image>. Lizenz: keine (Public Domain).

Zitation:

Charlotte Kempf, Inkunabeln in materialitätsgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Druckgeschichte, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 226–231, <https://mittelalter.hypotheses.org/22093>.



Im Widerspruch zur uniformen Druckproduktion personalisierten sie dadurch die einzelnen Exemplare. Innerhalb desselben Exemplars konnten Handschriften- und Druckkultur unmittelbar aufeinandertreffen.

Zusätzlich zum materialen Artefakt des gedruckten Buches schlug sich der Übergang von non-typographischen zu typographischen Gesellschaften ebenso in zeitgenössischen Konfrontationen betroffener Akteure nieder. Hierzu sind aus Toulouse mit einer Supplik, mit Statuten und Steuerregistern einzigartige archivalische Zeugnisse überliefert.² Die Toulouser Buchmaler brachten in der Supplik ihre Befürchtung des drohenden Niedergangs ihrer Zunft durch das gedruckte Buch zum Ausdruck, weil Drucker und Buchhändler ihre Produkte an ihnen vorbei auf den Markt brächten.

Zudem belegen die Steuerlisten die wachsende Präsenz der Buchhändler in Toulouse, deren Tätigkeit sich in typographischen Gesellschaften neu entfaltete und die zur Verbreitung der Druckkultur entscheidend beitrugen. Diese Auseinandersetzungen belegen, dass der Buchdruck gerade zu Beginn starker Kritik ausgesetzt war, das neue Medium aber Akteuren wie Buchhändlern auch neue Perspektiven bot.

Die deutschen Erstdrucker waren auch im Ausland sehr gut vernetzt: Sie tauschten Holzstöcke untereinander aus, übernahmen Drucktypen anderer Drucker, gaben sie weiter oder lehnten sich in der Gestaltung ihres Materials an andere Drucker an und modifizierten es.

Das Material selbst konnte durch diese Wiederverwendungen zum Teil länger „überleben“ als die einzelne Presse. Ein anschauliches Beispiel sind die *Mélusine*-Ausgaben aus den Pressen von Steinschaber in Genf sowie Parix und Cleblat in Toulouse: Für die Illustration seiner Ausgabe orientierte sich Steinschaber ikonographisch am Bildprogramm einer früheren Ausgabe des Druckers Bernhard Richel aus Basel, aktualisierte es allerdings und schnitt neue Holzstöcke.³ Die *Mélusine*-Ausgabe aus der Presse von Parix und Cleblat war dagegen mit Richels

² Statuta illuminatorum librorum. Toulouse, Archives municipales, Dossiers manuscrits, HH 66, fol. 323v–326r (Supplik fol. 323v–324r, Statuten fol. 324r–326r). Zur Auswertung und Abschrift der Steuerregister siehe Anatole Claudin, *Les enlumineurs, les relieurs, les libraires et les imprimeurs de Toulouse aux XV^e et XVI^e siècles (1473–1530)*. Documents et notes pour servir à leur histoire, in: *Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire* 59 (1892), S. 546–561 sowie 60 (1893), S. 1–24 und S. 142–165.

³ Vgl. Nicolas Bock, *Bildtransfer und Textinnovation. Zur Stellung der französischen Erstausgabe der „Mélusine“ des Jean d’Arras von Adam Steinschaber 1478*, in: *Zeichensprachen des literarischen Buchs in der frühen Neuzeit. Die „Melusine“ des Thüring von Ringoltingen*, hrsg. von Ursula Rautenberg u.a., Berlin/Boston 2013, S. 347–376.

Zitation:

Charlotte Kempf, Inkunabeln in materialitätsgeschichtlicher Perspektive. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Druckgeschichte, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 226–231, <https://mittelalter.hypotheses.org/22093>.



Originalholzstöcken ausgestattet. Doch erhielten sie die Holzstöcke nicht direkt von Richel, sondern von Guillaume LeRoy in Lyon und gaben sie anschließend wieder nach Lyon.⁴ Sowohl Steinschaber als auch Parix und Cleblat hatten also Kenntnis von bereits erschienenen Editionen des *Mélusine*-Stoffs, standen mit entscheidenden Akteuren der Druckgeschichte dieses Textes auf direktem bzw. indirektem Weg in Kontakt und konnten originale Druckmaterialien erhalten.

Insgesamt zog der Buchdruck in Frankreich zwar in zahllose Städte ein, wie deutsche Drucker bezeugen, eine dauerhafte Kontinuität von Druckereien mit größerer Produktion wiesen dagegen nur wenige Städte auf.⁵ Mit ihren Druckprogrammen, der kurzen Bestandsdauer und geringen Druckproduktion ihrer Pressen, der mangelnden Kontinuität der städtischen Druckproduktion, ihren Schulden und Misskalkulationen repräsentieren die deutschen Erstdrucker somit Grundzüge des französischen Druckwesens der Inkunabelzeit.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts endete die Phase der Gleichzeitigkeit der beiden Medien Handschrift und Druck: Die Zeit typographischer Gesellschaften war eingeleitet und das gedruckte Buch bildete das kulturelle Leitmedium der Frühen Neuzeit und der Moderne.

⁴ Vgl. hierzu Lydia Zeldenrust, *Serpent or Half-Serpent? Bernhard Richel's Melusine and the Making of a Western European Icon*, in: *Neophilologus* 100 (2016), S. 19–41, hier S. 24–33.

⁵ Vgl. hierzu Andrew Pettegree, *Centre and Periphery in the European Book World*, in: *Transactions of the Royal Historical Society* 18 (2008), S. 101–128, hier S. 103f. und S. 109f. sowie Malcolm Walsby, *The Printed Book in Brittany, 1484–1600* (*Library of the Written Word* 14 = *Library of the Written Word, The Handpress World* 8), Leiden 2011, S. 1f. und S. 241f.

Zitation:

Viviane Diederich, Zur Aussagekraft von Lederfunden im Kontext einer stadttarchäologischen Ausgrabung: Fallbeispiel Ausgrabung „Alter Markt“ Fläche 2 und 2/8 in Duisburg, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 232–237, <https://mittelalter.hypotheses.org/22224>.



Zur Aussagekraft von Lederfunden im Kontext einer stadttarchäologischen Ausgrabung: Fallbeispiel Ausgrabung „Alter Markt“ Fläche 2 und 2/8 in Duisburg

von Viviane Diederich

1000 Worte Forschung: *Masterarbeit, eingereicht und angenommen 10.11.2018 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*

Die Entwicklung der Stadt im Detail nachzuvollziehen, ist ein wichtiges Ziel der Forschung der Duisburger Stadtarchäologie, da bis heute in wichtigen Punkten noch Unsicherheiten bestehen. Seit den 1980er Jahren erfolgten im gesamten Altstadtgebiet und besonders am sog. Alten Markt unter der Leitung von Günther Krause Ausgrabungen, die als großes interdisziplinäres Projekt angelegt wurden. In Form einer Teilbearbeitung¹ wurden zwei Flächen des Alten Markts erstmals systematisch analysiert. Dabei standen die Lederfunde im Mittelpunkt.

Grundsätzlich ist es möglich, mit Lederfunden recht genau zu datieren, und darüber hinaus bieten sie Möglichkeiten, anhand von technischen und stilistischen Merkmalen Aussagen zu sozialem Stand und Herkunft der Funde zu treffen.

Die bearbeitete Fläche von 20 m² befindet sich südwestlich unterhalb der hochmittelalterlichen Kaiserpfalz Duisburg. Die meisten Lederfunde wurden in einer Grube gefunden, die in den natürlich gewachsenen, sehr lehmigen Boden eingetieft worden ist. Aufgrund des gering wasserundurchlässiges Sediments waren an dieser Stelle durch die vorhandene Staunässe also hervorragende Erhaltungsbedingungen für die ca. 15.000 Lederstücke geboten, von denen 4.377 Fragmente in die Teilausweitung aufgenommen wurden.

Zur Konservierung wurden die meisten Funde mit PEG 600 behandelt. Sie wiesen jedoch häufig Kratzspuren von einer „zu gründlichen“ Reinigung auf, sodass Informationen zu Garnresten

¹ Die Teilbearbeitung betrifft die Flächen 2 und 2/8.

Zitation:

Viviane Diederich, Zur Aussagekraft von Lederfunden im Kontext einer stadarchäologischen Ausgrabung: Fallbeispiel Ausgrabung „Alter Markt“ Fläche 2 und 2/8 in Duisburg, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 232–237, <https://mittelalter.hypotheses.org/22224>.



und weiterem Nahtmaterial verloren gingen. Ein Teil der Lederfunde wurde nicht konservatorisch behandelt oder gefriergetrocknet, sondern einzig luftgetrocknet. In der Folge sind diese Fragmente durch Schrumpfungsprozesse und Verformung bis zur Unkenntlichkeit verfremdet.

Die Methode, konstruktionsbezogene Unterscheidungskriterien der Analyse zugrunde zu legen, hat sich für die Bearbeitung der sehr vielen, teilweise nur in kleinen Fragmenten erhaltenen Lederfunde bewährt. Auf diese Weise konnte insbesondere anhand der erkannten Verschlusskonstruktionen, sowie teilweise anhand der Sohlenformen eine Datierung der Grubenstratigraphie erfolgen und die Nutzungsdauer vom 10./11. Jh. bis ins frühe 13. Jh. ermittelt werden. Eine genaue Festlegung der einzelnen Schichten aufs Vierteljahrhundert, war nur bedingt möglich.



Abb. 1: Lederfunde vom Alten Markt.
(Foto: Juliane Bausewein, LVR LandesMuseum Bonn, Lizenz: [CC BY](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/))

Der Hauptanteil der Lederfunde besteht aus Schnittresten. Diese, sowie gezielt angebrachte Schnitte an Sohlen- und Oberlederfragmenten, bieten eindeutige Belege für eine Schuhproduktion vor Ort. Dass Leder ein kostbares Material war und mehrfach verwendet wurde, ist an Reparaturen und Anpassungen festzumachen.

Zitation:

Viviane Diederich, Zur Aussagekraft von Lederfunden im Kontext einer stadarchäologischen Ausgrabung: Fallbeispiel Ausgrabung „Alter Markt“ Fläche 2 und 2/8 in Duisburg, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 232–237, <https://mittelalter.hypotheses.org/22224>.



Die Lederartbestimmung führte nur in seltenen Fällen zu eindeutigen Ergebnissen. Sowohl reguläre Abnutzung, als auch die Konservierung des Leders beschädigte die Narbenseite der betrachteten Lederfunde so sehr, dass kein eindeutiges Narbenbild mehr erkennbar war. In einem Fall konnte unter dem 3D-Mikroskop das Narbenbild einem Rind zugeordnet werden. Anhand des qualitativen Gesamteindrucks einer gewissen Derbheit des Leders und der Sohlenstärken bis zu 5 mm ist zu vermuten, dass es sich mehrheitlich um Rindsleder handelt.



Abb. 2: Lederfunde vom Alten Markt, Fl. 2/8 (Foto: Viviane Diederich)

In Duisburg handelt es sich ausschließlich um wendegenähtes, mehrteiliges Schuhwerk. Anhand der Sohlen ließen sich zwei Konstruktionsarten von ebensolchen Schuhwerk nachweisen: Erstens: wendegenäht mit Randtreifen, das ab dem 11. Jh. vorkommt.

Zweitens: wendegenähtes Schuhwerk mit zusätzlich angebrachter Laufsohle (13./14. Jh.). Bemerkenswert sind die sehr großen Schuhsohlen. Diese weisen zum größten Teil Größe 40-42 und 42-44 auf, in einem Fall sogar 47,5. Die Größe und die Mehrlagigkeit der Schuhsohlen können nicht nur als Indizien für robustes Schuhwerk gelten. Hier drängt sich der Eindruck von expliziten Arbeitsschuhen mit wärmedämmenden oder gar wasserabweisenden Eigenschaften

Zitation:

Viviane Diederich, Zur Aussagekraft von Lederfunden im Kontext einer stadarchäologischen Ausgrabung: Fallbeispiel Ausgrabung „Alter Markt“ Fläche 2 und 2/8 in Duisburg, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 232–237, <https://mittelalter.hypotheses.org/22224>.



auf. Für diese „Arbeitsschuh-These“ spricht nicht zuletzt das Fehlen von feinem und repräsentativem Schuhwerk im Fundgut. Regelmäßig waren stattdessen Schuhe mit verhältnismäßig einfachen, aber effektiven Verschlüssen, z.B. um den Knöchel oder Schlaufenösen.

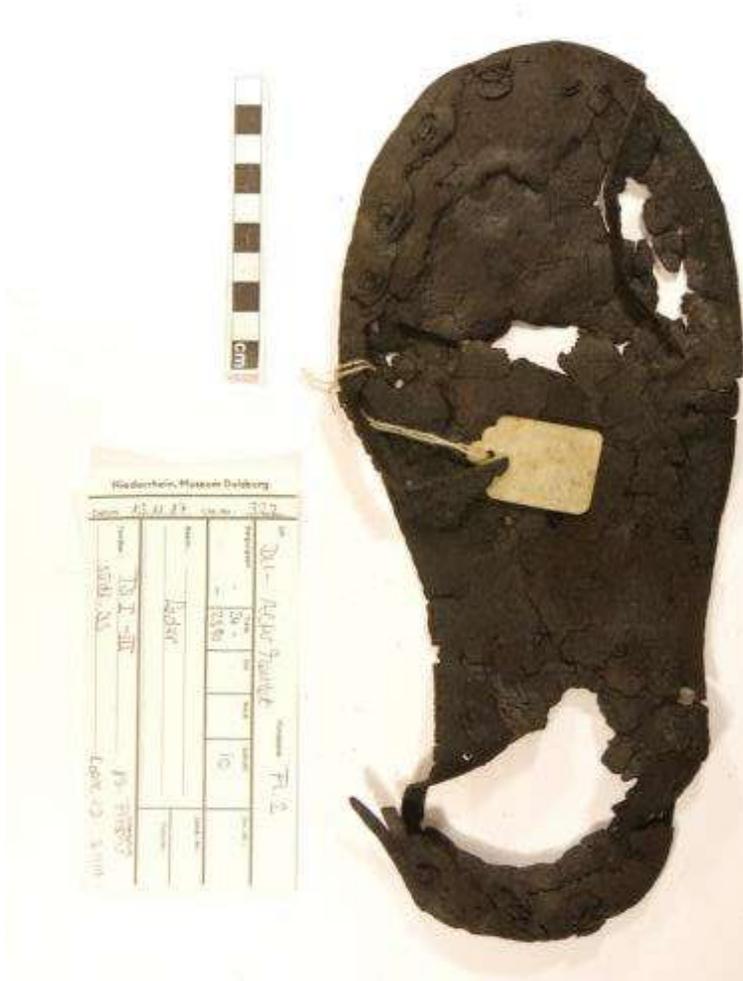


Abb. 3: mehrlagige Schuhsohle der Größe 47,5 (Foto: Viviane Diederich)

Einen Hinweis auf überregionalen kulturellen Austausch bietet die Ähnlichkeit der Schuhmode mit Vergleichsstücken aus Skandinavien und den Niederlanden. Die topographische Lage, direkt an Rhein und Hellweg als Knotenpunkt der zwei wichtigsten Verkehrsverbindungen des deutschen Reiches, begünstigte Duisburgs Stellung als zentralen Handelsort am Niederrhein für Waren des Nord- und Ostseehandels. Die Verbreitung der ab der Regierungszeit Konrads II. (1024/27-39) in Duisburg geprägten königlichen Münzen bis weit in den Ostseeraum deutet auf

Zitation:

Viviane Diederich, Zur Aussagekraft von Lederfunden im Kontext einer stadtarchäologischen Ausgrabung: Fallbeispiel Ausgrabung „Alter Markt“ Fläche 2 und 2/8 in Duisburg, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 232–237, <https://mittelalter.hypotheses.org/22224>.



die wichtige wirtschaftliche Stellung Duisburgs hin. Dass Duisburg im 10. und 11. Jh. zahlreiche weltliche Würdenträger in der Königspfalz beherbergte, zeigt zudem, dass die Stadt im Hochmittelalter ein attraktiver Niederlassungsort war, was einen ökonomischen Wohlstand voraussetzen dürfte.

Nicht zuletzt aufgrund der heutigen Bezeichnung „Alter Markt“, lag die Vermutung nahe, dass es sich hier auch um den mittelalterlichen Marktplatz handeln müsste.²

Es ist jedoch festzuhalten, dass die Freifläche südlich unterhalb der hochmittelalterlichen Pfalz erst ab dem späten 14. Jh. kontinuierlich als Markt genutzt wurde. Anhand einer in den Profilzeichnungen erkennbaren Lage von Steinabschlägen aus Tuff, Grauwacke und Backstein, die wahrscheinlich beim Behauen von Bausteinen anfielen, lässt sich zeigen, dass der Platz im 13. bis zum frühen 14. Jh. als Werkplatz für den Neubau der gotischen Salvatorkirche genutzt wurde.

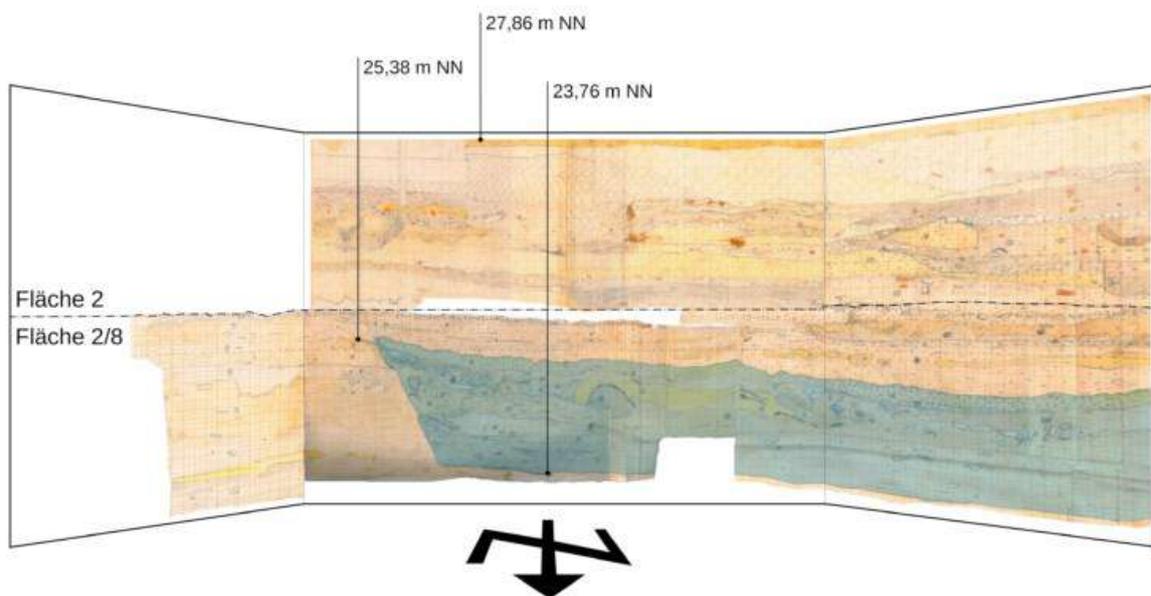


Abb. 4: *Profildarstellung der Flächen 2 und 2/8 (Grafik: Viviane Diederich)*

² *Stadtarchäologie in Duisburg. 1980–1990*, hrsg. von Günter Krause (*Duisburger Forschungen 38*), Duisburg 1992, S. 1–65, 93–168.

Zitation:

Viviane Diederich, Zur Aussagekraft von Lederfunden im Kontext einer stadtarchäologischen Ausgrabung: Fallbeispiel Ausgrabung „Alter Markt“ Fläche 2 und 2/8 in Duisburg, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 232–237, <https://mittelalter.hypotheses.org/22224>.



Interessante Hinweise auf die Nutzungsart der hochmittelalterlichen Freifläche in direkter Nähe zur Pfalz ergab die Aufarbeitung des „Grubenbefunds“ im südlichen Bereich der untersuchten Fläche 2, in dem der Großteil der bearbeiteten Lederfunde geborgen werden konnte. Konkrete Aussagen zur Ausdehnung derselben sind weiterhin schwierig zu belegen, denn die Struktur reicht vermutlich deutlich über die Begrenzungen der untersuchten Flächen hinaus, sodass der Begriff „Grube“ den tatsächlichen Dimensionen nicht gerecht wird. Die Vorstellung geht aufgrund der Morphologie viel mehr in Richtung einer mit Wasser gefüllten Senke am Flussarm. Eine Interpretation als hochmittelalterliche Anlandungsstelle für die Binnenschifffahrt scheint denkbar, sodass der Alte Markt einen Platz für die Warenverladung zum Landwegtransport bot. Im späten 13. Jh. wurde die Bucht wiederholt als freiliegende Nutzfläche stabilisiert und schließlich im 14. mit der bereits genannten Bausteinschüttungslage planiert. In die Bucht wurden aus Richtung Osten Materialschüttungen, später flacher geneigte Ausgleichsschichten, und Pflasterungen eingebaut. Anscheinend wurden hier gezielt Lederreste in den Ausgleichsschichten eingebracht, um eine abdichtende Wirkung zu erzielen. Die Interpretation der Lederfunde als spezielles Schuhwerk, fügt sich in die Interpretation der „Grube“ als einer Landungsstelle ein, denn übergroßes Arbeitsschuhwerk steht mit den Anforderungen, die sich aus Transportvorgängen ins Wasser hinein und hinaus ergeben, in Einklang. Anhand der betrachteten Lederfunde und Befunde lässt sich somit das Bild einer hoch- bis spätmittelalterlichen (Schiffs-)handelanlagestelle am Alten Markt zeichnen.

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



***Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts**

von Pia Eckhart

Zusammenfassung: *Im Augsburg des frühen 16. Jahrhunderts erschien eine ganze Reihe von schlicht gestalteten deutschen Chroniken, die immer wieder nachgedruckt, revidiert und aktualisiert wurden. Der Beitrag diskutiert anhand dieser noch weitgehend unbekanntes Fortsetzungschroniken die methodische Frage, wie solche Drucke gruppiert bzw. konzeptionell einer übergreifenden Einheit (wie z. B. einem ‚Werk‘) zugeordnet werden können, um eine angemessenen Erfassung und Interpretation der Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen den Ausgaben möglich zu machen. Es wird gegen die herkömmliche Beschränkung auf die Analyse der Textebene und für die Relevanz von kodikologischen Eigenschaften und Layout für die Wahrnehmung von Gemeinsamkeiten argumentiert.*

Abstract: *In sixteenth-century Augsburg a number of plain German chronicles was published and repeatedly reprinted, revised and updated. In order to understand and evaluate similarities and differences between editions adequately, this article discusses criteria that allow us to classify print editions and to conceptualize them within an overarching category such as a ‘work’. The suggested focus on codicological evidence and layout offers advantages for recognizing similarities between different editions that an analysis limited on the textual level of printed books cannot provide.*

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



*Zuo dem Leser. Gnad vnd Frid von Gott dem vatter / vnd vnserm herren Jesu Christo. Es ist etlich jar her / ain kurtze teutsche Cronica / oftmals durch den truck aus gangen / welche (meins bedunckens) dem gemainen man / so des lateins nit verstendig / fast nutz vnd dienstlich ist.*¹

Der anonyme Verfasser dieses Vorworts zu einer 1531 erschienenen Chronik gab sich überzeugt vom Mehrwert von Geschichtsschreibung auch für nicht gelehrte (d.h. lateinunkundige) Leser. Vielleicht sollte so für das vorliegende Buch geworben werden, eine schlichte, übersichtlich gelayoutete und vermutlich preiswerte Chronik im Quartformat. Vielleicht basierte diese Überzeugung aber auch auf deren anhaltendem Erfolg: In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand eine ganze Reihe von mehrfach nachgedruckten, revidierten und aktualisierten Chronikdrucken, für die dieses Vorwort wiederholte Verwendung fand. Die Chroniken erschienen unter vier verschiedenen Titeln, weisen aber schon auf den ersten Blick große Ähnlichkeiten auf.

Eine solche Überlieferungssituation führt zu methodischen Problemen, die ich im Folgenden näher erläutern möchte, um dann perspektivisch einen möglichen Lösungsweg zur Diskussion zu stellen. Daher bietet der Beitrag neben einer Zusammenstellung aller Ausgaben (die weitere Forschungen erleichtern soll) einige erste Beobachtungen, die sich auf der kodikologischen und textlichen Ebene bei der Zusammenschau aller Chroniken machen lassen. Aus diesen Beobachtungen werden einige weiterführende historiographie- wie buchgeschichtliche Fragen entwickelt, die für eine genauere Untersuchung der Chronikdrucke erkenntnisleitend sind. Doch verweisen diese auf eine grundsätzliche methodische Frage zurück: Nach welchen Kriterien können verschiedene Druckausgaben überhaupt gruppiert, oder anders gesagt, als Unterelemente einer übergreifenden Einheit (wie z. B. einem ‚Werk‘) konzeptioniert werden mit dem Ziel ihre Übereinstimmungen und Unterschiede methodisch angemessen zu erfassen und zu interpretieren?

¹ Chronica. Darinn auff das kurtzest werden begriffen die namhaftigsten geschichten, Augsburg 1531 (VD16 C 2457), Bogensignatur [Aib].

Zitation:

Pia Eckhart, *Ofimals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



1. Die Chronikdrucke

Die Reihe aus vier teils gleichzeitig teils konsekutiv publizierten Chroniken ist weitgehend unbekannt. In der *Encyclopedia of Medieval Chronicle*, dem derzeit aktuellsten und umfassendsten Nachschlagewerk für mittelalterliche Historiographie, hat Hiram Kümper auf eine dieser Chroniken aufmerksam gemacht, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Augsburg erschienene „Chronica von vil namhaftigen Geschichten“. Als zweite Fassung dieser Chronik bezeichnet er die nur wenige Jahre jüngere „Chronica von viel und mancherlay historien“.² Aus später erläuterten Gründen ist es problematisch, von Fassungen sprechen, vor allem wenn man zwei weitere Chroniken mit einbezieht: In Augsburg erschien in den späten 1520er Jahren bei Philip Ulhart d. Ä. die „Chronica New. Manicherley hystorien und besondere geschichten kürztzlich begreyffend“ und seit den 1530er Jahren eine weitere, umfangreichere „Chronica. Darinn auff das kurtzest werden begriffen die namhaftigsten geschichten“.³ Diese vier Chroniken werden im Folgenden pragmatisch als Chronik A–D bezeichnet. Hinzu kommt eine kurze, ebenfalls mehrfach aufgelegte Reimchronik „Ain schön Spruch der sich einer Chronica verglycht“, die man als Spin-off der Chronikdrucke der 1530er Jahre bezeichnen könnte und die hier aber nur am Rande berücksichtigt wird. In den Jahren 1515 bis 1553 sind mithin vier sich ähnelnde Chroniken in mehr als zwanzig Auflagen aus verschiedenen Druckorten nachweisbar (s. die Liste der Chroniken bzw. Ausgaben ab S. 242), ebenso wie eine Überarbeitung in Versen, die bis 1544 in sieben Auflagen erschien (s. die Liste der Ausgaben im Anhang).

² Hiram Kümper, Art. „Chronica von vil namhaftigen geschichten (Chronicle of extraordinary events)“, in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle* 1, Leiden 2010, S. 445f. Der Artikel in der erweiterten 2. Auflage ist kaum verändert, vgl. (nur online verfügbar, kostenpflichtig): Kümper, Hiram, „Chronica von vil namhaftigen geschichten“, in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, 2016, [10.1163/2213-2139_emc_SIM_000703](https://doi.org/10.1163/2213-2139_emc_SIM_000703) (kostenpflichtig).

³ Auf einen Zusammenhang der verschiedenen seit 1515 in Augsburg publizierten Chronikdrucke hat Karl Schottenloher bereits 1921 knapp verwiesen, vgl. Karl Schottenloher, Philipp Ulhart. Ein Augsburger Winkeldrucker und Helfershelfer der „Schwärmer“ und „Wiedertäufer“ (1523–1529) (*Historische Forschungen und Quellen* 4), München/Freising 1921, S. 142.

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).

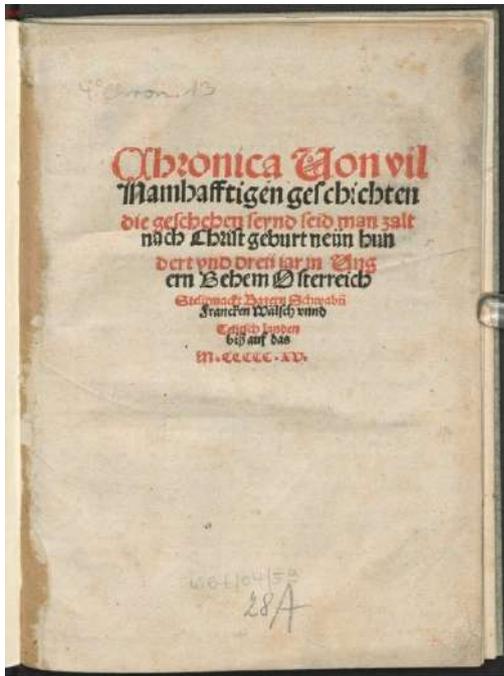


Abb. 1: Titelblatt der „Chronica von vil und namhafftigen Geschichten“ (A), VD16 C 2478. Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, 4 Chron. 13, URN: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002477-9](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002477-9), Direktlink zur Seite: http://daten.digital-sammlung.de/bsb00002477/image_5. Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>).

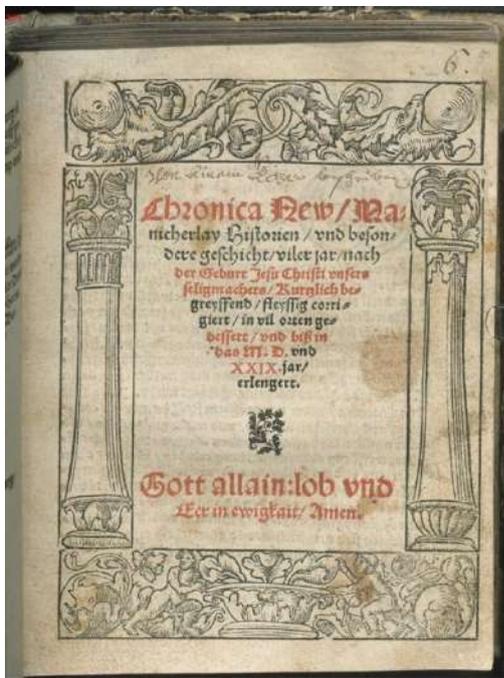


Abb. 2: Titelblatt der „Chronica New“ (C), VD16 C 2472. Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, Res/4 Sc.mil. 6, URN: [http://mdz-nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00008222-6](https://mdz-nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00008222-6), Direktlink zur Seite: http://daten.digital-sammlung.de/bsb00008222/image_1, Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>).

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).

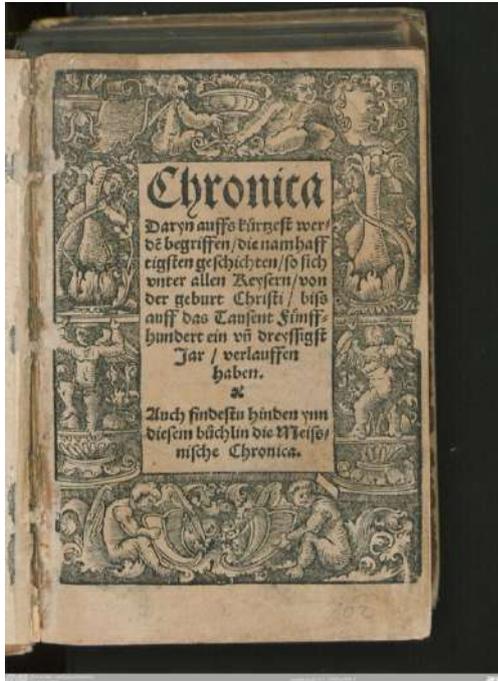


Abb. 3: Titelblatt des Nachdrucks von Michael Blum der „*Chronica. Darinn auff das kurtzest werden begriffen die namhafftigen geschichten*“ (D), VD16 C 2459. Exemplar: Halle, Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, [o. Sign.] URN: [urn:nbn:de:gbv:3:1-179859](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:3:1-179859), Direktlink zur Seite: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:3:1-179859-p0005-9>, Lizenz: CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>).

Es handelt sich – wie das eingangs zitierte Vorwort aussagt – um gedruckte Historiographie für ein hinreichend gebildetes, aber nicht gelehrtes Publikum, deren Fokus durch die kontinuierliche Fortsetzung von Ausgabe zu Ausgabe auf der Zeitgeschichte lag, d.h. dass die Darstellung zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung bis in die Lebenszeit der Lesenden führte. Folgende Ausgaben der vier Chroniken A–D lassen sich nachweisen:⁴

A Chronica von vil und namhafftigen Geschichten

1515	Oeglin, Augsburg	12. Bl. Quart	VD16 C 2479	http://gateway-bayern.de/VD16+C+2479
1515	Zainer, Ulm	12 Bl. Quart	VD16 ZV 3285	http://gateway-bayern.de/VD16+ZV+3285
1516	Oeglin, Augsburg	12 Bl. Quart	VD16 C 2481	http://gateway-bayern.de/VD16+C+2481

⁴ Im Folgenden ist der Permalink zum jeweiligen Eintrag im VD 16 angegeben, wo genauere Informationen (z. B. Originaltitel im vollen Wortlaut, erhaltene Exemplare und aufbewahrende Institutionen etc.) abgefragt werden können. Außerdem sind dort (soweit vorhanden) Digitalisate verlinkt. Die Einträge werden regelmäßig ergänzt bzw. korrigiert und sollten deshalb immer direkt herangezogen werden.

Zitation:

Pia Eckhart, *Ofmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



1516	Knobloch, Straßburg	13 Bl. Quart	VD16 C 2484	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2482
1518	Hans von Erfurt, Augsburg	12 Bl. Quart	VD16 C 2480	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2480

B Chronica von vil und mancherley historien

1518	Schönsperger, Augsburg	32 Bl. Quart	VD16 C 2483	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2483
1519	Nadler, Augsburg	31 Bl. Quart	VD16 C 2484	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2484
1521	Schönsperger, Augsburg	32 Bl. Quart	VD16 C 2485	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2485

C Chronica New. Manicherley hystorien und besondere geschichten kürztlich begreyffend

1528	Ulhart, Augsburg	38 Bl. Quart	VD16 C 2471	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2471
1528	Ulhart, Augsburg	39 Bl. Quart	VD16 C 2470	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2470
1530 (1529)	Ulhart, Augsburg	40 Bl. Quart	VD16 C 2472	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2472
1531 (1530)	Ulhart, Augsburg	42 Bl. Quart	VD16 C 2473	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2473

D Chronica darin auf das kürzest begriffen

1531	Ulhart, Augsburg	78 Bl. Quart	VD16 C 2457	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2457
1531	Gutknecht, Nürnberg	70 Bl. Quart	VD16 C 2458	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2458

Zitation:

Pia Eckhart, *Optimals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



1532	Gutknecht, Nürnberg	70 Bl. Quart	VD16 C 2460	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2460
1532	Blum, Leipzig	116 Bl. Oktav	VD16 C 2459 + Meißnische Chronika	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2459
1532	Rhau, Wittenberg	135 Bl. Oktav	VD16 C 2461 + Meißnische Chronika	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2461
1532	Rhau, Wittenberg	135 Bl. Oktav	VD16 ZV 3287 + Meißnische Chronika	http://gateway-bay-ern.de/VD16+ZV+3287
1534	Seitz, Wittenberg	135 Bl. Oktav	VD16 C 2462 + Meißnische Chronika	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2462
1538	Ulhart, Augsburg	96 Bl. Quart	VD16 C 2464	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2464
1542	Ulhart, Augsburg	107 Bl. Quart	VD16 C 2465	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2465
1553	Seitz, Wittenberg	140 Bl. Quart	VD16 C 2463 + Meißnische Chronika	http://gateway-bay-ern.de/VD16+C+2463

2. Beobachtungen

Bereits aus dieser Aufstellung wird deutlich: Die Chroniken erschienen vor allem im Quartformat und steigerten ihren Blatumfang kontinuierlich. Die erste Ausgabe der Chronik D hat einen sechs Mal größeren Umfang als die älteste bekannte Ausgabe der Chronik A. Oktavausgaben kamen nur spät und außerhalb Augsburgs vor. Auch die Kombination mit einem zweiten historiographischen Text, der Meißnischen Chronik, findet sich nicht in Augsburger Ausgaben, sondern in denen aus Leipzig und Wittenberg. Der Schwerpunkt der Produktion lag eindeutig in

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



Augsburg, das als Zentrum des deutschsprachigen Buchdrucks im 16. Jahrhundert gilt.⁵ Unter den sieben beteiligten Augsburger Offizinen sticht zudem die Philipp Ulharts d. Ä. hervor, in der sieben Ausgaben der Chronik und zwei (und damit alle Augsburger) Ausgaben der Reimchronik entstanden sind.

Alle genannten Drucke werden als „Chronica“ bezeichnet, doch lassen sich anhand der Titelformulierungen die vier genannten Chroniken A–D unterscheiden. Die Titelblätter zeigen keine hohe Variabilität zwischen den vier Chroniken bzw. den einzelnen Ausgaben (Abb. 1–3). Auch die Titelformulierungen ähneln sich. Noch mehr ins Auge fällt, dass der Haupttext in allen Ausgaben gleich beginnt, und zwar mit dem Gründungsdatum der Stadt Augsburg, von dem bis in die Gegenwart der Veröffentlichung gerechnet wird (Abb. 4–7). Das gilt übrigens auch für die gereimte Kurzfassung.



Abb. 4: Beginn der Chronik A, VD16 C 2478. Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, 4 Chron. 13, Bogensignatur Aija, URN: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002477-9](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002477-9), Direktlink zur Seite: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00002477/image_7, Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>).

⁵ Vgl. Hans-Jörg Künast, „Getruckt zu Augspurg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (*Studia Augustana* 8), Tübingen 1997.

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).

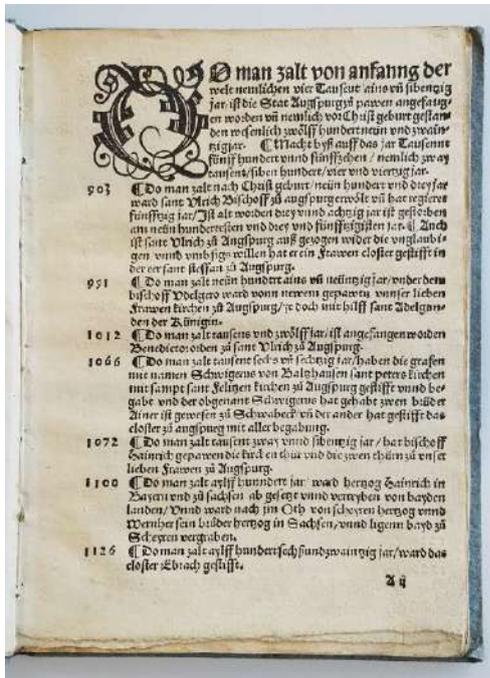


Abb. 5: *Beginn der Chronik B, VD 16 C 2484. Exemplar: Freiburg, Universitätsbibliothek, G 3108, Bogensignatur Aija, Lizenz: Public Domain Mark 1.0 (<https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>)* (Foto: Pia Eckhart).



Abb. 6: *Beginn der Chronik C, VD 16 C 2471. Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, Res/4 Polem. 1034 n#Beibd. 4, Bogensignatur [Aib], URN: [urn:nbn:de:bvb:12-bsb00026974-6](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00026974-6), Direktlink zu dieser Seite: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00026974/image_2, Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>).*

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).

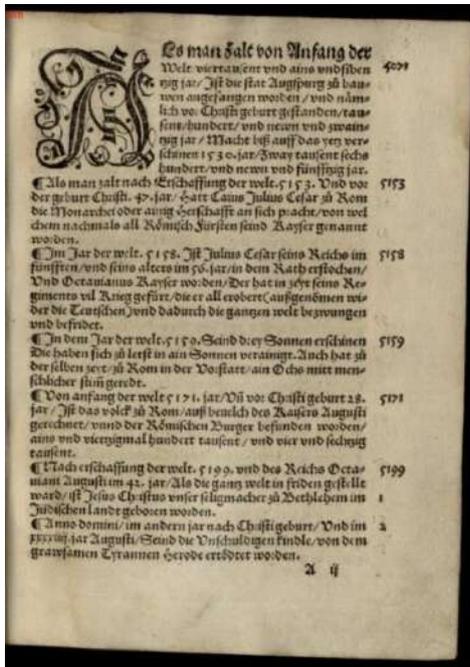


Abb. 7: *Beginn der Chronik D, VD16 C 2457. Exemplar: München, Bayerische Staatsbibliothek, 4 A.lat.b. 612#Beibd. 1, Bogensignatur Aija, URN: [urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63862-p0011-9), Direktlink zu dieser Seite: https://daten.digital-sammlungen.de/bsb00017977/image_3, Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>).*

Auch das Layout scheint in vielen Ausgaben unverändert übernommen worden zu sein, einige wenige Ausgaben zeigen allerdings Abwandlungen. Auffällig ist auch, dass die älteren Chroniken ohne Vorwort erschienen, seit den 1530er Jahren dann aber zwei unterschiedliche Vorworte für die Chroniken C und D Verwendung fanden.

Auf der Textebene lassen sich über die Kompilationen, die den Chronikdrucken sicherlich zugrunde liegen, bislang kaum Aussagen machen. Quellenanalysen stehen weitestgehend noch aus.⁶ Günstiger Weise sind beinahe alle Ausgaben digitalisiert (über das VD 16 abrufbar), so dass man sich leicht einen Überblick verschaffen kann.⁷ Eine erste Durchsicht ergab eine hohe Textidentität zwischen den Ausgaben, aber auch Textvarianten. Abweichende Inhalte zeigen

⁶ Eine Ausnahme stellt hier die Chronik B dar: Sie ist eine Kompilation der älteren Chronik A mit einer Augsburger Chronik, ediert als „Anonyme Chronik von 994–1483“, in: *Chroniken der deutschen Städte vom 14. ins 16. Jahrhundert. Band 22: Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg 3*, Leipzig 1892, S. 443–529. Der Konstanzer Notar Beatus Widmer zog die Chronik B als Vorlage für seine 1526/1527 verfasste zeitgeschichtliche Chronik heran. Vgl. Pia Eckhart, *Ursprung und Gegenwart. Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt und das Werk des Konstanzer Notars Beatus Widmer (1475–ca. 1533)* (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Forschungen 207), Stuttgart 2016, S. 109–117.

⁷ Als Arbeitsinstrument diente zudem ein mit Transkribus trainiertes HTR Modell zur Texterkennung (Trainings-sample ca. 5000 Wörter, Character Error Rate (CER) 1.05%). Mit Hilfe dieses ohne großen Aufwand erstellten Modells ließen sich künftig auf dem Wege automatisierter Transkriptionen der Drucke und Key Word Spotting genauere Inhaltsanalysen durchführen.

Zitation:

Pia Eckhart, *Optimals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



sich nicht nur hinsichtlich der aktualisierenden Fortsetzungen, sondern auch die Darstellung der älteren Ereignisse scheint partiell immer wieder umgearbeitet worden zu sein.

3. Buch- und historiographiegeschichtliche Fragen und ein methodisches Problem

Eine genauere buchgeschichtliche Untersuchung, die auf die Entstehungszusammenhänge der Chronikdrucke zielte, müsste sicherlich das Verhältnis zwischen den Augsburger und den andernorts erschienenen Chroniken aufklären. Die Überlieferungslage deutet darauf hin, dass insbesondere die Offizin Ulhart bei der fortlaufenden Produktion neuer Chroniken eine besondere Rolle gespielt hat; zu fragen wäre, inwieweit sich die Arbeitsprozesse dort nachzeichnen lassen und ob es Hinweise auf eine innovative Weiterentwicklung von Form und Inhalt der Chroniken gibt.

Auch historiographiegeschichtlich sind die festgestellten Bezüge zu Augsburg interessant – eine der Städte mit der reichsten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen städtischen Geschichtsschreibung. Diese ist zum allergrößten Teil handschriftlich überliefert.⁸ Lokale und regionale Historiographie, vor allem auch Zeitgeschichte erschien im 15. und frühen 16. Jahrhundert nur sehr selten im Druck. Da sie von der jüngeren Forschung als soziale und kulturelle Praxis betrachtet wird, gilt sie auch für die Zeit nach der Etablierung des Buchdrucks als eng mit dem handschriftlichen Medium verbunden. Man geht sogar davon aus, dass die damit einhergehende Veränderbarkeit und ‚Offenheit‘ historiographischer Texte für die Schreiber*innen besonders wichtig war, weil sie so leicht an deren Bedürfnisse und Interessen angepasst werden konnten.⁹ Vor diesem Hintergrund erscheinen die vorliegenden Chronikdrucke als eine Ausnahme von der Regel und müsste auf ihre Verbindungslinien zur Augsburger historiographischen Überlieferung hin untersucht werden.

⁸ Vgl. aus der reichen Literatur zur Augsburger Historiographie nur zuletzt die Studie von Gregor Rohmann, die speziell die handschriftliche Überlieferung in den Blick nimmt: Gregor Rohmann, *Geschichtsschreibung als kollektive Praxis. Augsburger Sammelhandschriften des 15.–17. Jahrhunderts als Wissensspeicher. Entwurf eines (un)möglichen Forschungsprojekts*, in: *Städtisch, urban, kommunal. Perspektiven auf die städtische Geschichtsschreibung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Pia Eckhart und Marco Tomaszewski (*Formen der Erinnerung* 69), Göttingen 2019, S. 129–144.

⁹ Vgl. Judith Pollmann, *Archiving the Present and Chronicling for the Future in Early Modern Europe*, in: *Past & Present* 230,11 (2016), S. 231–252, hier S. 237.

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



Zudem ist die Erscheinungsform der Reihe interessant: Ähnliche Phänomene kontinuierlich aktualisierter Chronikdrucke sind für den deutschen Sprachraum bislang nicht näher untersucht worden.¹⁰ Handelt es sich vor allem um Nachdrucke oder um kontinuierliche Fortsetzungen und Aktualisierungen, wie es von handschriftlichen Chroniken bekannt ist? Könnte man sogar von einer (unregelmäßig) seriell erscheinenden Chronik sprechen – lange vor dem Auftreten der ersten seriell-periodischen ‚Meßrelationen‘ in den 1570er Jahren?¹¹ Und wie wären ggf. die Veränderlichkeiten gedruckter Chroniken zu interpretieren?

Die Voraussetzung für eine Beantwortung dieser Fragen ist eine genaue Untersuchung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der einzelnen Chroniken und ihrer Ausgaben. Wie sind diese aber adäquat zu erfassen und zu beschreiben? Die hier vorgestellten Ausgaben werden im VD 16 entsprechend ihrer Titelblätter als vier unterscheidbare Werke verzeichnet – was ihre Gemeinsamkeiten natürlich überspielt. Andererseits wäre der Versuch, alle Ausgaben als Varianten oder Fassungen eines Werks zu denken, schon auf den ersten Blick problematisch: Nicht nur die verschiedenen Buchtitel, auch die extremen Unterschiede hinsichtlich des Blattumfangs bei gleichem Format stehen dagegen. Traditionelle Zuordnungen zu einem ‚Werk‘ orientieren sich stark an der textlichen Gestaltung. Im vorliegenden Fall scheint für die Wahrnehmung der Zusammengehörigkeit aber der visuelle Eindruck – wie ihn die ausgewählten Abbildungen vermitteln – entscheidender zu sein als die Textgemeinsamkeiten, die sich ja erst bei vergleichender Lektüre erschließen.

Nach welchen Kriterien und mit welchen Begrifflichkeiten ließen sich also alle Chronikdrucke einer übergeordneten Einheit zuweisen, als deren Elemente sie miteinander verglichen werden

¹⁰ Vgl. zu mehrfach aufgelegten, aktualisierten Chroniken auf dem englischen Buchmarkt des 16. Jahrhunderts Barrett L. Beer, *Small Mid-Tudor Chronicles and Popular History, 1540–1560*, in: *Quidditas* 37 (2016), S. 52–87; Barrett L. Beer und Andrea Manchester, *Writing and Rewriting Early Modern History. Five Sixteenth-Century English Chroniclers*, in: *Quidditas* 32 (2011), S. 138–171.

¹¹ Vgl. zu den sogenannten Meßrelationen Daniel Bellingradt, *Sammelrezension zu Esther-Beate Körber, Messrelationen. Geschichte der deutsch- und lateinischsprachigen „messentlichen“ Periodika von 1588 bis 1805*. Bremen 2016; dies., *Messrelationen. Biobibliographie der deutsch- und lateinischsprachigen „messentlichen“ Periodika von 1588 bis 1805, Bd. I*, Bremen 2018; dies., *Messrelationen. Biobibliographie der deutsch- und lateinischsprachigen „messentlichen“ Periodika von 1588 bis 1805, Bd. II*, Bremen 2018, in: *H-Soz-Kult*, 28.06.2019, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-30005. Bellingradt begreift Meßrelationen als „berichtete Zeitgeschichtsschreibung, die auf Dauer – in Quellsprache: ‚in Continuatio‘ – ausgerichtet war“.

Zitation:

Pia Eckhart, *Optimals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



könnten? Kurz gesagt: Wie lässt sich das Verhältnis der partikularen Ausgaben zu einem übergeordneten Allgemeinen begrifflich fassen? Weiterhelfen können hier Tjamke Sniijders' Überlegungen zur Problematik kodikologischer Terminologie ‚zwischen Lachmann und New Philology‘ sowie zu den mittelalterlichen Auffassungen des Verhältnisses von *exemplar* und Werk.¹²

4. Scriptum und virtuelles Werk als methodischer Ausweg

Sniijders reflektiert scharfsinnig die Probleme, die sich an die immer noch gängige, lachmannisch beeinflusste Terminologie der Handschriftenbeschreibung und -klassifizierung knüpfen: Mit Begriffen wie Variante, Fassung, Bearbeitung etc. wird weiter eine Relation der einzelnen Handschrift zu einem übergeordneten Urtext oder Werk als „ideal object“ vorausgesetzt, auch wenn Forscher*innen diese Werkauffassung ablehnen.¹³ Sniijders' wichtigste, hier nur in aller Kürze wiedergegebenen Vorschläge für eine Terminologie, die dieses Dilemma überwindet, aber gleichzeitig die Klassifizierung von Handschriften über deren geteilte Gemeinsamkeiten erlaubt, sind folgende:

Erstens führt Sniijders den Begriff des Scriptum ein: Es bezeichnet eine eindeutig referenzierbare Handschrift oder Einheit innerhalb einer Handschrift. Dabei wird ein Scriptum nicht durch seinen Inhalt begrenzt, sondern durch „physical boundaries“, was ich als materielle, visuelle (z. B. Absätze) oder sprachlich markierte Begrenzungen (z. B. Incipit und Explizit) übersetzen würde. So bezeichnet Scriptum nach Sniijders eine „material unity of text, layout, and codicology“. ¹⁴ Das hat folgende Vorteile: Eine Handschrift oder ein Teil einer Handschrift kann eindeutig referenziert werden, ohne dabei einen Bezug zu einem bestimmten Text oder Werk herstellen zu müssen. Zudem wird eine gleichwertige Einbeziehung von Layout und Materialität in die Beschreibung ermöglicht, statt einer einseitigen Bevorzugung der Textebene.

¹² Tjamke Sniijders, *Work, version, text and scriptum: high medieval manuscript terminology in the aftermath of the new philology*, in: *Digital Philology* 2,2 (2013), S. 266–296. An dieser Stelle möchte ich Ina Serif (Basel) danken, die mich auf Sniijders' Studie aufmerksam gemacht hat, indem sie mir das Manuskript ihrer Dissertation vorab zur Verfügung stellte. Vgl. Ina Serif, *Städtische Geschichtsschreibung in neuen Kontexten. Aneignung, Kombination und (Re-)Funktionalisierung am Beispiel der Straßburger Chronik Jakob Twingers von Königshofen*, Diss. Freiburg 2018.

¹³ Vgl. den Überblick über die terminologischen Diskussionen bei Sniijders, *Work* (wie Anm. 12), S. 274–283.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 279f. Sniijders greift hier den Scriptum-Begriff von John Dagenais auf und entwickelt ihn weiter.

Zitation:

Pia Eckhart, *Optimals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



Zweitens konzipiert Snijders das Verhältnis von Allgemeinem (Werk) und Partikularem (Handschrift) angelehnt an die dominante philosophische Position im Universalienstreit des Hochmittelalters. Nach Abaelards Vorschlag ist eine Universalie nur ein Name, der durch aktive mentale Abstraktion entsteht: Der Mensch fokussiere sich dabei auf einen Aspekt, den mehrere (in diesem Fall) Handschriften gemeinsam haben. „By focusing on one such aspect, the mind forms a vague and somewhat confused image that can be applied to multiple manuscripts.“¹⁵ Das Werk ist demnach nicht als ideales, unveränderliches Objekt zu definieren, sondern als die Anerkennung von Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Scripta: „[...] the twelfth-century view of the ontological status of a work enables modern scholars to keep classifying their scripta, either on textual or on material grounds.“¹⁶

Hier liegen die Vorteile: Nicht mehr ein lachmannischer Werkbegriff, sondern das Scriptum steht im Zentrum der Terminologie. Unter dieser Voraussetzung können im Zuge von Vergleichen zwischen Scripta auch deren Ähnlichkeiten erkannt und wenn gewünscht als Varianten oder Fassungen eines ‚virtuellen‘ Werks klassifiziert werden, wobei nicht mehr nur die textlichen Übereinstimmungen, sondern eben auch Layout und Materialität die Basis für ggf. konstatierte Gemeinsamkeiten bilden.

Wendet man die von Snijders’ anhand hochmittelalterlicher Handschriften entwickelte Terminologie auf Drucke des 16. Jahrhundert an, kann man jede Chronikausgabe als Scriptum fassen (die Drucke, die zudem die Meißnische Chronik enthalten, beinhalten dementsprechend zwei „Scripta“). Einige der hier vorgestellten Scripta zeigen besondere Ähnlichkeiten, weil sie z. B. denselben Titel führen – diese Gruppierungen werden daher pragmatisch als Chroniken A bis D bezeichnet. Alle Chronikausgaben jedoch können daraufhin verglichen werden, ob sie so relevante Gemeinsamkeiten aufweisen, und zwar auf den Ebenen des Textes, des Layouts und ihrer kodikologischen Beschaffenheit, dass man sie als Repräsentationen eines virtuellen Werks begreifen könnte. Die ersten Befunde haben dafür schon starke Indizien geliefert. Ist so eine methodische Grundlage für die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Ausgaben geschaffen,

¹⁵ Vgl. ebd., S. 284.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 285f.

Zitation:

Pia Eckhart, *Ofmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).



können die stabilen und veränderlichen Elemente über die gesamte Überlieferung hinweg interpretiert und die Arbeitsprozesse bei der Erstellung der Ausgaben nachvollzogen werden. Das kann nicht nur zur Beantwortung der oben gestellten Arbeitsfragen beitragen, sondern auch grundsätzlich zu einer differenzierten Einsicht in die (Un)festigkeit gedruckter Chroniken.¹⁷

Anhang: Die gedruckte Reimchronik „Ain schöner Spruch der sich einer Chronica vergleicht“

Folgende Ausgaben sind nachweisbar:

1537	Ulhart, Augsburg	VD16 H 803	http://gateway-bayern.de/VD16+H+803
1537	Schauber, Basel	VD16 H 804	http://gateway-bayern.de/VD16+H+804
1537	Schauber, Basel	VD16 ZV 7462	http://gateway-bayern.de/VD16+ZV+7462 https://doi.org/10.3931/e-rara-44246
1538	Hergot, Nürnberg	VD16 H 805	http://gateway-bayern.de/VD16+H+805
1540	Ulhart, Augsburg	VD16 H 806	http://gateway-bayern.de/VD16+H+806
1540	Hergot, Nürnberg	VD16 ZV 5009	http://gateway-bayern.de/VD16+ZV+5009
1544	Wachter, Nürnberg	VD16 H 807	http://gateway-bayern.de/VD16+H+807

¹⁷ Eine Studie, in der Snijders' Terminologie auf die hier vorgestellte Gruppe von Chronikdrucken angewendet und den aufgeworfenen Fragen nachgegangen wird, ist in Vorbereitung.

Zitation:

Pia Eckhart, *Oftmals durch den truck aus gangen* oder: Eine methodische Perspektive zur Gruppierung und Interpretation gedruckter Chroniken des 16. Jahrhunderts, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 238–253, DOI: [10.26012/mittelalter-22513](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22513).

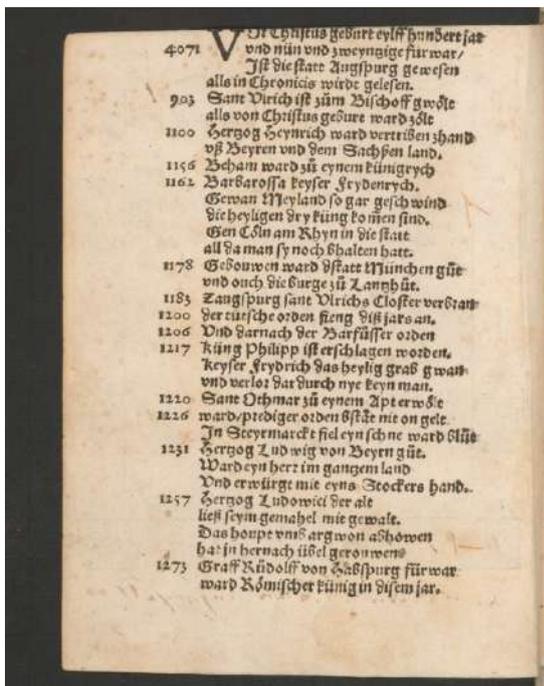
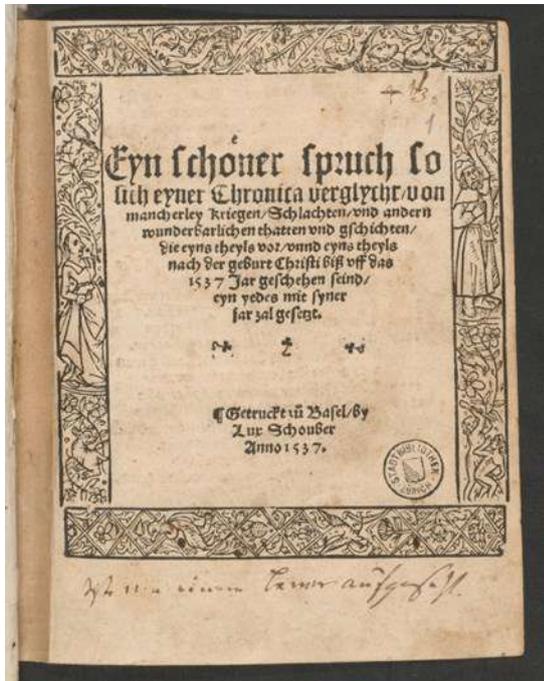


Abb. 8 und 9: Die Darstellung der Reimchronik beginnt mit der Gründung Augsburgs und dem heiligen Bischof Ulrich von Augsburg. Titelblatt und Textanfang von „Ein schöner Spruch der sich einer Chronica vergleicht“, VD16 ZV 7462, Exemplar: Zürich, Zentralbibliothek, Ms S 42 (Dr 1), Titelblatt u. Bogensignatur[Aib], Permalink: <https://doi.org/10.3931/e-rara-44246>, Direktlinks zu den Seiten: <https://www.e-rara.ch/zuz/content/pageview/12568870> <https://www.e-rara.ch/zuz/content/pageview/12568871>. Lizenz: Public Domain Mark 1.0 (<https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>).

Alle angegebenen Links wurden am 4. Juli 2019 geprüft.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Transkribus auf dem Prüfstand

von Pia Eckhart, Ina Serif, Jakob Böhm, Alex Gerhardt, Olivia Kirsten,
Maximilian Krümpelmann, Yao Lu und Mario Remer

Lehrstück: *Beitrag fortgeschrittener Studierender der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, betreut durch Pia Eckhart und Ina Serif.*

Zusammenfassung: *Im Sommersemester 2019 fand an der Albert-Ludwigs-Universität das Seminar „Handschriften und alte Drucke lesen mit HTR. Paläographische Übung mit Transkribus“ unter der Leitung von Pia Eckhart und Ina Serif statt. Der Beitrag dokumentiert einen Praxistest im Umgang mit der Software und reflektiert die Einführung in und Anwendung von Digital-Humanities-Tools in der Lehre aus Sicht der Studierenden.*

Abstract: *During the Summer term 2019, Pia Eckhart and Ina Serif conducted a course with the title „Handschriften und alte Drucke lesen mit HTR. Paläographische Übung mit Transkribus“ at Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. The article documents a practical test of the software, and reflects on introducing Digital Humanities Tools and their usage in teaching from the point of view of the participating students.*

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Inhalt

I Vorwort: Handschriften und alte Drucke lesen mit Handwritten Text Recognition 256

Recognition

Pia Eckhart und Ina Serif

II Transkribus auf dem Prüfstand. Ein studentischer Praxistest 260

Jakob Böhm, Alex Gerhardt, Olivia Kirsten, Maximilian Krümpelmann,

Yao Lu und Mario Remer

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], *Transkribus auf dem Prüfstand*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



I. Vorwort: Handschriften und alte Drucke lesen mit Handwritten Text Recognition

von Pia Eckhart und Ina Serif

Die verstärkte Forderung nach dem Einsatz und der Vermittlung digitaler Methoden in der geisteswissenschaftlichen Lehre stellt interessierte Studierende wie Dozierende vor die Aufgabe, neue Techniken mit aktuellen Curricula zu verbinden. Mit dem Wunsch, Studierenden einen Einstieg in digitale Methoden in der Geschichtswissenschaft zu bieten und eventuell bestehende Hemmschwellen abzubauen, verbanden sich zwei konzeptionelle Zielsetzungen: zum einen, das Tool *Transkribus*¹ sinnvoll in einen Paläographie-Kurs einzubinden und zum anderen, den Studierenden die Bestände lokaler Bibliotheken zu präsentieren und sie in die praktische Arbeit im Sonderlesesaal einzuführen.

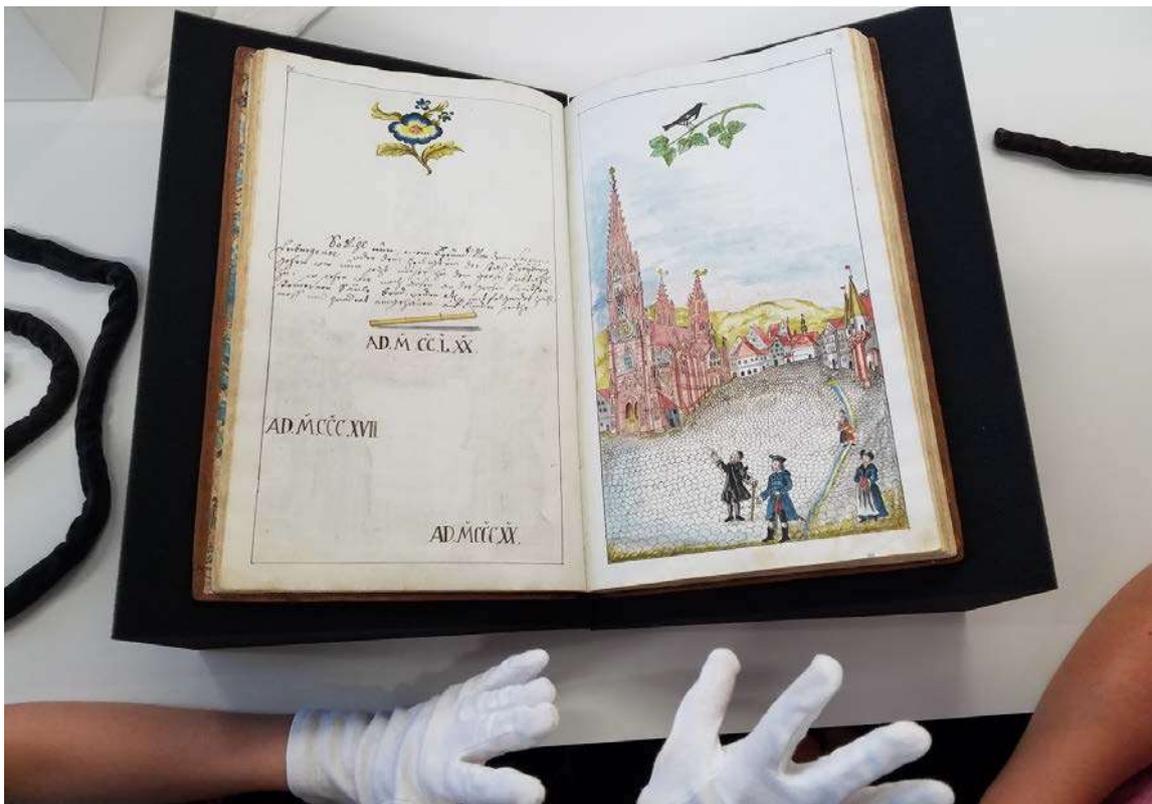


Abb. 1: *Ran ans alte Buch*. Studierende inspizieren eine der sechs von Joseph Felizian Geissinger geschriebenen und illuminierten Handschriften in Freiburger Besitz. Freiburg, Universitätsbibliothek, Hs. 498. Digitalisat: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/geissinger1787>; Lizenz: keine (gemeinfrei) (Foto: Pia Eckhart; Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>).

¹ *Transkribus* Universität Innsbruck. 2016–2019. Siehe <https://transkribus.eu/Transkribus/>.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Im Rahmen des Seminars “Handschriften und alte Drucke lesen mit Handwritten Text Recognition” an der Universität Freiburg konnten interessierte Studierende im Sommersemester 2019 paläographische Fähigkeiten erwerben bzw. vertiefen und gemeinsam eigene Modelle zur automatischen Texterkennung (HTR – Handwritten Text Recognition) erstellen und ausprobieren.

Für die Konzeption der Lehrveranstaltung war besonders wichtig, dass weder Zugang zu teurer Software noch Programmierkenntnisse nötig sein sollten. Auf dem Programm standen sowohl die Vermittlung paläographischer Grundfähigkeiten (etwa mit *Ad fontes*²) ebenso wie die Kenntnis der wichtigsten Online-Repositorien und Ressourcen für die Arbeit mit historischen Dokumenten. Vor allem wollten wir die Studierenden in die Lage versetzen, für ihre eigenen Projekte und Abschlussarbeiten Quellensammlungen anzulegen, Dokumente zu digitalisieren, die Digitalisate auszuzeichnen oder zu transkribieren sowie Datenmodelle zur automatisierten Transkription anzuwenden und mit eigenem Material zu trainieren, die automatische Texterkennung also zu verbessern. Darüber hinaus sollten sie erste Erfahrungen mit wissenschaftlichem Bloggen bzw. dem Publizieren der eigenen Ergebnisse allgemein sammeln.

Im April 2019 schlugen wir den Teilnehmer*innen daher folgenden Fahrplan vor:

- Einarbeitung in Transkribus
- Auswahl zweier Handschriften aus dem Bestand der UB Freiburg
- Aufstellung von Transkriptionsrichtlinien für beide Handschriften
- Training zweier HTR-Datenmodelle
- Auswahl von Handschriften aus dem Bestand der UB Basel mit vergleichbarer Schrift. An den Basler Handschriften sollten die Datenmodelle getestet werden.

² Adfontes. Eine Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv, Universität Zürich. 2001–, <https://www.adfontes.uzh.ch/>.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).

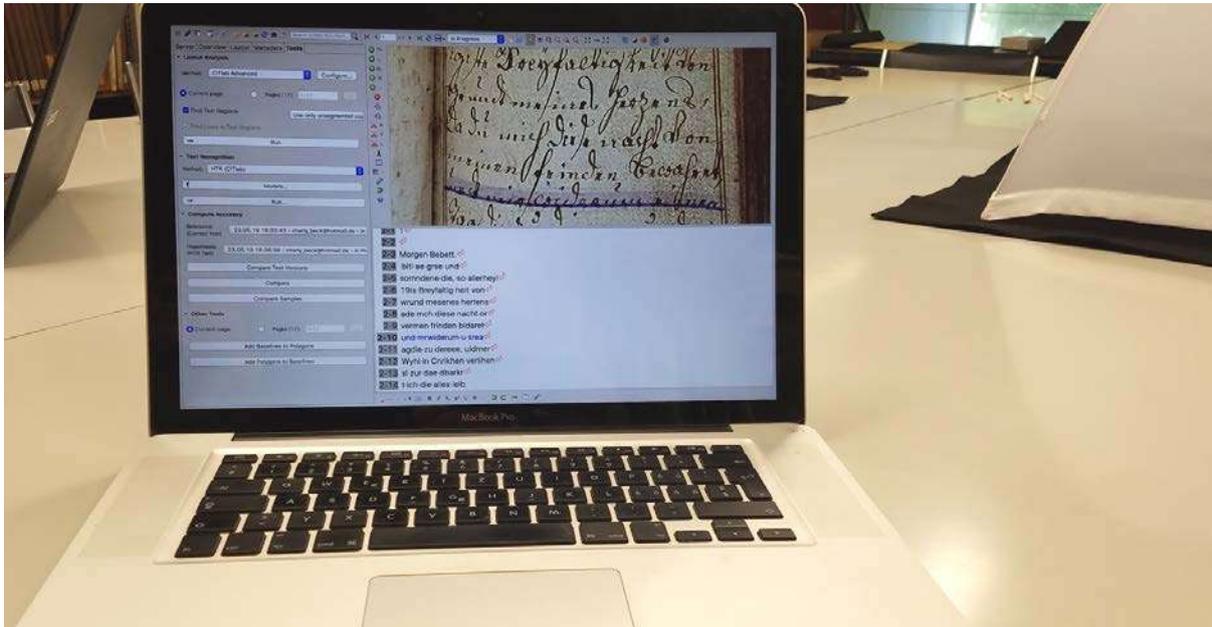


Abb. 2: Scannen, Uploaden, Transkribieren: Mit den ScanTent im Sonderlesesaal der UB Basel (Foto: Pia Eckhart; Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>).

Der Kreis der Teilnehmer*innen aus verschiedenen Studiengängen (Bachelor, Master und Promotion) unterschied sich hinsichtlich inhaltlicher Interessen ebenso wie in Bezug auf technische und paläographische Vorkenntnisse. Trotz oder vielleicht wegen dieser Heterogenität wurde das Projekt von Seiten der Studierenden sehr positiv aufgenommen. Die Gruppe arbeitete hoch motiviert und selbständig an der Umsetzung. Innerhalb des vorgegebenen Fahrplans entschieden die Studierenden selbst über die inhaltliche Ausgestaltung sowie die Organisation der Workflows. Arbeitsphasen im Plenum wechselten sich dabei mit der selbständigen Erarbeitung von Inhalten und der Transkription von Textausschnitten ab. Die regelmäßigen Treffen und Besprechungen in den Sitzungen boten Gelegenheit zur Klärung von technischen ebenso wie methodischen Fragen und wirkten Frustrationserlebnissen bei der Bedienung des Programms oder der Transkription schwieriger Textpassagen entgegen. Zwei Exkursionen in die Universitätsbibliotheken Basel und Freiburg stellten den Bezug zwischen Digitalisat und materieller Überlieferung her und verbanden das Technische mit dem Historischen.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], *Transkribus auf dem Prüfstand*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Abb. 3: *Gemeinsame Arbeit zwischen Handschrift und Computer im Sonderlesesaal der UB Basel* (Foto: Pia Eckhart; Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>).

Aus den Erfahrungen bei der praktischen Arbeit – mit *Transkribus* mit virtuellen, mit dem *ScanTent*³ mit realen Handschriften – sind zwei Beiträge entstanden, wobei der gesamte Schreibprozess von den Studierenden organisiert und die Redaktionsarbeiten aufgeteilt wurden. Die Ergebnisse werden als eigenständige Artikel auf diesem Blog und dem Blog der UB Basel⁴ veröffentlicht und schließen so den Kurs, die Arbeit der Studierenden mit Handschriften und ihren digitalen Repräsentationen aber hoffentlich nicht ab.

³ Siehe <https://scantent.eu/en/>.

⁴ UB Basel Blog. Aktuell in der Universitätsbibliothek Basel. Link zu Blog und Beitrag: <https://blog.ub.uni-bas.ch/?p=3357>.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], *Transkribus auf dem Prüfstand*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



II. Ein studentischer Praxistest

von Jakob Böhm, Alexander Gerhardt, Olivia Kirsten, Maximilian Krümpelmann, Yao Lu
und Mario Roemer

Am Anfang der Quellenarbeit, einem Herzstück der Geschichtswissenschaft, steht für Schriftzeugnisse (nach dem Prozess der Quellensuche) das Lesen und Transkribieren; mitunter ein sehr zeitintensiver Arbeitsschritt. Im Rahmen der modernen Wissenschaft stellt sich die Frage nach technischen Hilfsmitteln. Große Hoffnungen sind hier mit den neuen Entwicklungen auf dem Gebiet der *Handwritten Text Recognition* (HTR) verbunden. Jedoch werden diese Möglichkeiten auch sehr kritisch gesehen.¹

Transkribus,² ein Expertentool zur Transkription digitalisierter Überlieferungen, ist eben so ein technisches Hilfsmittel. Im Rahmen der Übung „Handschriften und alte Drucke lesen mit HTR. Paläographische Übung mit *Transkribus*“ haben wir, Studierende der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, die Software in verschiedenen Arbeitsschritten erprobt. Mit keinem bis rudimentärem Vorwissen machten wir erste Erfahrungen mit dem Programm, die wir hier in Form eines Praxistests teilen möchten. Es handelt sich also nicht um eine detaillierte Einführung oder gar Bedienungsanleitung. Vielmehr liefern wir eine Zusammenstellung unserer Erfahrungen im Umgang mit *Transkribus*.

¹ Auf dem Historikertag 2018 bot das Panel „Digital Humanities in der Analyse gespaltener Gesellschaften. Beispiele aus der Praxis“ ein Forum für diese Thematik. Vgl. dazu den Tagungsbericht von Martin Schmitt, Tagungsbericht: HT 2018. Digital Humanities in der Analyse gespaltener Gesellschaften. Beispiele aus der Praxis, 25.09.2018–28.09.2018 Münster, in: *H-Soz-Kult*, 07.12.2018, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8009; vgl. auch Ina Serif, Ein Wolpertinger für die Vormoderne. Zu Nutzungs- und Forschungsmöglichkeiten von *Transkribus* bei der Arbeit mit mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 125–166, <https://mittelalter.hypotheses.org/21828>.

² *Transkribus* ist aus dem READ-Projekt hervorgegangen (siehe online <https://read.transkribus.eu>), das im Rahmen von Horizon 2020 von der EU gefördert wird (siehe online <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en>). Eine knappe Übersicht über Struktur und Technik findet sich in Philipp Kale [u.a.], *Transkribus – A service platform for transcription, recognition and retrieval of historical documents*, in: 2017 14th IAPR International Conference on Document Analysis and Recognition (ICDAR), DOI: [10.1109/ICDAR.2017.307](https://doi.org/10.1109/ICDAR.2017.307) (kostenpflichtig) und in Günter Mühlberger und Tamara Terbul, *Handschriftenerkennung für historische Schriften. Die Transkribus Plattform*, in: *b.i.t. online* 21 (2018), S. 218–222, <https://www.b-i-t-online.de/heft/2018-03/fachbeitrag-muehlberger.pdf>. Eine Einstiegshilfe bietet der ebenfalls in diesem Blog erschienene Beitrag von Ina Serif, Ein Wolpertinger (wie Anm. 1).

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], *Transkribus auf dem Prüfstand*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Getting Started

Um das kostenlose Programm downloaden zu können, benötigt man einen Account auf der Webseite des Projekts.³ Die Software kann anschließend an den gewünschten Speicherplatz entpackt werden und ist startbereit. Uns ist positiv aufgefallen, dass unsere Postfächer nicht mit unzähligen Spam-Mails von Seiten der Entwickler*innen belastet wurden. Die Kommunikation seitens *Transkribus* beschränkt sich auf ein Minimum und ist dabei stets relevant.

Bei unserem Test kam es zu mehreren Problemen vor und während des Programmstarts, welche aber nach einer Recherche auf dem *Transkribus*-Wiki gelöst werden konnten.⁴ So traten Schwierigkeiten mit Antivirenprogrammen und mit unseren Java-Versionen auf. Leider wird nicht erwähnt, welche Systeme mit dem Programm kompatibel sind. So konnten wir *Transkribus* zwar auf unsere Tablets herunterladen, es war aber nicht möglich, dort das Programm zu starten.

Nachdem die Anfangsprobleme aus dem Weg geräumt waren, lief das Programm tadellos. Nach dem Start muss man sich mit seinen Benutzerdaten einloggen. Eine Internetverbindung wird immer benötigt, um mit dem Programm arbeiten zu können, da alle Digitalisate auf die Server des Projekts in Innsbruck geladen werden müssen und kein lokaler Speicherplatz genutzt wird.

Über “import document(s)” gibt es verschiedene Möglichkeiten, die eigenen Digitalisate hochzuladen. Die Standardfunktion “single documents” lädt Bilddateien in den gängigen Formaten JPG, PNG, TIFF und JP2 hoch. Unserer Erfahrung nach kann die Option “extract and upload images from pdf” problemlos verwendet werden, wenn das Digitalisat als PDF abgespeichert ist (Abb. 1).

³ Siehe online <https://transkribus.eu/Transkribus>.

⁴ Siehe online https://transkribus.eu/wiki/index.php/Questions_and_Answers.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], *Transkribus auf dem Prüfstand*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).

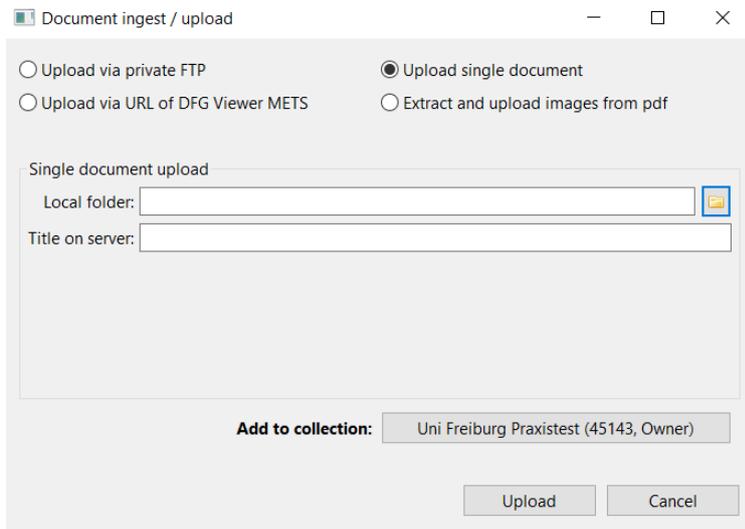


Abb. 1: *Importmöglichkeiten in Transkribus (eigener Screenshot, bearbeitet)*

Wer im Internet Digitalisate gefunden hat, kann diese entweder über einen DFG-Viewer- oder METS-Link direkt auf die *Transkribus*-Server laden. Sollten viele oder große Bilddateien hochgeladen werden, bietet sich die FTP-Methode (*File Transfer Protocol*) an, die ermöglicht, Daten zwischen Computern unabhängig von den benutzten Verbindungsarten und Betriebssystemen auszutauschen. In unserer Übung haben wir die Optionen “single documents” und “extract and upload images from pdf” verwendet. Beides ging schnell und problemlos von der Hand.

Bedienbarkeit

Wenn das Programm nach der Installation das erste Mal geöffnet wird, ist man erst einmal erschlagen von den vielen Menüs, Untermenüs und Buttons, aus denen das Programm besteht. Das Layout und allgemeine Design des Programms sind nicht selbsterklärend, jedoch sieht man auf einen Blick, dass es viele Möglichkeiten bietet – auch wenn man diese noch nicht (er)kennt (Abb. 2).

Um das Programm kennenzulernen, gibt es zahlreiche Hilfestellungen, etwa Youtube-Videos oder schriftliche Guides, und diese heranzuziehen, ist dringend zu empfehlen:⁵ Das einfache Try-and-Error-Prinzip zum Kennenlernen des Programms funktioniert erst dann, wenn solide

⁵ Verwiesen sei hier auf den schriftlichen Guide von Ina Serif, Ein Wolpertinger (wie Anm. 1) und außerdem auf die YouTube-Playlist „Transkribus Tutorials“ von dem Betreiber*innen-Team von *Transkribus* selbst, die in kurzen und langen Videos auf Englisch und Deutsch durch die verschiedenen Funktionen von *Transkribus* führt: <https://youtu.be/8Ei0a7WIITl>.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Kenntnisse seiner Grundstruktur erworben wurden. Wenn man sich aber erst einmal hineingefuchst hat und die Funktionsweisen von *Transkribus* kennt, läuft alles erstaunlich glatt und fehlerfrei.

Eine vergleichsweise komplizierte Programmstruktur ist das eine – eine fehlerhafte Programmierung das andere. Und Letzteres wird man in *Transkribus* kaum finden, auch deshalb, weil fortwährend daran gearbeitet wird, das Programm zu verbessern. An Funktionen hervorzuheben, die die Bedienbarkeit erleichtern, sind vor allem das Kaffeetassensymbol,⁶ die Keywordsearch,⁷ das Undo-Symbol im Layoutmenü der Archivale⁸ und die Möglichkeit, Archivalien über eine App schnell zu scannen und in das Programm einzuspeisen (Abb. 2).⁹

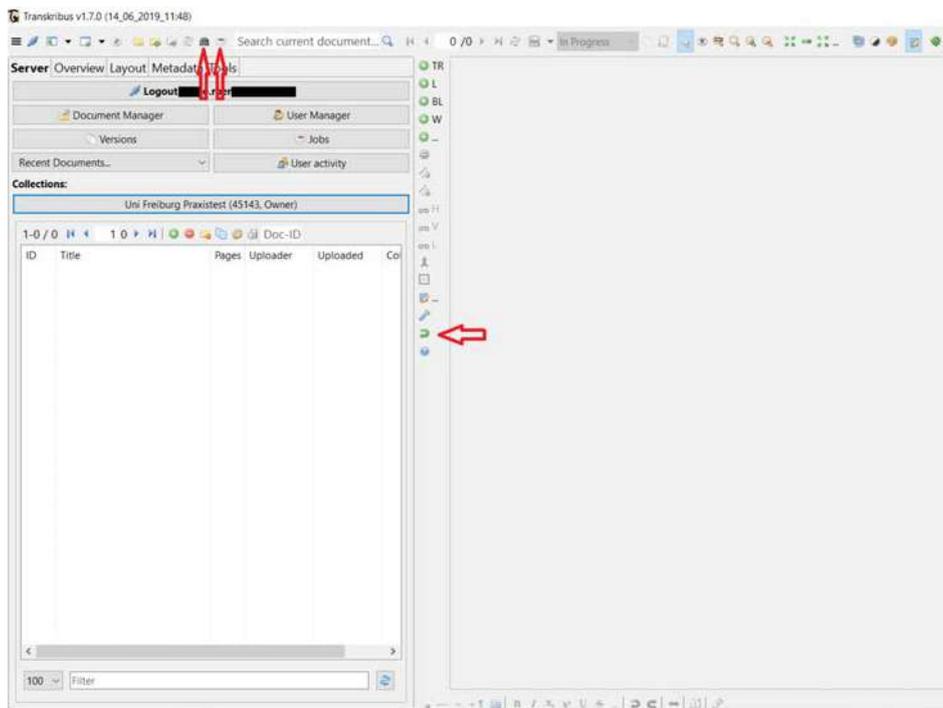


Abb. 2: *Transkribus*' Benutzeroberfläche mit Position der „show jobs“- , „KWS“- und „Undo“-Buttons (eigener Screenshot, bearbeitet).

⁶ „Show jobs“ enthält eine Liste aller Jobs und deren Status. Die Funktion dient als Chronik und Ladefenster in einem. Leider findet sich dort keine geschätzte Zeitangabe, wie lange ein aufgetragener Job wahrscheinlich dauert.

⁷ Die „Keywordsearch“ (KWS) findet sich im Menü, das sich öffnet, wenn man das Fernglassymbol anklickt.

⁸ Ein Retter in der Not: Zur Layoutfunktion des Programms siehe den Punkt „Layout“.

⁹ Mittels der App „DocScan“. Eine andere Gruppe unserer Übung hat einen Blogbeitrag für das Blog der UB Basel verfasst: Alina Beck [u.a.], Vom Camping Tent zum ScanTent. Zelte-Aufschlagen im Sonderlesesaal, in: UB Basel Blog, 10.10.2019, online unter <https://blog.ub.unibas.ch/?p=3357>. Dort gibt es eine genauere Beschreibung zum Scannen mittels App und Einspeisen in *Transkribus*.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Es gibt allerdings auch einige Punkte, die bei längerer Arbeit mit *Transkribus* an den Nerven zehren. Es sind jedoch Kleinigkeiten, die der Funktionalität des Programms keinen Abbruch tun.

- Operationen im Layout-Menü können nicht per Rechtsklick ausgewählt werden. Wenn man beispielsweise eine Zeile vertikal teilen will, etwa weil in der Zeile ein durchgestrichenes Wort steht, so muss man folgende Schritte in genau dieser Reihenfolge machen: Auswählen der zu bearbeitenden Zeile, Klick auf Button “Split shape with vertical line” (es erscheint eine gestrichelte vertikale Linie), Teilen der Zeile, ESC-Taste (um Funktion des vertikalen Teilens abzuwählen).
- In *Transkribus* gibt es die Refresh-Funktion, wofür mehrere Buttons existieren, die für verschiedene Programmteile gelten. Man muss also stets nachdenken, welcher Button denn nun für den Teil zuständig ist, den man *refreshen* möchte. Einfacher wäre ein einzelner Button, der das gesamte Programm umfasst (Abb.3).

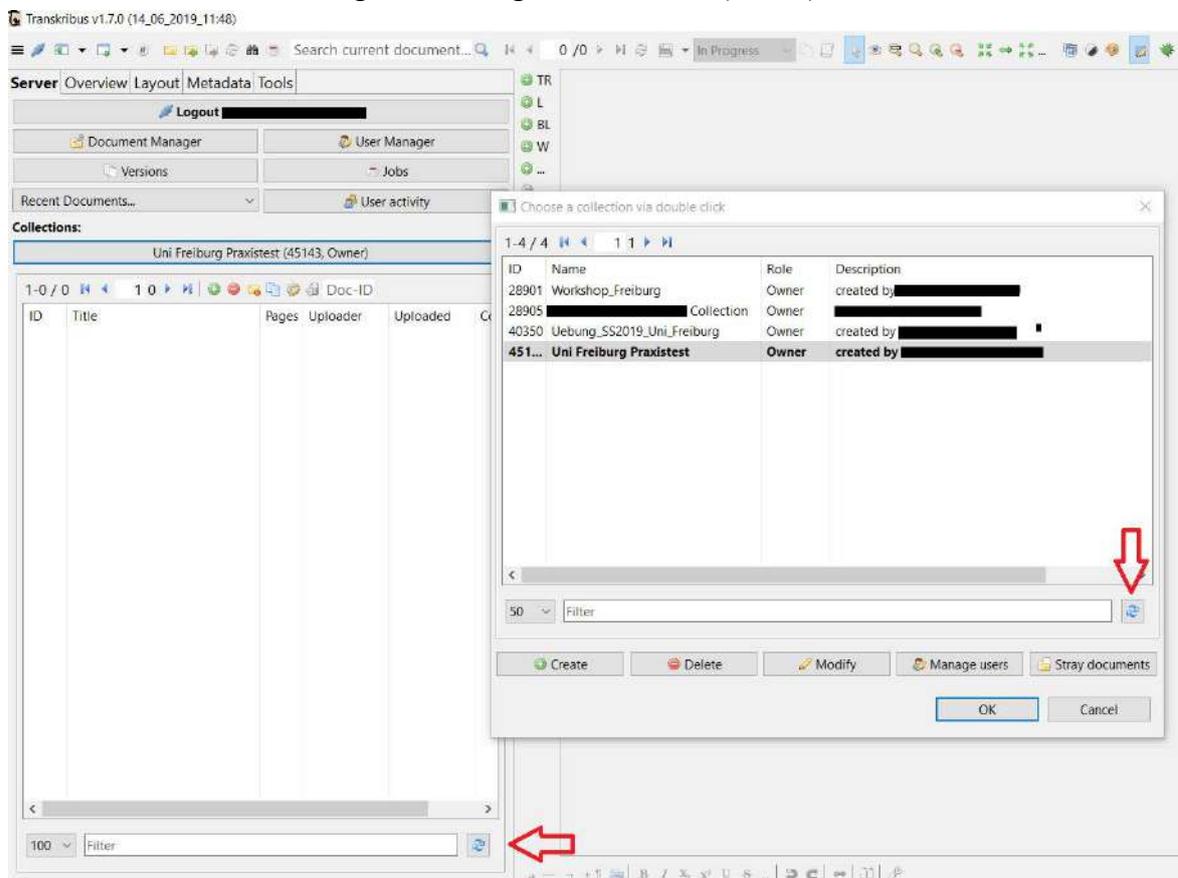


Abb. 3: Unterschiedliche “refresh”-Buttons auf unterschiedlichen Bedienebenen (eigener Screenshot, bearbeitet).

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], *Transkribus auf dem Prüfstand*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



- Ist man beim Transkribieren, hilft einem das Programm damit, dass es die jeweils korrespondierende Zeile auf dem Digitalisat automatisch auswählt: Wird eine Textzeile in der Archivalie ausgewählt, wird automatisch die entsprechende Zeile im Transkriptionsfenster ausgewählt, und andersherum. Möchte man nun aber die Zeile der Archivalie näher betrachten und diese etwa heranzoomen oder herumziehen, so verliert das Programm die Auswahl dieser Zeile und springt im Transkriptionsfenster auch wieder an den Anfang.

Dies sind lediglich ein paar Eigenarten des Programms, die man kennen muss, um richtig zu agieren, ansonsten muss man die Schritte eben nochmals machen. Ein größeres Manko des Programms ist die notwendige Verbindung zu den Servern von *Transkribus*, und daraus als Konsequenz eine gute Internetverbindung. Beinahe jeder relevante Schritt des Programms benötigt eine Verbindung zu den Servern, da dort die Dokumente abgespeichert sind. Natürlich hat der externe Speicherort auch den Vorteil, dass kein Speicherplatz des eigenen PCs benötigt wird, aber es bedeutet eben auch, dass das Arbeiten mit *Transkribus* mit schlechter Internetverbindung oder offline nicht möglich ist.

Layouterkennung

Nach dem Hochladen einer Archivalie folgt als nächster Schritt eine Layoutanalyse. Hier allerdings noch eine kleine Warnung vorweg: Bereits vor dem Hochladen auf *Transkribus* muss unbedingt überprüft werden, ob auch alle Seiten des Dokumentes in gleicher Weise angeordnet sind und die Zeilen auf eben diesen Seiten horizontal verlaufen (Abb. 4). Wenn dies nicht der Fall ist, dann sollte das Dokument vor dem Upload nochmals bearbeitet werden, da *Transkribus* die unterschiedliche Ausrichtung der Seiten beziehungsweise der Zeilen nicht erkennt.

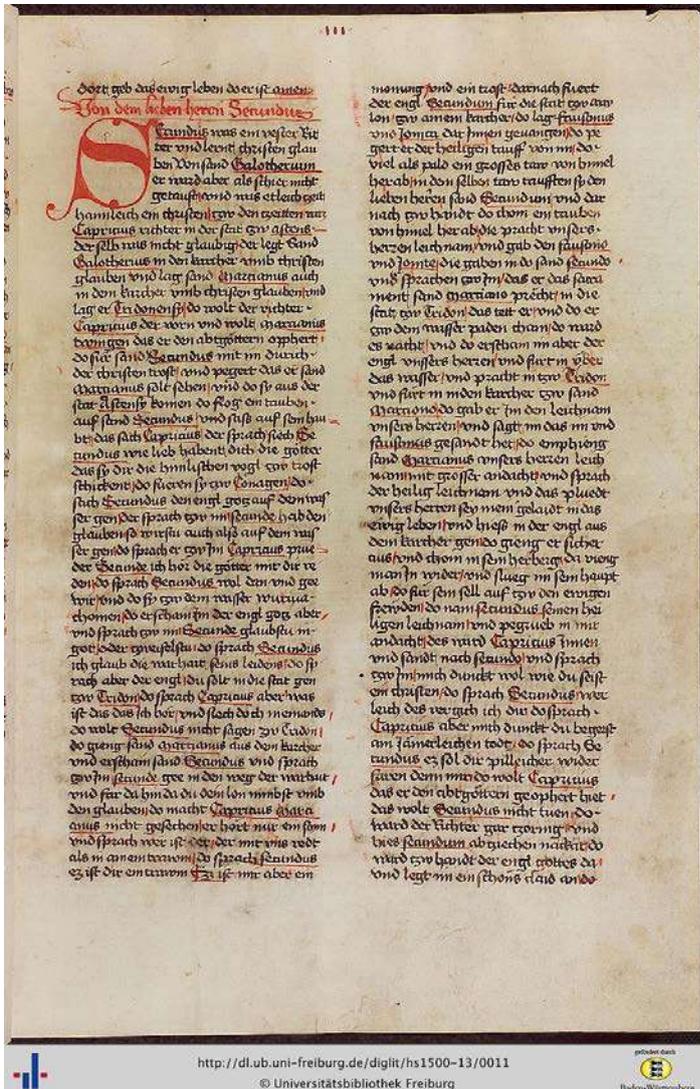


Abb. 4: Seiten zum Hochladen auf Transkribus sollen richtig angeordnet werden. Die Schreibräume sollen gegebenenfalls in geeigneter Auflösung zurechtgeschnitten werden. Handschrift im Beispiel: Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 1500,13, fol. 3r. Digitalisiert via: <http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13/0011> bzw. <http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Als nächstes wird die Layoutanalyse durchgeführt. Diese kann per Hand, sehr zeitintensiv, erfolgen oder automatisch. Danach soll dieser allerdings unbedingt manuell nachgebessert werden. Falsch gesetzte Grundlinien („Baselines“ in Transkribus), die nicht auf Text, sondern etwa auf Illustrationen, Marginalien o. ä. gesetzt wurden, lassen sich löschen. Für einige andere Probleme soll der mögliche Lösungsweg nun kurz dargestellt werden:

Hat die vorliegende Schrift unterschiedliche Schrifthöhen in einer Zeile, so erkennt der Algorithmus hier meistens zwei separate *Baselines*. Wobei zusätzlich darauf zu achten ist, dass die hintere *Baseline* numerisch häufiger als die vorlaufende gezählt wird, die Textreihenfolge sich also verschiebt (Abb. 5). Bisher gibt es lediglich die Möglichkeit, eine der beiden *Baselines* zu löschen und die andere anhand des Griffpunkts selbst zu verlängern. Die jeweiligen zur Bearbeitung erforderlichen Tools befinden sich auf der linken Seite des Transkriptionsfensters (Abb. 5).

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).

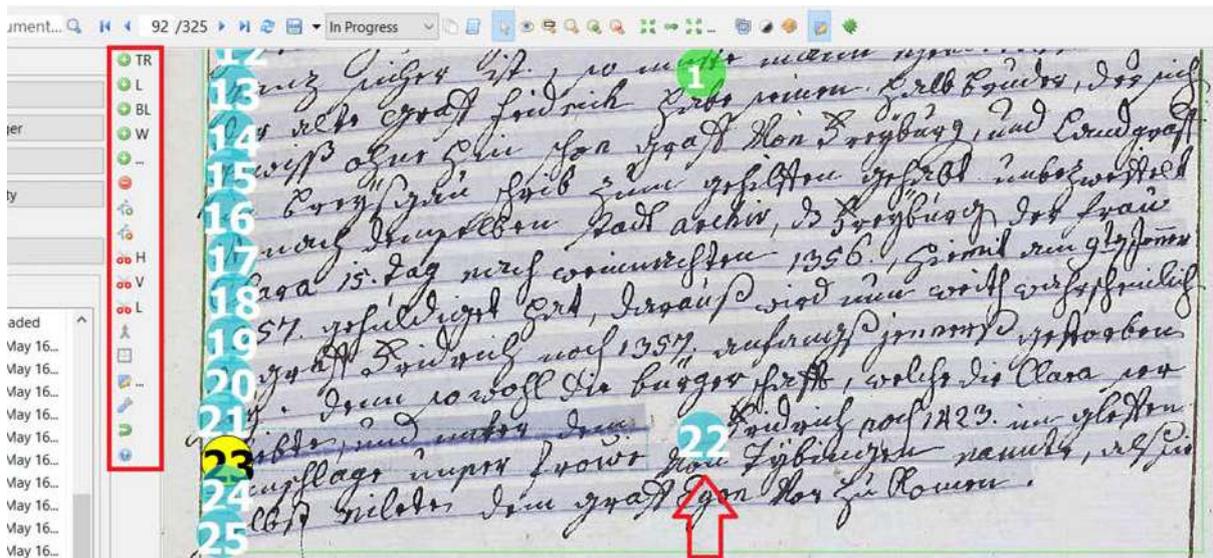


Abb. 5: Falsch interpretierte “lines reading order” und Bearbeitungstools für das Digitalisat (eigener Screenshot, bearbeitet); Handschrift im Beispiel: Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 497-3, fol. 47r. Digitalisat via: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3/0095> bzw. <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Ein weiteres Problem mit der *Baseline*-Setzung ist die Begrenzung auf die Textregion. Gehen Zeilen über diese Textregion hinaus, kann das System diese nicht mehr verarbeiten und die Texterkennung endet an der Grenze der erkannten Region. Hier können und müssen die Textregionen vergrößert sowie die *Baselines* verlängert werden – aber natürlich per Hand. Ist eine Textseite zweispaltig, so geht das automatische Erkennen und Setzen der „Textregions“ und *Baselines* häufig horizontal-geradlinig vor (Abb. 6).

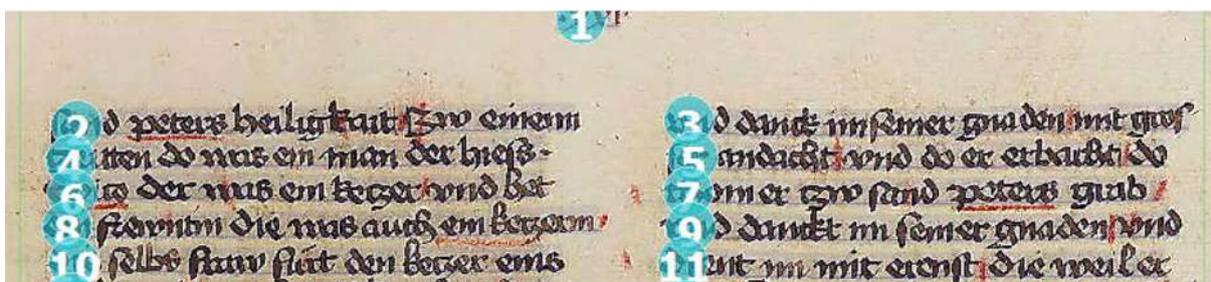


Abb. 6: Falsche Zeilenzählung bei der Layoutanalyse (eigener Screenshot, bearbeitet); Handschrift im Beispiel: Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 1500,13, fol. 21r. Digitalisat via: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13/0047> bzw. <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], *Transkribus auf dem Prüfstand*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Wir bekommen demnach unzusammenhängende Satzteile, da *Transkribus* von beiden Spalten die erste Zeile als insgesamt erste Zeile zählt. Auch hier müssen die Nutzer*innen wieder selbst Hand anlegen: Man zerschneidet die Textregion vertikal und bekommt dadurch zwei separate Textregionen mit separaten Zeilenzählungen.

Transkription, Modellanwendung und -training

Eine klare Zielsetzung kann den Arbeitsaufwand deutlich verringern. Man kann mit *Transkribus* eine Handschrift edieren, ein vorhandenes HTR-Modell auf eine Handschrift anpassen, ein eigenes Modell trainieren,¹⁰ durch *Keywordspotting* gezielt Stichwörter und Textstellen finden oder schnell einen inhaltlichen Überblick über die Handschriften bekommen. Dabei sind situationsabhängig unterschiedliche Prinzipien und Richtlinien bei der Transkription zu beachten. Zu unserer Erfahrung mit dem Programm gehörte auch das gemeinsame Bearbeiten der Digitalisate im Team.¹¹ Wir wollten je ein Modell für zwei verschiedene Handschriften trainieren, wofür wir in drei Schritten vorgehen: (1) eigene Transkription, (2) Double-Check in der Gruppe und (3) letzte Kontrolle und Erstellung der *Ground Truth*.

Vorab wurden gemeinsame Transkriptionsrichtlinien festgelegt. Ausgangspunkt dafür war, dass der Arbeitsprozess möglichst dem bereits vorhandenen zu trainierenden Modell angepasst und damit der Arbeitsaufwand minimiert werden sollte. Gleichzeitig sollte das neue Modell später auch für *Keywordspotting* geeignet sein. Das heißt, wir transkribierten diplomatisch, mussten aber bei Sonderzeichen/Sonderbuchstaben möglichst einfache und konsequente Regeln finden. Beispielsweise wurden für die Kurrentschrift in der Hs. 497-3 (Abb. 7) „u“ und „y“ mit übergeschriebenen Strichen einfach als „u“ und „y“ transkribiert.¹² Für die gotische Minuskel in der Hs. 1500,¹³ wurden Vokale mit übergeschriebenen Zeichen als die entsprechenden Umlaute transkribiert (Abb. 8).¹³ Dabei testeten wir, ob der Algorithmus auch Überstriche erkennen und zuordnen würde.

¹⁰ Diese beiden Optionen sind nur in Absprache mit Mitarbeiter*innen des *Transkribus*-Projekts möglich, um so die Rechenkapazität der Server zu kontrollieren.

¹¹ Pia Eckhart und Ina Serif, *Transkribus in the Classroom. Students Find Their Way to Manuscripts and Handwritten Text Recognition (HTR)* #dhiha8, in: *Digital Humanities am DHIP*, 07.06.2019, <https://dhdhi.hypotheses.org/5985>.

¹² Siehe online <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3>.

¹³ Siehe online <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13>.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254-275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).

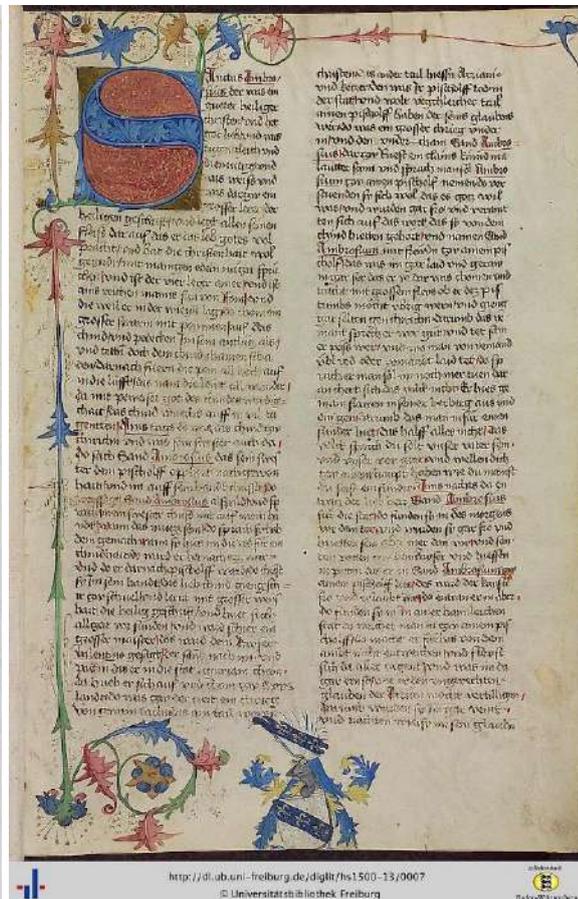


Abb. 7 (links): *Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 497-3, fol. 66r*. Digitalisat via: <http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3/0133> bzw. <http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Abb. 8 (rechts): *Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 1500,13, fol. 1r*. Digitalisat via: <http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13/0007> bzw. <http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Da wir Modelle für jeweils nur eine Hand trainierten, war es sinnvoll, zuerst *Baselines* von allen anderen Händen, Rubrizierungen, Initialen, Korrekturen usw. zu löschen. Nur die Schriften zum Modelltraining wurden berücksichtigt. Abkürzungen wurden aufgelöst. Allerdings wurden die Auszeichnungsschrift und in lateinischer Schrift geschriebene Worte in der Kurrentschrift der Hs 497-3 mittranskribiert, da diese regelmäßig erscheinen. Damit wollten wir testen, ob der Algorithmus auch diese Abweichungen erkennen würde.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Bei der Transkription helfen ein paar kleine Funktionen. Mit „Change position transcription widget“ kann man eine angenehme Ansicht für einen horizontalen/vertikalen Textblock einstellen. (Abb. 9) Mit dem „unclear“-Tag können die unsicheren Stellen markiert werden, damit man später im Tab „Metadata“ einen Überblick bekommt. (Abb. 9) Wenn der gleiche Fehler an mehreren Stellen zu korrigieren ist, kann man sich alle Stellen in der Suche anzeigen lassen. Jedoch ist es nicht möglich, die Fehler an verschiedenen Stellen gleichzeitig zu korrigieren.

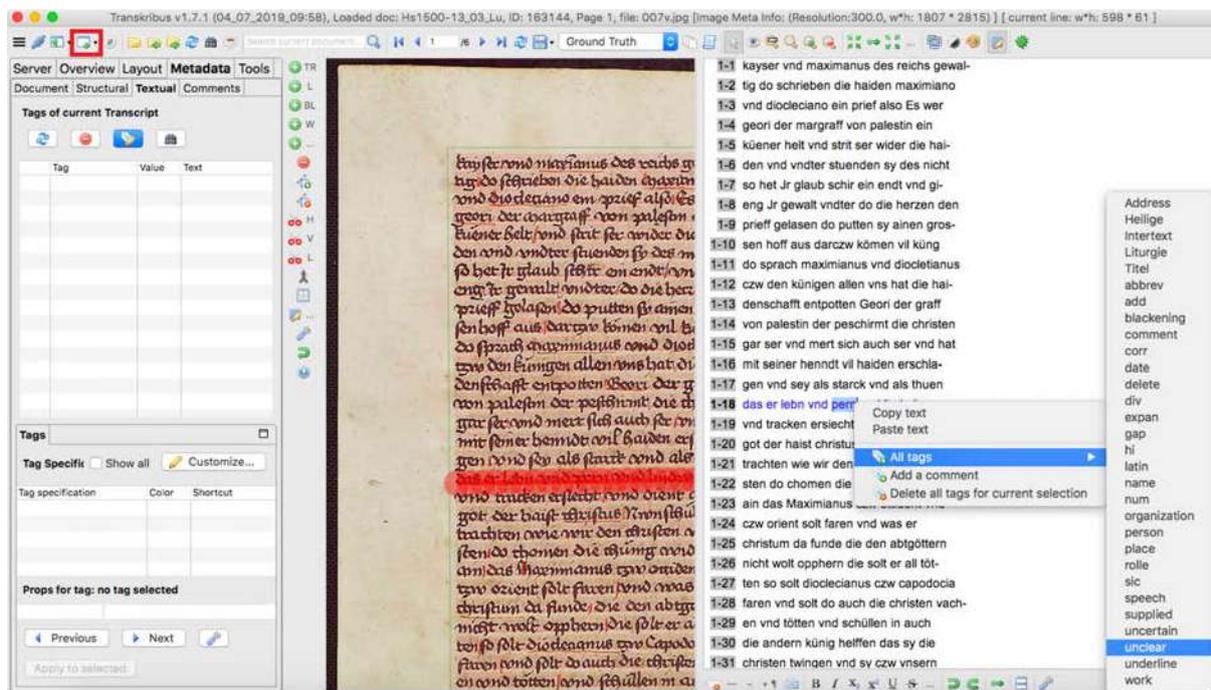


Abb. 9: „unclear tagging“ bei vertikal ausgerichtetem Textblock mit markiertem Umschalt-Icon (eigener Screenshot, bearbeitet); Handschrift im Beispiel: Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 1500,13, fol. 7v. Digitalisiert via: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13/0020> bzw. <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Transkriptionen und Korrekturen im Double-Check sollten unter verschiedenen Versionen gespeichert werden (Abb. 9). Man kann im Notfall immer eine ältere Version wiederfinden. Durch den „Document-Manager“ sind alle Arbeitsphasen unter den jeweiligen Versionen leicht zu überschauen (Abb. 10). Als letzten Schritt vor dem Modelltraining setzt man alle korrigierten Transkriptionen auf „Ground Truth“.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).

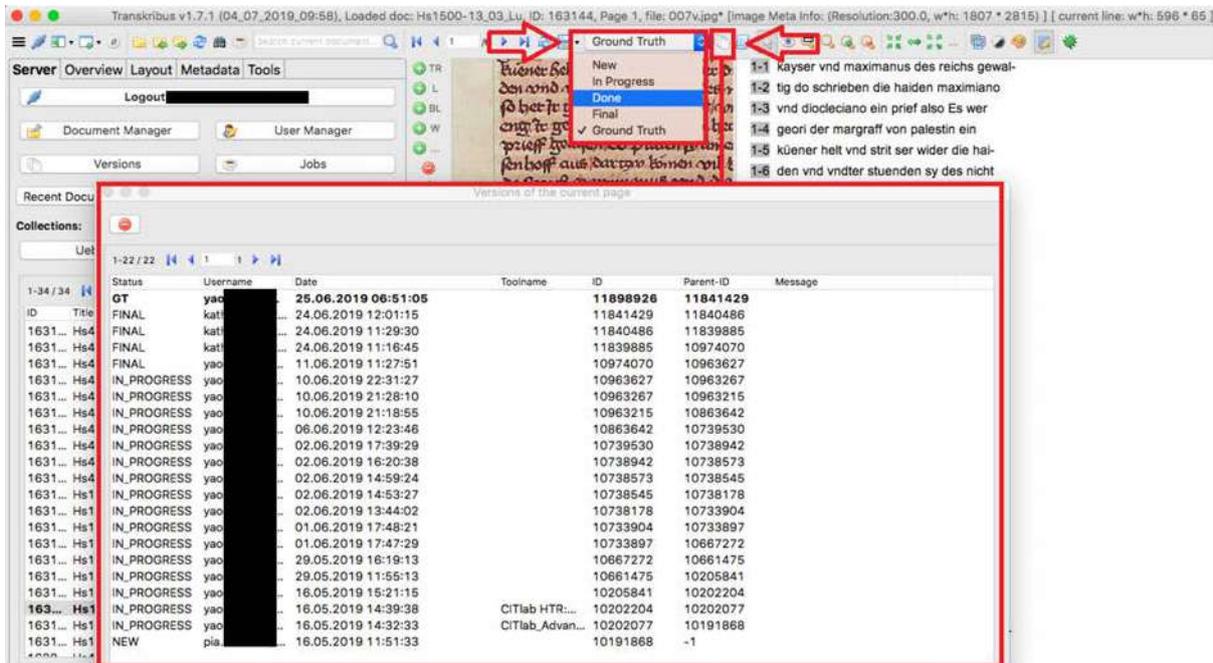


Abb. 10: Auswahl der möglichen Speichertitel, Icon für die Anzeige der verschiedenen Speicherstände und die entsprechende Liste (eigener Screenshot, bearbeitet).

Nachdem wir die von uns verwendeten Modelle mit jeweils 30 Seiten selbsterstellter Vorbildtranskription hatten erneut trainieren lassen, konnten wir die neuen Modelle an den übrigen Seiten unserer Quellen erproben. Hierfür bietet *Transkribus* die Möglichkeit, mittels des Vergleichs der Transkriptionsversionen,¹⁴ in unserem Fall anhand einer einzelnen Beispielseite, eine unterschiedlich detaillierte Analyse der Fehlerrate errechnen zu lassen (Abb. 11 und 12).

¹⁴ Ergebnis des neuen Modells und eine erneute händische Korrektur dieses Ergebnisses.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).

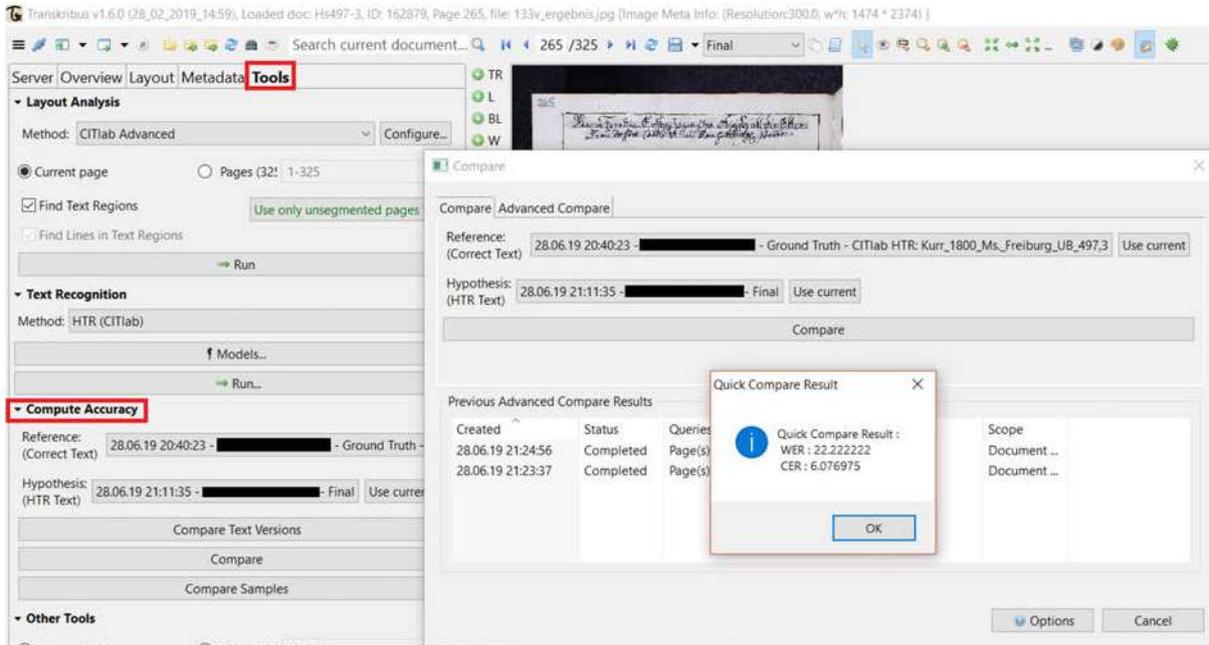
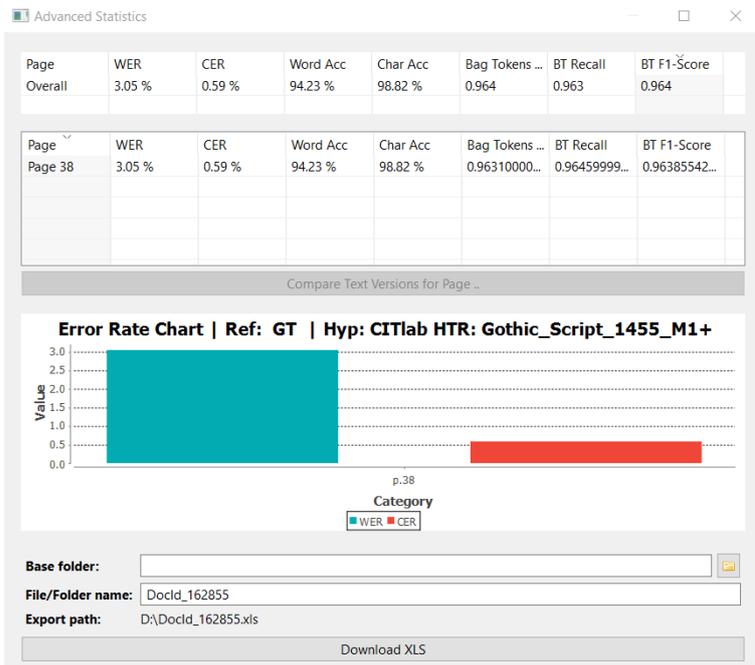


Abb. 11 (oben): Ergebnis des Vergleichs des HTR-Ergebnisses und der Korrektur für die Kurrent, über “Quick Compare” (eigener Screenshot, bearbeitet).

Abb. 12 (rechts): Ergebnis des Vergleichs des HTR-Ergebnisses und der Korrektur für die Minuskel, über “Advanced Compare” (eigener Screenshot, bearbeitet).



Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Interessante Erkenntnisse liefert der Vergleich der Ergebnisse der beiden Schriften. Während die *Character Error Rate* bei der sehr regelmäßigen Minuskel ausgesprochen niedrig war, ergab sich für die Kurrent-Schrift eine erheblich höhere CER. So fallen die Probleme auf, die sich bei lateinischen Einsprengseln in die Kurrent ergeben, hier hatte das HTR-Modell zu wenig oder widersprüchliche Beispiele in seinem Lernmaterial, um diese Passagen korrekt wiederzugeben (Abb. 13). Hier kann es zu Fehlern kommen, die man sich anders nicht erklären kann (Abb. 14). Für die Gotische Minuskel lässt sich zeigen, dass manche Abkürzungen korrekt aufgelöst werden (Abb. 15) und Fehler oft nicht dort auftauchen, wo man sie erwarten würde.

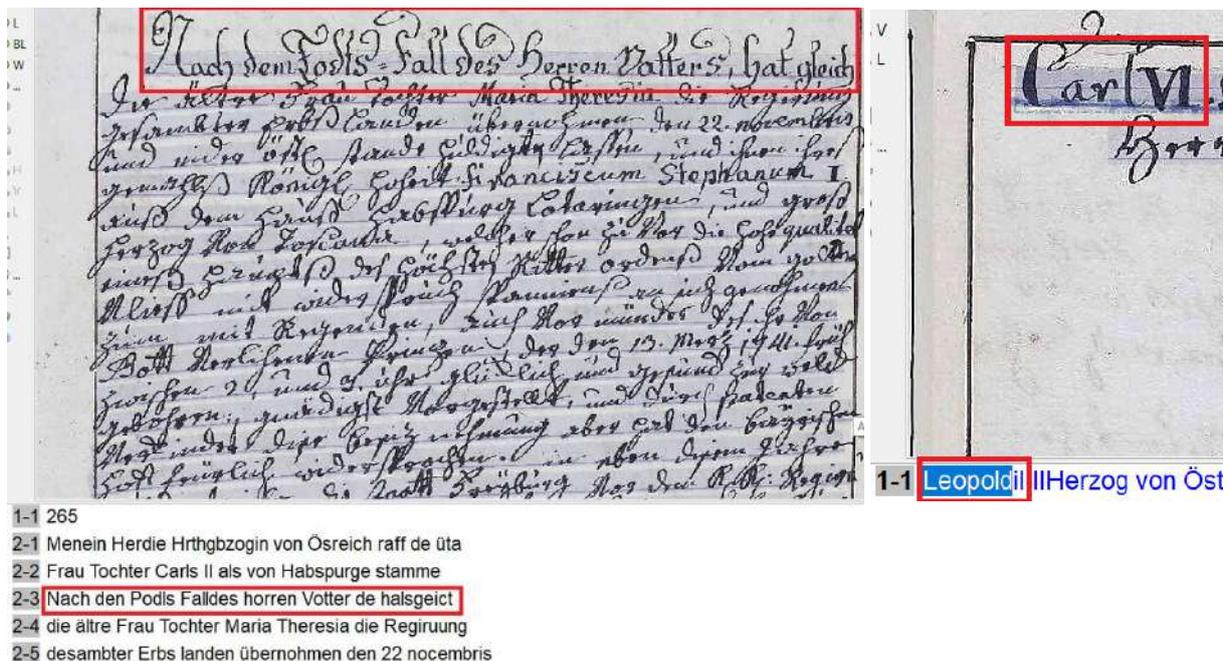


Abb. 13 (links): Beispiel für die deutlich schlechtere Transkription lateinischer Schrift durch das auf die Kurrent trainierte Modell (eigener Screenshot, bearbeitet); Handschrift im Beispiel: Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 497-3, fol.133v. Digitalisat via: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3/0268> bzw. <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Abb. 14 (rechts): “Carl” in Lateinischer Schrift wird als “Leopold” transkribiert, was sich nur mit dem geringen Lernmaterial für diese Schrift erklären lässt (eigener Screenshot, bearbeitet); Handschrift im Beispiel: Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 497-3, fol. 131r. Digitalisat via: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3/0264> bzw. <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs497-3> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], Transkribus auf dem Prüfstand, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).

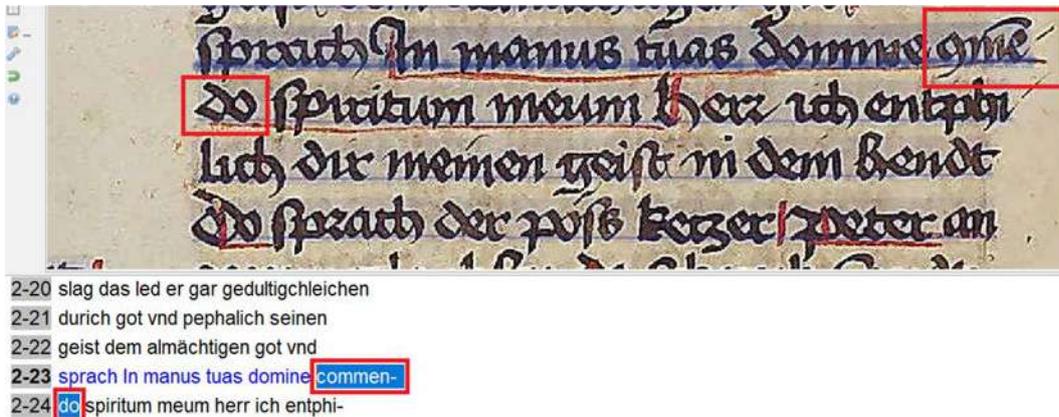


Abb. 15: Hier ist unklar, ob das Programm das Kürzel korrekt auflöst: Das erste Zeichen in diesem Wort ist eine Abkürzung für „cum“. Das ganze Wort wird vom Programm als „commendo“ aufgelöst (eigener Screenshot, bearbeitet); Handschrift im Beispiel: Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 1500,13, fol.19v. Digitalisat via: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13/0044> bzw. <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs1500-13> Lizenz: keine (gemeinfrei).

Bilanz

Wenn man eine schnelle Antwort auf die Frage „Lohnt sich *Transkribus*?“ geben möchte, dann fällt sie nach unserem Test klar mit „Ja!“ aus. Sicherlich weist das Programm seine Mängel auf: Hierzu zählen etwa seine träge Bedienbarkeit, die teilweise fehlerhafte automatische Layout-Erkennung und die Tatsache, dass bereits trainierte Modelle nicht systematisch gesammelt und allen Nutzer*innen zur Verfügung gestellt werden.¹⁵ Aber insgesamt überwiegen deutlich die Vorteile. Denn einerseits bietet *Transkribus* über die Parallelansicht von Digitalisat und Text eine Transkriptionsoberfläche, die dank „virtual keyboard“ und „shortcuts“ einen schnellen Transkriptionsprozess erlaubt. Und andererseits stellt es mithilfe der HTR-Technologie ein valides Texterkennungs-Tool zur Verfügung. Besonders die sehr guten Ergebnisse für die spätmittelalterliche Minuskel-Handschrift, aber auch das mindestens akzeptable Resultat für die Kurrent-Handschrift haben uns positiv überrascht.

¹⁵ Jedoch soll hier bald Abhilfe geschaffen werden. Ein Ansatz für ein Repository findet sich hier: <https://transkribus.eu/r/read/projects>.

Zitation:

Pia Eckhart, Ina Serif [u.a.], *Transkribus auf dem Prüfstand*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 254–275, DOI: [10.26012/mittelalter-22600](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22600).



Nach dem Praxistest steht für die große Mehrheit von uns fest, dass wir das Programm weiterverwenden möchten. Gerade für Abschlussarbeiten eignet sich *Transkribus* auch für Studierende innerhalb der Philologien und Geschichtswissenschaften, denn es beschleunigt nicht nur den Transkriptionsprozess als solchen, sondern bietet – hilfreich für Transkriptions-Neulinge – auch Lösungsvorschläge für schwer entzifferbare Worte. Entsprechend der bunten Zusammensetzung unserer Übungsgruppe werden einige von uns das Programm als Transkriptionsoberfläche für ihre Hausarbeiten weinternutzen, andere als Texterkennungs-Tool für ihr Promotionsprojekt.¹⁶ Auch wenn das Programm ab dem Jahr 2020 für Institutionen kostenpflichtig wird, bleibt es für Privatpersonen weiterhin eingeschränkt nutzbar.¹⁷ Fest steht daher, dass sich *Transkribus* nicht nur für in Quellenarbeit erprobte Forscher*innen eignet, sondern gerade auch für Studierende, denen das Programm die Zurückhaltung nehmen und die Begeisterung geben kann, sich mit noch nicht edierten Handschriften und Drucken zu beschäftigen.

Die im vorliegenden Text erwähnten Symbole und ihre Funktionen	
	import document(s)
	show jobs
	Keywordsearch (KWS)
	das Undo-Symbol
	change position transcription widget

Alle angegebenen Links wurden am 9. Oktober 2019 geprüft.

¹⁶ Denkbar wären mithilfe der eingebauten Funktion des Keywordspotting auch Arbeiten im Bereich der historischen Semantik, vgl. zur Funktion des *Keywordspotting* Ina Serif, Ein Wolpertinger (wie Anm. 1).

¹⁷ Geplant ist, dass Privatpersonen auch über 2020 hinaus jährlich bis zu 1000 Seiten kostenlos verarbeiten können, siehe online <https://www.facebook.com/groups/614090738935143/permalink/892112897799591/> und <https://read.transkribus.eu/about/coop/>.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Ordnung ins Chaos.

Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*

von Clemens Beck, Markus Krumm, Maximilian Singer, Stefan Frankl,
Anna Claudia Nierhoff und Benedikt Krammling

Lehrstücke: *Gesammelte Beiträge von Masterstudierenden der Ludwig-Maximilians-Universität München aus der Übung „Ordnung ins Chaos – Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel mittelalterlicher Geschichtsschreibung“, zusammengestellt und betreut von den Übungsleitern Clemens Beck und Dr. Markus Krumm.*

Inhalt

I Einleitung <i>Clemens Beck und Markus Krumm</i>	278
II Langfristige Beziehungen und einmalige Kontakte: Analyse und Visualisierung der Kapitel 12 bis 52 <i>Maximilian Singer</i>	283
III Positive und negative Beziehungen: Analyse und Visualisierung der Kapitel 53 bis 92 <i>Stefan Frankl und Anna Claudia Nierhoff</i>	291
IV Einfluss und Hilfe: Analyse und Visualisierung der Kapitel 93 bis 122 <i>Benedikt Krammling</i>	301

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



V Resümee	310
<i>Clemens Beck und Markus Krumm</i>	
VI Glossar	314

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



I

Einleitung

von Clemens Beck und Markus Krumm

An der Netzwerkanalyse kommen Mittelalterforscherinnen und -forscher gegenwärtig kaum vorbei. Zu zahlreich sind die Monographien, Sammelbände und Aufsätze, die den Netzwerk-Begriff im Titel führen. Bei der digitalen Variante des Ansatzes kommt noch hinzu, dass Kompetenzen in den „Digital Humanities“ mit wachsender Selbstverständlichkeit zum mediävistischen Anforderungsprofil gehören.¹ Anlass genug, um bereits Studierende der mittelalterlichen Geschichte mit der technischen Seite der digitalen Netzwerkanalyse vertraut zu machen und ihr Problembewusstsein für diese Methode zu schärfen. Aus derlei Überlegungen resultierte die Übung „Ordnung ins Chaos – Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel mittelalterlicher Geschichtsschreibung“, die wir im Wintersemester 2017/18 an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit einer kleinen Gruppe Masterstudierender durchführten. Im Kern ging es um die Frage, wie sich eine mittelalterliche erzählende Quelle – in unserem Fall Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum* – in eine für die Netzwerkanalyse verwendbare Form, eine sogenannte Soziomatrix, überführen lässt. Dazu sollten unsere Studierenden einerseits die notwendigen Kompetenzen im Umgang mit der Software erwerben und andererseits für die Fallstricke des Ansatzes sensibilisiert werden, insbesondere für den Umgang mit der Objektivität suggerierenden Visualisierung der Ergebnisse in Form von Tabellen und Soziogrammen. Unsere Erfahrungen mit dieser Lehrveranstaltung sowie die daraus hervorgegangenen Ergebnisse stellen wir in diesem und vier weiteren Beiträgen vor, um sowohl einen Einstieg in die Methode als auch eine Hilfestellung für künftige vergleichbare Angebote in der akademischen Lehre zu bieten.

¹ Simone Brehmer [u.a.], Berufsfeldanalyse im Bereich Digital Humanities, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 7. September 2018, <https://mittelalter.hypotheses.org/15571> und Julian Schulz, Auf dem Weg zu einem DH-Curriculum. Digital Humanities in den Geschichts- und Kunstwissenschaften an der LMU München, in: #DigiCampus. Digitale Forschung und Lehre in den Geisteswissenschaften, hrsg. von Harald Klinke, München 2018, S. 77–101.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Wir gingen in drei Schritten vor: Am Anfang stand eine theoretische Einführung in die Netzwerkanalyse. Auf der Grundlage klassischer Texte von Wolfgang Reinhard und Dorothea Jansen erstellten wir ein Glossar mit den wichtigsten Begriffen, auf das wir im weiteren Verlauf des Semesters zurückgreifen konnten.²

Auf die Theorie folgten praxisorientierte Lehreinheiten: Anhand der ersten Kapitel von Galberts Geschichtswerk diskutierten wir zunächst gemeinsam, wie wir die „Knoten“ und „Kanten“ unseres Netzwerks bestimmen, also welche der im Text auftauchenden Akteure (= Knoten) wir aufnehmen und welche Arten von Beziehungen zwischen diesen (= Kanten) wir erfassen wollten. In den Diskussionen vermieden wir es bewusst, einheitliche Lösungen vorzugeben. Stattdessen gingen wir auf verschiedene mögliche Herangehensweisen ein. Dadurch sollten die Studierenden in die Lage versetzt werden, anhand des restlichen Textes von Galberts Werk selbständig Knoten- und Kantentabellen zu erarbeiten und diese mittels geeigneter Software in Soziogrammen zu visualisieren.

Für die praktische Arbeit griffen wir auf das an der LMU München entwickelte DHVLab (Digital Humanities Virtual Laboratory) zurück.³ Diese digitale Lehr- und Forschungsumgebung stellt unter anderem einen per Browser erreichbaren Remote-Desktop zur Verfügung, auf dem gängige Software und Tools bereits vorinstalliert sind. Übliche Probleme eines digitalen Unterrichts konnten wir somit umgehen: So spielte es keine Rolle, welches Betriebssystem die Studierenden auf ihren eigenen Laptops benutzten oder welche Version von Java bei ihnen installiert war.⁴ Für die Visualisierung verwendeten wir das Netzwerk-Analyse-Tool Gephi, eine frei verfügbare Open-Source Software.⁵ Gephi ist im Vergleich mit anderen Programmen rela-

² Wolfgang Reinhard, *Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600* (Schriften des philosophischen Fachbereichs der Universität Augsburg 14), Augsburg 1979; Dorothea Jansen, *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*, Wiesbaden 2006.

³ Siehe online <https://dhvlab.gwi.uni-muenchen.de/index.html>.

⁴ Siehe dazu den sehr kurzweiligen und anschaulichen Beitrag von Christopher Nunn mit seinen Erfahrungen über die Verwendung digitaler Methoden im universitären Unterricht mit all den Schwierigkeiten einer heterogenen Software-Architektur, bevor er das DHVLab einsetzte: Christopher Nunn, *Avoiding Nightmares in Teaching Digital Methods*, in: *INFODITEX -BLOG*, 3. August 2018, <https://infoditex.hypotheses.org/221>.

⁵ Siehe online <https://gephi.org>.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



tiv einsteigerfreundlich und dadurch schnell anwendbar. Zugleich erlaubt es durch seinen Funktionsumfang und verschiedene optional installierbare Add-Ons eine große Zahl unterschiedlicher Analysen. Außerdem setzt Gephi im Unterschied zu Netzwerkanalysen mit Python oder der jüngst hierfür genutzten Graphdatenbank neo4j keine Programmierkenntnisse voraus.⁶ Falls die Studierenden eine Netzwerkanalyse anhand eines anderen Quellenkorpus durchführen möchten, können sie ohne Mehrkosten und -aufwand jederzeit auf ihre in der Übung erworbenen Kenntnisse zurückgreifen.

Als Arbeitsgrundlage wählten wir einen historiographischen Text. Dafür sprach vor allem ein didaktisches Argument: Wir gingen davon aus, dass die Übersetzung von Text in Zahlen besonders bei der Arbeit mit Geschichtsschreibung Probleme bereiten würde. Die Interpretationsleistung, ohne die eine historische Netzwerkanalyse nicht möglich ist, konnte auf diese Weise umso sinnfälliger vor Augen geführt werden, anders als bei Quellen, die einem weitgehend einheitlichen Schema folgen (zum Beispiel Urkunden) und daher leichter automatisiert auswertbar sind. Ähnliches hätte für die Arbeit mit Regesten gegolten. Dass man für die Interpretation eines einzelnen Geschichtswerks nicht auf digitale Methoden zurückgreifen muss, war uns von vornherein klar. Da der Lerneffekt im Umgang mit Gephi im Vordergrund stand, störte uns das allerdings nicht.

Galberts Geschichtswerk, in dem der Mord an Graf Karl von Flandern am 2. März 1127 und die daran anschließenden Nachfolgekämpfe geschildert werden,⁷ bot sich aus drei Gründen als Quelle an: Erstens ist der Berichtszeitraum von etwas mehr als einem Jahr (im Wesentlichen März 1127 bis Juli 1128) überschaubar. Zweitens handelt der Text von einem räumlich begrenzten Konflikt, in dessen Verlauf Gruppen einem starken Wandel unterworfen sind, was für die uns vorschwebende dynamische Netzwerkanalyse reichlich Material bot. Drittens lässt sich

⁶ Andreas Kuczera, Graphdatenbanken für Historiker. Netzwerke in den Registern der Regesten Kaiser Friedrichs III. mit neo4j und Gephi, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 5. Mai 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/5995>.

⁷ Galbert von Brügge, *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, ed. Jeff Rider (Corpus Christianorum 131), Turnhout 1994; Galbert of Bruges, *The Murder, Betrayal, and Slaughter of The Glorious Charles, Count of Flanders*, übers. und hrsg. von Jeff Rider, New Haven/London 2013.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



dieser Wandel aufgrund des für hochmittelalterliche Geschichtsschreibung einzigartigen tagebuchartigen Textaufbaus in seiner Prozesshaftigkeit nachvollziehen.⁸

Die Gesamterzählung teilten wir zur Bearbeitung durch die Studierenden in mehrere Phasen ein: Die Kapitel 1 bis 12 diskutierten wir gemeinsam. Hier schildert Galbert die Vorgeschichte des am 2. März 1127 erfolgten Mordes an Karl von Flandern. Diesem ging ein Konflikt des Grafen mit dem Erembald-Clan voraus, einer der wichtigsten Familien der Grafschaft. Die drei bedeutendsten Antagonisten im Text sind Bertulf, der Propst von St. Donatian und Kanzler Flanderns, sowie seine Neffen Borsiard und Isaak. Die folgenden drei Phasen wurden jeweils von ein bis zwei Studierenden bearbeitet. Maximilian Singer setzte sich mit den Kapiteln 12 bis 52 auseinander, in denen Galbert die Ereignisse unmittelbar im Anschluss an Karls Ermordung schildert, die Belagerung der Verschwörer in Brügge bis zur Wahl Wilhelm Clitos zum neuen Grafen von Flandern (Anfang bis Ende März 1127). Stefan Frankl und Anna Nierhoff bearbeiteten gemeinsam die Kapitel 53 bis 92 (April bis August 1127), in denen sich Wilhelm Clito als Graf zu etablieren versuchte – vergeblich, wie Galbert in den von Benedikt Krammling bearbeiteten Kapiteln 93 bis 122 (August 1127 bis Juli 1128) beschreibt. Mit Dietrich von Elsass erhob ein weiterer Verwandter des ermordeten Grafen Anspruch auf Flandern, der sich trotz anfänglicher Rückschläge gegen Wilhelm Clito, der bei der Belagerung seines Gegners in Aalst tödlich verwundet wurde, durchsetzen konnte.

Wie diese Erzählung in Form von Soziogrammen visualisiert werden kann, war im Seminar Thema intensiver Diskussionen und wurde letztlich unterschiedlich beantwortet. Vor allem ging es um die Frage, welche Knoten aufgenommen und auf welcher Grundlage Kanten zwischen ihnen gebildet werden sollten. Auf Grundlage des Personenregisters der Edition erarbeiteten wir zunächst eine gemeinsame Knotentabelle. Um Übersichtlichkeit in den Netzwerken zu gewährleisten, einigten wir uns darauf, dass nur solche Personen als Knoten erfasst werden

⁸ Es handelt sich jedoch nicht um ein wirkliches Tagebuch. Galbert wusste um den Ausgang des Konflikts, als er die überlieferte Textfassung schrieb. Folgt man Jeff Rider, dem wohl besten Kenner von Galberts *De multro*, geht lediglich ein Kernbestand (Kapitel 15–67 und 72–85) auf Notizen zurück, die Galbert, wie er selbst mitteilt, zunächst auf Wachstäfelchen festgehalten hatte und später ins Reine schrieb. Diese erste Fassung, wohl im September 1127 abgeschlossen, setzte der Autor anschließend fort und überarbeitete, was er bereits geschrieben hatte.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



sollten, die Galbert mehr als einmal erwähnt. Im Laufe ihrer Arbeit kamen jedoch alle Studierenden zu dem Schluss, dass Abweichungen von diesem Grundsatz sinnvoll wären, wenn auch aufgrund unterschiedlicher Überlegungen. Solche individuellen Lösungen (die Entscheidung für bestimmte und Festlegung neuer Knoten, die Definition von Kanten oder die für die Visualisierung genutzten Strategien und Algorithmen) waren unbedingt erwünscht. Wenn die folgenden Beiträge daher von der praktischen Umsetzung dieser theoretischen Vorüberlegungen handeln, dann führen sie alle auf unterschiedlichen Wegen zum Ziel. Dieses bestand jeweils darin, die von Galbert geschilderte Handlung in für den Betrachter nachvollziehbare, dynamische Netzwerke zu übertragen. Insbesondere sollte untersucht werden, welche Gruppen existieren, wie sich diese mit der Zeit verändern, wie sich ihre Außenbeziehungen gestalten und welche Akteure innerhalb der Gruppen zentral sind.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



II

Langfristige Beziehungen und einmalige Kontakte: Analyse und Visualisierung der Kapitel 12 bis 52

von Maximilian Singer

Erste Schritte

Aus den Kapiteln 12–52 von Galberts *De multro*¹ wählte ich rund 80 für die Handlung relevante Personen (Knoten) aus und legte zwischen diesen rund 300 einzelne Verbindungen (Kanten) fest. Als Bedingung für eine Kante wertete ich Verwandtschaft, die Mitgliedschaft in einer Gruppe, Treuebeziehungen und persönliche Bindungen (etwa Freundschaft, aber auch Zahlungen an Söldner). Ich ging davon aus, dass Beziehungen solange bestehen bleiben, bis im Text vom Gegenteil die Rede sein würde. Ein Beispiel hierfür ist Desiderius, ein Mitglied des Erembold-Clans, der sich im Laufe der Handlung entscheidet, auf die Seite der Feinde seiner Familie zu wechseln und die Beziehungen mit seinen Verwandten dadurch abbricht.

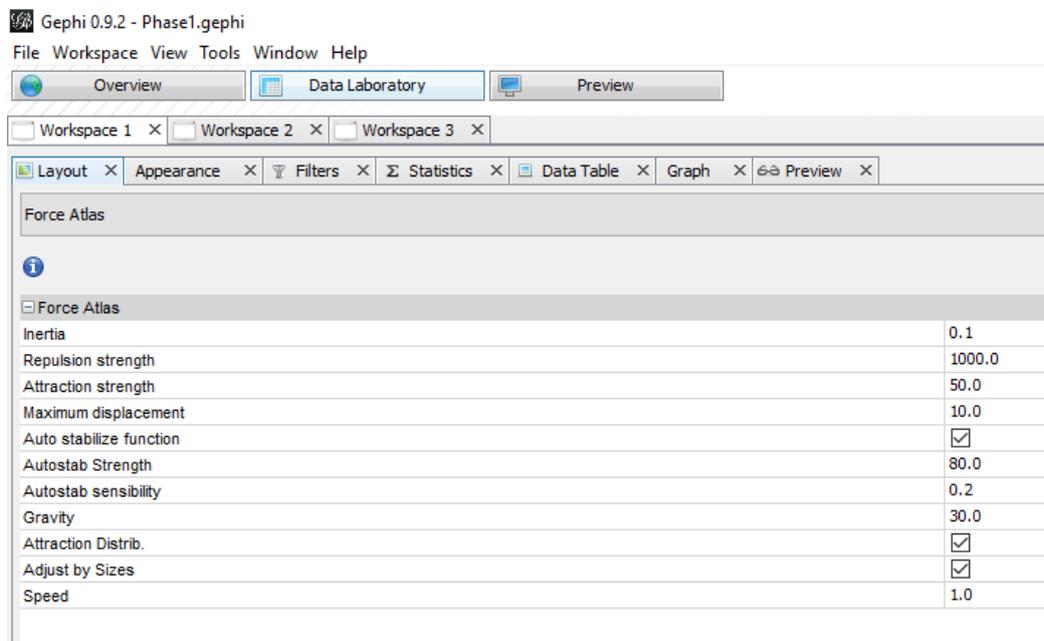


Abb. 1: Einstellungen des ForceAtlas Algorithmus, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

¹ Galbert von Brügge, *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, ed. Jeff Rider (Corpus Christianorum 131), Turnhout 1994; Galbert of Bruges, *The Murder, Betrayal, and Slaughter of The Glorious Charles, Count of Flanders*, übers. und hrsg. von Jeff Rider, New Haven/London 2013.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Diese in einer Kanten- und einer Knotentabelle erfassten Daten übertrug ich in Gephi und sortierte sie mit Hilfe des Layouts *ForceAtlas*. Dieser Algorithmus ordnet Knoten, die durch verschiedene Kanten wiederum mit anderen Knoten verbunden sind, in übersichtliche Gruppen oder Cluster.

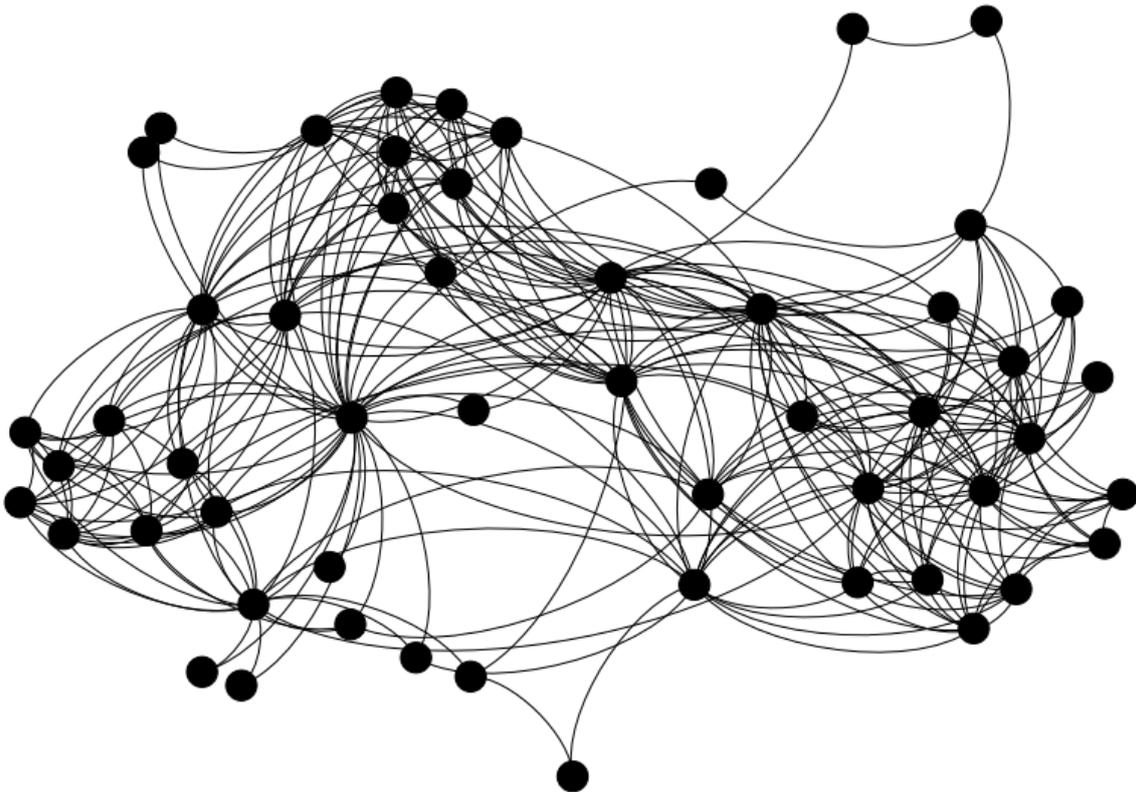


Abb. 2: Ein Soziogramm im „Rohzustand“. Lizenz: CC BY-SA 3.0, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Das Ergebnis ist in Abbildung 2 zu sehen: Alle Kanten und Knoten werden gleichzeitig visualisiert, was ein verworrenes Bild vielfältig vernetzter Akteure schafft. Auch wird nicht ersichtlich, welche Akteure durch ihren Tod oder lediglich durch einmaligen Kontakt mit anderen Akteuren ausscheiden oder welche Gruppen sich erst im Lauf der Handlung bilden.

Um die Entwicklung des Konflikts darstellen zu können, habe ich das Netzwerk um eine zeitliche Komponente ergänzt. Datumsangaben wie zum Beispiel der 2. März 1127 ließen sich nicht fehlerlos von Excel-Dateien in Gephi übertragen, weshalb ich mich einer simplen, aber effizienten Lösung bediente: Da die von mir abgebildete Handlung sich über den Monat März

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



erstreckte, wählte ich statt eines exakten Datums als Start- bzw. Endpunkt der Handlung die numerischen Werte 1 und 31. Bei den langfristigen Beziehungen ging ich davon aus, dass diese bei 1 einsetzen, während 31 das Ende der Handlung darstellt.

Zusätzlich sortierte ich das Netzwerk nach Modularität, womit Gephi berechnet, welche Knoten ein Cluster bilden. Diese wird jeweils in unterschiedlichen Farben dargestellt, was das Soziogramm übersichtlicher erscheinen lässt.

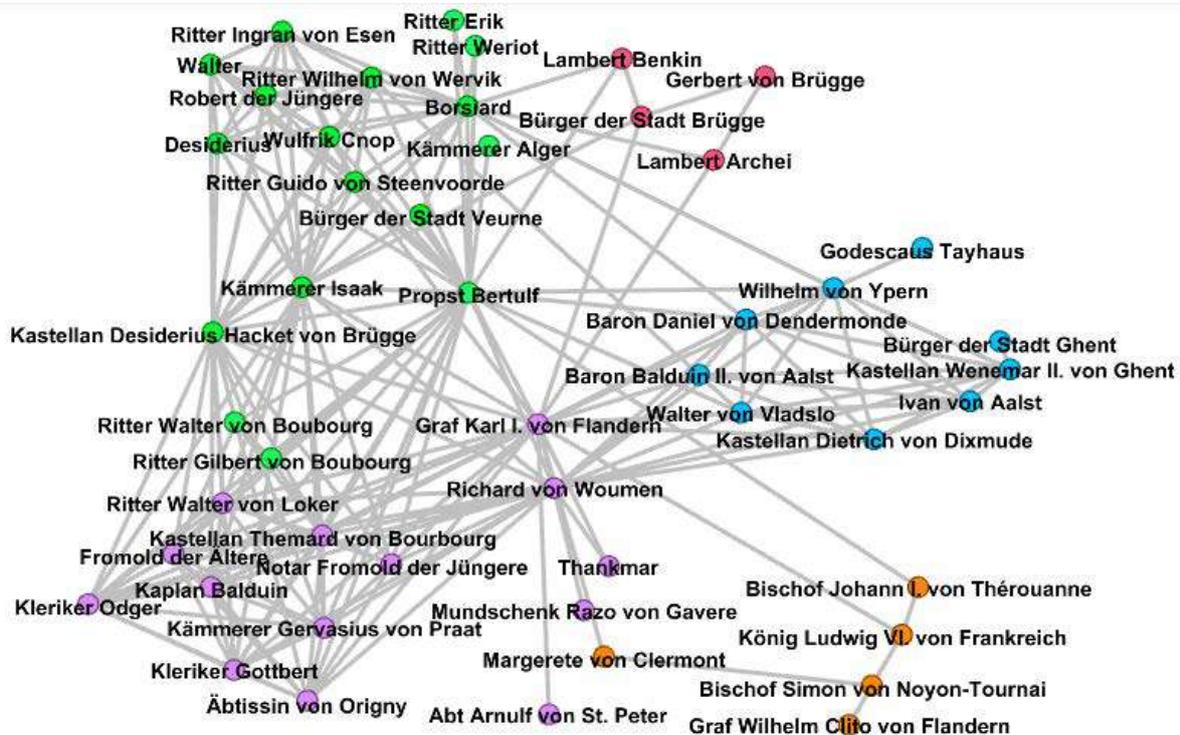


Abb. 3: Das Soziogramm unter Berücksichtigung von Dynamik und Modularität, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Das Ergebnis wurde in der Tat übersichtlicher. Nun konnte ich die Veränderungen innerhalb des Soziogramms für jeden einzelnen Tag beobachten. Abbildung 3 zeigt das Soziogramm an seinem Ausgangspunkt, dem 1. März 1127, also dem Tag vor der Ermordung des Grafen durch die Verschwörer aus dem Erembald-Clan. Damit wurden verschiedene Gruppen ersichtlich: der gräfliche Hofstaat (lila), der Erembald-Clan (grün), die Gruppe der Barone (blau) sowie die beiden kleineren Gruppen der Bürger der Stadt Brügge (rot) und des Hofstaats des französischen Königs (orange). Gleichzeitig trat aber auch die Durchlässigkeit dieser Gruppen zu Tage:

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Zahlreiche Akteure stehen vor dem Tod des Grafen in engem Kontakt mit Mitgliedern anderer Gruppen, was die Vielzahl von Kanten belegt. Zudem sind diese Gruppen nicht exklusiv, wie zum Beispiel Desiderius Hacket oder der Kämmerer Isaak verdeutlichen, die in erster Linie dem Erembald-Clan zuzuordnen, aber auch Mitglieder des Hofstaats sind und deswegen in unmittelbarer Nähe zu diesem Cluster positioniert wurden. Tiefere Einblicke in den Konflikt ermöglichte mir dieses Soziogramm allerdings noch nicht, da die sich formierenden Gruppen ohnehin schon bekannt waren.

Anwendung und Auswirkungen von Zentralitätsberechnungen

Um besser zu verstehen, welche Gruppen und Akteure für den Verlauf der Handlung besonders bedeutsam waren, arbeitete ich mit einer von Gephi bereitgestellten Funktion weiter: der Berechnung und Darstellung von Zentralität. Bei dieser sind verschiedene Arten und ihre Auswirkungen auf die Gestaltung des Netzwerks zu unterscheiden. So hätte beispielsweise eine Sortierung nach degree-basierter Zentralität jene Knoten besonders hervorgehoben, die viele Kanten aufweisen. In diesem Fall wären das die Mitglieder des Erembald-Clans gewesen. Dies schloss ich allerdings aus, da die Verschwörer von Galbert aufgrund ihrer Verstrickung in den Mord zwar oft namentlich genannt werden, viele der einzelnen Familienmitglieder aber nur eine untergeordnete Rolle spielen. Als geeigneter, um die Bedeutung der einzelnen Gruppen abzubilden, schien mir hingegen die Eigenvektor-Zentralität, da hierbei für jeden Knoten untersucht wird, ob dieser mit wichtigen Knoten (das heißt Knoten mit vielen Kanten) verbunden ist. Die Größe eines Knotens entspricht hierbei seinem Zentralitätswert.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).

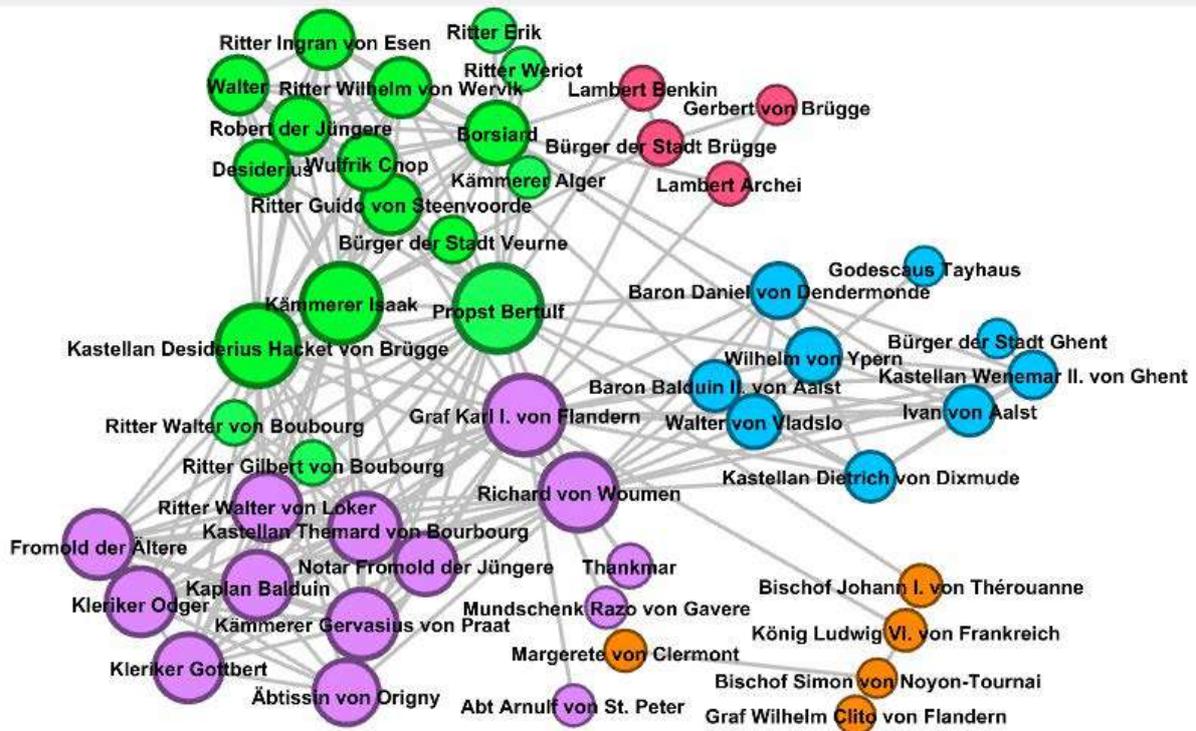


Abb. 4: Das Soziogramm unter zusätzlicher Berücksichtigung von Eigenvektor-Zentralität, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Dadurch ergab sich ein verändertes Bild, das die Bedeutung einzelner Figuren klarer werden ließ. Zu Beginn der Handlung besitzen vor allem Propst Bertulf (grün) und Graf Karl I. (lila) hohe Zentralitätswerte, die beide aufgrund ihrer großen persönlichen Netzwerke im Zentrum des Soziogramms positioniert sind. Auch wird die Rolle Richards von Woumen (lila) hervorgehoben, der sowohl Baron als auch Mitglied des Hofstaats ist und über zahlreiche Verbindungen verfügt.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Wandel im Beziehungsgeflecht – das dynamische Netzwerk in der Analyse

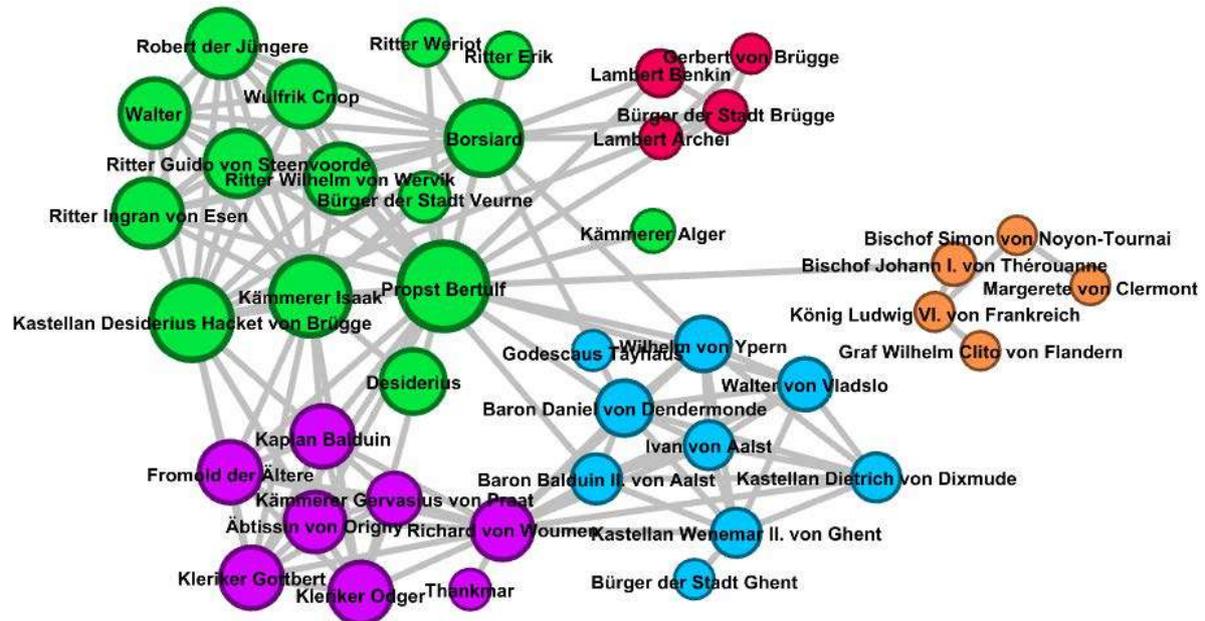


Abb. 5: Soziogramm zum 5. März 1127, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>).

Nun wollte ich untersuchen, wie sich der Tod des Grafen auf das Beziehungsgefüge auswirkte. Abbildung 5 zeigt die Veränderungen innerhalb des Netzwerks wenige Tage nach der Ermordung des Grafen. Im Vergleich zu Abbildung 4 lassen sich mehrere Unterschiede erkennen: Der gräfliche Hofstaat ist durch den Tod, das Exil und die Flucht zahlreicher Mitglieder deutlich zusammengeschrumpft. Er setzt sich überwiegend aus den von den Verschwörern in der Burg von Brügge festgesetzten Geistlichen von St. Donatian zusammen. Die anderen verbliebenen Mitglieder sind der von Galbert in diesem Zeitraum nicht erwähnte Richard von Woumen, der ebenfalls unerwähnte Thankmar und der Kämmerer Gervasius von Praat. Letzterer beginnt in dem abgebildeten Zeitraum mit der Organisation des Widerstands gegen die Verschwörer, verfügt aber zunächst nur über wenige Kontakte. Die zentrale Figur innerhalb des Netzwerks ist Propst Bertulf. Er nimmt über Wilhelm von Ypern Kontakt mit den sich abwartend verhaltenden Baronen und Bischof Johannes von Thérouanne auf, während sein Verwandter Borsiard mehrere Söldner und die Brügger Bürgerschaft auf die Seite seiner Familie zieht. Man kann von der Stunde des Erembald-Clans sprechen, der für einen kurzen Zeitraum das Geschehen in

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Flandern zu dominieren scheint. Unterstrichen wird dies durch die Betrachtung der Eigenvektor-Zentralität: Da Bertulf mit allen Gruppen verbunden ist und seine engen Verwandten Borsiard, Isaak und Desiderius sowie Desiderius Hacket jeweils Kontakte innerhalb anderer Gruppen besitzen, werden die Knoten aller Clan-Mitglieder aufgrund ihrer höheren Zentralität größer dargestellt. Gleichzeitig gibt es so gut wie keine Kontakte zwischen den anderen Gruppen.

Die Dominanz Bertulfs ist jedoch nur von kurzer Dauer: In den folgenden Tagen kann Gervasius von Praat Verbündete gewinnen und einen Teil der Verschwörer aus Brügge vertreiben. Daraufhin schließen sich ihm die Bürger Brügges und die Barone an. Es folgt die Einschließung der Verschwörer in der Stadtburg von Brügge. Zwar treffen die beiden Parteien in den folgenden zwei Wochen noch mehrmals bei Kämpfen aufeinander, das Netzwerk ändert sich aber bis zu der durch den französischen König unterstützten Wahl Wilhelm Clitos zum neuen Herzog nur noch geringfügig.

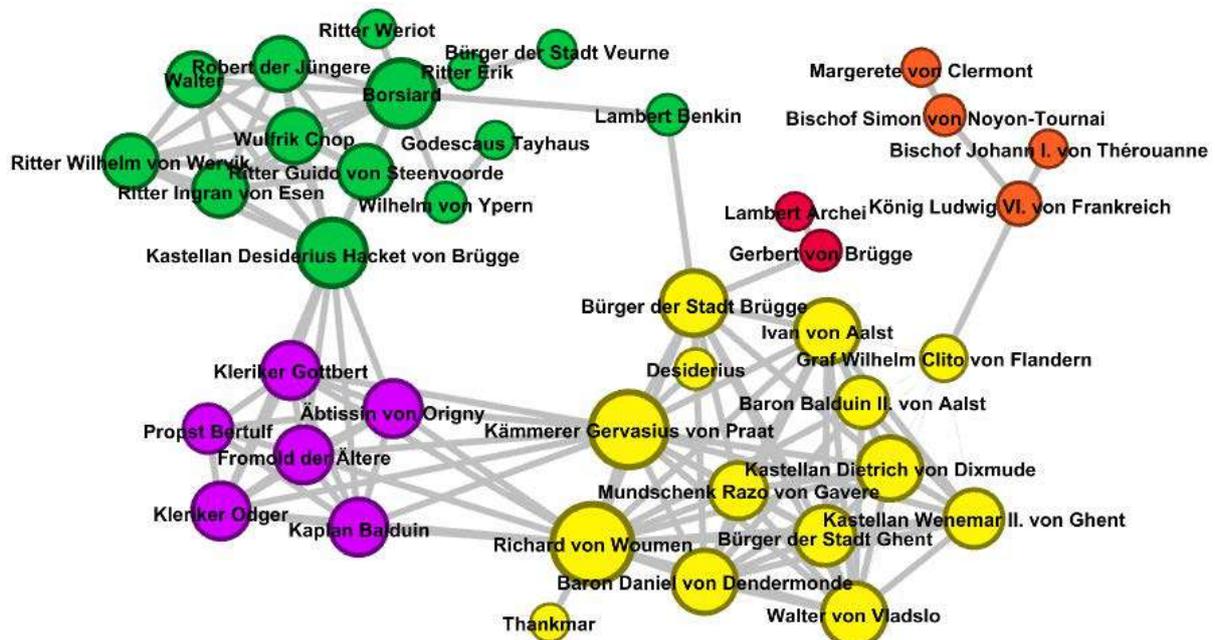


Abb. 6: Das Soziogramm zum 31. März 1127, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

In Abbildung 6 stellen sich diese Ereignisse so dar, dass die Bürgerschaft, die Barone sowie ein Teil des ehemaligen Hofstaates zusammen die neue Gruppe der Belagerer (gelb) bilden. Neben

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Gervasius sind es nun vor allem die Barone, die zahlreiche Beziehungen unterhalten und daher hohe Zentralitätswerte besitzen. Wie der Kern des Erembald-Clans oder die Kleriker von St. Donatian sind sie als Gruppe untereinander vernetzt. Anders als die Mitglieder dieser beiden Gruppen verfügen mehrere der Barone jedoch zusätzlich über ihnen zugeordnete Gefolgsleute und Verbündete wie die Bürger von Ghent, Desiderius oder Thankmar. Die Verwendung von Modularität hebt die nicht einfach zu verstehende Rolle der Bürgerschaft von Brügge hervor. Zu Beginn der Handlung ordnet Gephi den Knoten der Bürgerschaft und die mit ihm verbundenen namentlich genannten Bürger als eigenständige Gruppe ein. Im Verlauf der Handlung entscheidet sich die Bürgerschaft als Ganzes für die Belagerer und geht in der größeren Gruppe auf.² Einige Bürger wechseln jedoch ins Lager der Verschwörer und verlieren so ihre Beziehung zur restlichen Bürgerschaft. Nur der Bürger Lambert Benkin unterhält weiterhin eine Beziehung zu den Verschwörern und zur Bürgerschaft.

Nach Beginn der Belagerung ist der Erembald-Clan zunehmend isoliert und verliert mehrere Mitglieder, so etwa Isaak, der flieht und schließlich hingerichtet wird, oder Bertulf, der ebenfalls die Flucht ergreift. Beide verlieren durch ihre Flucht ihre Verbindungen mit den anderen Clan-Mitgliedern. Interessant ist die sich im Netzwerk widerspiegelnde Aufgabenverteilung innerhalb des Erembald-Clans. Im Verlauf der Handlung wird deutlich, dass Desiderius Hacket aufgrund seiner Funktion als Kastellan von Brügge als Ansprechpartner der Kleriker und Bürger fungiert. Er versucht über die Kleriker von St. Donatian einen Waffenstillstand zu vereinbaren. Seinen Verwandten Borsiard hingegen schildert Galbert als gewalttätig. In der Erzählung wird er mit der Anheuerung von Söldnern beauftragt. Als der Clan nach Bertulfs Flucht dazu gezwungen ist, sich neu aufzustellen, ist es Borsiard, der die Leitung der Kampfhandlungen übernimmt. Diese Details erschlossen sich mir erst, als ich mich fragte, was es zu bedeuten habe, dass das eine Familienmitglied überwiegend Kanten mit den Geistlichen, das andere hingegen mit den Kämpfern aufweist. Hierin zeigt sich für mich der Mehrwert der Netzwerkanalyse, die Hinweise für eine erneute, noch gründlichere Analyse des Texts lieferte.

² Galbert berichtet zunächst von einem Abgesandten der Kommune an Gervasius, der die Unterstützung der Bürgerschaft zusichert (vgl. Galbert, *De multro*, ed. Rider (wie Anm. 1), cap. 27). Anschließend beschreibt er einen gemeinsamen Schwur der Feinde des Erembald-Clans, an dem sich die Mehrheit der Brüsseler Bürger beteiligt (Ebd., cap. 31).

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Wie schwierig kann es schon sein, ein Netzwerk in Gephi zu erstellen? Wir sollten die Antwort recht bald erfahren, denn unser erster Versuch gestaltete sich experimenteller als gedacht. So speisten wir nach Erstellung der Soziomatrix¹ zunächst noch voller Optimismus unsere Daten in Gephi ein und sahen uns kurz darauf etwas ratlos mit dem Ergebnis konfrontiert: Uns präsentierte sich ein buntes Knäuel aus Kanten und Knoten, die wiederum in zahllose Kleingruppen untergliedert waren (Abb. 1). Ihre scheinbar wahllose Gruppenzuordnung hatte auf den ersten Blick nur wenig bis nichts mit der Textgrundlage zu tun. Weitere Experimente mit verschiedenen Layouts wie zum Beispiel *Fruchterman-Reingold* führten ebenso wenig zu einem Ergebnis wie die Suche nach Fehlern in der Soziomatrix. Da sich alle Bemühungen als vergebens erwiesen und die Ursache des Chaos unerklärlich schien, entschlossen wir uns, die Zuordnung der Gruppen und deren Anordnung im Netzwerk manuell vorzunehmen. Wir brachten die Knoten in Position und färbten sie einzeln ein, bis die Gruppenzugehörigkeit und Zentralität einer Person unserem Textverständnis entsprach (Abb. 2). So entstand beispielsweise die größte Gruppe um Ludwig VI. von Frankreich und Wilhelm Clito (grün) mit ihren Verbündeten, also all jenen, die aufgrund ‚positiver‘² Beziehungen miteinander verbunden waren. Ihnen gegenüber standen die Kleriker von St. Donatian (rot) und die Verschwörer (lila) als stärkste Widersacher.

¹ Bei den Knoten berücksichtigten wir auch solche Personen, die von Galbert zwar nur einmal erwähnt werden, jedoch auch in anderen Quellen auftauchen. Ebenso definierten wir kollektive Akteure als handelnde Subjekte wie beispielsweise die Bürgerschaften verschiedener Städte oder die Kleriker von St. Donatian. Bei den Kanten unterschieden wir positive und negative Beziehungen.

² Oder dem, was wir als ‚positiv‘ definierten. Dazu gehören: Verwandtschaft, Freundschaft, gegenseitige Verpflichtungen basierend auf einem Schwur oder Eid, etc. Kurz: Alle Beziehungen waren positiv, wenn sie nicht eindeutig als negativ gedeutet werden konnten.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Aus Freund mach Feind und aus Feind mach Freund: Gephi's Umgang mit Gruppenzuordnungen

Nach einigem Herumexperimentieren bewährten sich folgende Einstellungen:

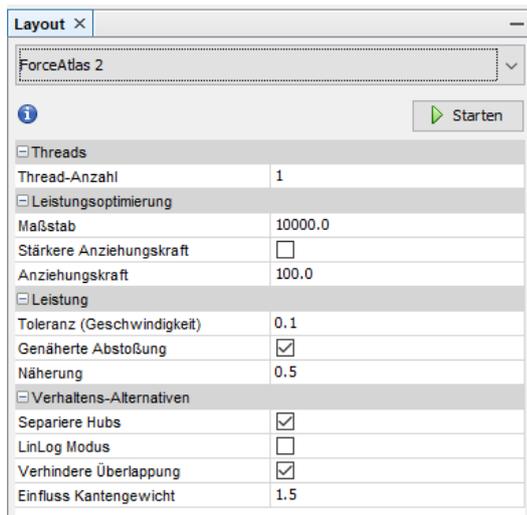


Abb. 3: Die verwendeten Einstellungen beim Layout ForceAtlas 2, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Als Analyseverfahren für die Knoten wählten wir die Eigenvektor-Zentralität – je größer ein Knoten, desto zentraler ist er. Die Gruppeneinteilung erfolgte durch Gephi's *modularity*-Funktion, wobei wir den Resolution-Wert so bestimmten, dass das Netzwerk aus nicht mehr als fünf bis sieben Gruppen besteht. In dem Bestreben nach Übersichtlichkeit bearbeiteten wir mittels *Noverlap* und *label adjust* die Platzierung der Knoten und Labels nach, ebenso verbargen wir all jene Knoten, die über keine Kante verfügten, mittels des Filters *degree range*.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Das Resultat zeigt ein im Vergleich zu Abbildung 1 deutlich strukturierteres Netzwerk:

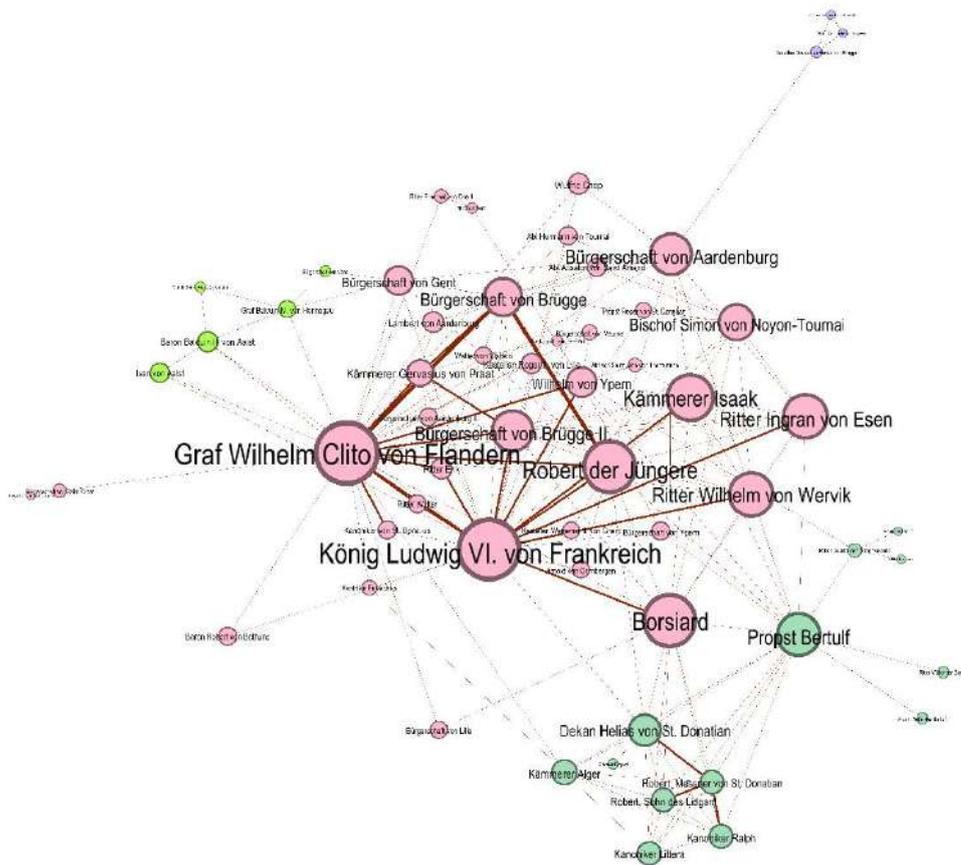


Abb. 4: Netzwerk positiver und negativer Beziehungen, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Der größte Vorteil besteht wohl darin, dass anhand der Größe der Knoten in Abbildung 4 auf den ersten Blick ersichtlich wird, welche Personen im Zentrum von Galberts Erzählung stehen. Zu ihnen zählen Wilhelm Clito, Ludwig VI., Robert der Jüngere, der Kämmerer Isaak, Borsiard und Bertulf. Austragungsort ihres Konflikts ist großteils Brügge, wodurch sich die Verwicklung der Bürgererschaft in die Streitigkeiten erklärt.

Problematisch ist jedoch der Umgang des Programms mit mehreren Kanten, die zwischen denselben Knoten verlaufen. Gephi unterscheidet hierbei nicht zwischen verschiedenen Kantentypen, sondern summiert alle Verbindungen zwischen zwei Knoten zu einer einzigen, stärker gewichteten Kante auf. Dass das in einem Netzwerk, in dem sowohl gute als auch schlechte Be-

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



ziehungen erfasst werden, zu merkwürdig anmutenden Gruppenzuweisungen führt, ist vorprogrammiert. Bezeichnend dafür sind Wilhelm Clito und sein Kontrahent Wilhelm von Ypern, die Gephi ein- und derselben Gruppe zuordnet, obwohl sie zwei verfeindeten Parteien angehören.

Das Beispiel verdeutlicht, dass Gephi nur bedingt dafür geeignet ist, ein Netzwerk, in dem verschiedene Arten von Beziehungen erfasst werden, darzustellen. Zur Unterstützung des Textverständnisses bietet es sich deshalb an, einzelne Netzwerke für unterschiedliche Beziehungstypen zu erstellen.

Mittler zwischen zwei Lagern – Robert der Jüngere als Bindeglied

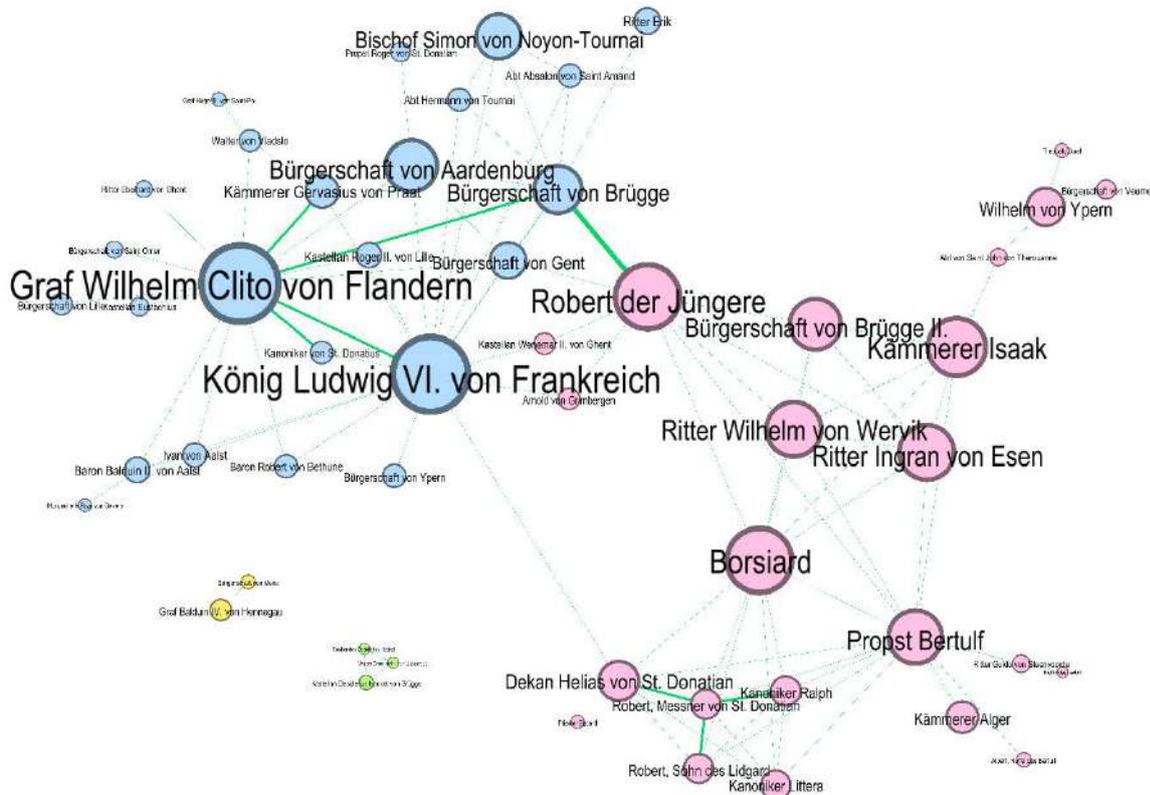


Abb. 5: Netzwerk positiver Beziehungen, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



In einem Netzwerk, das nun ausschließlich positive Beziehungen visualisiert, kommen die in Galberts Erzählung auftretenden Gruppierungen vollends zum Vorschein. In Abbildung 5 sind die zwei großen Gruppen, zwischen denen der Konflikt stattfindet, deutlich zu sehen. Auf der einen Seite finden sich die Verschwörer (rosa) sowie ihre Unterstützer. Ihnen gegenüber stehen Wilhelm Clito selbst und diejenigen, die seine Herrschaftsansprüche unterstützen (blau) – allen voran Ludwig VI. von Frankreich. Besonders deutlich geht hieraus die Stellung Roberts des Jüngeren hervor, der – obgleich er dem Kreis der Verschwörer angehört – als Bindeglied zwischen beiden Parteien fungiert. Seine Mittlerposition deckt sich mit der ambivalenten Rolle, die ihm Galbert zuteilwerden lässt.

Neben den zwei großen Parteien gibt es noch kleinere Gruppen: Graf Balduin IV. von Hennegau und die Bürgerschaft von Mons (gelb) sowie die verwandtschaftlichen Bande zwischen Desiderius, seiner Tochter und deren Ehemann Walter (grün). Sie sind nicht unmittelbar am Streit um den Herrschaftsanspruch in Flandern beteiligt und unterhalten dementsprechend keine Beziehung zu den zwei großen verfeindeten Parteien.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Die große Auswirkung einer kleinen Einstellung

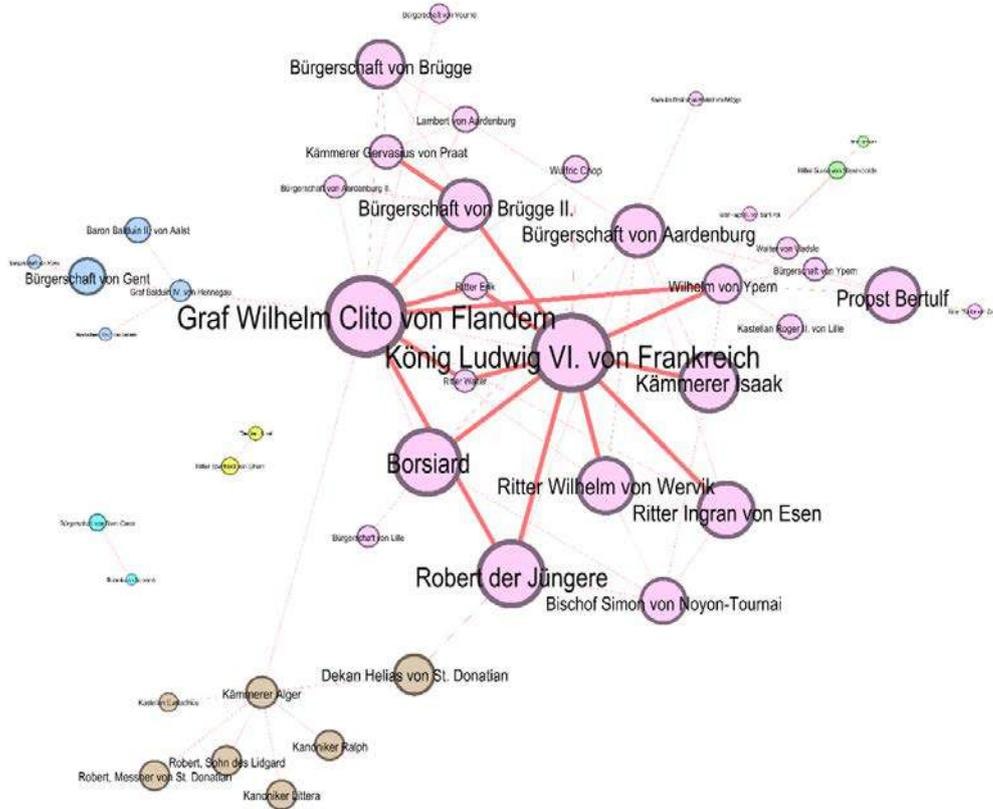


Abb. 6: *Algorithmus-basiertes Netzwerk negativer Beziehungen (modularity resolution 2)*, Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).

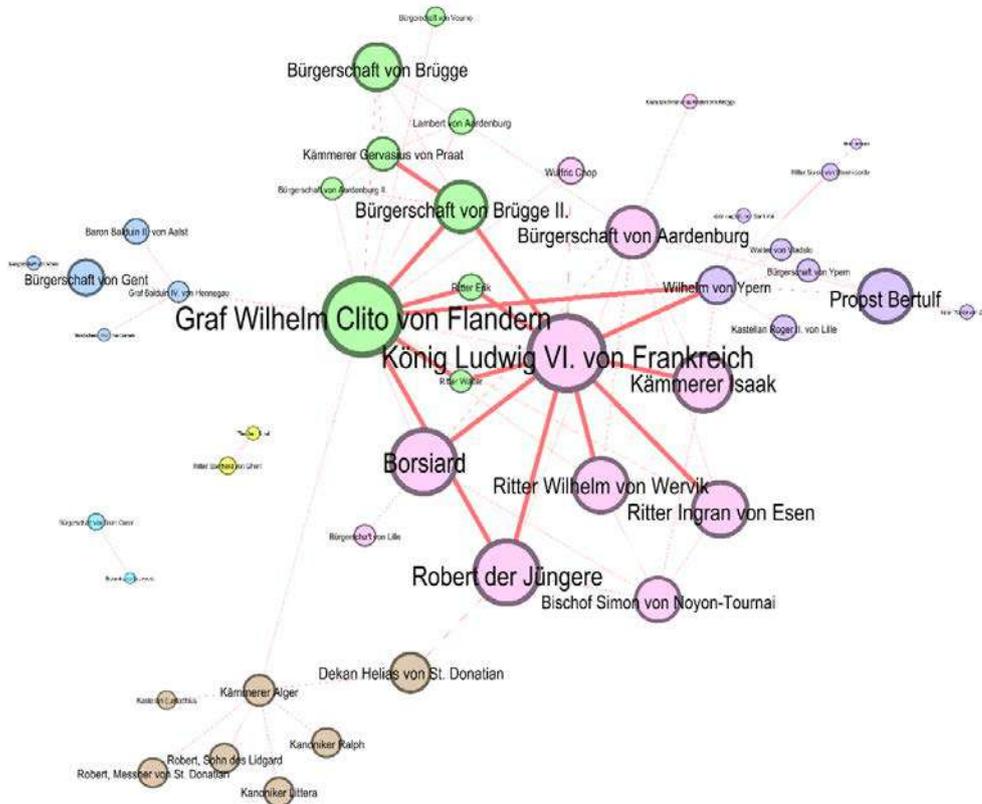


Abb. 7: Algorithmus-basiertes Netzwerk negativer Beziehungen (modularity resolution 1), Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Es wurde schon auf die Möglichkeit eingegangen, die Gruppeneinteilung mittels verschiedener Werte für die *modularity resolution* zu beeinflussen. Deshalb ist es sinnvoll, sich vor der Erstellung eines Netzwerks Gedanken darüber zu machen, welche Aspekte betont werden sollen. Dies sei an zwei Beispielen verdeutlicht. Die obenstehenden Abbildungen 6 und 7 bilden beide dasselbe Netzwerk aller verfeindeten Personen aus Galberts Bericht ab. Der einzige Unterschied besteht in der *modularity resolution*.

In Abbildung 6 wird die Auswirkung einer größeren *modularity resolution* deutlich. Die verringerte Anzahl an Gruppen führt dazu, dass Gephi die Hauptträger des Konflikts zu einer großen Gruppe (rosa) zusammenfasst. Wilhelm Clito und sein Konkurrent Wilhelm von Ypern, Ludwig VI. wie auch die Bürgerschaften von Brügge, Ypern und Aardenburg erscheinen neben der Gruppe der Verschwörer um Bertulf und Borsiard durch ihre hohe Zentralität im Netzwerk als maßgebliche Akteure des Konflikts. Daneben gibt es noch eine Anzahl weiterer verfeindeter

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Parteien, die ihre eigenen Auseinandersetzungen im Schatten der Herrschaftsstreitigkeiten austragen. Es war uns nach der Lektüre des Textes zwar bewusst, wie wenig Einfluss diese Parteien aber tatsächlich auf den Nachfolgestreit in Flandern nehmen, zeigte erst die Visualisierung in Gephi. Sie sind überwiegend nur durch eine Kante am Hauptkonflikt beteiligt, untereinander aber über ein verzweigtes „Feindschaftsnetz“ verbunden.

Anders verhält es sich, sobald man die *modularity resolution* reduziert. Die in Abbildung 5 noch einer gemeinsamen Gruppe zugewiesenen Fraktionen finden sich in Abbildung 7 in getrennten Lagern wieder. Es zeigt sich, dass Wilhelm Clito stärker in seine Bemühungen zur Einung der gespaltenen Bürgerschaft von Brügge involviert ist (grün), wohingegen sein Unterstützer Ludwig VI. hauptsächlich gegen die Verschwörer vorgeht (rosa).

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



IV

Einfluss und Hilfe:

Analyse und Visualisierung der Kapitel 93 bis 122

von Benedikt Krammling

Ausgangslage und Aufgabenstellung

Die im Kurs erarbeitete Knoten-Tabelle habe ich um sechs weitere soziale Akteure mit Relevanz ergänzt: die Bürgerschaften der Städte Lille, Saint-Omer, Ghent, Brügge und Arras sowie König Heinrich I. von England.¹ Bei der Erfassung der sozialen Beziehungen in einer Kanten-Tabelle habe ich der Übersichtlichkeit wegen nur die Knoten berücksichtigt, die für die Kapitel 93 bis 122 relevant sind, also im behandelten Abschnitt mehr als einmal erwähnt werden und durch ihre Interaktionen Einfluss auf das Geschehen nehmen. In einem ersten Schritt habe ich alle Beziehungen zwischen diesen relevanten Knoten erfasst, ohne sie nach ihrer Art zu unterscheiden. Diese verschiedenen Arten von Beziehungen habe ich in einem zweiten Schritt durch die Vergabe von Kanten-Labels wie zum Beispiel Freundschaft, Feindschaft, Verwandtschaft etc., kenntlich gemacht. Da wir ein dynamisches Netzwerk erstellen sollten, um Veränderungen in den Beziehungen abzubilden, habe ich jeder Kante ein Anfangs- und ein Enddatum zugewiesen. Sofern der Startzeitpunkt einer Beziehung aus dem Text nicht hervorging, habe ich standardmäßig das Datum 1. August 1127 gewählt. Konnte der Endzeitpunkt einer Beziehung dem Text nicht explizit entnommen werden, habe ich das Datum 1. August 1128 gesetzt.

Nach den beschriebenen Vorarbeiten konnte ich meine Knoten- und meine Kanten-Tabelle in Gephi implementieren. Damit die verschiedenen Arten von Beziehungen auch im Soziogramm deutlich werden, habe ich den unterschiedlichen Kanten-Labels im Fenster *Ausgestaltung* eigene Farben zugewiesen.

¹ Andere Akteure wie zum Beispiel die Ritter von Oostkerke oder der Bürgermeister (*Praeco*) von Oostkamp haben meiner Ansicht nach keine relevante Rolle gespielt, weshalb ich darauf verzichtet habe, eigene Knoten für sie anzulegen.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Das eine Netzwerk und sein Problem

Während der Erfassung der Kanten und ihrer Label wurde schnell deutlich, dass zwischen vielen Knoten-Paaren mehrere soziale Beziehungen gleichzeitig bestanden. So sind zum Beispiel Dietrich von Elsass und Wilhelm Clito miteinander verwandt (Kanten-Label: Verwandtschaft), bekämpfen sich aber gleichzeitig erbittert um die flandrische Grafenwürde (Kanten-Label: Feindschaft). Auch verzeichnet das dynamische Netzwerk im Lauf der Zeit etliche sehr drastische Beziehungswechsel: So halten zum Beispiel die Bürger von Brügge bis zum 16. März 1128 Wilhelm Clito die Treue (Kanten-Label: Bündnis/Gefolgschaft), verweigern sich aber ab diesem Zeitpunkt seinem Befehl und versperren ihm sogar die Stadttore (Kanten-Label: Feindschaft).² In weitgehender Unkenntnis der technischen Möglichkeiten des Programms Gephi war ich davon ausgegangen, dass mehrere Beziehungen zwischen denselben beiden Akteuren auch im Soziogramm abgebildet werden könnten. Für das Verhältnis zwischen Dietrich von Elsass und Wilhelm Clito beispielsweise sah meine Idealvorstellung ungefähr folgendermaßen aus: Ich hatte dem Label „Verwandtschaft“ die Farbe hellblau zugewiesen, dem Label „Feindschaft“ die Farbe rot. So erwartete ich jetzt, dass zwischen den Knoten „Dietrich“ und „Wilhelm“ eine hellblaue und eine rote Kante parallel zueinander verlaufen würden. Das veränderte Verhältnis zwischen der Stadt Brügge und Wilhelm Clito wiederum hätte folgendermaßen abgebildet werden sollen: Während des Abspielens des dynamischen Netzwerks sollte zuerst eine hellgrüne Kante für „Bündnis/Gefolgschaft“ zwischen Brügge und Clito angezeigt werden. Am 16. März 1128 hätte diese dann verschwinden und durch eine rote Kante für „Feindschaft“ ersetzt werden müssen.

Leider wurden in beiden Fällen meine Erwartungen enttäuscht und mir so gleichzeitig Grenzen von Gephi aufgezeigt. Das Programm kann nur eine einzige Kante zwischen denselben beiden Knoten visualisieren. Diese Erkenntnis führte mich zu der Schlussfolgerung, dass die Erstellung eines Netzwerks, das alle Beziehungen zwischen den Akteuren erfassen kann, für die Kapitel 93 bis 122 von Galberts Werk nicht möglich ist. Um aber trotzdem eine aussagekräftige Netzwerkanalyse durchführen zu können, griff ich auf die Lösung zurück, mehrere Netzwerke mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten anzulegen, in denen nur eine Kante zwischen

² Galbert von Brügge, *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, ed. Jeff Rider (Corpus Christianorum 131), Turnhout 1994, cap. 97.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



denselben beiden Akteuren nötig ist.

Die Suche nach Netzwerk-Schwerpunkten

Zuerst versuchte ich, so viele Netzwerke anzulegen, dass jede von mir erfasste Kante eingebracht werden konnte. So kam ich zu den Netzwerken „Verwandtschaft“, „Eidesbindungen“ und „Beziehungen“. In Letzterem hatte ich überwiegend positive überwiegend feindlichen Beziehungen gegenübergestellt und die entsprechenden Kanten farblich kenntlich gemacht.

Die ersten beiden Netzwerke verwarf ich relativ schnell: Das „Verwandtschaft“-Netzwerk erwies sich letztendlich als wenig aussagekräftig: Dietrich von Elsass und Wilhelm Clito sind beispielsweise miteinander verwandt – und bekämpfen sich trotzdem. Ihre Verwandtschaft hält sie also nicht von ihrem Kampf ab und hat deshalb auch keine Auswirkung auf ihre Beziehung. Die einzige relevante Rolle, die Verwandtschaft in diesem Abschnitt von Galberts Werk spielt, ist die Legitimation der Prätendenten, da sie alle mit dem ermordeten Grafen Karl verwandt waren und daraus ihren Anspruch auf die Grafenwürde ableiteten. Letztendlich handelte es sich dabei nur um vier Kandidaten (Dietrich, Wilhelm, Balduin von Mons und Arnold von Dänemark). Um diese vier überschauen zu können, muss jedoch kein eigenes Netzwerk angelegt werden, weshalb ich Verwandtschaft als Themenschwerpunkt ausschloss. Auch „Eidesbindungen“ spielen nach tiefergehender Betrachtung im behandelten Abschnitt von Galberts Werk nur eine untergeordnete Rolle: Meistens dienen sie nur der Festigung eines bereits bestehenden Bündnisses und mehr als einmal werden sie ohne große Bedenken gebrochen. Basierend auf dieser Beobachtung habe ich mich letztendlich dazu entschieden, auch Eide außer Acht zu lassen.

Im dritten Netzwerk waren nur relevante und aussagekräftige Kanten erfasst, wodurch es einen höheren Erkenntnisgewinn versprach. Allerdings wirkte das Soziogramm beim Betrachten immer noch viel zu unübersichtlich für eine Auswertung.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Als Ursache dieser mangelhaften Übersichtlichkeit erkannte ich schließlich meinen Versuch, *alle* Kanten erfassen zu wollen. Die Aufgabenstellung „Anlage eines Netzwerks“ war zu allgemein und dementsprechend fielen die Ergebnisse aus. Ich beschloss deshalb in meinem weiteren Vorgehen, konkrete Fragen an die Kapitel 93 bis 122 in Galberts Werk zu stellen, die durch die Anlage von sozialen Netzwerken beantwortet werden konnten.

Einfluss- und Hilfe-Netzwerk als Lösung

In meinem bisherigen Vorgehen habe ich nur diejenigen Knoten für relevant erachtet, die Einfluss auf das Geschehen nehmen. Dies führte mich zu der Fragestellung, welchen Einfluss die einzelnen Akteure in den Kapiteln 93 bis 122 ausüben. Um sie zu beantworten, erschien mir die Erstellung eines Einfluss-Netzwerks mit gerichteten Kanten am geeignetsten. Dabei definiere ich Einfluss als Handlungen eines Akteurs, die einen anderen Akteur zu einer neuen Handlung bzw. Veränderung der bisherigen Verhaltensweise bewegen können. Die verschiedenen Kanten dieses Netzwerks ordnete ich folgenden Labeln zu: „Appell“, „Überredung“, „Schenkung“, „Lehnherrschaft“, „Aggression“ und „Wahl“. Der „Appell“ unterscheidet sich von der „Überredung“ darin, dass er rein verbal zum Ausdruck gebracht wird, während letztere zusätzlich auch mit materiellen Leistungen verbunden ist. Die „Schenkung“ wiederum wird ausschließlich materiell und ohne verbale Komponente erbracht. Die übrigen drei Label erachte ich als selbsterklärend.³

Nachdem ich das „Einfluss“-Netzwerk in Gephi umgesetzt hatte, zeigte mir die Software erneut Grenzen auf: So hatte ich mir idealerweise vorgestellt, dass in meinem gerichteten Netzwerk der Knoten mit dem höchsten Ausgangsgrad (= Zentralität), das heißt mit dem größten Einfluss, in der Mitte des Soziogramms angezeigt wird. Allerdings kann Gephi dies nicht darstellen: Das Programm schiebt automatisch den Knoten mit den meisten Kanten in die Mitte des Graphen, ohne zwischen ein- und ausgehenden Verbindungen zu unterscheiden.

Die Lösung dieses technischen Problems verdanke ich Stefan Frankl: Da die Zentralität eines Knotens in Gephi nicht durch seine Position innerhalb des Graphen abgebildet werden kann,

³ Legende zur Färbung der Kanten-Label: Lila – „Appell“; Rot – „Aggression“; Hellblau – „Lehnherrschaft“; Orange – „Schenkung“; Grün – „Wahl“; Gelb – „Überredung“.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



wurde diese Funktion auf Größe und Färbung der Knoten übertragen. Im Fenster „Ausgestaltung“ habe ich die Größe der Knoten in Abhängigkeit von ihrem Ausgangsgrad gesetzt, während ihre Färbung mit dem Eingangsgrad verbunden wurde. Je mehr Einfluss ein Knoten ausübte, desto größer wurde er im Graphen angezeigt (Minimalwert: 100; Maximalwert: 350). Je stärker wiederum ein Knoten beeinflusst wurde, desto dunkler wurde er gefärbt. Als Layout dieses Graphen wählte ich *ForceAtlas 2*. Durch Experimentieren kam ich zu folgenden Werten:

Threads

Thread-Anzahl 3

Leistungsoptimierung

Maßstab 5000

Stärkere Anziehungskraft Kein Haken

Anziehungskraft 1.0

Leistung

Toleranz (Geschwindigkeit) 1.0

Genäherte Abstoßung Kein Haken

Näherung 1.2

Verhaltens-Alternativen

Separiere Hubs Haken

LinLog Modus Kein Haken

Verhindere Überlappung Haken

Einfluss Kantengewicht 1.0

In Abbildung 1 ist der Knoten „Dietrich von Flandern“ (= Dietrich von Elsass) aufgrund seiner Größe unmittelbar als der Akteur mit dem höchsten Ausgangsgrad zu erkennen. Sein Gegenspieler Wilhelm Clito wird durch die dunkelgrüne Färbung des Knotens deutlich als die Person mit dem höchsten Eingangsgrad gekennzeichnet. Dietrich übt also den größten Einfluss auf die anderen Akteure aus, während Wilhelm Clito am stärksten beeinflusst wird. Der Großteil der ein- und ausgehenden Beziehungen Wilhelms ist rot gefärbt – die von mir dem Label „Aggression“ zugewiesene Farbe. Dies zeigt, dass der Normanne seine Macht überwiegend mit Gewalt und Drohungen sichert. Genau diese Aggressionen lösen aber gleichermaßen aggressive

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Gegenreaktionen der Betroffenen aus.

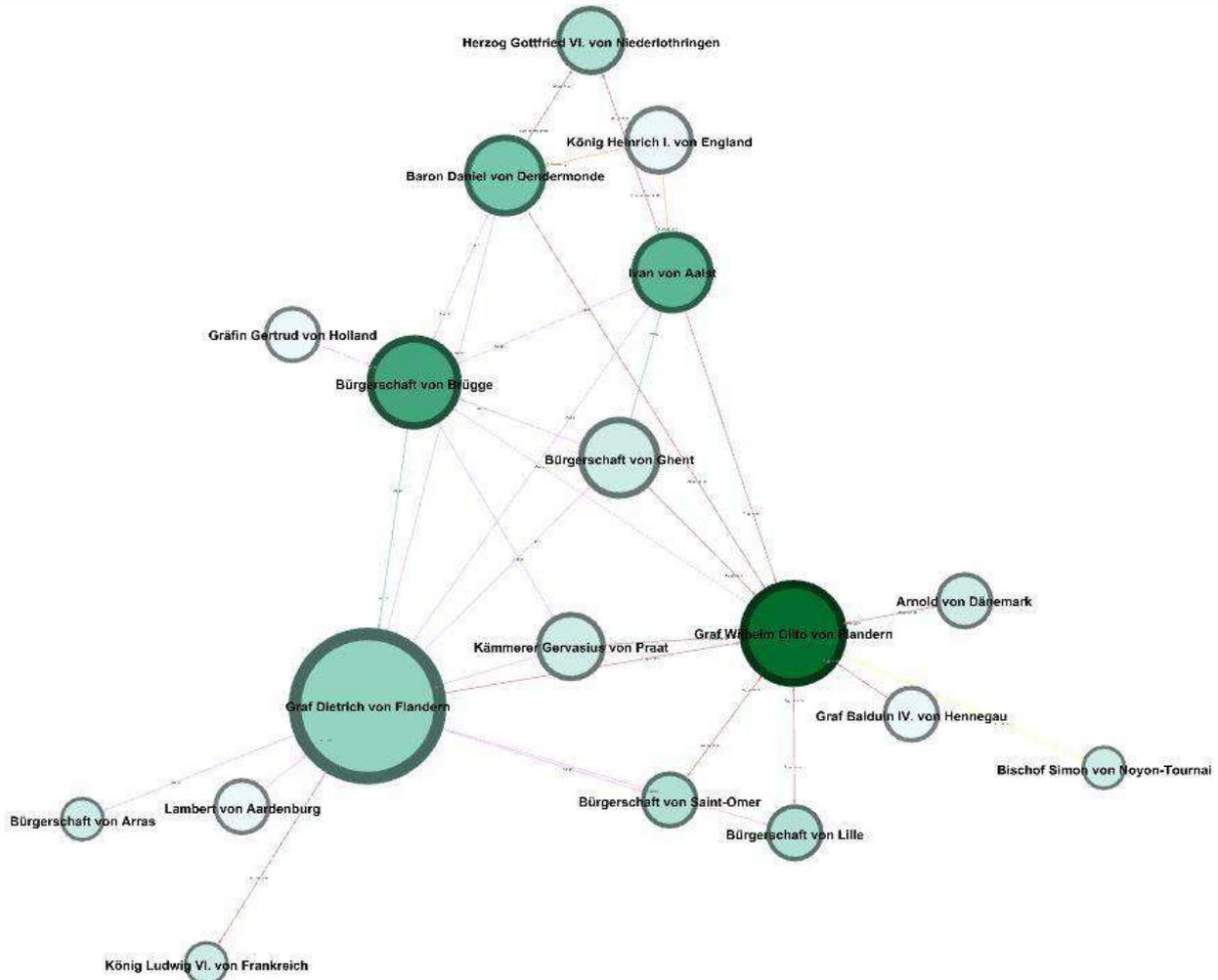


Abb. 1: Einfluss-Netzwerk (Galbert, cap. 93-122), Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Der Graph zeigt aber auch ein Machtgefälle, das eindeutig zu Dietrichs Gunsten verläuft. Sein Sieg ist anhand des Graphen bereits vorauszuahnen. Die Größe seines Knotens symbolisiert in gewisser Weise seine Handlungsmacht, während die noch fast in das Hellgrüne übergehende Farbe für seine geringe Beeinflussung und damit für die weitgehende Unabhängigkeit seiner Entscheidungen steht. Auch der Einfluss weiterer Akteure wird deutlich: unter anderem der Stadt Brügge, der Ritter Ivan von Aalst und Daniel von Dendermonde sowie des Königs von

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2* (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



England und des Herzogs von Niederlothringen.

Das „Einfluss“-Netzwerk bildet die faktischen Machtverhältnisse ab, bleibt aber in gewisser Hinsicht unbefriedigend, da es keine Rückschlüsse auf die Gründe und Ursachen für den Einfluss der einzelnen Akteure zulässt. Ich hatte überlegt, an welchen Faktoren sich Einfluss festmachen lässt. Mir kamen etwa das materielle Vermögen eines Akteurs, die Größe seines Gefolges sowie sein sozialer Status in den Sinn. Als ich hierzu aber den Text konsultierte, musste ich feststellen, dass sich Galbert, mit Ausnahme des sozialen Status, zu diesen Faktoren wenig bis gar nicht äußert. Entgegen meiner Erwartung spielte der Rang eines Akteurs nur eine untergeordnete Rolle. So sind die Könige von Frankreich und England in den Kapiteln 93–122 die mit Abstand ranghöchsten Akteure. Trotzdem gelingt es keinem von beiden, den jeweiligen Wunschkandidaten⁴ als Grafen von Flandern durchzusetzen. Ein weiterer Faktor allerdings, der auch dem Text entnommen werden kann, ist das soziale Kapital, also die zur Verfügung stehende Hilfe und Unterstützung einer Person. Die Frage nach dem sozialen Kapital lässt sich so am besten durch die Erstellung eines gerichteten „Hilfe“-Netzwerks beantworten. Indem ein Akteur einem anderen Akteur Hilfe oder Gefolgschaft leistet, stärkt er dessen Macht und Einfluss. In gewisser Weise sind die Unterstützer deshalb selbst indirekt Einflussnehmer, da sie den Einfluss der Akteure im „Einfluss“-Netzwerk begründen.

Den Kanten dieses „Hilfe“-Netzwerks habe ich folgende vier Label zugewiesen: „Gefolgschaft“, „Unterstützung“, „Vasallität“ und „Verpflichtung“. „Gefolgschaft“ besteht, wenn der Quell-Knoten sozial unter dem Ziel-Knoten steht. Als „Unterstützung“ habe ich Kanten bezeichnet, bei denen der Quell-Knoten gleichwertig oder höhergestellt ist als der Ziel-Knoten. Demgegenüber ist „Vasallität“ in einen offiziellen Rahmen eingebettet: Sie ergibt sich als Gegenleistung für ein empfangenes Lehnsgut. Die „Verpflichtung“ wiederum ist rein moralischer Natur und stellt die Gegenleistung für eine erhaltene Schenkung oder Wohltat dar.⁵

⁴ Galbert, *De multro*, ed. Rider (wie Anm. 2), c. 99, 101: König Heinrich I. von England steht hinter Arnold von Dänemark; ebd., cap. 106f.: König Ludwig VI. von Frankreich unterstützt Wilhelm Clito.

⁵ Legende zur Färbung der Kanten-Label: Lila – „Gefolgschaft“; Grün – „Unterstützung“; Hellblau – „Vasallität“; Orange – „Verpflichtung“.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Bei der Anlage des Netzwerks und der Gestaltung des Soziogramms bin ich analog zur Erstellung des „Einfluss“-Netzwerks vorgegangen (siehe oben). Je mehr Hilfe und Unterstützung ein Akteur leistet (Ausgangsgrad), desto größer ist sein Knoten. Je mehr Hilfe und Unterstützung ein Akteur erhält (Eingangsgrad), desto intensiver ist die Färbung seines Knotens. Auch hier habe ich mich für das Layout *ForceAtlas 2* entschieden und folgende Werte eingetragen:

Threads

Thread-Anzahl 3

Leistungsoptimierung

Maßstab 5500

Stärkere Anziehungskraft Kein Haken

Anziehungskraft 1.0

Leistung

Toleranz (Geschwindigkeit) 1.0

Genäherte Abstoßung Kein Haken

Näherung 1.2

Verhaltens-Alternativen

Separiere Hubs Haken

LinLog Modus Kein Haken

Verhindere Überlappung Haken

Einfluss Kantengewicht 1.0

Auch in diesem Netzwerk-Graphen (Abb. 2) sind die Knoten mit dem höchsten Aus- und Eingangsgrad unmittelbar zu erkennen: Die Knoten der Ritter Daniel von Dendermonde und Ivan von Aalst sind ungefähr gleich groß und stellen die beiden Akteure mit dem höchsten Ausgangsgrad dar. Das spiegelt auch die Intensität ihres Engagements und ihrer Bemühungen in den flandrischen Machtkämpfen sehr deutlich wider. Letztendlich ist es auch ihr Wunschkandidat, Dietrich von Elsass, der sich im Kampf um die Grafenwürde durchsetzen kann. Dessen Knoten ist durch seine dunkelgrüne Färbung als der Akteur mit dem höchsten Eingangsgrad gekennzeichnet: Keine Figur in den Kapiteln 93 bis 122 erfährt so viel Hilfe und Unterstützung wie er. Deshalb kann Dietrich auch am meisten Einfluss ausüben (vgl. Abb. 1).

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Er akkumuliert die meisten sozialen Ressourcen.

Derselbe Zusammenhang lässt sich auch für Dietrichs Konkurrenten Wilhelm Clito beobachten: Wie das „Hilfe“-Soziogramm zeigt, erhält er gleich nach Dietrich den zweitgrößten Anteil an Hilfe und Unterstützung. Dementsprechend ist er in Abbildung 1 als der zweitgrößte Einflussnehmer zu erkennen.

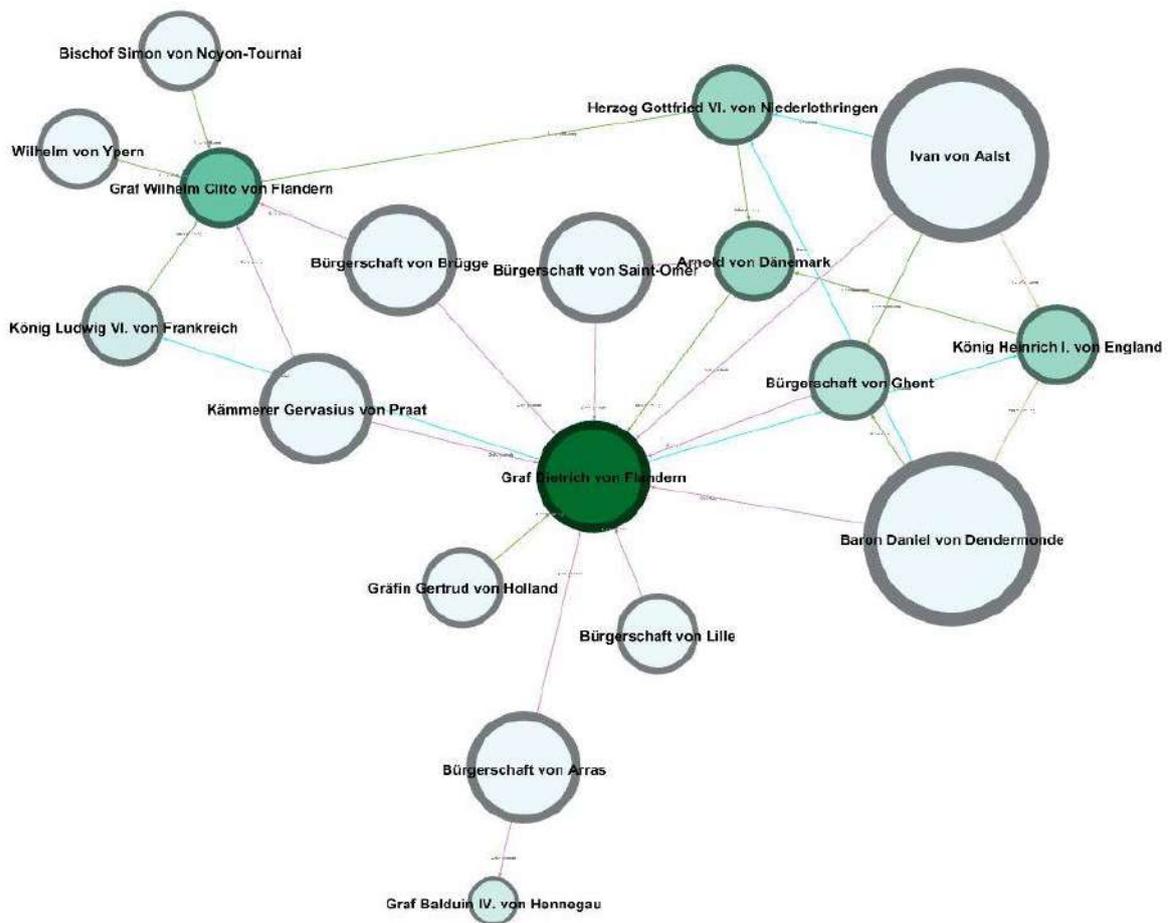


Abb. 2: Hilfe-Netzwerk (Galbert 93–122), Lizenz: CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>).

Eine deutliche Abweichung von dieser Kausalität lässt sich besonders bei Arnold von Dänemark erkennen: Obwohl an fünfter Stelle der Hilfe-Empfänger in Abbildung 2, besitzt er im „Einfluss“-Netzwerk (Abb. 1) keinen besonders hohen Ausgangsgrad, das heißt er übt keinen großen Einfluss aus. Eine mögliche Erklärung für dieses Phänomen kann ebenfalls aus dem „Hilfe“-Graphen abgeleitet werden. Die mit Abstand größten Knoten sind Daniel von

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Dendermonde und Ivan von Aalst. Diese unterstützen Dietrich von Elsass und sichern ihm somit einen erheblichen Anteil an der insgesamt im Netzwerk geleisteten Hilfe. Diese geht anderen Akteuren – und damit eben auch Arnold von Dänemark – verloren.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



V

Resümee

von Clemens Beck und Markus Krumm

Für die Durchführung vergleichbarer Seminare und die eigenständige Einarbeitung in die historische Netzwerkanalyse haben wir die folgenden Erkenntnisse gewonnen:

1. Vertrautheit mit dem Programm

Es ist unabdingbar, sich intensiv mit der technischen Seite der Netzwerkanalyse, in diesem Fall mit Gephi, auseinanderzusetzen, um bestimmte Fehler bei der Erstellung des Netzwerks gleich von vornherein zu vermeiden. Das umfasst sowohl die Beschäftigung mit der Vielzahl von Anwendungsmöglichkeiten, etwa den verschiedenen Visualisierungen, als auch das Verständnis für die Funktionen der Layout-Algorithmen. Bestenfalls geschieht diese Einarbeitung, bevor man überhaupt den ersten Knoten erfasst hat. Erst das Verständnis für die Verarbeitung der eingespeisten Daten durch Gephi ermöglicht ein ergebnisorientiertes Arbeiten mit den verschiedenen Visualisierungs- und Systemisierungsoptionen.

2. Fragestellung

Wie bei jeder historischen Arbeit steht und fällt alles mit der richtigen Fragestellung. Dies klingt banal, doch wie sich gezeigt hat, besteht bei der Arbeit mit einem Netzwerk-Analyse-Tool tatsächlich die Gefahr, dass diese vermeintliche Selbstverständlichkeit aus dem Blick gerät. Dabei ist es freilich unabdingbar, eine wissenschaftliche Fragestellung zu entwickeln, die mit Hilfe des Programms überhaupt bearbeitet werden kann. Die Auseinandersetzung mit den Fragestellungen führt automatisch zur Klärung der Relevanz und zur Definition des Anwendungsbereiches von sozialen Netzwerken und Netzwerkanalysen.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



3. Datenerhebung

Bei der Datenerhebung zeigte sich, dass man auch bei der Arbeit mit einem Programm wie Gephi nicht ohne sozialgeschichtliche Modellbildung auskommt. So wurde die Frage, wie kollektive Akteure, zum Beispiel die Bürger von Brügge, Ghent oder anderer Städte, als handelnde Subjekte zu bewerten sind und daher als Knoten erfasst werden sollten, unterschiedlich beantwortet. Vor allem aber wurde klar, welche verschiedenen Überlegungen den zwischen einzelnen Knoten festgelegten Kanten zugrunde liegen können. Die Bandbreite reichte von der Unterscheidung zwischen langfristigen Beziehungen und einmaligen Kontakten, über positive und negative Beziehungen, bis hin zur Unterscheidung von Hilfe und Einfluss mit jeweils unterschiedlichen Labeln wie Verwandtschaft oder Gefolgschaft. Alle Studierenden entschieden sich dafür, eine Beziehung solange fortbestehen zu lassen, bis Galbert den Bruch dieser Beziehung mitteilt, im Fall einer Verwandtschaftsbeziehung etwa durch Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen zwei Akteuren.

4. Visualisierung

Die Netzwerkanalyse stellt ein gutes Werkzeug zur einfacheren Darstellung von komplexen Sachverhalten in Form von Schaubildern dar. Um dies zu gewährleisten, sollte eine Überfrachtung des Netzwerks durch die Berücksichtigung zu vieler Knoten und Kanten vermieden werden. Aus diesem Grund empfiehlt es sich vor der Anlage des Netzwerks, über die Relevanz und Aussagekraft von Knoten und Kanten nachzudenken, um so die Übersichtlichkeit des Soziogramms gewährleisten zu können.

5. Versuchslabor

Die Möglichkeit, verschiedene Netzwerkkonstellationen durchzuspielen, ist vermutlich die größte Stärke der computergestützten Netzwerkanalyse. In verschiedenen Fällen ergaben sich neue Erkenntnisse und Denkanstöße, die vermutlich nicht derart deutlich aus der bloßen Lektüre des Textes hervorgegangen wären. Dazu gehören beispielsweise die vom Hauptkonflikt gesondert ablaufenden Nebenstreitigkeiten, die erst durch die Kleingruppen in Gephi ersichtlich wurden, oder die Stellung König Ludwigs VI. Galberts Bericht vermittelt zunächst den Eindruck, Wilhelm Clito stünde allein im Zentrum der Darstellung. Erst die Visualisierung zeigt eine durchaus vergleichbare Bedeutung Ludwigs VI. in Galberts Erzählung.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



6. Kritischer Umgang mit den Ergebnissen

Die Miteinbeziehung von rechnerischen Werten wie etwa Zentralität und der Soziogramme mit ihren bunten Farben und Linien, machen ein Netzwerk für den Betrachter einerseits anschaulicher, andererseits aber auch stark suggestiv. Auch wenn sie den Anschein historischer Objektivität erwecken mögen, sind sie doch nur das Produkt einer subjektiven Datenauswahl. Die Ergebnisse einer Netzwerkanalyse sollten daher nicht isoliert betrachtet werden, sondern müssen in den größeren Komplex historischen Arbeitens eingebunden werden. Weiß man aber um die Fallstricke und Schwierigkeiten, dann ist die Netzwerkanalyse mit Gephi ein lohnenswertes Unterfangen, an dessen Ende mit Sicherheit mehr als nur eine neue Erkenntnis steht.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



VI

Glossar

Die folgenden Definitionen wurden anhand von Wolfgang Reinhard, *Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600* (Schriften des philosophischen Fachbereichs der Universität Augsburg 14), Augsburg 1979 sowie Dorothea Jansen, *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*, Wiesbaden 2006 erarbeitet.

Cluster

Stelle von hoher Dichte im Netzwerk.

Cutpoint

Exklusiver Knoten, der zwei oder mehr Cluster verbindet.

Dichte

Maß für die Verflechtung von Akteuren im Netzwerk.

Distanz

Abstand zwischen zwei Akteuren in einem Netzwerk.

Dyade

Als D. bezeichnet man eine Kante zwischen zwei Knoten. Es werden symmetrische (wechselseitige) und asymmetrische (einseitige) D.en unterschieden.

Einflussnetzwerk

In einem E. sind die Akteure positiv miteinander verbunden, das heißt Beziehungen zwischen zwei Akteuren schließen die Beziehungen zu weiteren Akteuren nicht aus.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Gewicht

Das G. einer Beziehung bezeichnet deren Wertigkeit (zum Beispiel Verwandtschaft oder Treue, Häufigkeit von Aufenthalten am Hof). Das G. zum Beispiel von Verwandtschaft muss selbst festgelegt werden.

Grad / degree

Durchschnittliche Zahl von Beziehungen, die eine Person im → Netzwerk zu anderen Personen unterhält. Grundsätzlich gibt es die Möglichkeit, die Richtung von Beziehungen anzugeben, ob sie vom Akteur ausgehen (out-degree) oder auf den Akteur gerichtet sind (in-degree).

Kanten / edges

Die K. sind die zwischen → Knoten verlaufenden Beziehungen oder Relationen. In fertig modellierten → Netzwerken lassen sich starke (strong ties) und schwache Beziehungen (weak ties) unterscheiden, je nach Art und Häufigkeit der Beziehung (→ Dyade, → Triade, ...).

Knoten / nodes

Die K. sind die Akteure in einem → Netzwerk.

Makler

Ein M. besetzt einen → Cutpoint, über den sich → strukturelle Lücken überwinden lassen. Beispiel: Hansekaufmann, der Waren bei mehreren Anbietern preiswert im Baltikum kauft, um sie an seine Kunden in Köln teuer zu verkaufen.

Multiplexität

Zwei Akteure sind in verschiedenen sozialen Kontexten (zum Beispiel als Freund, als Kollege) miteinander verbunden.

Netzwerk

Ein N. ist definiert als eine abgegrenzte Menge von → Knoten oder Elementen und der Menge der zwischen ihnen verlaufenden sogenannten → Kanten. Die Netzwerkanalyse unterscheidet zwischen → Einflussnetzwerk und → Tauschnetzwerk.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Soziales Kapital

S.K. lässt sich beschreiben als Summe der Handlungsmöglichkeiten, die sich aus Summe, Art und Intensität der Beziehungen einer Person ergeben (an wen kann ich mich gegebenenfalls wenden?). Nach Pierre Bourdieu, auf den der Begriff ursprünglich zurückgeht, lässt sich S.K. von kulturellem (zum Beispiel Bildung) und ökonomischem Kapital (zum Beispiel Geld) unterscheiden. S.K. kann das Produkt sozialer Interaktion sein und wird meist beiläufig gemeinsam mit anderen Handlungen produziert. Ressourcen, die S.K. vermitteln können, sind zum Beispiel: Gruppensolidarität, Informationen, Macht durch strukturelle Autonomie oder sozialer Einfluss.

Soziogramm

Darstellung eines → Netzwerks als Grafik.

Soziomatrix

Darstellung eines → Netzwerks in Tabellenform.

Strukturelles Loch

Stelle von geringer → Dichte im → Netzwerk.

Tauschnetzwerk

In einem T. sind die Akteure negativ miteinander verbunden, das heißt Beziehungen zwischen den Akteuren sind durch Konkurrenz gekennzeichnet; Beziehungen zwischen zwei Akteuren schließen die Beziehungen zu weiteren Akteuren aus.

Triade

Als T. bezeichnet man einen Ausschnitt aus einem → Netzwerk von drei → Knoten, wenn zwischen allen → Knoten → Kanten existieren.

Zentralität (Centrality)

Maß, mit der die Stellung eines Akteurs im → Netzwerk angegeben werden kann; Z. bemisst sich anhand seiner direkten und indirekten Beziehungen.

Zitation:

Clemens Beck, Markus Krumm [u.a.], Ordnung ins Chaos. Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel von Galberts von Brügge *De multro, traditione, et occisione gloriosi Karoli, comitis Flandriarum*, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 2 (2019), S. 276–317, DOI: [10.26012/mittelalter-22724](https://doi.org/10.26012/mittelalter-22724).



Man unterscheidet vier Arten von Z.:

- Die degree-basierte Zentralität bezeichnet den Anteil aller tatsächlichen direkten Beziehungen eines Akteurs im Verhältnis zur Summe aller tatsächlichen Beziehungen im → Netzwerk.
Beispiel: Herzog A unterhält direkte Beziehungen zu zwei Grafen; Herzog B unterhält direkte Beziehungen zu drei Grafen. Das führt zu der Annahme, dass B eine größere Z. hat als A, obwohl man noch nichts über die Stellung der Grafen im → Netzwerk weiß.
- Die Eigenvektor-Zentralität wurde in kritischer Auseinandersetzung mit der degree-basierten Z. eingeführt; sie misst die degree-basierte Z. aller → Knoten, zu denen ein Akteur direkte Beziehungen unterhält.
Beispiel: Herzog A unterhält eine Beziehung zu zwei Grafen mit jeweils drei Gefolgsleuten; Herzog B unterhält Beziehungen zu drei Grafen mit jeweils einem Gefolgsmann. Insgesamt überwiegt dadurch die Z. von Herzog A im → Netzwerk.
- Die nähebasierte Zentralität bezeichnet die Summe der → Distanzen eines Akteurs zu allen anderen Akteuren. Zentral ist der Akteur, der möglichst wenige Schritte (ein Schritt bezeichnet hier die Bewegung zum jeweils nächsten durch eine direkte Beziehung verknüpften Akteur) machen muss, um alle anderen Akteure im → Netzwerk zu erreichen.
- Das Betweenness-basierte Zentralitätsmaß betrachtet jeweils drei Akteure. Für jedes Pärchen wird die kürzeste Verbindungsstrecke identifiziert. Gegebenenfalls können dies auch mehrere gleich kurze Verbindungen sein. Nun wird gefragt, ob der betrachtete Akteur ein Mittler auf diesen Verbindungsstrecken für das Paar ist. Je häufiger ein Akteur eine solche Mittlerrolle für alle Paare spielt, desto zentraler ist er nach dem Betweenness-Maß.

Alle angegebenen Links wurden am 22. Oktober 2019 geprüft.

Zitation:

Holger Sturm, Beschriebene Zisterziensität, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 318–322, DOI: [10.26012/mittelalter-23419](https://doi.org/10.26012/mittelalter-23419).



Beschriebene Zisterziensität

von Holger Sturm

1000 Worte Forschung: *Dissertation (Mittelalterliche Geschichte) mit dem Titel „Das ‚Exordium magnum Cisterciense‘ des Konrad von Eberbach unter besonderer Berücksichtigung des Codex Eberbacensis (Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden, Hs. 381), eingereicht im Mai 2018 an der Justus-Liebig-Universität Gießen, verteidigt am 31.10.2018, Betreuer: Prof. Dr. Stefan Tebruck (Gießen) und Prof. Dr. Werner Rösener (Gießen). Die Dissertation wird im Patrimonium-Verlag unter dem Titel „Beschriebene Zisterziensität. Das ‚Exordium magnum Cisterciense‘ des Konrad von Eberbach unter besonderer Berücksichtigung des Codex Eberbacensis (Texte der Zisterzienserväter, Band III) voraussichtlich Ende 2019 erscheinen.*

Etwa 100 Jahre nach der Gründung des *novum monasterium* (1098 bei *Cistercium/Cîteaux*) beschreibt der Clairvauxer Mönch und spätere Eberbacher Abt Konrad († 1221) in seiner als „*Exordium magnum Cisterciense*“ bezeichneten Schrift die Anfänge und Entwicklung des Zisterzienserordens. Konrads Werk ist in mehrfacher Hinsicht von zentraler Bedeutung und Interesse: Es handelt sich um das einzige, in sich geschlossene ordenshistoriographische Werk eines Zisterziensers, welches nach dem Tod Bernhards von Clairvaux die Geschichte des *ordo Cisterciensis* umfassend beschreibt sowie deutet. Dabei beleuchtet der Verfasser das Wirken und die Bedeutung der nicht immer unproblematischen *patres* (Robert von Molesme, Alberich, Stephan Harding, Bernhard von Clairvaux).

Zudem bietet das „*Exordium magnum Cisterciense*“ einen Einblick in die Positionierung sowie Lösungsmodelle eines Zisterziensers der dritten, postbernhardinischen Generation bezüglich der zahlreichen Fragen, auf die der Zisterzienserorden insbesondere gegen Ende des 12. Jahrhunderts und Anfang des 13. Jahrhunderts Antworten finden musste: Welche Rolle spielt Bernhard von Clairvaux in der Ordens- und Kirchengeschichte? Welche Haltung soll gegenüber der europaweiten Ausbreitung sowie dem personellen und ökonomischen Wachstum des Zisterzienserordens eingenommen werden? Wie sieht das Verhältnis zu weltlicher und kirchlicher Um-

Zitation:

Holger Sturm, Beschriebene Zisterziensität, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 318–322, DOI: [10.26012/mittelalter-23419](https://doi.org/10.26012/mittelalter-23419).



gebung sowie zu anderen Orden aus? Wie die Beziehung zwischen Cîteaux und seinen Tochtergründungen? Welche Bedeutung haben Konversen – auch vor dem Hintergrund vorangegangener und aktueller Konflikte wie der sogenannten Schönauer „Stiefelrevolte“? Welche Haltung ist gegenüber der deutlichen Zunahme an Frauen, die zisterziensisch leben wollen, einzunehmen? Wie soll mit der fortschreitenden Institutionalisierung von Universitäten umgegangen werden, welche für *viri nobiles et litterati* eine Alternative gegenüber dem Zisterzienserorden bieten?

Überdies ist für das „Exordium magnum Cisterciense“, wie die Dissertation mit Bestimmtheit nachweisen kann, das „Arbeitsexemplar“ des Verfassers erhalten geblieben (*Codex Eberbacensis*, Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden, Hs. 381). Eine solche Überlieferungslage stellt im Bereich der Mediävistik eher die Ausnahme denn die Regel dar und ermöglicht für die Quelleninterpretation den Einbezug paläographischer sowie kodikologischer Aspekte.

In der vorgelegten Studie wurde das „Exordium magnum Cisterciense“ vor dem Hintergrund der neueren Forschungen zum Zisterzienserorden aus überlieferungsgeschichtlicher, textkritischer, philologischer und historiographischer Perspektive untersucht. Dabei wurde der *Codex Eberbacensis* erstmalig und umfassend berücksichtigt.

Die Überlieferungsgeschichte des „Exordium magnum Cisterciense“ ist Zeugnis einer sich veränderten Einstellung des *ordo Cisterciensis* gegenüber seinem ersten Abt Robert von Molesme, der das *novum monasterium* in Cîteaux nur ein Jahr nach der Gründung verließ und in sein Mutterkloster zurückkehrte, sowie gegenüber dem Kloster Molesme, was mit dem Kanonisationsprozess um Robert (1220–1222) in Zusammenhang steht. So fehlt in einem Großteil der überlieferten Handschriften die von Konrad gegenüber anderen Quellen des 12. Jahrhunderts scharf formulierte Kritik an Robert von Molesme, dem er Bequemlichkeit, Geltungsdrang und Apostasie vorwirft. Das Fehlen des Passus ist als bewusste Tilgung zu interpretieren.

Bei dem *Codex Eberbacensis* (Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden, Hs. 381) handelt es sich um das „Arbeitsexemplar“ Konrads von Eberbach. Die Handschrift wurde

Zitation:

Holger Sturm, Beschriebene Zisterziensität, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 318–322, DOI: [10.26012/mittelalter-23419](https://doi.org/10.26012/mittelalter-23419).



von einer Hand geschrieben und enthält zahlreiche unmittelbar auf den Verfasser zurückgehende Korrekturen in Form von Inversionsanweisungen, Streichungen, inhaltlichen sowie grammatikalischen Überarbeitungen, Randnotizen und Rasuren.

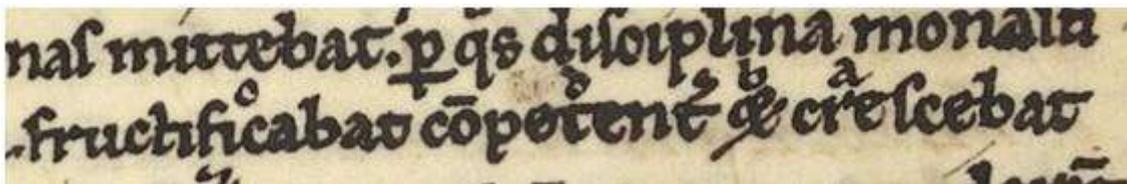


Abb. 1: Beispiel einer Inversionsanweisung. Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden, Hs. 381, fol. 113r. Lizenz: CC BY 4.0 <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> Hochschul- und Landesbibliothek (HLB) RheinMain.

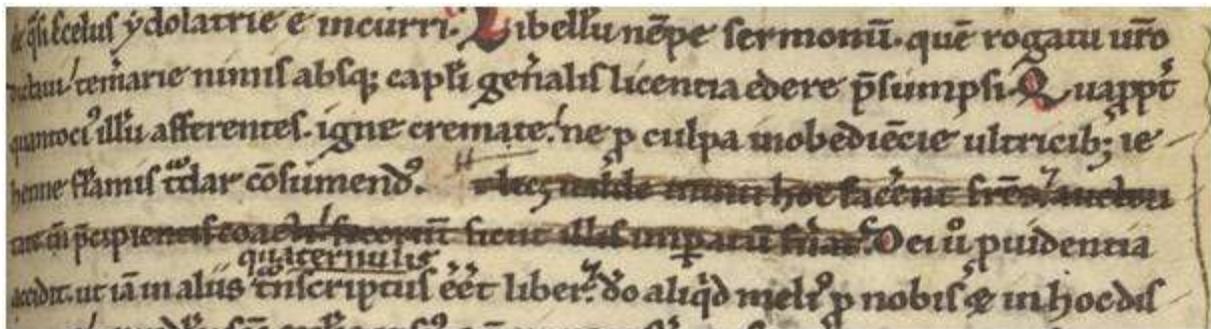


Abb. 2: Streichung Abt Gueric von Igny und Konrad von Eberbach betreffend. Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden, Hs. 381, fol. 64r. Lizenz: CC BY 4.0 HLB RheinMain.

Bei diesen Texteingriffen handelt es sich nicht nur um die Verbesserung kleinerer Flüchtigkeitsfehler, sondern auch um Maßnahmen, die Inhalt und Stil deutlich beeinflussen und Rückschlüsse in Bezug auf den Verfasser, den Abfassungsprozess sowie die Abfassungszeit erlauben. Der Handschrift wurde bis zur Auflösung des Klosters Eberbach eine klostereigene Wertschätzung entgegengebracht, was mit der Bedeutung und Provenienz Konrads von Eberbach in Zusammenhang steht. Nach 1803 weist der *Codex Eberbacensis* eine schicksalsreiche Überlieferungsgeschichte auf.

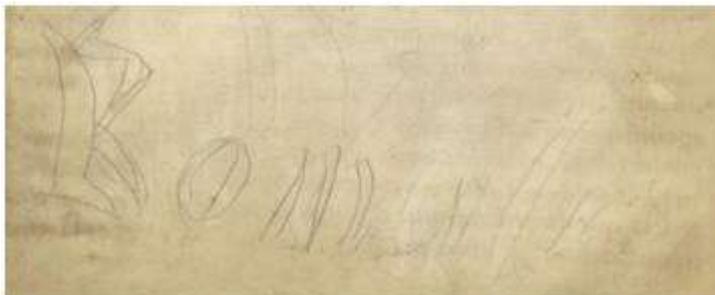


Abb. 3: Beispiel für unsachgemäßen Gebrauch der Handschrift. Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden, Hs. 381, fol. 171r. Lizenz: CC BY 4.0 HLB RheinMain.

Zitation:

Holger Sturm, Beschriebene Zisterziensität, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 318–322, DOI: [10.26012/mittelalter-23419](https://doi.org/10.26012/mittelalter-23419).



Für die von Bruno Griesser 1961 vorgelegte Edition, welche 1997 neu gedruckt wurde, konnte der *Codex Eberbacensis* (Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden, Hs. 381) nicht einbezogen werden, da die Handschrift bis 1965 als verschollen galt. Mit dem im Anhang der vorgelegten Dissertation befindlichen „Ergänzungen zur kritischen Edition“ wird künftigen Forschungen zu dem „Exordium magnum Cisterciense“ erstmals die vollständige Kenntnis des Handschriftenapparates geboten, da Textvarianten gegenüber der von Griesser besorgten Edition vollständig dokumentiert wurden.

Ein sorgfältiger Vergleich des „Exordium magnum Cisterciense“ mit dessen Quellen und Vorlagen (u.a. das „Exordium parvum“, der „Liber miraculorum“ Herberts von Clairvaux und die „Vita prima sancti Bernardi“) zeigt nicht nur die hervorragenden philologischen Kompetenzen des Verfassers, sondern lässt auch dessen Geschichtsbild, dessen Fähigkeit zur eigenständigen Positionierung sowie dessen Frömmigkeit erkennen. Konrads philologische Arbeit ist auch als Bemühen zu verstehen, eigene *negligentia* zu vermeiden. Die Umarbeitungen sind zudem vor Konrads didaktischer Zielsetzung, der innerklösterlichen *negligentia* und *diversitas* entgegen zu wirken, und vor dem Hintergrund der Abfassungszeit seines Werkes zu sehen.

Konrads Sichtweise auf die Anfänge des *novum monasterium* ist davon durchdrungen, dessen Legitimität gegenüber der von Reformbenediktinern geäußerten Kritik, dass die ersten „Zisterzienser“ in einem Akt des Ungehorsams gegenüber ihrem Abt ausgezogen seien, unmissverständlich aufzuzeigen. Konrads ordenshistoriographische Darstellung zielt zudem auf eine Verdeutlichung zisterziensischer Ideale und Programmatik (u.a. *paupertas*, *simplicitas*, *puritas sacrae regulae*) ab. Eine weiterführende Kritik an dem personellen und ökonomischen Wachstum des Zisterzienserordens findet sich im Werk nicht. Das „Exordium magnum Cisterciense“ beleuchtet die Rolle und Bedeutung des 1153 verstorbenen und 1174 heiliggesprochenen Bernhard von Clairvaux für die zisterziensische Ordensgeschichte sowie für die Kirchengeschichte und möchte damit für dessen Integration Sorge tragen. Konrads Darstellung zufolge ist Bernhard *sanctissimus* und *apostolus* und maßgeblich für den Erfolg der Zisterzienser verantwortlich.

Zitation:

Holger Sturm, Beschriebene Zisterziensität, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte* 2 (2019), S. 318–322, DOI: [10.26012/mittelalter-23419](https://doi.org/10.26012/mittelalter-23419).



Konrad von Eberbach agiert vor dem Hintergrund ordensinterner Probleme (z.B. Visitation durch Cîteaux, Konversenaufstände) taktisch geschickt und sensibel. Zeitgenössischen Entwicklungen steht der Verfasser entweder mit Sorge (z.B. *negligentia* und *tepiditas*), Furcht (z.B. vor dem Erlöschen der *fervor ordinis Cisterciensis*), Kritik (Inkorporation von Frauen in den Zisterzienserorden, *mos academicorum*) oder zumindest einer gewissen Ambivalenz (z.B. bezüglich Konversen, „Wissenschaft“) gegenüber. Das „Exordium magnum Cisterciense“ des Konrad von Eberbach ist das Werk eines konservativen, rückwärtsgewandten, philologisch versierten Clairvauxzisterziensers, dessen Geschichtsbild und Zeitgenossenschaft gegenüber anderen zisterziensischen Quellenverfassern eigene Akzente bieten.

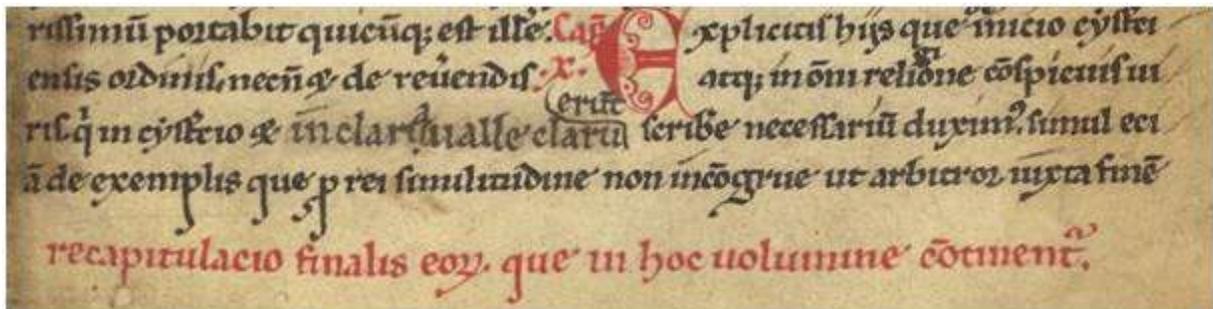


Abb. 4: Ein Beispiel beschriebener Zisterziensität: Das Verhältnis von Cîteaux und Clairvaux aus Sicht Konrads von Eberbach. Hochschul- und Landesbibliothek RheinMain Wiesbaden, Hs. 381, fol. 173r. Lizenz: CC BY 4.0 HLB RheinMain.

Autor*innen

Martin Bauch

Leiter einer Nachwuchsforschungsgruppe (Freigeist-Fellowship) am Leibniz-Institut für die Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) in Leipzig; Mitgründer von mittelalter.hypotheses.org.

Lukas-Daniel Barwitzki

2010–2016 Studium der Geschichte, Philosophie, Latinistik, Archäologie und Germanistik an den Universitäten Konstanz und Zürich 2016 Projektmitarbeiter in den Fachbereichen Politik- und Verwaltungswissenschaft sowie Philosophie und Rechtswissenschaft der Universität Konstanz 2017 Promotionsvorhaben bei Prof. Dr. Simon Teuscher zu den Semantiken der Abgabe im Spätmittelalter 2017–2018 Projektmitarbeiter in der Edition Königsfelden seit 2018 CanDoc-Projekt „Die Sprache der Abgabe“.

Clemens Beck

ist Doktorand der Mittelalterlichen Geschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er promoviert mit einer netzwerkanalytischen Untersuchung über die Beziehungen zwischen den Kölner Erzbischöfen und den staufischen Kaisern am Ende des 12. Jahrhunderts.

Viviane Diedrich

hat in Bonn von 2011 bis 2018 Archäologien und Kunstgeschichte, sowie Mittelalterstudien studiert. Von 2014–2015 studierte sie an der Università Ca' Foscari di Venezia. Seit 2018 ist sie am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig und promoviert zum Thema „Stadtarchäologie und Öffentlichkeit (Arbeitstitel)“.

Pia Eckhart

arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschichte des Spätmittelalters, Universität Freiburg. Zu ihren Interessensgebieten zählen spätmittelalterliche Geschichtsschreibung, Wissensgeschichte und Kodikologie.

Julian Happes

ist seit 4/2017 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, Abteilung Geschichte; er promoviert seit 10/2013 am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und war von 10/2013 bis 12/2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Rahmen des DFG-geförderten Projektes „Das Konzil im Gedächtnis der Stadt. Die Verhandlung von Wissen über die Vergangenheit in der städtischen Geschichtsschreibung am Oberrhein im 15. und 16. Jahrhundert“.

Marco Heiles

ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehr- und Forschungsgebiet Germanistik/Mediävistik am Institut für Germanistische und Allgemeine Literaturwissenschaft der RWTH Aachen University.

Sebastian Holtzhauer

studierte Germanistik und Skandinavistik und war danach an verschiedenen Universitäten als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Älteren Deutschen Literatur tätig (TU Chemnitz, CAU Kiel, Uni Osnabrück, Uni Augsburg). Er wurde 2018 mit einer Arbeit zu dem irischen Abt Brendan an der Universität Osnabrück promoviert. Neben seiner Tätigkeit in Osnabrück ist Sebastian Holtzhauer wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Der

Österreichische Bibelübersetzer“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an der Universität Augsburg (Stellvertretende Koordination; Schwerpunkt Handschriften, Überlieferung und Edition des Evangelienwerks). Als Mitglied des Verbunds Mittelaltergermanistik Nord (MGN) engagiert er sich im PostDocNetzwerk Nord zudem aktiv für den wissenschaftlichen Nachwuchs an den norddeutschen Universitäten.

Charlotte Kempf

studierte an den Universitäten Mainz und Freiburg im Breisgau und wurde 2018 mit einer Doktorarbeit zu "Deutschen Erstdruckern im französischsprachigen Raum bis 1500. Untersuchungen zu Materialität und Präsenz von Inkunabeln" in Mittelalterlicher Geschichte promoviert. Ihre Doktorarbeit entstand im Rahmen eines deutsch-französischen Programms zwischen der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und der EHESS Paris. Von 2015 bis 2018 war sie Mitarbeiterin im Sonderforschungsbereich 933 „Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften“ an der Universität Heidelberg. Seit Februar 2019 ist sie beim Kohlhammer Verlag in Stuttgart im Lektorat Geschichte tätig.

Markus Krumm

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt Spätmittelalter. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen mittelalterliche Geschichtsschreibung sowie die hochmittelalterliche Geschichte Süditaliens und des Papsttums in kulturwissenschaftlicher Perspektive.

Claudia Märtl

ist Lehrstuhlinhaberin für Mittelalterliche Geschichte mit dem Schwerpunkt Spätmittelalter an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Überlieferungsgeschichte lateinischer Texte des Mittelalters, die spätmittelalterliche Historiographie, die Geschichte des Humanismus und seiner Verbreitung, die Sozialgeschichte der spätmittelalterlichen Kurie und die Entwicklung des Gesandtschaftswesens in Italien.

Ina Serif

Nach dem Studium der Fächer Geschichte, Germanistik und Italienisch an der Universität Freiburg und der Università degli Studi Roma Tre war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte II an der Universität Freiburg, wo sie ihre Doktorarbeit über städtische Geschichtsschreibung und deren Vernetzung, Aneignung und (Re-)Funktionalisierung verfasst hat. Zurzeit ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Geschichte der Renaissance und Frühe Neuzeit am Departement Geschichte der Universität Basel und im Projekt Stadt.Geschichte.Basel.

Evina Steinová

I am currently a VENI postdoc at Huygens ING, an institute of the Dutch Royal Academy of Arts and Sciences in Amsterdam. My postdoctoral project deals with the diffusion of innovations in Carolingian period and the role of intellectual networks in their successful spreading (or on the contrary the lack thereof). I have been active on Mittelalter since 2015 while still a PhD working on annotation practices in the early medieval Latin West. If you are seeking someone to explain you strange symbols appearing in the margins of early medieval codices, I may be the right person to consult. I have originally trained as a Latinist. My interests include Digital Humanities, medieval Jewish history and Judeo-Christian relations, history of science, and the study of early medieval manuscripts.

Holger Sturm

geb. am 30.07.1982 in Siegen; 2003-2008 Studium der Latinistik und Geschichtswissenschaft für das Lehramt an Gymnasien an der Justus-Liebig-Universität Gießen; 2005-2008 studentische Hilfskraft an der Professur für Mittelalterliche Geschichte der Justus-Liebig-Universität Gießen (Prof. Dr. Werner Rösener), daneben Lehrbeauftragter am Institut für Altertumswissenschaften; 2008-2010 Referendariat, daneben Lehrbeauftragter am Historischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen. Oberstudienrat an der Goetheschule Wetzlar (Oberstufengymnasium). Daneben pädagogischer Mitarbeiter an der Professur für Mittelalterliche Geschichte der Justus-Liebig-Universität Gießen, ebendort auch Doktorand. 2017 Auszeichnung mit dem Wolgan-Mittermaier-Preis für hervorragende Leistungen in der akademischen Lehre.

Julian Zimmermann

ist seit 11/2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Regensburg; GRK Metropolität in der Vormoderne/ Lehrstuhl Prof. Jörg Oberste Seit 10/2019: wissenschaftlicher Mitarbeiter an der PH Freiburg 4/2018–9/2019: Promotionsstipendiat der Basel Graduate School of History (Universität Basel, CH) 2011–2018: Studium der Geschichte, Philosophie und Archäologie in Freiburg i. Brsg. und Rom.

Robert Friedrich und Vanina Kopp

sind beide Wissenschaftliche Mitarbeitende in der Abteilung Mittelalter am Deutschen Historischen Institut Paris und 100%ige Fans von „Game of Thrones“ – und was gibt es Besseres, als die Lieblingsserie für die Arbeit zu gucken?

Jakob Böhm, Alexander Gerhardt, Olivia Kirsten, Maximilian Krümpelmann Yao Lu und Mario Roemer

Die Autor*innengruppe aus Studierenden und Promovierenden verschiedener Disziplinen an der Universität Freiburg ist im Seminar von Pia Eckhardt (Freiburg im Breisgau) und Ina Serif (Basel) zu „Handschriften und alte Drucke lesen mit HTR – Paläographische Übung mit Transkribus“ im Sommersemester 2019 entstanden.

Bernhard X. Attfellner, Marie Fontaine--Gastan, Philipp Laumer, David Mache, Selina Reinicke und Philipp Thomas Wollmann

Die Autor*innengruppe aus fortgeschrittenen Studierenden der Ludwig-Maximilians-Universität München ist aus dem studentischen Workshop bei der Tagung „Kuriale Quellen und Digital Humanities. Neue Perspektiven für das Repertorium Germanicum (1378–1484)“ 2018 am Deutschen Historischen Institut Rom (DHI) und zwei Übungen zur kurialen Diplomatie bei Claudia Märkl entstanden.

Stefan Frankl, Anna Claudia Nierhoff, Benedikt Krammling und Maximilian Singer

Die Autor*innengruppe von Masterstudierenden der Ludwig-Maximilians-Universität München ist in der Übung „Ordnung ins Chaos – Digitale Netzwerkanalyse am Beispiel mittelalterlicher Geschichtsschreibung“ von Clemens Beck und Markus Krumm entstanden.

Beitragen

Sie möchten/Du möchtest bei uns etwas veröffentlichen? Sehr gern! Schreib(en Sie) uns doch einfach eine Email an redaktion@mittelalter.blog.

Folgende Sprachen sind möglich: Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, (Latein).

Voraussetzungen für die Publikation von wissenschaftlichen Artikeln im engeren Sinne: Hochschulabschluss (Magister, Master, Diplom, 1. Staatsexamen) in einem beliebigen mediävistischen Fach oder einer Disziplin, die sich der Rezeption des Mittelalters widmet.

Qualitätskontrolle: Wenn uns ein neuer Beitrag erreicht – ob nun von uns angefragt oder uns eigenständig angeboten –, liest ihn eine*r der zuständigen Redakteur*innen und ggf. ein*e weitere*r Korrektur, entfernt dabei 1. offensichtliche Tippfehler stillschweigend, verbessert 2. bei aktivierter Änderungsnachverfolgung grammatikalische, orthographische und Interpunktionsfehler, schlägt 3. bei inhaltlichen, d. h. von uns als solchen wahrgenommenen Ungereimtheiten, Änderungen, Ergänzungen oder Kürzungen vor. Sollten wir uns in der einen oder anderen Sache selbst unsicher sein, ziehen wir eine*n fachlich einschlägige*n Kollegin/Kollegen hinzu.

Wir führen also keinen klassischen (double) blind peer review durch, denn wir finden die intensive Arbeit MIT den Autor*innen an ihrem Texten ohnehin spannender und fruchtbarer.

Hinweise für Autor*innen: Für die wissenschaftlichen Artikel (Opuscula, 1000 Worte Forschung, Quelleneditionen und Übersetzungen) haben wir eine Handreichung für Autor*innen erstellt. Beiträge in den Kategorien Forum, Termine und Berichte können weiterhin frei gestaltet werden. Bitte kontaktieren Sie/kontaktiere uns, um die Details dafür abzusprechen.

Kontakt

Email: redaktion@mittelalter.blog

Twitter: [@mittelalterblog](https://twitter.com/mittelalterblog)

Facebook: [Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte](https://www.facebook.com/Mittelalter-Interdisziplinäre-Forschung-und-Rezeptionsgeschichte)

Academia.edu: [Medieval Studies Blog mittelalter.hypotheses.org](https://www.academia.edu/11311311/Medieval_Studies_Blog_mittelalter.hypotheses.org)

Lizenzbestimmungen



Die Texte dieses Hefts stehen unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Unported Lizenz <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0> | Sie dürfen die Texte unter Angabe des Urhebers und der CC-Lizenz sowohl kopieren als auch an anderer Stelle veröffentlichen | Bildnachweise werden entweder unter dem Bild oder jeweils am Ende eines Textes angegeben. Abweichende Lizenzen für einzelne Beiträge oder Bilder werden gesondert angegeben.

Texte: Martin Bauch, Karoline Döring, Björn Gebert

Umschlaggestaltung und Layout: Karoline Döring

Abbildungsnachweis: Der Kaiser leistet den Stratordienst und führt Papst Silvester auf einem Schimmel nach Rom. Fresko der Stirnwand des Oratoriums des Hl. Silvester in der Basilika Santi Quattro Coronati in Rom. Fotografiert von Martin Bauch 2011.

